H. Un. ~~[illegible]~~ (3
120

Calmet

ad academiam
... o Ang. Fischer.

H. Un. ~~[illegible]~~ 120 (3

Calmet

ad academiam
ex dono Ang. Fischer.

Hist. un. ~~gen 105~~
~~119~~
120/3
Calmet.

Kirchen- und Weltgeſchichte

aus dem Franzöſiſchen

des

Herrn Auguſtin Calmet,

Abtes zu Senones und Präſes der Benediktinercongregation von St. Viton und St. Hidulph.

Ueberſetzt

von

Angelicus Fiſcher,

Dritter Band.

Von den Angelegenheiten der Kirche unter Valentinian I. bis zum Tode des Kaiſers Honorius, mit einer chronologiſchen Tabelle der merkwürdigſten Begebenheiten vom J. 306 bis 423.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joſeph=Wolffiſchen Buchhandlung. 1803.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Chronologiſches Verzeichniß der merkwürdigſten Begebenheiten vom J. 306 bis zum J. 422.

	Jahr nach der Geburt J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.
Konſtantin, der Große, Kaiſer.	306.
Er kömmt nach Gallien, und nachmals zu ſeinem Vater Chlorus.	
Maxentius nimmt den Purpur.	
Herkulius ergreift den Purpur wieder.	
Konſtantin ſchlägt die Franken.	
Severus bekriegt den Maxentius.	307.
Konſtantin heurathet Fauſta, die Tochter des Herkulius.	
Galerius belagert Rom.	
Licinius wird Cäſar.	
Maximin nimmt den Purpur.	308.
Herkulius wird zu Marſeille gefangen genommen, und in Rom dem Konſtantin übergeben.	
Alexander nimmt den Purpur in Afrika.	309.
Maximian Herkulius ſtrebt dem Konſtantin nach dem Leben.	310.
Galerius läßt die Verfolgungen und das Morden einſtellen.	311.
Friede zwiſchen Maximinus und Licinius.	

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.	
	Maxentius überwindet den Alexander, Tyrannen in Afrika.
	Krieg zwiſchen Maxentius und Konſtantin.
	Konſtantin rückt gegen den Maxentius an.
312.	Konſtantin geht über die Alpen, und ſchlägt den Pomperian zu Verona.
	Sieg des Konſtantin über den Maxentius.
	Tod des Maxentius.
	Konſtantin erklärt ſich für die chriſtliche Religion.
313.	Licinius heurathet die Schweſter Konſtantins.
	Maximin bekriegt den Licinius und wird geſchlagen.
	Tod des Maximins und Diokletians.
	Konzil zu Rom wegen Cecilia...
314.	Krieg zwiſchen Konſtantin und Licinius. Sie machen Friede.
315.	Laktantius im blühenden Anſehen.
	Konſtantin bringt die Kreuzſtrafe ab.
	Geſetz gegen die Juden.
316.	Konſtantin entſcheidet die Sache des Ceciliaus.
317.	Kriſpus, Konſtantin und der junge Licinius werden Cäſarn.
319.	Arius fängt an zu dogmatiſiren. Er fällt in Kirchenbann.
320.	Sieg des Kriſpus über die Franken.
	Tod des H. Baſils des Großen.
321.	Nazarius hält ſeine Lobrede auf Konſtantin.
	Der H. Apollonius, Einſiedler, wird berühmt.
322.	Sieg Konſtantins über die Sarmaten.
323.	Krieg zwiſchen Licinius und Konſtantin.
	Sieg des Konſtantins über den Licinius.
	Tod des Licinius.
	Hornisda, ein perſiſcher Prinz, begiebt ſich unter den Schutz Konſtantins.

Konſtantin

	Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.
Konſtantin ſchreibt an Arius.	324.
Konzil von Nizea gegen die Ketzerey des Arius.	325.
Die Meletianer werden in dem Konzil zu Nizea verdammt.	
Novatianer auf dem Konzil zu Nizea.	
Feyerlichkeit des 20ſten Regierungsjahrs des Konſtantins.	
Verbannung Euſebs von Nikomedia, und Theognis von Nizea.	
Tod des Kriſpus, des Sohns Konſtantins.	326
Entdeckung des Grabs und Kreuzes Jeſu Chriſti. Wunder dabey.	
Kirchen von der H. Helena erbauet.	328.
Gründung der Stadt Konſtantinopel.	
Zurückrufung Euſebs von Nikomedia und Theognis von Nizea aus dem Elende.	
Zurückrufung des Arius aus der Verbannung.	329.
Einweihung der Stadt Konſtantinopel.	330.
Euſtach von Antiochia wird abgeſetzt.	331.
Krieg gegen die Gothen und Sarmaten.	332.
Konſtantin theilt das Reich unter ſeine Kinder und Neffen.	335.
Konzil zu Tyrus wider den H. Athanas.	
Einweihung der Kirche zu Jeruſalem.	
Der H. Athanas wird nach Gallien verwieſen.	
Marzel von Anzyra wird abgeſetzt.	336.
Tod des Arius.	
Die Perſer erklären dem Konſtantin den Krieg.	337.
Tod des Kaiſers Konſtantin.	
Die Prinzen Konſtantin, Konſtantius und Konſtans theilen das römiſche Reich unter ſich.	
Die Perſer fallen in die römiſche Ländereyen ein.	338.
Der H. Athanas wird aus der Verbannung zurückberufen.	

Jahr nach der Geb. J. Chriſti.gem. Zeitrechnung.	
339.340.	Konzil zu Rom.
	Tod deß H. Pauls, Einſiedlers.
340.	Tod des jungen Kaiſers Konſtantin.
341.	Der H. Athanas zu Rom.
	Kirchenrath zu Antiochia.
	Konſtanzius befeſtigt Amida.
341.342.	Die Franken werden vom Konſtanz be
	Tod Euſebs von Nikomedia.
	Der H. Paul, Biſchof zu Konſtantino
	Mazedonius, eingedrungener Biſchof zu Konſtantinopel.
344.345.	Die Arianer erregen Unruhen im Morg de.
345.	Der H. Athanas zu Mayland.
347.	Geburtsjahr des H. Joh. Chryſoſtomus.
	Konzil zu Sardika.
348.	Schlacht zwiſchen Konſtanzius und den zu Singarien.
	Tod des H. Pachomius.
	Konſtans ſchreibt zu Gunſten des H. At
493.	Tod des zu Alexandria eingedrungene ſchofs, Gregor.
	Der H. Athanas kömmt nach Alexandri rück.
	Verdammung Photius.
350.	Empörung des Magnentius gegen Konſt Tod des Konſtans.
	Belagerung von Niſibi durch Sapor, der Perſer.
	Vetranion nimmt den Purpur in Deutſch
	Urſatius und Valens vereinen ſich mi Arianern.
	Nepotian nnimmt den Purpur zu Rom. Tod.
	Konſtanzius kömmt nach Panonien.

Va

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.

Vetranion legt den Purpur ab.
Der H. Ephrem kömmt nach Edeſſa.
Dezenz wird durch Magnentius Kaiſer. 351.
Konzil zu Sirmich gegen Photin.
Gallus wird Cäſar.
Magnentius in Italien.
Konſtanzius rückt gegen ihn aus.
Silvan verläßt den Magnentius.
Niederlage des Magnentius. Er flieht nach Aquileja.
Tod des Pabſt Julius. Liberius, ſein Nachfolger. 352.
Aufſtand der Juden.
Der H. Theodor wird Abt zu Tabenna.
Tod des Magnentius. 353.
Vermählung des Konſtantius mit Euſebia.
Konzil zu Arles gegen den H. Athanas.
Konzil zu Arles; Abfall des Vinzenz von Capua. 354.
Konſtantius zieht gegen die Allemannen an.
Aufſtand zu Antiochia.
Der Kaiſer Konſtantius trachtet, ſich des Gallus zu entledigen.
Tod der Konſtanzia, Gemahlinn des Gallus.
Tod des Gallus.
Geburt des H. Auguſtins.
Kirchenrath zu Mayland gegen den H. Athanas. 355.
Krieg gegen die Allemannen.
Aufſtand des Sylvans; er läßt ſich zum Auguſtus ausrufen.
Urſicin wird gegen ihn abgeſchickt.
Tod des Sylvans.
Kirchenrath zu Mayland, wo die Arianer verdammt werden.

* 4 Julian

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.

355. 356. Julian wird Cäſar, und nach Gallien abgeſchickt.

356. Der H. Athanas wird aus Alexandria vertrieben.

Fall des Oſius von Korduba.

Georg, zu Alexandria eingedrungener Biſchof.

Der H. Hilarius von Poitiers, und Rhodanus von Toulouſe werden nach Phrygien verbannt.— Verbannung der HH. Dionys, Luzifer und Euſeb von Verceil.

356. 357. Tod des Oſius.

357. Julian, Cäſar, ſchlägt die Allemannen.

Er wird zu Sens belagert. Konſtantius hält ſeinen Triumph über den Magnentius.

Die römiſchen Frauenzimmer begehren die Rückkehr des Pabſtes Liberius.

Glaubensformel von Sirmich, von Oſius und Liberius unterzeichnet.

Julian und Barbation werden nach Gallien geſchickt.

Julians Sieg über die Allemannen bey Strasburg. Er bewilligt ihnen den Frieden.

Julian zu Paris.

358. Geſandſchaften Sapors an Konſtantius, und des Konſtantius an Sapor.

Die Quaden und Sarmaten werden bezwungen, die Franken und Camaver unterwürfig gemacht, die Allemannen vom Julian bezämt.

Verdammung der Eunomäer zu Anzyra.

359. Julian geht über den Rhein.

Tod des Barbation.

Krieg der Perſer wider die Römer.

Einnahme von Amida, Urſicins Unglück.

Konzil zu Rimini. Konzil zu Seleucia.

Akazius wird von den Biſchöfen ſeiner Partey abgeſetzt.

Konzil

Konzil von Konſtantinopel, welches die Glaubensformel von Rimini beſtättigt.

Julian wird zum Auguſtus ausgerufen. 360.

Konſtantius zieht gegen die Perſer in Krieg.

Julian bekriegt die Allemannen.

Tod der Helena, Julians Gemahlinn.

Rückkehr des H. Hilarius von Poitiers.

Julian erklärt dem Konſtantius den Krieg. 361.

Er bemächtigt ſich Illyriens und Italiens.

Konſtantius heurathet die Fauſtina.

Tod des Kaiſers Konſtantius. Julian iſt allein Kaiſer.

Der H. Meletius wird Biſchof zu Antiochia, vom Konſtantius verbannt. 362.

Anfang der Spaltung der Meletianer.

Julian geht nach Antiochia.

Er will die Perſer bekriegen. Ruft die verbannten Biſchöfe zurück.

Verfolgt die Katholiken.

Martertod des H. Baſils von Anzyra.

Tod des zu Alexandria eingedrungenen Biſchofs.

Der H. Athanas wird von Julian, dem Abtrünnigen aus Alexandria vertrieben.

Der H. Hilarius widerſetzt ſich zu Mayland dem Auxentius. 363.

Die römiſche Armee ſetzt über den Euphrat.

Julian wird von den Perſern beſiegt, und zum Tod befördert.

Didymus, der blinde, vernimmt ſeinen Tod durch Offenbarung.

Jovian wird zum Kaiſer gewählt; er macht mit den Perſern Friede, tritt ihnen Niſibe ab.

Konzil zu Antiochia unter dem Kaiſer Jovian. 364.

Valens verfolgt den H. Athanas.

Tod des Lucilians. Tod des Jovians.

Symmachus, der alte, wird Präfekt von Rom.

Valentinian, Kaiſer.

Valens wird Mitregent. Er verfolgt die Kirche

365. Konzil zu Lampſakus.

Symmachus, Vorſteher des oberſten Gerichtshofes.

Aufſtand Prokops. Er wird zum Kaiſer ausgerufen.

366. Die Allemannen ſetzen über den Rhein, und ſchlagen die Römer.

Konzil zu Tyane. Konzil in Sizilien.

Prokops Tod.

367. Der H. Epiphanius wird Biſchof zu Salamina.

Gratian, Valentinians Sohn, wird Mitregent.

Krieg des Valens wider die Gothen.

Valentinian zu Trier

Tod des Liberius. Damaſus Pabſt. Spaltung des Urſicins.

Urſicin wird nach Gallien verbannt.

Konzil zu Karien.

Der Ketzer Eunomius wird in ſeiner Kirche wieder eingeſetzt,

Valens wird vom Eudox getauft.

Tod des H. Theodors, Abts.

368. Valentinian bekriegt die Allemannen.

Valens wird getauft. Er bekriegt die Gothen.

Konzil zu Rom. Tod des H. Hilarius.

Auſonius, Lehrer des Kaiſers Gratian.

369. Konzil in Jllyrien.

Sturz des Athanarich. Valens macht Friede mit den Gothen.

Ver-

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.

Verbannung des Biſchofs Vetranion. 370.

Tod des Eudoxius, Biſchofs von Konſtantinopel.

Demophil folgt ihm nach.

Konzil von Laodizea.

Eutrop ſchreibt ſeine Geſchichte.

Tod des H. Abrahams, Einſiedlers.

Der H. Optat von Mileva ſchreibt gegen Parmenian.

Ermordung der Sachſen durch die Römer.

Valentinian läßt die Burgunder gegen die Allemannen kommen.

Valens geht nach Syrien. 371.

Valentinian geht nach Deutſchland,

Tod des H. Hilarion, Abtes.

Der H. Euſeb von Verceil kehrt in ſeine Kirche zurück.

Valens geht nach Seleucia und Antiochia. 372.

Der H. Gregor von Nazianz wird Biſchof zu Saſine.

Para wird vom Valens zum König von Armenien eingeſetzt.

Der H. Gregor von Niſſa wird Biſchof.

Die Parther werden von den Römern im Kriege beſiegt.

Verfolgung der Katholiken unter den Gothen.

Valens geht nach Rom. 373.

Aufſtand des Firmus, Königs der Mauren in Afrika.

Evagrius von Antiochia kömmt in den Orient zurück.

Tod des H. Athanas, Biſchofs von Alexandria.

Peter, Biſchof von Alexandria, begiebt ſich nach Rom.

Ver-

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.	
374.	Verſchwörung Theodors gegen Valens.
	Konzil zu Valence.
	Valentinian kömmt nach Gallien zurück.
	Ammian Marzellin ſchreibt ſeine Geſchichte.
	Der H. Amphilochus Biſchof von Ikonien.
375.	Der H. Ambros wird Biſchof zu Mayland.
	Valentinian geht nach Illyrien. Sein Tod.
	Valens, ſein Bruder, allein Kaiſer; er verfolgt die Katholiken.
	Gratian ſtimmt ein, daß Valentinian II. zur Regierung erhoben wird.
376.	Friede zwiſchen den Römern und Perſern.
	Die Gothen wünſchen, ſich in Thrazien niederzulaſſen.
	Themiſtius wird vom Kaiſer Valens an Gratian abgeſchickt.
	Spaltung des Vitals und der Apollinariſten.
377	Krieg der Gothen gegen die Römer.
378.	Verlurſt der Allemannen bey Kolmar durch Gratian.
	Valens kehrt nach Konſtantinopel zurück.
	Die Gothen plündern mehrere Provinzen des Reichs.
	Der H. Hieronymus wird Prieſter.
	Tauf und Todesfall des H. Satyrs, Bruder des H. Ambros.
379.	Theodos bekriegt die Gothen.
	Gratian kömmt nach Konſtantinopel, beſucht den H. Ambros, und erhält von ihm zwey Bücher über den Glauben.
379.380.	Theodos wird zum Auguſtus ausgerufen.
	Martertod des H. Euſebs von Samoſath.
379.	Konzil zu Antiochia.
	Der H. Gregor von Nazianz wird abgeſchickt, die Leitung der Kirche von Konſtantinopel zu übernehmen.

Theodos

Jarh nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.

Theodos erringt über die Gothen einige Vortheile. 380.

Der H. Gregor von Nyſſa geht nach Arabien und Jeruſalem.

Maximus, der Cyniker wird Biſchof von Konſtantinopel.

Rückkehr des H. Meletius nach Antiochia. Konzil zu Sarragoſſa wider die Priſcillianiſten. Theodos kömmt nach Konſtantinopel.

General⸗Konzil zu Konſtantinopel.

Tod des Athanarichs, Königs der Gothen, zu Konſtantinopel. 381.

Konzil zu Aquileja.

Nektarius wird Biſchof zu Konſtantinopel.

Die Gothen bitten bey Theodos um Friede. 381.382.

Gratian zerſtört den Siegesaltar.

Konzil von Italien.

Zweytes Konzil zu Konſtantinopel.

Hungersnoth zu Rom. Aufſtand des Maximus. 383.

Gratian wird zu Lion von den Seinigen verrathen und umgebracht.

Der H. Auguſtin kömmt als Lehrer der Redekunſt nach Rom.

Arkadius wird zum Auguſtus ausgerufen.

Theodos unterhandelt mit dem Tyrannen Maximus.

Drittes Konzil zu Konſtantinopel.

Vital, Biſchof der Apollinariſten, überliſtet den Pabſt Damaſus.

Symmachus, der Junge, wird Präfekt von Rom. 384.

Theodos zerſtört den Götzendienſt.

Libadius vertheidigt die Abgötterey.

Sapor, König der Perſer, bittet den Theodos um Friede.

Siegl

Sieg des Valentinians über die Sarmaten.
Verdammung der Priſcillianiſten zu Bourdeaux.
Der H. Martin geht nach Trier.
Tod des Pabſtes Damaſus. Siricius, ſein Nachfolger.

385. Bekehrung des Manichäer Konſtantius.
Verſchwörung gegen Theodos.

386. Theodos läßt in Egypten die Tempel zerſtören.
Bekehrung des H. Auguſtins.
Theodos ſchlägt die Greuthonger.
Der H. Ambros wird zu Rom durch die Kaiſerinn Juſtina verfolgt.
Tod des H. Cyrillus zu Jeruſalem.
Tod des H. Pambons, Abts.
Martertod des H. Marzels von Apamea.

387. Aufſtand zu Antiochia
Theodos vergiebt dieſer Stadt auf Fürbitte des Biſchofs Flavian.
Der Tyrann Maximus ſetzt über die Alpen, und entſetzt den jungen Valentinian II. des Reichs.
Tod der H. Monika. Tod des H. Marcian, Einſiedlers.

388. Theodos bekrieget den Maximus, überwindet ihn, und läßt ihn umbringen.
Tod des Viktors, Sohns des Tyrannen Maximus.
Theodos verweigert die Wiederherſtellung des Siegesaltars.

389. Tod Paulins, Biſchofs von Antiochia.
Zerſtörung der Tempel des Serapis und Bachus zu Antiochia.

390. Konzil zu Mayland gegen die Ithacianer.
Tod des Libanius.
Abſetzung des Bußrichters zu Konſtantinopel.

	Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.
Anfang der Ketzerey des Jovinians.	
Der H. Makarius aus Egypten ſtirbt um dieſe Zeit.	
Grauſamkeiten zu Theſſalonich auf Befehl des Theodos. Der H. Ambros macht ihm darüber Vorwürfe, und verweigert ihm den Eingang in die Kirche.	
Konzil zu Rom unter Pabſt Sirizius.	
Theodos kehrt nach dem Orient zurück.	391.
Der H. Auguſtin wird Prieſter zu Hippon.	
Der junge Valentinian kömmt nach Italien.	392.
Unverſchämtheit des Arbogaſt; er ermordet den jungen Valentinian.	
Arbogaſt giebt dem Eugen das Reich.	
Tod des Evagrius, Biſchofs von Antiochia.	
Honorius, der Sohn des Theodos, wird Auguſtus.	393.
Eugen bekriegt den Theodos.	
Der H. Auguſtin ſchreibt wider die Donatiſten.	
Konzil zu Hippon.	
Sieg des Theodos über Eugen.	394.
Honorius wird abendländiſcher Kaiſer.	
Der H. Johann, der Eingeſchloßne, ſtirbt.	
Tod des H. Gregors von Nyſſa.	
Weihe Paulinians, Bruders des H. Hieronymus, durch den H. Epiphanius.	
Trennung zwiſchen dem H. Epiphanius, dem H. Hieronymus, und Johann von Jeruſalem.	
Der H. Paulin verläßt die Welt.	
Tod des H. Moſes, Einſiedlers.	
Tod des Kaiſers Theodos. Arkadius und Honorius, ſeine Nachfolger.	395.
Rufin ruft die Barbaren in das Reich herein.	
Stiliko geht ins Morgenland. Tod Rufins.	
Eutrop. Die Gothen plündern Griechenland.	

Der

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.

Der H. Auguſtin wird Koadjutor des
rius, Biſchofs von Hippon.

Der H. Gaudenz wird Biſchof zu Breſſ

396. Tod des H. Makarius von Alexandria. —
ſian reiſet nach Egypten.

Bekehrung der Fritigild, Königinn der
komannen.

Eutrop will mit den Barbaren unterha

397. Aufſtand des Gildons, Statthalters v
rika. — Tod des H. Ambros. —

Eutrops Verſchwörung gegen Stiliko. II
zil zu Karthago.

Stiliko bekriegt den Gildon. Tod des
rius, Biſchofs zu Konſtantinopel.

398. Gildons Sturz. IV. Konzil von Ka
Chryſoſtomus wird Erzbiſchof von Konſt
pel.

Tod des Maſcezel, Gildons Beſiegers.

399. Konſulat Eutrops, des Beſchnittenen.
ſoſtomus ſtellt die durch Paulin geſtörte E
zwiſchen den morgen- und abendländiſchen
fen her.

Unfall Eutrops. Er wird enthauptet.

Gainas geht nach Aſien.

Zerſtörung der heidniſchen Götzentempe

Tod des Evagrius vom Pontus.

400. Die Kaiſerinn Eudoxia herrſcht unter de
men des Arkadius.

Tod des H. Paphnutius. V. Konzil zu K
go. I. Konzil zu Toledo.

Der Arianer Gainas erklärt ſich wider
mer. Tod des H. Martins von Tour.

	Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.
Alarich verheert Italien. Antonin von Epheſus wird auf dem Konzil zu Konſtantinopel abgeſetzt.	
Geburt Theodos des Jungen. Pabſt Athanas verdammt den Rufin.	401.
Konzil zu Mileva in Afrika.	402.
Verbannung des H. Chryſoſtomus.	403.404
Stiliko rüſtet ſich wider Alarich. Tod des H. Epiphanius.	
Rückzug des Alarichs.	
Der Kaiſer Honorius zu Rom.	
Einfall der Iſauren in das Reich.	404.
Radagais in Italien. Sein Sturz und Untergang.	
Theophil von Alexandria verdammt den Origenes.	
Verdammung der 4 großen Brüder auf dem Konzil zu Alexandria.	
Sie gehen nach Konſtantinopel.	
Konzil zu Konſtantinopel gegen den H. Chryſoſtomus. Er verläßt dieſe Stadt.	
Tod der H. Paula zu Bethlehem.	
Tod des Flavians zu Antiochia. Porphyrius, ſein Nachfolger.	
Konzil zu Turin. Item zu Karthago.	
Tod des Arſatius, Biſchofs zu Konſtantinopel. Attikus folgt ihm nach.	
Einfall der Barbaren in Gallien.	406.
Die Burgunder in Gallien.	407.
Aufſtand der römiſchen Soldaten in England; ſie rufen die Kaiſer Gratian und Konſtantin aus.	

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.	
	Tod des H. Joh. Chryſoſtomus.
408.	Tod des Arkadius und Stiliko.
	Olympius erlangt die Stelle des Stiliko.
	Alarich belagert Rom. Hebt die Belagerung wieder auf.
	Konſtantin wird Cäſar, und bemächtiget ſich Spaniens.
	Alarich kömmt aufs neue nach Italien. Theodos II. Kaiſer.
409.	Er beginnt den Krieg, belagert Rom, und nimmt es ein.
	Heraklian hält ſich in Afrika, trotz dem Attalus.
	Jovus verräth den Honorius und Attalus.
	Aufſtand des Gerontius in Spanien.
	Die Vandalen dringen in Spanien ein.
	Konſtantin ſchickt Geſandte an Honorius.
410.	Abſetzung des Attalus.
	Tod des Alarichs.
	Konſtantin begiebt ſich zum Konſtantius.
	Geſetz des Theodos gegen die Ketzer.
	Alarich nimmt Rom ein. Tod des H. Pammachius.
	Geſetz wider die Donatiſten.
	Gerontius entleibt ſich.
411.	Aufſtand Jovins in Gallien. Unterredung der Katholiken und Donatiſten zu Karthago.
412.	Jovin und Sebaſtian, ſein Bruder, werden aus dem Leben geſchafft.
	Ataulph kömmt nach Gallien. Hintritt des Theophils von Alexandria. Der H. Cyrill, ſein Nachfolger.

Auf

	Jahr nach der Geb. J. Christi, gem. Zeitrechnung.
Aufſtand des Heraklians, Grafen von Afrika. Celeſtius wird auf dem Konzil zu Karthago verdammt.	
Einnahme von Narbonne durch Ataulphe.	413.
Trier wird durch die Franken verbrannt.	
Konzil zu Braga in Luſitanien.	
Vermählung Ataulphs mit Plazidia.	414.
Die Gothen in Spanien.	414-415
Wallia, König der Gothen, macht Friede mit Honorius.	415.
Einweihung der Kirche zu Konſtantinopel.	
Konzil zu Dioſpolis in Paläſtina gegen Pelagius und Celeſtius.	
Der H. Cyrill vertreibt die Juden aus Alexandria.	
Tod der berühmten Philoſophinn Hypatia.	
Ende der Spaltung zu Antiochia.	
Die Gothen und andere Barbaren ſtreiten für die Römer.	416.
Konzil zu Mileva.	
Vermählung des Konſtantius mit Plazidia.	417.
Tod des Pabſtes Innozenz I.	
Wallia ſchlägt die Silinger und Alanen.	418.
Vollſtändiges Konzil zu Karthago.	
Zozimus verdammt den Pelagius und Celeſtius feyerlich.	
Anfang des Pelagianers Julian.	
Oroſius ſchreibt ſeine Geſchichte.	
Bekehrung der Juden zu Majorka.	

Hintritt

Jahr nach der Geb. J. Chriſti, gem. Zeitrechnung.

Hintritt des Pabſtes Zozimus.

419. Konzil zu Rom wegen der Spaltung der zugleich erwählten Päbſte Eulalius und Bonifaz II.

VI. Konzil zu Karthago.

420. Tod des H. Hieronymus. Verfolgung der Chriſten in Perſien.

421. Konſtantius wird Auguſtus. Sein Tod.

Die Pelagianer werden in dem Orient verdamm.

Krieg zwiſchen den Römern und Perſern.

Theodos II. heurathet die Eudoxia.

422. Tod des Tyrannen Maximus.

Kaſtin wird in Spanien geſchlagen.

Tod des Pabſtes Bonifaz. Celeſtin ſein Nachfolger.

LXVII. Buch.

Geſchichte der Kirche unter den Kaiſern Valentinian I., Valens, Gratian, Valentinian II., u. Theodoſius.

I. Kirchenrath zu Lampſakus. J. 365. Socrat. l. 4. c. 2. Sozom. l. 6. c. 7.

Die Biſchöfe des Helleſponts und Bithyniens nebſt den übrigen Mazedonianern und Halb-Arianern erhielten, als Valentinian im Occidente und Valens im Oriente die Regierung übernahmen, die Erlaubniß der beyden Kaiſer, ſich zu Lampſakus zu verſammeln, um die Glaubenslehre auf ihre Aechtheit zurückzuführen. Nach einer zweymonatlichen Berathſchlagung beſchloßen ſie endlich, daß das, was im Jahre 360 auf Antrieb des Eudox und Acatius, der Oberhäupter der Anomäer, zu Conſtantinopel ausgemacht worden war, für nichtig erklärt ſeyn ſoll, und auf die dortige Glaubenserklärung ſo wenig, als auf die der Abendländer, das iſt, jene von Rimini, Rückſicht genommen würde: daß man die Gleichheit des Vaters und Sohns in der Weſenheit (Subſtanz) anerkenne, und der Beyſatz, gleich, um den Unterſchied der Perſönlichkeit (Hypoſtaſis) anzuzeigen, nothwendig ſey: daß man in allen Kir-

chen das von der Einweihung der Kirche von Antiochia zu Seleucia aufgeſetzte Glaubensbekenntniß annähme, und die von den Anomäern vertriebnen Biſchöfe auf ihren Sitz wieder zurückkehren ſollten: daß ihre Ankläger, im Falle der Verläumdung, gleiche Strafe zu erwarten hätten, und die rechtgläubigen Biſchöfe des Landes mit jenen aus den benachbarten Provinzen in der Kirche, wo ſie die Zeugen von dem Betragen der Angeklagten fänden, Gericht über ſie halten ſollten. Dieß waren dann die Beſchlüſſe des Kirchenraths von Lampſakus. Die Biſchöfe dieſes Konzils riefen die Anomäer nachgehends vor, und bothen ihnen die Aufnahme an, wenn ſie ſich der Buße unterwärfen: allein die Anomäer wollten ſich der Buße nicht unterwerfen, und nun theilten die Biſchöfe ihre Beſchlüſſe allen Kirchen mit.

II. Eudox gewinnt den Kaiſer Valens, der die Biſchöfe des Konzils von Lampſakus ins Elend ſchickt.

Eudox, einer der erſten unter den Anomäern, beſtrebte ſich, den Kaiſer Valens für ſich zu gewinnen, und auf ſeine Seite zu bringen, ſo zwar, daß er die Abgeſandten, welche der Kirchenrath von Lampſakus nach Heraklea an ihn geſchickt hatte, ermahnte, allen Zwiſt mit Eudox aufzuheben, und als ſie nebſt ihrer Vertheidigung einige Beſchwerden über die liſtigen Kniffe, mit denen man zu Conſtantinopel die Beſchlüſſe zu Seleucia zu entkräften geſucht hatte, vorbrachten, vor Zorn entbrannt die Kirchen den Anhängern des Eudox einzuräumen befahl. Auf dieſe Art begann er die Halbarianer und

und Katholiken zu verfolgen. Allein dieſe erſte Verfolgung wurde durch den bürgerlichen Krieg gegen Prokop, deſſen bey der Regierung des Valens Erwähnung geſchehen, unterbrochen und aufgeſchoben. Nach ſechs Monaten (länger dauerte dieſer Krieg nicht) begann Valens aufs Neue die, welche in Rückſicht der Religion mit ihm nicht einerley Geſinnungen hatten, zu verfolgen. Er war Arianer, oder doch ein Gönner dieſer Sekte, und empfieng auch nachgehends die Taufe von Eudox, einem berühmten Arianer und Biſchof von Conſtantinopel. Aufgebracht gegen die Biſchöfe des Kirchenraths von Lampſakus, weil ſie die Arianer verdammt, und die Glaubensformel von Rimini verworfen hatten, ließ er den Biſchof Eleuſius von Zyzikum kommen, und drang bey einer Verſammlung von arianiſchen Biſchöfe in ihn, ihrer Gemeinſchaft beyzutreten. Anfangs widerſtand Eleuſius mit vielem Muthe; die Furcht der Verbannung aber und der Verluſt ſeiner Güter machten, daß er dem Begehren nachgab. Doch plötzlich trat die Reue in ſein Herz. Nachdem er in Zyzikum wieder angelangt war, bekannte er ſeinen Fehler vor dem ganzen Volke, vergoß Thränen über die ihm zugefügte Gewaltthat, und ermahnte das Volk, ſich einen andern Biſchof zu wählen. Das Volk von Zyzikum aber hatte zu viel Achtung für ſeine Tugend, als daß es ſeinen Nachfolger hätte ernennen können.

III. Weitere Verfolgung des Valens. Sozom. l. 6. c. 7.

Die Katholiken zu Conſtantinopel wurden nicht beſſer als die Halbarianer behandelt. Valens behielt ihnen ihre Kirche, welche ſie unter Kaiſer Conſtantius verloren hatten, zurück, und jagte ſie aus der Stadt. Die Novatianer, welche, wie ſie, das Glaubensbekenntniß von Nizäa in Rückſicht der Dreyeinigkeit hielten, wurden ebenfalls in die Verfolgung verwickelt. Valens ſchloß ihre Kirchen, und hieß ſie aus Conſtantinopel gehen. Die Halbarianer, da ſie nun ſahen, wie ſehr ſie von den Arianern und dem Eudox verfolgt würden, und keinen Ort zu ihren Verſammlungen mehr wußten, hielten verſchiedne kleine Konzilien zu Smirna, Piſſidien, Iſaurien, Pamphilion, Lycien, und kamen endlich ſo weit, daß ſie bey dem Pabſte Liberius und dem Kaiſer Valentinian ihre Zuflucht nahmen, und es für beſſer hielten, mit den Abendländern, als mit dem Eudox in Gemeinſchaft zu ſtehen. Sie ſandten daher den Euſtathius von Sebaſte, den Sylvan von Tharſis, und den Theophilus von Caſtabale in Cilizien mit dem Auftrage ab, daß ſie ſich in Rückſicht des Glaubens mit Liberius in keinen Streit einlaſſen, ſondern mit der römiſchen Kirche in Gemeinſchaft treten, und die Conſubſtanzialität anerkennen ſollten. Ihr Brief war an den Pabſt Liberius und die abendländiſchen Biſchöfe, als welche den Glauben ſeit den Apoſtelzeiten in ſeiner Reinigkeit erhalten hätten, und daher mehr, als

die

die übrigen, ihn zu unterſtützen gehalten wären, gerichtet.

Der Kaiſer Valentinian war in dem Kriege gegen die Gallier abweſend. Den Pabſt Liberius hingegen trafen ſie an, und übergaben ihm die Briefe. Der Pabſt, der ſie für Arianer, die Zerſtörer des Glaubens von Nizäa, hielt, wollte ihre Briefſchaften nicht annehmen. Sie antworteten, daß ſie von ihrem Irrthume zurückgekommen wären, den Glauben der Anomäer verworfen hätten, und die Gleichheit des Sohns mit dem Vater in allen Dingen anerkännten; und daß nun aller Unterſchied zwiſchen Gleich und Conſubſtanziel aufgehört hätte. Liberius foderte ihr Glaubensbekenntniß ſchriftlich von ihnen, und ſie gaben es von ſich, wie wir es noch beſitzen. Hierinn erklärten ſie als Abgeordnete, welche der Kirchenrath von Lampſakus an den Pabſt und die Biſchöfe von Italien und Occident geſchickt hatte, daß man den Glauben des Kirchenraths von Nizäa unverbrüchlich halten müßte; daß man das Wort Conſubſtanziel dem Irrthume des Arius, deſſen Lehre und Anhänger ſie verdammten, aus heiligen und frommen Abſichten daſelbſt entgegengeſetzt hätte; überdieß verdammten ſie alle Ketzer, die Sabellianer, die Patropaſſianer, die Marcioniten, die Photinianer, die Marzellianer, und den Paul von Samoſat, ſammt ihrer Parthey und Lehre; kurz jeden Irrthum, der dem Glauben von Nizäa entgegen war. Na-

IV. Die Abgeordneten der Halbarianer treten mit dem Pabſt Liberius in Gemeinſchaft. Socrat. l. 4. c. 11. 12. Sozom. l. 6. c. 11.

mentlich verwarfen ſie die Glaubenserklärung, welche im Konzil zu Rimini abgeleſen, dann von Nizäa in Thrazien nach Conſtantinopel gebracht, und von jenen, die man zum Meineid verführt hatte, unterſchrieben worden war. Uibrigens, ſagten ſie, iſt unſer Glaube und jener derer, welche uns geſandt haben, folgender: Wir glauben an einen einzigen Gott u. ſ. w. wie das Bekänntniß von Nizäa lautet; hierauf unterſchrieben ſie, und ſetzten noch bey: Wenn Jemand nach dieſer Glaubenserklärung, gegen uns oder die, welche uns ſandten, zu klagen geſinnt wäre, der komme mit Briefen Eurer Heiligkeit vor die von Euch anerkannten, rechtgläubigen Biſchöfe, unterwerfe ſich mit uns ihrem Urtheile, und der Schuldigbefundene ſoll dann geſtraft werden. Die Urkunde dieſer Erklärung blieb zu Rom in Verwahrung.

Baſil. Ep. 82.

V. Pabſt Liberius macht mit den Morgenländern Gemeinſchaft.

Pabſt Liberius glaubte nun, alle mögliche Maßregeln ergriffen zu haben, um ſich des Glaubens der Morgenländer zu verſichern. Er nahm die Abgeordneten in ſeine Gemeinſchaft auf, und ſchickte ſie mit einem Briefe an die Biſchöfe, von denen ſie geſandt worden waren, unter folgender Aufſchrift zurück: An unſre lieben Brüder und Amtsgenoßenen Evethius Cyrillus, und die übrigen, welche hier genannt werden, an der Zahl vier und ſechzig, und an alle rechtgläubigen Biſchöfe des Orients, der Biſchof Liberius mit den Biſchöfen Italiens und des Occidents. Gruß in

dem

dem Herrn! Zuerſt bezeigte er dann ſeine Freude, welche ihm die Beweiſe der Reinigkeit ihres Glaubens und ihre Vereinigung mit allen Abendländern eingeflößt hatte; hierauf rühmt er den Glauben von Nizäa an, und ſagt, daß alle Kräften, mit welchen die Arianer zu Rimini denſelben erſchüttern wollten, ohne Wirkung geblieben ſeyen, weil beynahe alle, welche durch Liſt oder Gewalt dazu gebracht worden waren, zurückgekehrt ſeyen, die Erklärung von Rimini verworfen, den Glauben von Nizäa unterſchrieben hätten, und in die Gemeinſchaft der römiſchen Kirche eingetreten wären. Liberius überlebte dieſe Wiedervereinigung der Morgenländer nicht lange mehr; denn er ſtarb den 24ten Herbſtmonat im Jahre 366, nachdem er 14 Jahre und einige Monate auf dem heiligen Stuhle geſeſſen hatte. Sein Nachfolger war Damaſus, ein Spanier von Geburt, deſſen Vater, Anton, zu verſchiedner Zeit Schreiber, Lektor, Diakon, und endlich Prieſter der römiſchen Kirche unter dem Titel des heiligen Lorenz geweſen; Damaſus ſelbſt war an dieſe Kirche gebunden, als man ihn in einem Alter von mehr als 60 Jahren zur päbſtlichen Würde erhob.

VI. Tod des Liberius. Damaſus, Pabſt. Spaltung des Urſicinus. J. 367.

Urſin, oder Urſicin, Diakon der römiſchen Kirche, fand ſich durch den Vorzug, welchen man dem Damaſus gegeben, und worauf er Anſpruch gemacht hatte, beleidigt, und verſammelte einen Haufen unruhiger, aufrühriſcher Leute in einer an-

Rufin. l. 2. Hiſt. c. 10.

dern Kirche, wo er den Paul, Biſchof von Tibur, oder Tivoli, einen rohen, unwiſſenden Mann, beredete, ihn zum Biſchof zu weihen, obſchon dieß der allgemeinen Regel, welche drey Biſchöfe zur Weihe eines einzigen foderte, und der alten Gewohnheit der römiſchen Kirche, gemäß welcher der Biſchof von Rom durch jenen von Oſtia geweiht werden ſollte, zuwiderlief. Das römiſche Volk nahm an dieſer Spaltung Theil, und es kam ſogar zum Aufſtande. Der weltliche Magiſtrat ſchickte den Urſicin mit den Diakonen Amantius und Lupus, ſeinen vornehmſten Stützen, ins Elend; nebſt dieſen wurden noch ſieben Prieſter eingezogen, und aus der Stadt verwieſen. Allein das Volk von der Parthey des Urſicins entriß ſie den Händen ihrer Führer, und führte ſie in die Kirche des Liberius, heutzutag bey der heiligen Marie, der Größern, wo Urſicin geweiht worden war. Das Volk, welches dem Damaſus anhieng, umgab die Kirche bewaffnet, ſprengte die Thore, trug das Dach ab, und legte Feuer an, ſo daß einhundert dreyßig Perſouen beyderley Geſchlechts ihren Tod dabey fanden. Juventius, Präfekt von Rom, flüchtete ſich auf das Land, da er ſah, daß er die Aufruhr nicht ſtillen könnte. Ammian Marzellin tadelt dieſen Geiſt der Unruhe und Partheylichkeit ſehr; allein, ſetzte er hinzu, es iſt der Sache gemäß, daß man, in blos menſchlicher Hinſicht, alle Kräfte anſtrengen ſollte, die Würde eines Biſchofs von Rom zu erlangen und zu behaupten.

Amm. l. 27 c. 3.

Sie

Sie genoßen eines ſichern, beſtimmten Platzes, bereicherten ſich mit den Schankungen der römiſchen Damen, und fuhren in prachtvollen Wagen. Ihre Tafel war mehr dann königlich. Es war ein Glück, wenn ſie, Verächter des prachtvollen Roms, die Lebensart einiger Kirchenvorſteher der Provinzen nachahmten, welche ſich durch Mäßigkeit in der Nahrung, durch Armuth in der Kleidung, und durch Eingezogenheit in ihrem Betragen, Gott, dem Ewigen und ſeinen wahren Anbethern empfahlen. Der heilige Hieronymus, der auch um dieſe Zeit lebte, erzählt, daß Pretextat, nachmals Präfekt von Rom, dem Pabſte Damaſus geſagt habe: Mache mich zum Biſchof von Rom, und ich werde auf der Stelle ein Chriſt. Hieron. Ep. 61. ad Pammach. c. 3.

VII. Kirchenrath von Sizilien. J. 366. Socrat. l. 4. c. 12.

Indeſſen begaben ſich die Biſchöfe, welche von den Morgenländern an Liberius nach Rom abgeordnet waren, nach Sizilien, und hielten eine Kirchenverſammlung aus den Biſchöfen des Landes, in derer Gegenwart ſie den Glauben von Nizäa und den Ausdruck Conſubſtanziel, ſo wie in Rom, anerkannten. Die Biſchöfe von Sizilien gaben ihnen auf gut Glauben Briefe mit, welche denen des Liberius gleichlautend waren. Euſtathius gieng beſonders nach Illyrien, und man glaubt, daß er den Geminius, Biſchof von Sirmium, von dem reinen Arianismus abgebracht habe. Die übrigen arianiſchen Biſchöfe Illyriens, unter denen Urſacius, Valens und Palladius die vor-

züglichſten waren, ſchrieben an Geminius, um ihn zum Widerrufen zu bringen; allein er blieb ſtandhaft auf dem Bekänntniß, daß der Sohn dem Vater in allem, mit Ausnahme der Ungebohrnheit (Innaſcibilität) gleich ſey.

VIII. Konzil von Tyane, J. 366.

Die erwähnten Abgeordneten beſuchten nach Erfüllung ihrer Aufträge und nach ihrer Rückkehr in den Orient, ein Konzil zu Tyane, oder Tianea, in Kleinaſien, bey welchem ſich Euſeb von Ceſaräa in Kappadozien, Athanaſius von Anzyra, Gregor von Nazianz, und mehrere andere einfanden, welche bey dem Konzil von Antiochia unter Jovian im Jahre 363, da der Glaube an Conſubſtanziel feſtgeſetzt worden, geweſen waren. Man las die von den Abgeordneten mitgebrachten Briefe des Liberius, und der Biſchöfe Italiens, Siziliens, Afrika und Galliens. Die Väter des Konzils hatten eine ſehr große Freude darüber, räumten dem Euſtathius von Sebaſte ſeine verlorne Würde wieder ein, und nahmen ihn, wie einen katholiſchen Biſchof, in ihre Gemeinde auf. Hierauf ſchickten ſie ein Kreisſchreiben an alle orientaliſchen Biſchöfe, und ermahnten ſie, die Beſchlüſſe der orientaliſchen Biſchöfe, welche die Abgeordneten an Liberius geſandt hatten, nebſt den Briefen des Liberius und der Abendländer zu leſen, auf ihre große Anzahl, welche die der Biſchöfe von Rimini überträfe, Rückſicht zu nehmen, und ihrer Gemeinſchaft beyzutreten, welches ſie aber ſchriftlich

lich erklären ſollten; endlich luden ſie ſelbe ein, vor Ende des Frühlings an einen beſtimmten Ort nach Tharſis in Cilizien zu kommen, daſelbſt den Glauben von Nizäa zu beſtättigen, und alle Zänkereyen zu enden.

IX. Kirchenrath zu Carien. Verboth, das Konzil zu Tharſis zu halten. J. 367. Sozom. l. 6. c. 12. Socrat. l. 4. c. 3.

Man war wirklich auf dem Punkte, zu Tharſis einen Zuſammentritt zu halten, als ohngefähr 34 aſiatiſche Biſchöfe zu Carien zuſammkamen, die den Eifer der Biſchöfe für die Wiedervereinigung der Kirchen rühmten, den Ausdruck Conſubſtanziel aber verwarfen, und dafür verlangten, daß man ſich an das Glaubensbekenntniß von der Einweihung von Antiochia und Seleucia, welches, nach ihrer Meynung, der heilige Lucius, Märtyrer, aufgeſetzt hatte, halten ſollte. Dieß war nun das erſte Hinderniß des Kirchenraths von Tharſis. das größte Hinderniß kam von Seite des Kaiſers Valens, der auf Antrieb des Eudox, Biſchofs von Conſtantinopel, den Biſchöfen verboth, dieſen Kirchenrath zu halten, und den Provinzſtatthaltern den Befehl ertheilte, die unter Conſtantius verwieſenen, von Julian aber wiedereingeſetzten Biſchöfe von ihrem Sitze zu verjagen. Dieſe Befehle wurden durchgehends beobachtet; das Volk von Alexandria aber behauptete, daß ſelbe auf den heiligen Athanas keinen Bezug hätten, weil er wirklich unter Conſtantius vertrieben, hingegen von dem nämlichen Kaiſer noch, und nicht unter Julian, der ſtets ſein Verfolger war, zurückberufen worden

war.

war. Alles war in Bewegung und zum Aufruhr bereit. Der Präfekt Tatian hielt noch einige Zeit mit dem Befehle zurück, und ließ den heiligen Athanas noch in Ruhe. Athanas, der die Geſinnung Tatians bezweifelte, und ſie dann auf irgend eine Art erfuhr, verließ gegen Abend in der Stille die Stadt, und verbarg ſich in das Grab ſeines Vaters, welches ohne Zweifel eine im Felſen gegrabene, hinlänglich geräumige Höhle war, wo man ſich bequem aufhalten konnte. In der nämlichen Nacht nahmen Tatian und der Befehlshaber der Truppen von der Kirche, wo ſich der heilige Athanas gewöhnlich aufhielt, Beſitz, und entfernten ſich wieder aus ſelber, nachdem ſie ihn allenthalben vergebens geſucht hatten. Athanas hielt ſich nur vier Monate in ſeinem Zufluchtsorte auf, indem ihn Kaiſer Valens, wahrſcheinlich, um ſeinen Bruder, den Kaiſer Valentinian, nicht gegen ſich aufzubringen, oder die ſtets zur Aufruhr geneigten Egyptier zu reitzen, wieder zurückkommen ließ.

X.

Valens wird von Eudox getauft. Der Ketzer Eunomius wird in ſeine Kirche zurückgeſchickt. J. 367. Theodoret. l. 4. c. 12.

Der Kaiſer Valens wünſchte, da er eben den Zug gegen die Gothen, welche Thrazien verheerten, unternehmen wollte, die Taufe zu empfangen, und erhielt ſie auch wirklich aus den Händen des Eudox, Biſchofs von Conſtantinopel, der ihn das Verſprechen, auf ſeinen Geſinnungen von der Gottheit Jeſu Chriſti ſtandhaft zu verbleiben, und die, welche anders denken oder reden würden, zu verfolgen, durch einen Eid bekräftigen ließ. Auf dieſe

dieſe Art blieb Valens in den Händen der Arianer. Er zog hierauf in den eben erwähnten Krieg, und traf zu Murſa in Pannonien den Ketzer Eunomius an, der durch ein gerichtliches Urtheil Auxons, Präfekten des oberſten Gerichtshofes, nach Mauritanien verwieſen worden war. Valens, Biſchof von Murſa, empfieng ihn mit offnen Armen, als ob er ebenfalls ein Arianer wäre. Domnin, Biſchof von Marcianopel, der den Kaiſer begleitete, war der nämlichen Geſinnungen, und ſchloß ſich an Valens, um mit Nachdruck die Widerrufung des gegen Eunomius gefällten Urtheils von dem Kaiſer zu verlangen. Der Kaiſer bewilligte, was ſie verlangten, und wollte ſogar den Eunomius ſehen; allein Eudox, Biſchof von Conſtantinopel, wußte dieß durch eine Liſt zu hintertreiben, weil er ſein eignes Anſehen dabey in Gefahr glaubte.

XI. Kirchenrath von Laodizea um das Jahr 370.

Um dieſe Zeit wurde der Kirchenrath zu Laodizea im palatienniſchen Phrygien gehalten, in welchem ſechzig wegen dem Alterthume berühmte und geſchätzte Kanonen gemacht wurden. Sie betrafen beynahe alle die Kirchenzucht, und die Sitten der Geiſtlichen. Dem Volke ſollte es nicht mehr frey ſtehen, Prieſter, viel minder Biſchöfe zu wählen, ſondern die Wahl der Biſchöfe ſollte dem Metropoliten in Verbindung mit den benachbarten Biſchöfen zukommen, und der Glauben, ſo wie auch die Sitten des zu Erwählenden wohl geprüft wer-

werden. Man verboth, Biſchöfe in Flecken und Dörfern einzuſetzen; die Geiſtlichen ſollten kein Geld mehr auf Zinſen leihen, die Gaſthäuſer nicht beſuchen, mit den Frauenzimmern nicht baden, und den bey Hochzeiten oder andern Feyerlichkeiten gewöhnlichen Schauſpielen nicht beywohnen. Zur Zeit des heiligen Meßopfers war es Niemand, als den Prieſtern, erlaubt, in das Heiligthum zu dem Tiſche des Herrn zu gehen, und ſelbſt die Prieſter durften nur mit dem Biſchofe hineingehen, und ſich daſelbſt niederlaſſen: ausgenommen, falls der Biſchof krank oder aus dem Orte entfernt war. Von dem Frauenzimmer durfte keines in das Heiligthum hineingehen. In der Kirche wurden keine andere Bücher, als die kanoniſchen Schriften, zu leſen, und keine von einzelnen Perſonen aufgeſetzten Geſänge zu ſingen erlaubt: hiezu waren dann beſonders Sänger aufgeſtellt. In Privathäuſern Meſſe zu leſen war den Biſchöfen, wie den Prieſtern unterſagt. Während der Faſtenzeit ſollte das Meßopfer nur Sonnabends und Sonntags gehalten werden. Man ſollte ſich die ganze Faſten hindurch mit trocknen Speiſen begnügen. Das Faſten ſollte ſelbſt am heiligen Donnerstage nicht unterbrochen, und während dieſer heiligen Zeit weder Hochzeiten, noch Geburtstäge, noch ſelbſt die Feſttage der Märtyrer gefeyrt werden. Man ſtellte noch eine Anzahl anderer Kanonen auf, die man in den Konzilien leſen kann.

Der Kaiſer Valens nöthigte die Gothen, um Friede zu bitten, und kam dann nach Torni, der Hauptſtadt jenes Theils von Scythien, der den Römern zinsbar war. Dieſe Stadt lag an der Seite des ſchwarzen Meers gegen die Mündung der Donau. Bretanion, oder Vetranion, katholiſcher Biſchof der Scythen, war der einzige Biſchof dieſer ganzen Nation, und hatte da ſeinen gewöhnlichen Sitz. Valens, der in die Kirche gehen wollte, ſuchte den Biſchof zu bereden, mit den Arianern ſeines Gefolgs Gemeinſchaft zu pflegen. Bretanion, ein eifriger Verfechter des Glaubens von Nizäa, leiſtete muthigen Widerſtand, und begab ſich, von ſeinem ganzen Volke begleitet, in eine andere Kirche. Dieſer Schimpf war dem Valens ſo empfindlich, daß er den Biſchof gefangen ſetzen ließ, und ins Elend ſchickte: doch rief er ihn bald wieder zurück, weil er befürchtete, die Scythen, kriegeriſche Völker, welche den Römern, um dieſe Gränzgegenden in Gehorſam zu erhalten, nöthig waren, zum Aufruhr zu reitzen.

XII. Valens verbannt den Biſchof Bretanion oder Vetranion. J. 370. Sozom. l. 6. c. 21. Theodoret. l. 4. c. 35.

Eudox, arianiſcher Erzbiſchof von Conſtantinopel, ſtarb im Jahre 370. Er war anfangs gegen achtzehn Jahre zu Germanizien in Syrien Biſchof, nahm dann zwey Jahre lang den Sitz von Antiochia ein, und wurde endlich Biſchof von Conſtantinopel, welche Würde er eilf Jahre, von 360 bis 370, begleitete. Die Arianer wählten den Demophil aus Theſſalonika, vorher Biſchof

XIII. Tod des Eudox, Biſchofs von Conſtantinopel. Demophil wird ſein Nachfolger. J. 370.

Sozom l. 6. c. 13. 14. Socrat. l. 4. c. 14. 15.

ſchof zu Berea in Thrazien, an ſeine Stelle. Dieſer iſt eben jener Demophil, der den Pabſt Liberius zu dem traurigen Fall brachte, welchen man ihm ſo oft vorgeworfen hat. Der Kaiſer Valens, welcher im Kriege gegen die Perſer begriffen war, begnehmigte ſeine Erwählung, und Demophil wurde vom Theodor oder Dorotheus zum Biſchof von Heraklea, der Gewohnheit gemäß, geweiht. Dieſe Zeremonie war dem Biſchof von Hereklea vorbehalten, weil Heraklea urſprünglich die Metropolitankirche von Bizanz oder Conſtantinopel war. Die Katholiken benutzten ihrerſeits die Abweſenheit des Kaiſers, und wählten ſich den Evagrius zum katholiſchen Biſchof von Conſtantinopel, der von einem Biſchofe, Namens Euſtathius, geweiht wurde. Der Kaiſer ſchickte auf die Nachricht hievon beyde, den Evagrius und Euſtathius, ins Elend. Die Arianer, welche ſich auf die Gunſt und den Schutz des Kaiſers ſtützen konnten, überhäuften die Katholiken ſo ſehr mit Unbilden und Mißhandlungen, daß dieſe endlich achzig Geiſtliche an den Kaiſer abordneten, welche ihm zu Nikomedia ihre Klagen vortrugen. Allein der Kaiſer nahm ſo wenig Rückſicht auf ihre Beſchwerden, daß er dem Vorſteher des erſten Gerichtshofes, Modeſt, befahl, ſie in der Stille, um keinen Aufruhr zu erregen, umbringen zu laſſen. Modeſt ließ ſie auf ein Schiff ohne Ballaſt, oder gehörige Beſchwerung bringen, um ſie gleichſam ins Elend zu ſchicken. Da ſie ſich aber in Mitte des

Meer-

Meerbuſens von Aſtaka, in dem Gebiethe von Nikomedia, beſanden, zündeten die Schiffsleute das Schiff an, und retteten ſich auf die nachfolgenden Nachen. Auf dieſe Art verloren dann jene achtzig Abgeordnete ihr Leben durch das Feuer.

Von Nikomedia begab ſich Kaiſer Valens nach Cäſarea in Kappadozien, wo damals der katholiſche Biſchof Euſeb war. Der heilige Baſil hatte mit ihm einigen Zwiſt, und ſich eben in eine Wüſte an dem Pontus zurückgezogen. Als der Kaiſer Valens in Cäſarea anlangte, kam der heilige Baſil ebenfalls dahin, um mit dem Biſchofe Euſeb den wahren Glauben gegen den Kaiſer aufrecht zu erhalten. Man höre nun, wer der heilige Baſil war, deſſen wir eben erwähnten, und von dem wir noch in der Folge Gelegenheit zu reden haben werden. Er war zu Cäſarea in Kappadozien von adelichen und dort ſehr anſehnlichen Aeltern gebohren. Die heilige Makrina, ſeine Großmutter, war eine Frau von ausgezeichneter Frömmigkeit, und hatte einen Gemahl, der ſich eben ſo ſehr durch Tugend als Beredſamkeit empfahl. Baſil und Emmelia, der Vater und die Mutter des heiligen Baſils, werden ebenfalls wegen ihrem tugendhaften Leben ſehr angerühmt, und die Kirche verehrt ſie unter der Zahl der Heiligen. Sie hatten zehn Kinder, fünf Knaben und fünf Mädchen; von den Knaben ſtarb einer in der Kindheit; denn bey dem Tode des Vaters fand ſich Emmelia mit vier Kna-

XIV. Lebens-Stitz des heil. Baſils Naz. Orat. 20.

ben und fünf Mädchen noch übrig. Die vier Söhne waren der heilige Baſil, Biſchof von Cäſarea in Kappadozien, der heilige Gregor, Biſchof von Nyſſa, der heilige Peter, Biſchof von Sebaſte, und Naukratius, der in der Einöde lebte. Die älteſte von den Töchtern war die heilige Makrina. Die übrigen ſind uns nicht hinlänglich bekannt.

Der eben gemeldte heilige Baſil war im Jahre 329 zu Cäſarea in Kappadozien gebohren. Seine Großmutter, die heilige Makrina, erzog ihn während ſeiner Kindheit auf dem Lande, und flößte ihm ſchon frühzeitig jene heilſame Lehre ein, welche ſie vom heiligen Gregor, dem Wunderwirker, empfangen hatte: hierauf kam er nach Cäſarea in Kappadozien, und dann nach Conſtantinopel, wo er den berühmten Libanius zum Lehrer der Beredſamkeit gehabt haben ſoll. Endlich wurde er nach Athen geſchickt, um ſich ganz auszubilden. Hier fand er den heiligen Gregor von Nazianz, ſeinen Freund, der ihm einen Auftritt, welchen die Schüler von Athen mit den neuen Ankömmlingen auf dieſer berühmten Schule unternahmen, erſparte. Der neue Ankömmling wurde nämlich in dem Hauſe des erſten, der ſein Bekannter oder Landsmann war, empfangen; darauf bewirtheten ſie ihn köſtlich, wobey ſie ihm tauſenderley Fragen, ſcherzhafte und ernſtvolle, feine, gefühlvolle und rohe Reden auftiſchten, je nachdem der, welcher ſie vorbrachte, oder dem

ſie

ſie vorgetragen wurden, Witz und Kopf hatte. Nachgehends zogen ſie mit dem jungen Akademiker paar und paar auf eine feyerliche Art über den Platz nach dem Bade; da ſie daſelbſt angelangt waren, erhoben ſie auf einmal, wie Wahnſinnige, ein Geſchrey, und ſtießen mit großem Lärmen an die Thore des Bades, als ob man ihnen den Eintritt verwehren wollte. Wenn nun der neue Akademiker im Bade war, ſo war auch der ganze Auftritt geendet: ſie bewirtheten und empfiengen ihn, ſobald er heraus kam, als ihren Freund und Mitſchüler. Der heilige Gregor von Nazianz, der die Beſcheidenheit Baſils kannte, befreyte ihn von dieſem kindiſchen Empfange.

Baſil fand in dieſer Stadt von allem dem nichts, was er ſich da zu finden geſchmeichelt hatte. Die Stadt war eine große Steinklippe gegen die Unſchuld und Reinigkeit des Glaubens, wegen einer noch daſelbſt befindlichen Anzahl von Götzenbildern und Götzenpfaffen, und wegen den böſen Beyſpielen, die man vor ſich ſah. Dieſe beyden Stücke konnten aber den Baſil und ſeinen Freund, Gregor von Nazianz, ſo wenig wankend machen, daß ſie vielmehr in ihrem gefaßten Entſchluße, ſich Gott zu weihen, noch beſſer beſtärkt wurden. Sie ſtudierten die Beredſamkeit unter Himerus und Proheresus, und Baſil las zugleich die heiligen Bücher, und machte ſich alles, was er in der Philoſophie Schönes und Großes fand, eigen. Als er

XV
Baſil zu Athen. Er faßt den Entſchluß, ſich Gott zu weihen.
Nazianz. Orat. 20.

Athen verließ, kehrte er nach Cäſarea in Kappodozien, ſein Vaterland, zurück, wo er die in Athen erworbenen Kenntniſſe andern mittheilte. Er lehrte die Redekunſt; verließ aber bald den Schauplatz dieſer Welt gänzlich, um ſich einer höhern Vollkommenheit zu wiedmen, wozu er auch ſeinen Freund, Gregor von Nazianz, einlud. Allein Gregor fand ſich damals nicht in der Lage, ſeiner Einladung Genüge zu leiſten. Baſil reiſete alſo nach Syrien und Egypten, um ſein Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Er beſuchte die frommen Einſiedler in Paläſtina, Syrien, Meſopotamien, vorzüglich die in Egypten, und die Kenntniß, welche er von ihrer ſtrengen Lebensweiſe und Abgeſchiedenheit von der Welt bekam, fachte in ihm die Begierde, ihr Nachfolger zu werden, noch mehr an. Nach ſeiner Rückkehr verband ihn Dianeus, Biſchof von Cäſarea, mit ſeiner Kirche, indem er ihn zum Lektor derſelben weihte: hierauf gieng er in eine Einöde an dem Pontus, und blieb daſelbſt vom Jahre 358 bis 362. Von da aus verſuchte er es, den heiligen Gregor von Nazianz in die nämliche Einöde zu ziehen. Gregor antwortete, daß die Schilderung ſeines Aufenthalts eben keinen großen Eindruck auf ihn gemacht habe; doch wünſchte er vorzüglich, ſeine Lebensweiſe zu vernehmen. Baſil, um nicht ſich ſelbſt zu großes Lob beyzulegen, erklärte, daß er ihm nicht das Leben, welches er führte, ſondern jenes, das man daſelbſt führen ſollte, ſchildern wolle, und ſetzte den Entwuf der voll-

vollkommenſten Lebensart eines vortrefflichen Einſiedlers auseinander. Und es zweifelt auch Niemand daran, daß er nicht ſelbſt alles, was er gleichſam von einem andern erzählte, pünktlich beobachtet habe. Gregor von Nazianz beſuchte ihn endlich, und führte mit ihm ein Leben voll Unſchuld, und unter immerwährendem Studium der heiligen Schriften, und der katholiſchen Erblehre.

Das Glaubensbekenntniß von Rimini war von Conſtantinopel nach Cäſarea in Kappadozien gebracht worden, und der Biſchof Dianeus hatte es unterſchrieben, wie die übrigen, um den Befehlen des Kaiſers Conſtantius nicht entgegenzuhandeln. Baſil, der allzeit große Neigung und Hochachtung gegen dieſen Kirchenvorſteher beſeſſen hatte, wurde durch dieſen Schritt aufs empfindlichſte betrübt, und trennte ſich von ſeiner Gemeinſchaft: Dianeus aber lud ihn noch auf dem Todbette im Jahre 362 zu ſich, und bezeugte in ſeiner Gegenwart, ſo wie er in Gegenwart mehrerer anderer gethan hatte, daß er bey Unterſchreibung der Glaubensformel von Rimini die Gefahr nicht eingeſehen, und ſich niemals von dem Glauben von Nizäa getrennt habe; worauf der heilige Baſil ſich mit ihm aufrichtig ausſöhnte, und in ſeine Gemeinſchaft zurückkehrte. Der Nachfolger des Dianeus war Euſeb, ein eifriger Katholik, aber noch nicht getauft. Dieſer weihte den heiligen Baſil zum Prieſter, und ſtellte ihn in ſeiner Kirche zum Verkünder

XVI. Baſil trennt ſich von Dianeus, Biſchof von Cäſarea in Kappadozien. J. 360. Baſil Ep. 86. Sozom. l. 6. c. 15.

des Worts Gottes an. Sie waren damals auf das vollkommenſte und innigſte miteinander vereinigt. Eine kleine Eiferſucht von Seite des Biſchofs verurſachte nachgehends etwas Erkältung zwiſchen ihnen; das Volk ſowohl als die Mönche nahmen Antheil an dieſem Zwiſte, und Baſil, der die Folgen davon befürchtete, wollte lieber weichen und ſich entfernen, um im Jahre 363 aufs neue ſein Einſiedlerleben an dem Pontus zu beginnen. Er blieb daſelbſt bis 366, als man ihn, während der Gegenwart des Kaiſers Valens zu Cäſarea in Kappadozien, einlud, dahin zu kommen, und die Kirche gegen dieſen Prinzen, der ein erklärter Gönner der Arianer war, in Schutz zu nehmen. Baſil gab den Zudringlichkeiten ſeines Freundes, Gregor von Nazianz, ohne Anſtand nach, kam nach Cäſarea zurück, ſöhnte ſich mit dem Biſchof Euſeb aus, und ergriff die gehörigen Maßregeln mit ihm, um der Ketzerey Widerſtand zu leiſten. Der Kaiſer Valens und die Biſchöfe aus ſeinem Gefolge bemüheten ſich umſonſt den wahren Glauben zu erſchüttern, und dem Arianismus Eingang zu verſchaffen; ſie mußten unverrichteter Sache wieder abreiſen. Gregor von Nazianz hatte an dieſem Siege keinen geringen Antheil.

XVII. Geſchäffte des heil. Baſils bey dem Biſchof Euſeb.

Baſil widmete ſich hierauf immer mehr dem Dienſte ſeines Biſchofs, um allen ehemaligen Verdacht bey ihm auszutilgen, und ihm Beweiſe ſeiner Unterwürfigkeit zu geben. Er war ſtets um ihn, unter=

unterrichtete ihn, gab ihm Nachricht von allem, ſetzte ſeine Anordnungen in Vollzug, und war ihm alles. Obſchon er als Prieſter nur den zweyten Rang in der Kirche von Cäſarea behauptete, ſo beſaß er doch das erſte Anſehen, weil er den Biſchof, wie wir geſehen haben, leitete, und dieſer, noch ehe er getauft war, mithin als Catechumenus und weltlich, zum Biſchof gewählt worden war, folglich auch in die Angelegenheiten der Kirche ſich niemals gemiſcht hatte. Euſeb war höchſt erfreut, an Baſil einen ſo eifrigen und verſtändigen Mann zu beſitzen, und überließ ihm gerne die vorzüglichſten Geſchäffte ſeines Kirchſprengels. Im Jahre 370, als Phrygien und die benachbarten Länder von einer Hungersnoth gedrückt wurden, zeichnete ſich Baſil vorzüglich durch ſeine Nächſtenliebe aus. Er bewog durch ſein Zureden die Reichen, ihre Kornböden zu öffnen, ließ ganze Keſſel voll gekochten Gemüſes mit geſalzenem Fleiſche herbeybringen, und theilte ſelbes eigenhändig, mit einer Schürze umgeben, von ſeinen Freunden und Dienern unterſtützt, den Armen aus: dieſes Allmoſen verband er mit heilſamen Lehren, um Leib und Seele zugleich zu erquicken.

Greg. Naz. Orat. 20.

XVIII.

Verſöhnung des heil. Gregors von Nazianz, des Vaters mit den Mönchen.

Der heilige Gregor von Nazianz, der Sohn, befand ſich damals bey dem heiligen Gregor, Biſchof von Nazianz, ſeinem Vater, um ihn im Alter zu tröſten, als Prieſter zu unterſtützen, und die Arbeiten des biſchöflichen Amts zu erleichtern. Als

Gregor, der Vater, die Glaubensformel von Rimini unterſchrieb, trennten ſich die Mönche ſeines Kirchenſprengels von ſeiner Gemeinde. Ihr Anſehen und ihre Tugend brachte auch einen Theil der Heerde auf ihre Seite, und die Sache war ſchon ſo weit, daß ſie ſich von andern Biſchöfen zu Prieſtern weihen ließen, um die Sakramente ausſpenden zu können. Gregor, der Sohn, gab ſich alle Mühe, dieſes Aergerniß zu verhindern, und die Mönche mit ihrem Biſchofe zu vereinigen. Endlich brachte er es dahin, daß er ſeinen Vater beredete, der Kirche wegen dem Vergehen, die Glaubensformel von Rimini unterzeichnet zu haben, öffentliche Abbitte zu thun, und ein lautes Bekenntniß des wahren Glaubens abzulegen. Sobald dieß geſchehen war, kehrten die Mönche zu ſeiner Gemeinde zurück, und der fromme Biſchof nahm ſie nebſt denen, welche ſich zu Prieſtern hatten weihen laſſen, liebreich und freudig auf. Bald darauf erkrankte er, ſo daß jedermann an ſeinem Aufkommen verzweifelte. Indeß begehrte er doch in der Oſternacht, als das Volk in der Kirche verſammelt, und der Zeitpunkt, die heiligſten Geheimniſſe zu feyren, gegenwärtig war, ſeine Kleider, legte ſie an, und begieng, ſo gut er konnte, in ſeinem Zimmer, mit wenig Worten die heiligſten Geheimniſſe, indem er ſich im Geiſte mit dem in der Kirche bethenden Volke verband. Nachdem er, der Gewohnheit gemäß, die Worte des heiligen Abendmahls ausgeſprochen hatte, gab er dem Volke den Segen, legte

ſich

ſich wieder zu Bettte, und erholte ſich allgemach von ſeiner Unpäßlichkeit.

XIX. Euſeb, Biſchof von Cäſarea in Kappadozien ſtirbt um das Jahr 320. Nazianz. Orat. 20.

Euſeb, Biſchof von Cäſarea in Kappadozien, ſtarb bald darauf, nachdem der Kaiſer Valens und die Arianer ſeine Kirche bedroht hatten. Bey ſeinem Tode befand ſich ſeine Kirche beynahe in der nämlichen verworrnen Lage, wie bey dem Tode ſeines Vorfahrers. Man berief den frommen Alten, Gregor von Nazianz, den Vater, um der Wahl eines neuen Biſchofs beyzuwohnen: er aber entſchuldigte ſich mit ſeinem hohen Alter, und empfahl den heiligen Baſil, als einen Mann, der zur Regierung dieſer Kirche ganz geeignet wäre. Auch an den heiligen Euſeb von Samoſath ſchrieb er, und bath ihn, der Kirche von Cäſarea in dieſen Umſtänden beyzuſtehen, und ihr ſeine Gegenwart nicht zu entziehen. Euſeb begab ſich auch wirklich dahin, und obſchon Perſonen vom erſten Range gegen den heiligen Baſil geſtimmt, und eine große Parthey wider ihn gebildet hatten, ſo ſuchte er doch den Vorſchlag Gregors von Nazianz, des Vaters, der troz ſeines ſehr hohen Alters, ſelbſt nach Cäſarea kam, durchzuſetzen. Baſil wurde endlich troz aller heimlichen Gegenanſchläge erwählt, und von Euſeb von Samoſath, der ihm die Hände auflegte, geweiht. Die Biſchöfe, welche dieſer Wahl entgegen geweſen waren, ſtellten einige Zeit die Geduld und Sanfmuth Baſils auf die Probe, mußten aber endlich ſeinem Verdienſte Recht widerfahren laſſen,

und ſeine Tugend ſelbſt bewundern. Gregor von Nazianz, der Sohn, war eben von Cäſarea abweſend, und kam, obſchon ihn ſein Freund Baſil zu ſich eingeladen hatte, doch erſt einige Zeit nach der Wahl desſelben dahin, ohne ſich lange bey ihm aufzuhalten.

XX. Der heil. Baſil ſchreibt an den heil. Athanas, um ſich mit ihm zur Unterſtützung ſeiner Kirche zu verbinden.

Die Uebel, welche die im Oriente herrſchenden Ketzereyen über dieſe Kirche herbeygeführt hatten, waren der vorzügliche Gegenſtand des Kummers und der Sorgen des heiligen Baſils. Es herrſchte nicht nur zwiſchen den katholiſchen Biſchöfen und den Ketzern Trennung, ſondern die Katholiken ſelbſt waren unter ſich nicht einig. Das einzige Mittel, allen dieſen Uebeln zu ſteuren, ſchien, wenn man ſich um den Beyſtand der abendländiſchen Biſchöfe bewärbe, und mit ihnen vereint den Feinden, welche die morgenländiſche Kirche ſo ſehr verheerten, Widerſtand leiſtete. Baſil ſchrieb an Athanas, und bath, aus ſeiner Kirche Männer, die der reinen Lehre ganz mächtig wären, an die abendländiſchen Biſchöfe abzuſenden, um ihnen die betrübte Lage der morgenländiſchen Kirche zu erklären; er erſuchte ihn zugleich, vorzüglich für die Kirche von Antiochia zu ſorgen, weil die Trennung dieſer Kirche das größte Uebel wäre, und von ihr, als dem Haupte, die Geſundheit auf den ganzen Körper übergienge. In einem andern Briefe, den er dieſem erſten folgen ließ, ſtellte er ihm vor, daß man alle Partheyen der Kirche von Antiochia

mit

mit dem heiligen Meletius vereinigen müßte: Dieſes, ſagte er, wünſcht der ganze Orient, und ich beſonders, der ich in allen Stücken mit ihm einverſtanden bin. Dieſer Mann iſt in Rückſicht des Glaubens ohne Tadel, in Rückſicht der Sitten ohne Vergleichung: und man wird einen Weg finden, die übrigen zu beruhigen. Athanas erhielt Baſils Briefe, und ſchickte den Diakon Dorotheus nebſt einem Prieſter, Namens Peter, nach Antiochia, um die Gemüther zu vereinigen.

Auch an Pabſt Damaſus ſchrieb Baſil und ſagte ihm, daß beynahe der ganze Orient von Illyrien bis Egypten, von einem großen Ungewitter verheeret würde, und daß alle Vertheidiger der Wahrheitt aus ihren Kirchen verjagt, dieſe hingegen den Arianern übergeben worden wären. Wir erwarteten, drückte er ſich aus, von deiner Liebe Unterſtützung; da wir aber umſonſt hofften, ſo bitten wir dich jetzt ſchriftlich, für uns Sorge zu tragen und uns Männer zu ſchicken, welche die Abtrinnigen wieder vereinigen, oder doch dir Bericht erſtatten, und die Urheber der Spaltung anzeigen können, damit du in Zukunft wiſſeſt, mit wem du Gemeinſchaft unterhalten ſolleſt. Es iſt uns aus der mündlichen Uebergabe und den bey uns noch aufbewahrten Briefen bekannt, daß der ſelige Dionys a), einer deiner Vorgänger, an unſere Kirche zu Cäſarea Briefe

XXI. Brief des heil. Baſils an Pabſt Damaſus. Baſil. Ep. 220.

) Pabſt Damaſus ſtund der Kirche vom Jahre 258 bis 270 vor.

Briefe ſchrieb, unſre Väter tröſtete, und ihnen den Origenes ſchickte, um unſere Brüder aus der Gefangenſchaft zu befreyen. Er redet hier von dem Einfalle der Gothen in Kleinaſien unter dem Kaiſer Gallienus. Der Diakon Dorotheus wurde mit dieſem Briefe nach dem Occidente abgeſchickt, hatte aber Befehl auf der Durchreiſe den heiligen Meletius, Biſchof von Antiochia, zu beſuchen, und ihm alle ſeine Aufträge mitzutheilen, um einſtimmig zu handeln, und den Briefen Baſils durch Verbindung mit den ſeinigen mehr Nachdruck zu geben.

XXII. Zurückberufung des Gegenpabſtes Urſicinus: er wird neuerdings nach Gallien verwieſen. J. 367. 368.

Pabſt Damaſus hatte verſchiedne Zwiſtigkeiten mit dem Gegenpabſte Urſicinus und ſeinen Anhängern: denn als Urſicin im Jahre 366 verbannt worden war, drangen ſeine Anhänger ſo ſehr in Kaiſer Valentinian, daß ſie endlich die Zurückberufung ſeiner Perſon und aller mit ihm Verbannten, gemäß einem Befehl an Pretextat, Präfekten von Rom, erhielten, dem der Auftrag beygefügt war, ſie, ſo wie ſie neuen Zwiſt anfiengen, noch ſtrenger zu beſtrafen. Urſicin begab ſich alſo den 25ſten Herbſtmonat des Jahrs 367 nach Rom; allein er konnte ſich nicht ruhig verhalten, und wurde nach zween Monaten neuerdings aus Rom nach Gallien verjagt: Damaſus war alſo jetzt im ruhigen Beſitze ſeiner Würde. Die Abtrinnigen, obſchon ohne Prieſterſchaft, verſammelten ſich doch noch immer bey den Gräbern der Märtyrer, und hatten

ſogar

ſogar noch eine Kirche inne; doch nachdem Damaſus, Pabſt und Vertheidiger der römiſchen Kirche, ſeine Klage hierüber bey dem Kaiſer Valentinian geſtellt hatte, ſo erfolgte ein Befehl von Seite des Kaiſers an Pretextat, dieſe Kirche dem Damaſus auszuliefern, was auch geſchah. Die Schismatiker wurden mit bewaffneter Hand hinausgejagt. Bald darauf kehrte der Ueberreſt des ſchismatiſchen Klerus zu ſeiner Pflicht und Gehorſam gegen den Pabſt Damaſus zurück.

Um die nämliche Zeit hielt Damaſus einen Kirchenrath aus den zahlreichen Biſchöfen von Illyrien und Italien, in welchem Urſatius und Valens, berühmte Arianer, namentlich verdammt wurden. Das ganze Abendland, eine kleine Anzahl Arianer ausgenommen, hieng dem Glauben von Nizäa feſt an. Die Akten dieſes Kirchenraths ſind nicht mehr vorhanden; doch weis man, daß die Väter deſſelben an die Biſchöfe von Egypten, und vielleicht auch an andere orientaliſche Biſchöfe ſchrieben, um ſie anzueifern, die in Arianismus verſunknen Chriſten wieder aufzurichten. Athanas verſammelte, ſobald er dieſen Brief des Damaſus erhalten hatte, die Biſchöfe Egyptens und Lybiens, neunzig an der Zahl, und ſchrieb im Namen aller an ihn; es wundere ihn ſehr, daß Auxentius, Erzbiſchof von Mayland, nicht abgeſetzt, und aus ſeiner Kirche vertrieben worden wäre, indem er nicht nur ein Arianer, ſondern auch

XXIII. Kirchenrath zu Rom um das Jahr 368. Athanaſ. Ep. ad African.

Theil-

Theilnehmer an vielen boshaften Handlungen Gregors, des unrechtmäßigen Beſitzers des Stuhls von Alexandria, ſey. Es iſt zwar wahr, daß in dem Kirchenrathe zu Rom vom Auxentius keine Meldung geſchah, obſchon er nicht minder als Urſatius und Valens abgeſetzt zu werden verdient hätte; allein man wollte ihn, wahrſcheinlich aus Achtung vor dem Kaiſer Valentinian, der eben zu Mayland war, nicht benennen.

Das nämliche Konzil von Egypten ſchrieb auch an die Biſchöfe von Afrika, das heißt, an jene aus der Provinz Karthago, um ihnen zu zeigen, daß das Konzil von Rimini, ſobald es frey war, dem Konzil von Nizäa keinen Zuſatz geben wollte, daß ſelbes den Urſatius, Valens, Eudox und Auxentius in den Bann gethan, und mithin den Arianern mehr abgeneigt, als günſtig geweſen ſey: man ſtellte das Anſehen des Konzils von Nizäa vor, erklärte den Grund und den Sinn des Ausdrucks Conſubſtanziel, und handelte endlich noch mit wenigen Worten von der Göttlichkeit des heiligen Geiſtes.

XXIV. Kirchenrath zu Rom von den Biſchöfen aus Gallien und dem Venetianiſchen gegen Auxentius.

Einige Zeit darauf beſchwerten ſich die Biſchöfe aus Gallien und dem Venetianiſchen (das Venetianiſche begriff die Mark Trevisano, das Herzogthum Venedig, das Paduaniſche und Vinzentiniſche, den gegen Abend liegenden Theil von Friaul und Ferrara bis an den Po von Argen=

taro

taro in ſich) über den Auxentius und einige andere, welche die Lehre der Anomäer behaupteten, und es wurde zu Folge eines kaiſerlichen Befehls in Rom ein Kirchenrath von drey und neunzig Biſchöfen aus verſchiednen Nationen gehalten, um die Sache des Auxentius zu unterſuchen, und den katholiſchen Glauben auseinander zu ſetzen. Auxentius und ſeine Anhänger wurden verdammt. Man beſtättigte den Glauben von Nizäa, und erklärte alles für nichtig, was zu Rimini wider denſelben ausgemacht worden war. Die morgenländiſchen Biſchöfe konnten alſo mit den abendländiſchen wohl zufrieden ſeyn, nachdem ſie das Synodalſchreiben dieſes Kirchenraths erhalten hatten.

XXV. Kirchenrath von Illyrien um das Jahr 368, oder 369.

Das nämliche Schreiben kam auch an die Biſchöfe Illyriens nebſt der beygefügten Ermahnung, ein aufrichtiges Geſtändniß ihres Glaubens abzulegen: ſie erbathen ſich daher vom Valentinian die Erlaubniß zu einem Konzil; das ſie auch hielten, und in ſelbem durch einen Beſchluß folgendes der Formel von Nizäa gleichlautendes Glaubensbekenntniß von ſich gaben: Wir glauben, wie die vor kurzen zu Rom und in Gallien gehaltenen Konzilien an eine und ebendieſelbe Weſenheit (Conſubſtanz) des Vaters, Sohnes, und heiligen Geiſtes in drey Perſonen, das iſt, in drey vollkommnen Hypoſtaſen. In Rückſicht der Menſchwerdung ſagten ſie, daß Jeſus Chriſtus, als Gott, das Fleiſch, nicht aber, daß die Menſchheit die Gottheit angenom-

nommen habe; ſie verdammten jenen, welcher geſchrieben hatte, daß der Sohn, vor ſeiner wirklichen Erzeugung, in der Macht des Vaters geweſen ſey, ſo wie es allen Geſchöpfen zukäme; hier wollten ſie auf den Marcel von Ancyra deuten. Dieſen Beſchluß ſchickten ſie an die Biſchöfe Aſiens und Phrygiens nebſt dem Auftrage, ſich Berichts zu erholen, ob es wahr wäre, daß man in ganz Aſien, der heilige Geiſt ſey vom Vater und Sohne abgeſöndert, lehrte, wie ſie es vom Euſtathius, ihrem Mitbruder und Biſchof zu Sebaſte, gelehrt worden zu ſeyn ſagten. Sie ſetzten noch die Namen der ſechs abgeſetzten arianiſchen Biſchöfe bey. Der Kaiſer Valentinian begleitete dieſes Schreiben mit einem Befehle an eben dieſe aſiatiſchen und phrygiſchen Biſchöfe, worinn er ſie ermahnte, den Beſchluß des illyriſchen Konzils anzunehmen, und das Anſehen des Kaiſers, das iſt, ſeines Bruders Valens, nicht gegen die Diener Gottes zu mißbrauchen.

XXVI. Unregelmäßige Weihe des Siderius, Biſchofs von Plebiska. Syneſ. Ep. 67.

In Pentapolis, an den Gränzen Lybiens, gab es zween Flecken, Namens Plebiska und Hydrax, welche ſtets zu dem Kirchſprengel von Erythrea gehört hatten, und für einen eignen Biſchof zu unbeträchtlich waren; indeß waren doch dieſe Flecken von Erythrea ſehr weit entfernt, und die Einwohner wählten ſich, ohne den Tod des Biſchofs von Erythrea abzuwarten, einen jungen, kühnen, nervigten Menſchen, Syderius genannt, zum Bi-

ſchof,

ſchof, der fähig war, ſie gegen ihre Feinde zu ſchützen, und für ihre zeitlichen Angelegenheiten Sorge zu tragen. Siderius wurde nach ſeiner Erwählung durch einen einzigen Biſchof, welcher Philon von Cyrene war, geweihet. Nichts war mehr gegen die Verordnungen, als dieſe Weihe. Wäre Siderius nach den Kanonen erwählt worden, ſo hätte er die Weihe zu Alexandria, oder mit Erlaubniß des Biſchofs von Alexandria durch drey Biſchöfe zugleich empfangen ſollen. Athanas, der noch ein größeres Uebel befürchtete, gab den Umſtänden nach, und ließ dieſen neuen Biſchof zu Plebiska. Nachmals verſetzte er ihn nach Ptolomais, der Hauptſtadt der Provinz, um daſelbſt durch ſeinen Muth den katholiſchen Glauben aufrecht zu erhalten, weil dieſer ſeit dem vorigen Biſchof Sekond, einem der erſten Arianer, beynahe gänzlich erloſchen war. Siderius aber verließ im Alter Ptolomais, und kehrte wieder nach Plebiska zurück, wo er, ſo wenig er einen Vorgänger gehabt hatte, auch keinen Nachfolger mehr bekam.

XXVII. Ketzerey des Mazedonius, welcher die Gottheit des heil. Geiſtes beſtreitet. Greg. Naz. Orat. 37.

Nicht nur die Arianer, Halbarianer, und alle Sproſſen des Arianismus beſtürmten damals die Kirche, ſondern auch die Mazedonianer, welche die Gottheit des heiligen Geiſtes läugneten, indem ſie ſagten: Wenn der heilige Geiſt Gott iſt, ſo iſt er erzeugt, oder nicht erzeugt; iſt er nicht erzeugt, ſo giebt es zwey Urweſen; iſt er erzeugt, ſo hat er ſeine Erzeugung entweder durch den Vater,

oder durch den Sohn; im erſten Falle hat der Vater zween Söhne, welche Brüder ſind; im zweyten Falle iſt er der Enkel des Vaters. Der heilige Gregor von Nazianz antwortete: Wir eignen Gott in einem ſehr erhabnen Sinne einen Sohn zu; denn wir können anders nicht beweiſen, daß er von ihm erzeugt, und mit ihm von einer Weſenheit ſey. Der heilige Geiſt iſt weder erzeugt, noch unerzeugt, ſondern geht aus dem Vater hervor, wie uns Jeſus Chriſtus ſelbſt gelehret hat; indem er nun hervorgeht, ſo iſt er kein Geſchöpf; in ſo weit er nicht erzeugt iſt, iſt er kein Sohn; und in ſo weit er weder erzeugt noch unerzeugt iſt, iſt er Gott. Allein worinn beſteht dieſes Hervorgehen? Erklärt mir, wie der Vater ungebohren, und wie der Sohn erzeugt ſey; und ich werde euch die Herkunft des heiligen Geiſtes darthun. Mit dieſen Worten ſuchte der heilige Gregor von Nazianz die Ketzer zu widerlegen. Eleuſius von Zyzikum, Euſtath von Sebaſte in Armenien, und Sophron von Pompejopolis aus Paphlagonien waren an der Spitze der Mazedonianer. Sie führten zuerſt dieſen Namen, und traten unter der Regierung Julians, wie wir anderswo geſehen haben, in ein Bündniß zuſammen. Ihr Irrthum über die Göttlichkeit des Sohnes verleitete ſie zu andern Irrthümern in Rückſicht der Gottheit des heiligen Geiſtes. In einigen Konzilien, welche ſie nach dem Tode des Kaiſers Conſtantius hielten, verdammten ſie die Parthey des Akatius mit der Formel von Rimini,

Joh. XV. 26.

und

und nahmen die von Antiochia an, welche ſie ſchon zu Selecucia beſtättiget hatten. Als man ſie fragte, warum ſie ſich von den Akatianern, mit denen ſie doch zuvor ſo enge verbunden geweſen waren, getrennt hätten, antworteten ſie: Die Abendländer vermiſchen, indem ſie den Ausdruck Conſubſtanziel annehmen, ohne Grund die zwo Perſönlichkeiten (Hypoſtaſen) des Vaters und Sohns; im Morgenlande nimmt Aetius einen Unterſchied der Subſtanzen an, entfernt aber den Sohn zu ſehr von der Natur des Vaters; wir halten den billigen Mittelweg zwiſchen dieſen beyden äußerſten, und ſagen; daß der Sohn dem Vater in der Subſtanz ähnlich ſey. Philoſtorg. l. 8. c. 56.

XXVIII. Beſcheidenheit des heil. Baſils gegen die Mazedonianer. Baſil. Ep. 203. 204. Athan. Ep. ad Pallad. Naz. or. 20. Greg. Naz. Ep. 26.

Der heilige Baſil begnügte ſich damit, daß die Mazedonianer, die in den Schoos der Kirche zurückkehren wollten, ſich für den Glauben von Nizäa erklärten, und betheuerten, daß ſie den heiligen Geiſt für kein Geſchöpf hielten, ohne ſich verbindlich zu machen, ihn ausdrücklich Gott zu nennen. Er ſelbſt enthielt ſich in ſeinen Schriften und öffentlichen Reden, ihm förmlich den Namen Gott beyzulegen, obſchon er gleichgeltende Ausdrücke gebrauchte, und ſeine Göttlichkeit mit unläugbaren Beweiſen darthat. Die Furcht, in der Kirche neue Unruhen zu veranlaſſen, und dem Kaiſer Valens, ſo wie den Ketzern, welche ihn umgaben, Gelegenheit zu geben, die eifrigſten und einſichtvollſten Biſchöfe von ihrem Sitze zu verjagen, nöthigte ihn, nach-

geben, und beſſere Umſtände abzuwarten, in Hoffnung, daß die in den Schoos der Kirche Zurückkehrende durch den Umgang mit Katholiken und ein ruhiges, vorurtheilsfreyes Prüfen der Wahrheit, um ſo leichter vom Irrthume abgebracht würden. Dieſes Betragen des heiligen Baſils blieb nicht ohne Rüge; und der heilige Gregor von Nazianz erzählt, daß in einer Geſellſchaft, wo man Vieles zum Lob des heiligen Baſils ſagte, ein Mönch ausgerufen habe: Baſil verdient übrigens ſehr großes Lob; in Rückſicht des Glaubens aber gebührt weder ihm, noch dem Gregor von Nazianz einiges Lob, weil Baſil durch ſein Stillſchweigen, Gregor aber durch ſeine Reden an dem Glauben zum Verräther geworden. Ich komme, ſprach er, von dem Feſte des Blutzeugens Eupſychus, wo Baſil bis zum Erſtaunen von der Gottheit des Vaters und Sohnes ſprach, den heiligen Geiſt aber mit Stillſchweigen übergieng. Der heilige Gregor mochte, ſo viel er konnte, behaupten; Baſil habe dieſe Mäßigkeit nur beobachtet, um die Ketzer, welche ihn nur von ſeinem Sitze zu verdrängen und den einzigen oder beynahe einzigen Funken in der Kirche von Kappadozien und vielleicht dem ganzen Orient zu vertilgen ſuchten, nicht zu reitzen; ſo konnte er doch den Umſtehenden ſeine Gründe nicht begreiflich machen. Er ſchrieb hierüber an den heiligen Baſil, der ihm antwortete, daß es ihm unmöglich ſcheine, durch einen kurzen Brief diejenigen zu überzeugen, welche er durch eine für die Wahrheit

ſo kraftvolle Rede nicht zu ſeinen Geſinnungen habe bereden können; er erwarte in kurzem für die Wahrheit von ſeinem Sitze und aus dem Lande gejagt zu werden, und nach allem ſey das Gericht Jeſu Chriſti nicht mehr ferne.

Die Reiſe des obenerwähnten Dorotheus, und jene, welche Baſil im Einverſtändniß mit dem heiligen Athanas und dem heiligen Meletius nach dem Occident unternommen hatte, erfüllte die Wünſche dieſer frommen Männer nicht; einige Schreiben ohne ſonderbarem Gewichte, welche der Diakon der mayländiſchen Kirche, Sabin, überbrachte, waren der ganze Erfolg davon. Er hatte an Baſil vom Valerian, Biſchof von Aquileja, einen Brief, und ein Schreiben des Kirchenraths zu Rom, welchen 93 Biſchöfe gegen Auxentius gehalten hatten, nach Antiochia; dieſem Schreiben waren drey Auszüge eben dieſes Kirchenraths beygefügt, welche eine Erklärung des Glaubens an die Dreyeinigkeit, das iſt, an die Gottheit des Worts gegen die Arianer, Halbarianer, und den Marcel von Anzyra; von der Gottheit des heiligen Geiſtes gegen die Mazedonianer; und den Glauben der Menſchwerdung gegen Apollinaris enthielten, ohne doch dieſe Ketzer zu benennen. Man las dieſen Brief in einer Verſammlung von 140 Biſchöfen zu Antiochia vor, welche alle durch ihre Unterzeichnung den Glauben des Kirchenraths von Rom beſtättigten. Dieſer Brief wurde alſo

XXIX. Kirchenrath von Antiochia. Tom. 2. Concil. p. 892. Baſil. Ep. 324.

Baſil. Ep. 69. von der ganzen orientaliſchen Kirche gutgeheißen. An der Spitze der Unterzeichneten ſtanden der heilige Meletius von Antiochia, der heilige Euſeb von Samoſathe, Pelagius von Laodizea, Zeno von Tyrus, Eulogius von Edeſſa, Bematius von Malla in Cilicien, Diodorus von Tharſis, die übrigen ſind nicht benennt. In dieſer Verſammlung ſchrieb man einen Brief an die Biſchöfe Italiens und Galliens, der durch den nämlichen Sabin, welcher die Briefe der abendländiſchen Biſchöfe überbracht hatte, abgeſchickt wurde. Man ſehe aus ſelbem den Zuſtand ihrer Kirche, welchen ſie alſo ſchildern: Es iſt nicht um eines oder zwey Kirchſpiele zu thun; die Ketzerey erſtreckt ſich beynahe von Jllyrien bis nach Thebais; man hat das göttliche Lehrgebäude eingeſtürzt, und die Geſätze der Kirche in Verwirrung gebracht; die Stolzen haben ſich der erſten Würden bemächtiget, und dieſe ſind dann die Belohnung der Gottloſen geworden; das Anſehen der Prieſter iſt vernichtet; die Hirten verkennen ihre Pflichten, und verwenden das Gut der Armen zu ihrem eignen Nutzen, und zu koſtbaren Schankungen; die Strenge der Kirchenſatzungen wird nicht mehr geachtet; die Sünder genießen, ungeſtört von den Hirten, welche Sklaven derer, durch die ſie erwählt worden, ſind, ihr ſündhaftes Leben in Ruhe; der katholiſche Glauben wird zum Vorwand und Deckmantel einzelner Feindſchaften gebraucht; die Ungläubigen lachen über dieſe Unordnungen; die Gläubigen ſind darüber betroffen;

der

der Glaube fängt zu wanken an, und die Unwiſſenheit bemächtiget ſich aller Gemüther. Am Schluße bitten ſie die Abendländer nachdrücklichſt, ihnen zu Hülfe zu kommen, und eine zahlreiche Geſandtſchaft, welche das Anſehen eines Konzils hätte, an ſie abzuſchicken.

XXX. Verfolgung des Kaiſers Valens gegen die Katholiken. J. 370. Theodoret. l. 4. c. 13. Socrat. l. 4. c. 2. Sozom. l. 6. c. 7.

Der Kaiſer Valens, der im Jahre 370 zu Antiochia angelangt war, begann um ſeinen Eifer für den Arianismus dadurch auszuzeichnen, daß er die Rechtgläubigen verfolgte. Er verbannte den heiligen Meletius nach Armenien, ſeinen Vaterort; dieſer hielt ſich in einem Landſtrich auf, der ihm zugehörte, Namens Geraſes, an der Gränze Kappadoziens, und kam hiedurch in Verbindung mit dem heiligen Baſil. Dieſe war ſeine dritte Verbannung. Paulin, ein anderer katholiſcher Biſchof von Antiochia, durfte zurückbleiben, vielleicht weil ſeine Heerde eben ſehr unbeträchtlich war, oder weil Valens einen Aufſtand befürchtete. Die Anhänger des Meletius jagte man aus der Kirche, wo ſie verſammelt waren, das iſt, aus der Palea, oder alten Kirche, und aus einer neuen, die ihnen der Kaiſer Jovian eingeräumt hatte. Sie verſammelten ſich nun am Fuße eines unweit der Stadt Antiochia entlegenen Berges in den Höhlen, wo der heilige Paul gewohnet hatte. Flavian und Diodor ſorgten für dieſe hirtenloſe Heerde. Der erſte wurde in der Folge zu Antiochia, der andere zu Tharſis Biſchof. Valens ließ ſie durch einen

Trupp Soldaten aus den Höhlen vertreiben, und ſie hielten daher an dem Ufer des Orontes ihre Verſammlungen; da ſie aber wiederum auseinander gejagt wurden, giengen ſie auf das Marsfeld, daher man ſie Feldleute, Campenſes, nannte. Doch auch hier genoßen ſie nicht lange der Ruhe; denn Valens ließ ſie fortſchaffen.

XXXI. Geſchichte des heil. Mönchs Aphraat. Theodoret. l. 4. c. 26. Philoſtorg. c. 8.

Der Kaiſer ſah einſt von der Galerie einen ſchlecht bekleideten Greiſen mühſam, doch mit aller ihm möglichen Fertigkeit, nach dem Orte hinwandern, wo die Heerde des Meletius verſammelt war. Man ſagte ihm, daß es der Mönch Aphraat ſey, für welchen die ganze Stadt eine beſondere Achtung hätte. Wo gehſt du hin, fragte ihn der Kaiſer. Ich will, war die Antwort, für den Wohlſtand deines Reichs bethen. Du ſollſt vielmehr, verſetzte Valens, in deiner Zelle bleiben, und da in der Stille, den Regeln deines Standes gemäß, bethen. Ich kenne meine Regeln wohl, erwiederte Aphraat; aber du zwingeſt mich ja, meine Einſamkeit zu verlaſſen; du haſt Feuer in das Haus unſers Vaters geworfen, und wir eilen nun, die Flamme zu löſchen. Der Kaiſer ſchwieg hierauf; doch einer der Beſchnittenen ſchimpfte auf den frommen Greiſen, und drohte ihm den Tod. Einige Zeit darauf ſtürzte ſich dieſer Beſchnittne an den Bädern des Kaiſers in einen Keſſel ſiedenden Waſſers, welches die ganze Stadt als eine Strafe Gottes anſah. Der Kaiſer erſchrack hierüber, und ge-

traute

traute ſich nicht, den Heiligen, wie er es beſchloſſen hatte, ins Elend zu ſchicken. Aphraat war von Geburt ein Perſer vornehmen Geſchlechts; er nahm das Chriſtenthum an, verließ ſein Vaterland und gieng nach Edeſſa, wo er ſich in ein kleines Haus außer der Stadt einſchloß, und einige Zeit in den Uebungen der Frömmigkeit dahin lebte. Hierauf kam er unter Conſtantius nach Antiochia, und begab ſich in ein außer der Stadt gelegenes Kloſter; er lernte etwas griechiſch, und fand ſich hierdurch im Stande, eine unzählige Menge Leute zu unterrichten, welche zu ihm kamen, und mit Erbauung ſeine Lehren anhörten. Er unterhielt ſich ſelbſt, und nahm nur Brod, welches ihm einer ſeiner Freunde verſchaffte, außer dem aber keine Speiſe von jemand an; und auch dieſes genoß er erſt nach Sonnenuntergang. Gegen das Ende ſeines Lebens nahm er noch einige Kräuter zu ſeiner Nahrung. Anthemius, der im Jahre 405 Konſul war, wurde als Geſandter nach Perſien abgeſchickt, und brachte von da dem heiligen Aphraate einen Rock, mit der Bitte, daß er ſelben annähme, weil er aus ſeinem Lande wäre. Der Heilige bath ihn, daß er ihn damit verſchonen möchte, weil er den Rock, welchen er bereits ſchon 16 Jahre trug, nicht abändern, und auch zween zugleich nicht haben möchte. Theodoret ſagt, daß er in ſeinem Knabenalter mit ſeiner Mutter dieſen Heiligen beſucht, und von ihm den Segen erhalten habe. Er ſtarb ſehr alt, und wurde in der Vorſtadt von Antiochia, in der

Der heil. Aphraat ſtirbt um das Jahr 400.

Kirche der heiligen Märtyrer begraben. Die Griechen feyren ſeinen Feſttag den 29ten Wintermonats.

XXXII. Man verbreitet das Gerücht, daß der heil. Julian Sabas zu den Arianern übergegangen ſey. Theodor. Phil. c. 2.

Während eben dieſer Verfolgung des Valens verbreiteten die Ketzer zu Antiochia das Gerücht, daß der heilige Julian Sabas zu ihnen übergegangen ſey. Akatius, nachgehens Biſchof von Berea, wurde an ihn abgeſchickt, ihn zu bitten, daß er kommen möchte, um dem Volke dieſen Irrthum zu benehmen. Er kam, und gieng nahe bey der Stadt in eine Höhle, wo ſich ehe der heilige Paul verborgen haben ſoll: aber alſobald wurde er von einem hitzigen Fieber befallen. Akatius wurde hierüber beſtürzt, weil er befürchtete, daß die Schaaren von Menſchen, welche von ihm geheilt zu werden verlangten, geärgert werden möchten. Julian ſagte ihnen: befürchtet nichts; wenn meine Geſundheit nothwendig iſt, ſo wird mir Gott ſelbe alſobald wieder geben können. Er fiel hierauf auf die Knie, mit der Stirne gegen die Erde, und bath Gott, daß er ihm ſeine Geſundheit wieder verleihen möge, wenn hieraus den Umſtehenden einiger Nutzen zukäme. Noch ehe er das Gebeth geendet hatte, überfiel ihn auf einmal ein großer Schweiß, der das Fieber wegnahm. Hierauf heilte er mehrere Kranke von allen Gattungen, und begab ſich dann in die Verſammlung der Katholiken, wodurch die Ketzer völlig beſchämt wurden. Wir haben bereits an einem andern Orte die Lebens-Skitze dieſes Heiligen geliefert.

Während daß man im Orient die Katholiken verfolgte, ließ der Kaiſer Valens den Heiden, Juden und Ketzern vollkommen freye Religionsübung. Jede Parthey beobachtete ihre Gebräuche; man ſah das Feuer auf den Altären der Götzen lodern; man opferte Söhne und Schlachtopfer; man feyerte die Feſte des Bacchus und der Ceres; man hielt öffentliche Feſte auf den Plätzen. Valentinian ſelbſt betrug ſich ſehr nachſichtsvoll gegen die Heiden. Er bewilligte den heidniſchen Opferprieſtern in den Geſetzen der Jahre 371 und 372 ihre vorigen Rechte und Freyheiten, erlaubte jedem, nach der Religion ſeiner Vorfahren zu leben, duldete zu Rom den Siegesaltar, welchen Conſtantin zerſtört hatte, verboth, die Schauſpieler, welche einmal getauft waren, zu zwingen, das Theater wieder zu betreten, verordnete aber auch zugleich, daß der Magiſtrat, wenn ſie in einer Krankheit die Taufe verlangten, davon benachrichtet werden ſollte, um zu unterſuchen, ob ſie auch wirklich in Gefahr wären.

XXXIII. Valentinian und Valens verfahren mit den Heiden gelinde. Theodoret. l. 7. c. 14. l. 5. c. 21. Cod. Theod.

Um eben dieſe Zeit, das iſt, um das Jahr 371 oder 372 wurde der heilige Martin zum Biſchof von Tours gewählt. Dieſer große Mann war ein mächtiger Gegner, welchen Gott gegen die Ketzer und Heiden des damaligen Zeitalters erweckte. Er wurde zu Sabarien, heutzutag Sarwar in Ungarn im Jahre 316 oder 317 (es war das eilfte Jahr des Conſtantins) gebohren. Sein Vater, der ſich vom gemeinen Soldaten bis zum Oberſten em=

XXXIV. Geſchichte des heil. Martins, Biſchofs von Tours. Sulpit. Sever. Vit. S. Martini.

emporgeſchwungen hatte, war nebſt der ganzen Familie der heidniſchen Religion zugethan. Martin hörte nichts von den ſchönen Wiſſenſchaften, wurde zu Pavia erzogen, und trat in einem Alter von zehn Jahren unter die Catechumenen; da er zwölf Jahre hatte, wünſchte er in der Einſamkeit ſein Leben zuzubringen, mußte ſich aber im fünfzehnten Jahre dem Soldatendienſte einverleiben laſſen. Nach drey Jahren, d. i., im 18ten Jahre empfieng er die Taufe, und im zwanzigſten entſagte er dem Soldatenſtande. Die ſchöne That, welche er bey dem Thore von Amiens, wo er ſeinen Rock mit einem Armen theilte, ausgeübt hatte, iſt eine der berühmteſten ſeines Lebens. Man errichtete an dem Platze, wo er Jeſum Chriſtum bekleidet hatte, ein Bethhaus, und nachgehends ein Kloſter für Mönche. Dieſes Kloſter, mit einer ſchönen Kirche verſehen, gehört heutzutag den Cöleſtinern, und befindet ſich gegenwärtig in der Stadt, da dieſelbe ſeither um vieles erweitert worden iſt. Nachdem Martin dem Soldatenſtande entſagt hatte, begab er ſich zu dem heiligen Hilarius von Poitiers. Dieſer Prälat erkannte ſein Verdienſt, und wollte ihn zum Diakon befördern, um ihn ſeiner Kirche zu gewinnen; allein er konnte ſeine Demuth nicht weiter vermögen, als daß er ſich zum Exorziſten weihen ließ. Martin kehrte bald darauf nach Illyrien zurück, um ſeine Familie zu bekehren. Sein Vater verharrte hartnäckig im Irrthume; ſeine Mutter aber und alle übrigen empfiengen die Taufe. In dieſer Provinz,

vinz, wo die Biſchöfe Urſacius und Valens, zween berühmte Arianer, in mächtigen Anſehen ſtunden, hatte er die Ehre den Titel eines Bekenners ſich zu erwerben, indem er öffentlich zur Vertheidigung der Gottheit Jeſu Chriſti die Geiſelſtrafe ertrug.

XXXV. Der heil. Martin kömmt nach Mayland, und von da nach der Inſel Gallinarien. Er ſtiftet das Kloſter von Liguga; wird Biſchof zu Tours im Jahr 371 oder 372. Sulpit. Sever. Vit. S. Martin. et Dialog. S. Greg. Turon. etc.

Da er vernahm, daß der heilige Hilarius verbannt worden wäre, begab er ſich nach Mayland, und lebte daſelbſt einige Zeit in der Einöde, wurde aber vom Auxentius, arianiſchen Biſchof dieſer Stadt, bald wieder vertrieben. Er gieng hierauf nach Gallinarien, eine der öden Inſeln auf der See von Toskana bey Allungo, auf der Seite von Genua. Da erfuhr er, daß der heilige Hilarius im Jahre 360 wieder nach ſeiner Kirche zurückberufen worden wäre. Er gieng ihm bis nach Rom entgegen; da man ihm aber ſagte, daß der Heilige durch Rom ſchon gereiſet wäre, ſo folgte er ihm bis nach Poitiers, und begab ſich in das Kloſter von Liguga, das er zwo Meilen weit von der Stadt gründete. Er errichtete daſelbſt die erſte Geſellſchaft von Mönchen, welche man in Frankreich geſehen hatte. Dieſes Kloſter ſteht noch, iſt aber zu einem einfachen Priorat herabgeſetzt, und von keinem Mönche mehr bewohnt.

Nach dem Tode des heiligen Lidoire, oder Litorius, Biſchofs von Tours, im Jahre 371, oder 372 erregte der Ruf ſeiner Tugend und Wunder (er hatte damals ſchon zween Todte erweckt)

das

das Verlangen, ihn zum Biſchof zu haben
da man wußte, wie ſchwer es halten würde
er aus dem Kloſter gienge, ſo erdichtete ein
Namens Ruricius, daß ſein Weib krank
und beredete ihn durch kniefälliges Bitten,
ſie beſuchen gieng. Ein Trupp Einwohner,
auf dem Wege im Hinterhalte war, ſchloß i
und führte ihn nach Tours, wo eine ungla
Menge Volks, nicht nur vom Lande, ſondern
von den benachbarten Städten, ſich einfand,
ſeiner Erwählung Theil zu nehmen. Demun
tet gab es Biſchöfe, welche dieſe Wahl mißbill
indem ſie ſagten, daß er wegen ſeiner üblen
ſichtsbildung, ſchlechten Kleidung und unord
chen Haaren ein Mann ohne Anſehen wäre:
das Volk lachte über dieſe Vorwürfe, und be
tete ſie vielmehr als Lobſprüche. Martin w
am Mittwoch, den 4ten Heumonats 371 oder
geweiht.

XXXVI. Verrichtungen des heil. Martins und ſeiner Mönche.

Martin lebte als Biſchof, wie ehedem
Kloſter, mit der nämlichen Demuth des Herz
und eben ſo arm an Kleidern, ohne doch ſeinem
ſehen etwas zu vergeben. Er blieb einige Zei
einer Zelle, nahe bey ſeiner Kirche; nachgehe
baute er ſich ein Kloſter, zwo Meilen von
Stadt, zwiſchen einem Felſen und der Loire, wo
nur ein ſehr enger Weg führte. Der Heilige und
nige von den Brüdern hatten Zellen von Holz,
übrigen hatten ſie in den Höhlen des Felſens. Die

iſt heutzutag das berühmteſte Klöſter von Marmoutier. Er verſammelte hier gegen 80 Mönche, die kein Eigenthum beſaßen, und weder verkaufen, noch kaufen durften; man beſchäftigte ſich blos mit Abſchreiben der Bücher, und auch hiezu wurden nur die Jüngern genommen; die Alten lagen dem Gebethe ob; ſie giengen ſehr ungern, und zwar nur zum Dienſte des Altars, oder zur gemeinſchaftlichen Erholung am Abend, aus ihren Zellen. Man hatte da keinen Wein, ausgenommen für die Kranken: es war ein Verbrechen unter ihnen, nach koſtbaren Kleidern zu trachten; die meiſten trugen Kleider von Kamelhaaren oder Kamelots. Aus dieſen Einſiedlern gelangten viele zur biſchöflichen Würde, und es gab keine Kirche, die nicht einen Biſchof aus dem Kloſter des heiligen Martins verlangte, ſo groß und ausgebreitet war der Ruf dieſes Heiligen und ſeiner Schüler.

XXXVII. Der heil. Martin begiebt ſich an den Hof des Kaiſers Valentinian I. Sulpit. Dialog. 2. c. 6.

Der Kaiſer Valentinian I. befand ſich damals in Gallien, und hielt ſich gewöhnlich zu Trier auf. Er liebte die Ordnung und Zucht in allen Stücken, und war der katholiſchen Religion ſehr zugethan; allein die Kaiſerinn Juſtina, ſeine zweyte Gemahlinn, war eine eifrige Arianerinn. Der heilige Martin würde eine Zeit nach ſeiner Weihe genöthigt, nach Hof zu reiſen, um an dieſen Fürſten eine Bitte zu ſtellen, die ihm noch nie gewährt worden war. Die Kaiſerinn war gegen ihn eingenommen, ſo daß er nach einem zwey- oder dreymal

fehl-

fehlgeſchlagenen Verſuch, ſich dem Kaiſer zu nähern, ein Bußkleid anzog, ſich mit Aſche beſtreute, ſtrenges Faſten hielt, und Tag und Nacht bethete. Am ſiebenten Tag erſchien ihm endlich ein Engel, der ihn ermahnte, ohne Furcht nach Hofe zu gehen. Er gieng; die Thore öffneten ſich; und er ſtand vor dem Kaiſer. Aufgebracht hierüber, fragte dieſer Fürſt, warum man ihn hereingelaſſen hätte, und würdigte ſich nicht, ſich zu erheben; doch eine Flamme, die ſeinem Throne zu drohen ſchien, trieb ihn ſchnell von ſelbem herab, und er fühlte ſich von einer himmliſchen Kraft durchdrungen, den heiligen Biſchof mehrmals zu umarmen, und ihm alles, was er verlangte, zu bewilligen, ohne ſeinen Vortrag abzuwarten. Er ließ ihn öfters nach Hof kommen, an ſeiner Tafel ſpeiſen, und both ihm bey ſeiner Abreiſe große Geſchenke an, die aber Martin von ſich wies, um die Armuth, zu der er ſich bekannte, nicht zu verletzen.

XXXVIII. Der heil. Martin zerſtört den Götzendienſt in Gallien. Sulpic. Vit. S. Martin. et Dialog.

Auf der Rückkehr nach ſeinem Kirchſpiele ſuchte der Heilige den Götzendienſt, welcher noch immer ſehr mächtig war, vollends zu zerſtören. Er verwandelte mehrere Götzentempel in Schutt, und ſchlug viele Bäume, welche die Heiden, gleichſam als Gottheiten, verehrten. Einſt wollte er nach der Zerſtörung eines ſehr alten Tempels eine Fichte fällen; der Oberpieſter und die übrigen Heiden widerſetzten ſich, und ſagten, da er auf ſeinem Vorhaben verblieb: Wenn du ſo großes Vertrauen auf deinen

Gott

Gott haſt, ſo wollen wir ſelbſt dieſen Baum fällen, doch mit der Bedingniß, daß du dich unter ſelben hinhältſt, wenn er fallen wird. Er nahm dieſe Bedingniß an, und ließ ſich nach ihrem Verlangen gebunden auf die Seite ſtellen, wohin der Baum hieng. Eine Menge Volks verſammelte ſich zu dieſem Schauſpiel; der Baum war halbgefällt, er krächzte ſchon, und begann nach der Seite, wo Martin ſtand, zu ſinken; als der Heilige das Kreuzzeichen gegen den Baum hinmachte, und dieſer, wie von einem Wirbelwinde ergriffen, gegen die andere Seite fiel, und beynahe die Heiden, welche ſich ſicher glaubten, erdruckt hätte. Es entſtund ein großes Geſchrey, und es war beynahe Niemand unter der ganzen Menge, der nicht die Auflegung der Hände zur Aufnahme unter die Catechumenen verlangte. So wie er einen Götzentempel zerſtört hatte, ſo baute er eine Kirche, ein Bethhaus, oder ein Kloſter dafür hin. Da einſt ein ſehr alter Tempel durchs Feuer in Schutt verwandelt werden ſollte, ſo beſchützte er das daran liegende Haus gegen die Flamme. Er erflehte, daß Gott durch ſichtbare Wunder den Tempel zu Ambois und die Säule, worauf das Götzenbild ſtand, zerſtörte. Sein Eifer ſchränkte ſich auf ſeinen Kirchſprengel allein nicht ein, ſondern trieb ihn an, die Abgötterey beynahe durch alle Gegenden von Frankreich zu verfolgen. Man erzählt die Wunder, welche er in dem Kirchſpiele von Paris, Chatres und Autun wirkte, um das Reich des Satans zu zerſtören.

XXXIX.

Kaiſer Valens geht nach Edeſſa, und verfolgt die Katholiken.

Theod. l. 4. c. 16. Socrat. l. 4. c. 32. Sozom. l. 6. c. 36.

Die Verfolgung des Kaiſers Valens hatte im Morgenlande ihren Fortgang; doch ließ die Strenge derſelben etwas nach. Der Philoſoph Themiſtius, ein Anhänger des Heidenthums, wie er es war, ſtellte dem Kaiſer in einer Rede vor, daß man ſich gar nicht zu verwundern hätte, unter den Chriſten eine ſo große Zerſchiedenheit der Meinungen zu finden, da man unter den Griechen eine noch weit größere anträfe, indem ihre Philoſophen dreyhundert verſchiedne Meinungen behaupteten. Dieſe Beobachtung machte Eindruck auf den Kaiſer, und brachte ihm mehr Sanftmuth bey. Er ließ nun die katholiſchen Völker in Ruhe, und begnügte ſich, ihre Biſchöfe und Prieſter zu verbannen. Aus den Kirchen Syriens und Paläſtina wurden ſehr viele verwieſen. Valens wollte einſt zu Edeſſa die berühmte Kirche des heiligen Thomas beſuchen. Auf dem Wege dahin ſah er, die Katholiken ohne alle Hinderniß ſich auf dem Felde verſammeln; hierüber wurde er ſo aufgebracht, daß er den Präfekten Modeſt ſchlug, weil er dieſe Zuſammenkünfte nicht hinderte; er befahl hierauf, alles, was er von Truppen aufbringen konnte, zu verſammeln, und dieſen Haufen Leute damit zu zerſtreuen. Modeſt benachrichtigte, obſchon er ein Arianer war, die Katholiken in der Stille, daß ſie ſich nicht verſammeln möchten, weil er vom Kaiſer Befehl hätte, diejenigen, welche ſich einfinden würden, zu beſtrafen. Dieß eiſerte die Gläubigen von Edeſſa nur noch mehr an, auf dem beſtimmten Platze ſich zu verſammeln,

meln, und ſie kamen am folgenden Tage in weit größerer Anzahl, als wie gewöhnlich, dahin. Der Präfekt Modeſt wußte nicht, welchen Entſchluß er faſſen ſollte. Indeß rückte er gegen den Verſammlungsort der Katholiken vor, und machte gefliſſentlich ein ſehr großes Getöß vor ſich her, um ſie zu nöthigen, ſich zu entfernen. Da er durch die Stadt zog, ſah er eine alte Frau eilends aus ihrem Hauſe, in nachläßiger Kleidung, ein Kind mit ſich ſchleppen; ſie durchbrach die Reihen der Soldaten, und eilte mit außerordentlicher Schnelligkeit fort. Der Präfekt ließ ſie aufhalten, und fragte ſie, wohin ſie ſo eilfertig gienge. Ich eile, ſagte ſie, nach dem Verſammlungsort der Katholiken. Weißt du dann nicht, verſetzte Modeſt, daß alle, welche dort angetroffen werden, mit dem Tode beſtraft werden ſollten? Ich hab es wohl ſchon gehört, antwortete ſie, und eile daher dorthin, um die Gelegenheit, den Martertod zu dulden, nicht zu verabſäumen. Und was ſoll dann dieſes Kind bey dir? Wurde ſie weiters gefragt. Dieſes ſoll ebenfalls an meinem Glücke Theil nehmen, war ihre Antwort.

XL. Eulog und Protogenes, Prieſter von Edeſſa, werden nebſt mehrern andern verwieſen.

Modeſt kehrte hierauf in den Pallaſt zurück, und ſtellte dem Kaiſer vor, daß es ſchimpflich und gefährlich wäre, die Sache aufs äußerſte zu treiben. Valens nahm ſeine erſten Befehle zurück, und machte dem Präfekten den Auftrag, die Prieſter und Diakonen zu bereden, mit den Arianern Gemeinſchaft zu machen, oder ſie im Gegenfalle aus

Theod. l. 4. c. 18. der Stadt über die Gränzen des Reichs zu jagen. Sie ſchlugen die Gemeinſchaft mit den Arianern aus, und wurden achtzig an der Zahl nach Thrazien verwieſen. Man erwies ihnen auf dem Wege große Ehrbezeugungen; die Bewohner der Städte und Flecken kamen ihnen ſchaarenweiſe entgegen, um Antheil an ihrem Kampfe und Siege zu nehmen. Dieß erregte die Eiferſucht ihrer Feinde. Auf die Nachricht hievon ließ ſie Valens paarweiſe abtheilen, doch ſo, daß die Verwandten voneinander getrennt würden. Ein Theil ſetzte die Reiſe nach Thrazien fort, die übrigen wurden theils nach Arabien, theils nach Thebaide verſchickt. Eulog und Protogenes, die erſten aus der Geiſtlichkeit von Edeſſa, wurden nach der Stadt Antinous verwieſen. Sie trafen da einen katholiſchen Biſchof, aber nur ein ſehr kleines Häuflein der Glaubigen an. Um ihre Anzahl zu vermehren, machten ſie ſich die Bekehrung der Heiden zum Geſchäfte. Eulog ſchloß ſich in eine Zelle ein, und wiedmete Tag und Nacht dem Gebethe. Protogenes eröffnete eine Schule, und lehrte die Kinder die kleine Schrift, denn man ſchrieb damals gewöhnlich mit viereckigten und Anfangs-Buchſtaben. Er ließ ſie die Pſalmen Davids und die ſchönſten Stellen des neuen Teſtaments lernen. Eines dieſer Kinder wurde ſehr krank; Protogenes erflehte ihm durch Gebeth die Geſundheit. Hierauf ließen ihn alle, welche krank waren, zu ſich rufen; allein er wollte über ſie nicht bethen, bis ſie getauft wä-

ren.

ren. Dieß bewog mehrere, aus Liebe zur Geſundheit, die Taufe zu empfangen. Wann ſie ſich dann in ihrer Krankheit bekehrt hatten, ſo führte er ſie zu Eulog, vermuthlich, weil er ein älterer Prieſter war, um von ihm die Taufe zu empfangen.

Die Furcht der Arianer vor dem heiligen Athanas war Urſache, daß Valens die Kirchen Egyptens verſchonte. Allein nach dem Tode dieſes großen Heiligen, der ſich im Jahre 373, nachdem er 46 Jahre die biſchöfliche Würde bekleidet hatte, ereignete, und da Lucius, der ſchon lange Zeit vorher zum Nachfolger des obenerwähnten Gregors beſtimmt war, von den Arianern zum Biſchof von Alexandria geweiht worden war, bath Euzojus, Biſchof von Antiochia, den Kaiſer, der ſich eben in dieſer Stadt befand, um Erlaubniß, den Lucius perſönlich in ſeine Würde einſetzen zu dürfen. Der Kaiſer gab ihm den Magnus nebſt einigen Truppen mit, und ſchrieb an den Palladius, Statthalter von Egypten, daß er den Peter, welchen Athanas zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen, und von den Katholiken zu Alexandria gutgeheißen und angenommen war, verjagen ſollte. Peter war dem Athanas bey ſeinen Geſchäften und Reiſen ein treuer Gefährte geweſen; ſein Alter, Weisheit, Frömmigkeit und Beredſammkeit machten ihn ehrwürdig. Er wurde von den Biſchöfen Egyptens geweiht, und ſchrieb ſogleich an den Pabſt Damaſus und die vornehmſten katholiſchen Biſchöfe, von denen er

XLI. Tod des heil. Athanas. Peter, ſein Nachfolger. J. 373. Socrat. l. 4. c. 20. Sozom. l. 6. c. 19. Theodor. l. 4. c. 22. etc.

Bundsbriefe erhielt. Der Auftrag des Kaiſers, die Chriſten zu verfolgen, machte indeß dem Präfekten von Egypten, Palladius, der ein Heid war, viel Vergnügen. Er verſammelte eine Schaar Juden und Heiden, führte ſie in die Kirche des heiligen Thomas, und befahl dem Prieſter, die Kirche zu verlaſſen. Dieſer gehorchte, und gieng von ſeinem Klerus begleitet aus der Kirche. Zu gleicher Zeit fielen die Truppen über die Kirche her, und entweiheten ſie auf tauſenderley Art. Ein junger Beſchnittner, durch ſeine Ausſchweifungen berühmt, ſtieg auf den Altar, und begann, wie ein Weib gekleidet, mit geſchminkten Backen und von Antimonium geſchwärzten Augen, daſelbſt allerley ſchändliche Bewegungen und Gebärden zu machen. Ein anderer gieng ganz nackt auf die biſchöfliche Kanzel, um zu predigen. Die Gott geweihten Jungfrauen, die eben in der Kirche waren, wurden mit Schimpfworten überhäuft, entkleidet, geſchlagen, auf alle Art mißhandelt, und ſo durch die Stadt geführt. Viele verloren ihr Leben dabey.

XLII. Lucius, eingedrungener Biſchof von Alexandria, kömmt in dieſer Stadt an.

Nach einiger Zeit langten Lucius, Euzojus und Magnus von Antiochia an. Lucius war von Alexandria und hatte die Prieſterweihe von dem unächten Biſchof Gregor, zu deſſen Nachfolger ihn die Arianer beſtimmt hatten, empfangen. Der Kaiſer Jovian, von dem ſie ihre Wahl begnehmigen laſſen wollten, hatte den Lucius mit Verachtung zurückgeſtoſſen. Er wurde hierauf Biſchof

ſchof von Antiochia, oder an irgend einem andern unbekannten Orte; doch iſt bekannt, daß dieſer Ort außer Egypten lag, und er die Biſchofswürde wie ein weltliches Amt gekauft hatte. Lucius kam nun in Begleitung des Präfekten Palladius, des Grafen Magnus, nebſt ihrem Gefolge, den Soldaten und einem Trupp Heiden, um von der Kirche zu Alexandria Beſitz zu nehmen. Die letztern ſagten aus Höflichkeit zu ihm: Sey uns willkommen, Biſchof, der du den Sohn nicht kenneſt. Serapis begünſtiget dich und führet dich hieher. Magnus ließ neunzehn Prieſter und Diakonen, von denen einige über 80 Jahre zählten, gefangen ſetzen, und rief, nachdem er ſie, wie Verbrecher, vor ſeinen Richterſtuhl hatte führen laſſen, mit lauter Stimme zu ihnen: Nehmet, ihr Elenden! die Geſinnungen der Arianer an; denn, wenn auch eure Religion die wahre wäre, ſo wird Gott euchs verzeihen, daß ihr dem Zwange nachgegeben habt. Sie antworteteten, daß ſie keinen andern Gott anbethen, und an der Glaubensformel von Nizäa nichts ändern würden. Man führte ſie hierauf wieder ins Gefängniß zurück, und verwahrte ſie daſelbſt mehrere Tage: endlich wurden ſie in Gegenwart des Volks gegeiſelt, gepeiniget, und nach Heliopolis in Phönizien verwieſen, wo es nur Götzendiener gab, und der Name Jeſu gar nicht gehört wurde. Man ſchiffte ſie auf der Stelle ein, ohne ihnen ſelbſt Zeit zu laſſen, auch nur die nöthigſten Dinge mitzunehmen.

XLIII. Verfolgung von Seite der Arianer zu Alexandria. Socrat. l. 4. c. 22. Theodor. l. 4. c. 22. Epiph. Hæreſ. 72.

Anderſeits ließ der Präfekt Palladius viele Perſonen, die das Schickſal der heiligen Bekenner bedauerten, ins Gefängniß werfen, und vertheilte ſie, nachdem er ſie hatte hart ſchlagen laſſen, zum Arbeiten in den Minen. Sie waren 23 an der Zahl, meiſtens Mönche. Auch der Diakon, welchen Pabſt Damaſus aus Rom mit dem Bundsbrief an den Erzbiſchof Peter abgeſchickt hatte, wurde aufgehoben. Er wurde öffentlich mit rückwerts gebundenen Händen von den Henkersknechten geführt, gegeiſelt, mit Steinen geworfen, endlich mit den übrigen eingeſchifft, und nach den Erz-Minen zu Phenes oder Phenon in Arabien abgeführt. Euzojus, der nun den Lucius in den Beſitz der Kirche von Alexandria eingeſetzt hatte, verließ die Katholiken in dieſem Kummer, und kehrte nach Antiochia zurück.

Bald darauf kam ein Befehl des Kaiſers nach Alexandria und ganz Egypten, alle die, welche an die Conſubſtanzialität des Sohns mit dem Vater glaubten, mit einem Worte jeden, welchen Lucius angeben würde, zu verfolgen. Es wurden daher die Katholiken zu Alexandria nach den Gerichtshöfen geſchleppt, gefangen geſetzt, und zur Tortur verurtheilt. Von Alexandria aus verbreitete ſich die Verfolgung nach dem übrigen Egypten. Mehrere Biſchöfe wurden auf verſchiedne Art gepeiniget. Eilf aus ihnen, die, bevor ſie Biſchöfe wurden, ſich zu dem Mönchsleben bekannt

hat-

hatten, wurden nach Diocäſarea in Paläſtina verwieſen, wo die ganze Einwohnerſchaft aus Juden beſtand. Einige Geiſtliche und Mönche von Antiochia machten dem Kaiſer Vorſtellungen über die Gewaltthätigkeiten in Egypten, worauf ſie Valens von Neocäſarea nach dem Pontus bringen ließ, wo das rauhe Klima vielen den Tod zuzog.

XLIV. Verfolgung gegen die Mönche in Egypten. Rufin. l. 2. 3. 4. Sozom. l. 6. c. 20. Socrat. l. 4. c. 22.

Lucius, der eingedrungene Biſchof, fand in Egypten nirgends ſo muthvollen Widerſtand, als bey den Einſiedlern, welche wegen ihren glänzenden Tugenden und ſeltnen Thaten das Zutrauen des Volks beſaßen. Er beſchloß alſo, ſie mit Gewalt zur Unterwürfigkeit zu bringen, und gieng ſelbſt mit dem Anführer von Egypten und einer Menge Soldaten in ihre Wüſteneyen. Hier trafen ſie die frommen und friedſamen Bewohner bey Gebeth und Handarbeit, ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen, an. Einige aus ihnen erwarteten von den Soldaten mißhandelt zu werden, als man einen Menſchen herbeybrachte, deſſen Fußgelenke ſo ausgetrocknet waren, daß er ſich nicht aufrecht halten konnte. Sie ſalbten ihn mit Oel, und ſagten: Im Namen Jeſu Chriſti, welchen Lucius verfolgt, ſtehe auf, und geh nach Hauſe. Er wurde auf der Stelle geſund. Die Verfolger wurden von dieſem Wunder nicht gerührt, ſondern ſie fielen mit Geiſelhieben, Steinen und Waffen über die Einſiedler her. Dieſe vertheidigten ſich nicht einmal, und bothen lieber ihren Kopf dar, als daß ſie dem Glauben von

Nizäa entſagten. Lucius, der ihre Standhaftigkeit einſah, beſchloß mit dem Heersführer von Egypten, die vorzüglichſten dieſer Einſiedler zu verbannen. Man ergriff alſo die beyden Makarien, den Iſidor und einige andere, und brachte ſie auf eine von Moräſten ganz eingeſchloſſene Inſel, deren Bewohner noch immer dem Götzendienſte ergeben waren. Bey ihrer Ankunft war die Tochter des Prieſters vom Satan beſeſſen; die böſen Geiſter geſtanden ihr nunmehriges Unvermögen: die frommen Aebte vertrieben ſie aus der Inſel, und bekehrten die Einwohner zu dem Glauben Jeſu Chriſti, wie wir anderswo bemerkt haben. Das Volk von Alexandria, hievon benachrichtet, kam haufenweiſe, dem Lucius über ſeine Verfolgung gegen dieſe frommen Männer Vorwürfe zu machen; und der argliſtige Biſchof ließ, aus Furcht vor einer Aufruhr, unter der Hand bekannt machen, daß man die Aebte nach ihrem Kloſter entließe.

XLV. Peter, Biſchof von Alexandria, begiebt ſich nach Rom. J. 373. Theod. l. 4. c. 21. 22. Socrat. l. 4. c. 22.

Peter, der rechtmäßige Biſchof von Alexandria, hatte indeß aus ſeinem Zufluchtsorte an alle katholiſchen Biſchöfe ein Kreisſchreiben ergehen laſſen, worinn er die zu Alexandria geſchehenen Gewaltthätigkeiten und zum Theil die Verfolgungen in dem übrigen Egypten ſchilderte. Er ſchiffte ſich hierauf ein, und gieng nach Rom, wo ihn Pabſt Damaſus aufs herzlichſte empfieng. Um den Römern die in Egypten geſchehenen Grauſamkeiten nachdrücklichſt darzuſtellen, ließ ihnen Peter ein Kleid

ſe=

ſehen, das ganz mit Blut überronnen war, und alle zum Weinen bewog. Er blieb ohngefähr fünf Jahre, bis 378, zu Rom.

Während dieſer Zeit wurde Pabſt **Damaſus** ſtets von der Parthey des abtrinnigen **Urſin** oder **Urſicins** beunruhigt, der im Jahre 367 nach Gallien verbannt worden war, aber im Jahre 371 die Erlaubniß erhalten hatte, mit ſieben der ſeinigen aus dem Elende zurückzukehren, und ſich nach Belieben an irgend einen Ort hinzubegeben, wenn er nur nicht nach Rom, oder die umliegende Gegend käme. Er gehorchte; aber ſeine Anhänger zu Rom, die ſich in der Stadt zu verſammeln nicht wagten, hielten außer den Stadt-Mauern ſehr zahlreiche Verſammlungen. Der Kaiſer, hievon benachrichtet, ſchickte an **Olybrius** und **Aginatius** den Befehl, wodurch er dieſen Abtrinnigen verboth, ſich in der Nähe von 20 franzöſiſchen Meilen oder 10 kleinen Stunden um Rom zu verſammeln. Nazianz. Orat. 23.

Die **Luziferianer**, eine andere Gattung Schismatiker, hatten ebenfalls einen Biſchof zu Rom, und hielten daſelbſt geheime Zuſammenkünfte; und die **Donatiſten**, welche, wie die vorigen, ihren Biſchof in Rom hatten, verſammelten ſich in einer Berghöhle, woher man ſie Bergleute (Montenſes) nannte. Man hieß ſie auch **Cutzupiten**. Um dieſe kleine Heerde zu führen, kam ein Bi- Optat. l. 2. Ep. Con. Rom. T. 2. Conc. p. 1002.

Biſchof aus Afrikra, und man zählt in der Folge noch ſechs Biſchöfe, die in dieſer Höhle ihren Sitz hatten.

XLVI. Parmenian, Biſchof der Donatiſten von Karthago, ſchreibt zur Vertheidigung der Donatiſten. Optat. Milevit. l. 1. etc.

Die Donatiſten nahmen ihren Urſprung ohngefähr ſechzig Jahre vorher, bey Gelegenheit, da in der Verfolgung Diokletians einige wankend gemacht wurden, die heiligen Bücher auslieferten, und deßwegen den Namen Verräther bekamen. Um die erwähnte Zeit, das iſt, um das Jahr 370 begann Parmenian, Biſchof der Donatiſten zu Karthago und Nachfolger Donats, alles, was ſeiner Sekte zum Vortheil, den Katholiken hingegen zum Nachtheil gereichen könnte, ſchriftlich zu verfaſſen. Er ſagte große Lobſprüche auf die Taufe, und zog davon mehrere Bilder an, als die Sündfluth, die Beſchneidung ꝛc., um zu zeigen, daß es nur eine Taufe gäbe; hier redete er für die katholiſche Kirche gegen ſich ſelbſt. Im zweyten Theile zeigt er, daß es nur eine Kirche gäbe, von welcher die Ketzer ausgeſchloſſen wären: doch konnte er nicht darthun, wo dieſe einzige Kirche wäre. Er hätte ſehr gerne bewieſen, daß dieſe einzige Kirche jene der Donatiſten, und nicht der Katholiken wäre; allein es fehlte ihm hiezu an feſten Gründen. Im dritten Theile trat er gegen die Verräther, Traditoren, auf, ohne doch genau darthun zu können, daß ſie ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht hätten. Der vierte Theil war gegen Paul und Makarius gerichtet, welche eine Wiederverei-

ni-

nigung verſuchten; und in dem fünften redet er von dem Oele und Opfer des Sünders, welche ein Greuel vor Gott ſind, und woran der Gerechte keinen Theil nimmt. Gegen die Katholiken wußte man keine andere Klage vorzubringen, als daß ſie Soldaten begehrt hatten; und dieß war falſch. Nebſt andern Irrthümern ſeiner Sekte entkam ihm auch, daß er das Fleiſch Jeſu Chriſti ein ſündhaftes Fleiſch nannte, welches in dem Gewäſſer des Jordans von allen ſeinen Mackeln gereiniget worden wäre. Pſalm. CXL.

XLVII. Der heil. Optat von Milreve ſchreibt gegen Parmenian. J. 370.

Dieſes Werk des Parmenians befand ſich in den Händen aller Donatiſten, und mehrere Perſonen wünſchten einen Zuſammentritt zwiſchen den Katholiken und Donatiſten, um das Wahre in der Sache zu beſtimmen. Hiebey wurde eben keine große Schwierigkeit geweſen ſeyn, wenn die Donatiſten nicht alle Wege verſchloſſen hätten; indem ſie ſich mit den Katholiken nicht nur in keine Unterredung, ſondern unter dem Vorwande, mit Sündern keine Gemeinſchaft pflegen zu dürfen, ſelbſt in keine Zuſammenkunft einlaſſen wollten. Das Buch Parmenians gab nun Anlaß, ſich ſchriftlich zu beſprechen, weil man es mündlich unthunlich fand. Der heilige Optat unternahm es, dem Parmenian ſchriftlich zu antworten, und die Parthey der Kirche zu vertheidigen.

Optatus war ein Afrikaner, und wurde Biſchof von Mileve, einer Stadt in Numidien, wo zur Zeit des heiligen Auguſtins zwey Konzilien gehalten worden ſind. Er begann ſein Werk gegen Parmenian ohngefähr 70 Jahre nach der Verfolgung Diokletians, das iſt, gegen das 370ſte Jahr nach Chriſti Gebürt. Dieſes Werk beſteht aus ſechs Büchern; ob ihm auch das ſiebente zukomme, wird gezweifelt. Am Ende desſelben hat er eine Sammlung von Urkunden beygefügt, auf welche er den Leſer öfters hinweiſet, um ihn von den älteſten Thatſachen, welche ſeine damaligen Zeitgenoßen nicht mehr erreicht hatten, zu überzeugen. Man hält dieſes Werk des heiligen Optats für ſehr vortrefflich, ſowohl ſeinem Plane gemäß, als auch in Rückſicht der zierlichen und erhabnen Schreibart, welche gedrängt, voll männlicher Kühnheit und edlen Feuers iſt. Er bringt die Donatiſten bey allen ihren Verſchanzungen ins Gedränge, und ſtellt jede Thatſache dar, welche ſie, um ihre Trennung von der katholiſchen Kirche zu rechtfertigen, aufzufinden bemüht waren.

XLVIII. Verfolgung der katholiſchen Kirche bey den Gothen. J. 372. Socrat. l. 2. c. 41.

Die Gothen, welche öfters mit den Scythen und Sarmaten verwechſelt werden, hatten ſchon ſehr frühe die chriſtliche Religion angenommen. Theophil, ihr Biſchof, war und unterſchrieb, nach der Erzählung des Sokrates, in dem Kirchenrathe zu Nizäa. Der heilige Cyrillus von Jeruſalem bezeugt, es habe zu ſeiner Zeit unter den

Go-

Gothen ſowohl, als unter den Perſern Blutzeugen gegen. Philoſtorg erzählt, daß unter Conſtantin, dem Großen, eine große Menge Gothen der Religion wegen aus ihrem Lande vertrieben, und von dem Kaiſer mit Wohnplätzen in Mäſien verſehen worden ſey. Zur Zeit des Kaiſers Valens war indeß doch noch der größte Theil der Gothen der heidniſchen Religion zugethan. Unter einem ihrer Könige, Namens Fritigern, wurden viele gemartert; noch größere Verfolgung hatten ſie unter dem Athanarich, einem andern König, auszuſtehen; denn dieſer ließ viele mit allerley Quaalen hinrichten. Er ließ ein Götzenbild auf einem Wagen vor den Hütten derer, welche als Chriſten angegeben waren, herumführen, mit dem Befehle, ſelbes anzubethen und zu opfern: die, welche ſich dieſes zu thun weigerten, wurden dann in ihrer Hütte verbrennt. Mehrere Menſchen zerſchiednen Alters hatten ſich in die Hütte, welche ihnen zur Kirche diente, geflüchtet; allein die Heiden legten Feuer an, und verbrannten alle darinn Befindlichen. Athanarich, dem der gewaltſame Tod ſo vieler Menſchen ein Entſetzen erregte, jagte ſie nach vielen erduldeten Uebeln fort. Sie begaben ſich auf römiſchen Boden. Da es damals unter den Gothen keine Arianer gab, ſo zweifelt man nicht, daß dieſe Märtyrer Katholiken geweſen ſeyen.

Cyrill. Hieroſol. Catech. X et XVI. Philoſtorg. l. 2. c. 5. Sozom. l. 6. c. 37. Socrat. l. 4. c. 33.

XLIX Martertod des heil.

Der heilige Sabas zeichnete ſich bey dieſer Verfolgung vorzüglich aus. Er war ein Gothe von

Sabas in Gothland. Acta Martyrum ſincera. p. 674.

von Geburt, ſanft, liebreich und mäßig. Unbewandert in den Vortheilen der Beredſamkeit vertheidigte er mit Nachdruck und Freymüthigkeit die katholiſche Religion gegen die Götzendiener. Er verachtete die Reichthümer und das Wohlleben, und brachte ſeine Tage im Faſten und Gebethe zu, wobey er jedermann zur Tugend ermahnte. Als die Verfolgung begann, wollten die Heiden die Chriſten zwingen, von den Speiſen, welche den Göttern geopfert worden waren, zu eſſen; einige bothen dann ihren Verwandten gewöhnliche Speiſen dar, um die Verfolger zu hintergehen; der heilige Sabas aber weigerte ſich nicht nur davon zu eſſen, ſondern ſagte ſogar laut; wer immer davon äße, wäre kein Chriſt. Dieß hielt mehrere davon ab. Einige Zeit darauf ſuchten die Heiden einige aus ihren Verwandten zu verſchonen, verbargen ſie, und wollten einen Schwur ablegen, daß kein Chriſt mehr in ihrer Stadt wäre. Sabas trat kühn in ihre Verſammlung, und ſagte: Schwöre Niemand auf mich; denn ich bin ein Chriſt. Als nun die Verfolger kamen, ſchwuren ſie, daß nur ein einziger Chriſt in ihrer Stadt ſey, welcher der heilige Sabas war. Der Erſte des Kantons ließ ſich dann den Sabas vorführen; da er aber erfuhr, daß er nichts als das Kleid am Leibe beſäße, ließ er ihn fortjagen, mit den Worten, daß ein ſolcher Menſch weder Gutes, noch Uebels thun könne.

Als die Verfolgung aufs neue begann, feyerte Sabas aus göttlichem Antrieb mit einem Prieſter, Namens Sanſala, ein Feſt. In der dritten darauf folgenden Nacht fiel ein gewiſſer Antharid auf öffentlichen Befehl mit einem groſſen Trupp Leute über den Flecken her, drang in das Haus des Prieſters und legte ihn auf einen Wagen. Den Sabas ſchleppten ſie ganz nackt mitten durch Dornhecken, welche ſie kurz vorher angezündet hatten, unter Stockſtreichen und Geiſelhieben. Als es Tag wurde, ſagte er ihnen: Sehet nun, ob ich nicht wunde Füße habe, und ob man nicht die Merkmale eurer Släge an meinem Körper beobachte. Sie verbargen ihn daher unter eine Wagenachſe, indem ſie ihn mit den Füßen an das eine, mit den Händen an das andere Ende derſelben feſt banden: während der Nacht aber band ihn ein Weib, das herbey kam, los. Dem ungeachtet gieng er nicht von der Stelle; andern Tags ließ ihn Antharid an einen Balken des Hauſes bey den Händen aufhenken. Hierauf ſchickte er ihm und dem Prieſter Sanſala von dem geopferten Fleiſche mit der Einladung, davon zu eſſen. Beyde weigerten ſich ſtandhaft. Antharid entließ den Prieſter, und befahl den Sabas an den Fluß Muſſus in der Wallachey zu führen, um ihn dort zu ertränken. Auf dem ganzen Wege dahin lobte er beſtändig Gott. Da ſie endlich an dem Ufer des Flußes waren, ſagten die Soldaten: Wollen wir nicht dieſen Menſchen frey laſſen? Er iſt unſchuldig; Antharid wird nie etwas davon erfahren.

Allein erſprach zu ihnen: Laßt ihr die Befehle, die man euch gab, unerfüllt? Sie warfen ihn nun in das Waſſer, und erdroſſelten ihn mit dem Holze, das ſie ihm an den Hals gebunden hattene Er zählte erſt 38 Jahre. Den Martertod duldete er den 12. Oſtermonats, 372. Junius Soranus, Herzog aus Scythien ließ ſeinen Körper erheben, nnd nach Kappadozien, in ſein Vaterland, bringen.

L. Vereinigung des heil. Baſils mit Euſtath Biſchof von Sebaſte in Armenien. Jahr 372. Socrat. l. 2. c. 43. &c. Sozom. l. 4. c. 24. Tillemont vie de St. Baſile. c. 35. &c.

Der große Baſil hatte ſchon ſeit langer Zeit Freundſchaft und Gemeinſchaft mit Euſtath, Biſchof von Sebaſte unterhalten, mußte ſich aber im Jahre 372 von ihm trennen. Man ſoll hier dieſe Männer, welche in dem damaligen Zeitalter die wichtigſten Rollen ſpielten, näher kennen lernen. Euſtath war aus Cäſarea in Kappadozien, oder der benachbarten Gegend. Sokrates und Sozomenes machen ihn zum Sohn des Eulalius, Biſchofs zu Cäſarea in Kappadozien, oder vielleicht des Eulalius von Sebaſte, oder gar des Eulalius von Antiochia. Euſtath gieng nach Antiochia den Wiſſenſchaften obzuliegen, wo er eben den Arius auf dem Lehrſtuhle antraf: dieſer ſtellte ſeine Läſterungen gegen den Sohn Gottes aus, und rechnete damals den Euſtath unter ſeine getreueſten und ergebenſten Schüler. Von Alexandria begab ſich Euſtath nach Antiochia, wo er, nachdem ihn Euſtath von Antiochia nicht unter die Geiſtlichkeit aufnehmen wollte, wahrſcheinlich vom Eulalius zugelaſſen wurde, der ihn nachgehends wiederum abzuſetzen und in den Bann zu thun gezwungen war;

und

und dieß gab vielleicht zu der Sage Anlaß, daß der Biſchof Eulalius, den man ſeinen Vater nannte, weil er ihn geweihet, ihn aus der Kirche verſtoßen habe, weil er ſich nicht dem geiſtlichen Stande gemäß gekleidet hätte.

Als Euſtath nach Cäſarea in Kappadozien zurückkehrte, foderte Hermogenes, der Biſchof dieſer Stadt, das Glaubensbekenntniß von ihm, weil er einen Verdacht der Ketzerey auf ihn hatte. Euſtath gab ein ächt katholiſches Glaubensbekenntniß von ſich, worauf ihm der fromme Biſchof die Hände auflegte und die heiligen Weihen ertheilte. Nach dem Tode des Hermogenes im Jahre 341 begab ſich Euſtath nach Konſtantinopel zu Euſtath, dem Biſchofe dieſer Stadt, welcher das Oberhaupt der arianiſchen Parthey war; allein er wurde hier aus unbekannten Urſachen aus der Kirche gejagt, ſo zwar, daß er nach Cäſarea zurück kam, wo ihn der Biſchof Dianeus, dem er ſeine wahren Geſinnungen zu verheimlichen wußte, aufnahm. Es iſt unbekannt, auf welche Art er das Biſchthum von Sebaſte in Klein-Armenien erhielt; doch geſchah dieß kurze Zeit vor dem Konzil zu Anzyra, welches im Jahre 358 vor Oſtern gehalten wurde. Die Arianer hatten ihn, in der Hoffnung, einen Verfechter ihrer Parthey zu bekommen, zum Biſchof gemacht. Er wurde nachgehends durch ein Konzil von Melitene in Klein-Armenien wieder abgeſetzt. Die Urſache hievon ſoll ſeine Widerſetzlichkeit gegen

 die

die Beſchlüße dieſes Konzils, das vorzüglich der Kirchenzucht wegen verſammelt worden war, geweſen ſeyn.

LI. Veränderlichkeit des Euſtaths in Rückſicht des Glaubens.

Man liest, daß Euſtath in einem Kirchenrathe zu Antiochia des Meyneids ſo gar überwieſen worden ſey, und als unter den Arianern Partheyen entſtanden, jene der Halb-Arianer, welche man in der Folge Mazedonianer nannte, ergriffen habe. In dieſer Eigenſchaft ſoll er im Jahre 358 das Konzil von Anzyra, wo man ſowohl die Arianer als die Conſubſtanzialität verdammte, unterſchrieben haben. Als nachgehends die Halb-Arianer der Uebermacht der Arianer unterlagen, unterzeichnete er die Formel von Rimini; allein er wurde dem ungeachtet abgeſetzt und im Jahre 360 verwieſen. Dieſe letztere Unterzeichnung widerrief er zwar Anfangs, bezeigte, da er nach zwey Jahren von Jutian zurückberufen wurde, allen möglichen Abſcheu gegen die Arianer, und trat neuerdings zur Parthey der Halbarianer über; nichts deſto weniger aber unterzeichnete er aus Gefälligkeit gegen Valens zu Nikomedia im Jahre 366 die Formel von Rimini aufs neue. Im nämlichen Jahre noch unterſchrieb er zu Rom das Glaubensbekenntniß von Nizea. Er wurde bald wieder andern Sinnes, und unterſchrieb zu Cyzikum im Jahre 372 ein anders Glaubensbekenntniß, welches die Aehnlichkeit der Subſtanzen feſtſetzte, und die Gottheit des heiligen Geiſtes läugnete. Hierauf verband er

ſich

ſich mit den Mazedonianern, um den heiligen Geiſt zu beſtreiten, und ſtrebte nach allen Kräften, ſich an die reinen Arianer, welche die Conſubſtanzialität läugneten, anzuſchließen. Damals war es, daß er ſich von dem heiligen Baſil gänzlich trennte. Er lebte bis gegen das Jahr 380.

Man ſah nie einen in Betref der Religion veränderlichern Menſchen. Er war ein Proteus, der ſeine Geſinnungen ſo oft änderte, als es ſein Intereſſe foderte. Der heilige Baſil, der ſeinen böſen Charakter nicht ergründet, und ſich von dem äuſſern Schein der Frömmigkeit und Eingezogenheit hintergehen laſſen hatte, war ſein Freund geworden, und unterſtützte ihn, troß dem bereits erwähnten, und obſchon er alle die Veränderlichkeit des Euſtaths kannte, ſehr lange Zeit, ja ſelbſt mit Gefahr ſeines eignen Rufs; denn er hielt ihn für einen wahren Katholiken, beſonders da er zu Rom und Tyane das Symbol von Nizea unterzeichnet hatte.

Endlich im Jahre 372 wollte Theodot, Biſchof von Nikopolis, der Hauptſtadt von Klein-Armenien, worinn Sebaſte, der Biſchoffiß Euſtaths, gelegen war, mit Euſtath, den er als einen Keßer betrachtete, keine Gemeinſchaft mehr pflegen. Er berief ein Konzil zuſammen, und lud den heiligen Baſil dazu ein. Dieſer beſchloß ſich dahin zu begeben; doch wollte er ſich noch vorher mit Eu-

LII. Zuſammenkunft des heil. Baſils und Theodors von Nikopolis. J. 372.

ſtath beſprechen, und reiſete deßhalb durch Sebaſte. Er legte ihm die Hauptpunkten vor, wegen denen ihn Theodot der Ketzerey beſchuldigte, und bath ihn, ſeinen Glauben genau zu bekennen; denn, ſagte er, ich will in der Gemeinſchaft mit dir verbleiben, wenn du den Glauben der Kirche befolgſt; im entgegengeſetzten Falle aber bin ich genöthiget, mich von dir zu trennen. Sie beredeten ſich hierüber ſo lange, daß die Nacht ſie trennte, bevor ſie etwas beſchloſſen hatten. Andern Tags begann die Unterredung aufs neue, in Gegenwart eines Prieſters, Premarius genannt, der ſich dem heiligen Baſil heftig entgegenſetzte; endlich aber wurden ſie in allen Stücken eines Sinnes, und um 9 Uhr, oder 3 Stunden vor Mittag, erhoben ſie ſich, um mit einander zu bethen und Gott zu danken. Es wäre nothwendig geweſen, ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß vom Euſtath zu fodern; der heilige Baſil wollte ſich aber noch zuvor mit Theodot beſprechen. Dieſer letztere, der wußte, daß der heilige Baſil den Euſtath beſucht hatte, bath ihn nun nicht mehr zu ſeinem Konſil zu kommen. Er mußte alſo wieder alſo auf halbem Wege zurückkehren. Einige Zeit darauf kam er nach Geraſe, einem dem heiligen Meletius, der ſich eben da befand, gehörigen Stück Landes. Theodot war ebenfalls gegenwärtig, und beſchwerte ſich über das Bündniß zwiſchen dem heiligen Baſil und Euſtath. Baſil erklärte, was bey ihrer Unterredung vorgegangen war, und daß er den Euſtath den Katholiken förmlich

gleich

gleich geſtimmt gefunden hätte. Allein, ſagte Theodot, er hat, ſeit du abgereiſet biſt, ganz gewiß widerrufen. Einer ſolchen Doppelſinnigkeit, verſetzte Baſil, iſt er nicht fähig; doch um uns davon zu überzeugen, wollen wir ihm ein Glaubensbekenntniß vorlegen, das den Glauben der Kirche klar ausdrückt: weigert er ſich, ſelbes zu unterzeichnen, ſo trenne ich mich von ihm. Theodot ſtimmte bey, und bath den heiligen Baſil, ſeine Kirche zu beſuchen; allein da er daſelbſt ankam, entſagte Theodot dem Umgange mit ihm, weil er den Euſtath in ſeine Gemeinſchaft aufgenommen hatte.

LIII. Katholiſches Glaubensbekenntniß vom Euſtath gutgeheißen.

Dem ungeachtet ſetzte er ſeine Reiſe von Nikopolis nach Salate in Armenien fort, weil er vom Kaiſer beauftragt war, Biſchöfe in dieſer Provinz einzuſetzen. Er beſänſtigte die Biſchöfe Armeniens, und gab der Kirche von Salate ſeinen Anverwandten, einen gewiſſen Pemenius zum Biſchof, der dieſer erhabenen Stelle ganz würdig war. Das Vorurtheil indeß, daß Euſtath ein Ketzer wäre, und Baſil mit ihm Gemeinſchaft pflegte, war ein großer Nachtheil für dieſen Heiligen, der ſich alle Augenblick genöthiget ſah, von ſeinem Glauben Rechenſchaft zu geben. Endlich da er aufs neue nach Nikomedia kam, nahm er es auf ſich, dem Euſtath ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß vorzulegen, das er mit dem Theodot aufgeſetzt hatte. Dieſes enthielt das Symbol von Nizea, und ſprach den Fluch über jene, welche den heiligen Geiſt zum

Geſchöpfe machten. Marzel von Anzyra wurde darinn namentlich verdammt. Euſtath unterſchrieb es in folgenden Ausdrücken: Ich, Euſtath Biſchof, hab dir dieſes vorgeleſen und anerkannt vor dir, Baſil, ich hab es beſtättiget, und in Gegenwart unſers Bruders Pronton, des Chorbiſchofs Severus und einger anderer Geiſtlichen unterſchrieben.

IV. Kirchenrath zu Kappadozien, wo ſich Euſtath weigert zu erſcheinen. Er trennt ſich vom heil. Baſil.

Der heilige Baſil glaubte damals, man hätte um die Gemüther zu vereinigen, nichts anders nöthig, als ein Konzil der Biſchöfe Kappadoziens und Armeniens zuſammenzuberufen, und den Euſtath mit ſeinen Schülern dabey erſcheinen zu laſſen, daß ſie ſich erklärten, und allen widrigen Verdacht von ſich ablehnten. Sie verſprachen, ſich einzufinden; Zeit und Ort waren beſtimmt Baſil fand ſich zu erſt ein, um die Benachbarten zu empfangen; er ſchickte Eilbothen an die Zögernden. Von Seite Euſtaths kam niemand, und die, welche Baſil abgeſchickt hatte, berichteten, daß die Parteygänger Euſtaths im lärmenden Aufſtande wären, weil man ihnen einen neuen Glauben aufdringen wollte, und daß ſie die Abreiſe Euſtaths zu dem Konzil verhindern wollten. Endlich ſchickte er ein Entſchuldiguugsſchreiben, ohne doch von dem, was zwiſchen ihm und dem heiligen Baſil vorgefallen war, einige Meldung zu machen. Die Prälaten, welche aus Hoffnung auf den Wonnevollen Frieden, ſich mit Freuden zu dem heiligen Baſil begeben hatten, giengen nun beſtürzt und verwirrt

aus-

auseinander. Die heuchleriſche Verſtellung Euſtaths lag am Tag, und der heilige Baſil, der ſo lang im Irrthum über dieſen Gegenſtand geweſen war, ſah ſich nun tief gebeugt. Euſtath, der ſeinen Glauben dem Intereſſe gemäß einrichtete, befürchtete, daß ihm die Unterzeichnung des Glaubensbekenntnißes bey dem Kaiſer Valens und Euzojus, Biſchof von Antiochia nachtheilig ſeyn könnte, und begann daher, in allen öffentlicheu Zuſammenkünften gegen den heiligen Baſil zu lärmen, und ihn des Irrthums in ſeiner Lehre zu beſchuldigen. Nach einiger Zeit gieng er nach Cilicien, und gab einem gewiſſen Gelas ein ganz arianiſches Glaubensbekenntniß, nach ſeiner Zurückkehr ſchrieb er an den heiligen Baſil, daß er der Gemeinſchaft mit ihm entſage.

LV. Euſtath ſchreibt gegen den heil. Baſil.

Um die nämliche Zeit gab er eine große Abhandlung voll Schimpfworte gegen den heiligen Baſil heraus, indem er ihn einen Schwürmer nannte, und beſchuldigte, daß er ihn ganz unvorbereitet zur Unterzeichnung der Glaubensformel gebracht hätte. Er beſchuldigte ihn, mit dem Erzketzer Apollinaris in Gemeinſchaft zu ſtehen. Der heilige Baſil vom lebhafteſten Schmerzen durchdrungen, blieb drey Jahre ſtumm gegen die Verläumdungen Euſtaths. Nur an ſeine Freunde ſchrieb er einige Briefe, um ſich in Rückſicht der Vereinigung mit Apollinaris zu rechtfertigen, dem er einmal, da Vater und Sohn noch im Layenſtande waren, geſchrieben hatte. Eu-

ſtath machte indeß durch den heiligen Euſeb von Samoſath einige Vorſchläge zur Wiedervereinigung. Allein da Baſil foderte, daß er freymüthig erklären ſollte, ob er die Gemeinſchaft mit jenen, welche den Glauben von Nizea verwärfen, und den heiligen Geiſt zum Geſchöpfe herabwürdigten, ausſchlüge; ſo antwortete er nur in langen weitſchweifigen Reden, welche Euſeb nebſt der Ermahnung zum Frieden an den heiligen Baſil ſchickte. Baſiſil verſetzte: Ich bin bereit, mein Leben hinzugeben um einen wahrhaften feſtgegründeten Frieden zu erhalten; mit einem Worte, wenn Euſtath antworten will, daß er der Gemeinſchaft mit den Feinden des Glaubens entſage. Ich wünſchte wohl, alles geſchehene auf mich zu nehmen; allein ich kann mich dem Altare als ein Heuchler nicht nähern. Von dieſer Zeit an war die Spaltung in der Kirche von Sebaſte; ein Theil hieng dem Euſtath, ſeinem Biſchofe, der andere dem heiligen Baſil an. So ſtanden die Sachen im Jahre 373, als der Kaiſer Valens nach Cäſarea kam, und den heiligen Baſil nöthigen wollte, mit den Arianern Gemeinſchaft zu pflegen, wie wir bey der Geſchichte dieſes Kaiſers geſehen haben.

LVI. Kirchenrath zu Gangre. Tillem T. IX. p. 85. Fleury T. 4 p. 365.

Da man die Heucheley und Veränderlichkeit Euſtaths nun ſehr wohl einſah, ſo hielt man gegen ihn und ſeine Anhänger zu Gangre einen Kirchenrath, deſſen Zeit nicht wohl angegeben wird: einige verſetzen ihn zwiſchen den Kirchenrath von Nizea im

im Jahre 325 und jenen von Antiochia im Jahre 341; andere bis an das Ende der Regierung des Valens und ſogar bis nach dem Tode Euſtaths hinaus, weil dieſer Kirchenrath mehr gegen ſeine Schüler als gegen ihn gerichtet war. Gangre iſt die Hauptſtadt in Paphlagonien. Die zwanzig Kanonen, welche wir von dieſem Kirchenrathe haben, ſind an die Biſchöfe Armeniens gerichtet, und verdammen diejenigen, welche die Ehe verwerfen, ſich aus Abneigung dieſes Standes enthalten, ihre Kinder unter dem Vorwande, ein beſchauliches Leben zu führen, verlaſſen, dem Genuß des Fleiſches entſagen, um ſich des Bluts des Erſtickten und Geopferten zu enthalten; die am Sonntage faſten, und die von der Kirche eingeſetzte Faſten nicht achteten; die unter dem Vorwande eines beſchaulichen Lebens beſondere Kleider tragen, und jene, die ſich gewöhnlich kleideten, verdammten. Die Väter des Kirchenraths ſagen am Schluße dieſer Satzungen, daß ſie keineswegs die, welche das fromme Mönchsleben ergreiffen wollten, ſondern jene, die ſich unter dieſem Vorwande über das einfachere Leben erheben, und gegen die Schrift und Kanonen Neuerungen einführen wollten, von der Kirche auszuſchließen gedächten.

Die Theilung Kappadoziens um das Jahr 372 in zwo Provinzen, derer jede eine Hauptſtadt hatte, ſo daß es Cäſarea in dem erſten Kappadozien verblieb, Tyane in dem zweyten wurde, gab neuen LVII. Die Theilung Kappadoziens in zwo Provinzen

giebt zur Verfolgung gegen den heil Baſil Anlaß. J. 372. Naz. Orat. 20. Baſil Ep. 379. ad Martin. 361 ad Abyrt. 331 ad Sophron.

neuen Anlaß zur Beunruhigung und Verfolgung des heiligen Baſils. Er hatte ſich dieſer Theilung, wodurch der Hauptſtadt ein beträchtlicher Schaden zukam, widerſetzt; allein all ſein Widerſtreben war fruchtlos. Anthimus, Biſchof von Tyane behauptete, daß ſich die geiſtliche Regierung nach dieſer Theilung richten müßte, und daß die Biſchöfe des zweyten Kappadoziens ihn als den Metropoliten anzuerkennen hätten, Baſil hingegen über ſie keine Gerichtsbarkeit mehr hätte. Er zog auch die Biſchöfe an ſich, gewann die Prieſter, und eignete ſich die Einkünfte der Kirch von Cäſarea zu. Einmal hielt er ſogar den heiligen Baſil an einer engen Straße an, und nahm ihm ſeine Mauleſel. Um dieſe Gewaltthätigkeiten zu rechtfertigen, klagte er den heiligen Baſil des Irrthums im Glauben an, und ſagte, daß man den Ketzern keine Abgaben bezahlen müßte. Er weihete einen gewiſſen Fauſtus zum Biſchof der Kirche von Armenien, dem Baſil wegen ſeiner Unfähigkeit die Auflegung der Hände verſagt hatte. Drr heilige Baſil errichtete ſeiner Seits in verſchiedenen Gegenden ſeiner Provinz, unter andern auch zu Saſime, einem kleinen Flecken an der gränzſcheide der beyden Kappadozien mehrere Bißthümer; dem letztern Orte gab er ſeinen Frennd, den heiligen Gregor von Nazianz, zum Biſchofe,

LVIII. Der heil. Gregor

Dieſer war ſehr gegen den gemachten Vorſchlag geſtimmt, indem er ſagte, daß er gar nicht aufgelegt

legt wäre, das Schwert führen zu lernen, um die Mauleſel und Hühner eines andern gegen den Anthimus zu vertheidigen. Er beſchwerte ſich ſogar bitter über die Treuloſigkeit ſeines Freundes, der ihn gegen ſeine Neigung aus dem Schooſe der Ruhe und Einſamkeit zöge, um ihn in den unruhigen Beſitz eines ſolchen Bißthums, wie dieſes da, zu verſetzen; daß Saſime weiter nichts, als ein Gränzort, von zuſammengelaufenen Leuten bewohnt, voll Lärmens und Elends wäre, wo man keine Quelle, keinen Raſen, noch eine Annehmlichkeit fände. Man müßte, ſetzte er hinzu, eine weit größere Tugend als ich beſitzen, um an einem ſolchen Orte zu wohnen, und gegen den Anthimus zu kriegen. Er beklagte ſich ſogar, daß die Erhebung auf den Stuhl des heiligen Baſils ſeinem Herzen Hochmuth und Verachtung gegen jene, die ihm vorhero am Range gleich geweſen waren, eingeflößt hätte. Gregor hielt endlich ſein Mißvergnügen nicht im geringſten zurück, und ſelbſt nach dem Tode Baſils entſchuldigte er dieſen in der Lobrede auf keine andere Art, als daß er ſagte, er habe das, was er dem Dienſte Gottes zuträglich glaubte, allen Vortheilen der Freundſchaft vorgezogen. Am Ende gab Gregor doch dem Anſehen ſeines eignen Vaters und dem Bitten des heiligen Baſils nach, und ließ ſich von letzterm zum Biſchofe von Saſime weihen, indem er, wie er ſagte, mehr ſeinen Kopf als ſein Herz der Auflegung der Hände unterwerfe. Er trug bey dieſer Gelegenheit, dem Gebrauche gemäß eine kleine Rede

Von Nazianz wird zum erſten Biſchof von Saſime ernennet; er beſchwert ſich hierüber bey dem heil. Baſil. J. 372. Naz. Ep. 7. & 31.

N z. Orat. 5

Rede vor, worinn er von dem grauſamen Zwang, den man ihm angethan hätte, handelte. Er geſtand ohne Rückhalt ſein Widerſtreben gegen den heiligen Baſil, verdammte ſeine erſten Bewegungen, und erklärte nichts deſto weniger, daß er mit ihm aufrichtig wiederum ausgeſöhnt wäre.

LIX. Anthimus widerſetzt ſich der Beſitznahme des Bißthums von Saſime. J. 372. Naz. Ep. 32. 33.

Indeß eilte er nicht, von ſeinem neuem Bißthume Beſitz zu nehmen. Anthimus bemächtigte ſich der Sümpfe von Saſime, die wahrſcheinlich zur Kirche dieſes Ortes gehörten. Der heilige Gregor machte ihm Drohungen und verboth ihm dieſes; worüber Anthimus ſpottete. Der heilige Baſil unterließ nicht, in ſeinen Freund zu dringen, ſich nach ſeiner Kirche zu begeben, indem er ihn der Fahrläßigkeit, Trägheit, und der Unwiſſenheit, ſich als Biſchof zu betragen, beſchuldigte. Anthimus beſuchte nachgehends den alten Gregor, Vater des Biſchofs von Saſime, zu Nazianz, und wandte alle ſeine Kräften an, dieſen Greiſen dahin zu vermögen, ihn für ſeinen Metropoliten anzuerkennen, wofür er ihm den ungeſtörten Beſitz ſeines Bißthums verſprach. Gregor, der Sohn, fand dieſen Vorſchlag unausſtehlich, und Anthimus zog ſich unwillig zurück. Einige Zeit darauf ſchrieb er an Gregor, um ihn ausdrücklich, wie einen Biſchof aus der Provinz, zu ſeinem Konzil zu berufen. Gregor nahm dieſes Einladungsſchreiben als eine Unbild auf, und Anthimus war genöthiget, ihn zu bitten, den Baſil zu einem Vergleich zu bringen. Dem heiligen

Baſil

Baſil war es indeß ſehr unangenehm, daß ſich Gregor in dieſe Unterhandlung eingelaſſen hatte. Alle dieſe Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten machten endlich dem heiligen Gregor das Bißthum von Saſime vollends eckelhaft, daß er, ohne je eine Handlung ſeines Amts daſelbſt unternommen zu haben, in eine Wüſte floh, und ſich auf die Bedienung und den Unterricht der Kranken in einem Krankenhauſe verlegte.

LX. Gregor, der Sohn, regiert mit ſeinem Vater die Kirche von Nazianz. J. 372. Naz. Carm. p. 8. 9.

Er blieb daſelbſt nicht lange in Ruhe. Der heilige Gregor, ſein Vater, drang anfangs in ihn, die Kirche von Saſime zu regieren; da er ihn aber über dieſen Punkt unbeweglich fand, ſo machte er ihm den Vorſchlag, die Kirche von Nazianz mit ihm zu regieren, um ihn in ſeinem hohen Alter zu unterſtützen; und er ſetzte ihm hierinn mit ſo vieler Zärtlichkeit zu, daß der Sohn nicht widerſtehen konnte. Der letztere verließ alſo das Bißthum Saſime gänzlich, wo er nur ein einzigesmal das Meßopfer verrichtet, niemals aber mit dem Volke gebethet, oder einen Kleriker geweihet hatte. Da er nach Nazianz kam, erklärte er, daß er ſich nicht länger, als bis zu dem Tod ſeines Vaters, anheiſchig mache, dieſe Kirche zu regieren, indem er weder durch Verſprechen noch durch eine kanoniſche Wahl daran gebunden wäre. Der heilige Gregor, der Alte, ſtarb im Jahre 374 in einem Alter von hundert Jahren, wovon er fünf und vierzig auf dem Biſchofsſitze zugebracht hatte. Der heilige

Baſil

Baſil kam nach Cäſarea, um den Leichenfeyerlichkeiten beyzuwohnen, den Sohn zu beſuchen und die Heerde zu tröſten. Die Gattin Gregors, die heilige Nonna, nicht minder betagt, fand ſich ebenfalls bey dem Trauerbegängniß ein. Gregor, der Sohn, hielt die Trauerrede auf ſeinen Vater in Gegenwart des heiligen Baſils, an den er ſeine erſten Worte in dieſer Rede richtete. Er beſchreibt die Kirche von Nazianz als beynahe ganz auf Koſten ſeines Vaters erbaut, in der Geſtalt eines Achteckes, von gleichen Seiten, mit Säulengängen und nach der Natur geſchnitzten Täfelwerk geziert. Sie war sehr hell, und von auſſen mit Gängen umgeben. Nach geendigter Leichenfeyerlichkeit bezeigte Gregor in Gegenwart der anweſenden Biſchöfe, daß er nun keine andere Sorge hätte, als daß ſie einen Hirten aufſtellen möchten, um welches er ſie demüthig bäthe. Seine immerwährenden Schwächlichkeiten nöthigten ihn auf einmal dieſe Kirche zu verlaſſen, ohne die Ernennung des neuen Hirtens zu erwarten. Er zog ſich nach Seleucia in Iſaurien zurück, wo er ſich ſehr lange aufhielt. Zur nämlichen Zeit geſchah auch die Ausgleichung zwiſchen Anthimus und dem heiligen Baſil; doch weis man eigentlich nicht, unter welchen Bedingnißen. Nur ſo viel iſt bekannt, daß die Vermehrung der Bißthümer den Streit endete, indem der heilige Baſil wahrſcheinlich in dem erſten Kappadozien eine gleiche Anzahl Bißthümer errichtete, als er vorher in dem erſten und zweyten zugleich hatte.

Da

Da der erſte Brief des heiligen Baſils vom Jahre 370 an die abendländiſchen Biſchöfe den erwünſchten Erfolg nicht gehabt hatte, ſo beſchloß er im Jahre 373, ein neues Schreiben an ſie zu erlaſſen. Der heilige Euſeb von Samoſate ſchrieb deßhalb an ihn, erinnerte ihn an die Angelegenheiten der Kirche, deren er gegen die Abendländer erwähnen ſollte, und bath ihn, das Schreiben ſo einzurichten, daß es nachgehends von den katholiſchen Biſchöfen des Orients unterſchrieben werde. Der heilige Baſil wies dieſen Auftrag an den heiligen Meletius zurück, und verſprach, den Brief, ſobald er von ihm wäre verfaßt worden, zu unterzeichnen, und den übrigen zur Unterſchrift vorzulegen. Der Brief wurde nun abgefaßt, und durch den Prieſter Dorotheus an verſchiedene Biſchöfe überbracht, die ihn unterſchrieben. Darauf ſchickte man ihn nach dem Abendland. Baſil ſchrieb noch beſonders an die Biſchöfe Galliens und Italiens, und bath ſie, den Kaiſer Valentinian von der Verwirrung, in welcher ſich die morgenländiſchen Kirchen befänden, zu benachrichten, oder daß ſie wenigſt einige Abendländer abſchicken möchten, um die Lage der Sache, welche über alle Worte und Beſchreibung wäre, einzuſehen. Die Katholiken, ſchrieb er, ſind der grauſamſten Verfolgung, und zwar von Seite der Chriſten ſelbſt, ausgeſetzt; die Biſchöfe verurtheilt, aus bloßen Verläumdungen, oder gar ohne alle Anklage verwieſen. Die Prieſter, Diakonen, die ganze Geiſtlichkeit, die

LXI. Schreiben der morgenländiſchen Biſchöfe an die abendländiſchen in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten.

Baſil. Ep. 58 59. ad Melet. et ep. 70.

Mönche ſind der nämlichen Gewaltthätigkeit bloß gegeben; die Kirchen öde, von Leuten leer. Man beſtreitet die Gottheit des Worts und des heiligen Geiſts. Die Ketzer nehmen beynahe alle kirchlichen Aemter auf ſich. Es iſt die höchſte Gefahr, das Volk an ihren Anblick und Vortrag gewöhnt, möchte ſich auch von ihren Irrthümern dahinreißen laſſen; und wir haben ſehr zu befürchten, daß ſich das Verderben bis zu euch hin ausbreite, und das Evangelium, welches durch uns ſeinen Anfang genommen hat, im Oriente nicht auf eine Art ende, wodurch es in der ganzen Welt von Irrthümern entſtellt würde.

LXII. Evagrius von Antiochia kömmt nach dem Orient zurück und ſchließt ſich an den Paulinus von Antiochia an. J. 373. Baſil. Ep. 8. et 342.

Während dieſer Vorfälle kam Evagrius, der ſeit dem Jahre 363 oder 364 nach dem Abendlande abgereiſet war, und ſich mit großer Anſtrengung für den katholiſchen Glauben verwendet hatte, im Jahre 373 nach Rom zurück, und berichtete, was der heilige Baſil oder die Morgenländer im Jahre 370 dahin geſchickt, mit dem Bezeugen, daß die genaueſten Männer hiemit gar nicht zufrieden geweſen wären, und foderten, daß ihnen die Morgenländer einen Brief dem von Evagrius überbrachten Schreiben gänzlich gleichlautend ſchicken, oder eine Geſandtſchaft der angeſehenſten Perſonen aus ihrer Mitte an ſie abordnen möchten, um eine ſcheinbare Gelegenheit zu haben, ſie im Oriente ebenfalls beſuchen zu können. Der heilige Baſil bemerkte, nach einer Unterredung mit Evagrius,

grius, am Ende des Briefs an die Abendländer; es wäre zwar geziemend, daß die Morgenländer eine große Geſandtſchaft an ſie ſchickten; daß ſie aber dieß nicht thun könnten, weil ſie ihre Kirchen, wenn ſie ſelbe auch auf kurze Zeit verließen, den Feinden bloß gäben. Evagrius hatte dem heiligen Baſil verſprochen, daß er mit den Anhängern des heiligen Meletius zu Antiochia keine Gemeinſchaft pflegen wollte; allein er hatte nicht Wort gehalten, ſondern ſich an die Parthey des Paulins angeſchloſſen, dem er ſo ſehr anhieng, daß er nachgehends ſein Nachfolger auf dem Stuhle von Antiochia wurde. Er unterließ in der Folge nicht, an den heiligen Baſil zu ſchreiben, und ihn zu bitten, daß er an der Wiederherſtellung des Friedens der katholiſchen Kirche zu Antiochia, die zwiſchen dem daſelbſt wohnenden Paulin und dem nach Armenien vertriebnen Meletius getheilt war, arbeiten möchte. Allein Baſil begnügte ſich, ihm die äußerſte Schwierigkeit, dieſe Wiederherſtellung zu bewirken, darzuſtellen, wenn man von den Oertern und Perſonen, welche man vereinigen wollte, entfernt wäre.

LXIII. Der heil. Hieronymus kömmt mit dem Prieſter Evagrius, von Antiochia, nach Rom. J. 373.

Der nämliche Evagrius von Antiochia führte den in der Folge ſo berühmten heiligen Hieronymus aus dem Occident nach dem Orient mit ſich. Hieronymus war von Stridon aus Dalmazien, oder Pannonien gebürtig. Stridon iſt heutzutag die Stadt Strin, oder Strigna,

Tillem. vie de St. Jerome T. XII. Hiſt. Eccl.

der Hauptort einer Grafſchaft gleichen Namens, in Ungarn oder Sklavonien. Er wurde daſelbſt von chriſtkatholiſchen Eltern um das Jahr 350 erzeugt. Sein Vater, ein gewiſſer Euſeb, ließ ihn in den Wiſſenſchaften unterrichten, und ſchickte ihn ſogar nach Rom, wo er die lateiniſche Sprache unter dem berühmten Sprachlehrer Donat erlernte. Sein gegenwärtiges freyes Leben, und das in Rom herrſchende Sittenverderbniß verleiteten ihn zu einigen jugendlichen Ausſchweifungen; allein er that Buße darüber, beſſerte ſich, ließ ſich in einem ſchon etwas reifern Alter taufen, und beobachtete nachmals eine unverletzliche Enthaltſamkeit. Er beſchäftigte ſich mit dem Studieren und Abſchreiben koſtbarer Bücher, wovon er ſich zu ſeinem häuslichen Gebrauche eine Sammlung machte. Alle Sonntage beſuchte er mit ſeinen Gefährten die Grabmäler der heiligen Blutzeugen in den Katacomben. Der Eifer für die Wiſſenſchaften und das Beſtreben, weiſe Männer kennen zu lernen, und ſich Bücher zu ſammeln, begleiteten ihn bis nach Gallien. Zu Trier, welches damals wegen dem Aufenthalte der Kaiſer die Hauptſtadt Galliens war, ſchrieb er eigenhändig die Auslegung der Pſalmen und die Abhandlung über die Synoden von dem heiligen Hilarius, Biſchof zu Poitiers, für den Rufinus, mit welchem er bereits ſchon im Bündniße war, ab. Da er aus Gallien nach Rom zurückkehrte, ließ er ſich taufen. Von Rom aus begab er ſich im Jahre 372 nach Aquileja,

Hieron. in Ezech. 40.

und

und blieb daſelbſt einige Zeit bey dem heiligen Biſchof Valerian, dem Nachfolger des Fortunatian, der dieſe Kirche von dem Gifte der Arianer, mit dem ſie unter ſeinem Vorgänger angeſteckt worden war, gänzlich reinigte. Hieronymus traf hier mehrere durch Gelehrſamkeit und Tugend berühmte Männer an, als den Peter Chromatius, Nachfolger des Valerians auf dem Biſchofsſitze zu Aquileja; ſeine zween Brüder Jovin, den Erzdiakon, und Euſeb, Diakon der nämlichen Kirche; den Heliodor, nachherigen Biſchof, und ſeinen, in den Briefen des heiligen Hieronymus ſo berühmten Neffe, Nepotian, den Bonoſus, ſeinen Landsmann und Reiſegefährten, den berühmten Rufin, Prieſter von Aquileja, der, nachdem er einer der innigſten Freunde des heiligen Hieronymus geweſen war, ſein größter Gegner wurde. Endlich unternahm unſer Heiliger mit Evagrius, Innocenz und Heliodor die Reiſe nach dem Orient.

LXIV. Der heil. Hieronymus begiebt ſich in die Wüſte von Kalcida.

J. 374. Hieron. Ep. 65. ad Pammach. 23. ad Chromat.

Im Jahre 373, als er nach Antiochia kam, machte er mit dem Apollinaris, Biſchof von Laodizea, deſſen ketzeriſchen Geſinnungen noch nicht hinlänglich am Tage lagen, Bekanntſchaft. Apollinaris lehrte, daß Jeſus Chriſtus die Seele und den menſchlichen Verſtand nicht angenommen habe. Hieronymus hörte ihm zu, und merkte auf ſeine Auslegungen der Schrift, ohne ein Mißtrauen in ihn zu ſetzen, oder einen Streit über ſeine

41. ad Ruſin. 22. ad Euſt. 4. ad Ruſtic.

Meynungen mit ihm anzufangen. Endlich zog er ſich zurück, um in einer Wüſte der Provinz Kalcida an der Gränze des eigentlichen Syriens, und öden Arabiens, oder in dem Lande der Sarazenen gelegen, Buße zu thun. Hier lebte er außerordentlich ſtrenge, und vollzog alle Handlungen des Mönchslebens. Innocenz und Heliodor, die mit ihm von Aquileja gekommen, waren nebſt einem Sklaven, Namens Hylas, ſeine Geſellſchafter. Der Prieſter Evagrius, welcher begütert war, verſah ſie mit den nöthigen Lebensbedürfniſſen, und unterhielt für den heiligen Hieronymus Kopiſten und Schreiber, um ihm bey ſeinem Studieren zu Dienſte zu ſtehen. Er beſuchte ihn einigemal, und ließ ihm die Briefe, welche von verſchiednen Orten nach Antiochia an ihn geſchickt worden waren, zurück. Hieronymus verlor an dieſem Orte zween ſeiner Gefährten; Innocenz ſtarb an einer Krankheit, Heliodor entfernte ſich bald, mit dem Verſprechen, wieder zu kommen. Er ſelbſt wurde öfters von verſchiednen Krankheiten heimgeſucht. Die Verſuchungen des Fleiſches, welche das Andenken der Freuden zu Rom in ihm zurückriefen, ermüdeten ihn mehr, als alles übrige. Sie ſchienen durch das Faſten und andere Strengheiten nur noch vermehrt zu werden. Um ſich ihrer zu entſchlagen, und ſeine Einbildungskraft zu beherrſchen, verlegte er ſich auf die hebräiſche Sprache, und nahm hierinn einen bekehrten Juden zum Sprachmeiſter. Oft wurde er dieſer Arbeit überdrüßig; er nahm ſie aber

aber auch eben ſo oft wieder vor, und gelangte endlich zu einer großen Kenntniß der hebräiſchen Sprache. Nach mehrern Jahren bildete er ſich bey einem andern hebräiſchen Lehrmeiſter, Namens Bar-Abban, oder Bar-Hanina in dieſer Sprache noch mehr. Mit der hebräiſchen verband er die Erlernung dtr chaldäiſchen Sprache, worinn er nicht wenigere Schwierigkeiten fand. Ein Traum, den er um dieſe Zeit in einer ſehr gefährlichen, beynahe tödtlichen Krankheit hatte, machte großen Eindruck auf ihn. Er glaubte ſich vor das Gericht Gottes gebracht, wo man ihm über ſeinen Hang zur Leſung heidniſcher Schriftſteller große Vorwürfe machte, und zur Geislung verurtheilte. Hierauf entſagte er der Leſung dieſer gefährlichen und aberwitzigen Bücher, und verlegte ſich auf die heilige Schrift und die Werke der Kirchenſchriftſteller, welche er nach dem Zeugniß des heiligen Auguſtins, Fakundus, Sulpitius Severus, und wie man aus ſeinen eignen Werken abnehnen kann, beynahe ganz durchlas.

Auguſtin. in Julian. l. 1. c. 7. Facund. l. 4. c. 2. Sulpit. Dialog. 4.

LXV. Geſchichte des Rufins, Prieſters von Aquileja.

Da wir einmal Rufins, des Prieſters von Aquileja, eines Zeitgenoßens und Freundes, aber nachmaligen Gegners des heiligen Hieronymus, Erwähnung gethan, ſo iſt es billig, ſeine Geſchichte hier anzuführen. Rufin iſt gewöhnlich unter dem Namen des Prieſters von Aquileja bekannt, obſchon er nicht aus dieſer Stadt, ſondern ganz wahrſcheinlich von Concordia, einer kleinen biſchöflichen

Tillem. vie de S. Jerome. T. XII. Art. 22. p. 32. 33. etc.

lichen Stadt nahe bey Aquileja, die aber heutzutag in einen Schutthaufen verwandelt iſt, gebürtig war. Er führte den Namen Turanius, oder Tyranius, und der heilige Hieronymus nannte ihn, nachdem er ſich mit ihm entzweyet hatte, oft Grunnius, auch manchmal Calphurnius Lanarius. Rufin hatte die ſchönen Wiſſenſchaften nicht ſtudiert, und beſaß nicht ſo viel Beredſamkeit, als der heilige Hieronymus; allein er ſchrieb für die damalige Zeit gar nicht übel, und hatte in der griechiſchen Sprache, auf die er ſich ſehr ſpät verlegte, ſo große Fortſchritte gemacht, daß er mehrere Werke der Alten aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzte. Seine Jugendjahre giengen eben nicht ſehr ordentlich vorüber; doch er beſſerte ſich, und wiedmete ſich mit allem Ernſte dem Kloſterleben. Da er ſich in einem Kloſter zu Aquileja befand, ſo empfieng er in dieſer Stadt um das Jahr 372 die Taufe unter dem Beyſtande des frommen Prieſters Peter Chromatius, Jovins, des Erzdiakons, und Euſebs, des Diakons der nämlichen Kirche, welche damals der heilige Biſchof Valerian regierte. Als Hieronymus im Jahre 373 nach dem Orient abgieng, folgte ihm Rufin in ſehr kurzer Zeit um das Jahr 374 nach. Er mochte damals 35 bis 40 Jahre zählen. Jetzt beſtand noch die innigſte Freundſchaft zwiſchen ihm und dem heiligen Hieronymus, welche ſchon ſehr frühe unter ihnen begonnen hatte, und ſie in allen Kirchen berühmt machte, indem jedermann an ihrer Vereini-

gung

gung Theil nahm, und Gott dafür dankte. Er landete in Egypten, und beſuchte die Einſiedler, welche die dortigen Wüſteneyen bewohnten.

Hieronymus befand ſich damals in der Wüſte von Kalcida. Es war entzückend für ihn, zu vernehmen, daß ſein Freund im Oriente angekommen und auf dem Wege zu ihm wäre. Er ſchrieb ihm, ſobald er gewiß erfuhr, daß er zu Nitria den heiligen Makarius (es iſt unbeſtimmt, ob es der aus Egypten, oder jener von Alexandria war) beſuchen würde. Wir haben von beyden Makarien anderswo Meldung gethan. Rufin gieng aus Egypten mit der heiligen Melania nach Jeruſalem; auf die Nachricht hievon, ſchrieb ihm Hieronymus neuerdings zu, und ſchickte ſeinen Brief an einen gewiſſen Florenz oder Florentin, der ſich zu Jeruſalem aufhielt, und als ein Vater der Armen und Beherberger der ankommenden Fremdlinge betrachtet wurde. Man zweifelt, ob Rufin dießmal nach Jeruſalem gekommen ſey; doch iſt es gewiß, daß er ſich ſechs Jahre lang in Egypten aufhielt, und für die Sache Gottes von Seite der Arianer, welche die Katholiken ſtets verfolgten, vieles zu dulden hatte. Er benützte ſeinen Aufenthalt zu Alexandria, um durch den Unterricht und Umgang des heiligen Didymus ſich immer mehr auszubilden; dieſen blinden Weiſen hörte er mit eben ſo viel Vergnügen als Bewunderung; auch ſuchte er ſich durch die Unterredungen mit den beyden Brüdern

LXVI. Der heil. Hieronymus vernimmt die Ankunft Rufins in dem Oriente. J. 375.

dern Serapion und Menite zu vervollkommnen, ohne noch einer Menge Einſiedler zu erwähnen, die er in ſeinen Schriften anführt, und von welchen er die vortrefflichſten Lehren gehört zu haben vorgiebt.

LXVII. Geſchichte der heil. Melania. Till. T. X. p. 591. etc.

Die heilige Melania, die Alte oder Großmutter, deren wir bey Rufin erwähnt haben, iſt wohl zu unterſcheiden von einer andern heiligen Melania, der Jüngern, ihrer Enklinn, die ſowohl durch ihre Geburt, als große Eigenſchaften glänzte. Die erſtere war eine Römerinn und die Enklinn Marzellins, der im Jahre 341 Konſul wurde. Sie heurathete noch ſehr jung einen Mann, der große Aemter bekleidete, und von dem ſie drey Kinder empfieng. Da ſie zwey oder drey und zwanzig Jahre alt war, verlor ſie ihren Gatten nebſt zwey Kindern, worauf ſie immer Wittwe blieb. Sie ertrug dieſen Verluſt mit ſolcher Standhaftigkeit und einem ſo lebhaften Glauben, daß ſie nicht einmal Thränen vergoß. Sie benützte die traurige Lage, in der ſie war, um ſich Gott gänzlich zu überlaſſen. Den einzigen noch übrigen Sohn ließ ſie in Rom zurück, und beſchloß, ihre übrigen Tage in Jeruſalem zuzubringen. Umſonſt widerſetzte ſich ihre ganze Familie dieſem Vorhaben; man ſtreute ſogar Gerüchte zum Nachtheil ihres Namens aus. Allein alles dieß verachtete ſie, und zog aus Rom mit ihrer ganzen Einrichtung und einem Theil ihrer Sklaven weg; ihre Grundſtücke hinterließ ſie alle ihrem Sohne, deſſen ſich der Prätor von Rom an-

annahm, und ihm einen Vormünder ernennen ließ. Zu Alexandria machte ſie ihre koſtbare Einrichtung zu Geld, das ſie unter die Armen und Einſiedler austheilte, die ſie in Begleitung Iſidors, des Gaſtpflegers der Kirche von Alexandria, beſuchte. Auf dieſer Reiſe ſah ſie die Heiligen Pambon, Arſiſius, Serapion, Paphnuzius, Iſidor, Biſchof von Hermopolis, Dioskor und Abt Hor von Nitrien, nebſt dem heiligen Makar von Alexandria. Sie brauchte ſechs Monate zu dieſer Reiſe, die uns Palladius in einer ſchriftlichen Erzählung hinterlaſſen hat. Bey dieſer Gelegenheit gab ſie dem Abte Pambon dreyhundert Pfund römiſchen Gewichts an Silbergeſchirr, und ſagte zu dieſem frommen Einſiedler, da er ſich nicht bedankte: Mein Vater! Es iſt mir Vergnügen, daß ihr wißt, daß dieſes da 300 Pfund Silber ſind. Pambon, ohne von ſeiner Arbeit abzulaſſen, oder nach dem Silber hinzublicken, antwortete: Meine Tochter! der, dem ihr es geſchenkt habt, weis es, *wie viel ihr* gegeben habt, und wird euch auch dafür zu belohnen wiſſen. Wir haben dieß noch ausführlicher in dem Leben des heiligen Pambons erzählt.

Melania ſah zu Alexandria den durch ſeine große Weisheit ſo berühmten Didymus. Er hatte das Augenlicht in einem Alter von vier Jahren verloren, da er eben anfieng, die Buchſtaben kennen zu lernen. Bey ſeiner vortrefflichen Geiſtesan- LXVIII. Didymus, der Blinde. J. 373. Hieron. de Script.

lage

Eccleſ. Chronic. Socrat. l. 4. c. 25. Sozom. l. 2. c. 15. Theodoret. l. 4. c. 29. Pallad. Lauſ. c. 3. Rufin. l. 2. c. 7.

ſage und großen Neigung zu den Wiſſenſchaften unterließ er nicht, ſich durch Beyhilfe großer Lehrmeiſter in der Grammatik, Rhetorik, nachgehends auch in der Dialektik, Arithmetik und Muſik, und in den übrigen mathematiſchen Fächern vollkommen auszubilden. Sogar Geometrie und Aſtronomie ſtudierte er, nebſt den Werken des Plato und Ariſtoteles. Um den Grad von Gelehrſamkeit, den er beſaß, zu erreichen, hatte er das Gebeth mit dem Studieren verbunden, und den Lehren anderer mit Fleiße zugehört. Selbſt bey der Nacht wachte er gewöhnlich ſehr lange, um die, welche ihm zum Vorleſen dienten, zu hören; und waren dann dieſe genöthigt, etwas auszuruhen, ſo dachte er ſtillſchweigend über das eben Gehörte nach, wiederholte es bey ſich und prägte es auf eine gewiſſe Art ſeinem Gedächtniße ein. Man erzählt, daß er ſich die Buchſtaben des Alphabets auf hölzernen Täfelchen ſtechen ließ, die er dann durch die Berührung unterſcheiden, zuſammſetzen und Sylben und Worte daraus bilden lernte. Gott ſegnete ſeine Arbeiten, und erfüllte ſeinen Geiſt mit einem ſo lebhaften und reinen Lichte, daß er ſich fähig fand, ſo blind als er war, der chriſtlichen Schule zu Alexandria vorzuſtehen.

Der heilige Athanas, der ein großer Kenner der Verdienſte und Fähigkeiten derjenigen war, die er anſtellte, und mit ſeinem Zutrauen beehrte, billigte die Wahl, welche man mit ihm getroffen hatte; und der heilige Anton, als er nach Alexan=

xandria kam, um dem katholiſchen Glauben und dem heiligen Athanas Zeugniß zu geben, fragte den Didymus bey einem Beſuche; ob ihn der Verluſt ſeines Augenlichts nicht ſchmerze. Didymus wagte es nicht, ihm zu antworten; doch da ihn Anton das zweyte⸗ und drittemal bath zu reden, bekannte er endlich freymüthig, daß es ihm einigen Kummer verurſache. Der heilige Anton ſagte ihm hierauf: Ich wundere mich ſehr, daß ein Mann von deiner Einſicht den Verluſt einer Sache bedaure, welche den Mücken, den Ameiſen, und den kleinſten Thierchen ſo gut als den Menſchen gemein iſt, und daß er ſich nicht vielmehr freue über den Beſitz eines Lichts, das nur in den Apoſteln, bey den Heiligen und Engeln anzutreffen iſt, und welches uns Gott und ſeine Wahrheit kennen und lieben lehrt.

LXIX. Dem Didymus wird der Tod Julians, des Abtrinnigen, geoffenbaret. J. 363. Pallad. Lauſ. 4. Sozom. l. 6. c. 2.

Didymus erzählt, daß, als er während der Verfolgung Julians, des Abtrinnigen, einſt von den Bedrängniſſen der Kirche tief gerührt, durch Faſten, Bethen und Wachen den Zorn Gottes zu beſänftigen trachtete, es ihm im Schlafe ſchien, einen Wagen, von zwey weißen Pferden gezogen durch die Luft fahren zu ſehen, und die, welche ihn beſtiegen, laut rufen zu hören: Sagt dem Didymus, daß Julian heut um dieſe Stunde (es war die ſiebente Stunde der Nacht) ermordet worden ſey, und daß er es dem Biſchofe Athanas berichten möchte. Er ſtand ſogleich auf, nahm etwas Speiſe zu ſich, und gab dem heiligen Athanas

davon

davon Nachricht. Man bemerkte die Stunde und den Tag, und es fand ſich, daß Julian in dem Augenblicke geſtorben war, als es dem Didymus angekündigt worden iſt, das iſt, in der Nacht von 26 auf den 27ſten Heumonats im Jahre 363. Rufin, der ohngefähr zwölf Jahre nach dem Tode Julians den Didymus hörte, bekennt, daß, ſo viel Licht und Geiſt auch in den Werken dieſes großen Mannes herrſche, doch ſein Vortrag noch weit mehr Vergnügen gewähre, als die Leſung ſeiner Werke. Man findet in ſeinen Reden, ſagte er, ich weis nicht, welche Annehmlichkeit und Salbung, die bey Durchleſung ſeiner Schriften nicht ſo gut gefühlt wird. Der heilige Hieronymus ſchämte ſich nicht, in ſeinem grauen Alter ein Schüler des Didymus zu werden. Um ihn zu beſuchen, machte er eigentlich die Reiſe nach Alexandria, hörte ihn, und erlangte große Einſichten in der heiligen Schrift. Er nennt ſich ſeinen Schüler, und ertheilt ihm große Lobſprüche. Palladius, Verfaſſer der Geſchichte von Lauſiakum und nachmals Biſchof von Helenopolis, beſuchte, während ſeines Aufenthalts zu Alexandria und der benachbarten Gegend, den Didymus öfters. Er erzählt, daß dieſer große Mann ihn dahin vermögen wollte, das Gebeth in ſeiner Zelle zu verrichten, und ihm, als er ſich ſeines geringen Alters wegen (er hatte erſt 22 Jahre) hierüber entſchuldigte, geſagt habe: Anton, der große Heilige, hat hierinn gar keine Schwierigkeit gemacht; um ihm zu verſtehen zu geben, daß man

ohne

ohne Vernünfteln, ohne Umſchweiſe gehorchen müßte.

Didymus ſtand nicht nur bey den Morgenländern, ſondern auch bey den berühmteſten Abendländern in großem Anſehen. Der heilige Euſeb von Verceil, der heilige Hilarius und Luzifer von Cagliari betrachteten ihn nicht nur als einen frommen und gelehrten Mann, ſondern als einen Pfeiler der Kirche gegen die Arianer und andere Ketzer ſeiner Zeit. Er verfaßte mehrere Werke, unter andern eine Abhandlung vom heiligen Geiſte gegen die Mazedonianer, die uns der heilige Hieronymus auf Verlangen des Pabſts Damaſus in einer Ueberſetzung hinterlaſſen hat. Er ſchrieb Erklärungen beynahe über die ganze heilige Schriſt. In jenen des alten Teſtaments hält er ſich eigentlich an den allegoriſchen Sinn. Hieronymus, der ſeine Werke ſehr anpreiſet, vermochte ihn, die Propheten Oſeas, Micheas und Zacharias zu bearbeiten. Eben dieſer Hieronymus ſagt, daß die Lateiner aus dem Werke des Didymus gegen die Mazedonianer alles, was ſie über dieſen Punkt geſchrieben, entnommen hätten, und ein geſchickter Kritiker unſrer Zeit hält dafür, daß dieſes Werk ein Muſter für diejenigen, welche über Religionsſachen ſchreiben, ſey, und unter allen Werken der Alten die ſtärkſten und ordentlichſten Beweiſe für die Gottheit des heiligen Geiſts enthalte. Da Didymus dem Origenes ſehr ergeben war,

LXX. Schriften des Didymus. Till. T. X. Art. 4. 5. p. 592.

Du Pin Bibl. Eccl. t. 2. p. 384.

war, ſo hieng er auch einigen ſeiner Irrthümer an, und der heilige Hieronymus, der ihm anfangs großes Lob beylegte, erklärte ſich nachmals gegen ſeine Geſinnungen, die den Origenisme begünſtigten. **Didymus** ſtarb um das Jahr 399.

LXXI. Der heil. Hieronymus wird in ſeiner Einſamkeit beunruhigt. J. 376. Hieron. Ep. 57. 58.

Der heilige Hieronymus verſchloß ſich ſtets in die Wüſte von Kalcida, einzig mit ſeinem Seelenheile und den Wiſſenſchaften beſchäfftigt. Die Kirche von Antiochia war damals in drey Theile getheilt, wovon einer dem heiligen **Meletius**, der andere dem **Vital**, der dritte dem **Paulin** anhieng, und jeder aus dieſen dreyen wollte die Kirche an ſich bringen. Der heilige **Meletius** war im Jahre 361 mit allgemeiner Uebereinſtimmung der Arianer und vieler Orthodoxen zum Biſchof dieſer Kirche aufgeſtellt worden; allein er erklärte ſich in ſeiner erſten Anrede ohne Umſtände gegen die Arianer; dieſe trennten ſich dann von ihm, und machten den **Euzojus** zu ihrem Biſchofe. Die edelſten Orthodoxen von Antiochia, welche ſeit mehr als 30 Jahren eine eigne Gemeinde unter dem Name der **Euſtathianer** ausmachten, weil ſie die ſtatt dem **Euſtath** aufgeſtellten, und, mit Ausnahme des **Meletius**, durchgehends arianiſchen Biſchöfe nicht anerkannten, wollten ſich mit dem **Meletius** nicht vereinen, und hielten ihre beſondern Verſammlungen. **Luzifer** von **Cagliari** ſuchte, da er im Jahre 372 nach Antiochia kam, der Spaltung dadurch ein Ende zu machen, daß er ihnen den **Paulin** zum

Biſchofe gab. Allein dieß Mittel ſchadete mehr, als es nützte. Alle Orthodoxen im Oriente ergriffen öffentlich die Parthey des heiligen Meletius; die Abendländer hingegen nebſt Egypten wollten den Paulin nicht verlaſſen.

So blieben die Sachen, bis Apollinaris, Biſchof von Laodizea, der ſeit einiger Zeit ſeine neue Ketzerey in der Stille ausbreitete, im Anfange des Jahrs 376 den Vital zum Erzbiſchofe von Antiochia zu machen ſuchte. Meletius war ſeit dem Jahre 370 vom Kaiſer Valens nach Armenien verwieſen worden, und befand ſich damals noch im Elende; doch war ſein Anhang zu Antiochia ſehr groß. Die Katholiken dieſer Kirche, und die Mönche beſonders, drangen in den heiligen Hieronymus, ſich für den Meletius zu erklären. Dieſe Zudringlichkeit und andere unangenehme Sachen nöthigten ihn endlich, ihnen frey herauszuſagen, daß er den Vital nicht anerkenne, den Meletius verwerfe, des Paulins aber ganz unwiſſend ſey, und in der Gemeinſchaft der Kirche von Rom und der Bekenner aus Egypten, welche Mitgehülfen des Damaſus wären, verbleiben wolle. Man wollte ihn auch zur Anerkennung dreyer Hypoſtaſen in Gott vermögen; aber er vermied dieſen von den Ketzern mißbrauchten Ausdruck, und ſagte allzeit, daß er an drey ſelbſtſtändige, wahre und vollkommne Perſonen glaube. Dieß war aber den Fordernden nicht genug: denn ſowohl die Orthodoxen als die ſtrengſten und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

bußfertigſten Einſiedler behandelten ihn nun als einen Ketzer und Sabellianer. In dieſee Verlegenheit ſchrieb er zweymal an den Pabſt Damaſus, um ihn zu berathen, welche Parthey in dieſen zween Punkten, der Gemeinſchaft mit Paulin, Meletius oder Vital, und in Betreff der drey Hypoſtaſen er ergreifen ſollte. Man weis aber nichts von einer Antwort des Pabſtes Damaſus; und es iſt gewiß. daß er, weil ihm dieſe Verfolgung unerträglich zu werden anfieng, ſich im Jahre 377 endlich genöthiget ſah, die Wüſte von Calcida zu verlaſſen. Damals gab er das Leben des heiligen Einſiedlers Paul, welches er in ſeiner Einſamkeit beſchrieben hatte, heraus.

LXXII. Der heil. Hieronymus wird Prieſter. J. 378. Hier. Ep. 61.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach verfügte ſich der heilige Hieronymus, da er die Wüſte verließ, nach Alexandria; und da Evagrius, ſein Freund, ſo wie der ganze Occident mit Paulin gemeinſchaft hatte, ſo trat er ebenfalls dieſer Gemeinſchaft bey, und ließ ſich von ihm zum Prieſter weihen, ohne doch zu irgend einer beſondern Kirche verbunden zu ſeyn, um die Freyheit, in der Einöde, der er ſich einmal gewidmet hatte, zu leben, nicht wieder zu verliehren. Von Jeruſalem, ſagt man, gieng er nach Konſtantinopel, wo er den heiligen Gregor von Nazianz, mit dem Beyname: der Gottesgelehrte, ſah und hörte. Der heilige Hieronymus rühmt ſich an mehreren Stellen, ſein Schüler geweſen zu ſeyn, und ſeinen Vorleſungen über die heilige Schrift beyge=

beygewohnt zu haben. Einſt bath er ihn um die Erklärung der Worte Luk. VI. v. 1. Et factum eſt in Sabatho ſecundo primo &c. Gregor antwortete ihm lächelnd: Warte, bis wir uns in der Kirche befinden, wo mir jedermann Beyfall giebt und zuklatſcht. Du wirſt da wohl eben das thun müſſen, was andere thun, und ohne zu verſtehen, was du zu wiſſen verlangſt, wirſt du dir mit den übrigen zugleich die Miene geben, als ob du es verſtündeſt: ſonſt würde man dich für einen dummen Menſchen halten, wenn du ſtill ſchwiegeſt, während alle andere das, was ſie nicht begreifen, bewundern.

LXXIII. Die heil. Melania tröſtet die Bekenner während der Verfolgung. J. 373. 374. Paulin. Ep. 10 ad Sever. Pallad. Lauſ. 117.

Während der heilige Hieronymus wegen der Verfolgung aus der Wüſte entfliehen mußte, um anderswo Ruhe zu finden, wurden die heilige Melania und Rufin in Egypten von den Arianern, welche als Parteygänger des Lucius, eingedrungenen Biſchofs von Alexandria, den Katholiken feindlich zuſetzten, verfolgt. Den Rufin zog man gefänglich ein, und verwies ihn dann mit vielen andern. Die heilige Melania tröſtete bey dieſer Gelegenheit, ſo viel ſie konnte, die Bekenner; ſie ernährte ihrer 5000 drey Tage lang, nahm ſie auf der Flucht auf, und begleitete die Gefangenen. Sie folgte den Verbannten, an der Zahl 112 in Paleſtina nach, verſchafte ihnen den Lebensunterhalt; und da man ſie ſo genau verwahrte, daß Niemand zu ihnen kommen konnte, ſo verkleidete ſie ſich als einen Sklaven, und brachte ihnen Abends die nöthigen Nahrungsmittel.

Der Konſular-Herr von Paleſtina wurde hievon untterichtet, und ließ ſie gefangen ſetzen, in der Hoffnung, Geld von ihr zu erpreſſen, wenn er ihr Furcht einjagen würde. Sie ließ ihm ſagen: Ich bin die Tochter eines Mannes von deiner Würde; hatte einſt einen Gemahl von deinem Range, und bin itzt die Dienerinn Jeſu Chriſti. Denke nicht, mich wegen des Standes, in dem du mich ſiehſt, zu verachten; ich vermag es, ſo wie ich will, mich wieder zu Würde und Rang zu erheben. Du kannſt mir weder Furcht einjagen, noch mich meines Vermögens berauben. Es iſt mir angenehm, daß du hievon berichtet biſt, damit du nicht aus Unwiſſenheit einen Fehltritt begeheſt, der für dich gefährlich werden könnte. Der Statthalter entſchuldigte ſich, bath um Vergebung, und erwies ihr die gebührende Achtung, indem er ihr freyen Zutritt zu den Verbannten erlaubte. Melania kam darauf mit Rufin nach Jeruſalem, wo ſie 25 Jahre lang die Fremdlinge, welche aus allen Gegenden dahin kamen, beſonders die Biſchöfe, Mönche und Jungfrauen beherbergten.

Der heilige Hieronymus ſchrieb aus ſeiner Einöde an Rufin; den Brief ſchickte er an einen Hieron. Ep. 5. ad Florent. J. 376. gewiſſen Florentius, dem er in Rückſicht Rufins ſagte: Beurtheile mich nicht nach ſeinen Tugenden; du wirſt an ihm die überzeugendſten Merkmaale der Heiligkeit entdecken. Ich, meines Theils, bin nichts als Staub und Aſche.

In

In dem nämlichen Brief des Hieronymus an Florentius grüßt er und Evagrius den Bruder Martinian, der vermuthlich ein berühmter Einſiedler war, und um dieſe Zeit auf einem Berge bey Cäſarea in Paleſtina lebte, wohin er ſich in ſeinem 18. Jahre begeben hatte, um da unter den ſehr zahlreichen Einſiedlern ſeine Tage zuzubringen. Er machte auch in der That große Vortſchritte in der Tugend, und erlangte die Gabe, Wunder zu wirken. Nachdem er 25 Jahre in dem mühevollſten Mönchsleben dahingebracht hatte, ließ es Gott geſchehen, daß er verſucht wurde, und bis an den Rand des Abgrunds gerieth. Eine Weibsperſon, die ſich verirrt zu haben vorgab, fand ſich bey ſeiner Zelle ein, und bath ihn um ein Obdach, daß ſie nicht von den fleiſchlüſternen Thieren während der Nacht gefreſſen würde. Martinian war unklug genug, ihr in ſeiner Zelle einen Winkel anzuweiſen, indeß er ſelbſt in einem andern Winkel die Nacht zwiſchen Pſalme-Geſang und Schlaf auf harter Erde eintheilte. Andern Tags, als ſich die Weibsperſon beurlaubte, hatte er noch die Schwäche, ſie genau anzuſehen, mit ihr zu ſprechen, und war ſchon auf dem Punkte, in die Sünde mit ihr zu willigen, als Gott ſein Herz rührte, und ihn die Größe des Verbrechens, dem er ſich hatte überlaſſen wollen, fühlen ließ. Er zündete ſogleich ein Feuer an, gieng zweymal mit bloſſen Füßen durch ſelbes, und verbrannte ſich ſo ſehr, daß er ſich nicht mehr aufrecht halten konnte, und wohl ſechs Monate bis zu ſeiner

LXXIV. Leben des heil. Einſiedlers Martinian. J. 376. Hier. Ep. 5. Boll. 13. Febr.

Heilung verſtrichen. Dieſe ſo heldenmüthige Handlung löſchte nicht nur in ihm das Feuer der Begierlichkeit aus, ſondern bekehrte auch dieſe Weibsperſon, welche ihn zu verſuchen gekommen war. Er ſchickte ſie in das Kloſter, welches die heilige Paula im Jahre 389 zu Bethlehem gebauet hatte. Die heilige Paula nahm ſie liebreich auf; und die bekehrte Sünderinn ſtarb, nachdem ſie zehn Jahre lang mit großer Erbauung in ihrer Geſellſchaft gelebt hatte, den Tod der Heiligen.

Um ſich nicht noch einmal einer ſolchen Verſuchung auszuſetzen, ließ er ſich nach einem Felſen führen, der eine Tagreiſe weit im Meere lag, dahin brachte ihm ein Matroſe, zwey- oder dreymal im Jahre Brod, Waſſer, und Palmzweige, um ſich mit Arbeit zu beſchäftigen, wovon er dem Matroſen das, was er ihm brachte, bezahlen könnte. Auf dieſe Art brachte er ſechs Jahre zu, ohne ein anders Obdach, als den Himmel zu haben. Nach Verlauf dieſer Zeit verunglückte ein Schiff am Fuße ſeines Felſens; alles Schiffsvolk gieng zu Grunde, bis auf ein Mädchen von 25 Jahren, das ihn beſchwur, ſie nicht zu verlaſſen. Er überließ ihr ſeine Felſenwohnung und ſeinen Vorrath nebſt der Verſicherung, daß, bevor ſie denſelben noch aufgezehrt haben würde, ein Mann kommen, und ſie ans Land bringen würde. Hierauf warf er ſich ins Waſſer und erreichte unter Gottes Beyſtand das Ufer. Jetzt lebte er noch zwey Jahre von dem Allmoſen

wohl-

wohlthätiger Leute und ſtarb dann zu Athen, vermuthlich im Jahre 398, den 13. Hornung, an welchem Tage die griechiſche Kirche ſein Feſt feyret. Das zurück gebliebene Mädchen, wollte den Felſen nicht wieder verlaſſen; ſie lebte daſelbſt ſechs Jahre nach der Art des heiligen Martinians, und ließ ſich ein Mannskleid nebſt Wolle zur Arbeit dahinbringen.

LXXV. Leben des heil. Euſeb von Samoſath, Märtyrers. Till. t. VIII. pag. 319.

Die arianiſche Parthey war, ſo lange Valens regierte, im Orient ſtets die herrſchende. Beynahe alle Rechtgläubigen, ſelbſt die anſehnlichſten Biſchöfe nnd die berühmteſten Einſiedler empfanden die Wirkungen ihrer Gewaltthätigkeit und Verfolgung. So ſuchten ſie ſchon ſeit langem dem heiligen Euſeb, Biſchof von Samoſath, der einer der eifrigſten Verfechter des katholiſchen Glaubens war, beyzukommen. Sie beſchloßen und bewirkten auch im Jahre 374 ſeine Verbannung nach Thrazien. Dieſer große Mann ſtammte aus Samoſath, der Hauptſtadt des Königreichs Tomagena, die ſich heut zu Tag Samſath am Euphrat nennt. Er war ſchon im Jahre 361 Biſchof, und reiste in dieſer Eigenſchaft zur Wahl des heiligen Meletius auf den Stuhl von Antiochia.

Es iſt glaubbar, daß Euſeb die arianiſche Parthey begünſtigte, oder man hielt ihn wenigſt nicht für ihren Gegner, weil Meletius ſelbſt für einen Gönner derſelben angeſehen wurde. Nachdem aber

Meletius in ſeiner erſten Anrede ſich gegen die Arianer erklärt hatte, ſo beſchloßen der Kaiſer Konſtantius und die Ketzer, ihn abzuſetzen; ſo zwar, daß Euſeb, da er ſah, daß man den geſchloßenen Vertrag, wovon er die Urkunde zu Handen bekommen hatte, nicht halte, ſich mit dieſer Urkunde in ſein Bißthum zurück zog. Die Arianer befürchteten üble Folgen hievon, und der Kaiſer ſchickte ihm auf der Poſt nach, um die Urkunde zurückzufodern. Euſeb antwortete, daß er ſie nicht ausliefern könnte, auſſer in Gegenwart aller derer, welche ihm ſelbe anvertraut hätten. Auf dieſe Antwort ſchrieb der Kaiſer an Euſeb, um ihm Furcht einzujagen, daß er, im Weigerungsfall, dieſes Papier auszuliefern, Befehl gegeben habe, ihm die rechte Hand abzuhauen. Euſeb wies, nachdem er den Brief ohne Entſetzen durchleſen hatte, dem Ueberbringer die beyden Hände, und ſagte, daß er ſie abhauen könnte; doch die Urkunde, welche ein unumſtößlicher Beweis des Verbrechens und des Irrglaubens der Arianer wäre, würde er nie zurückſtellen. Konſtantius blieb hernach ſtets ein Bewundeser dieſer Handlung, und ließ den Euſeb in Ruhe.

LXXVI. Euſeb von Samoſath trägt zur Erhebung des heil. Baſils auf den Biſchofſitz von Cäſa:

Der heilige Meletius hielt, nachdem er aus dem Elende zurückgerufen worden war, am Ende des Jahrs 363 ein Konzil zu Antiochia, wo der heilige Euſeb das Symbol von Nizea unterzeichnete, und auf dieſe Are vollkommen mit den Katholiken vereiniget wurde. Drey Jahre darnach ſuchte er

er mit vielem Eifer, den heiligen Baſil auf den Biſchofsſitz von Cäſarea in Kappadozien zu befördern, wozu ihn vorzüglich Gregor von Nazianz anſpornte. Baſil beſuchte im folgenden Jahre den Euſeb, und blieb nachher ſtets ein getreuer Anhänger dieſes heiligen Biſchofs. Gegen das Ende des Jahrs 373 wandte Euſeb alle Kräften an, der Kirche von Tharſis in Cilicien einen katholiſchen Biſchofe zu geben; allein der Eifer der übrigen Biſchöfe entſprach dem ſeinigen nicht; die Ketzer kamen ihnen bevor, und ſtellten daſelbſt einen Menſchen aus ihrer Gemeinſchaft zum Biſchofe auf.

rea in Kappadozien bey.
J. 370. 373. 374. Naz. Ep. 29 & Orat. 20. Baſil. 47. Ep. Theod. l. 4. c. 13. 14.

Euſeb, deſſen Eifer keine Gränzen kannte, und der wohl wußte, daß mehrere Kirchen ohne Hirten wären, durchwanderte als Soldat gekleidet, mit dem Turban eines Perſers auf dem Haupte, Syrien, Phönizien und Paleſtina. Er weihte Prieſter, Diakonen nebſt andern nöthigen Kirchendienern, und ſogar Biſchöfe, wenn er mit andern katholiſchen Biſchöfen zuſammen traf. Die Arianer, denen er unausſtehlich war, beredeten den Kaiſer Valens, ihn im Jahre 374 nach Thrazien zu verbannen. Derjenige, welcher den Befehl des Kaiſers überbrachte, langte am Abend bey ihm an. Euſeb ſagte ihm: Mache keinen Lärm, und hüte dich, die Urſache deiner Reiſe zu ſagen; denn wenn das Volk dieſelbe erfährt, ſo werfen ſie dich in den Fluß, und man muthet dann mir deinen Tod zu. Hierauf hielt er ſein gewöhnliches Abendgebeth, und

begab ſich, da alles im Schlafe verſunken war, in Begleitung des Vertrauteſten aus ſeinen Hausbedienten, der ihm nichts als ein Kiſſen und ein Buch nachtrug, zu Fuß fort. Als er am Geſtade des Euphrats, der am Fuße der Stadtmauer vorbeyfließt, angelangt war, beſtieg er ein Fahrzeug, und ließ ſich nach Zeugma, einer 24 Meilen an eben dieſem Fluße abwärts gelegenen Stadt bringen.

LXXVII. Eunomius wird als Biſchof nach Samoſath geſchickt. J. 374. Theodoret. ibid. Rom. XIV.

Am folgenden Morgen herrſchte zu Samoſath die äuſſerſte Beſtürzung, als man vernahm, daß der heilige Biſchof ins Elend geſchickt worden wäre; denn der Hausbediente hatte noch vor der Abreiſe die Befehle ſeines Herrn, des Euſebs, und die Namen der Bücher, welche er ihm nachtragen mußte, andern geſagt. Alle beweinten den Verluſt ihres Hirten. Der Fluß war in kurzem mit Fahrzeugen bedeckt, die zu Zeugma, wo er noch war, landeten. Sie beſchwuren ihn mit Thränen, ſie ja nicht der Willkühr der Wölfe zu überlaſſen. Er antwortete mit einer Stelle aus dem heiligen Paul, welche befiehlt, den höhern Mächten zu gehorchen. Da ſie ſahen, daß ſie ihn zur Rückkehr nicht bereden konnten, bothen ſie ihm zum Bedürfniß einer ſo großen Reiſe Gold, Silber, Kleidungsſtücke und Sklaven an. Er nahm etwas weniges von ſeinen Vertrauteſten, ſuchte noch die Anweſenden durch Lehren, Bitten und Ermahnungen zum Kampfe für die apoſtoliſche Lehre zu ermuntern, und reiste dann nach Kappadozien ab, wo er aller Wahrſcheinlichkeitt nach den heiligen Baſil fand. Der

Der heilige Gregor von Nazianz konnte dieſes Glück nicht haben; denn eine ſehr gefährliche Krankheit heftete ihn an die Liegerſtatt. Die Arianer ſäumten nicht einen Biſchof aus ihrer Verbindung auf den Stuhl von Samoſath zu ſetzen, und ſchickten deßhalb einen Mann von liebreichem und eingezogenem Betragen, Namens Eunomius, dahin ab. Allein das Volk wollte mit ihm keine Gemeinſchaft pflegen, noch ſich in der Kirche verſammeln. Man ließ ihn allein, ohne ihn zu beſprechen oder ſelbſt nur zu ſehen. Er befand ſich einſt im Bade, und ſah, daß, nachdem die Diener die Thüeen geſchloßen hatten, noch mehrere Perſonen von auſſen warteten: ſogleich ließ er aufmachen, und lud jedermann ein, ungehindert zu baden. Einige begaben ſich hinein, blieben aber ohne von der Einladung, zu baden, Gebrauch machen zu wollen, ſtillſchweigend in der Entfernung ſtehen. Er hielt dieß Betragen für Ehrfurcht und gieng eilends aus dem Bade, um ihnen freyen Platz zu laſſen. Sie ließen dann das Waſſer, worinn er gebadet hatte, ablaufen, als ob es von ſeiner Ketzerey verpeſtet wäre, und befahlen ein anders Waſſer herbeyzuführen. Eunomius verließ, da er dieß vernahm, die Stadt, weil er doch an einem Orte, wo man ihn ſo allgemein haßte, in die Länge nicht bleiben konnte.

Greg. Naz. Ep. 28.

LXXVIII. Lucius kömmt nach Samoſath als

Die Arianer ſchickten nun, um ſeinen Platz einzunehmen, einen gewiſſen Lucius, einen Mann dem Charakter nach ganz verſchieden von dem Eu-

Biſchof. Seine Gewaltthätigkeiten. J. 374. oder 375. Theodoret. l. 4. c. 13.

nomius, verwegen, gewaltſam und rachſüchtig. Einſt ritt er über eine Gaſſe, wo die Kinder Ball ſpielten. Unvermuthet fiel der Ball dem Eſel, auf welchem Lucius ſaß, zwiſchen die Beine. Die Kinder erhoben ein großes Geſchrey, als ob der Ball nun verunreinet und verflucht wäre. Lucius vernahm dieß, und befahl einem ſeiner Leute nachzuſehen, was ſie thun würden. Sie zündeten ein Feuer an, und warfen den Ball durch die Flammen, um ihn zu reinigen. Dieſes erbitterte den Lucius ſo ſehr, daß er mehrere Perſonen geiſtlichen Standes in zerſchiedene Gegenden verweiſen ließ. Der Diakon Evoltius wurde in die öde Stadt Oaſis, auſſerhalb Egypten, und der Prieſter Antiochus, ein Bruderſsohn des heiligen Euſeb in einen Winkel von Armenien verwieſen. Unter der Geiſtlichkeit zu Samoſath entſtanden öfters Spaltungen; der heilige Euſeb ſchrieb an ſie, um Einigkeit und Liebe zu empfehlen; und der heilige Baſil begleitete dieſes Schreiben mit einem andern Brief, der es ihnen ſehr einſchärfte, den Ruhm der Kirche nicht zu verdunkeln. Eben dieſer heilige Baſil ſchrieb auch an den Rath zu Samoſath, der ſich durch ſeine edlen Handlungen, und durch ſein ſtandhaftes Betragen während dieſer Probezeit ſehr berühmt gemacht hatte; er gab ihm das rühmliche Zeugniß, daß, obſchon Syriens vornehmſte Städte der nämlichen Verfolgung blosgegeben waren, ſich doch keine, ſo wie Samoſath, ausgezeichnet habe.

So

So entſcheidend ſich auch der heilige Meletius von Antiochia und Euſeb von Samoſath in Rückſicht ihrer vollkommen katholiſchen Glaubensmeynung erklärt hatten, und Trotz den Verfolgungen von Seite der Arianer wieder ſie, ſo wurden ſie doch zu Rom immerhin des Arianismus beſchuldigt. Dorotheus kehrte im Jahre 377 nach Rom mit Briefen der morgenländiſchen Biſchöfe zurück, welche die Foderung machten, daß die Abendländer den Euſtath, Biſchof von Sebaſte, und den Apollinaris, das Oberhaupt der Apollinariſten und Biſchof zu Laodizea in Syrien, jene mit Schaafsfellen bedeckten, raubſichtigen Wölfe, verdammen ſollten. Wie erſtaunte er aber, als er hörte, was vom Meletius und Euſeb geſprochen wurde. Baſil war darüber ſehr entrüſtet, und klagte ſeinen Schmerzen dem Peter von Alexandria, der ebenfalls ganz ungeziemend davon redete. Er verſicherte, daß dieſe zween fromme Männer mit allem Muthe und einer Freymüthigkeit, welche man nur von den eifrigſten Katholiken erwarten könnte, für die Wahrheit geſprochen hätten, und daß die von den Arianern ausgeſtandene Verfolgung die Reinigkeit ihrer Geſinnungen genug bewieſen hätte.

LXXIX. Martertod des heil Euſeb von Samoſath. J. 379. oder 380. Baſil. Ep. 32. Theodoret. l. 5. c. 4.

Der heilige Euſeb, welcher nach Thrazien verbannt worden war, hatte das Glück, mitten unter den Gothen ihrer Wuth, mit der ſie im Jahre 377 und 378, und nach dem Tode Valens, welcher ſich den 9. Aerndtemonat 378 ereignete, dieſe

Pro:

Provinz verheerten, zu entkommen. Man rief ihn aus dem Elende zurück, und er ſetzte nun in verſchiedenen Städten Biſchöfe ein, als zu Berea den Akatius, zu Hieropolis den Theodot, den Euſeb zu Calcida und den Iſidor zu Tyrus: auch ſoll er den heiligen Eulog von Edeſſa geweihet haben. Den Maris hatte er für das Städtchen Dolika in Syrien, wo der Arianismus herrſchte, geweiht; er lebte aber nicht länger mehr, als bis er ihn in den wirklichen Beſitz ſeiner Würde geſetzt hatte. Denn da Euſeb nach Dolika kam, um ihn zum Biſchof dieſer Stadt zu machen, warf ein arianiſches Weibsbild einen Dachziegel von der Höhe auf ihn herab, und zerſchmetterte ihm den Kopf. Da er ſich dem Ende nahe fühlte, ließ er die, welche um ihn waren, durch einen Eid betheuren, das Weib, welches ihn verwundet hatte, nie vor Gericht zu verfolgen. Die Richter ließen indeß ihre Pflichten nicht unerfüllt; allein die Katholiken erhielten Gnade für die Verbrecher. Die griechiſche Kirche ehret das Gedächtniß des heiligen Euſebs von Samoſath den 22. Brachmonats, und die lateiniſche den 21. eben deſſelben Monats. Zum Nachfolger hatte er ſeinen Neffen, den bereits erwähnten Antiochus.

LXXX. Apollinaris, Oberhaupt der Apollinariſten. Socrat. l. 3. c. 16.

Die Geſchichte des heiligen Euſebs, welche wir hier in der Ordnung haben anführen wollen, hat uns ein wenig von der chronologiſchen Ordnung entfernt; wir kommen nun auf den Erzketzer Apollinaris, von dem ſchon einmal Meldung geſchehen, zurück. Er

Er war der Sohn eines andern Apollinaris, der unter Julian, dem Abtrinnigen erſchienen iſt, und verſchiedene Werke in Verſen verfaßt hat, theils um die Religion zu unterſtützen, theils um den Chriſten Muſter von jeder Gattung der Gedichte in die Hand zu geben, ohne nöthig zu haben, profane Schriftſteller zu leſen. Einige eignen ihm das Trauerſpiel: Der leidende Chriſtus, welches ſich unter den Gedichten des heiligen Gregors von Nazianz befindet, und die Erklärung der Pſalmen in griechiſchen Hexametern, zu. Das übrige von ſeinen Gedichten iſt verloren gegangen. Der Sohn Apollinaris, von dem hier die Rede iſt, erwarb ſich in allen Wiſſenſchaften der Griechen, in der Dialektik, Beredſamkeit und Philoſophie ſehr große Einſichten. Er erlernte ſogar die hebräiſche Sprache, und ſchrieb in ſelber mit äußerſter Geläufigkeit über jeden Gegenſtand. Man rühmte ſeine Gedichte und Geſpräche ſehr an. Wir haben von jenem, welches er unter dem Titel: Von der Wahrheit verfertigte, bereits Meldung gethan. Er verfaßte überdieß noch Oden und Lieder auf allerley Gegenſtände, und verſchaffte ſich durch ſeine Verſe eine große Anzahl Anhänger, denen er ſie, anſtatt den bey den Katholiken gebräuchlichen heiligen Hymnen, zum Abſingen gab. Die Männer ſtimmten immer, ſie mochten trinken oder arbeiten, und ſo die Weiber und die Mädchen beym Nähen ſeine Lieder an. Einige davon waren ernſthaften Innhalts, andere dienten zur Unterhaltung für die Feſttage, kurz fur jeden Gegenſtand; doch alle

Sozom. l. 6. c. 26.

alle zielten zur Frömmigkeit und zum Lobe Gottes ab. Man glaubt, einer der Beweggründe, welche den heiligen Gregor von Nazianz antrieben, ſich auf die Dichtkunſt zu verlegen, wäre auch der geweſen, um ſich den Fortſchritten, welche Apollinaris durch ſeine Verſe machte, entgegen zu ſetzen.

LXXXI. Anfang der Irrthümer des jungen Apollinaris. Baſil. Ep. 293. Sozom. l. 6. c. 22. Epiph. Hæreſ. 77. Baſil. Ep. 59. 82. 73. 78. 79. Naz. Orat. 51.

Die Achtung, in welcher der junge Apollinaris wegen der Reinigkeit ſeiner Sitten, wegen ſeiner Wiſſenſchaft, ſeiner Beredſamkeit und Anhängigkeit an den katholiſchen Glauben bey der Kirche ſtand, erwarb ihm die Freundſchaft der größten Biſchöfe als des heiligen Athanas, Epiphanius, Baſil, Gregor von Nazianz, und Serapion, Biſchof von Tenuis. Er hatte ſogar den heiligen Hieronymus zu Antiochia um das Jahr 373 zum Schüler. Der Lehrſatz von der Conſubſtanzialität und Göttlichkeit des heiligen Geiſtes hatte an ihm einen nachdrücklichen und kräftigen Vertheidiger. Er wollte lieber Verbannung und Verfolgung ausſtehen, als ſich mit den Arianern vereinigen. Um das Jahr 362 wurde er zum Biſchof von Laodizea gemacht, und man dachte wohl damals nicht daran, daß er der Kirche entgegengeſetzte Geſinnungen hägte; denn er wußte ſich lange Zeit unter dem Deckmantel der Wahrheit zu halten, und das Gift ſeiner Irrlehren zu verbergen. Selbſt damals, als ſich einige ſeiner Schüler verfälſchter Erklärungen bedienten, und ſelbe für die Geſinnungen ihres Lehrmeiſters ausgaben, glaubte man, wie Epiphanius

ſagt, daß es ihre eignen Gedanken wären, und nur von ihnen dem Apollinaris zugeſchrieben würden. Auf dieſe Art verdammte man im Jahre 362 in dem Konzil zu Alexandria die Irrlehre des Apollinaris in Rückſicht der Menſchwerdung; und als der heilige Athanas im Jahre 369 dieſe Lehre in ſeinem Briefe an Epiktet, Biſchof von Korinth, ausdrücklich beſtritt, geſchah von der Perſon des Apollinaris gar keine Meldung. Der heilige Meletius würde ſich kaum überredet haben, daß das, was man vom Apollinaris bekannt gemacht hatte, wirklich von ihm herkomme; aber der heilige Baſil verſicherte ihn, daß gar kein Grund daran zu zweifeln vor Handen wäre. Von dieſem Zeitpunkt war er, wenn gleich noch nicht ein vollkommen anerkannter Ketzer, doch ſchon ſehr verdächtig; und im Jahre 377 erklärte man ſich wider ihn, welches die Apollinariſten zu einer abtrinnigen Parthey machte, die ſich den Vital zum Biſchof von Antiochia wählte, obſchon Meletius und Paulin, zween katholiſche Biſchöfe, für dieſe Kirche geweiht waren.

LXXXII. Ketzerey der Apollinariſten.

Epiphan. Hæreſ. 77. Rufin. l. 2. c. 20. Till. T. 7. p. 602, etc.

Die Ketzerey der Apollinariſten beſtand hauptſächlich darinn, daß ſie, wie die Arianer, glaubten, Jeſus Chriſtus habe nur das Fleiſch, nicht aber die Seele des Menſchen angenommen, ſondern die Gottheit ſey an dem Platze der letztern geweſen, und habe alle Handlungen, welche die Seele in andern Menſchen hervorbringt, unternommen. Apol-

linaris ließ ihm doch eine thieriſche oder ſinnliche, aber keine vernünftige Seele zu. Der heilige Epiphanius nennt alſo die Apollinariſten gewöhnlich Dimieriten, oder die Getheilten, weil ſie die Menſchwerdung des Worts nur zum Theil erkannten, um nicht, wie ſie beförchteten, in Chriſto zwo entgegenſeßte Naturen, eine göttliche und menſchliche zuzulaſſen. Sie ſchrieben daher an die Vorderſeite ihrer Häuſer; man müſſe einen Gott anbethen, der Fleiſch angenommen, und nicht einen Menſchen, der die Gottheit angenommen hat. Sie läugneten Marien die Eigenſchaft einer Mutter Gottes ab, und behaupteten, daß der Leib Jeſu Chriſti nicht von ihr, ſondern nur durch ſie, wie durch einen Kanal, gekommen wäre, und daß dieſer Leib mit der Gottheit vereinigt, vom Himmel gekommen, conſubſtanziel mit der Gottheit, des Leidens unfähig, unerſchaffen, himmliſch wäre. Man verhehlte, oder glaubte einige Zeit gar nicht, daß die Irrthümer der Apollinariſten das wirklich ſeyn ſollten, was ſie waren; aber ſeit der Trennung des Vitals konnte man gar nicht mehr daran zweifeln.

LXXXIII. Trennung Vitals und der Apollinariſten. J. 376.

Dieſer Vital, der berühmteſte aus den Schülern des Apollinaris, führte ein ſehr heiliges und beyſpielvolles Leben, war voll apoſtoliſchen Eifers und ſtand bey dem Volke in größtem Anſehen. Er ſchloß ſich im Jahre 362 an den heiligen Meletius an, der ihn unter ſeine Geiſtlichkeit aufnahm. Da er nachgehends ſah, daß Meletius für den Prie=

Prieſter Flavian mehr Achtung habe, als für ihn, ſo ließ er ſich aus Eiferſucht bewegen, die Verbindung mit ihm aufzugeben, und auf die Seite des Apollinaris zu treten, der ihn zum Biſchof von Antiochia machte. Anfangs wollte Vital zur Gemeinſchaft Paulins und des Pabſtes Damaſus übertreten; er reiſete ſogar nach Rom, und legte dem Pabſte ein Glaubensbekenntniß vor, welches gänzlich orthodox befunden war. Damaſus wünſchte noch, bevor er ihn in ſeine Gemeinſchaft aufnahm, zu wiſſen, was Paulin, Biſchof von Antiochia, von ihm dächte; er ſchrieb ihm daher gegen drey Briefe, und verdammte die Ketzerey des Apollinaris und ſeines Anhangs, ohne einen Namen beyzuſetzen. Er wünſchte, daß man den Vital ſammt ſeinem Anhange, und alle andere, die ſich mit der Kirche vereinen wollten, aufnehmen möchte, wenn ſie das Glaubensbekenntniß, welches er ihnen mit dem von Nizäa überſchickte, und die Kirchenſatzungen unterſchrieben. Vital und die Seinen konnten ſich nicht entſchließen, dieſe Bedingniſſe einzugehen. Sie trennten ſich, und bildeten ein Schisma, ſo daß man nun zu Antiochia eine vierte Parthey ſah, die ſich von jener der Arianer, und denen des Meletius und Paulins unterſchied. Doch machten ſie ihre Irrthümer noch nicht öffentlich bekannt, ſondern theilten ſie nur in Geheim ihren Partheygängern mit; ſie künſtelten in ihren Reden noch immer die Sprache der Kirche nach, und brüſteten ſich mit der Gemeinſchaft des Damaſus, ob-

obſchon ſie vom Paulin, den ſie des Sabellianismus beſchuldigten, getrennt waren.

LXXXIV. Der heil. Epiphanius kömmt nach Antiochia, und entdeckt das Gift der Apollinariſten. J. 376. Epiph. Haereſ. 77.

Der heilige Epiphanius, Biſchof von Salamina in Cyprien, enthielt ſich, da er im Jahre 376 nach Antiochia kam, alles öffentlichen Umgangs mit Paulin, bis ihm dieſer ſein Glaubensbekenntniß, von der Hand des heiligen Athanas ſelbſt geſchrieben, übergab. Die Anhänger Paulins beſchuldigten den Vital, daß er behaupte: Jeſus Chriſtus ſey kein vollkommner Menſch geweſen. Der heilige Epiphanius fragte ihn, ob dieß wirklich ſeine Geſinnung wäre. Er antwortete: Wir bekennen, daß Jeſus Chriſtus den vollkommnen Menſchen angenommen habe. Die Umſtehenden waren hierüber von Freude erfüllt. Epiphanius, der noch ein Mißtrauen in ſeine Aufrichtigkeit ſetzte, fragte ihn weiters: Ob er bekenne, daß Jeſus Chriſtus ein natürliches Fleiſch angenommen habe. Er ſagte: Ja. — Von Marie, der Jungfrau, ohne menſchliche Theilnahme, durch die Wirkung des heiligen Geiſtes? Auch hierinn ſtimmte er bey. — Hat nun das Wort Gottes, der Sohn Gottes von der Jungfrau das natürliche Fleiſch angenommen? Er bejahte es mit einem Anſtande voll Ernſtes. Er fragte ihn: Hat das Wort auch eine Seele angenommen? Er bekräftigte es eben ſo ernſthaft. Endlich fragte ihn der heilige Epiphanius, ob Jeſus Chriſtus einen Verſtand gehabt hätte? Er ſagte: Nein. Wie ſagſt du nun,

ſprach

ſprach hierauf Epiphanius, daß Jeſus Chriſtus vollkommen Menſch geweſen ſey? Er antwortete: Wir ſagen, daß er vollkommen Menſch geweſen ſey, indem wir die Gottheit als den Verſtand, in Verbindung mit dem Fleiſch und der Seele annehmen. Der heilige Epiphanius, der nun nicht mehr zweifeln konnte, daß Vital und die Apollinariſten das wären, wofür man ſie ausgab, trennte ſich von ihnen mit dem tiefſten Schmeezengefühl, verdienſtvolle Mänuer in ſolchen Irrthümern zu ſehen.

Apollinaris hatte damals die Geſchicklichkeit, Briefe von den heiligen Bekennern, den nach Dioſpolis in Paläſtina verwieſenen Biſchöfen, an ſich zu bringen, derer er ſich bedienen wollte, um ſeiner Irrlehre ein Anſehen zu geben, und zu zeigen, daß er mit ihnen in Verbindung ſtehe. Allein da dieſe frommen Biſchöfe einen Brief, welchen er gegen den heiligen Paulin geſchrieben hatte, und einige zur Gründung ſeiner Ketzerey von ihm verfaßte *Schriften* zu Geſichte bekamen, ſo trennten ſie ſich von *ihm* und ſchrieben ſelbſt einen Brief wider ihn: der heilige Baſil dankte ihnen in einem Schreiben vom Jahre 377 für dieſe Erklärung, wie für einen der Kirche weſentlichen Dienſt. Eben der heilige Baſil ſchrieb mit den morgenländiſchen Biſchöfen an die abendländiſchen, und foderte ſie zur Verdammung des Apollinaris auf. Sie erfüllten dieſe Auffoderung mit aller Feyerlichkeit in einem Konzil zu Rom im Jahre 378, wo der Pabſt

Facund. l. 4. c. 2. Baſil Ep. 293.

Rufin. l. 2. c. 20. Theodoret. l. 5. c. 10.

Sozom. l. 6. c. 25. Damaſus, und der eben zu Rom anweſende Peter, Biſchof von Alexandria, die Geſinnungen des Apollinaris verdammten, und erklärten, daß Jeſus Chriſtus wahrer Menſch und auch wahrer Gott geweſen ſey. Man ſetzte damals ſogar den Apollinaris nebſt dem Timotheus, ſeinem Schüler, ab.

LXXXV. Leben des heil. Epiphanius, Biſchofs zu Salamina in Cypern. Till. T. X. p. 484. etc. Vita Epiphan. t. 2. Oper. p. 318.

Da wir nun einmal des heiligen Epiphanius Erwähnung gethan, ſo werden hier einige Hauptzüge aus ſeinem Leben nicht am unrechten Orte ſeyn. Es iſt unbezweifelt, daß wenige Biſchöfe ſeines Zeitalters ſo berühmt, wie er, waren, und wegen Frömmigkeit und Gelehrſamkeit in ſolchem Anſehen ſtunden. Er war aus der Stadt Eleutheropolis in Paläſtina, oder vielmehr von Beſandone, einem Dorfe bey Eleutheropolis, im Jahre 310 gebohren. Dieſe Stadt lag nicht fern von Jeruſalem gegen Mittag. Noch ſehr jung gieng er ſchon nach Egypten, und brachte da ſeine erſten Jahre unter der Leitung einiger Einſiedler dahin, welche ihm Liebe für den Mönchsſtand einflößten. Bey ſeiner Zurückkunft nach Paläſtina, im 20ſten Jahre ſeines Alters, baute er ein Kloſter bey der Stadt Eleutheropolis, und war Vorſteher desſelben; auch verrichtete er da das Amt eines Prieſters. Als Euſeb von Verceil nach Eleutheropolis verbannt wurde, beſuchte ihn Epiphanius daſelbſt, und vernahm die Bekehrung des Grafen Joſephs, bey dem er wohnte. In der klöſterlichen Einſam-

keit

keit erwarb er ſich hauptſächlich jene großen Sprachkenntniſſe, die er beſaß; denn er kannte das Griechiſche, Syriſche, Hebräiſche, Egyptiſche, und auch etwas vom Lateiniſchen. Auch beſaß er ſehr große Kenntniſſe in geiſtlichen und weltlichen Schriftſtellern; allein er hatte ſich nur ſehr wenig auf einen zierlichen Ausdruck und eine reine Schreibart begeben. In Rückſicht der Dinge, die er uns lehrt, und der Irrthümer, die er uns aufdeckt, oder beſtreitet, iſt er überaus ſchätzbar. Rufin behauptet, daß Epiphanius vor mehrern Perſonen geſagt habe; er hätte gegen ſechstauſend Stücke vom Origenes geleſen: Hieronymus aber zeigt, daß Epiphanius in einem ſeiner Briefe behauptete, nie etwas dergleichen geſagt zu haben. Gewiß iſt es indeß, daß er vom Origenes ſehr viel geleſen hatte, um ihn zu widerlegen, denn man hatte ihn des Anthropomorphysmus angeklagt.

Rufin. de Orig. libb. p. 197. Hieron. in Rufin. l. 2. c. 6. p. 222.

LXXXVI. Der heil. Epiphanius wird Biſchof. J. 367.

Der ausgebreitete Ruf, in welchem er wegen ſeinen Tugenden und Fähigkeiten ſtand, brachte ihn auf den Biſchofsſitz von Salamina, der Hauptſtadt von der Inſel Cypern. Eine Synode auf der Inſel, die, dem alten Herkommen nach, von dem Konzil zu Epheſus gegen die Eingriffe von Antiochia beſtättiget wurde, erwählte ihn. Er ſtand dieſer Kirche ſechs und dreyßig Jahre vor, und es war eine beſondere Wirkung der Vorſehung, daß er während der Verfolgung des Valens, der die katho-

katholiſchen Biſchöfe verjagte, von den Arianern verſchont blieb.

Obſchon die Satzungen der Kirche den Biſchöfen verbothen, Prieſter und Kirchendiener außer ihrem Kirchſprengel zu weihen, ſo legte doch der heilige Epiphanius bey gewiſſen Gelegenheiten Perſonen aus fremden Kirchſpielen, wenn er ſie würdig fand, die Hände auf; auch hielt er es entgegen für gut, wenn die Biſchöfe aus Cypern Leute aus ſeinem Sprengel, wenn ſie ſich in ihrem Kirchſpiele befanden, weihten, und nahm ſie ſehr gut auf, wenn ſie in ſeine Kirche zurückkehrten. Er predigte allenthalben, wo er hinkam, mit Begnehmigung der andern Biſchöfe, und behielt als Biſchof die Kleidung und ganze Lebensart der Mönche bey.

LXXXVII. Schriften des heil. Epiphanius. J. 374.

Am Anfange des Jahrs 374 wurde er von dem Biſchofe und den Gläubigen der Kirche zu Medras in Pamphilien gebethen, über jene Glaubenslehren, welche damals von den Arianern und Apollinariſten beſonders angefochten wurden, zu ſchreiben. Um ihrer Bitte Genüge zu leiſten, verfaßte er ſein Werk mit dem Titel: Ancoratus, weil er ſelbes gleichſam für einen Schiffsanker hielt, den Glauben an die Dreyeinigkeit und Menſchwerdung des Worts bey den Gläubigen feſtzuhalten. Er legt darinn ein Verzeichniß der Ketzer vor, welche er nachmals weitſchichtiger in ſeinem Werke

von

von den Ketzereyen, mit der Aufſchrift: Panarion, das iſt, eine Arzney-Büchſe, worinn alle Gegengifte wider die Schlangenbiſſe enthalten ſind, widerlegte. Er zählt zwanzig ketzeriſche Sekten vor Jeſus Chriſtus, und ſechzig nach ihm. Wir ſahen vorhin, daß er nach Antiochia gekommen war, um den Vital mit dem Paulin zu vereinigen, und die Spaltung dieſer Kirche aufhören zu machen; allein er erreichte ſeine Abſicht nicht: er lernte in der Folge die Apollinariſten kennen, da ſie ihn verfolgten, zu verdammen, und ſeinen Glauben verdächtig zu machen ſuchten. Wir werden noch in der Fortſetzung dieſer Geſchichte des heiligen Epiphanius erwähnen.

Während die morgenländiſche Kirche durch die Ketzereyen, einheimiſche Spaltungen und Trennungen ſo verwüſtet wurde, erweckte die Vorſicht im Abendlande einen mächtigen Vertheidiger des katholiſchen Glaubens und einen eifrigen Diener ſeiner Kirche in der Perſon des heiligen Ambroſius, Biſchofs von Mayland. Er war ein Sohn des Präfekten in Gallien, Ambroſius, und iſt wahrſcheinlich zu Trier, dem Aufenthaltsorte der Präfekten, gebohren Einſt da er in Mitte eines Hofes in der Wiege mit offnem Munde ſchlief, fiel auf einmal ein Bienenſchwarm über ihn her, und bedeckte ſein Geſicht ſo, daß die Bienen in ſeinen Mund kamen, und eine nach der andern herausgieng.

LXXXVIII Der heil. Ambros, Biſchof zu Mayland. J. 384. Paulin. vit. Ambroſ.

Die Magd, welche des Kinds pflog, wollte ſie verjagen; allein der Vater, welcher in dem Hofe ſpaßieren gieng, hinderte ſie daran, und wünſchte mit einer den Vätern natürlichen Neugierde zu wiſſen, was dieſes ſonderbare Ereigniß für einen Ausgang nehmen würde. Nach einiger Zeit flogen die Bienen davon, und erhoben ſich in die Luft, bis man ſie aus dem Geſichte verlor. Der Vater weis= ſagte ſich hieraus die künftige Größe ſeines Sohns, und der Erfolg beſtättigte ſeine Vorſage durch die Beredſamkeit und großen Thaten des Heiligen. Am= broſius ſelbſt, da er noch ſehr jung war, und ſeine Mutter und Schweſter die Hände des Pabſtes küß= ten, both er ihnen auch ſeine Hände zum Küßen dar, und ſagte, daß er einſt auch ein Biſchof werden würde. Seine erſten Beſchäftigungen ſchienen indeß doch keinem zur Biſchofswürde beſtimmten Men= ſchen zuzukommen. Er wurde von dem Kaiſer Va= lentinian I., vermuthlich auf Empfehlung ſeiner Freunde, beſonders des Probus, Präfekten von Rom, deſſen Rath oder Beyſitzer er geweſen war, und des Symmachus, dieſer zween damals ſo berühmten Männer, zur Statthalterſchaft von Li= gurien und Emilien auserſehen, welche den Be= zirk der heutigen Biſthümer von Mayland, Tu= rin, Genua, Bologna und Ravenna in ſich begriffen. Der Präfekt Probus ſagte ihm, da er zur Beſitznahme der Statthalterſchaft abreiſete: Gehe, und regiere, nicht als Magiſtratsperſon, ſon= dern als Biſchof. Man ſah dieſe Abſchiedsworte

als

als eine Vorſage an. Dieß geſchah um das Jahr 374, da er eben gegen 34 Jahre alt war, indem er um das Jahr 340 gebohren worden iſt.

Nach dem Tode des Auxentius, jenes berühmten arianiſchen Biſchofs zu Mayland, war das Volk dieſer Stadt über die Wahl eines Nachfolgers getheilt. Die Katholiken wollten einen von ihrer Lehre, und eben ſo verlangten die Arianer einen aus ihrer Sekte. Das Getümmel nahm zu, und eine Aufruhr ſchien nicht mehr ferne zu ſeyn; als Ambroſius, der Stadthalter, in die Kirche kam, und das Volk zum Frieden und Einigkeit ermahnte. Auf einmal erhob das Volk ſeine Stimme, und begehrte ihn ſelbſt zum Biſchof. Man ſagt, daß ein Kind dreymal gerufen habe: Ambroſius Biſchof; und daß dieſe Worte einſtimmig wiederholt worden ſeyen, ſowohl von den Katholiken, als von den Arianern, welche ſich auf eine wunderbare Art mit den erſten vereinigten, um einen Hirten zu begehren, der erſt Catechumenus war. Ambroſius gieng voll des Erſtaunens aus der Kirche, und ließ mehrere Angeklagte vor ſeinem Richterſtuhle zur Rede ſtellen, um durch den Schein einer außerordentlichen Strenge die Gedanken des Volks von ihm abzulenken. Das Volk nahm hierauf keine Rückſicht, und ſchrie nur: Wir nehmen dein Vergehen auf uns. Er kehrte nun ganz beſtürzt nach Hauſe, und wollte die philoſophiſche Lebensart ergreifen. Aber ſeine Freunde brachten ihn von

LXXXIX. Erwählung des heil. Ambros zum Biſchof von Mayland. J. 374. Rufin. l. 2. Hiſt. c. 11. Paulin. vit. Ambroſ. n. 6.

dieſem

dieſem Vorſatze noch ab. Er that noch mehr. Um ſich bey dem Volke verrufen zu machen, führte er öffentliche Weibsperſonen vor jedermanns Augen in ſein Haus. Das Volk ſchrie ſtets ſtärker: Wir nehmen dein Vergehen auf uns; als wollten ſie ſagen: Wir wollen dich zum Biſchof, was du auch immer für Sitten und für ein Betragen an dir habeſt; ſollteſt du auch noch ſo boshaft und fällig ſeyn, als du dich äußerlich zeigen willſt, ſo begehren wir dich; gieb alſo unſrer Zudringlichkeit nach. Er entfloh während der Nacht; allein er verirrte ſich, und war andern Tags wieder vor den Thoren von **Mayland**. Das Volk bewachte ihn nun, und man ſchickte zugleich an den Kaiſer **Valentinian** nach **Trier**, ihn von dieſem Ereigniße zu berichten, und um ſeine Begnehmigung in Rückſicht des dem Ambroſius übertragenen Amtes zu bitten. Der Kaiſer gab mit Vergnügen ſeine Einwilligung, und ſah die Uebereinſtimmung der Arianer mit den Katholiken in der Wahl eines Biſchofs als eine Wirkung der Vorſehung an.

XC. Der heil. Ambroſius wird zum Biſchof von Mayland geweihet.

Während man zu **Mayland** die Zurückkunft der Abgeordneten nebſt der Antwort des Kaiſers erwartete, entkam Ambroſius aufs Neue, und verbarg ſich auf dem Gute eines Mannes vom Anſehen, Namens **Leontius**; als aber die Antwort des Kaiſers einlief, war **Leontius** aus Furcht, wegen ſeiner Verborgenhaltung zur Rede geſtellt zu werden, genöthigt, ihn zu entdecken, und Ambros

außer

außer allen Zweifel geſetzt, daß ihn Gott zum Bisthume berufen habe, gab ſeine Einwilligung, die Taufe von einem katholiſchen Biſchofe anzunehmen, und wurde, nachdem er die der Biſchofswürde untergeordneten Weihen empfangen, und ihre Verrichtungen ausgeübt hatte, den achten Tag nach empfangener Taufe, welcher der 7te des Chriſtmonats im Jahre 374 war, zum Biſchof geweiht. Gleich nach der Weihe theilte er all ſein Silber und Gold unter die Armen aus, und ſchenkte ſeine Ländereyen der Kirche, indem er die Nutznießung derſelben ſeiner Schweſter **Marcellina**, die zu Rom war, und in die Hände des Pabſts **Liberius** das Gelübd der Keuſchheit abgelegt hatte, vorbehielt.

Seinem Bruder **Satyrus**, der ihn zu beſuchen nach **Mayland** gekommen war, übergab er die Obſorge über ſein Haus. Ganz von allen zeitlichen Sorgen befreyet wiedmete er ſich nun nur den Geſchäften ſeines Amts, der Leſung und dem Durchforſchen der heiligen Schrift, wozu er alle Zeit, die ihm die Geſchäfte übrig ließen, und ſelbſt einen Theil der Nacht anwandte. Er las vieles von dem Origenes, und beſonders von dem noch lebenden Baſil, der Theil an ſeiner Erwählung genommen hatte, und dieſe Wahl als eine beſondere Wirkung göttlicher Barmherzigkeit anſah. Baſil ſchrieb an Ambros Briefe der größten Hochachtung, und empfahl ihm allen Fleiß, um die Ueberbleibſel des Arianismus auszurotten. Man bemerkte in ſeinen

Hieron. in Rufin. l. 1.

Schrif-

Schriften mehrere Stellen aus dem Juden Philo, Origenes, und dem heiligen Baſil. Der heilige Ambros lehrte nach dem Maaße, nach welchem er ſelbſt gelehrt worden war, und gelernt hatte. Er predigte alle Sonntage, und hielt täglich das heilige Meßopfer. Sein Eifer zu unterrichten hatte ſo guten Erfolg, daß er ganz Italien zum katholiſchen Glauben bekehrte, und den Arianismus daraus verbannte.

XCI. Kirchenrath zu Valence. J. 374. Tom. 2. Concil. p. 904.

In dem nämlichen Jahre, in welchem Ambros Biſchof von Mayland geworden war, wurde zu Valence im Delphinat ein Kirchenrath von zwanzig Biſchöfen gehalten. Wir haben noch zween Briefe und vier Kanonen davon. Die Kanonen verbiethen, die zweymal Verheuratheten zu weihen, und verdammen die Jungfrauen, welche, nachdem ſie ſich Gott gewiedmet, in Unzucht verfallen, eben ſo auch die, welche dem Satan geopfert, und ſich von den Ketzern zweytenmal hatten taufen laſſen, zu einer langwierigen Buße. Mehrere zweifelten daran, ob derley Leute zur Kirchenbuße zuzulaſſen ſeyen; ſie nahmen zwar ſelbe auf ſich, blieben aber bis an den Tod darinn. Man verboth denen die Weihe zu geben, welche ſich, um nicht zu Prieſtern oder Biſchöfen geweiht zu werden, eines tödtlichen Verbrechens anklagten; weil ſie entweder des bekannten Verbrechens wirklich ſchuldig waren, oder doch eine Lüge auf ſich hatten. Dieſer Kanon wurde aus Veranlaſſung des Acceptus gemacht, der, als

als ihn die Einwohner von Frejus zum Biſchof verlangten, ſich über ein Verbrechen anklagte, um der Weihe auszuweichen. Ambros hatte ſich vor ſeiner Weihe beynahe eben ſo verhalten. Allein die Väter des Konzils zu Valence verlangten, daß man dem Zeugniß, welches einer von ſich ſelbſt ablegte, Glauben beymäße, um allen Grund, von den Biſchöfen übel zu reden oder zu urtheilen, aufzuheben.

Zur nämlichen Zeit, da man den heiligen Ambros zum Biſchof von Mayland wählte, wurde auch der heilige Amphilochius Biſchof zu Ikonien in Lykaonien. Dieſer Heilige war ſtets im engſten Bündniße mit den Heiligen Baſil und Gregor von Nazianz, und erwarb ſich große Lobſprüche von dieſen erhabnen Biſchöfen, ſo wie auch von dem Theodoret, welcher ſagt, daß er einer der erlauchteſten Kirchenvorſteher ſeines Jahrhunderts, und einer der muthigſten Vertheidiger des alten Glaubens gegen die Arianer geweſen ſey. Er war aus Kappadozien, und erlangte, da er einige Zeit die Geſchäfte eines Anwalds und Richters trieb, wegen ſeiner Rechtſchaffenheit und Uneigennützigkeit einen großen Ruf; demungeachtet beſchuldigte man ihn, daß er ſich habe beſtechen laſſen, um einen Uebelthäter zu begünſtigen. Er verließ dieſe Geſchäfte, und zog ſich in eine Art von Einöde, Namens Ozizal, zurück, wo ganz und gar kein

XCII. Der heil. Amphilochius, Biſchof von Ikonien. J. 374. Till. T. 9. p. 617. etc.

kein Getreide wuchs, anſtatt deſſen aber ein Ueberfluß an Blumen und Kräutern da war.

Der heilige Gregor von Nazianz, der vieles beygetragen hatte, ihn von der Welt zu entfernen, ſchickte ihm Getreide, und Amphilochius ſandte ihm Kräuter dafür. Er hatte auch ſeinen ſehr alten Vater bey ſich, und trennte ſich vom heiligen Baſil, obſchon er ihn unendlich ſchätzte, und ſelbſt durch Freundſchaft an ihn gekettet war, aus Furcht, vom ihm zum Dienſte der Kirche berufen zu werden. Allein auf die Fügung der Vorſicht erignete ſich im Jahre 373 der Tod des Fauſtins, Biſchofs von Ikonien. Der heilige Baſil wurde von dieſer Kirche gebethen, ihr beyzuſtehen, und einen Biſchof zu geben. Doch Baſil konnte nicht dahin reiſen, und die Wahl wurde einige Zeit hinausgeſchoben.

Endlich wurde Amphiloch im Jahre 374 gewählt. Er ſchrieb dem heiligen Baſil ſeine Erhebung, und dieſer ertheilte ihm vortreffliche Lehren, nebſt der Einladung, ihn zu beſuchen. Er kam auch, blieb einige Zeit bey ihm zu Cäſarea, und ſprach ſogar zu dem Volke, das mit ihm mehr, als mit irgend einem ſeiner Lehrer, zufrieden war. Auf ſein Erſuchen ſchrieb der heilige Baſil ſein Buch von dem heiligen Geiſte, welches er ihm, auf Pergament geſchrieben, im Jahre 375 oder 376 zuſchickte.

Die

Die Kirche von Iſaurien, der Hauptſtadt in dem Lande der Iſauren, ſtand damals entweders wegen den Verheerungen der Barbaren, oder wegen der Verfolgung der Arianer, ganz öde. Der heilige Amphiloch, der dieſe Provinz als von Lykaonien, wo er Erzbiſchof war, abhängig betrachtete, unterrichtete den heiligen Baſil von dem Zuſtande, in dem er ſie gefunden hatte, und bath ihn, nach Iſaurien zu kommen, um mit ihm die Angelegenheiten dieſer Provinz in Ordnung zu bringen; da er glaubte, daß man ſehr ſchwer einen fähigen Mann, dieſer ganzen Gegend vorzuſtehen, finden dürfte, ſo hielt er es für beſſer, anfangs für die kleinen Ortſchaften Biſchöfe zu ernennen, und alsdann erſt für die Hauptſtadt einen Biſchof zu beſtimmen, damit nicht der Metropolitan-Biſchof, wenn er zuerſt ernennt worden wäre, der Ernennung der Biſchöfe auf die kleinere Ortſchaften im Wege ſtünde. Der heilige Baſil begab ſich, troz ſeiner ſchwächlichen Umſtände, nach Piſidien, und ordnete daſelbſt mit den Biſchöfen dieſes Landes die Angelegenheiten der Brüder von Iſaurien. Amphiloch ſchrieb mehrere Briefe an Baſil, und erhielt auch öfters einige von ihm, unter denen ſich die drey kanoniſchen Briefe theils wegen ihrem Alter, theils wegen dem Urtheile Baſils über verſchiedne Punkte der Kirchenzucht und Buße, welche ihm der heilige Ambros vorgelegt hatte, beſonders auszeichnen.

XCIII. Bündniß des heil. Amphilochs mit dem heil. Baſil.

XCIV. Einige Handlungen des heil. Amphilochs. Sein Tod. Seine Schriften.

Der heilige Amphiloch wohnte dem allgemeinen Kirchenrathe, der im Jahre 381 zu Conſtantinopel gegen die Mazedonianer gehalten wurde, bey. Einige Zeit darauf, nämlich im Jahre 383, da er wieder nach Conſtantinopel kam, gieng er mit etlichen andern Biſchöfen in den Pallaſt, und erwies dem Kaiſer die gewöhnlichen Ehrbezeugungen, ohne aber auf ſeinen Prinzen Arkadius zu achten, der neben ihm ſtund, und eben zum Auguſtus erklärt worden war. Theodos glaubte, der Biſchof habe darauf vergeſſen, und erinnerte ihn, ſeinen Prinzen zu begrüßen. Amphiloch näherte ſich alſo, und ſagte, indem er ihm mit der Hand ſchmeichelte: Guten Tag, mein Kind! Der Kaiſer, aufgebracht, befahl, dieſen Alten wegzuſchaffen; und man begann ſchon, ihn fortzutreiben, als er ſich noch einmal an den Kaiſer zurückwandte, und ihm mit lauter Stimme zurief: Wenn es dir unausſtehlich iſt, daß deinem Prinzen die gebührende Ehrfurcht nicht geleiſtet wird; warum duldeſt du alsdann jene, welche dem Sohne Gottes eben dieſe Ehrbezeigungen verſagen? Theodos bewunderte die Weisheit des frommen Biſchofs, rief ihn zurück, bath um Vergebung, und beſchloß ſogleich das verlangte Geſetz, welches den Ketzern ihre Verſammlungen verbiethet.

Der heilige Amphilochus erwies der Kirche noch einen andern weſentlichen Dienſt, indem er die Meſſalianer widerlegte, welche unter dem Deck-

mantel

mantel des Einſiedlerlebens ſich dem Müßiggang und der Trägheit ergaben, und mehrere Irrlehren im Glauben vorbrachten. Dieſe ließ er in dem Konzil zu Sida in Pamphilien, wo er den Vorſitz hatte, verdammen. Er ſtarb zu Ende des vierten oder gleich am Anfange des fünften Jahrhunderts. Die Griechen und Lateiner verehren ihn den 23ten Windmonat. Er hatte viele Schriften verfaßt, deren die Alten mit großen Lobſprüchen erwähnen. Doch von allen haben wir nichts mehr, als ſeinen Brief an die Mazedonianer, welche in den Schoos der Kirche zurückkehren wollten, und ein Gedicht an den Seleukus, Neffen des heiligen Olympiadus, in welchem er ihn unterrichtet, wie er ſein Leben und ſeine Studien einrichten ſoll. Er ſchrieb auch einen Brief in ungebundner Rede an ihn, von dem wir noch einige Bruchſtücke beſitzeen.

XCV. Verfolgung der Einſiedler im Oriente durch den Kaiſer Valens. J. 375. Hieron. Chron. An. 376. Oroſ. l. 7.

Nach dem Tode Valentinians, der ſich den 17ten Windmonats im Jahre 375 ereignet hatte, ſah ſich Valens, ſein Bruder, der Gönner der Arianer, nun in größerer Freyheit, und gab ein Geſetz, wodurch er die Mönche zum Soldatenſtande zwingen wollte. Die Anzahl der Einſiedler war in Egypten und dem ganzen Oriente ſehr groß, und der Kaiſer, welcher ſie beynahe alle gegen die Arianer feindlich geſinnt fand, freute ſich, ihre Zahl zu verringern, und ihren Zuwuchs zu verhindern. Er ſchickte alſo Tribunen und Truppen in die Wüſteneyen Egyptens, welche viele Einſiedler ermor-

deten. Eben ſo verfuhren ſie in Syrien: ſie zerſtörten die Zellen, verbrannten die Arbeiten der Mönche, vertrieben und zerſtreuten den größten Theil dieſer Einſiedler. Um dieſe Zeit ließ Demoſthenes, Verweſer des Vorſtehers beym oberſten Gerichtshofe, ein Mann, der, troz ſeiner geringen Einſicht in das Religionsweſen, doch die Angelegenheiten der Kirche unumſchränkt beſorgen wollte, ein Konzil von Kezern in Mitte des Winters zu Anzyra, der Hauptſtadt Galatiens, halten. Hypſius, der Nachfolger des Athanas, Biſchof in dieſer Stadt, wurde abgeſezt, und Ekdizius, ein erklärter Arianer, der ungeſäumt die Parthey Baſils, Biſchofs von Gangres, in Paphlagonien, ergriff, an ſeinen Plaz erwählt.

XCVI. Leben des heil. Gregors von Nyſſa; er wird von Demoſthenes verfolgt. J. 375. Baſil. Ep. 264. 385. Nazianz. Ep. 142. 34. 35. 36. Tillem. T. IX. p. 561. etc.

Demoſthenes äußerte in der Folge ſeine feindlichen Geſinnungen gegen den heiligen Gregor, Biſchof von Nyſſa, und Bruder des heiligen Baſils, Biſchofs zu Cäſarea in Kappadozien. Er befahl, daß man ihn gefangen ſetze, wegen einigen Kirchengeldern, deren Rechnung man ihm abgefodert, und welche er durchgebracht zu haben beſchuldiget wurde; allein er zeigte den Gebrauch, welchen ſein Vorgänger davon gemacht hatte, und die Biſchöfe der Provinz bezeigten, daß die Schatzmeiſter der Kirche bereit wären, dafür verantwortlich zu ſeyn. Gregor von Nyſſa hielt es nicht für gut, ſich dem Demoſthenes zu überlaſſen; er entfernte ſich alſo, und verließ dieſes Land. Man erhob

dann

dann einen elenden Sklaven auf ſeinen Platz, deſſen Glauben eben ſo als jener ſeiner Beförderer verfälſcht war. Gregor von Nazianz ſchrieb mehrere Briefe aus ſeiner Abgeſchiedenheit zu Seleucia an Gregor von Nyſſa, ſeinen Freund, um ihn während dieſer Verfolgung zu tröſten.

Hier könnte ein Abriß der Lebensgeſchichte des heiligen Gregors von Nyſſa eben nicht am unrechten Platze ſeyn. Er war, wie wir ſchon geſagt haben, ein Bruder des heiligen Baſils, des Großen, und nach ihm, um das Jahr 331, gebohren. Seine Erzieher bildeten ihn in den ſchönen Wiſſenſchaften und der Beredſamkeit vorzüglich, und die Alten haben ſeine Gelehrſamkeit und Schreibart ſehr angerühmt. Photius ſagt, daß er an redneriſcher Schreibart jeden andern übertraf, und daß ſeine Schreibart ſanft, angenehm, prächtig, voll triſtiger Gründe und ſchöner Vergleichungen geweſen ſey. Er lebte ſehr lange unter den Weltleuten, und man glaubt, daß er mit einer ſehr tugendhaften Perſon, Namens Theoſebia, verheurathet geweſen ſey, welche ſich als Diakoniſſinn dem Dienſte der Kirche wiedmete, nachdem ihr Gemahl zum Biſchofe befördert worden war.

Photius Cod. 6. 7.

XCVII. Der heil. Gregor von Nyſſa wird Biſchof. J. 372.

Er verließ den weltlichen Stand, und wurde Lektor. Nachdem er dieſem Amte einige Zeit vorgeſtanden hatte, gab er ſelbes wieder auf, und ertheilte einigen jungen Leuten Unterricht in der Redekunſt.

Nazianz. Ep. 43. Baſil. Ep. 259.

Dieſe Art von Verrätherey machte viele murren. Man ſah ſeine Umänderung als ein gefährliches Beyſpiel an. Gregor von Nazianz gab ihm dieß zu verſtehen, brachte ihn wieder zu ſich ſelbſt, und beredete ihn, ſein voriges Amt neuerdings zu ergreifen. Es ſcheint, daß er um dieſe Zeit ſeinen Brief von der Jungfrauſchaft geſchrieben habe. Er wurde im Jahre 372 Biſchof zu Nyſſa, einer Stadt in Kappadozien, gegen 35 Meilen von Cäſarea nach Anzyra hin. Der heilige Baſil, ſein Bruder und Metropolit, weihte ihn. Der heilige Euſeb von Samoſath ſchrieb an Baſil über die Erhebung ſeines Bruders, und erhielt von ihm folgende Antwort: Ich hätte eben ſo, wie du, gewunſchen, daß er eine Kirche zu regieren hätte, welche ſeiner Fähigkeit angemeſſen wäre, das iſt, jene ganze Kirche auf Erde; da aber dieß unmöglich iſt, ſo muß er den Ort, deſſen Biſchof er iſt, zieren, anſtatt daß er von demſelben beehrt würde. Ein groſſer Mann iſt nicht nur groſſer Thaten fähig, ſondern er weis auch, gringfügigen Dingen Gröſſe und Erhabenheit zu geben. Da er ſich öffentlich gegen die Arianer erklärt hatte, ſo unterließen dieſe Ketzer nicht, ihn zu verfolgen, bis ſie ihn endlich, wie wir geſehen haben, im Jahre 375 oder 376 von ſeinem Sitze vertrieben. Erſt nach dem Tode des Kaiſers Valens im Jahre 378 erhielt er die Freyheit, auf ſeinen Sitz zurückzukehren; allein nun hatte er das Unglück, am Anfange des folgenden Jahres ſeinen Bruder, den heiligen Baſil, zu verlie-

Nyſsen. t. 3. p. 495.

lieren. Er hielt zu Cäſarea die Lobrede auf ihn, welche wir noch beſitzen.

Neun Monate nach dem Tode des heiligen Baſils, das iſt, im Wintermonate 379, wurde zu Antiochia ein Kirchenrath gehalten. Es geſchah wahrſcheinlich in dieſem Kirchenrathe, daß der heilige Gregor von Nyſſa den Auftrag annahm, einige Kirchen in Arabien zu beſuchen, um in ſelben verſchiedne Mißbräuche abzuſtellen. Er machte ſich auch anheiſchig nach Jeruſalem zu gehen, um den Frieden wieder herzuſtellen; allein verſchiedne Geſchäfte nöthigten ihn, dieſe Reiſe auf ein anders Jahr hinauszuſchieben. Er entſchloß ſich, die heilige Makrina, ſeine Schweſter, die er ſeit acht Jahren nicht mehr geſehen hatte, zu beſuchen. Dieſe Heilige war das älteſte aus der ganzen Familie, und führte nebſt dem Name Makrina, auch noch den Namen Thekla. Gregor von Nyſſa, der ihr Leben beſchrieb, ſtellt ſie als eine ſehr fromme Jungfrau und als die Quelle der Tugenden dar, welche in der heiligen Emmelia, ihrer Mutter, an ihren Brüdern und ſelbſt an dem heiligen Baſil glänzten; indem ſie letztern, die Welt zu verlaſſen, bewog.

XCVIII. Kirchenrath zu Antiochia, im Jahre 379. Der heil. Gregor von Nyſſa beſucht ſeine Schweſter, die heil. Makrina.

Es war ihr beſonders Geſchäft, Brod zu den heiligen Geheimniſſen zu backen, und bey Gelegenheit verſorgte ſich auch ihre Mutter damit, die ſie in ihrem Wittwenſtande auf die möglichſte Art zu unter-

ſtützen ſuchte. Makrina wiedmete ſich endlich Gott gänzlich, und machte aus ihrem Hauſe ein Kloſter, worinn ſie nebſt ihrer Tochter ihr ganzes Leben in geiſtlichen Verrichtungen dahinbrachte. Auf dem entgegengeſetzten Geſtade des Flußes Iris war ein Mannskloſter unter der Leitung des heiligen Peters, eines andern Bruders der heiligen Makrina. Sobald die Mönche dieſes Kloſters die Ankunft des heiligen Gregors von Nyſſa erfuhren, ſo kamen ſie ihm, mit ihrem Abte, der Gewohnheit gemäß, entgegen; die Jungfrauen erwarteten ihn in der Kirche. Sie verrichteten ein Gebeth; er gab ihnen den Segen; dann entfernten ſie ſich wieder, ohne daß nur eine einzige zurückgeblieben wäre.

XCIX. Letzte Handlungen der heil. Makrina.

Gregor ließ ſich in das Innere des Kloſters führen, wo ſeine Schweſter Makrina an einem ſehr heftigen Fieber krank lag. Sie hatte keine andre Liegerſtatt als ein auf dem Boden liegendes Brett; zum Hauptküſſen diente ihr ein anders Brett, welches ſo ausgehohlt war, daß man den Hals darein legen konnte. Dieſe Liegerſtatt war gegen Aufgang gerichtet, um nach dieſer Gegend hin bethen zu können. Makrina und Gregor beſprachen ſich über den Tod des heiligen Baſils, und Makrina redete bey dieſer Gelegenheit von der Vorſicht, von der Natur der Seele, von dem zukünftigen Leben, auf eine ſo nachdrucksvolle Art, daß Gregor nachgehends jene Abhandlung von der Seele und Auferſtehung, die wir noch beſitzen, ſchrieb. Ihr Geſpräch

ſprách währte bis Abends. Der um dieſe Zeit gewöhnliche Pſalmgeſang rief den heiligen Gregor nach der Kirche, und die heilige Makrina bereitete ſich ebenfalls zum Gebeth, um ſich im Geiſte mit ihren Brüdern zu vereinen. Andern Tags beſuchte ſie Gregor; er ſchloß, daß ſie den ganzen Tag nicht mehr durchleben würde: ſie ſprach nichts mehr, hörte aber nicht auf, mit ſo leiſer Stimme zu bethen, daß man ſie kaum hören konnte. Nachdem ſie die Veſper, ſo viel es ihr möglich war, gebethet hatte, falltete ſie die Hände, machte das Kreuzzeichen über die Stirne, den Mund und das Herz, und verſchied dann gegen Abend. Sie hatte ein eiſenes Kreuz auf ihrem Herzen getragen, und einen Ring vom nämlichen Metall, in welchem ein kleines Stück des wahren Kreuzes eingefaßt war. Gregor behielt dieſen Ring für ſich.

Als es auf die Begräbniß ankam, fragte Gregor zwo Nonnen, die bey der Leiche geblieben waren, ob ſie nicht einige köſtliche Kleidungsſtücke in Verwahr hätten, um nach der Gewohnheit die Leiche damit zu zieren. Lampadia, welche Diakoniſſinn und gleichſam Subpriorinn des Kloſters war, antwortete ihm: Du ſiehſt hier alles, was Makrina beſaß. Dieſer Mantel, dieſer Schleyer, mit dem ſie ihr Haupt bedeckte, dieſe abgenützten Schuhe ſind ihr ganzer Reichthum. Gregor mußte alſo ſeinen eignen Mantel hergeben, um die Leiche damit einzuwickeln. Man brachte die Nacht mit Pſalmengeſang,

C. Leichenbegängniß der heil. Makrina. Nyſsen. Epiſt. ad Olympium; ſeu vita Stæ Macrinæ.

geſang, wie bey den Feſten der Blutzeugen, dahin. Als der Tag anbrach, kam eine große Menge Leute herbey, welche Gregor in zween Chöre abtheilte, ſo daß die Weiber und Jungfrauen, die Mönche und Männer zuſammkamen.

Der Biſchof des Orts, Arax genannt, erſchien mit ſeiner ganzen Geiſtlichkeit. Der heilige Gregor und er trugen vorwärts, und zween der vornehmſten Geiſtlichen zuletzt die Bahre, worauf die Leiche lag. Der Zug gieng langſam vor ſich. Zween Reihen Diakonen und andere Altardiener giengen vor der Leiche her. Der ganze Zug ſang mit einer Stimme die Pſalmen ab; und obſchon die Kirche der 40 Blutzeugen, wo Makrina begraben werden ſollte, nur ohngefähr tauſend Schritte von ihrem Kloſter entfernt war, ſo dauerte der Zug dorthin doch beynahe den ganzen Tag. Die Eltern der Heiligen waren ebenfalls da begraben worden. Man öffnete ihr Grab; doch bevor der Sarg aufgedeckt wurde, bedeckte Gregor ihre Körper mit einem weißen Tuche: hierauf nahm er und Arax die Leiche, und ſenkten ſie in die Grube zur heiligen Emmelia, ihrer Mutter. Man verrichtete dann für beyde ein gemeinſchaftliches Gebeth; Gregor ſtürzte noch über das Grab hin, und küßte den Staub davon. Und ſo endete ſich dieſe Ceremonie.

CI. Der heil. Peter von

Als ſich der heilige Gregor zu ſeiner Schweſter, der heiligen Makrina, begab, reiſete ihm ſein

ſein Bruder, der heilige Peter, entgegen; doch da er einen andern Weg genommen hatte, ſo verfehlte er ihn. Wenn auch gleich von ſeiner Lebensgeſchichte nicht viel bekannt iſt, ſo darf er doch nicht von den übrigen Gliedern ſeiner Familie getrennt werden, weil er mit ihnen den unterſcheidenden Charakter ſeiner Familie, eine wahre Frömmigkeit an ſich hatte. Er war der zehnte Sprößling Baſils und der Emmelia. Nach dem Tode ſeines Vaters, den er ſchon ſehr frühe verlor, gab ſich ſeine Schweſter Makrina mit ſeiner Erziehung ab, und flößte ihm frühzeitig Verachtung der Welt und Liebe zur Frömmigkeit und Tugend ein. Er machte ſo große Fortſchritte darinn, daß man gar keinen Anſtand nimmt, ihn ſeinen beyden Brüdern Gregor und Baſil zu vergleichen. Das vom Baſil geſtiftete Kloſter, welches auf dem jenſeitigen Ufer des Iris, gerade gegen das Kloſter der heiligen Makrina hinüber, lag, ſtand unter ſeiner Aufſicht. Baſil hatte demſelben zuerſt vorgeſtanden, als er im Jahre 366 die Amtsverrichtungen eines Prieſters von Cäſarea auf ſich nehmen mußte. Er wurde nachgehends zum Bißthume befördert, übergab dann die prieſterlichen Geſchäfte ſeinem Bruder, und gebrauchte ihn gegen das Jahr 380 zu verſchiednen wichtigen Aufträgen. Peter wurde zu Sebaſte in Klein-Armenien Biſchof, und fand ſich im Jahre 381 bey dem Hauptkirchenrath zu Conſtantinopel ein. Er ſtarb vor dem heiligen Gregor von Nyſſa, ſeinem Bru-

Sebaſte, Bruder des heil. Gregors von Nyſſa. Till. T. 9. p. 572.

Nyſsen. in Eunom. l. 2. p. 268.

Bruder. Man hat nur einen einzigen Brief von ihm, der an dieſen Bruder geſchrieben iſt.

CII. Reiſe des heil. Gregors von Nyſſa nach Arabien. J. 380.

Gregor wiedmete ſeinem Bruder, dem heiligen Peter, eine Abhandlung von der Erſchaffung des Menſchen, als einen ergänzenden Zuſatz zu dem Hexaemeron ſeines Bruders des heiligen Baſils, der von dieſem Gegenſtande nichts abgehandelt hatte. Nebſt dieſem eignete er ihm in der Folge noch ein anders Werk über die Schöpfung zu, und ſchrieb auch auf Antrieb eben dieſes heiligen Peters die Bücher gegen den Eunomius. Allein dieſe Werke verfaßte Gregor erſt nach der Reiſe nach Arabien und Jeruſalem, welche er gemäß dem im Kirchenrathe zu Antiochia erhaltnen Auftrag ohne Zweifel am Anfange des Jahrs 380 unternommen hatte. Man weis zwar nichts genaues von ſeiner Einrichtung in den Kirchen Arabiens; doch iſt gewiß, daß dieſe Kirchen zur nämlichen Zeit von den Antidikomarianiten und den Kollyridianern beunruhiget wurden. Die erſtern waren Sprößlinge der Apollinariſten, und ſagten, daß Marie keine Jungfrau geblieben ſey, und nach der Geburt Jeſu Chriſti mit dem heiligen Joſeph noch Kinder erzeugt habe.

Epiph. Hæreſ. 77. 78.

Die Ketzer Antidikomarianiten und Kollyridianer.

Die Kollyridianer verfielen in den entgegengeſetzten Irrthum, und betrachteten die heilige Jungfrau als eine Art Gottheit, der ſie Kuchen, im Griechiſchen Kollyriden genannt, opferten; daher

her ſie auch Kollyridianer hießen. Dieſer Aberglauben kam aus Thrazien und Ober-Scythien, und verbreitete ſich bis nach Arabien, wo beſonders das Frauen-Volk daran hieng. Sie hatten einen ſehr ſchön geſchmückten Wagen mit einem viereckigten Sitz von Leinwand bedeckt, der ihnen zum Altar diente; auf dieſem Altare opferten ſie zu gewiſſen Zeiten im Jahre dem Name Mariens ein Brod, wovon dann jede ihren Theil nahm.

CIII. Reiſe des heil. Gregors von Nyſſa nach Jeruſalem. Iter Jeroſ. p. 653. idem ad Euſeb. p. 655. etc.

Der Kaiſer Theodos hatte dem heiligen Gregor von Nyſſa einen Reiſewagen, der auf öffentliche Koſten unterhalten wurde, zum Geſchenk gemacht; dieſer Wagen diente ihm und ſeiner Geſellſchaft auf der ganzen Reiſe nach Arabien und Jeruſalem zur Kirche, wie zum Kloſter. Sie ſangen darin die Pſalmen, wie in der Kirche, und hielten das Faſten, wie im Kloſter. Er beſuchte Bethlehem, den Kalvarieberg, das heilige Grab, den Oelberg; da aber die Sitten der Einwohner ſehr verdorben waren, und alle Arten von Laſtern, beſonders Mord und Straßenraub herrſchten, ſo fand er wenig Erbauung. Als ihn einſt ein Mönch aus Kappadozien wegen der Wallfarth nach Jeruſalem um Rath fragte, war er gar nicht der Meynung, daß die Einſiedler dieſe Reiſe unternehmen ſollten, wozu ſie auf keine Art verbindlich wären, indem Jeſus Chriſtus in dem Evangelium nichts davon verordnet hätte, und Leute, welche nach der Vollkommenheit trachteten, ſich vie-

len

len Gefahren ausſetzen müßten, weil lange Reiſen unumgängliche Zerſtreuungen mit ſich brächten, und die Bekanntſchaft mit zerſchiednen Perſonen verurſachten, beſonders in den Gaſthäuſern dieſes Landes, wo die Gefahr noch größer als anderswo wäre.

Er traf die Kirche von Jeruſalem in einer Art von Spaltung an, welche zwiſchen dem heiligen Cyrillus, der erſt ein oder zwey Jahre Biſchof war, und ſeinem Klerus, der wahrſcheinlich den Cyrillus nicht anerkennen wollte, herrſchte. Zwar ſah Gregor mit Vergnügen, daß alle an dem Glauben der Dreyeinigkeit mit aufrichtigem Herzen vereint hiengen; allein er vermochte es nicht, den Geiſt der Zwieſpalt und Trennung in andern Stücken aus ihrer Mitte übrigens zu verbannen.

CIV. Der heil. Gregor von Nyſſa in dem Kirchenrath zu Conſtantinopel. J. 381. Sein Tod. Seine Schriften.

In dem allgemeinen Kirchenrathe zu Conſtantinopel im Jahre 381 wurde Gregor von Nazianz zum Biſchof dieſer Stadt erwählt: Gregor von Nyſſa, ſein Freund, hielt eine Rede auf dieſe Wahl, die noch vor Handen iſt; und da bald darauf der große Meletius, Biſchof von Antiochia, in eben dieſer Stadt dahin ſtarb, trug er auch eine Trauer-Rede auf dieſen Todfall vor, die noch vor Handen iſt. In dem nämlichen Kirchenrath wurde er nebſt dem Helladius von Cäſarea und Otreus von Melitina durch ein berühmtes Geſätz vom 30ſten des Heumonats 381 zum Mittelpunkt der katholiſchen Gemeinde des pontiſchen Kirchſprengels erwählt.

Aber

Aber in kurzem wurde Helladius von Cäſarea, der Nachfolger des großen Baſilius, wider den heiligen Gregor von Nyſſa eingenommen, daß er mit ihm auf eine ſeiner Religion und Würde ganz ſchimpfliche Art verfuhr; der heilige Gregor brachte zwar ſeine Klagen hierüber an Flavian, Biſchof von Antiochia, und andere Kirchenvorſteher; ob er aber auch Genugthuung erhalten habe, iſt unbekannt. Er ſtarb um das Jahr 394 in einem ſehr hohen Alter. Die Griechen begehen ſeine feyerliche Gedächtniß den 10ten Wintermonats. Wir beſitzen noch eine ziemliche Anzahl Schriften von ihm, welche in drey Foliobänden geſammelt ſind; viele Werke von ihm ſind verloren gegangen. Das ganze Alterthum bezeugte außerordentliche Achtung gegen dieſe Schriften; und wenn ſich auch einige dem Glauben der Kirche zuwiderlaufende Stellen darin finden, als die Meynung von der Seligkeit aller Sünder und ſelbſt der Teufel, nebſt andern, ſo hat man die Origeniſten beſchuldiget, derley Sätze den Schriften unſers Heiligen eingeſchaltet zu haben, um ihnen mehr Anſehen zu verſchaffen, und die Werke des Origenes gegen den Tadel zu ſchützen.

CV. Schriften des heil. Ambroſius. Buch von den Jungfrauen und der Jungfrauſchaft.

Wir kommen nun zur abendländiſchen Kirche zurück. Nach dem Tode des Kaiſers Valens hatte Gratian allein die ganze Laſt der Regierung auf ſich. Er beſaß eine vollkommne Hochachtung und Ergebenheit gegen den heiligen Ambros, der ſeit den erſten Jahren ſeiner biſchöflichen Würde in

ſo

ſo großem Anſehen ſtand, daß man ihn für den erſten Lehrer der lateiniſchen Kirche hielt. Sein Ruhm verbreitete ſich bis nach Mauritanien, daß mehrere Jungfrauen nach Mayland kamen, um den Schleyer von ſeinen Händen zu empfangen. Auch aus den benachbarten Städten Placenz und Bologna lockten die öftere Ermahnungen, welche er über dieſen Gegenſtand in ſeiner Kirche hielt, viele herbey; zu Mayland ſelbſt aber hatten ſeine Reden keinen großen Erfolg. Viele beklagten ſich, daß er die Jungfrauſchaft gar zu ſehr erhöbe; die Mütter ſperrten ſogar ihre Töchter ein, daß ſie ja nicht ſeinen Reden beywohnen, und durch ſeine Hände ſich einweihen laſſen möchten. Die heilige Marcellina, ſeine Schweſter, welche ſchon ſeit langem das Gelübd der Jungfrauſchaft zu Rom abgelegt hatte, erfuhr die großen Wirkungen ſeiner Ermahnungsreden; ſie wünſchte ihm daher ſchriftlich dazu Glück, und bath ihn, ihr dieſe Reden zu ſchicken, weil ſie die Reiſe, um ſelbe anzuhören, nicht machen könnte. Auf dieſe ihre Bitte ſammelte er dann in drey Büchern unter dem Titel: **Die Jungfrauen**, die Reden, welche er über dieſen Gegenſtand gehalten hatte; die erſte davon war eine Lobrede auf die heilige Agnes, weil ſie an ihrem Feſttag war vorgetragen worden. Er bemerkt daſelbſt, daß ſich die Zahl der Jungfrauen von Bologna auf zwanzig beliefe; daß ſie nicht nur zum Lebensunterhalt, ſondern auch, um andern Gutes thun zu können, Handarbeiten verrichteten, und eine beſondere Geſchicklich-

keit

keit beſäßen, auch andere Jungfrauen für dieſe heilige Lebensart zu gewinnen.

Die heilige Marcellina lebte in keiner Gemeinde, ſondern bey ihren Eltern, wie mehrere Jungfrauen der damaligen Zeit. In dem Buche von der Jungfrauſchaft, das er einige Zeit nachher verfaßte, behauptete er, daß die Anzahl der Menſchen in jenen Oertern, wo man die Jungfrauſchaft höher ſchätzte, viel größer wäre. Laßt euch berichten, ſagt er, wie viel Jungfrauen die Kirche von Alexandria, jene des ganzen Orients und Afrika alle Jahre gewöhnlich einweihen; es ſind ihrer wohl mehr, als dieſes Land hier Menſchen hervorbringt. Paulin. vita S. Ambroſ. n. 38.

Der heilige Ambroſius ließ ſich die Unterweiſung und das Schreiben ſo ſehr angelegen ſeyn, daß er zu andern Geſchäften beynahe keine Muße mehr fand; auch war er bey ſeinen Geſchäften ſo wachſam und thätig, daß nach ſeinem Tode kaum fünf Biſchöfe hinreichten, das zu bewerkſtelligen, was er allein zu thun gewohnt war.

CVI. Von dem heil. Satyr, Bruder des heil. Ambros. J. 378. Ambroſ. de Satyro.

Wir bemerkten oben, daß der heilige Ambroſius die häuslichen Geſchäfte ſeinem Bruder, dem heiligen Satyr, überlaſſen hatte. Dieſe zween Brüder glichen einander ſo ſehr vom äußerlichen Anſehen, daß man oft einen für den andern hielt. Ihre Neigungen waren ſich nicht weniger ähnlich;

ſie waren ſo gänzlich unter ſich vereint, daß ſie ihre ſehr beträchtlichen Güter nicht theilen, ſondern alles, bis auf die Geheimniſſe des Gewiſſens, gemein haben wollten. Satyr nahm ſich, wie ſein Bruder, um die Gerichtsſachen an, uud regierte mehr als Vater, dann als Richter in der Provinz, deren Statthalter er war. Ein gewiſſer Proſper hatte den beyden Brüdern einige Güter entzogen, und Ambros war nach ſeiner Erhebung zur Biſchofs-Würde gehindert, den Proſper zu belangen, daß er das unrechtmäßige Gut zurückſtellite. Satyr nahm es auf ſich, ihn dazu zu nöthigen, und beſchloß nach Afrika zu gehen, um ihn zur Bezahlung zu zwingen. Da Ambros die traurigen Folgen dieſer Reiſe vorſah, ſo ſuchte er ſeinen Bruder durch mehrere Briefe davon abzubringen, und erſuchte ihn, jemand andern anſtatt ſeiner zu ſchicken. Demungeachtet ſchiffte ſich Satyr während dem Winter auf einem alten Fahrzeuge ein. Er litt Schiffbruch, und war in Gefahr umzukommen. Da er die Taufe noch nicht empfangen hatte, ſo fürchtete er ſich, zu ſterben, ohne die heiligen Geheimniſſe empfangen zu haben. Er bath einige von der Geſellſchaft, von denen er wußte, daß ſie getauft wären, um das heilige Abendmahl, das ſie bey ſich trugen: da es ihnen bekannt war, daß er als Catechumenus nicht aus Vorwitz in das Geheimniß der Kirche dringen dörfte, ließ er ſelbes in ein Tuch von Leinwand, das er am Halſe trug, einwickeln, hob es empor, und warf ſich ins Meer,

und kam der erſte ans Land, ohne ſich nach einem Schiffsbrett umgeſehen zu haben. Man ſieht hieraus, daß die Gläubigen das heilige Abendmahl auf Reiſen mit ſich trugen. Seine erſte Sorge war nun, Gott für die Wohlthat der Errettung zu danken. Hierauf eilte er, ſich taufen zu laſſen, um an dem heiligen Sakrament, durch welches er vom Schiffbruche gerettet worden war, noch größern Antheil nehmen zu können.

Er ließ den Biſchof des Orts zu ſich kommen, fragte ihn, ob er mit den katholiſchen Biſchöfen und der römiſchen Kirche in Gemeinſchaft ſtünde? Fand aber, daß er in die Spaltung des Luzifers von Cagliari verwickelt wäre. Man ſieht hieraus, daß Satyr auf der Seite von Sardinien Schiffbruch gelitten habe. Satyr wollte ſich lieber neuerdings den Gefahren des Meeres Preis geben, als die Taufe aus den Händen eines Abtrinnigen empfangen. Er ließ ſich dann, nachdem ſie in Afrika gelandet waren, von einem katholiſchen Biſchofe taufen, und bewahrte die Gnade und Unſchuld in ſich bis an den Tod. Auch die Enthaltſamkeit hatte er ſich zu halten vorgenommen, doch entdeckte er hievon ſeinem Bruder Ambros nichts; ſo wenig ſuchte er durch Verdienſte in den Augen der Menſchen zu glänzen. Proſper wurde dahin gebracht, zu bezahlen; doch verfuhr Satyr mit ſolcher Mäßigkeit gegen ihn, daß Proſper ſelbſt ſein Betragen rühmen mußte. Nachdem nun dieſe Angelegenheit ge-

CVII. Tauf und Tod des heil. Satyrs. J. 378.

geendet war, eilte Satyr zu ſeinem Bruder zurück, ohne auch nur auf ein gutes Schiff bedacht zu ſeyn. Er gieng alſo auf ein altes, ſchlecht gerüſtetes Fahrzeug. Nichts deſto weniger kam er glücklich nach Rom, wo ihn der berühmte Symmachus zurückhalten wollte, indem er ſagte: es wäre für ihn nicht ſicher, nach Mayland zu gehen, weil ganz Italien gegen die Barbaren im Kriege ſtünde: doch eben dieſe Gefahr machte, daß er ſeine Rückkehr um ſo mehr beſchleunigte, um ſeinen Bruder in Mitte ſo großer Unruhen nicht zu verlaſſen. Kaum war er nach Mayland gekommen, als er in den Armen des heiligen Ambros und ſeiner Schweſter, der heiligen Marcellina, ſtarb. Er hinterließ ihnen alle ſeine Güter, ohne ein Teſtament zu machen; aber dieſe zwo frommen Seelen wollten keinen Gebrauch davon machen, ſondern theilten alles unter die Armen aus. Ambros hielt ihm ein feyerliches Leichenbegängniß und die Traurrede vor der öffentlich ausgeſetzten Leiche.

CVIII. Kirchenrath zu Rom durch den heil. Damaſus. J. 378.

Die Spaltung des Urſins oder Urſicins in Italien war noch nicht gänzlich gehoben. Die Biſchöfe des Kirchenraths zu Rom im Jahre 378 ſchrieben einen Brief an die beyden Kaiſer Gratian und Valentinian, worinn ſie ihnen dankten, daß ſie zur Unterdrückung dieſer Spaltung die Verordnung gemacht hatten, daß der Biſchof von Rom über die übrigen Biſchöfe Recht ſprechen ſollte, und dieſe keinem weltlichen Richter unterworfen wären,

die

die Angelegenheiten der Kirchenſachen aber nicht mehr nach gewöhnlichen Formalitäten und der Strenge der Folter, ſondern nach Gewiſſen und mit Rückſicht auf die Sitten der Partheyen geprüft werden ſollten. Die Biſchöfe beſchwerten ſich dann auch, daß Urſin, obſchon er ſeit langer Zeit verwieſen wäre, einen abtrinnigen Juden, Namens Iſaak, heimlich beſtellt hätte, den Damaſus zu beunruhigen, und zu nöthigen, vor Gericht zu erſcheinen, da er doch ſelbſt als Richter über andere geſetzt wäre. Iſaak wurde auch wirklich, weil er ſeine Angaben nicht beweiſen konnte, in einen Winkel Spaniens verwieſen. Die Biſchöfe ſagten noch überdieß, daß die Donatiſten, welche Wiedertäufer und durch ein Geſätz des Gratians vom 17ten Weinmonat 377 aus Afrika verwieſen worden wären, ſich immer noch erhielten, ſogar einen gewiſſen Klaudian zum Biſchof geweiht, und, um Unruhen zu erwecken, nach Rom geſchickt hätten.

Der Kaiſer Gratian nahm Rückſicht auf das Verlangen der Biſchöfe, und verordnetete durch einen Befehl an Aquilin, Statthalter zu Rom, daß alle Aufwiegler und Abtrinnigen auf hundert Meilen von Rom entfernt würden, und daß man ſie auch aus dem Gebiethe der Städte, wo ſie ſich unruhig betrügen, verweiſen ſollte; und ſo jemand von dem Damaſus mit Beyziehung fünf oder ſieben Biſchöfe, oder durch den Urtheilsſpruch der katholiſchen Biſchöfe verdammt, oder, nachdem man

CIX. Geſätz des Kaiſers Gratian zu Gunſten des Biſchofs von Rom.

Socrat. l. 5. c. 2.

 ihn

Sozom. l. 7. c. 1. Cod. Theodoſ. c. 12. l. 5. C. Th. de Hæret.

ihn von dem Richterſtuhl gerufen, zu erſcheinen ſich weigern würde, ſo ſollte man ihn wohl bewacht nach Rom bringen, und dem Gericht der Biſchöfe übergeben: iſt der Empörer zu weit entfert, ſo übergäbe man den ganzen Handel dem Metropolitanbiſchofe; wäre aber der Metropolit ſelbſt der Schuldige, ſo ſollte er ſich ohne Verzug zu Rom vor einem von dem Biſchofe zu Rom niedergeſetzten Gericht, oder einem aus den nächſten fünf Biſchöfen beſtehenden Rath ſtellen, mit der Verbindlichkeit nach abgeſprochenem Urtheile nicht mehr dahin zu kommen. Endlich verboth er noch, Leute von wahrhaft verdorbnen Sitten und als Verläumder bekannt, als Ankläger und Zeugen gegen einen Biſchof zu vernehmen.

Im nämlichen Jahre 378 erlaubte er jedem ſich im Geheim an eine Religion, welche er wollte, zu halten, und auch ſogar Verſammlungen zu halten, wovon doch die Manichäer, Photinianer und Eunomäer ausgenommen waren. Er rief die vom Valens des Glaubens wegen verwieſenen Katholiken zurück, und machte dem Sapor, Herzog im Oriente, den Auftrag, die Arianer aus ihren Kirchen zu verjagen, und dieſe Kirchen den Katholiken einzuräumen.

CX. Kirchenrath zu Aquileja, zuſammberufen im

Nachdem der Kaiſer Gratian im Jahre 379, wie wir anderswo gehört haben, den Theodos zum Mitregenten annahm, und ſich noch zu Sirmium befand, wandten ſich Palladius und Secon-

kondian, zween illyriſche Biſchöfe, die einzigen vom ganzen Orient, welche noch der arianiſchen Parthey zugethan waren, mit der Beſchwerde an ihn, daß man ihnen den gehäßigen Namen Arianer gäbe, und bathen ihn, einen Kirchenrath aus allen Provinzen des Reichs, beſonders den morgenländiſchen zuſammzuberufen, um daſelbſt mehr Schutz zu finden. Die katholiſchen Biſchöfe kamen überein, daß Gratian ſelbſt bey den Unterredungen den Schiedsrichter machen ſollte. Allein er wies die ganze Sache an das erwähnte Gericht, und benannte Aquileja als den Ort zur Verſammlung. Einige Zeit darauf ſtellte ihm der heilige Ambros vor, daß es eben nicht nöthig wäre, eine ſo große Anzahl der Biſchöfe zu beunruhigen, um zween Ketzern zu willfahren; und daß er nebſt den übrigen Biſchöfen Italiens hinlänglich wäre, um auf alle ihre Schwierigkeiten zu antworten. Gratian ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, und ſprach ſogar diejenigen, welche durch Krankheit, Alter, oder Dürftigkeit aufgehalten würden, von der Verbindlichkeit, beym Konzil zu erſcheinen, los. Der Kirchenrath zu Aquileja beſtand alſo nur aus den Biſchöfen Italiens, und wurde erſt nach zwey Jahren, das iſt, im Jahre 381 gehalten.

Jahr 379, aber erſt im Jahr 381 gehalten.
Ambroſ. Ep. 12. 20.

CXI.
Anemius wird Biſchof zu Sirmium.

Die Kaiſerinn Juſtina, Wittwe des Kaiſers Valentinian, blieb nach dem Tode des Kaiſers Valens, und nachdem Gratian den Theodos zum Mitregenten erklärt hatte, noch einige Zeit zu Sirmium.

mium. Da Gratian wegen Kriegsangelegenheiten von Sirmium abweſend war, ſtarb der Biſchof dieſes Orts, und die Kaiſerinn verwandte ſich dann aus allen Kräften, daß man einen arianiſchen Biſchof wählen möchte. Ambros, von der Gefahr dieſer Kirche unterrichtet, eilte ihr, obſchon ſie außer ſeiner Provinz lag, ſogleich zu Hülfe, indem er es keineswegs dem Geiſte der Kanonen zuwiderhielt, einer Kirche, welche in Gefahr wäre, den Glauben zu verlieren, zu Hülfe zu kommen. Die Kaiſerinn wollte den heiligen Ambros durch ihr Anſehen nöthigen, ſich aus der Kirche zu entfernen; eine Menge Gönner des Arianismus unterſtützte ſie hiebey. Ambros blieb unerſchüttert an ſeinem Platze, welcher der Sitz des Biſchofs im Grunde der Kirche war. Eine der arianiſchen Jungfrauen hatte die Unverſchämtheit, bis zu ihm hinanzuſteigen, und wollte ihn auf die Seite der Frauen hinziehen, welche ihn dann mißhandelt, und zur Kirche hinausgejagt haben würden. Der heilige Ambros ſagte zu ihr: So unwürdig ich auch des Prieſterthums bin, ſo geziemt es ſich doch nicht auf dich, noch auf deinen Stand, Hand an was immer für einen Prieſter zu legen. Fürchte Gottes Urtheil. Andern Tags beerdigte man ſie, und Ambros wohnte ihrem Leichenbegängniße bey. Dieſer Vorfall verſetzte die Arianer in Beſtürzung, und verſchaffte den Katholiken die Freyheit, einen Biſchof aus ihrer Gemeinde zu wählen, welcher Anemius war. Er folgte auf den Germinius, einen

Aria-

Arianer, oder doch Halb-Arianer; denn ſeit dem Jahre 366 hatte er dem reinen Arianismus entſagt, und Jeſum Chriſtum dem Vater in allem ähnlich anerkannt. Dieſes war dann die Quelle des Haßes der Kaiſerinn Juſtina gegen den heiligen Ambros, deſſen Folgen wir bald ſehen werden.

Die morgenländiſche Kirche begann, nach dem Tode des Kaiſers Valens, da die verwieſenen Biſchöfe zurückberufen wurden, ſich wieder etwas zu erholen.

CXII. Rückkehr des heil. Meletius nach Antiochia. J. 379. 380. Sozom. l. 7. c. 2.

Einige katholiſche Biſchöfe, welche Arianer im Beſitze ihrer Kirchen fanden, ließen ſichs gefallen, wenn ſie daſelbſt verblieben, und den katholiſchen Glauben annehmen würden; ſie wollten daher, um eine Spaltung zu vermeiden, freywillig ihrem Sitze entſagen. Eulalius, Biſchof von Amaſea im Pontus, fand einen arianiſchen Biſchof auf ſeinem Stuhle, welchen nicht fünfzig Perſonen in der Stadt als Biſchof anerkannten. Eulalius trug ihm an, falls er zur katholiſchen Kirche übergienge, mit ihm gemeinſchaftlich die Heerde zu weiden, und ihm ſogar den Vorrang zu laſſen. Der Arianer ſchlug dieſen Antrag aus, und wurde hierauf ſogar von den Seinigen verlaſſen, indem ſie zu den Katholiken übergiengen.

In Antiochia endete ſich die Spaltung ſelbſt nach der Rückkehr des heiligen Meletius nicht. Der heilige Paulin war während der Verfolgung daſelbſt geblieben, und hatte ſich an die römiſche Kir-

Kirche und übrigen katholiſchen Biſchöfe angeſchloſſen. Meletius wurde bey ſeiner Rückkehr daſelbſt im Jahre 379 mit allen erdenklichen Freuden empfangen. Die ganze Stadt kam ihm entgegen; die einen küßten ihm die Hände, die andern die Füße; jene, welche durch die Menge von ihm zurückgehalten wurden. ſchätzten ſich glücklich ſeine Stimme zu hören, oder ſein Angeſicht zu ſehen.

Es entſtund nun die Frage, wem der Sitz von Antiochia eingeräumt werden ſollte. Paulin wollte ſich daſelbſt behaupten. Meletius machte keine Bewegung, um die Wiedereinſetzung zu erlangen. Die Parthey des Paulins wünſchte den Meletius wohl wieder aufzunehmen, doch mit dem Bedinge, daß er die Würde mit Paulin theilte. Meletius, der von ſehr ſanfter Gemüthsart war, ſtimmte bey, und drang ſelbſt in Paulin: Unſere Schafe, ſagte er, haben ja den nämlichen Glauben, wir wollen ſie alſo in den nämlichen Schafſtall führen. Sollte der biſchöfliche Sitz unter uns einen Zwiſt erregen, ſo wollen wir das Evangelium darauf legen, und uns als Prieſter zu beyden Seiten hinſetzen. Der, welcher den andern überleben wird, mag dann nach deſſen Tod die Leitung der ganzen Heerde übernehmen. Paulin verwarf dieſen Vorſchlag, und wollte keinen Mitgehülfen haben, den die Arianer erwählt hätten. Allein die Parthey des Meletius, welche ſehr zahlreich war, verſetzte den Sitz desſelben in eine Kirche außerhalb der Stadt, und hielt daſelbſt ihre Verſammlungen.

LXVIII. Buch.

Fortſetzung der Kirchengeſchichte.

Der heilige Meletius, deſſen wir ſchon öfters erwähnt haben, und von dem in der Folge noch die Rede ſeyn wird, ſtammte aus der Stadt Melitena in Kleinaſien von einer vornehmen Familie her. Er beſaß von Geburt ſo glückliche Anlagen, daß er, ſo zu ſagen, die Freude der Menſchheit war, und die Herzen aller derer, welche ihn ſahen, an ſich rieß. Voll anziehender Milde, einfach, ohne Umſtände, ruhig, die Spuren der Gottheit auf dem Angeſichte, den ſeligen Frieden im Blicke, ſchwebte ein ſüßes Lächeln auf ſeinen Lippen, indeß ſeine Hände immer zum Umarmen und zum Segnen bereit waren. Die Gabe zu überreden beſaß er in einem ſehr hohen Grade, und die Reinigkeit ſeines Körpers glich der Reinigkeit ſeiner Seele. Die Arianer, welche ſeine Vorzüge wohl kannten, erhoben ihn mit großen Lobſprüchen. So ſehr er auch anfangs der katholiſchen Lehre von der Dreyeinigkeit anhieng, ſo zogen ſie ihn doch in ihre Geſinnungen, oder hielten ihn ſo wenig für einen Gegner derſelben, daß ſie im Jahre 361 mit den Katholiken übereinsſtimmten, ihn zum Biſchof von Antiochia zu machen. Er war ehemals Biſchof von Sebaſte in Kleinarmenien geweſen, vermuthlich nachdem Euſtath im Jahre 357 auf dem Konzil zu

I. Herkommen des heil. Meletius. Tillem. T. VIII. p. 341. etc. Nyſsen. vita Meletii Theodoret. l. 2. c. 17. Socrat. l. 2. c. 44. etc. Chryſ. Orat. 45.

May=

Mayland abgeſetzt worden war; denn er war ſchon zu Anfang des Jahrs 360 aufs Neue bey dem Konzil zu Conſtantinopel. Da er ſah, daß das Volk von Sebaſte eben nicht beſonders geneigt wäre, ihn anzuhören, und ſeinen Unterricht zu befolgen, ſo verließ er dieſe Kirche, und zog ſich ganz wahrſcheinlich nach Berea zurück, wo er bis zu ſeiner Erhebung auf den Biſchofsſitz von Antiochia verblieb.

II. Der heil. Meletius wird Biſchof von Antiochia.

Dieſe Stadt wurde ſeit langer Zeit von arianiſchen Biſchöfen in geiſtlichen Dingen verwaltet, und Eudox, der ſich durch ſeinen Ehrgeitz im Jahre 360 auf den Sitz von Conſtantinopel ſchwang, war einer der eifrigſten Anhänger dieſer Sekte. Als ſich Kaiſer Conſtantius gegen das Ende des Jahrs 360 zu Antiochia befand, und daſelbſt im Jahre 361 einen Kirchenrath verſammelte, bathen ihn die Biſchöfe, daß vor allen Dingen der Kirche von Antiochia mit einem Hirten Vorſehung gethan würde. Der Kaiſer ſtimmte ohne Schwierigkeit bey, und obſchon die weit größere Zahl, ja beynahe alle Biſchöfe des Kirchenraths Arianer, die Geiſtlichkeit und das Volk in Partheyen getheilt, und die meiſten aus ihnen auf Seite der Arianer waren, ſo gab es doch noch einige Biſchöfe und Prieſter nebſt einer großen Anzahl Layen, welche die Reinigkeit des Glaubens aufbewahrt hatten, wenn ſie auch nicht ganz und gar von der Gemeinſchaft und den Irrthümern der

Aria:

Arianer rein waren. Bey der Biſchofswahl kamen ſie endlich alle in der Perſon des heiligen Meletius übereins. Die Arianer begehrten ihn zuerſt von dem Kaiſer; denn ſie zweifelten nicht, daß ein Mann von ſeinem Charakter die ganze Stadt Antiochia zu ihrer Parthey ziehen würde. Die Rechtglänbigen von der Reinigkeit ſeines Glaubens überzeugt, verbanden ſich mit ihnen, und ſtimmten ſeiner Erwählung freywillig bey. Man führte ihn zuerſt nach Antiochia, wo man ihn als Hirt empfieng. Der Kirchenvorſteher und das ganze Volk, Katholiken und Arianer, giengen ihm entgegen, ſelbſt Juden und Heiden wollten den ſo berühmten und ſo ſehnlich erwarteten Meletius ſehen.

III. Erſte Rede des heil. Meletius zu Antiochia. Theodoret. l. 2. c. 27. Epiph. Hæreſ. 73. c. 28. Soz. l. 4. c. 28.

Der Kaiſer Conſtantius, welcher über den Text der Sprüchwörter VIII. 22. nach Ueberſetzung der Siebenziger: **Der Herr hat mich geſchaffen, wie den Anfang ſeiner Wege, für ſeine Werke**, eine genaue und beſtimmte Auslegung wünſchte, bath die Biſchöfe des Konzils, welche die Schrift auszulegen wußten, dem Volke dieſe Worte zu erklären, und befahl zugleich ſeinen Schreibern, welche die Kunſt mit Zeichen zu ſchreiben verſtanden, oder doch ſo fertig ſchreiben konnten, um die Worte eines Menſchen, der öffentlich redete, aufzuzeichnen, dieſe Rede ſchriftlich aufzuſetzen, um ſie nachgehends mit einander zu vergleichen. Georg von Laodizea trug zuerſt ſeine Erklärung ganz arianiſch vor. Hierauf folgte Akatius; dieſer ergriff den Mittelweg,

weg, vermied die Läſterungen des Georgs, behaup-tetete aber nicht ganz die reine apoſtoliſche Lehre. Der heilige Meletius, der nun auftrat, ſprach mit ſo vieler Mäßigung, daß er der Irrlehre der Arianer und den gefährlichen Wendungen der Halb-arianer gleichgut auswich. Er hielt ſich genau an die katholiſche Wahrheit, ohne doch den Ausdruck Conſubſtanziel zu gebrauchen. Seine Rede wur-de mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen; und da man ihn bath, die Lehre der Kirche in we-nig Worten zu erklären, wies er drey ſeiner Finger empor, ſchloß einen nach dem andern, ſo daß er nur einen noch empor ſtreckte, und ſagte: Wir ver-nehmen drey Dinge, erwähnen aber derſelben in Worten nur wie eines einzigen. Sozomenes ſagt, daß der Erzdiakon, da er ſah, daß er mit zu vieler Deutlichkeit von der Conſubſtanzialität nach ſeiner Willkühr ſpräche, ihm die Hand auf den Mund gelegt habe, um ihn vom weitern Reden abzuhalten; allein Meletius drückte mit der Hand aus, was man ihm mit dem Munde nicht ſagen ließ: er wies drey Fin-ger, und ſtreckte dann nur einen zum Sehen empor.

IV. Der heil. Meletius wird durch den Conſtantius aus Antiochia verbannt. J. 361.

Die arianiſchen Biſchöfe, unter andern Eudox von Conſtantinopel ſetzten alles in Bewegung, um ihn zum Widerrufen zu vermögen; allein um-ſonſt. Sie beſchuldigten ihn bey dem Conſtantius des Sabellianismus, und beredeten dieſen unbe-ſtändigen und unentſchloßnen Prinzen, ihn zu ver-bannen. Er wurde alſo dreyßig Tage nach ſeiner

An-

Ankunft zu Antiochia nach Melitene in Armenien verwieſen. Sein Aufenthalt daſelbſt war nicht fruchtlos. Er befeſtigte die katholiſche Glaubenslehre, und rieß die Ketzerey aus den Herzen der meiſten, welche davon angeſteckt waren, und bisher zwiſchen Wahrheit und Irrthum gewanket hatten. Der heilige Chryſoſtomus ſagt, daß der Statthalter den heiligen Meletius, als er ihn aus der Stadt bringen mußte, zu ſich auf einen Wagen genommen habe, um ihn fortzuführen, und daß das Volk, welches die Entfernung ſeines Hirtens unerträglich fand, dieſen Offizier, da ſie in Mitte des Platzes ankamen, mit einem Hagel von Steinen bedrohte, doch Meletius bedeckte ihn mit ſeinem Mantel: durch dieſe außerordentliche Mäßigung, Geduld und Sanftmüth beſchämte er ſeine Feinde, und gab ſeinem Volke ein lehrreiches Beyſpiel. Seine Feinde ſprengten aus, daß er nicht des Glaubens wegen, ſondern wegen einigen Zwiſtigkeiten mit ſeiner Geiſtlichkeit, und weil er Leute, die mit dem Banne belegt worden waren, wieder zur Gemeinde aufgenommen hatte, verbannt worden ſey. Conſtantius ſetzte den Euzojus an ſeinen Platz, welcher der älteſte Schüler des Arius, und ſammt ſeinem Lehrmeiſter auf dem Konzil zu Nizäa verdammt worden war. Die erſte Verbannung des heiligen Meletius währte nicht lange; er kam im Jahre 362, als Julian die unter Conſtantius verwieſenen Biſchöfe zurückrief, ebenfalls wieder in ſeine Kirche zurück.

Chronic. Alex. et Hieronym. in Chron.

Es

V. Anfang der Spaltung des Paulinus und Meletius. J. 362.

Es gab damals noch drey Partheyen in der Kirche zu Antiochia, jene des Meletius, die des Prieſters Paulin, der an der Spitze jener Katholiken, welche man von dem Biſchofe Euſtath Euſtathianer nannte, ſtand, und endlich die Parthey der Arianer. Die frömmſten und eifrigſten Biſchöfe, wie Euſeb von Verceil, und Luzifer von Cagliari, trachteten mit größtem Ernſte, Friede und Einigkeit in dieſe Kirche zurückzuführen. Luzifer begab ſich nach Antiochia; indeß der heilige Euſeb von Verceil mit zween Diakonen des Luzifers von Cagliari, und zween andern Diakonen, Abgeordneten von dem Prieſter Paulin, Oberhaupt der Euſtathianer, nach Alexandria gieng, um ſich mit dem heiligen Athanas, den man als den Mittelpunkt der katholiſchen Gemeinde im Oriente anſah, zu berathen. Dieſer Heilige verſammelte einen Kirchenrath aus den Biſchöfen Egyptens, worinn man beſchloß, an der Wiedervereinigung der Euſtathianer und Meletianer zu arbeiten, und von jenen, welche aufrichtig zurückkehren würden, nichts anders zu fodern, als daß ſie die Ketzereyen des Arius und Sabellius verdammten, das Symbolum von Nizäa annähmen, und die Conſubſtanzialität des heiligen Geiſts bekännten. Allein Luzifer, der ohne die Rückkunft der Biſchöfe, welche ſich auf dem Konzil zu Alexandria befanden, abzuwarten, den Prieſter Paulin zum Biſchof der Katholiken von Antiochia ernannte, beförderte durch ſeine Uebereilung

und

und Unklugheit die Spaltung nur noch mehr, anſtatt ſie zu ſchwächen. Denn die Anhänger des Meletius wollten nicht zurücktreten. Der ganze Orient ergriff die Parthey des Meletius, der Occident, Egypten und die Inſel Cypern jene des Paulins. Die Spaltung dauerte bis zur Zeit des heiligen Chryſoſtomus, der die Gemüther zu Gunſten des Biſchofs Flavian vereinigte. Alles gieng während der Abweſenheit des heiligen Meletius vor, der bey ſeiner Rückkehr den Schmerz hatte, ſeine Heerde von andern Katholiken getrennet zu ſehen. Er hielt die Verſammlungen mit ihnen (außerhalb der Stadt in einer Kirche) Namens Palea, oder die Alte; Euzojus und die Arianer hielten ihre Verſammlungen in der Stadt in den Kirchen, welche Julian nicht hatte ſchließen laſſen; und Paulin kam mit den Seinigen in einer kleinen Kirche, die ihm Euzojus abgetreten hatte, zuſamm.

VI. Kirchenrath zu Antiochia unter der Regierung Jovians. J. 363. Theodoret. l. 4. c. 21. Socrat. l. 3. c. 25. Sozom. l. 6. c. 4.

Der Kaiſer Jovian, der im Jahre 363 im Weinmonate nach Antiochia kam, ſchenkte dem heiligen Meletius eine neugebaute Kirche, und Akatius von Cäſarea, der ſich allzeit an die Mächtigern hielt, unterredete ſich mit dem heiligen Meletius, und trat in ſeine Gemeinſchaft. Sie hielten miteinander einen Kirchenrath von 27 Biſchöfen aus zerſchiednen Provinzen. Dieſe Biſchöfe ſchrieben an Jovian einen ſehr langen Brief, worinn das Symbolum von Nizäa, und beſonders der Ausdruck Conſubſtanziel enthalten war. Einige Zeit darauf kam Athanas nach Antiochia,

und obſchon er die vom Luzifer unternommene Weihung Paulins nicht guthieß, ſo hielt er doch die Gemeinſchaft mit Paulin, nicht aber mit dem Meletius für angemeſſen, wodurch dem letztern ſehr unrecht geſchah. Der heilige Baſil verſichert in einem ſeiner Briefe, daß der heilige Athanas großes Verlangen gehabt habe, mit Meletius in Gemeinſchaft zu treten, daß aber einige böſe Rathgeber dieſes verhindert hätten. Kaiſer Valens, der Nachfolger des Jovians, wollte die Katholiken von Antiochia nöthigen, mit dem Euzojus, arianiſchen Biſchof, Gemeinſchaft zu machen, und man glaubt, daß er den Meletius verbannt habe. Dieſe war die zwote Verbannung: das dritte Mal wurde er, wie wir ſchon geſehen haben, im Jahre 370 verbannt. Paulin blieb indeß in Ruhe, ohne daß die Arianer ihn zu entfernen geſucht hätten. Flavian und Diodor pflogen der Heerde des heiligen Meletius.

Nach dem Tode des Kaiſers Valens im Jahre 378 kam der heilige Meletius nach Antiochia zurück, und machte zur Wiedervereinigung die bereits erwähnten Schritte.

VII. Spaltung zu Antiochia. J. 378. 379.

Die Spaltung zu Antiochia kam damals auf den Punkt, daß die Stadt beynahe in offenbare Aufruhr ausgebrochen wäre. Meletius vergaß indeß der verwaiſeten Kirchen nicht. Er weihte mehrere Biſchöfe, als den Diodor von Tharſus, Jo-

Johann von Apamea, und Stephan von Germanizien. Das Uebelſte war, daß man auch in jenen Orten Biſchöfe weihte, wo ſchon rechtgläubige Biſchöfe waren, die aber weder mit Meletius, noch mit Paulin in Gemeinſchaft ſtanden; hiedurch entſtand in vielen Gegenden, wo es manchmal mehrere in der That rechtgläubige Biſchöfe gab, außerordentliche Verwirrung. Meletius hielt im Jahre 379 einen großen Kirchenrath zu Antiochia, bey welchem die morgenländiſchen Biſchöfe, 146 an der Zahl, einen Brief des Kirchenraths von Rom unter Damaſus, worinn der Glauben der Kirche über die Dreyeinigkeit enthalten und bekräftiget war, gemeinſchaftlich annahmen und unterſchrieben. In dieſem Kirchenrathe ſcheint zwiſchen Meletius und Paulin die Uebereinkunft getroffen worden zu ſeyn, daß jenem, welcher aus beyden zuerſt ſterben würde, kein Nachfolger gegeben werden ſoll.

Holſten. Coll. C. Rom. T. I. p. 165. 175. 176.

J. 379. Socrat. l. 5. c. 5. Sozom. l. 7. c. 3.

Sokrates und Sozomenes ſchreiben, daß man nach dieſer Uebereinkunft jene, welche Hoffnung haben könnten, einſt zum Biſchof von Antiochia erwählt zu werden, durch einen Eid verſprechen ließ, weder eine Wahl vorzunehmen, noch ſelbſt das Bißthum anzunehmen, ſo lange Paulin und Meletius leben würden. Doch wird dieß ſehr verdächtig, indem nach dem Tode des Meletius im Jahre 387 Flavian erwählt wurde, ohne daß ihm jemand die Verletzung ſeines Eides vorgeworfen hätte. Paulin ſtarb erſt im Jahre 388. Er war

noch im Jahre 382 bey dem Kirchenrathe zu Rom, und der heilige Ambros verwandte ſich mit vielem Eifer für ihn. Es iſt gewiß, daß er mit den Abendländern ſehr enge verbunden war.

VIII. Der heil. Gregor von Nazianz kömmt nach Conſtantinopel J. 379.

Wir hörten bereits an einem andern Orte, daß Gregor von Nazianz nach Conſtantinopel gerufen worden ſey, um daſelbſt den beynahe erloſchenen katholiſchen Glauben wieder aufleben zu machen. Damals war der heilige Askolus Biſchof zu Theſſalonich. Kaiſer Theodos ließ während ſeiner Krankheit im Jahre 380 den Biſchof in dieſe Stadt kommen, und fragte ihn vor allem um ſeinen Glauben. Askolus antwortete, daß er den Glauben von Nizäa bekännte, und ganz Jllyrien mit ihm dieſen Glauben annähme, ohne jemals von dem Arianismus angeſteckt geweſen zu ſeyn. Er verſtand hier das morgenländiſche Jllyrien, welches Mazedonien, worinn Theſſalonich die Hauptſtadt war, in ſich begriff. Der Kaiſer empfieng endlich den Tauf von ihm, und wurde wenige Tage darnach geſund.

Der heil. Askolus, Biſchof von Theſſalonich.

Der heilige Askolus war aus Kappadozien gebürtig. Er hatte in ſeiner erſten Jugend Eltern und Vaterland verlaſſen, das Mönchsleben ergriffen, und ſich zu Achaja in eine Zelle eingeſchloſſen. Noch ſehr jung wurde er von den Völkern Mazedoniens zum Biſchof von Theſſalonich begehrt. Er ſtellte in dieſer Kirche den Frieden her, und befeſtig-

feſtigte den katholiſchen Glauben, welcher durch den Abfall ſeines Vorgängers, vermuthlich Herennius oder Eremius, der der Gemeinſchaft des heiligen Athanas entſagt hatte, erſchüttert worden war. Man behauptet, daß der heilige Askolus Mazedonien öfters von der Wuth der Gothen durch die Kraft ſeines Gebethes befreyet habe. Er war mit dem heiligen Baſil in enger Freundſchaft, und Pabſt Damaſus machte ihn zum päbſtlichen Stellvertreter in den zehn Kirchen-Provinzen, aus denen das morgenländiſche Jllyrien beſtand. Athanaſ. Apolog. p. 692.

IX. Geſetz zu Gunſten der Katholiken. J. 380.

Theodos machte noch während ſeiner Anweſenheit zu Theſſalonich die Verordnung, daß alle Völker im Reiche die katholiſche, von dem heiligen Peter gepredigte, vom Pabſte Damaſus und vom Peter zu Alexandria angenommene Religion beobachten ſollten; indem er nur jene, welche die Gottheit des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes glaubten, als Chriſten und Katholiken anerkannte, und alle übrigen für Tollköpfe und Ketzer gehalten werden ſollten. Dieſes Geſetz iſt vom 28 Hornung des Jahrs 380. Einige Zeit darauf verboth er die Gerichtshändel auf Leben und Tod während der Faſtenzeit. Indeß Theodos zu Theſſalonich war, ließ ſich Maximus, der Cyniker, wie wir anderswo geſehen haben, zum Biſchof von Conſtantinopel weihen. Die ganze Geiſtlichkeit und das Volk von Conſtantinopel war über dieſe Verwegenheit aufgebracht. Man überhäufte ihn

 mit

mit Flüchen, und jagte ihn endlich aus der Stadt. Er beſuchte in Begleitung einiger egyptiſchen Biſchöfe, die er geweiht hatte, den Kaiſer zu Theſſalonich; allein Theodos, anſtatt ihn in Schutz zu nehmen, wies ihn mit Verachtung und Widerwillen von ſich. Der heilige Askolus und fünf andere Biſchöfe Mazedoniens berichteten alles, was ſich bey der Weihe des Maximus ereignet hatte, an den Pabſt Damaſus. Damaſus wurde ſehr aufgebracht, daß man die Biſchofsweihe einem Menſchen gegeben hatte, der in der Kleidung eines Philoſophen und Götzendieners, mit langen Haaren gegen das Verboth des heiligen Pauls a), nicht einmal den Chriſten beygezählt werden ſollte.

Der vom Theodos abgewieſene Maximus kehrte nun nach Alexandria zurück, wo er den Biſchof Peter nöthigen wollte, ihm auf den Biſchofsſitz von Conſtantinopel zu verhelfen, mit dem Bedrohen, daß er ſonſt ihn ſelbſt von Alexandria vertreiben würde. Allein der Präfekt von Egypten ſchaffte ihn aus der Stadt, und zwang ihn, einige Zeit ruhig zu bleiben.

X.
Anfang der Priſcillianiſten.
J. 380.
Sever. Sulpit. l. 2.
Jeron. ad

Um dieſe Zeit begannen die Priſcillianiſten bekannt zu werden. Der erſte Urheber dieſer Ketzerey war ein gewiſſer Markus, von Memphis in Egypten, der Religion nach ein Manichäer. Er kam im Jahre 380 nach Spanien, und hatte zuerſt

a) I. Cor. XI. 14.

zuerſt ein Weib, Namens Agape, zur Schülerinn, nachgehends kam Elpidius, ein Redner, in ſeine Schule. Agape und Elpidius unterwieſen den Priſcillian, einen adelichen, reichen, beredſamen, uneigennützigen Menſchen; der aber ein hitziger, unruhiger Kopf, voll Eitelkeit und Weltkenntniſſe war, für welche er einen ſo unendlichen Hang hatte, daß er ſich ſogar den Geheimniſſen der Zauberey ergeben haben ſollte. Sein Aeußeres war ſittſam und eingezogen, was ihm, nebſt der Geläuſtigkeit im Reden, viele Schüler, beſonders Weibsbilder, die von Natur neugieriger und unbeſtändiger ſind, zuzog. Es gab ſogar Biſchöfe unter ſeinen Schülern, als Inſtantius und Salvian. Dieſe Ketzer ſchöpften ihren Namen von Priſcillian, und wurden Priſcillianiſten genannt. Sie machten ſehr große Fortſchritte in Spanien; und Hyginus, Biſchof von Corduba, berichtete dieſes dem Idacius, Biſchof von Merida, der es unternahm, ſie zu unterdrücken, und ihre Sekte zu zerſtören. Allein er verfuhr hiebey mit ſo vieler Hitze und Schärfe, daß er das Uebel, anſtatt zu heilen, nur noch größer machte.

Cteſiph. c. 2. Iſidor. de viris illuſtr. Proſper.

XI. Irrthümer der Priſcillianiſten. Aug. Hæreſ 70. Oroſ. Commonit. apud Auguſt.

Die Irrthümer der Priſcillianiſten waren aus jenen der Manichäer und Gnoſtiker hergeleitet. Sie behaupteten, daß die Seelen der nämlichen Subſtanz, wie Gott ſeyen; daß ſie freywillig durch ſieben Himmel und gewiſſe Stufen der Herrſchaften auf die Erde ſteigen, um den böſen Urheber

ber der Welt zu bekämpfen, der ſie dann in verſchiedne fleiſchliche Körper austheile. Die Dreyeinigkeit bekannten ſie nur dem Namen nach und ließen keinen wirklichen Unterſchied der Perſonen zu. Sie erklärten das ganze alte Teſtament allegoriſch, und nahmen viele von den apokryphiſchen Büchern an. Sie lehrten, daß das Fleiſch nicht von Gott, ſondern von den Demonen erſchaffen ſey, und hatten daher einen Abſcheu vor der Erzeugung, und trennten Verheurathe, ſelbſt gegen den Willen der einen Parthey. Ihre Verſammlungen hielten ſie zu Nachts; Männer und Weiber durcheinander betheten entblößt, und begiengen in den Finſterniſſen abſcheuliche Dinge. Alles dieß wurde durch ein unverbrüchliches Stillſchweigen verborgen: ihr Grundſatz war, alles zu läugnen. Am Sonntag, Oſtertag, und Chriſti Geburtstag faſteten ſie, und erſchienen nicht in der Kirche, aus Haß gegen das Fleiſch; denn ſie läugneten, daß Chriſtus wahrhaft erſtanden ſey, und glaubten, daß dieß nur dem Scheine nach geſchehen wäre. Sie empfiengen das Abendmahl, wie die übrigen, verzehrten es aber nicht.

XII. Kirchenrath zu Sarragoſſa gegen die Priſcillianiſten. J. 380. Sever. Sulpit. Jeron.

Um dem Laufe dieſer Ketzerey Einhalt zu thun, wurde zu Sarragoſſa im Jahre 380 ein Kirchenrath gehalten, worinn man die eben erwähnten abergläubiſchen Gebräuche verboth. Man verdammte hiebey die Biſchöfe Inſtantius und Salvian, nebſt den Layen Helpidius und Salvian, und

beleg-

belegte den Hyginus von Corduba, der dieſe Ke- Proſper. Chron.
tzer, obſchon er ihr erſter Angeber war, doch in ſei-
ne Gemeinſchaft aufgenommenn hatte, mit dem
Banne. Inſtantius und Salvian, die ſich dem
Kirchenrathe nicht unterwerfen wollten, gaben, um
ihre Parthey zu verſtärken, dem Priſcillian den
Biſchoftstitel, und weihten ihn zum Biſchof von
Labina oder Labila, vermuthlich Avila. Ida-
cius und Ithacius wandten ſich an die weltlichen
Richter, um die Priſcillianiſten aus den Städten,
wo ſie ſich aufhielten, vertreiben zu laſſen; und ſie
erhielten ſelbſt vom Kaiſer Gratian einen Befehl,
nicht nur aus den Kirchen in den Städten, ſondern
auch aus jenen auf dem Lande die Priſcillianiſten
zu vertreiben.

Endlich mußten ſich dieſe Ketzer zerſtreuen.
Inſtantius, Salvian und Priſcillian giengen
nebſt einigen Weibsbildern nach Rom, um ſich
vor dem Pabſte Damaſus zu rechtfertigen. Der
Pabſt wollte ſie weder ſehen, noch anhören. Sal-
vian ſtarb zu Rom. Inſtantius und Priſcil-
lian kehrten nach Mayland zurück, wo ſie an
dem heiligen Ambros eben den Gegner, wie an
Damaſus, fanden. Da ſie den Pabſt nicht hatten
gewinnen können, ſo ſuchten ſie durch Geſchenke und
Bitten den Mazedonius, Oberſthofmeiſter bey dem
Kaiſer Gratian, für ſich einzunehmen, und durch
ſein Anſehen ein Reſkript zu erhalten, welches jenes,
das Idacius gegen ſie bewirkt hatte, aufhob, und

 die

die Zurückgabe ihrer Kirchen anbefahl. Endlich kehrten ſie nach Spanien zurück, und, nicht zufrieden, in ihre Kirchen wieder eingeſetzt zu ſeyn, verfolgten ſie nun den Ithacius, als einen Unruhſtifter in der Kirche. Ithacius mußte ſich nach Gallien entfernen, wo er den Präfekten des Prätoriums, Gregor, von dem ganzen Betragen dieſer Ketzer unterrichtete. Gregor gab dem Kaiſer davon Nachricht; allein der von den Priſcillianiſten gewonnene Mazedonius brachte es bey dem Kaiſer dahin, daß die Unterſuchung dieſer Sache dem Präfekten von Gallien abgenommen, und dem Stellvertreter in Spanien zugeſchickt wurde. Mazedonius ſuchte ſogar, ſich der Perſon des Ithacius, der nach Trier gegangen war, zu verſichern; allein Ithacius wußte ſich anfangs durch eigne Geſchicklichkeit, nachmals mittels des Schutzes des Britons, Biſchofs von Trier, den Nachſtellungen zu entziehen. Dieſes war der Zuſtand der Priſcillianiſten im Jahre 380.

XIII. Theodos kömmt nach Conſtantinopel. J. 380. Socrat. l. 5. c. 6. Sozom. l. 7. c. 5 etc.

Gegen das Ende des Jahrs 380, nämlich den 24ſten des Windmonats kam der Kaiſer Theodos endlich nach Conſtantinopel zurück. Seine erſte Sorge war nun, den Glauben von Nizäa wieder herzuſtellen, und die Gemüther miteinander zu vereinigen. Er ließ dem Demophilus, Biſchof der Arianer, zu wiſſen thun, daß, wenn er den Glauben von Nizäa annähme, er nur das Volk wieder ausſöhnen ſollte, und ruhig leben könnte. Demophilus

philus achtete dieſes Vorſchlages nicht, und der Kaiſer ließ ihm daher ſagen, die Kirchen zu räumen. Demophilus verſammelte ſein Volk, das heißt, die Arianer, und ſagte ihnen, daß ſie ſich in Zukunft auf dem Lande verſammeln ſollten, weil der Kaiſer ihnen die Kirchen in der Stadt genommen hätte. Sie hielten auch wirklich daſelbſt ihre Verſammlungen, und die Katholiken blieben allein im Beſitze jener Kirchen, welche ſeit vierzig Jahren in den Händen der Arianer geweſen waren. Der heilige Gregor von Nazianz, welcher ſo vieles zum Beßten des katholiſchen Glaubens zu Conſtantinopel gethan hatte, wurde von dem Kaiſer ſehr gnädig aufgenommen. Er überhäufte ihn mit Lobſprüchen, und wollte ihn ſogar in den Beſitz dieſer großen Kirche ſetzen. Die Sache gieng mit großem Glanze und im Angeſichte zahlloſer Arianer, die nur mit größter Betrübniß zuſahen, vor ſich. Der heilige Gregor war ſo betäubt, daß er in der Kirche war, ohne es beynahe gewahr zu werden.

Als man daſelbſt angelangt war, foderten der Magiſtrat, das Volk und ſelbſt die Frauenzimmer den heiligen Gregor vom Theodos zum Biſchof. Gregor, der zu wenig Kraft hatte, um ſelbſt zu reden, ließ durch die nächſt um ihn Stehenden Stillſchweigen gebiethen, und rufen, daß man an dieſem Tage nur Gott danken ſollte, und dann ſchon Zeit finden würde, von andern Dingen zu reden. Das Volk beklatſchte dieſe Eingezogenheit, und der Kaiſer ent-

entfernte ſich, nachdem er ihm noch einige Lobeser-hebungen geſagt hatte. An dieſem Tage ſetzte ſich Gregor nicht auf den Biſchofsſitz; aber am folgenden Tage mußte er ihn wider ſeinen Willen einnehmen: denn obſchon er die biſchöfliche Würde bereits beſaß, indem er von dem Biſchofe zu Saſime geweiht worden war, ſo wußte er doch, daß der 16 Kanon des Kirchenraths zu Antiochia einem ungebundenen Biſchofe verböthe, von einer erledigten Kirche ohne der Begnehmigung eines geſetzmäßigen Kirchenraths Beſitz zu nehmen.

XIV. Kirchenrath zu Conſtantinopel, der IIte unter den allgemeinen. J. 381. Theodoret. l. 5. c. 8. Sozom. l. 7. c. 7. Socrat. l. 5. c. 8.

Nach einiger Zeit verſammelte Theodos zu Conſtantinopel einen Kirchenrath aus 150 katholiſchen Biſchöfen. Der Hauptgegenſtand war, die Spaltung von Antiochia aufzuheben, die Mazedonianer, oder die Apollinariſten in die Kirche zurückzuführen, und die Sache wegen der Weihung des Cynikers Maximus zu berichtigen. Theodos ließ ſechs und dreyßig mazedoniſche Biſchöfe kommen, um ſie zur katholiſchen Kirche wieder zurückzuführen. Man berief keine abendländiſche Biſchöfe, weil die Ketzereyen, welche man beſtreiten wollte, nur im Morgenlande im Gange waren, und Theodos nur die Biſchöfe, welche unter ihm ſtanden, erſcheinen ließ. Da nachmals das Abendland den Beſchlüſſen dieſes Kirchenraths in Rückſicht des Glaubens beyſtimmte, ſo wollte ihn Theodos als den zweyten ökumeniſchen Kirchenrath angeſehen haben. Der heilige Meletius hatte anfangs

ſangs den Vorſitz in dieſem Kirchenrathe. Wir ſahen bey der Lebensgeſchichte des Theodos die Ehrbezeugungen, welche ihm dieſer Kaiſer wegen dem gehabten Geſichte, als ob ihn Meletius zum Kaiſer krönte, erwieſen hatte. Zuerſt hob man die Wahl des Cynikers Maximus auf, und ernannte den Gregor von Nazianz zum Biſchof von Conſtantinopel, der bis zum Thränenvergießen dieſer Wahl widerſtand. Bald darauf ſtarb der heilige Meletius. Er wurde einbalſimiert, und in der Apoſtelkirche beygeſetzt, bis man ihn nach Antiochia brachte.

XV
Flavian wird zum Biſchof von Antiochia erwählt. Die Spaltung daſelbſt dauret fort
Socrat. l. 5. c. 5.
Sozom. l. 7. c. 3
Naz. Carm. 1. p. 25.

Nach dem Tode des heiligen Meletius blieb Paulin der einzige katholiſche Biſchof von Antiochia; denn man war übereins gekommen, daß der, welcher aus beyden den andern überleben würde, allein Biſchof der Rechtgläubigen bleiben ſollte. Demungeachtet und trotz den Bitten und Gegenvorſtellungen des heiligen Gregors von Nazianz, erwählten die zu Conſtantinopel verſammelten Biſchöfe den Flavian, Prieſter dieſer Kirche, der, wie man ſagte, ſich durch einen Eid verbindlich gemacht hatte, nicht nur kein Bißthum zu ſuchen, ſondern auch keines anzunehmen, falls ihm eines angebothen würde. Die jüngern Biſchöfe des Konzils überwogen das richtigſte Gefühl durch dieſen einzigen Grund, daß das Morgenland dem Abendlande keineswegs weichen müßte, indem Jeſus Chriſtus im Morgenlande erſchienen ſey, Paulin aber nur mit den

Abendländern, und nicht mit den Morgenländern in Gemeinſchaft treten wollte.

Obſchon nun Flavian dieſer Stelle allerdings würdig war, ſo konnte ſich doch Gregor nicht entſchließen, ſeine Wahl zu begnehmigen, oder ihm die Hände aufzulegen. Er beſchloß, ſich zu entfernen, und verließ ſogar das Haus zunächſt an der Kirche, welches er bewohnte, und das vermuthlich die biſchöfliche Wohnung war. Indeß langten die Biſchöfe aus Egypten und Mazedonien bey dem Konzil an, und beſchwerten ſich ſehr, daß man mit Hintanſetzung der Kanonen den Gregor zum Biſchof von Conſtantinopel gemacht hätte, da er doch ſchon Biſchof von Saſime geweſen wäre. Mitten unter dieſen Zänkereyen kam Gregor in die Verſammlung, und erklärte, daß er die Würde, zu welcher man ihn erhoben, wieder niederlegen wollte, und bereit wäre, im Falle ſeine Wahl Unruhen verurſachte, als ein Jonas in das Meer geworfen zu werden, um das Ungewitter zu beſänftigen. Hierauf gieng er freudig, einer ſo drückenden Bürde losgeworden zu ſeyn, aus der Verſammlung, und die Biſchöfe, unbeſtändig in ihren Entſchlüſſen, gewährten ihm ſeine Bitte leichter, als es ihrer Ehre gemäß war. Gregor begab ſich dann zum Kaiſer und bath ihn um die Befreyung vom Bißthume, als um eine ausgezeichnete Gnade; und der Kaiſer bewilligte ihm unter vielen Lobſprüchen ſeiner Uneigennützigkeit dieſes Begehren.

XVI.
Der heil. Gregor von Nazianz verläßt Conſtantinopel. Nektarius kömmt an ſeinen Platz J. 381.
Naz. Carm. I. p. 10. etc. Theodoret. l. 5. c. 8.

Der heilige Gregor wollte ſich vor ſeiner Abreiſe aus Conſtantinopel von ſeiner Kirche und ſeinem Volke noch beurlauben. Er gab ſeinen Zuhörern Rechenſchaft von ſeinem ganzen Betragen, von der Lage, in welcher er die Kirche zu Conſtantinopel angetroffen, und von dem Zuſtande, in welchem er ſie zurückließ, ſo wie auch von der Lehre, die er ihnen vorgetragen, und für alles dieß verlangte er keine andere Belohnung, als die Freyheit, ſich zu entfernen. Er ſchloß dann, indem er von dem Volke, von der Geiſtlichkeit, ſeiner lieben Anaſtaſia, dem biſchöflichen Throne, dem Kaiſer und ganzen Hofe Abſchied nahm. Nun entſtand die Frage wegen der Beſtimmung eines Nachfolgers. Der Kaiſer ermahnte die Biſchöfe, den Würdigſten zu wählen. Jeder urtheilte nach ſeinen Begriffen, und ſchlug jene, welche er für die Tauglichſten zu dieſem Amte hielt, vor.

Es befand ſich damals ein Greis, Namens Nektarius, ehrwürdig durch ſein Anſehen, Alter, und gute Geſichtsbildung, zu Conſtantinopel. Er ſtammte von Tharſis in Cilicien aus einer Patrizier-Familie, bekleidete die Prätors-Stelle, und ſtand ſeiner Tugend wegen in großem Rufe; doch war er erſt Catechumenus. Da er den Diodor, Biſchof von Tharſis, beſuchte, um ihn mit Briefen und Aufträgen bey ſeiner Rückkehr nach Tharſis zu beläſtigen, hatte ihn Diodor nicht ſobald betrachtet, als er bedacht war, ihn zum Biſchof

von

von Conſtantinopel vorzuſchlagen. Flavian, dem er ſeine Geſinnung eröffnete, und hierauf bedacht zu ſeyn erſuchte, lachte nur dazu; indeß aus Gefälligkeit gegen Diodor ſetzte er ihn doch zuletzt auf die Liſte derer, welche er dem Kaiſer zu empfehlen willens war. Theodos ließ ſich dieſe Liſten, welche jeder Biſchof beſonders aufgeſetzt hatte, vorlegen. Der Name Nektarius machte ihn aufmerkſam. Er blieb einige Zeit im Nachdenken, zeigte mit dem Finger auf die letzte Zeile hin, begann dann wieder vom Anfange die Nämen zu durchleſen, und entſchloß ſich endlich, den Nektarius zu ernennen.

XVII. Weihe des Nektarius. Martyrius ſchlägt die Diakons-Würde aus. J. 381. Sozom. l. 7. c. 10.

Jedermann fragte mit außerordentlichem Erſtaunen; wer wohl dieſer Nektarius wäre? Das Staunen war noch größer, als man erfuhr, daß er noch nicht einmal getauft ſey. Man betrachtete dieſes Ereigniß als eine Fügung der Vorſicht, und der Kaiſer ſelbſt erſtaunte, als man ihm ſagte, daß Nektarius noch Catechumenus wäre; indeß blieb er doch trotz den Einwendungen mehrerer Biſchöfe bey ſeinem Entſchluße. Nektarius wurde getauft, und noch in dem Kleide eines Neubekehrten zum Biſchof von Conſtantinopel ausgerufen. Er erlernte die biſchöflichen Verrichtungen vom Cyriakus, Biſchof von Adane in Cilicien, und hatte den Martyrius, ſeinen Arzten und Gefährten ſeiner jugendlichen Ausſchweifungen an der Seite. Martyrius ſollte ſich zum Diakon weihen laſſen: allein

er

er verbath ſich dieſe Ehre, indem er ſich mit ſeiner Unwürdigkeit entſchuldigte. Nektarius, der die Wahrheit dieſer Entſchuldigung ſelbſt nur zu gut einſah, ſagte zu ihm: Lebte ich, der ich nun Biſchof bin, nicht weit ausſchweifender, als du? Dieß iſt zwar wahr, erwiederte Martyrius; allein du biſt nun durch den Tauf gereiniget, und überdieß noch zur prieſterlichen Würde erhoben worden; ich halte dich für ſo unſchuldig, wie ein neugebohrnes Kind: ich hingegen bin ſeit langer Zeit ſchon getauft, und hab mein ausſchweifendes Leben, wie ehemals fortgeſetzt. Er entſagte alſo ſtandhaft der Diakonats-Weihe.

XVIII. Fortſetzung des Kirchenraths zu Conſtantinopel.

Der Tod des heiligen Meletius, die Wahl und erfolgte Abdankung des heiligen Gregors von Nazianz, und endlich die außerordentliche Erwählung des Nektarius hatten die Sitzungen des Kirchenraths zu Conſtantinopel unterbrochen. Die Biſchöfe von der Parthey der Mazedonianer, deren ſechs und dreyßig zu dem Konzil gekommen waren, erklärten, daß ſie lieber die Lehre der Arianer bekennen, als die Conſubſtanzialität annehmen wollten. Nach dieſer Erklärung entfernten ſie ſich von dem Konzil, und ſchrieben an alle Städte von ihrer Gemeinſchaft, daß ſie ihrer Parthey ſtandhaft anhängen, und dem Glauben von Nizäa niemals beyſtimmen ſollten. Dieß gab ihnen das Anſehen wirklich erklärter Ketzer.

Man beſtättigte nachgehends das Symbolum von Nizäa, und verdammte die Ketzereyen der Eunomianer oder Anomeaner, der Arianer oder Eudoxianer, der Halbarianer oder Feinde des heiligen Geiſts, der Sabellianer, Marzellianer, Photinianer und Apollinariſten. Aus Urſache der Mazedonianer wurde eine weitſchichtigere Erklärung der Göttlichkeit des heiligen Geiſtes abgegeben; und anſtatt daß das Symbolum von Nizäa ganz einfach ſagte: Wir glauben auch an den heiligen Geiſt; ſetzte jenes von Conſtantinopel: Wir glauben auch an den heiligen Geiſt, den Herrn und Geber des Lebens, der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und Sohne angebethet und geprieſen wird, der durch die Propheten geſprochen hat. Wir ſprechen dieſes Glaubensbekenntniß von Conſtantinopel in der Meſſe.

In Rückſicht der Kirchenzucht und Kirchen- und Provinz-Verwaltung beſtättigte das Konzil das, was bereits feſtgeſetzt war. Der Biſchof von Alexandria war Statthalter von Egypten, das Lybien und Pentapolis in ſich begriff. Dem Biſchofe von Antiochia, der Hauptſtadt des Orients, war die Statthalterſchaft ſeiner Provinz beſonders, und die Aufſicht über die andern Provinzen, ſammt den Metropoliten und Biſchöfen übergeben, ſo zwar, daß ſie außer ihrem eignen Kirchſprengel keine biſchöfliche Verrichtung unternehmen

durf-

durften, wie es manchmal in den Zeiten der Unruhe, und während der Herrſchaft der Arianer im Oriente geſchehen war, welches wir an dem heiligen Euſeb von Samoſathe beobachtet haben. Man veordnete noch überdieß, daß der Biſchof von Conſtantinopel den erſten Rang nach dem Biſchofe von Rom haben ſollte, weil Conſtantinopel das neue Rom wäre. Dieſer Kanon wurde bald weiter ausgedehnt, und der Biſchof von Conſtantinopel erhielt eine Gerichtsbarkeit, welche in der Folge viele Schwierigkeiten veranlaßte.

XIX. Beſondere Verordnung des Kirchenraths von Conſtantinopel. Can. 6. 7.

Man ſetzte in dieſem Kirchenrathe auch die Art, einen Biſchof anzuklagen, feſt, und beſchränkte überhaupts die Freyheit, die Kirchenvorſteher zu verklagen. Eben ſo ſchrieb man die Weiſe, die Ketzer aufzunehmen vor. Die Arianer, Mazedonianer, Sabatianer, Novatianer, Quartodezimaner, und Apollinariſten wurden aufgenommen, wenn ſie ihrer Ketzerey entſagten, und ſelbe durch einen einfachen Eid abſchwuren: man gab ihnen dann die Firmung, oder Salbung des heiligen Chryſams nebſt der Gabe des heiligen Geiſts. Die Eunomianer, welche durch eine einzige Eintauchung getauft wurden, die Montaniſten, oder Phrygianer, die Sabellianer und die übrigen Ketzer, beſonders die aus Galatien, wurden gleich den Heiden aufgenommen, weil die Kirche ihren Tauf für nichtig hielt. Die Kanonen ſind vom 9ten Heumonats geſchrieben.

Die Väter ſetzten hierauf ein Synodal-Schreiben an den Kaiſer auf, um ihn zu bitten, die Verordnungen des Konzils zu beſtättigen; und der Kaiſer, ihrem Verlangen Genüge zu leiſten, machte ein Geſetz vom 30ſten Heumonat des nämlichen Jahrs 381, wodurch er verordnete, ohne Verzug alle Kirchen den Biſchöfen einzuräumen, welche die heilige Dreyeinigkeit bekännten, und in der Gemeinſchaft der Biſchöfe Nektarius von Conſtantinopel, Timotheus von Alexandria, Pelagius von Laodizäa, Diodors von Tharſis, Amphilochus von Ikonien, Optimus von Antiochia aus Piſidien, Helladius von Cäſarea in Kappadozien, Otrejus von Melitene, Gregors von Nyſſa, Terenz von Tomi, der Hauptſtadt Scythiens, und des Marmarius von Marzianopel, der Hauptſtadt in Myſien, ſtünden. Die, welche mit dieſen Biſchöfen keine Gemeinſchaft hätten, ſollten, als öffentliche Ketzer, aus den Kirchen verſtoſſen werden. Vom Paulin und Flavian, den Biſchöfen des großen Antiochia geſchah hierin keine Meldung, weil dieſe Kirche noch immer durch Spaltung entzweyet war.

XX. Geſetze gegen die Manichäer und Heiden. J. 381. L. 7. Cod. Theodoſ.

In dem nämlichen Jahre gab Theodos noch einige Geſetze gegen die Manichäer und Heiden. Die Erſten lehrten mehrere ungeheure Irrthümer, und ſuchten unter verſchiednen Nämen dem öffentlichen Haße auszuweichen. Theodos beſtättigte in dieſem Jahre die vormals gegen ſie ergangenen Verbothe,

durch

durch Vermächtniß, oder durch Schankung unter ihnen nichts anzunehmen, nichts zu vergeben; unter was immer für einem Namen oder Vorwande keine Verſammlungen zu halten; denn aus Verſtellung nahmen ſie manchmal den Name Enkratiten, oder die Enthaltſamen, weil ſie die Ehe verwarfen, an; manchmal nannten ſie ſich Hydroparaſten, oder Waſſermänner; weil ſie bey dem Abendmahle, mit Verwerfung des Weins, nur Waſſer gebrauchten; — Saccophoren, oder Sackträger; — Apotaktiker, oder Entſager. Im folgenden Jahre erſchien gegen eben dieſe Ketzer ein noch ſtrengers Geſetz, wodurch Theodos dasjenige, was er in Betreff der Einrichtung ihrer Geſetze verbothen hatte, aufs neue beſtättigte, gegen diejenigen, welche den Namen Enkratiten, Saccophoren, oder Hydroparaſten annähmen, die Todesſtrafe feſtſetzte, und dem Flavian, Vorſteher des oberſten Gerichtshofes im Morgenlande, befahl, Kundſchafter (Inquiſitoren) aufzuſtellen, um ſie auszuſpähen. Der Name Inquiſitor iſt hier wohl merkwürdig. Ein Geſetz vom Wonnemonat 381 verſagt denen, welche von der chriſtlichen zur heidniſchen Religion zurückkehren, die Freyheit, Vermächtniſſe zu verfaſſen, und hebet dieſe Vermächtniſſe auf: ein anders Geſetz vom 20ſten Chriſtmonat 381 verbiethet den Heiden unter der Strafe der Landesverweiſung, bey Tag oder Nacht zu opfern, ohne doch noch die Sperrung drr Götzentempel zu befehlen.

de Hæret. et de Pagan. item l. 9.

XXI. Kirchenrath zu Aquileja. J. 381. Geſta Conc. Aquil. apud Ambroſium.

Man hat oben ſchon gehört, daß Gratian anfangs des Jahrs 379 einen großen Kirchenrath nach Aquileja zuſammberufen habe. Dieſer Kirchenrath konnte erſt im Jahre 381 gehalten werden. Es fanden ſich dabey 32 oder 33, meiſt italieniſche Biſchöfe ein. Die Spaniſchen und Galliſchen hingegen ſchickten ihre Abgeordneten. Der heilige Valerian nahm als Biſchof von Aquileja den erſten Platz ein; der heilige Ambros aber, als Metropolit des Vikariats von Italien, wovon Mayland die Hauptſtadt war, leitete die ganze Abſtimmung. Von den ſpaniſchen Biſchöfen waren zween Abgeordnete da. Doch iſt es merkwürdig, daß weder vom Damaſus, noch von Seite der Biſchöfe des römiſchen Vikariats jemand dabey erſchien.

Von Seite der Arianer kamen nur die Biſchöfe Palladius und Sekondian, nebſt einem Prieſter, Namens Attalus, der ein Schüler des Valens, Biſchofs von Pettau, welcher ſich in Mayland verborgen hielt, war. Von den Morgenländern erſchien Niemand, obſchon es ihnen wohl möglich geweſen wäre. Der arianiſche Biſchof, Palladius, welcher allerhand Wendungen und Kniffe anwendete, um dem offnen Geſtändniße, daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott ſey, auszuweichen, wurde von dem ganzen Kirchenrathe verdammt, als Arianer erklärt, und des Bißthums entſetzt. Sekondian und Attalus, welche gleichfalls

falls der katholiſchen Glaubenslehre nicht gemäß antworteten, wurden ebenfalls verdammt, und der prieſterlichen Würde beraubt.

Hierauf ſchrieb der Kirchenrath mehrere Briefe, einige an die Biſchöfe Galliens, deren Geſandte ebenfalls gegenwärtig waren, und andere an die Kaiſer, denen ſie von den Geſchäften des Kirchenraths Rechenſchaft ablegten, und ſie bathen, die Erfüllung der gemachten Verordnungen zu betreiben, die ketzeriſchen Biſchöfe aus den Kirchen zu verſtoſſen, und die Kirchen den katholiſchen Biſchöfen einzuräumen. Dann erwähnten ſie des arianiſchen Biſchofs **Julian Valens**, der, obſchon er nicht weit entfernt war, doch bey dem Kirchenrathe zu erſcheinen ſich geweigert hatte, um nicht von ſeinem Glauben Rechenſchaft ablegen zu müſſen. Sie bathen den Kaiſer **Gratian**, dem Gegenpabſt **Urſin** kein Gehör zu geben, weil er mit den **Arianern**, und beſonders mit **Valens** von **Pettau** im Bündniß ſtünde, die Kirche von **Mayland** zu beunruhigen. Endlich erſuchten ſie den **Theodos**, zu **Alexandria** ein Konzil aus allen katholiſchen Biſchöfen des **Orients** zu verſammeln, damit die **Abendländer** wüßten, wen ſie in ihre Gemeinſchaft aufnehmen, mit wem ſie ſelbe fortſetzen ſollten.

XXII. Kirchenrath von Italien. J. 382.

Die zu **Aquileja** verſammelten Biſchöfe wußten vermuthlich nicht, was auf dem Konzil zu **Conſtantinopel** beſchloſſen worden war, in Betreff der:

Sozom. l. 7. c. 11. Hieron. Ep. 27. ad Euſtoch. Acta Conc. apud Ambroſ. n. 13. 14.

derjenigen, denen die Gemeinſchaft zu bewilligen ode zu verſagen wäre. Man weis auch nicht, daß z Alexandria ein Konzil gehalten worden ſey; doch iſt es bekannt, daß die abendländiſchen Biſchöf vom Kaiſer Gratian verlangten, zu Rom ein all gemeines Konzilium zu halten, welches der Kaiſer auch bewilligte. Allein vor dieſem Konzil war noch ein anders in Italien, wo der heilige Ambros den Vorſitz hatte, und wovon zween Briefe an Kaiſer Theodos ergiengen. Der heilige Ambros beſchwert ſich, daß man noch bey Lebzeiten Paulins einen Biſchof von Antiochia erwählt hätte; daß Nektarius zu Conſtantinopel gegen alle Regeln geweiht worden wäre, da doch Maximus wirklicher Biſchof dieſer Kirche und mit der Kirche von Alexandria in Gemeinſchaft geweſen ſey; daß er ins Abendland gekommen ſey, um ſeine Sache einem allgemeinen Kirchenrathe zur Unterſuchung vorzulegen; daß die Biſchöfe Italiens weder der Gemeinſchaft mit Maximus entſagen, noch eine mit dem Nektarius eingehen könnten; daß der Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Biſchöfen nicht beſtimmt werden könnte, ausgenommen, man ſetze den Maximus in Beſitz ſeines Biſthums, oder man nöthige den Maximus und Nektarius zugleich, die Verbindlichkeit ihrer Weihe vor einem Konzil, das zu Rom gehalten werden ſoll, abzulegen. Endlich behauptete er, daß Gregor von Nazianz, gemäß der Uebergabe der Väter, den Biſchofsſitz von Conſtantinopel ſich nicht zueignen könne.

Er

Er bemerkt, daß weder Maximus, noch Nektarius die Prüfung des Biſchofs von Rom ausſchlagen könnten, und daß Maximus, da er ſich auf die Entſcheidung der römiſchen Kirche beruft, ganz dem Rechte und der Gewohnheit der Alten, des Athanas, Peters von Alexandria, und der meiſten Morgenländer gemäß gehandelt habe, welche ſich bey ähnlichen Auftritten ebenfalls nach Rom wandten. Der Kaiſer Theodos antwortete auf dieſen Brief, und bemerkte die Unrechtmäßigkeit der Weihe des Maximus; daß die Sache des Flavian von Antiochia im Oriente, wo alle Partheyen gegenwärtig wären, entſchieden werden müßte, und daß die Orientaler, da ſie in Ruhe wären, nicht nöthig hätten, nach dem Occident zu kommen.

Theodos nahm Rückſicht auf das Anſuchen der Abendländer, und ließ einen Kirchenrath, nicht zu Alexandria, wie ſie gewunſchen hatten, ſondern zu Conſtantinopel zuſammkommen, wo der größte Theil der Biſchöfe, welche im vorgehenden Jahre bey dem Kirchenrathe geweſen waren, erſchienen. Gregor von Nazianz wurde namentlich eingeladen; er entſchuldigte ſich aber. Das Konzil von Conſtantinopel erhielt ein Synodalſchreiben von den abendländiſchen Biſchöfen, welche ſie zu einem großen Konzil nach Rom einluden. Allein ſie entſchuldigten ſich damit, daß dieſe Reiſe für ihre gemeinſchaftliche Sache von keinem Nutzen,

XXIII. Zweyter Kirchenrath zu Conſtantinopel. J. 382. Theodoret. l. 5. c. 8.

und für viele Biſchöfe, ihres großen Alters wegen, nicht einmal möglich wäre; auch könnten die Ketzer leicht die Abweſenheit der Hirten benützen, um die Kirchen, welche nun, nach einer langen und gewaltſamen Verfolgung, ſich allgemach zu erholen begannen, wieder in Verwirrung zu ſetzen. Endlich, ſagten ſie, wäre das ausgeſteckte Ziel viel zu kurz, um ſich reiſefertig zu machen, und die katholiſchen Biſchöfe, welche ſich in ihren Kirchen befänden, deren Beyſtimmung zur giltigen Verhandlung, ſo wie um in ihrem Name bey dem Konzil zu Rom reden zu können, nöthig wäre, davon zu benachrichten.

In dem nämlichen Briefe ſetzten die Morgenländer eine Gattung Glaubensbekenntniß, demjenigen ähnlich, welches ein Jahr vorher auf dem allgemeinen Kirchenrathe in Ordnung gebracht worden war, feſt, und gaben Rechenſchaft von den die Kirchenzucht betreffenden, bey der Weihe des Nektarius und Flavian ſich ereigneten Vorfällen. Doch ſchrieben die Biſchöfe des Kirchenraths von Rom ihre Bundsbriefe an Paulin, als an den Biſchof von Antiochia, da ſie an Flavian keine Zeile ſchrieben, als ob ſie ihn gar für keinen Biſchof hielten. Sie unterhielten auch mit Diodor von Tharſis und mit Akatius, welche ſie geweihet hatten, keine Gemeinſchaft mehr. Die Egypter und Araber hielten ebenfalls mit Paulin; die übrigen Morgenländer, waren auf Seite des Flavians.

vians. So währte dann die Spaltung zu Antiochia fort. Der heilige Epiphanius und Paulin begaben ſich zu dieſem Konzil, eben ſo der heilige Hieronymus. Epiphanius wohnte bey der heiligen Paula, ſeiner römiſchen Dame von erhabner Tugend. Paulin beſuchte ſie ſehr oft. Dieſe beyden Prälaten flößten ihr ein heißes Verlangen nach dem Einſiedler-Leben ein. Sie brachten den Winter in Rom zu: Hieronymus aber blieb drey Jahre daſelbſt.

Hieron. Ep. 27. ad Euſtoch. c. 2. Ep. 16. ad princip. c 3. Ep. 99. ad Aſellam.

XXIV. Der heil. Hieronymus bleibt zu Rom, und arbeitet für die Kirche. J. 372. 373. 374. Hieron. Ep. 11. 99. 124. 125. 142. 143. 144. etc.

Der Pabſt Damaſus wünſchte, ihn bey ſich zu haben; und der heilige Hieronymus diente ihm als Geheimſchreiber, indem er ihm die Briefe an verſchiedne Biſchöfe, welche er berathen wollte, verfertigen half. Hieronymus erwarb ſich in kurzer Zeit durch ſeinen unſchuldigen Wandel, Eingezogenheit und Beredſamkeit die Achtung und Zuneigung der ganzen Welt. Man hielt ihn eines Biſsthums würdig, und fragte ihn gewöhnlich bey den meiſten Schwierigkeiten der Schrift um Rath. Damaſus, der ſeine großen Fähigkeiten kannte, machte ihn anheiſchig, die lateiniſche Ueberſetzung des neuen Teſtaments zu verbeſſern. Er verfaßte zu Rom noch mehrere Werke, unter welchen die Verbeſſerung des nach den Siebenzigern ins Latein überſetzten Pſalmbuches das vorzüglichſte iſt. Auch ſchrieb er wider den Helvidius, der ein Buch herausgegeben hatte, worinn er durch die Schrift ausdrücklich beweiſen wollte, daß die heilige Jungfrau

nach

nach der Geburt Jeſu Chriſti mit Joſeph noch mehrere Kinder erzeugt habe, und welcher behauptete, daß die Jungfrauſchaft vor der Ehe keinen Vorzug habe.

Der heilige Hieronymus ſah einige Zeit mit Verachtung auf die Schrift des Helvidius hin, ſowohl wegen der Geringfügigkeit des Werks ſelbſt, als wegen der Dunkelheit des Schriftſtellers, den er, obſchon ſelber ebenfalls zu Rom war, nicht einmal kannte. Endlich ließ er ſich bereden, ihm zu antworten und zu beweiſen, daß die Schrift nichts gegen die Meynung der Kirche enthalte, welche glaubte, daß Maria ſtets, nach wie vor der Geburt, eine Jungfrau geblieben ſey. Er behauptete ſogar, daß Joſeph als Jungfrau gelebt habe, und machte endlich eine Lobrede auf die Jungfrauſchaft, ohne doch die Ehe zu tadeln. Man glaubt, daß er zu eben dieſer Zeit ſein Geſpräch gegen die Luziferianer geſchrieben habe, welche im Bindniß mit den Anhängern Urſins die Spaltung gegen den Damaſus unterhielten.

XXV. Die römiſchen Damen berathen den heil. Hieronymus über die heilige Schrift.

Der große Ruf des Hieronymus, ſeine ſeltnen Kenntniſſe der Sprachen, des Bibeltextes, und der alten Commentatorn, welche ſie ausgelegt hatten, verſchafften ihm die Bekanntſchaft und die Beſuche mehrerer römiſchen Damen, welche in nachahmungswürdiger Frömmigkeit und in Ausübung chriſtlicher Tugenden dahinlebten, aber heftigen

Durſt

Durſt nach dem Worte Gottes und der Wiſſenſchaft der Heiligen fühlten. Am meiſten zeichneten ſich die heilige Marcella und die heilige Aſella, ihre Schweſter, nebſt Albina, ihrer Mutter, die heilige Paula und Bleſilla, ihre Tochter, Paulina und Euſtochium, ihre Schweſtern, aus. Nebſt dieſen erwähnt der heilige Hieronymus einer Lea und Sabiola, welche zu Rom oft ſeinen Reden zuhörten. Jede aus dieſen Damen verdiente einen beſondern Artikel, wenn uns nicht die Kürze, welche wir uns vorgenommen haben, daran hinderte.

Hieron. Ep. 16. 99. 136. 137. etc.

Die heilige Marcella wurde im ſiebenten Monate nach ihrer Verehlichung Wittwe; ſie ſchlug den Cerealis, einen Mann von hohem Alter, aber ſehr großem Reichthum und vornehmer Geburt, der unter dem Conſtantius Präfekt von Rom, und im Jahre 358 Konſul geweſen war, aus, und begab ſich auf ein Landhaus in der Nähe von Rom, wo ſie lange Zeit mit ihrer Tochter Principia ein klöſterliches Leben führte. Sie hatte Geſchmack an dieſer Lebensart bekommen; denn als der heilige Athanas im Jahre 371 nach Rom kam, vernahm ſie von ihm die Lebensgeſchichte des heiligen Antons, und die Diſciplin, welche in den Klöſtern des heiligen Pachomius ſowohl unter den Männern, als Frauen herrſchte. Als Hieronymus zu Rom war, benützte ſie ſeine Gegenwart, um ſich von ihm in vielen Dingen belehren zu laſſen, und fragte ihn auch nachmals öfters um Rath.

Die

XXVI. Die heil. Paula, römiſche Dame.

Die heilige Paula, Freundinn der heiligen Marcella, war die vornehmſte unter den römiſchen Damen, welche Hieronymus unterrichtete. Sie war eine Tochter des Rogatus und der Bleſilla. Ihr Vater, ein Griech vom Geſchlecht, führte ſeinen Stammbaum bis auf Agamemnon zurück. Die Mutter ſtammte von den Scipionen und Grachen her. Sie heurathete den Jules Toxotius, aus der Familie Julia, deren Adel von Julus und Aeneas hergeleitet wurde. Mit dieſem Gemahle erzeugte ſie vier Töchter und einen Sohn. Die ältere von den Töchtern, wie ihre Großmutter, Bleſilla genannt, war nur ſieben Monate verehlicht, und blieb dann in einem Alter von 20 Jahren Wittwe. Der heilige Hieronymus erklärte ihr den Prediger (Eccleſiaſtes) um in ihr die Verachtung der Welt zu erregen, und ſie bath ihn, ihr einen kleinen Commentar zu hinterlaſſen, den ſie in ſeiner Abweſenheit leſen könnte: allein ſie ſtarb, ehe Hieronymus dieſe Arbeit vollendet hatte.

Dieſer Heilige ſagt in dem Troſtſchreiben an die heilige Paula, daß Bleſilla griechiſch, wie lateiniſch, geredet, daß ſie in kurzer Zeit das Hebräiſche erlernet, und ſtets die heilige Schrift in den Händen gehabt hätte. Die zwote Tochter der heiligen Paula war Paulina, die den Pammachius, einen Freund des heiligen Hieronymus, heurathete. Pammachius wiedmete ſich als Wittwer,

wer, Gott, indem er den Mönchsſtand ergriff, und alle ſeine Güter den Armen vermachte. **Euſtochium**, die dritte Tochter der heiligen **Paula**, blieb ſtets in dem jungfräulichen Stande bey ihrer Mutter. Sie wird in den Briefen des heiligen **Hieronymus** angerühmt. Dieſer heilige Lehrer hinterließ uns auch viele Lobſprücke der **Lea**, **Fabiola**, und der Jungfrau **Aſella**.

Alle dieſe frommen Damen waren ein wahres Muſter der Tugend, und die Kirche beehrt die meiſten aus ihnen mit ihrem Andenken. Die heilige **Fabiola** hatte einen ſo ſittenloſen Mann geheurathet, daß ſie gezwungen war, ihn zu verlaſſen, und die Freyheit, welche ihr die bürgerlichen Geſetze darbothen, zu benützen. Sie heurathete einen andern Mann. Nach dem Tode dieſes zweyten Gatten erkannte ſie ihren Fehltritt, der dem Evangelium zuwiderlief, und that öffentliche Buße darüber. Am Oſterabend ſtellte ſie ſich an der Kirche des **Latrans** unter den Büßenden mit abgeſchnittnen Haaren in der demüthigſten Stellung dar. Ihr Anblick bewog den Biſchof, die Prieſter und das ganze Volk zu den Thränen. Sie blieb außer der Kirche, bis ſie der Biſchof zurückrief, als ob er ſie vorhin daraus verſtoſſen hätte. Darauf verkaufte ſie alle ihre Güter, und war die erſte, welche zu **Rom** ein Spital für die Kranken anlegte, denen ſie mit eignen Händen diente.

XXVII. Die heil. Fabiola. Hieron Ep. 30. ad Ocean.

XXVIII. Vital, Biſchof der Apollinariſten zu Antiochia, hintergeht den Damaſus. J. 383. Collect. Rom. Holſten. t. c. Concil. p. 864. 900.

Der heilige Epiphanius und Paulin von Antiochia kehrten, nachdem ſie den Winter zu Rom zugebracht hatten, im folgenden Jahre 383 nach dem Oriente zurück. Als ſie zu Theſſalonich anlangten, erhielt Paulin einen Brief vom Pabſte Damaſus, der jene, welche zur Gemeinſchaft aufgenommen werden ſollten, ſeinem Gutachten überließ, und ihm, damit keine Zweydeutigkeit mit unterlaufen könnte, ein Glaubensbekenntniß zuſchickte, worinn die Irrthümer des Arius, des Eunomius, und Photin, der Mazedonianer, des Marzels von Anzyra, und des Apollinaris deutlich verdammt waren. Vital, der durch die Ränke des Apollinaris Biſchof von Antiochia geworden war, hatte dem Damaſus ein dem Scheine nach orthodoxes Glaubensbekenntniß vorgelegt, das auch Damaſus ſehr gütig aufnahm; doch aus Mißtrauen gegen ſeine Aufrichtigkeit wies er ihn an Paulin zurück, um zu erklären, ob er die Irrthümer des Apollinaris, wegen denen er in Verdacht war, nicht hielt.

XXIX. Abhandlung des heil. Ambros über die Menſchwerdung des Worts. J. 383. Paulin. vita Ambroſ. c. 18.

Zween Kammerherren des Kaiſers Gratian hatten dem heiligen Ambros, während der Predigt, einen Fragpunkten über die Menſchwerdung unſers Herrn vorgelegt, und verſprachen, am folgenden Tage in der Kirche Portienna die Auflößung zu erwarten. Doch anſtatt bey der Rede zu erſcheinen, machten dieſe beyden Offiziers andern Tags eine Spazierfahrt auf das Land. Ambros wartete lange

Zeit,

Zeit, und begann, da er endlich das Volk nicht mehr zurückhalten konnte, zu predigen und zu erklären, auf welche Art Jesus Christus Fleiſch geworden, und daß die Menſchheit aus einem Körper und einer vernünftigen Seele beſtehe. Die zween Kammerherren ſtürzten indeß vom Wagen, und fanden beyde ihren Tod. Der heilige Ambros hatte aus der von ihnen vorgelegten Frage Gelegenheit genommen, eine Abhandlung über die Menſchwerdung zu verfaſſen, ohne doch darinn von ihrem Falle oder Tode etwas zu ſagen. Wir haben dieß vom Paulin, der ſein Leben beſchrieb.

Ambroſ. de Incarn. c. 1.

XXX.

Der heil. Gregor von Nazianz in ſeiner Einſamkeit zu Arianze.

Der heilige Gregor von Nazianz begab ſich, da er von Conſtantinopel nach Kappadozien zurückkehrte, in die Landſchaft Arianze, die ihm zugehörte, und führte daſelbſt ein ſehr einſames, bußfertiges Leben. Er redete die ganze Faſten hindurch kein Wort, und rechtfertigte ſich hierüber in *einem Stücke* in Verſen. Die Kirche von Nazianz war ſeit dem Tode des alten Gregors von Nazianz, ſeines Vaters, ſehr vernachläßiget worden. Die Irrlehre des Apollinaris hatte ſich daſelbſt eingeſchlichen, und die Ketzer benutzten den Vortheil, daß er ſie nicht in den Bann gethan hatte, dazu, daß ſie ausſtreueten, er wäre ihrer Geſinnungen geweſen. Alle dieſe Uebel entſtanden während ſeiner Anweſenheit zu Conſtantinopel. Um nun die böſen Eindrücke hievon auszulöſchen, erklärte er ſeinen Glauben deutlich in einem Briefe

Vit. Greg. p. 32. Carm 54. 55. Orat. 51. etc.

an den Prieſter Kledonius, deſſen vorzüglicher Sorgfalt er bey ſeiner Abreiſe die nach dem Tode ſeines Vaters ihm anempfohlne Kirche von Nazianz übergeben hatte. Er ſpricht in dieſem Briefe auf eine entſcheidende Art gegen die Ketzerey des Apollinaris, und ſetzt den katholiſchen Lehrſatz von der Gottheit und Menſchheit Jeſu Chriſti mit großem Nachdrucke feſt. In einem zweyten Briefe an eben dieſen Kledonius rechtfertigt er ſich wegen ſeinem Glauben an die Dreyeinigkeit, an die Gottheit Jeſu und des heiligen Geiſts. Am Ende geſteht er, daß er vom Vital, dem unrechtmäßigen Biſchof von Antiochia, wäre hintergangen worden, der ihm, wie dem Pabſte Damaſus, boshafter Weiſe mitgeſpielt hätte; doch hätte er ſich endlich, nach beſſerer Kenntniß dieſes Menſchen, von ſeiner Gemeinſchaft getrennt. Kurze Zeit darauf ließ ſich Gregor von der Regierung der Kirche zu Nazianz befreyen, und den Prieſter Eulalius, ſeinen Anverwandten, einen Mann von ausgezeichneter Tugend, zum Biſchof dieſer Kiche wählen.

XXXI. Dritter Kirchenrath zu Conſtantinopel unter Theodos J. 383. Sozom. l. 7 c. 12. Socrat. l. 5. c. 10.

Der Kaiſer Theodos hatte den Vorſatz gefaßt, die Biſchöfe von allen Partheyen nach Conſtantinopel zu berufen, um, wenn er ſie miteinander zugleich unterreden ließ, ſie vereinen und auf einerley Geſinnung bringen zu können. Er redete hierüber mit dem Nektarius, und ſagte ihm, daß man zuerſt den Fragepunkt, welcher die Gemüther entzweye, wohl auseinander ſetzen, und

Mittel

Mittel zu ihrer Vereinigung ausfindig machen müßte. Nektarius war an die Religionsſtreitigkeiten nicht gewohnt, indem er ſehr ſpät in den geiſtlichen Stand getreten, und fürchtete daher aus Grunde, ſich mit den Ketzern einzulaſſen. Er theilte ſeinen Kummer dem Agelius, Biſchof der Novatianer, der, wie er, über die Dreyeinigkeit dachte, mit. Agelius, der in Streitſachen ebenfalls nicht ſehr bewandert war, ließ einen Lektor ſeiner Kirche, Namens Siſinnius, einen gelehrten, und in den Geſchäften gewandten Mann, kommen, der dem Nektarius rieth, den Kaiſer zu bitten, daß er die Oberhäupter der Ketzer befrage, ob ſie die alten Lehrer, welche vor den Unruhen und Spaltungen der Kirche gelebt hatten, anerkännten, oder ob ſie ſelbe nicht unter die Chriſten rechneten: nähmen ſie, ſagte er, die Zeugniſſe der Alten an, ſo wird es für uns leicht ſeyn, darzuthun, daß ſie, wie wir, dachten; verwärfen ſie ſelbe, ſo wird ſie das Volk mit Schimpf fortjagen.

Nektarius eilte alſogleich in den Pallaſt, und machte dem Kaiſer einen umſtändlichen Bericht von dem, was ihm eben gerathen worden. Theodos begnehmigte den Vorſchlag, ließ die Häupter der Partheyen rufen, und fragte ſie, was ſie von denjenigen, welche vor der Spaltung in der Kirche lehrten, hielten. Sie antworteten, daß ſie ſelbe als ihre Lehrmeiſter verehrten. Theodos fuhr fort: Befolgt ihr ſelbe als unverwerfliche Zeugen des chriſtlichen

lichen Glaubens? Dieß ſetzte ſie und ihre zum Diſputieren mitgebrachten Dialektiker in Verwirrung. Der Kaiſer, dem ihre Unentſchloſſenheit vor Augen lag, gieng einen Schritt weiter, und begehrte, daß jeder an einem beſtimmten Tag ſein Glaubensbekenntniß ablåge. Sie gehorchten, und jeder brachte ſeinen geſchriebnen Aufſatz. Theodos empfieng ſie, bath Gott um Erleuchtung in Erkenntniß der Wahrheit, las alle dieſe Glaubensbekenntniſſe, zerriß jene, welche die Dreyeinigkeit zertheilten, und begnehmigte nur die, welche die Conſubſtanzialitåt annahmen. Die Ketzer blieben betåubt, klagten einander der Unwiſſenheit an, und wurden der Verachtung ihrer Anhånger, welche ſie nun haufenweiſe verließen, preisgegeben.

XXXII. Geſetze gegen die Ketzer. J. 383. Theodoret. l. 5. c. 10. Socrat. l. 5. c. 10. Sozom. l. 7. c. 6. 12. l. 11. 12. Cod. Theodoſ. de Hæret.

Damals war es, daß der heilige Amphilochius, Biſchof von Ikonien, wie wir oben gehört haben, dem Arkadius, Sohne des Kaiſers Theodos, die Ehrbezeugung verſagte, und zum Kaiſer ſprach: Du biſt empfindlich über das, was ich gethan habe, und låßſt dem Sohne Gottes die ihm gebührende Ehre nicht erweiſen. Dieſe Worte verleiteten den Kaiſer, daß er durch ein Geſetz den Ketzern, ſich in beſondern Håuſern zu verſammeln, verboth, und den Katholiken, ſie daran zu hindern, erlaubte. Durch ein anders Geſetz vom nåmlichen Jahre 383 verboth er den Mazedonianern, Arianern und Apollinariſten ihre Zuſammenkünfte auf dem Lande, und die Weihen der Biſchöfe, zog ihre

Ver-

Verſammlungshäuſer ein, und befahl, daß ihre Lehrer oder öffentlichen Miniſter fortgejagt, und in ihr Geburtsort zurückgewieſen würden; die Magiſtratsperſonen wurden für die Erfüllung dieſes Geſetzes verantwortlich gemacht. Im folgenden Jahre 384 erſchien ein Geſetz, das den Juden unterſagt, Chriſten-Sklaven zu haben, und ſie zu beſchneiden, bey Strafe, dieſe Sklaven zu verlieren.

XXXIII. Verdammung der Priſcillianiſten. J. 384 Sever Sulpit. l. 2.

Nach der Empörung des Tyrannen Maximus erwartete Ithakus, der im Jahre 380 nach Trier gekommen war, um die Priſcillianiſten zu verfolgen, bis dieſer Fürſt dahin gekommen wäre, um ihm ſeine Klagſchrift gegen Priſcillian und ſeine Anhänger zu übergeben. Maximus wurde durch die Oberhäupter, welche in die Anklage verwickelt waren, gerührt, und ſchrieb an den Präfekten Galliens und an den Stellvertreter Spaniens, überhaupts alle, welche von dieſer Irrlehre angeſteckt wären, nach Bourdeaux zu bringen, damit ſie dort durch einen Kirchenrath gerichtet würden. Inſtantius und Priſcillian wurden dahin abgeführt. Inſtantius, der zuerſt befragt wurde, vertheidigte ſich ſchlecht; und man erklärte ihn ſogleich des Biſthums unwürdig. Priſcillian, der ſich ſcheute, vor den Biſchöfen zu erſcheinen und zu antworten, berief ſich auf den Kaiſer Maximus, und die Biſchöfe hatten die Schwäche, dieſes ſo angehen zulaſſen, anſtatt daß ſie ihn als einen Ungehorſamen verdammt, oder, wenn er aus Gründen auf

dieſe Prälaten ein Mißtrauen hätte haben können, das Urtheil über ſo offenbare Verbrechen nicht dem Kaiſer, ſondern andern Biſchöfen überlaſſen hätten. Man brachte alſo den Priſcillian und ſeine Anhänger nach Trier. Idacius und Ithakus, ihre Ankläger, folgten nach. Dieſe beyden waren jedem Rechtſchaffnen verhaßt, nicht weil ſie die Ketzer, als offenbare Verbrecher verfolgten, ſondern weil ſie ſelbe aus zu großer Bitterkeit und Rachgierde, ohne reinem Eifer nach Gerechtigkeit unterdrückten; beſonders Ithakus, an dem man weder die Heiligkeit, noch die Erhabenheit eines Biſchofs fand.

XXXIV. Der heil. Martin zu Trier. Sever. Sulpit. ibid.

Der heilige Martin, Biſchof von Tours, befand ſich damals zu Trier, um für einige Unglückliche Gnade zu bewirken. Er verdammte laut das Betragen und den Ungeſtümm des Ithakus, und beſchwur ihn, von dieſer gehäßigen Anklage abzuſtehen. Anderſeits bath er den Kaiſer, das Blut der Schuldigen zu ſchonen, indem es Strafe genug für ſie ſeye, daß ſie von den Biſchöfen als Ketzer erklärt, und aus ihren Kirchſprengeln vertrieben worden wären; auch wäre es unerhört, daß eine kirchliche Sache von einem weltlichen Richter entſchieden werden ſollte. Ithakus, der Gegenvorſtellungen des heiligen Martins überdrüßig, beging die Unklugheit, ihn der Ketzerey zu beſchuldigen, wie er alle, welche er faſten und dem Leſen der Bücher ergeben ſah, derſelben beſchuldigte: denn die Strengheiten, welche nicht nach ſeinem Geſchmacke

ſchmacke waren, überließ er den Priſcillianiſten. Der Kaiſer verſprach dem heiligen Martin, daß das Blut der Angeklagten nicht vergoſſen werden ſollte; und er wollte auch über dieſe Sache nicht ſprechen, ſo lange der Heilige ſich zu Trier befand.

Allein nach der Abreiſe desſelben wurde Maximus durch die Rathſchläge der beyden Biſchöfe Magnus und Rufus verleitet, die Sache der Priſcillianiſten dem Evodius, Vorſteher des oberſten Gerichtshofes zu überlaſſen. Er befragte den Priſcillian zweymal, der durch ſein eignes Geſtändniß mehrerer Verbrechen überwieſen ins Gefängniß geführt wurde, bis Evodius dem Fürſten ſeinen Bericht hierüber erſtattet hatte. Maximus, da er ſah, daß der Bericht gegen den Priſcillian wäre, verurtheilte ihn, zum Tode. Ithakus, der bisher ein erklärter Priſcillianer geweſen, und ſogar, als er deßhalb vorgefodert worden, erſchienen war, da er ſah, daß ſeine Aufführung allen Leuten verhaßt wäre, entfernte ſich, und der Kaiſer ernannte anſtatt ſeiner einen gewiſſen Patriz, Gerichtsanwald dieſes Orts, zum Ankläger. Priſcillian wurde auf der Flucht, nebſt zween Geiſtlichen, Feliciſſimus und Armenius, Latronian, einem Layen, und der Euchrocia hingerichtet; der Biſchof Inſtantius aber nach der Inſel Sylina, gegen Bretagne zu, verbannt.

XXXV. Folgen der Hinrichtung des Priſcillians.

Die Beſtrafung Priſcillians hatte auf mehrere ſeiner Anhänger Bezug; ſie wurden theils zum Tode verurtheilt, theils verbannt, oder des Landes verwieſen. Allein dieſe Strafen und Peinen vertilgten die Ketzerey der Priſcillianiſten ſo wenig, daß ſie ſelbe vielmehr noch berühmter, ausgebreiteter und befeſtigter machten. Seine Anhänger verehrten ihn nicht nur als einen Heiligen, ſondern als einen Blutzeugen, und ihr größter Schwur war, bey dem Namen des heiligen Priſcillians. Seine Leiche und die Leichname der übrigen, welche zu Trier hingerichtet worden waren, wurden nach Spanien gebracht, und mit einem feyerlichen Leichenbegängniße beehrt. Eine Menge Perſonen hielt ſie für ungerecht Verurtheilte. Priſcillian hatte einige Werke hinterlaſſen. Matronius und Tiberian von der nämlichen Parthey ſchrieben ebenfalls. Matronius, auch Latronian genannt, war ein Gelehrter, und machte ſehr ſchöne Verſe. Tiberian ſchrieb eine Schutzſchrift für ſeine Ketzerey. Der Verbannung auf der Inſel Sylina überdrüßig, verließ er die Parthey der Priſcillianiſten, begieng aber einen andern Fehler, indem er ſeine Tochter, die ihre Jungfrauſchaft Gott angelobt hatte, verheurathete.

Hieron. de Script. Eccleſ.

XXXVI. Der heil. Ambros verhindert die Wiederrichtung des

Die Heiden ſahen mit großem Unwillen, daß man ihre Tempel ſchloß, ihre Altäre zerſtörte, und den Götzendienſt beynahe ganz abbrachte. Der römiſche Senat war beſonders über die Wegräumung

des

des Siegesaltars, deſſen wir ſchon öfters erwähnten, aufgebracht. Symmachus, Statthalter zu Rom, übergab dem jungen Kaiſer Valentinian einen Aufſatz, der die Beſchwerden des Senats enthielt, und both alle ſeine Beredſamkeit auf, um darzuthun, daß der Kaiſer dieſen Altar herſtellen, und die zu den Opfern und dem Unterhalte der Prieſter beſtimmten Einkünfte wieder bewilligen möchte. Der heilige Ambros ſchrieb, ſobald er hievon Nachricht bekam, an Valentinian, um ihn zu bitten, daß er ſich nicht überreden laſſe, und zu ermahnen, das, was die Kaiſer, ſeine Vorfahren, verordnet hatten, handzuhaben, wenigſt nichts zu unternehmen, ohne dem Kaiſer Theodos zuvor Bericht davon zu geben. Er ſetzte noch hinzu: Man gab mir eine Abſchrift des Aufſatzes, welcher dir zugeſchickt worden, damit ich ausführlicher antworten könne. Wenn etwas gegen den Nutzen der chriſtlichen Religion verordnet würde, ſo würde weder ich, noch die übrigen Biſchöfe dazu ſchweigen können. Du *wirſt zwar* in die Kirche kommen können, daſelbſt *aber keinen* Biſchof antreffen, oder einen finden, der dir Widerſtand leiſtet, und deine Opfer zurückweiſet. Der heilige Ambros widerlegte nachmals den Bericht des Symmachus, und zeigte, daß Rom, wenn es mächtig geworden ſey, und Siege erkämpft hätte, dieſe Siege nicht ſeinen Göttern, welche es mit ſeinen Feinden gemein hat, ſondern der Tapferkeit ſeiner Krieger zu danken hätte. Er ſagt, daß die allgemeinen Plagen zu allen Zeiten,

Siegesaltars.
J. 384.
Symmach. l.X. Ep.54.
Ambroſ. Ep. 17. 18.

unter den heidniſchen, wie unter den chriſtlichen Kaiſern ſich ereignet hätten. Man las die Antworten des heiligen Ambros in dem Rathe Juſtinians vor, und Symmachus wurde mit ſeinen Foderungen abgewieſen.

XXXVII. Tod des Pabſtes Damaſus den 11ten Chriſtmonat im J. 384. Siricius folgt ihm nach. J. 385.

Um eben dieſe Zeit ſtarb Pabſt Damaſus in einem Alter von beynahe achtzig Jahren, nachdem er achtzehn Jahre auf dem heiligen Stuhle geſeſſen hatte. Man ſchreibt ihm mehrere Wunder vor und nach ſeinem Tode zu. Er hinterließ einige Schriften, unter andern mehrere Grabſchriften und Innſchriften in Verſen. Man begrub ihn in eine Kirche, welche er in den Katakomben hatte erbauen laſſen. Seiner Kirche ſchenkte er mehrere Gefäſſe, als Kelche, Patenen, und anders, wie auch ſilberne Kronen zum Tragen der Wachslichter, und kupferne Leuchter, nebſt einigen Häuſern. Sein Nachfolger war Siricius, ein Römer und Prieſter unter dem Titel des guten Hirten. Er behauptete den heiligen Stuhl gegen 15 Jahre, und der Kaiſer Valentinian beſtättigte zu Mayland ſeine Erwählung. Urſin war ebenfalls zu Rom, um in Kraft ſeiner angemaßten Erwählung als Pabſt anerkannt zu werden: allein er wurde einſtimmig verworfen. Siricius iſt übrigens der erſte Pabſt, von dem man wahrhafte Dekretalen hat, das heißt, Briefe, die über verſchiedne Glaubens- und Diſciplin-Sachen Beſchlüſſe enthalten, welche in der Kirche die Kraft des Geſetzes haben. Die erſte dieſer Dekre-

Cod. Theodoſ. J. 385.

talen

talen, welche man findet, iſt jene, die Siricius an Himerius, Biſchof von Tarragona, der Metropolitanſtadt eines großen Theils von Spanien, ſchickte.

Der heilige Hieronymus blieb nach dem Tode des Damaſus nicht lange mehr zu Rom. Seine Gelehrſamkeit hatte daſelbſt viele Bewunderer, und ſein mäßiges, eingezogenes, einfaches, uneigennütziges Leben erwarb ihm viele Freunde. Damaſus und mehrere Damen vom Stande, die ſeine Vorleſungen über die heilige Schrift fleißig anhörten, beſchützten ihn mit ihrem Anſehen. Allein er zog ſich auch die Eiferſucht und den Haß mehrerer römiſchen Geiſtlichen zu, derer Fehler er zu frey getadelt hatte. Er machte eine ſehr nachtheilige Beſchreibung von ihnen, und tadelte ihren Geitz, ihren Hochmuth, ihre Weichlichkeit, ihr Beſtreben, reiche Wittwen zu beſuchen, denen ſie die niedrigſten Dienſte leiſteten, um in ihrem Teſtamente einen Platz zu bekommen. Sich an dieſer Freymüthigkeit des heiligen Hieronymus zu rächen, wurden alle Lügen und Verläumdungen gegen ihn erdacht und ausgeſtreuet. Man machte ſogar ſeinen Gang, ſein Lächeln, ſein rechtſchaffenes Weſen, ſeine einfache Lebensart lächerlich. Dieſes gieng ſo weit, daß man ſelbſt ſeinen guten Ruf angriff, wozu man die Frauen und Jungfrauen als Vorwand nahm, denen er die heilige Schrift erklärte, obſchon er nur Perſonen ohne allem Verdacht, von einer nachahmungswürdigen

XXXVIII. Der heil. Hieronymus kehrt nach dem Oriente zurück. J. 385. Hieron. Ep. 2. 8. 23. 25. etc.

Fröm-

Frömmigkeit und ſtrengſter Buße beſuchte. Endlich hielt er es für gut, Rom zu verlaſſen, und nach Paläſtina zurückzukehren. Er ſchiffte ſich nebſt ſeinem jüngern Bruder Paulinian, Vinzent, einem Prieſter, und einigen Mönchen zu Porto ein. Bey ſeiner Abreiſe ſchrieb er noch an Aſella die Urſache davon. Er empfahl ſich den frommen Damen, welche er zu Rom zurückließ, und foderte ſeine Verläumder vor das Gericht Gottes. Sie ſchifften an der Inſel Cypern, wo der heilige Epiphanius lebte, vorbey. Zu Antiochia wurde er vom heiligen Paulin empfangen, und zu Alexandria beſuchte er den berühmten Didymus. Er blieb einen Monat lang bey ihm, während welcher Zeit er ihm ſeine Schwierigkeiten in der Schrift vorlegte. Auf dieſer Reiſe beſuchte er auch die ägyptiſchen Klöſter, und eilte dann nach Bethlehem. Daſelbſt nahm er einen Juden zum Lehrmeiſter in der hebräiſchen Sprache, der ihn aus Furcht vor andern Juden zur Nachtszeit unterrichtete.

XXXIX. Der heil. Cyrillus von Jeruſalem ſtirbt. J. 386. Till. T. 8. p. 428. etc.

Um dieſe Zeit ſtarb der heilige Cyrillus von Jeruſalem, deſſen Katecheſen, ein prächtiges Denkmal für die Kirche, wir beſitzen. Er ſoll aus einem ſehr vornehmen Geſchlechte entſproſſen ſeyn, ſich ſehr frühzeitig in die Einſamkeit begeben haben, und durch den heiligen Maximus von Jeruſalem zum Prieſter geweihet worden ſeyn. Wahrſcheinlich damals, das iſt, um das Jahr 347 ſchrieb er ſeine 23 Katecheſen oder Unterweiſungen. Die erſten 18

dienten zum Unterrichte für die Katechumenen am Ende der Faſten, welche zu Oſtern die Taufe empfangen ſollten, die letzten fünf, die **Myſtagogiſchen** genannt, für die Neugetauften.

Als **Maximus** gegen das Jahr 350 ſtarb, erwählten die Biſchöfe der Provinz geſetzmäßig den heiligen **Cyrillus** an ſeine Stelle. **Akatius**, Biſchof von **Cäſarea** in **Paläſtina**, war eben Metropolit von **Jeruſalem**, und der heilige **Cyrillus** war alſo genöthiget, die Weihe von den Händen dieſes Prälaten anzunehmen, der eines der erſten Häuptet unter den **Euſebianern** war, und, obſchon ihn der Kirchenrath von **Sardika** abgeſetzt, ſich doch wieder ſeines Sitzes bemächtiget hatte.

Unter dem Bißthume des heiligen **Cyrillus** trug ſich jene berühmte Erſcheinung des Kreuzes zu, welche um neun Uhr morgens begann, und mehrere Stunden dauerte. Das Kreuz war in freyer Luft, und von ſo großem Glanze, daß ſelbſt das Sonnenlicht ſelbes nicht verdunkeln konnte. Es erſtreckte ſich vom Oelberge bis zum Kalvarienberge, das iſt ohngefähr fünfzehn Stadien, oder ¾ Meile. **Cyrillus** beſchrieb dieſe Erſcheinung ſehr genau an Kaiſer **Conſtantius** in einem Briefe, den wir noch haben. Eine zahlloſe Menge fremder Perſonen, die ſich zu **Jeruſalem** befanden, ſah dieſes Wunder, und verbreitete ſelbes auf der ganzen Erde.

Man

Man glaubt, daß ſich dieſes Wunder den 7ten des Wonnemonats im Jahre 351 ereignet habe.

XL. Der heil. Cyrillus wird durch die Arianer abgeſetzt. J. 357.

Der heilige Cyrillus war ein zu offenbarer Vertheidiger der Conſubſtanzialität und des Glaubens der Kirche an die Dreyeinigkeit, um nicht die Zielſcheibe der Arianer zu werden. Akarius, Biſchof von Cäſarea in Paläſtina, machte ihn in Rückſicht deſſen bey dem Kaiſer Conſtantius verhaßt, und beſchuldigte ihn noch überdieß, während einer großen Hungersnoth, einige Gefäſſe und Zierrathen, welche einſt Conſtantin der Kirche von Jeruſalem verehrt hatte, verkauft zu haben. Cyrillus wurde abgeſetzt: er berief ſich aber von dem Urtheilsſpruche ſeiner Abſetzung an ein höheres Gericht, und zog ſich in Erwartung deſſelben nach Tharſis in Cilicien zurück, wo er von dem Biſchofe Sylvanus ſehr gut empfangen wurde, und auch die Erlaubniß, alle ſeine Amtsverrichtungen auszuüben, und ſogar in ſeiner Kirche zu predigen, erhielt.

Bey dem Zuſtande, in welchem ſich die Angelegenheiten der morgenländiſchen Kirche unter der Regierung des Conſtantius befanden, hielt es ſchwer, daß Cyrillus, von ſeiner Kirche entfernt, aller Gemeinſchaft mit den halbarianiſchen Biſchöſen ausweichen konnte, wodurch dann einiger Schatten auf ſeine Perſon und Glauben fiel, ſo wie er auch verdächtig wurde, wie ein Arianer oder Halbarianer zu denken; doch hat man hievon keinen über-

zeugen-

zeugenden Beweis, im Gegentheile aber die ſtärkſten Proben ſeines katholiſchen Glaubens. Im Jahre 359 wurde zu Seleucia ein Kirchenrath gehalten, auf welchen ſich der heilige Cyrillus berufen hatte, und ſeine Wiedereinſetzung davon erhielt, nachdem Akatius, ſein Metropolit, abgeſetzt worden war. Doch anfangs des Jahrs 360 legte es Akatius durch ſeine Ränke dahin an, daß Cyrillus von einem Kirchenrathe aufs neue abgeſetzt wurde. Dieſer Abſetzung folgte noch die Verbannung, und Ireneus wurde an ſeinen Platz erhoben. Nach dem Tode des Conſtantius rief der Kaiſer Julian die verbannten und verwieſenen Biſchöfe zurück, unter denen auch Cyrillus war. Er war eben zu Jeruſalem, als die Juden unter dem Schutze Julians den Tempel Salomons wieder erbauen wollten, und durch die wunderbaren Ereigniſſe, welche wir anderswo erzählt haben, daran gehindert wurden.

Rufin. l. 1. c. 13. Hieron. Chron.

XLI.

Der heil. Cyrillus wird zum drittenmal aus Jeruſalem vertrieben um das J. 364. Sein Tod im J. 386.

Der Kaiſer Valens gab im Jahre 367 einen Befehl heraus, alle unter Conſtantius verbannten, vom Julian zurückberufenen Perſonen wieder zu verweiſen: unter dieſer Zahl befand ſich auch Cyrillus. Man weis nicht, wohin er ſich begeben habe; allein nach dem Tode des Valens im Jahre 368 kehrte er zu ſeiner Kirche zurück, und ſtand ſelber bis zu ſeinem Tode im Jahre 386 in beſter Ruhe vor. Dieſes Wechſeln der Biſchöfe hatte in der Kirche zu Jeruſalem viele Spaltungen verurſacht, und der Zuſammenfluß der Fremdlinge

hatte

hatte jenes Verderbniß der Sitten herbeygeführt, welches der heilige Gregor von Nyſſa antraf, da er im Jahre 379 die Ruhe in dieſer Kirche herzuſtellen abgeordnet wurde, wobey er unüberwindliche Schwierigkeiten fand. Er war im Jahre 381 zu Conſtantinopel bey dem allgemeinen Kirchenrathe, und im darauffolgenden Jahre an eben dieſem Orte bey dem orientaliſchen Kirchenrathe. Sein Brief an die abendländiſchen Biſchöfe iſt ein Beweis ſeiner großen Achtung gegen den heiligen Cyrillus, den er als einen Bekämpfer der Arianer in mehrern Gelegenheiten anführt. Sein Name iſt in den griechiſchen Kalendern und in dem römiſchen Märtyrer-Verzeichniß an dem 18ten des Lenzmonats angeführt.

Till. T. 8. p. 438. 439. Cyrillus hatte einen Neffen, Gelaſius genannt, der Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina wurde, und ſich durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit großen Ruhm erwarb. Photius ſchreibt ihm mehrere Werke gegen die Anomäer und eine Kirchengeſchichte, als Fortſetzung jener des Euſebius, zu. Johann, ein Mönch, war der Nachfolger des heiligen Cyrillus auf dem biſchöflichen Sitz zu Jeruſalem.

XLII. Reiſen der heil. Paula J. 386. Die heilige Paula, jene berühmte römiſche Dame, deren wir bereits erwähnten, folgte dem heiligen Hieronymus auf dem Fuße nach, und verließ Rom, um in Paläſtina ein geiſtliches Leben

ben zu führen. Sie war von ihrer Tochter Euſto- chium und nur ſehr wenigen Hausleuten begleitet. Als ſie an die Inſel Pontia, auf der Seite Italiens, kam, beſuchte ſie die Zellen, in denen ſich die heilige Domitilla unter Kaiſer Domitian vor dreyhundert Jahren während ihrer Verbannung aufgehalten hatte. Von da gieng ſie nach Cypern, wo der heilige Epiphanius, der zu Rom bey ihr die Gaſtfreyheit genoſſen hatte, ſie zehn Tage lang aufhielt, um von der Reiſe auszuruhen; allein ſie verwandte dieſe Zeit, die Klöſter auf dem Lande zu beſuchen, und ihnen große Allmoſen zu geben. Nachgehends kam ſie nach Antiochia, wo ſie von dem Biſchofe Paulin, der ſie zu Rom beſucht hatte, empfangen wurde. Jetzt reiſete ſie auf einem Eſel, da ſie ſich vorher von ihren Beſchnittnen und Sklaven hatte tragen laſſen. Zu Sydon beſah ſie den kleinen Thurm des Propheten Elias, und zu Cäſarea beſuchte ſie das in eine Kirche veränderte Haus des Hauptmanns Kornel, die Wohnung des Diakons Philipp, und die Zellen der vier Prophetiſſinnen, ſeiner Töchter. In Jeruſalem beſuchte ſie alle heiligen Oerter mit außerordentlicher Andacht. Der Statthalter von Paläſtina, der die Familie der heiligen Paula kannte, hatte einen Pallaſt für ſie zubereiten laſſen; allein ſie wählte eine Zelle zu ihrem Aufenthalte.

Hieronymus, der ſie zu Jeruſalem erwartet hatte, konnte ſie, nachdem ſie dort angelangt war,

nicht lange aufhalten; die Begierde, die egyptiſchen Einſiedler zu beſuchen, führte ſie nach Alexandria, und bis in die Wüſte von Nitrien. Der Abt Iſidor gieng ihr an der Spitze einer zahlloſen Menge Mönche, von denen die meiſten Prieſter oder Diakonen waren, entgegen. Sie beſuchte die vorzüglichſten Einſiedler, gieng in ihre Zellen, warf ſich zu ihren Füſſen, und würde ſammt ihren Töchtern mit Vergnügen in dieſen Wüſteneyen geblieben ſeyn, wenn ſie nicht von dem Verlangen, die heiligen Oerter zu beſehen, weiter getrieben worden wäre. Zu **Bethlehem** ſchlug ſie endlich ihren Wohnplatz auf, und brachte daſelbſt ihre übrigen Tage unter Anleitung des heiligen Hieronymus zu, der an dieſem Orte unter Betrachtungen der heiligen Schrift und Ausübung der Gaſtfreyheit gegen Fremde ſeine Laufbahn ſchloß.

XLIII. Der heil. Marzel von Apamea zerſtört einige Tempel. J. 386. Theodoret. l. 5. c. 21.

Der Kaiſer Theodos hatte dem Cynegyrius, Vorſteher des oberſten Gerichtshofes im Oriente, befohlen, die Götzentempel ſchließen zu laſſen, und die Anbethung falſcher Gottheiten allgemein zu verbiethen. Einige Biſchöfe, von Eifer erfüllt, waren nicht zufrieden, die Tempel zu ſchließen; ſie unternahmen es, dieſelben in Kirchen zu verwandeln, oder als in Zukunft unnütze Gebäude, und aus Furcht, man möchte ſelbe aufs neue für den Götzendienſt öffnen, zu zerſtören. Der heilige Marzel von Apamea war der erſte unter den katholiſchen Biſchöfen, der ſich durch Zerſtörung dieſer Tempel auszeich-

auszeichnete. Als Cynegrius nach Antiochia kam, verſuchte er es, den Tempel des Jupiters, einen der reichſten und aus großen Steinen, die mit Eiſen und Bley zuſammverbunden waren, erbauten Tempel zu zerſtören. Das Gebäude war aber ſo feſt gebauet, daß man ſich die Zerſtörung desſelben als eine unmögliche Sache nicht zu unternehmen getraute. Marzel erſuchte den Cynegrius, die übrigen Städte zu beſuchen, und flehte zu Gott um Erkenntniß eines Mittels, dieſen Tempel zerſtören zu können. Andern Tags ſtellte ſich ein Taglöhner dar, und gab ſich für ſo ſtark aus, daß er den Tempel zerſtören könnte, wofür er nur doppeltes Taglohn verlangte.

Der Tempel ſtand auf einer Anhöhe, und war von einem bedeckten Gange umgeben, welcher auf Säulen ruhte, die eben ſo hoch wie der Tempel waren, und wovon jede ſechszehn Ellen im Umkreiſe hatte. Der Taglöhner untergrub drey von dieſen Säulen, und unterſtützte ſie dann oben mit Pfählen vom Olivenholze; allein da er Feuer anlegen wollte, ſoll ein böſer Geiſt das Aufbrennen des Holzes gehindert haben. Dieß berichtete der Taglöhner ſogleich dem heiligen Marzel. Marzel nahm Waſſer in ein Gefäß, ſtellte es auf den Altar, warf ſich auf das Angeſicht nieder, bethete, und nachdem er das Kreuzzeichen über das Waſſer gemacht hatte, befahl er, mit ſelbem das Holz zu beſprengen. Der böſe Geiſt verſchwand, die drey

Säulen ſtürzten ein, und ſchlugen noch zwölf andere nebſt einer ganzen Seite des Tempels zuſamm. Der Reſt war nicht ſchwer zu zerſtören.

XLIV. Marter des heil. Marzels von Apamea J. 386.

Marzel unternahm es, noch einen andern Tempel in dem Gebiethe von Apamea, Namens Aulon, umzuſtürzen. Der Tempel wurde durch die Heiden mit großem Widerſtande vertheidigt, und dieſe durch einige Haufen Einwohner vom Berge Libanon und Galiläa dabey unterſtützt. Auch Marzel ließ ſich von Soldaten und Fechtern begleiten. Dieſe griffen den Tempel an, während Marzel wegen ſeinen kranken Füſſen an einem ſichern Platz ſtehen blieb, indem er weder gehen, ihnen nachfolgen, noch fliehen konnte. Während des Angriffs auf den Tempel ſchickten die Götzenpfaffen, welche wohl wußten, daß ſich der Biſchof allein befände, einige aus ihnen ab, die ihn ohne Mühe ergriffen und in das Feuer warfen, worinn er ſeinen Tod fand. Die Verbrecher blieben lange Zeit unbekannt, endlich aber endeckte man ſie, und die Kinder des heiligen Marzels wollten ſeinen Tod rächen. Allein das Provinz-Konzilium ſetzte ſich entgegen, indem es glaubte, man müſſe ſich vielmehr über dieſes glückſelige End des heiligen Blutzeugens erfreuen. Die römiſche Kirche begeht ſein Gedächtniß den 14ten des Aerntemonats.

XLV. Geſetze für die Luziferianer. J. 385.

Luzifer, Biſchof von Cagliari in Sardinien, der ſich von den rechtgläubigen Biſchöfen

und der katholiſchen Kirche getrennt hatte, lebte nach der im Jahre 362 gegen alle Klugheit vorgenommenen Weihe Paulins, Biſchofs von Antiochia, noch einige Jahre, und ſtarb wahrſcheinlich als ein Abtrinniger im Jahre 370. Wir erzählten an einem andern Orte ſchon vieles von Luzifer und den Luziferianern, hier wollen wir dieſes nur in Kürze wiederholen. Zween Prieſter von der Sekte der Luziferianer, Namens Marzellin und Fauſtin, legten im Jahre 385 oder 386 den drey Kaiſern Valentinian, Theodoſius und Arkadius eine Klagſchrift vor, um gegen die Verfolgung, welche ſie von Seite der Katholiken erdulden zu müſſen vorgaben, Gerechtigkeit zu fodern. Sie geſtanden, daß ſie ſchon auf ein ſehr kleines Häuſchen zuſammgeſchmolzen, und verdammten mehrere heilige katholiſche Biſchöfe, als den heiligen Hilarius von Poitiers, Oſius von Cordua, den heiligen Athanas und den Pabſt Damaſus, den Gegenpabſt Urſin aber, den Gregor, Biſchof von Elvira in Spanien und den Heraklid, Biſchof von Oxirinka in Egypten rühmten ſie an. Sie beſchwerten ſich, daß man ihnen den gehäßigen Namen Abtrinnige und Luziferianer gäbe, da doch weder ſie, noch Luzifer einen beſondern Glauben gelehrt hätte. Endlich verlangten ſie, daß man ſie gemäß ihrem Gewiſſen leben laſſe, dann wollten ſie auch gerne den übrigen Kirchen ihre groſſen Güter gönnen, deren Beſitz und Anhänglichkeit

Libell. Marcel. et Fauſt. apud Sirmond.

ſie ohnehin von der Reinigkeit des Glaubens abgebracht hätte.

Theodos, dem dieſe Klagſchrift zu Conſtantinopel übergeben wurde, befahl, daß man die Leute dieſes Landes in der Gemeinſchaft des Heraklids und Gregors leben laſſe, als Leute, welche ſich nur in dem katholiſchen Glauben zu leben beſtrebten. Ungeachtet dieſes kaiſerlichen Befehls nahm dieſe Sekte doch in kurzem ab, und war, als Theodoret ſeine Geſchichte ſchrieb, bereits ganz erloſchen.

Theodoret. l. 3. c. 2.

XLVI. Verfolgung gegen den heil. Ambros von der Kaiſerinn Juſtina angeſponnen. J. 385. Rufin. l. 2. c. 15. Ambroſ. Ep. 20.

Die Kaiſerinn Juſtina, hinterlaſſene Wittwe Valentinian I. und Mutter Valentinian II., eine ſehr eifrige Anhängerinn der Arianer, unternahm es, im Jahre 385 ſich zu Mayland eine Kirche einräumen zu laſſen, wo die Arianer, welche um ſie waren, ſich verſammeln könnten. Anfangs begehrte ſie die Kirche Portienna, welche außerhalb der Stadt lag; nachmals verlangte ſie die neue Kirche, welche größer und in der Stadt war. Ambros antwortete, daß ein Biſchof den Tempel Gottes nicht ausliefern dürfe. Andern Tags, als am Sonnabend vor dem Palmſonntag, kam der Vorſteher des oberſten Gerichtshofes in die Kirche, und beſtrebte ſich, den heiligen Ambros zu überreden, daß er wenigſt die Kirche Portienna übergebe. Das Geſchrey des Volks erhob ſich dagegen, und Ambroſius blieb ſtandhaft in ſeiner

Wei=

Weigerung. Sonntags, als der heilige Biſchof an dem Taufſteine den Täuflingen das Glaubensbekenntniß auslegte, ſagte man ihm, daß der Kaiſer, oder vielmehr die Kaiſerinn in ſeinem Namen, die Fahnen an der Kirche Portienna ausſtecken ließe, um davon im Namen des Kaiſers Beſitz zu nehmen. Der heilige Ambros ſetzte ſeinen Unterricht fort, und begann die Meſſe. Während der Meſſe hinterbrachte man ihm, daß das Volk einen arianiſchen Prieſter, Namens Kaſtulus, von der Straße aufgehoben hätte. Er ſchickte ſogleich Prieſter und Diakonen ab, ihn in Freyheit zu ſetzen. Der Präfekt ſah dieß als einen Aufruhr an, verurtheilte die Handelsleute zu einer großen Geldſtrafe, und ließ mehrere in Ketten werfen. Man foderte aufs neue die Uebergabe der Kirche vom heiligen Ambros, indem man ſagte, daß der Kaiſer, deſſen Macht alles unterworfen wäre, ſein Recht gebrauchen würde. Er antwortete: Wenn man das von mir fodert, was mein iſt, meine Güter, mein Geld, ſo werde ich dem Kaiſer dieſe Foderung nicht verſagen; obſchon all mein Eigenthum den Armen gehört, ſelbſt Leben und Freyheit werde ich hingeben, wenn man's begehrt. Allein göttliche Dinge ſind dem Kaiſer nicht unterworfen. Man drang in ihn, das Volk, welches zu einem Aufſtand bereit war, zu beſänftigen. Er verſetzte: Es hängt zwar von mir ab, ſelbes nicht zur Unruhe zu bringen; beſänftiget aber kann es nur von Gott werden. Die Offiziere des Kaiſers entfernten ſich. Ambroſius brachte den

ganzen Tag in der alten Kirche zu; ſchlief aber in ſeinem Hauſe, daß man ihn um ſo eher fände, falls man ſich ſeiner bemächtigen wollte.

XLVII. Weitere Unternehmungen der Juſtina gegen den heil. Ambros.

Andern Tags begab ſich der heilige Ambros vor Tag in die alte Kirche: ſogleich wurde die Kirche von Soldaten umgeben, die aber alle katholiſch, und weit entfernt waren, dem heiligen Ambros eine Gewaltthätigkeit anzuthun, oder die Verſammlung der Gläubigen zu beunruhigen. Sie giengen ſogar in die Kirche, um zu bethen. Während der öffentlichen Vorleſung ſagte man, daß die neue Kirche ebenfalls voll Volks wäre, welches einen Vorleſer, Lektor, verlangte: Ambroſius aber ſchickte keinen, ſondern begann zu predigen, und das Buch Job, das man damals während der heiligen Woche las, auszulegen. Er verglich die Kaiſerinn Juſtina mit Jobs Weib, mit Eva, Jezabel und mit Herodias. Man brachte ihm unter der Predigt die Nachricht, daß man in der neuen Kirche die kaiſerlichen Wappen abgenommen habe, und daß das häufig verſammelte Volk daſelbſt ſeine Gegenwart verlangte.

Er hielt es nicht für gut, dahin zu gehen, und ſchickte einige Prieſter ab. Beynahe zur nämlichen Zeit hinterbrachte man ihm, daß ein kaiſerlicher Geheimſchreiber Befehle an ihn überbrächte. Dieſer Geheimſchreiber fragte ihn, warum er Prieſter nach der Kirche geſchickt hätte, und ob er ein

Ty-

Tyrann wäre, um ſich eine ſolche Vollmacht anzumaßen? Ambros erwiederte, daß er nichts gethan habe, als in der Meynung, den Kaiſer auf ſeiner Seite zu haben; wollte man ihm dieß übrigens als Tyranney auslegen, ſo wäre er bereit, alles zu ertragen. Die Katholiken blieben den ganzen Tag in Traurigkeit verſenkt: die Kinder hingegen hatten ihre Freude mit dem Zerreißen der kaiſerlichen Wappen. Da die Kirche von Soldaten umrungen war, ſo konnte Ambros nicht nach Hauſe gehen, ſondern brachte die Nacht in einem Nebengemach der Kirche zu. Andern Tags, am Grünendonnerstage, las man in der Kirche den Propheten Jonas, und der heilige Ambros hatte kaum zu predigen angefangen, als man die Nachricht brachte, daß der Kaiſer die Soldaten von der Kirche habe abziehen laſſen, und die abgenommenen Strafgelder den Kaufleuten wieder zurückgeſtellt habe. Das ganze Volk bezeugte ſeine Freude hierüber. Die Soldaten ſelbſt eilten mit dieſer Nachricht herbey, umfiengen die Altäre, und küßten ſie zum Zeichen des Friedens.

Die Kaiſerinn Juſtina hatte ihren Sohn, den jungen Kaiſer **Valentinian**, gegen den heiligen Ambroſius ſo ſehr erbittert, daß er den Grafen, welche ihn ermahnten, in die Kirche zu gehen, antwortete: Ihr würdet mich, an Händen und Füſſen gebunden, überliefern, wenn Ambroſius es euch befähle. Die Kaiſerinn beredete ihn, die Zuſammen- XLVIII. Geſetz Valentinians zu Gunſten der Arianer. J. 386. Ambroſ. ad Marcell. Rufin. l. 2. c. 16.

Sozom. l. 7. c. 13. l. ult. Cod. Theod. de fide Orth.

künfte der Arianer durch ein Geſetz zu beſtättigen. Benevolus, dem es oblag, die Befehle abzufaſſen, weigerte ſich, dieſes Geſetz auszufertigen; dieſes zog ihm die Ungnade des Kaiſers und den Verluſt ſeines Amts zu. Er begab ſich dann nach Breſſa, ſeinem Geburtsort, wo er von dem Biſchofe Philaſter die heilige Lehre vernahm, und bald darauf die Taufe empfieng. Das Geſetz zu Gunſten der Arianer iſt vom 23ſten Wintermonats 386. Selbes erlaubt die Zuſammenkünfte derjenigen, deren Geſinnungen der unter Kaiſer Conſtantius auf dem Kirchenrathe zu Rimini veranſtalteten und zu Conſtantinopel beſtättigten Glaubenserklärung gleichförmig waren, nämlich der Arianer. Es wird auch allen, heißt es, denen wir die Zuſammenkünfte geſtatteten, nämlich den Katholiken, ſich zu verſammeln erlaubt; ſollten ſie aber gegen unſere Verordnung einige Unruhe erregen, ſo werden ſie als Aufrührer, als Störer des Friedens der Kirche, als Majeſtätsverbrecher mit dem Tode beſtraft. Jene, welche durch Schleichwege und Betrug dieſer gegenwärtigen Veordnung entgegen zu handeln ſich wagen, werden der nämlichen Strafe unterworfen ſeyn.

XLIX.

Gegenvorſtellungen des heil. Ambroſius an den Kaiſer Valentinian. J. 386.

So klein auch die Zahl der Arianer zu Mayland war, ſo machten ſie doch einen gewiſſen Merkurin, einen Scythen von Geburt, der ſich aber wegen Auxentius, dem Vorfahrer des heiligen Ambros, auch Auxentius nannte, zu ihrem Biſchof.

ſchofe. Dieſer Biſchof erſuchte den Kaiſer, daß Ambroſius und er vor ſeinen Kirchenrath gefodert würden, um daſelbſt gerichtet zu werden. Ambroſius wurde durch den Tribunen und Notarius Dalmatius vorgerufen, der ihm ſagte, daß er, falls er daſelbſt nicht erſcheinen wollte, nach Belieben an einen andern Ort hingehen, das heißt, den Sitz der Kirche von Mayland dem Auxentius überlaſſen könnte. Der heilige Ambros berathſchlagte ſich mit den eben zu Mayland anweſenden Biſchöfen, die ihm riethen, ſich dieſer Entſcheidung nicht blos zu geben, ſondern dem Kaiſer eine Gegenvorſtellung einzureichen, um die Erfüllung dieſes Auftrags von ſich abzulehnen. Er ſtellte dem Kaiſer vor, daß die Biſchöfe durch Niemand als durch Biſchöfe gerichtet werden, und daß in Glaubensſachen die Kaiſer ſelbſt den Biſchöfen unterworfen wären; daß gemäß eben dieſem Geſetz die Richter nur zu Gunſten der Arianer entſcheiden dörften, weil es nicht einmal erlaubt wäre, eine Bittſchrift dagegen zu übergeben. Wollte Gott! ſetzte er bey, daß du mir die Freyheit hinzugehen, wo ich will, nicht zugeſagt hätteſt. Ich bin täglich bereit, mich zu entfernen; Niemand ſoll mich zurückhalten. Nun aber mußſt du mich hinſchicken, wohin es dir gefällt: denn die Biſchöfe ſagen mir, es ſey kein großer Unterſchied, den Altar Jeſu Chriſti freywillig zu verlaſſen, oder auszuliefern. Wäre ich verſichert, daß keine Kirche den Arianern übergeben würde, ſo wollte ich

Ambroſ. Ep. 21. ad Valentin. Paulin. vit. Ambroſ. n. 13.

ich mich freywillig zu allem darbiethen, was dir beliebt, mir zu gebiethen.

L. Weitere Verfolgung gegen den heil. Ambros Ambroſ. Serm. de Baſilic. Paulin. vit. Ambroſ. n. 12.

Die zwote Verfolgung wurde, wie die erſte, gegen das Ende der Faſten erwecket. Ambros verblieb einige Zeit in der Kirche, wo ihn das Volk Tag und Nacht verwahrte, während die Soldaten von auſſenher alle Ausgänge verſchloſſen hielten. Ein gewiſſer Euthymius brachte damals einen Wagen in ein Haus nahe an der Kirche, um den heiligen Ambroſius aufzuheben; allein ein Jahr darauf wurde er ſelbſt an dem nämlichen Tage aufgehoben, und auf eben dieſem Wagen ins Elend abgeführt. Man wandte gegen den heiligen Biſchof Zaubereyen und Teufelskünſte an; allein die Teufel mußten bekennen, daß ſie wider ihn nichts vermochten. Ein Meuchelmörder begab ſich in das Gemach, um ihn zu tödten; allein ſein Arm blieb in die Luft ausgeſtreckt, und gieng nicht wieder in ſeine vorige Lage zurück, bis er eingeſtand, daß ihn Juſtina abgeſchickt hätte. Das ganze Volk von Mayland zeigte an ſeinen Hirten ſtets größere Anhänglichkeit, und verließ ihn weder bey Tag, noch bey Nacht, aus Furcht, er möchte aufgehoben werden.

Um das Volk bey dieſen bedrängten Umſtänden in etwas zu tröſten, ſetzte Ambros die Art, Pſalme mit Zwiſchenſätzen (Antiphonen) oder Wiederholung der Verſe zu ſingen, feſt, damit jeder, indem die nach jedem Verſe des Pſalmes eingeſchal-

tete

tete Antiphon wiederholt würde, die einfachſten und kleinſten Buchſtaben auffaſſen und ſingen könnte. Er gab ihnen auch Hymnen, die er ſelbſt verfaßt, und daher die ambroſianiſchen genannt werden, zum Abſingen. Dieſe Art zu ſingen wurde bald in den übrigen abendländiſchen Kirchen nachgeahmt, und man machte es dem heiligen Ambros zu einer Art von Verbrechen, daß er ſein Volk durch den Geſang bezaubert und verführt hätte. Er vertheidigte ſich auch nicht, daß er ſich dieſes unſchuldigen Kunſtgriffes bedient habe, um das Volk aufrecht zu halten und zu tröſten.

LI. Entdeckung der Leiber der Heiligen Gervaſius und Protaſius. J. 386. Paulin. vita Ambroſ. n. 14. Ambroſ. Ep. 22. Auguſt. l. 9. Confeſſ. c. 7. et l. 22. de Civit. c. 8.

Während Juſtina ihrer Verfolgung keine Gränzen ſetzte, entdeckte Ambroſius die Leiber der Heiligen Gervaſius und Protaſius. Da die Kirche, welche noch nach ſeinem Namen die Ambroſianiſche genennt wird, eingeweihet werden ſollte, begehrte das Volk von Mayland mit großem Geſchreye, daß er ſie, wie eine andere, welche wegen ihrer Lage an der römiſchen Pforte die Römiſche hieß, einweihen möchte. Ambros antwortete, daß er dieſes thun wollte, wenn ihm Gott die Gnade erweiſen würde, Ueberbleibſel heiliger Blutzeugen zu finden. Die folgende Nacht gab ihm Gott im Traume zu erkennen, daß ſich die Leiber der Heiligen Gervaſius und Protaſius in der Kirche der Heiligen Felix und Nabor befänden. Er ließ alſo trotz der Furcht ſeiner Geiſtlichkeit die Erde vor dem Geländer, welches das Grab der Heiligen

Blut-

Blutzeugen umgab, öffnen, und fand da ſogleich Zeichen, welche gewöhnlich den Leib eines heiligen Märtyrers verkünden, als Palmzweige im Stein gehauen, oder Werkzeuge von ihrem Martertod. Man öffnete den Sarg, und traf darinn zween Männer von einer ungewöhnlichen Größe, mit durchaus ganzen Knochen, noch voll Bluts, und den Kopf vom Rumpfe getrennt, an.

Betagte Leute erinnerten ſich, die Namen der Blutzeugen gehört, und die Innſchriften auf ihren Urnen geleſen zu haben. Man brachte die Reliquien in die Kirche der Fauſta, hielt daſelbſt die ganze Nacht Wache, und legte mehrern Beſeßnen die Hände auf. Andern Tags trug man die Leiber in die ambroſianiſche Kirche. Ein Blinder, Namens Severus, der ſchon ſeit mehrern Jahren das Geſicht verloren hatte, berührte die Leiber, nachdem man ihn hingeführt hatte, mit einem Sacktuche, das er bey ſich trug, und legte dann dieſes Tuch auf ſeine Augen, worauf er augenblicklich das Geſicht wieder erlangte, und ohne Wegweiſer nach Hauſe gieng. Dieſes Wunder geſchah in Gegenwart zahlloſer Menſchen. Der heilige Auguſtin, der damals zu Mayland war, bezeugte es an drey verſchiednen Stellen in ſeinen Schriften. Severus widmete den Reſt ſeiner Tage dem Dienſte der Kirche der Heiligen Blutzeugen. Er lebte noch, als Paulin das Leben des heiligen Ambroſius beſchrieb. Dieſer Heilige bereitete ſich ſein Grab unter

dem

dem Altare dieſer Kirche: Denn es geziemt ſich, ſagte er, daß der Prieſter da, wo er gewöhnlich opferte, ruhe. Doch die rechte Seite überließ er den Leibern der Heiligen Blutzeugen.

Er wollte die heiligen Ueberbleibſel auf der Stelle begraben; allein das Volk bath ihn mit großem Ungeſtümme, dieſe Feyerlichkeit bis künftigen Sonntag zu verſchieben. Demungeachtet wurde ſie andern Tags vorgenommen, wobey der heilige Ambros eine Rede hielt, in welcher er auf die Läſterungen der Arianer und der Hofleute der Juſtina antwortete, indem ſie nur ihr Geſpötte mit den Wundern trieben, und alles, was man davon ſagen möchte, für Betrug hielten; ſo wendeten ſie vor, daß ſich die Leute auf Auſtiften des Ambroſius für Beſeßne ausgegeben, und daß die entdeckten Leiber keineswegs die Leiber von Blutzeugen wären. Der heilige Ambros widerlegte dieß alles durch die Augenſcheinlichkeit der Thatſache, und vorzüglich durch das Wunder an dem blinden Severus. Einer der heftigſten Arianer bezeugte, daß er in der Kirche während der Predigt des heiligen Ambroſius einen Engel, der ihm in das Ohr ſprach, geſehen habe. Dieſer Arianer bekehrte ſich, und wurde nachmals ein eben ſo eifriger Katholik, als er vorhin ein heftiger Arianer geweſen war. Juſtina wurde endlich genöthigt, den heiligen Ambros in Ruhe zu laſſen; und die Arianer mußten, durch die

LII. Ende der Verfolgung gegen den heil. Ambros. J. 386. Ambroſ. Ep. 12. Paulin. vita Ambr. ſ. n. 17. 19. Theod. l. 5. c. 14.

die Augenſcheinlichkeit der Wunder überwunden, ſtill-ſchweigen.

Der Kaiſer oder Tyrann Maximus ſchrieb ebenfalls an den Kaiſer Valentinian, daß er doch dieſer Verfolgung ein Ende machen, und den ſeit Jahrhunderten befeſtigten Glauben nicht abändern möchte. Er ſtellte ihm vor, daß Italien, Afrika, Gallien, Aquitanien, Spanien, und endlich Rom, welches in Religionsſachen den erſten Platz behauptet, den nämlichen Glauben hätten, und ſetzte noch bey, daß er dieſe Erinnerung nur aus Liebe zum Frieden gegen ihn mache, weil ſonſt eine ſolche Spaltung ſeinen eignen Vortheil befördern würde.

LIII. Geburt und Jugendjahre des heil. Auguſtins. Poſsidius vit S Aug. Aug. l. 1. Confeſs.

Der heilige Auguſtin, deſſen wir vorhin erwähnt, und von dem noch öfters die Rede ſeyn wird, befand ſich ungefähr ſeit zwey Jahren zu Mayland, als daſelbſt die Leiber der Heiligen Gervaſius und Protaſius entdeckt wurden. Er war zu Tagaſte, einer biſchöflichen Stadt in Numidien, den 13ten Windmonats 354 gebohren. Sein Vater, Patriz, war ein Heid; aber ſeine Mutter, die heilige Monika, bekannte ſich zur chriſtlichen Religion, und leuchtete als ein Beyſpiel der Tugend. Beyde trugen Sorge, die herrlichen Anlagen Auguſtins zu den Wiſſenſchaften durch das Studieren auszubilden. Als Auguſtin einſt in ſeinen Kindsjahren ſchwer krank wurde, und ſeine Mutter,

eine Frau voll Glaubens und Religion, alles vorbereitete, um ihn taufen zu laſſen, ſo wie er es ſelbſt wünſchte, ſo wurde er plötzlich geſund, und die Taufe auf weiters verſchoben; denn man wollte damals dieſes Sakrament den jungen Leuten nicht ohne Nothwendigkeit ertheilen, um ſelbes nicht durch ein der Würde des Chriſtenthums nachtheiliges Leben nachmals wieder zu entheiligen. Er ſtudierte zu Madura die Sprach- und Redekunſt, bis ihn ſein Vater in einem Alter von 16 Jahren nach Tagaſte zurückrief. Daſelbſt war er ein Jahr lang, ſo zu ſagen, ſein eigner Herr, aus Nachſicht ſeines Vaters, der die Taufe noch nicht empfangen hatte, und die äußerſten Kräfte anwandte, ſeinen Sohn in den Wiſſenſchaften emporzubringen. Auguſtin begann alſo ein ausgelaſſenes Leben zu führen, und man trachtete ihn daher zur Fortſetzung ſeiner Studien nach Karthago zu ſchicken. Da er in dieſer Stadt angelangt war, verfiel er noch immer mehr in Ausſchweifungen, worinn ihn die Reitze der Schaubühne noch mehr beſtärkten. Er ſeufzte zwar ſelbſt über ſein ſittenloſes Betragen, und bath Gott um die Gabe der Reinigkeit; allein Gott wollte ihn ſobald nicht erhören.

LIV. Auguſtin verfällt in die Ketzerey der Manichäer J. 373. Aug. Conf. l. 3. c. 5. 6.

Er las zu Karthago mit etwas Nachdenken ein Werk des Cicero, unter dem Titel Hortenſius, das wir nicht beſitzen, und das eine Warnung für die Philoſophen enthielt. Dieſes Werk machte einen ſo ſtarken Eindruck auf ihn, daß er

von dieſer Zeit an die eiteln Hoffnungen der Welt zu verachten, und im Ernſte nach Weisheit und unveränderlichen Gütern zu ſtreben begann. Das Einzige, was ihm an den Philoſophen mißfiel, war, daß er bey ihnen keine Spur von dem Name Jeſus Chriſtus fand, den er gemäß den von ſeiner Mutter, der heiligen Monika, erhaltenen guten Eindrücke, überaus verehrte. Er wollte nun die heiligen Bücher leſen: allein die einfache Schreibart derſelben mißfiel ihm. Hierauf hatte er das Unglück, in die Hände der Manichäer zu fallen, welche ihn, indem ſie nur von Jeſus Chriſtus, der Wahrheit, und dem heiligen Gtiſte ſprachen, durch ihre geprängvollen Reden verführten, und zur Verachtung gegen das alte Teſtament verleiteten. So ungereimt auch ihre Meynungen ſeyn mochten, ſo gefielen ſie doch wegen ihren Sonderbarkeiten, und den geheimnißvollen Wendungen, die ſie dabey erkünſtelten. Seine Mutter, welche, ſeit dem ihr Gemahl Patritz, den ſie gegen ſein Lebensende zu Gott geführt hatte, ihn nie mehr verließ, traurte verzweifelungsvoll, ihren Sohn in die Irrthümer der Manichäer verſtrickt zu ſehen. Sie vergoß Thränen über ſein Unglück, und betrachtete ihn als einen Todten, mit dem ſie nicht einmal mehr eſſen wollte. Mitten in dieſem Leiden tröſtete ſie ein Traumgeſicht. Sie glaubte, auf einer Bank zu ſitzen, und einem Engel, der ſie um die Urſache ihrer Traurigkeit befragte, zu antworten, daß ſie das Unglück ihres Sohns beweinte. Worauf ihr der Engel lächelnd

ſagte: Sieh; er findet ſich bey dir ein. In der That; ſie ſah ihn auch neben ihr auf der nämlichen Bank ſitzen, und erzählte ihm das Traumgeſicht. Das heißt, ſagte er hierauf: Du wirſt das, was ich bin, werden. Nein, erwiederte ſie, er ſagte nicht: Du wirſt ſeyn, wo er iſt; ſondern er wird ſeyn, wo du biſt. Von dieſer Zeit an wohnte und aß ſie, wie vorher, bey ihm.

LV.
Vorherſage der Bekehrung des heil. Auguſtins.
Aug. l. 3. Conf. c. 12. etc.

Da ſie noch zu Karthago war, bath ſie einen Biſchof, mit ihrem Sohne zu ſprechen, und ihn auf den guten Weg zurückzuleiten. Der Biſchof gab ihr die kluge Antwort: Er iſt noch zu ungelehrig und zu ſehr von dieſer Ketzerey eingenommen. Dieſe Sache iſt für ihn noch ganz neu, und wirkt eben daher mit zauberiſchem Reitze auf ihn. Laß ihn noch gehen, und bethe für ihn. In Kurzem wird er das Blendwerk dieſer Ketzerey ſelbſt entdecken. Ich, der ich zu dir rede, wurde als ein Kind den Manichäern von meiner durch ſie irrgeleiteten Mutter übergeben. Ich hab beynahe alle ihre Bücher nicht nur geleſen, ſondern ſogar abgeſchrieben, und gelangte endlich durch mich ſelbſt zur Erkenntniß ihrer Thorheiten. Als die heilige Monika nicht abließ, mit Thränen in den frommen Biſchof zu dringen, daß er ihrem Sohne zuſpräche, antwortete er ihr: Geh! es iſt unmöglich, daß ein Sohn ſo vieler Thränen verloren gehe. Sie ſah dieſe Antwort als einen Ausſpruch des Himmels an. Auguſtin hieng neun Jahre, nämlich von

ſeinem neunzehnten bis in das acht und zwanzigſte Jahr, der manichäiſchen Sekte an. Er unterhielt eine Beyſchläferinn, und beobachtete, wie gegen eine geſetzmäßige Gemahlinn, die Treue gegen ſie.

Nachdem er zu Karthago ſeine Studien geendet hatte, kehrte er nach Tagaſte zurück, und lehrte die Sprachkunſt, nachmals die Redekunſt daſelbſt. Indeß begann ſein Geſchmack an der Lehre der Manichäer, beſonders an dem, was ſie von dem Weltſyſtem, der Natur der Himmelskörper und den Elementen behaupteten, immer mehr abzunehmen. Er legte ihnen ſeine Zweifel vor, und wurde von ihnen an einen Biſchof ihrer Sekte, Namens Fauſtus, deſſen ſie ſich als eines in allen Wiſſenſchaften vollkommen erfahrnen Mannes rühmten, angewieſen. Fauſtus kam nach Karthago, wo Auguſtin nach ſeiner Zurückkunſt die Redekunſt lehrte. Er fand an dem Fauſtus einen feinen Mann, einen angenehmen Schwätzer, der das, was er wußte, mit Leichtigkeit und Annehmlichkeit erklärte, im Grunde ſelbſt aber nicht mehr als die übrigen Manichäer wußte, und ſogar dem heiligen Auguſtin geſtand, daß er das, was Auguſtin vor allem zu wiſſen wünſchte, nämlich, den Lauf der Geſtirne, des Mondes und der übrigen Himmelskörper, nicht einmal ſtudiert hätte. Auguſtin verlor nun in einem Alter von 29 Jahren allen Geſchmack an den Manichäern.

Er

LVI. Auguſtin geht nach Rom und dann nach Mayland. J. 383. 384.

Er beſchloß jetzt, in Rom die Redekunſt öffentlich zu lehren, weil er wußte, daß die Schüler daſelbſt billiger als zu Karthago wären, und langte, nachdem er ſich ohne Vorwiſſen ſeiner Mutter eingeſchifft hatte, zu Rom ſelbſt an. Hier ergriff ihn ein Fieber, in welchem er ſich dem Lebensende nahete, ohne jedoch den Tauf zu begehren. Er wohnte bey einem Manichäer, weil ihn die Bande der Freundſchaft noch immer an ſie ketteten, und mit ihnen leben hießen. Allein obſchon er alle Hoffnung aufgab, bey ihnen die Wahrheit zu finden, ſo kümmerte er ſich auch nicht einmal, ſelbe bey den Katholiken zu ſuchen; ſo ſehr war er gegen dieſe eingenommen. Er entſchloß ſich alſo zu den akademiſchen Philoſophen, welche an allem zweifelten, überzutreten. Dieſe ſchienen ihm die beſte Parthey zu ſeyn, welche er ergreifen könnte.

In dieſer unruhigen Lage befand ſich Auguſtins Geiſt, als die Stadt Mayland von dem Präfekte Symmachus einen Lehrer der Redekunſt verlangte, und Auguſtin durch das Anſehen der Manichäer, nachdem er durch eine öffentliche Rede ſeine Fähigkeit dargethan hatte, dieſe Stelle erhielt. Er war dreyßig Jahre alt, als er im Jahre 384 zu Mayland anlangte. Der heilige Ambros, den er beſuchte, nahm ihn mit väterlicher Güte auf, und gewann ſich ſein Herz. Auguſtin wohnte ſeinen Reden fleißig bey; doch nur der ſchönen Sprache wegen, und um zu ſehen, ob ſeine

Beredſamkeit dem Rufe, der von ihm erſcholl, entſpräche: allein während er blos die Sprache prüfte, machten auch die Dinge, welche vorgetragen wurden, ganz unvermerkt Eindruck auf ihn, und er begann ſchon zu glauben, daß die katholiſche Lehre wenigſtens einige Gründe für ſich habe. Endlich trat er ganz von den Manichäern zurück, und verlangte auf Einrathen ſeiner Verwandten, Catechumen der katholiſchen Kirche zu werden.

LVII. Die heil. Monika kömmt nach Mayland. Lebensſkitze dieſer frommen Frau. Aug. l. 9. Confeſs. c. 8. 9. etc.

Indeß kam die heilige Monika nach Mayland. Als ſie von ihrem Sohne hörte, daß er nicht mehr Manichäer wäre, gab ſie ganz beruhigt zur Antwort, daß ſie nun verſichert wäre, ihn noch vor ihrem Lebensende als Katholik zu ſehen. Demungeachtet hörte ſie nicht auf, für ihn zu bethen, und betrachtete den heiligen Ambroſius als einen Engel Gottes, der ihren Sohn auf den Punkt, auf welchem er ſich nun befand, ſo glücklich hingebracht hatte. Dieſe fromme Frau hatte in Afrika die Gewohnheit angenommen, in die Kirchen der Blutzeugen und auf ihre Gräber Brod, Wein und Fleiſch zu bringen. Das nämliche wollte ſie nun auch zu Mayland thun: allein der Kirchenvorſteher hielt ſie davon ab, und ſagte, daß es der Biſchof verbothen hätte: worauf ſie ohne Widerrede gehorchte. Der heilige Auguſtin verboth in der Folge eben dieſen Gebrauch in ſeiner Kirche zu Hyppon wegen dem Aberglauben der Leute und den Mißbräuchen, welche ſich bey ſolchen Mahlzeiten einſchlichen.

chen. Der heilige Ambros, welcher die Frömmigkeit der Monika kannte, wünſchte dem Auguſtin öfters Glück zu einer ſolchen Mutter.

Monika war im Jahre 332 gebohren, und ſtammte aus einer chriſtlichen Familie, welche ihr eine gute Erziehung gab; beſonders dankte ſie einer alten Magd, welche die Aufſicht von den Kindesjahren an über ſie hatte, manche gute Gewohnheit. Demungeachtet gewöhnte ſie in der Jugend allgemach Wein zu trinken; anfangs benetzte ſie nur die Lippen, nachmals aber trank ſie im Geheim mit Vergnügen und großer Gierigkeit. Eine andere Magd heilte ſie von dieſer böſen Gewohnheit, indem ſie ihr den Namen einer Säuferinn gab. Sie fand ſich hierüber wie von einem Stachel betroffen, erkannte und verwünſchte ihren Fehler, und beſſerte ſich. Sie wurde ſchon viele Jahre vor ihrem Tode getauft, und führte dann immer ein Leben voll Reinigkeit.

Patriz, ihr Gemahl, war ein ehrlicher, rechtſchaffner Mann in den Augen der Welt, aber heftig, jähzornig, und eben nicht zu gewiſſenhaft in Beobachtung der ehelichen Treue gegen ſeine Gemahlinn. Monika ertrug ſeine Heftigkeit und Untreue, ohne darüber zu klagen; ſie erwartete den Ruf des Herrn. War ſeine Hitze vorüber, ſo rechtfertigte ſie auf eine beſcheidne Art ihr Betragen, und überwies ihn des Unrechts. Mehrere Frauen,

derer Gemahle nicht ſo heftig waren, wie **Patriz**, beſchwerten ſich oft bey ihr über die Ausſchweifungen und das Aufbrauſen ihrer Männer. Sie antwortete ihnen: Ihr ſollt dieß vielmehr eurer eignen Zunge zuſchreiben. Bildet euch ein, der Ehekontrakt ſey von dem Augenblicke an, da man euch ſelben vorgeleſen hat, gleichſam eine Benennung, die euch zu Dienerinnen eurer Eheherren macht. Lernet alſo, euch niemals gegen euren Herrn aufzulehnen.

LVIII. Bekehrung des Patriz, Vaters des heil Auguſtins. Uebungen der heil. Monika.

Patriz wurde durch die Geduld und das Gebeth der heiligen **Monika** zu Gott geführt. Gott verlieh ihm die Gnade, ſein Leben zu beſſern, indem er ein Chriſt wurde. Und **Monika** hatte ſeit ſeiner Bekenntniß zum wahren Glauben keine Urſache mehr, über die Ausſchweifungen zu weinen, welche ſie vorher an ihm ſo oft ertragen und beweinet hatte. **Patriz** ſtarb im Jahre 370, da **Auguſtin** kaum ſechszehn oder ſiebenzehn Jahre alt war. Die heilige **Monika** zu **Mayland** erſchien alle Tage bey dem heiligen Altarsopfer, und kam täglich zweymal Morgens und Abends zum Worte und zum Gebethe, worinn ſie ganz lebte. Einſt ließ ſie durch **Auguſtin** den heiligen **Ambros** fragen, ob ſie zu **Mayland** gehalten wäre, am Samstage zu faſten, ſo wie ſie es zu **Tagaſte** verbunden geweſen war, und ſelbes zu **Rom** üblich wäre. Der heilige **Ambros** antwortete, er könnte ihr nichts anders rathen, als was er ſelbſt thäte. **Auguſtin** glaubte, daß er unbedingt ſagen wolle: Am Samstage

müßte

müßte man nicht faſten. Allein er ſetzte ſogleich bey: Wenn ich hier bin, ſo faſte ich am Samstage nicht; befinde ich mich aber zu Rom, ſo beobachte ich das Faſten. Thuet das Nämliche, und befolget die Gewohnheit der Kirche, in der ihr euch befindet. Dieſe Antwort beruhigte die heilige Monika, und diente ihr in Zukunft zur Richtſchnur.

LIX. Auguſtin ſchenkt dem heil. Ambros ſeine Hochachtung. Von den Heiligen Alipius und Nebridius, ſeinen Freunden.

Auguſtin war noch unſchlüßig, welche Parthey er ergreifen ſollte. Er hörte und ſah den heiligen Ambros, den er nach dem Urtheile der Welt für einen glücklichen Menſchen hielt, weil er von den Großen geſchätzt und geliebt wurde. Er hätte gewunſchen, ihm in einer beſondern Unterredung ſeine Zweifel und Schwierigkeiten vorzulegen: allein er konnte wegen der Menge Leute, welche ihn täglich in zerſchiedenen Angelegenheiten beſuchten, niemals zu ihm kommen, und zur andern Zeit, welche der Heilige zur Leſung der Bücher verwandte, wagte er es nicht, ihn zu unterbrechen. Oft, wenn wir ihn beſuchten, ſagt Auguſtin, (denn es durfte jedermann ungehindert zu ihm kommen, und mit ihm ſprechen) ſahen wir ihn ganz leiſe leſen, und nachdem wir lange Zeit ſtille da geſeſſen waren, zogen wir uns wieder zurücke, um ihn nicht in der kurzen Zeit zu ſtören, welche er übrig hatte, ſich von der Anſtrengung des Geiſtes und der Stimme zu erholen. Ich hörte ihn alle Sonntage predigen, und fand mich beſtärkt in dem Glauben, daß man die trugvollen Ausfälle der falſchen Propheten gegen die hei-

heiligen Bücher wohl zernichten könnte. Damals begann ich zu fühlen, daß der Glaube nothwendig durch Anſehen unterſtützt werden müſſe.

Auguſtin hatte zween vertraute Freunde, den Alipius und Nebridius, um ſich. Alipius war, wie er, von Tagaſte, wo ſeine Eltern den erſten Rang behaupteten. Er war ehemals einer der Schüler Auguſtins zu Tagaſte geweſen, hatte nachgehends zu Rom die Rechte ſtudiert, und wurde in der Folge Beyſitzer des Erzſchatzmeiſters von Italien. Als Auguſtin ſich von Rom nach Mayland begab, folgte ihm Alipius nach, und verwaltete daſelbſt ſein Amt mit vieler Rechtſchaffenheit.

Nebridius, aus der Nachbarſchaft von Karthago, verließ ſein Vaterland, ſeine Mutter, und ein ſchönes Stück Landes, das er beſeſſen hatte, um mit Auguſtin zu Mayland zu leben, und mit ihm der Wahrheit nachzuforſchen. Nebſt dieſen befand ſich Romanian, Bürger zu Tagaſte, der Vater des Alipius, ein ſehr reicher Mann, bey Auguſtin ein, der ihm in ſeiner Jugend, beſonders nach dem Tode ſeines Vaters, die Koſten ſeiner Studien durch thätige Unterſtützung ſehr erleichtert hatte. Dieſe drey Männer, nebſt andern, zuſamm zehn an der Zahl, waren entſchloſſen, ein gemeinſchaftliches Leben zu führen, und ſich blos mit Erforſchung der Wahrheit abzugeben. Allein ihr Vorhaben konnte nicht in Erfüllung gehen, weil einige

nige aus ihnen verheurathet waren, und die übrigen ſich in Bälde zu verheurathen gedachten.

Unter den leztern befand ſich auch Auguſtin. Seine Mutter, derer ſehnlichſter Wunſch es war, ihn verheurathet zu ſehen, eilte aus Furcht, er möchte nach empfangener Taufe eine Ausſchweifung begehen, eine Heurath, die ſich darboth, zu ſchließen; allein dieſe Heurath konnte wegen dem geringen Alter der Perſon erſt nach zwey Jahren vollzogen werden. Indeß hatte ſich ſeine Beyſchläferinn nach Afrika zurückbegeben, und das Gelübd der Enthaltſamkeit für ihr übriges Leben abgelegt. Der natürliche Sohn, den ſie ihm zurückließ, nannte ſich Adeodatus, oder Vongottgegebner. Auguſtin zählte damals 31 Jahre. Er hatte ſich von den ſinnlichen Gelüſten, woran die Manichäer ihn gewöhnt hatten, losgeriſſen; aber die Fleiſchwerdung Jeſu Chriſti konnte er noch nicht faſſen: denn er betrachtete den Erlöſer nur als einen Menſchen von ſehr großen Vorzügen. Indeß fand er doch an der heiligen Schrift, vorzüglich an dem heiligen Paul, großen Geſchmack.

LX. Auguſtin verläßt den Manichäismus. Bekehrung Viktorins. Aug. Confeſs. l. 7. 8.

Er wandte ſich an den Prieſter Simplician, den Lehrer des Ambroſius, der ihn wie ſeinen Vater liebte. Dieſem erzählte er ſeine ganze Lebensgeſchichte und ſeine Irrthümer, und ſagte ihm, daß er einige vom Redner Viktorin ins Latein überſezte platoniſche Bücher geleſen habe. Simpli-

plician erzählte ihm bey dieſer Gelegenheit die Bekehrung dieſes Viktorins, der, aus Afrika gebürtig, zu Rom die Redekunſt lange Zeit gelehret, daſelbſt viele Rathsherren unterrichtet, und ſich ſo großes Verdienſt erworben hatte, daß man ihm auf dem Platze Trajans eine Statue errichtete.

Viktorin hatte die Bücher der Chriſten geleſen, und zu ſeinem Freunde Simplician manchmal geſagt: Wiſſe, daß ich wirklich ſchon ein Chriſt ſey. Simplician antwortete: Ich will dieß erſt alsdann glauben, wann ich dich in der Kirche ſehe. Einſt beſuchte er ſeinen Freund, und ſagte ihm: laſſe uns in die Kirche gehen; ich will nun ein Chriſt werden. Sie giengen in die Kirche. Viktorin wurde unter die Katechumenen aufgenommen, und meldete ſich bald darauf zur Taufe. Da er nun das Glaubensbekenntniß oder Symbolum ableſen ſollte, bothen ihm die Prieſter an, ſelbes, ſo wie es einigen erlaubt wurde, im Geheim abzuleſen: allein er wollte es öffentlich, auf einem erhabnen Orte und im Angeſichte aller Leute thun. Jeder, der ihn die Stufen hinanſteigen ſah, ſagte ſeinem Nachbar leiſe ins Ohr: Sieh, Viktorin! Im Augenblicke machte die Begierde, ihn zu hören, alle Erſtummen. Er las dann das Glaubensbekenntniß in einem feſten, zuverſichtlichem Tone zur Erbauung aller Anweſenden vor. Dieſes Beyſpiel machte auf das Gemüth Auguſtins einen ſo lebhaf-

ten

ten Eindruck, daß er ſich von dem Wunſche, ſelbes nachzuahmen, ganz durchdrungen fühlte.

Einſt war Auguſtin bey Alipius auf dem Zimmer, als ſie beyde von Potitian, einem Afrikaner, beſucht wurden. Potitian öffnete ein Buch, das auf dem Tiſche lag, und fand, daß es die Schriften des heiligen Pauls wären. Er ſah hierauf Auguſtin mit lächelndem Staunen an; denn er war ein guter Chriſt. Auguſtin ſagte, daß er dieſe Schriften liebe. Die Unterredung fiel auf den heiligen Anton, deſſen Lebensgeſchichte Potitian, als eine in der Kirche längſt bekannte Sache erzählte: allein weder Auguſtin, noch Alipius hatte je davon reden gehört. Potitian fuhr fort von der Menge der Klöſter, welche die Wüſteneyen ausfüllten, zu reden. Ihr Staunen wuchs, je länger ſie ihm zuhörten. Sie wußten nicht einmal, daß außer den Mauren Maylands ein Kloſter zu finden wäre. Eben damals erzählte ihnen Potitian die Bekehrung zweener kaiſerlichen Offiziers. Als ſich einſt, ſagte er, der Hof zu Trier befand, und der Kaiſer nach dem Mittageſſen den Spielen des Zirkus zuſah, gieng ich mit dreyen meiner Freunde in die bey der Stadt gelegenen Gärten; wir giengen zwey und zwey. Ich, der ich mit einem meiner Freunde gieng, blieb in einem Garten, die beyden andern kamen aus Zufall in eine Einſiedlerwohnung, wo ſie das Leben des heiligen Antons fanden. Einer aus ihnen begann daſſelbe zu leſen, bewunderte

LXI. Potitian erzählt dem heil. Auguſtin die Bekehrung zweener kaiſerlichen Offiziers. J. 386. Confeſs. c. 6.

es

es und fühlte ſogar einen heftigen Antrieb, eben dieſe Lebensart zu ergreifen. Er ereiferte ſich, und ſagte zu ſeinem Freunde: Sage mir, ich bitte dich, wozu führt uns wohl unſer mühevolles, unruhiges Leben? Welches iſt das Ziel bey Erfüllung unſrer Obliegenheiten? Können wir nebſt der Gunſt des Kaiſers auch noch was anders hoffen? Und wie unſicher, wie unſtätt iſt nicht dieſe? Wie vielen Gefahren iſt man bey unſerm Stande ausgeſetzt? Wie unſicher iſt unſer Weg? Da ich doch, ſo fern ich nur will, in dieſem Augenblicke Gottes Gunſt mir erwerben kann. Nach einem langen Kampfe mit ſich ſelbſt, ſagte er endlich ſeinem Freunde: Ich erkläre dir, daß ich von dieſem Augenblicke an allen meinen Hoffnungen entſage, und entſchloſſen bin, Gott zu dienen. Dieſer Entſchluß ſoll ſogleich hier ausgeführt werden. Sollteſt du mir auch nicht in die Einſamkeit folgen wollen, ſo wirſt du dich doch wenigſt meinem Vorhaben nicht entgegenſetzen. Sein Gefährte antwortete, daß er ihm in eben dieſer Lebensart nachfolgen wolle. Sie ließen ſich auch ſogleich bey den Einſiedlern, die ſie in dieſer Hütte angetroffen hatten, nieder.

LXII. Bekehrung des heil. Auguſtins. J. 386. Potitian und ſein Begleiter vernahmen, als ſie dahin kamen, den Entſchluß ihrer Gefährten, ſtaunten darüber, und belobten ihn; nachzuahmen aber hatten ſie keine Luſt. Während der Erzählung Potitians öffnete Auguſtin die Augen über den Zuſtand ſeiner Seele. Er wurde beſtürzt und verwirrt.

Sein

Sein Herz war zerriſſen, und ſein Geiſt ſträubte ſich, das, was er liebte, zu verlaſſen. Kaum war Potitian hinweg, als Auguſtin aufſtand, und in heftiger Bewegung, mit ganz anderm Geſichte, in völlig veränderten Tone zu Alipius ſagte: Was ſollen wir thun? Unwiſſende reißen den Himmel an ſich; und wir, mit unſern Wiſſenſchaften, bleiben mit den Gebrechen des Fleiſchs und Bluts behaftet. Sollten wir uns ſchämen, ihnen zu folgen? Oder iſt es vielmehr eine Schande, ſie nicht nachahmen zu können? Alipius betrachtete ihn, ohne etwas zu ſagen; dieſe Veränderung machte ihn ſtaunen; er folgte ihm in den Garten, wohin ihn die Unruhe, welche ſich ſeiner bemeiſtert hatte, trieb. Sie ließen ſich, ſo weit ſie konnten, von dem Hauſe nieder. Auguſtin zitterte vor Unwillen gegen ſich ſelbſt; er rieß ſich die Haare aus, ſchlug ſich vor die Stirne, und umfaßte mit beyden Händen das Knie. Endlich konnte er nicht länger mehr dem Drange und innern Schmerzgefühle widerſtehen; er ſtand auf, um ſich vom Alipius zu entfernen, und lagerte ſich dann unter einem Feigenbaume. Hier brach er in einen Strom von Thränen los, indem er ſchrie: Wie lange noch, Herr? Wann wird dein Zorn vorüber ſeyn? Warum erſt morgen? Warum nicht heute noch? Hierauf hörte er aus einem benachbarten Gebäude eine Stimme, wie die eines Kindes, welche öfters die Worte: Tolle, lege; Nimm und lies, wiederholte. Er erinnerte ſich, daß Anton durch Leſung des Evangeliums bekehrt worden war, und eilte

eilte ſogleich nun zum Alipius zurück. Hier nahm er den heiligen Paulus zu Handen, und las den erſten Satz, auf den ſeine Augen fielen, und der alſo lautet: Nicht bey Schmauſereyen und

Rom. XIII. 13.

Trinkgelagen, nicht in den Schlafgemächern und der Geilheit, nicht in Zank und Mißgunſt: ſondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an, und ſuchet nicht die Begierden des Fleiſches zu befriedigen. Hier kehrte Ruhe in ihn zurück. Er ſchloß das Buch, und erzählte die Sache dem Alipius, der dieſe Stelle zu ſehen wünſchte. Hierauf las er das Nächſtfolgende: Den Schwachen aber im Glauben nehmet auf: dieſe letzten Worte wandte er auf ſich ſelbſt an. Jetzt giengen ſie beyde, dieſe angenehme Neuigkeit der heiligen Monika zu berichten, welche vor Freude darüber außer ſich gerieth.

LXIII. Der heil. Auguſtin verläßt den Lehrſtuhl der Redekunſt, und entfernt ſich auf das Land. Aug. Confeſs. l. 8. c. 6. l. 9. c. 3. 4. etc.

Von dieſem Augenblicke an dachte Auguſtin nichts anders, als der von Gott eingeflößten Gnade gemäß zu leben. Er beſchloß, der Ehe ſammt allen Hoffnungen der Welt zu entſagen, und ſogar den Lehrſtuhl der Redekunſt zu verlaſſen; was er auch wirklich drey Wochen darnach, zu Anfang der Vakanz, bewerkſtelligte. Sobald er frey war, begab er ſich mit ſeiner Mutter, ſeinem Bruder Navigius, ſeinem Sohne Adeodat, dem Alipius und Nebridius, nebſt zween Jünglingen aus ſeiner Schule, dem Toygatius und Licentius, einem Sohne Romanians, auf das Land.

Wäh-

Während dieſer Entfernung verfaßte er ſeine erſten Werke, die noch das Gepräge der Redekunſt, welche er vor kurzem aufgegeben hatte, tragen, und in einer ſehr reinen Schreibart geſchrieben ſind. Das erſte Werk iſt gegen die Akademiker; das zweyte handelt von dem glückſeligen Leben. Das Dritte iſt eine Abhandlung von der Ordnung. Das Vierte enthält die Selbſtgeſpräche in 2 Büchern, wovon das zweyte unvollſtändig iſt. Nach Verlauf der Ferien that er den Bürgern von Mayland zu wiſſen, daß ſie nun einen andern Lehrer der Beredſamkeit aufnehmen möchten; zu gleicher Zeit ſchrieb er an den heiligen Ambros, um ihm ſeine ehemaligen Irrthümer zu wiſſen zu thun, und zu fragen, welche Bücher er leſen müſſe, um ſich zur Taufe vorzubereiten. Ambros rieth ihm den Iſaias. Allein Auguſtin, der ihn nicht wohl begriff, verſchob dieſe Leſung bis zur Zeit, da er mit der Schreibart der heiligen Bücher mehr bekannt wurde. Er kam mit Alipius nach Mayland, wo ſie ſich miteinander zur Taufe durch Bußübungen vorbereiteten. Am Oſtervorabende im Jahre 387 wurden ſie endlich nebſt Adeodat, dem ohngefähr 16jährigen Sohne Auguſtins, getauft.

LXIV. Der heil. Auguſtin kömmt nach Rom. Tod der heil. Monika. J. 387.

Nach empfangener Taufe faßte er den Entſchluß, mit ſeiner Mutter, ſeinem Sohne, Bruder und dem Evodius, der von Tagaſte war, und ſchon vorher die Taufe erhalten hatte, nach Afrika zu rückzukehren. Sie giengen in Geſellſchaft nach

Rom, mit dem Vorhaben, ſich zu Oſtia einzuſchiffen. Da ſie nach fünf Tagen daſelbſt angelangt waren, und ſchon dem Augenblicke ihrer Abreiſe entgegenſahen, wurde **Monika** vom Fieber überfallen. Einſt ſagte ſie zu **Auguſtin** und ſeinem Bruder **Navigius**, nachdem ſie von einer ausgeſtandenen Ohnmacht wieder zu ſich gekommen war: Wo bin ich? Ihr werdet eure Mutter hier zurücklaſſen. Leget meinen Leib hin, wo ihr wollt; erinnert euch nur meiner am Altare, dieß einzige bitte ich. Am neunten Tage ihrer Krankheit ſtarb ſie im 56ſten Jahre ihres Alters, und im 33ſten **Auguſtins**. Man weinte nicht über ihren Tod, und verwies es ſelbſt dem **Adeodat**, daß er darüber trauren wollte. Es wurden Pſalmen abgeſungen, Meſſen für die Verblichene geleſen, und endlich ihre Leiche beerdiget. **Auguſtin**, der nach Rom gekommen war, um ſich nach Afrika einzuſchiffen, blieb nun nichts deſtoweniger in Rom, und kehrte erſt gegen den Herbſtmonat 388 nach Afrika zurück.

LXV.

Betragen des heil. Martins gegen den Kaiſer Maximus. J. 384. Sulpit. Sever. vit. S. Mart. c. 23.

Der heilige **Martin** hatte ſich bey dem Kaiſer **Maximus** am Anfange ſeiner Regierung für einige Unglückliche verwendet. Der Kaiſer lud ihn öfters zur Tafel; **Martin** ſchlug die Einladung lange Zeit aus, indem er ſagte, daß er mit einem Fürſten, der einem Kaiſer ſeine Staaten, und einem andern das Leben genommen hätte, nicht ſpeiſen könnte. **Maximus** behauptete, daß er das Reich nicht an ſich gezogen, ſondern von den Soldaten

dazu

dazu genöthiget worden wäre: der Erfolg ſeiner Waffen wäre ein Beweis, daß Gott ſein Betragen rechtfertige, und der eine ſeiner Feinde wäre ja mit den Waffen in der Hand geſtorben. Martin ließ ſich endlich die Einladung des Maximus gefallen, und verſprach, zur Tafel zu kommen. Der Kaiſer lud alle anſehnlichen Perſonen ſeines Hofes, ſeinen Bruder, ſeinen Onkle, den Evodius, Befehlshaber der Leibwache, zu dieſem Gaſtmahle ein. Ein Prieſter, der den heiligen Martin begleitete, ließ ſich auf einen kleinen Sitz neben dem Kaiſer nieder. Der Gewohnheit gemäß reichte ein Offizier dem Kaiſer die Trinkſchaale; dieſer aber ließ ſie an Martin übergeben, in Erwartung, daß er ſie von ſeiner Hand annähme. Martin trank, und gab dann die Schaale ſeinem Prieſter, als dem Würdigſten aus der Geſellſchaft. Der Kaiſer und alle Anweſenden ſtaunten darüber; man redete am ganzen Hofe davon, und lobte den heiligen Martin, an der kaiſerlichen Tafel etwas gethan zu haben, das ein andrer Biſchof nicht an der Tafel des geringſten Richters gethan haben würde. Der Kaiſer ließ ihn nun öfters in den Pallaſt kommen, und alle ihre Geſpräche waren dem Unterſchiede des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, von der Glückſeligkeit und Glorie der Heiligen. Der heilige Martin ſagte dem Kaiſer vor, daß er nach Italien mit Kriegsmacht vordringen, daſelbſt einige Vortheile erhalten, aber auch bald ſeinen Untergang finden würde.

Die Kaiſerinn konnte nicht unterlaſſen, dem heiligen Martin zuzuhören. Sie ſaß Tag und Nacht zu ſeinen Füſſen, und bath ihn zur Tafel. Der Kaiſer verband ſeine Bitten mit denen der Kaiſerinn. Der heilige Martin hatte ſich nie einem andern Frauenzimmer genähert; nun aber in einem Alter von 70 Jahren, mit dem Vorhaben, vom Kaiſer einige Gnaden zu erhalten, und zugleich von dem Glauben und der Frömmigkeit dieſer Fürſtinn gerührt, gab er endlich nach, in dem Pallaſte zu ſpeiſen. Die Kaiſerinn ſpeiſete aus Ehrfurcht nicht mit ihm; ſie hielt es für eine Ehre, ihm zu dienen; machte ſeinen Sitz zu rechte, rückte die Tafel zu ihm hin, hielt ihm das Waſchbecken, und legte ihm die Speiſen vor, welche ſie mit eignen Händen zubereitet hatte. Während der Tafel blieb ſie in einiger Entfernung ſtill, wie eine Magd, ſtehen, reichte ihm zu trinken dar; und als das kleine Mahl zu Ende war, ſammelte und bewahrte ſie fleißig die übriggelaſſenen Theile ſeines Brods bis auf die kleinſten Brodſamen.

LXVI. Eine andere Reiſe des heil. Martins nach Trier. J. 385. Sulpic. Sever. Dialog. 3. n. 15.

Die Angelegenheiten der Kirche und die Bedrängniſſe unglücklicher Menſchen verleiteten den heiligen Martin zu einer zwoten Reiſe nach Trier. Er kam eben dahin, als die Biſchöfe der Provinz daſelbſt verſammelt waren, um dem heiligen Briton, letzten Biſchof von Trier, einen Nachfolger zu geben. Dieſe Kirchenvorſteher erklärten aus Achtung und Furcht vor dem Kaiſer, den Ithakus,

der

der die Verurtheilung der Priſcillianiſten betrie⸗ben hatte, für unſchuldig. Sobald man aber er⸗fuhr, daß Martin nach Trier käme, ſo geriethen die Biſchöfe, welche mit Ithakus Gemeinſchaft pflogen, in Verlegenheit, indem ſie nicht zweifel⸗ten, daß Martin ſich von ihnen trennen, und durch ſein Beyſpiel mehrere an ſich ziehen würde. Ein Paar Tage vorher hatten ſie es bey dem Kaiſer da⸗hin gebracht, daß zween Tribunen nach Spanien geſchickt wurden, mit unumſchränkter Vollmacht, die Ketzer aufzuſuchen, und ihnen Gut und Leben zu nehmen. Man befürchtete mit Grunde, daß in dieſe Unterſuchung auch viele Katholiken verwickelt würden; denn man verfuhr eben nicht zu gewiſſen⸗haft dabey, und beurtheilte den Glauben oder die Ketzerey mehr von außen, als nach einer ernſten Prüfung der Geſinnungen.

Die Biſchöfe, durch die Ankunft des Heiligen in Verwirrung gebracht, hielten Rath mit dem Kai⸗ſer, worinn man beſchloß, dem heiligen Martin entgegenzuſchicken, und ihm wenigſt auf den Fall, daß er mit den in der Stadt anweſenden Biſchöfen nicht in Frieden würde leben wollen, den Eintritt in die Stadt zu verſagen. Er antwortete, daß er mit dem Frieden Jeſu käme, ohne ſich weiters zu erklären, und gieng in der Nacht, da er zu Trier ankam, in die Kirche zu bethen. Andern Tags er⸗ſchien er in dem Pallaſte. Er war vorzüglich ge⸗kommen, die Begnadigung des Grafen Narſes,

und des Statthalters Leukadius, welche ſich bey Maximus wegen ihrer zu großen Anhängigkeit an Gratian ſtraffällig gemacht hatten, zu bewirken; nun aber lag ihm auch am Herzen, die mit Vollmacht über Leben und Tod verſehene Sendung der beyden Tribunen nach Spanien zu hindern.

LXVII. Der heil. Martin tritt gegen ſeine Geſinnung mit den Biſchöfen, welche die Priscillianiſten hatten verdammen laſſen, in Gemeinſchaft. J. 386. Sulpic. Sever. ibid.

Die erſten zween Tage ließ der Kaiſer den heiligen Martin in Ungewißheit; es mag nun geſchehen ſeyn, um die verlangte Gnade angedeihen zu laſſen, oder aus Abneigung, denen, für welche Martin um Gnade bath, zu verzeihen, oder aus Geiz, ſich mit den eingezogenen Gütern der Schuldigen zu bereichern. Indeß da die Biſchöfe ſahen, daß Martin mit ihnen keinen Umgang pflege; ſo giengen ſie zum Kaiſer, und bathen ihn dringendſt, ſein Anſehen bey Martin anzuwenden, und ihn zu nöthigen, daß er in ihre Gemeinſchaft träte. Der Kaiſer wagte es nicht, Gewalt gegen den heiligen Martin zu gebrauchen. Er ließ ihn alſo ſonderheitlich zu ſich kommen, und ſagte ihm, daß die Ketzer ſowohl durch das weltliche Recht als durch die Ausſprüche der Biſchöfe billig wären beſtraft worden; folglich wäre auch kein hinreichender Grund vorhanden, ſich von Ithakus und ſeinen Anhängern zu trennen. Der einzige Theognoſtus habe das Betragen der Biſchöfe verworfen, und mehr aus Haß als mit Grunde ſich von ihnen getrennt. Ithakus war ſogar in einer Kirchenverſammlung nach einigen Tagen freygeſprochen worden.

Der

Der heilige Martin ließ ſich durch dieſe Gründe nicht bewegen. Der Kaiſer gieng daher zornig weg, und befahl, in der folgenden Nacht jene, für welche er um Gnade gebethen hatte, hinzurichten. Dieß wurde dem Heiligen, da es breits ſchon Nacht war, berichtet. Er eilte ſogleich in den Pallaſt, und verſprach, mit den Biſchöfen Gemeinſchaft zu pflegen, wenn dieſe Unglücklichen verſchont blieben, und die Tribunen, welche man ſchon nach Spanien hatte abreiſen laſſen, zurückgerufen würden. Der Kaiſer gieng alles ein, und andern Tags pflog Martin mit den Ithacianiſchen Biſchöfen, die damals auch die Weihe des Felix, Erzbiſchofs von Trier, vorgenommen hatten, Gemeinſchaft. Doch weigerte er ſich ſtandhaft, die Urkunde dieſer Weihung zu unterſchreiben, um kein Andenken dieſer Gemeinſchaft mit ihnen zurückzulaſſen.

Andern Tags reiſete Martin eilends aus Trier ab. Er bedauerte es auf dem Wege noch, dieſer gottloſen Gemeinſchaft beygetreten zu ſeyn. Nahe an einem Flecken, Namens Anthedama, heutzutag, Echternach, im Luxemburgiſchen, zwo Stunden von Trier, blieb er in einem Walde zurück, indeß ſein Gefolge vorangieng. Hier erſchien ein Engel, und ſagte zu ihm: Deine Gewiſſensangſt iſt nicht ohne Grunde; allein du konnteſt aus deiner verworrnen Lage nicht anders kommen. Faſſe Muth, um nicht dein Seelenheil der Gefahr preiszugeben. Von dieſer Zeit an hob er ſeine Ge-

LXVIII. Der heil. Martin reiſet aus Trier ab. Sulpit. Sever. ibid.

meinſchaft mit den Ithacianern auf, und erſchien in den 16 Jahren, welche er noch lebte, weder bey einem Konzil, noch bey einer ſonſtigen Verſammlung der Biſchöfe mehr. Er berichtete dem heiligen Severus Sulpitius, von dem wir dieſe Nachrichten haben, daß die Gabe, Wunder zu wirken, und über die Demonen zu herrſchen, von dieſer Zeit an in ihm ſich etwas vermindert habe.

LXIX.
Aufſtand des Volks zu Antiochia. Eifer der Mönche bey dieſer Gelegenheit.
J. 387. 388
Chryſ Homil. ad Pop. Antioch. Theodoret. l. 5. c. 20. etc.

Im Jahre 388 ereignete ſich zu Antiochia unter dem Kaiſer Theodos ein Aufſtand. Hiebey zeichnete ſich der liebvolle Eifer Flavians, Biſchofs von Antiochia, und des Prieſters Johann, von daher Chryſoſtomus oder der goldne Mund genannt, aus. Flavian eilte nach Conſtantinopel, die Gnade des Kaiſers anzuflehen, und Johann blieb indeß zu Antiochia, das beſtürzte Volk zu beruhigen und zu tröſten. Wir beſitzen noch 20 Reden, welche er bey dieſer Gelegenheit hielt. Indeß langten die Abgeordneten des Kaiſers Hellebich, Kriegsminiſter, und Cäſarius, Vorſteher der Bedienſtungen, zu Antiochia an, erklärten die Stadt ihrer Privilegien verluſtig, ſchafften die Schauſpiele des Theaters und der Rennbahn ab, ließen die öffentlichen Bäder ſchließen, und begannen mit der Unterſuchung gegen die Schuldigen, vorzüglich gegen den Senat und Magiſtrat, welcher den Aufſtand nicht unterdrückt hatte. In dieſer traurigen Lage kamen die Mönche aus ihren Zellen und von den Bergen herab, um das Volk zu tröſten, und

für

für ſelbes bey den Richtern zu bitten. Sie blieben den ganzen Tag vor dem Pallaſte ſtehen, und erklärten den Richtern, daß ſie nicht eher, als bis das Volk Verzeihung erlangt hätte, fortgehen würden. Die Richter ſtellten ihnen vor, daß ſie dieß nicht thun könnten, und daß es gefährlich wäre, ſolche Unordnungen ungeſtraft hingehen zu laſſen. Die Mönche erbothen ſich, den Kaiſer ſelbſt um Gnade anzuflehen. Wir haben, ſagten ſie, einen guten Kaiſer, den wir zu beſänftigen hoffen. Wir werden es nicht zugeben, daß ihr das Blut dieſer Unglücklichen verſpritzet, oder wir ſterben mit ihnen. Die Richter, erſtaunt über dieſen Entſchluß, machten ihnen Hoffnung, Gnade vom Kaiſer zu erlangen, wenn ſie ihre Vorſtellungen ihnen ſchriftlich übergeben würden, welches ſie dann auch thaten. Hierauf kehrten alle Mönche wieder nach ihren Zellen zurück.

LXX. Der heil. Flavian, Biſchof von Antiochia, erhält die Begnadigung ſeines Volks von Theodos.

Nach geendigten Unterſuchungen kamen die Abgeordneten des Kaiſers überein, ihren Bericht darüber abzuſtatten, bevor ſie weiters vorſchritten. Cäſarius reiſete ab, um die Berichte zu überbringen, und Hellebich blieb zu Antiochia zurück. Da man nun ſah, daß die Richter Niemand mit dem Tode beſtraften, und hoffte, daß ſich der Kaiſer mit der Zeit würde beſänftigen laſſen, ſo wurde man in der Stadt allgemach ruhig. Cäſarius traf bey ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel den Biſchof Flavian noch an. Dieſer Kirchenvorſteher

hielt ſich bey ſeinem Eintritt in den Pallaſt mit geſenktem Haupte und verdecktem Geſichte, wie wenn er allein des Aufſtandes ſchuldig wäre, in der Entfernung von dem Kaiſer. Theodos näherte ſich ihm, und ſtellte ihm ruhig die der Stadt Antiochia erwieſenen Gnaden vor, indem er bey jeder Gnade hinzuſetzte: Iſt nun dieß der Dank dafür? Welche Klagen können die Bewohner dieſer Stadt gegen mich vorbringen? Die Thränen Flavians während der Rede des Kaiſers floßen immer häufiger; er bezeugte ihm, daß eben die Erinnerung dieſer Gnaden und das Selbſtgefühl ihres eignen Undanks ihnen das größte Leid verurſachten; daß man zwar ſeine Statuen umgeworfen hätte, daß man aber weit koſtbarere in den Herzen der Unterthanen errichten könnte; Conſtantin, der Große, ſelbſt habe gegen die, welche mit Steinen nach ſeiner Statue geworfen hatten, keine Rache nehmen wollen, und denen, welche ihn dazu anreitzen wollten, geantwortet: Ich fühle nichts davon; indem er mit der Hand das Geſicht berührte. Er brachte dem Theodos ſein eignes Geſetz, wodurch die Gefangenen zur Oſterzeit in Freyheit geſetzt wurden, und die ſchönen von ihm beygefügten Worte: Wollte Gott! daß ich auch die Verſtorbenen erwecken könnte, vor. Theodos, gerührt durch die Anrede des heiligen Biſchofs, verzieh dem Volke von Antiochia, und ſchickte Flavian zurück, um das Volk vielmehr zu tröſten, und ihm die Nachricht ſeiner Begnadigung zu überbringen; auch antwortete er auf den Brief,

den

den die Mönche an ihn geſchrieben hatten. Und ſo kehrte nun Ruhe und Friede wieder in die Hauptſtadt Orients zurück.

Johann Chryſoſtomus, der ſich's ſo ſehr angelegen ſeyn ließ, das Volk von Antiochia zu tröſten, war damals Prieſter dieſer Kirche, und zählte ohngefähr 40 Jahre, indem er im Jahre 347 zu Antiochia aus einer adelichen und reichen Familie gebohren war. Seine Mutter Anthuſa und ſein Vater, Sekund, ein berühmter General in Syrien, waren Chriſten. Sekund ſtarb bald nach der Geburt Johanns; denn er lebte nur zwey Jahre mit ſeiner Gemahlinn; welche damals 20 Jahre hatte, und dann für immer im Wittwenſtande blieb. Johann hatte von Natur eine edle, muthvolle Geſichtsbildung, erhabne, große Gefühle, unerſchütterliche Standhaftigkeit, einen männlichen, unerſchrocknen, vortreflichen Geiſt, den er noch durch Wiſſenſchaften auszubilden beſorgt war. Er hörte die Redekunſt bey dem Weiſen Libanius, und die Philoſophie bey Andragathius. Libanius, ſein Lehrmeiſter, war entzückt über ſeine Beredſamkeit, und voll Verwunderung über ſeine Reden. Man behauptet, daß er vor ſeinem Tode geſagt habe, er hätte Johann zu ſeinem Nachfolger erwählt, wenn ihm nicht die Chriſten ſelben entriſſen hätten. Johann führte einige Prozeſſe mit gutem Erfolge, und machte öffentliche Anreden. Im 18ten Jahre fand er an dem eiteln Ruhm der

LXXI. Herkommen des heil. Joh. Chryſoſtomus. V. Till. T. XI.

der Redekünſtler und den Ungerechtigkeiten der Tribunen Mißfallen, und begab ſich ganz auf das Studium der heiligen Bücher. Er veränderte nun ſein ganzes Aeußerliches, zog ein Kleid von ſittſamer Farbe an, und nahm überhaupts ein geſetztes, eingezognes, ernſtes Betragen an. Der heilige Meletius, Biſchof von Antiochia, der ſeine guten Anlagen und ſeine vortrefflichen Talente wahrnahm, nahm ihn zu ſich, und unterwies ihn in der Frömmigkeit während ſeines dreyjährigen Aufenthalts zu Antiochia bis zu ſeiner Verweiſung im Jahre 370. Während dieſer Zeit taufte er ihn, und machte ihn zum Lektor.

LXXII. Chryſoſtomus entſagt der Welt, und zieht ſeine Freunde nach ſich.

Ein gewiſſer Baſil war der innigſte Freund des Chryſoſtomus. Sie lebten und ſtudierten ſtets miteinander. Da ſie ſich in dem Alter, eine Lebensart zu wählen, befanden, ſo faßten beyde den Entſchluß, Mönche zu werden. Baſil führte zuerſt dieſen Entſchluß aus, lebte in ſeinem eignen Hauſe ſehr abgeſchieden, ohne jemand zu ſehen, und beſchäftigte ſich ganz mit den heiligen Büchern. Chryſoſtomus folgte ihm bald nach. Baſil wünſchte ſogar, ihn zu bereden, daß ſie beyde das väterliche Haus verließen, und in einem eignen beyſammen wohnten: allein die Mutter des Heiligen war dieſem Entſchluße entgegen, und bath ihren Sohn ſo dringend, ſie nicht zu verlaſſen, daß er dann noch fortwährend bey ihr blieb, ohne doch anders als in Abgeſchiedenheit und völliger Entfernung von den

Sorgen und Geſchäften der Welt zu leben. Sein Beyſpiel und Zureden bewog ſogar den Maximus und Theodor, zween Schulfreunde, zur nämlichen Lebensart. Maximus wurde nachgehends Biſchof zu Seleucia in Iſaurien, und Theodor Biſchof zu Mopſueſte. Der letztere, der das Mönchsleben mit ſo großem Eifer gewählt hatte, verließ ſelbes gar bald wieder, um aufs neue mit der Welt anzubinden: er hatte damals erſt 20 Jahre. Jedermann war über ſeine Rückkehr gerührt. Chryſoſtomus bemühte ſich, ihn wieder der vorigen Lebensart zu gewinnen, und ſchrieb ihm einen vortreflichen Brief, den wir noch beſitzen. Dieſer Brief brachte die gewünſchte Wirkung hervor. Theodor kehrte in die Einſamkeit zurück, und blieb da, bis er Biſchof von Mopſueſte wurde. Er machte ſich durch ſeine Schriften, noch mehr aber durch ſeine freyen Geſinnungen in Rückſicht der Religion berühmt; und man beſchuldigt ihn, der Vater der Neſtorianer und der Vertheidiger der Pelagianer geweſen zu ſeyn.

LXXIII. Baſil wird Biſchof, und Chryſoſtomus ſchlägt das Bißthum aus. Chryſ. de Sacerd.

Chryſoſtomus hatte erſt ohngefähr 25 Jahre, als man ihn zum Biſchof machen wollte. Baſil, ſein Freund, gab ihm Nachricht hievon, und aus Furcht, man möchte ihm gegen ſeine Neigung eben dieſe Ehre erweiſen, bath er ſeinen Freund, daß ſie in dieſer Angelegenheit miteinander gemeinſchaftlich ſich benehmen wollten: denn, ſetzte er bey, ich werde die nämliche Parthey, wie du, ergreifen, das Bißthum anneh-

nehmen, oder ausſchlagen. Der heilige Chryſoſtomus wollte die Kirche der Stütze, welche ihr Baſil, ſein Freund, ſeyn könnte, nicht berauben, und zog ſich in Geheim zurück, um ſich zu verbergen; ſo zwar, daß jener, welcher, um beyde zu weihen, kam, den Johann nicht fand, und nur den Baſil antraf; dem man dann glaubbar machte, daß ſein Freund nachgegeben, und ſich habe weihen laſſen.

Nach einiger Zeit beklagte ſich Baſil, der nun auf die Wahrheit gekommen war, bitter gegen ſeinen Freund. Chryſoſtomus ſchrieb zu ſeiner Entſchuldigung die ſechs Bücher von dem Prieſterthume, welche die koſtbarſten aus ſeinen Werken und gleichſam ſein Meiſterſtück ſind. Hierauf entſchloß ſich der Heilige, ſich ganz von der Welt zurückziehen, und wie eine Menge anderer Einſiedler auf den Bergen, von allem menſchlichen Umgange entfernt, zu leben. Er unterwarf ſich der Leitung eines frommen Greiſens aus Syrien, und lebte bey ihm vier Jahre lang in Ausübung der ſtrengſten Abtödtung. Seine Mutter war noch am Leben, und konnte ihn weder durch Bitten, noch durch Thränen vermögen, bey ihr zu bleiben.

Nach dieſem erſten Verſuche begab er ſich allein in eine Höhle, wo er beynahe ohne Schlaf, ohne ſich bey Tag oder Nacht je niederzulegen, dahinlebte, und ſich mit Auswendiglernen des alten

und neuen Teſtaments, wie auch mit Verfertigung gottſeliger Schriften, als der drey Bücher zur Vertheidigung des Mönchsleben, beſchäftigte. Die außerordentliche Kälte in dieſer Höhle ſchwächte ſeinen Körper, deſſen Empörung er vor allem befürchtete, und verurſachte ihm ſolches Lendenwehe, daß er der Arzney wegen in die Stadt zurückkehren und den Dienſt der Kirche wieder beginnen mußte. Dieß war anfangs des Jahrs 381. Damals zählte er wenigſtes 34 Jahre.

LXXIV. Chryſoſtomus wird im J. 381. vom Meletius zum Diakon, im J. 386. vom Flavian zum Prieſter geweiht.

Meletius war ohngefähr ſeit zwey Jahren wieder zu Antiochia, als Chryſoſtomus in dieſe Stadt zurückkehrte. Er erhob ihn zum Diakon und weihte ihn zum Dienſte des Altars ein. Chryſoſtomus blieb fünf Jahre in dieſer Beſchäftigung. Im Jahre 381 war, wie oben zu ſehen, Meletius zu Conſtantinopel mit Tode abgegangen, und der Prieſter Flavian zu ſeinem Nachfolger erklärt, wodurch eine Spaltung in der Kirche von Antiochia entſtanden iſt. Chryſoſtomus blieb immer auf Seiten des heiligen Flavians, der ihm im Jahre 386 die Prieſterweihe und die Erlaubniß, ja ſogar den Befehl, dem Volke von Antiochia zu predigen und Unterricht zu geben, ertheilte. Er vollzog dieſen Auftrag zur Zufriedenheit des Biſchofs und zur Erbauung des Volk, das über ſeine Beredſamkeit, die Reinigkeit ſeiner Sitten und ſeine Anhängigkeit an die geſunde Lehre entzückt war. Allein da er den übel angebrachten Eifer und das Beſtreben derjeni-

gen

gen Anhänger Flavians, welche über die Gemeinde Paulins den Fluch ſprachen, und ſie des Sabellianismus beſchuldigten, nicht leiden mochte, ſo predigte er nachdrücklich gegen dieſe Unarten, und machte das Nachtheilige derſelben anſchaulich. Er verfaßte damals mehrere Reden und Auslegungen der Schrift. Man glaubt, daß man ihm zu Antiochia den Beynamen Chryſoſtomus, oder Goldmund, unter dem er ſeit ſehr langer Zeit bekannt iſt, geſchöpft habe. Sein Benehmen bey dem Aufſtande zu Antiochia im Jahre 387 oder 388 haben wir oben geſehen.

LXXV. Maximus dringt in Italien ein. Theodos erklärt ihm den Krieg. J. 388. Zozim l. 4. Rufin. l. 2. c. 16. Socrat. l. 5. c. 12. Theodoret. l. 5. c. 5. Zozom. l. 7. c. 14.

Damals erklärte ſich der Tyrann oder Kaiſer Maximus öffentlich gegen den jungen Valentinian, und drang in Italien ein. Valentinian und ſeine Mutter ſchifften ſich ein, und flüchteten nach Theſſalonich. Kaiſer Theodos ſuchte ſie dort auf, machte dieſem jungen Prinzen begreiflich, daß ſein einziges Unglück wäre, die wahre Religion, welche Maximus behauptete, zu beſtreiten, ſuchte ihn von den übeln Eindrücken, welche ſeine Mutter auf ihn gemacht hatte, zu heilen, und unternahm es dann, ihn wieder einzuſetzen, und Gratians Tod zu rächen.

Im nämlichen Jahre machten Theodos und Valentinian zu Stobe in Mazedonien ein Geſetz an Trifolius, Vorſteher des oberſten Gerichtshofes in Italien, welches befahl, alle Ketzer, be-

beſonders die Apollinariſten, aus den Städten und Kirchen zu vertreiben, und ihnen verboth, Biſchöfe oder Geiſtliche einzuſetzen, Verſammlungen zu halten, oder vor dem Kaiſer zu erſcheinen. Dieſes ſchien das Geſetz Juſtins an ſeinen Sohn Valentinian zu Gunſten der Arianer, gegen welches Ambroſius ſo lebhafte Vorſtellungen gemacht hatte, zu widerrufen. Es ſcheint, daß dieſer gegen die Apollinariſten gerichtete Befehl durch den Eifer Gregors von Nazianz betrieben worden ſey, der aus ſeiner Einſamkeit gegen Nektarius, Biſchof von Conſtantinopel, ſich ſchriftlich beſchwert hatte, daß dieſe Ketzer die Unverſchämtheit hätten, eben ſo feyerliche Verſammlungen als die Katholiken zu halten. Er ermahnet den Nektarius, ſein Anſehen bey dem Kaiſer zu verwenden, daß nicht nur die Apollinariſten, ſondern auch die Arianer, Mazedonianer und Eunomianer unterdückt würden. Naz. or. 46, Sozom. l. 6. c. 27.

LXXVI. Tod des heil. Gregors von Nazianz. Naz. Carm. 4. et 19. etc. 58. etc.

Dieſer Brief iſt in Betreff der allgemein kirchlichen Angelegenheiten das letzte Denkmaal Gregors von Nazianz. Er brachte die letzten Jahre ſeines Lebens, ſeit er Conſtantinopel verlaſſen hatte, in der Einöde von Arianze, in ſeinem Vaterlande, zu. Ein Garten, eine Quelle, und Bäume waren alle ſeine Freude; ſein Bett war eine Strohmatte, ſeine Decke vom groben, ſtarken Zeuge, wovon man die Säcke macht, ſein Kleid ein einziger Leibrock. Er gieng mit bloßen Füſſen, machte ſich kein Feuer, und hatte keine andere Geſellſchaft,

als die Gäſte, welche zu ihm kamen; er faſtete, bethete mit Thränenvergießen, und war trotz den Strengheiten, immerwährenden Krankheiten und ſeinem ſehr hohen Alter doch von den Begierlichkeiten nicht frey. Wenn gleich mein Körper, ſagte er, noch jungfräulich iſt, ſo bin ich es doch von meinem Geiſte nicht verſichert.

Um ſich in der Einſamkeit zu beſchäftigen, und ſeinen Geiſt an eine Idee zu heften, ſetzte er erbauliche und lehrreiche Sachen in Verſen auf. So verfaßte er die Geſchichte ſeines Lebens und Leidens in Verſen. Er beweinet darinn ſeine Schwäche, ſchildert ſeine Verſuchungen, erklärt unſre Geheimniſſe, und giebt Sittenregeln an die Hand. Er hatte ſich bey ſeiner Arbeit vorgenommen, den Liebhabern der Dicht- und Tonkunſt fromme und nützliche Materien zur Unterhaltung zu geben, und den gefährlichen Verſen der Apollinariſten Lieder, die Wahrheit- und Tugendliebe anzufachen, entgegenzuſetzen. Er ſtarb im äußerſten Alter, da er über 90 Jahre hatte, im 13ten des Theodoſius und im 381 Jeſu Chriſti.

LXXVII. Ambros bewirkt die Zurücknahme des Befehls gegen den Biſchof

Theodos kam, nachdem er den Tyrannen Maximus beſiegt hatte, in den Jahren 388 und 389 nach Mayland, um da zu überwintern. In dieſer Stadt erhielt er die Nachricht, daß die Einwohner von Kallinich, einer kleinen Stadt in der Provinz Oſroene, die Synagoge der dortigen Juden ver-

verbrannt hätten, und daß man den Biſchof von Kallinich anklage, hiezu gerathen zu haben. Ueberdieß waren die Valentinianer eben dieſer Stadt, als ſie die Mönche zur Feyer des Machabäer-Feſtes in die Kirche ziehen ſahen, mitten unter ſie geſtürzt, und hatten ihren Zug und Geſang in Verwirrung gebracht; die Mönche aufgebracht über dieſe Unverſchämtheit zündeten hierauf den Tempel der Valentinianer an, und wurden ſogar beſchuldigt, koſtbare Opfer dabey entwendet zu haben. Theodos befahl, daß der Biſchof von Kallinich die Synagoge wieder herſtellen, oder die Koſten dazu beſtreiten ſollte; die Mönche und das Volk ſollten ſtrenge beſtraft werden; wegen den aus dem Tempel der Valentianer entwendeten Schätzen ſollte man eine Unterſuchung anſtellen. von Kallinich. J. 389. Ambroſ. Ep. 40. 41.

Der heilige Ambros, der damals zu Aquileja war, ſchickte, ſo bald er dieſen Vorfall erfuhr, einen großen Brief an Theodos nach Mayland, um die Zurücknahme dieſes Befehls zu bewirken. Er redete zu dem Kaiſer mit einer Freyheit und mit einem Muthe, welche einem Kichenvorſteher, der von den übrigen Biſchöfen als die Stütze und der Vertheidiger der Rechte der Kirche betrachtet wird, zukömmt. Sein Brief hatte aber doch den gewünſchten Erfolg nicht. Er ſprach daher nach ſeiner Rückkehr nach Mayland öffentlich mit dem Kaiſer, und ermahnte ihn, dem Biſchofe, den Mönchen und den Einwohnern von Kallinich zu

verzeihen. Als er von dem Rednerſtuhle herabſtieg, ſagte ihm der Kaiſer: Du haſt mir nun geprediget; es iſt wahr, daß der Befehl gegen den Biſchof von Kallinich, die Synagoge der Juden wieder herzuſtellen, zu ſtrenge war; allein ich hab ihn gemildert; die Mönche hingegen ſind wohl ſtrafwürdig. Ambros ſagte noch ſtehend: Verſchaffe mir Ruhe, und ſetze mich in Stand, das Opfer für dich darzubringen. Der Kaiſer gab ihm ein Zeichen, und da er ihn noch ſtehend ſah, ſagte er ihm, daß er ſeinen Befehl verbeſſern würde. Ambros ſagte hierauf zweymal: Ich handle auf dein Wort. Handle, erwiederte der Kaiſer. Ambros las alſo die Meſſe, welches er ſonſt nicht gethan hätte. Wir haben hievon ſchon bey Theodos etwas Weniges gemeldet.

LXXVIII.

Geſchichte des Manichäers Conſtantius, der ſich zum katholiſchen Glauben bekehrte. J. 385. Aug. de mor. Man. et lib. 3. c. 5. in Fauſt.

Die Manichäer waren in Rom ſehr zahlreich, und behaupteten ſich trotz der kaiſerlichen Verordnungen an mehrern Oertern. Der heilige Auguſtin erzählt eine Geſchichte, die ſich zu Rom um das Jahr 385, während er in Mayland war, zugetragen hatte. Ein gewiſſer Conſtantius oder Conſtanz, ein Manichäer derjenigen Klaſſe, welche bey ihnen Zuhörer genannt wurden, ein Menſch von großem Vermögen und ſehr guter Erziehung, der oft die Sekte der Manichäer durch ſeine Beredſamkeit unterſtützte, gerieth in Verlegenheit, daß man ihm immer die verderbten Sitten und die ärgerlichen Ausſchweifungen der unter den Manichäern

ſogenannten Auserwählten, welche als die Vollkommenſten aus allen angeſehen wurden, vorwarf. Er unternahm es, ſie zu vereinigen, und zu einem gemeinſchaftlichen Leben zu bringen, weil ſie in allen Orten Roms elend zerſtreut und eingewohnt waren. Hiezu both er ihnen ſein eignes Haus an, und verſprach, auf ſeine Koſten alle diejenigen, welche in Enthaltſamkeit und nach den ſtrengen Vorſchriften des Manes, ihres Stifters, zu leben wünſchten, zu unterhalten: allein er mußte bedauren, daß die manichäiſchen Biſchöfe, anſtatt ſeine Abſicht zu unterſtützen, ſelbe vielmehr vereitelten, und ein ſehr ungebundenes Leben entgegenſetzten.

Indeß kam einer dieſer Biſchöfe, ein grober, roher Mann, nach Rom. Conſtantius hielt ihn für weniger empfindlich, und alſo um deſto geſchickter, die Lebensart zu ergreifen, welche er den Auserwählten vorgelegt hatte. Der Biſchof wollte ihm nicht entgegen ſeyn, und war der erſte, welcherbey ihm ſeine Wohnung nahm. Man verſammelte nun daſelbſt alle Auserwählten in Rom, und begann die vom Manes vorgeſchriebne Lebensart in Ausübung zu bringen. Viele fanden ſie unerträglich, und entfernten ſich wieder; andere hielt die Scham zurück. Conſtantius flößte ihnen durch ſein Beyſpiel und Zureden Muth ein. Es währte nicht lange, ſo entſtand unter ihnen eine Menge Klagen; einer beſchuldigte den andern allerley Laſter. Conſtantius ſeufzte darüber, und gab nicht zu,

daß ſie bey ihren Zänkereyen alles, was ſie wußten, einander vorwarfen. Sie entdeckten abſcheuliche Dinge. Damals lernte man jene kennen, welche für die Vollkommenſten dieſer Sekte gelten wollten. Es kam zu einem öffentlichen Aufſtand. Sie verloren ſich alle. Der Biſchof ſelbſt trat ab, und entfloh ſchändlicher Weiſe. Man ſagte, daß er eine eigne Geldbörſe gehabt habe, um ſich Fleiſch zu kaufen, und ſelbes gegen die Regel im Geheim zu eſſen. Die übrigen Manichäer nannten die, welche auf Strohmatten ſchliefen, und dieſe Gewohnheit beybehalten wollten, aus Spott Matarii, oder Mattenmacher. Conſtantius ſah endlich den Irrthum ein, und bekehrte ſich zur katholichen Religion.

LXXIX. Auguſtin ſchreibt gegen die Manichäer. J. 388.

Dieß waren die Sitten der Manichäer, wider welche Auguſtin zu Rom nach dem Tode ſeiner Mutter Monika die Bücher von den Sitten der Kirche und jenen der Manichäer ſchrieb. Beyde ſind gegen die Manichäer gerichtet: Auguſtin hatte hierinn mehr Kenntniß, und konnte ſie leichter, als irgend einer, widerlegen, indem ihm alle Geheimniſſe ihrer Sekte bewußt waren. Er erkannte alſo, daß Gott mittels der Bücher, welche er wider ſie verfaßte, mehrere aus ihren Irrthümern ziehen würde. Zur nämlichen Zeit ſchrieb er das Buch von der Größe der Seele, und begann die drey Bücher von dem freyen Willen bey Gelegenheit des Urſprungs des Uebels. Man glaubt, daß

daß Pabſt Siricius bey dem Kaiſer Theodos die Verbannung der Manichäer bewirket habe. Und da dieſe Ketzer ihre Geſinnungen bemäntelten, ihr Bekenntniß verſtellten, und ſich in die katholiſchen Kirchen einmiſchten, ſo befahl Siricius, Achtung zu haben, daß ſie die Kommunion nicht empfiengen, und den Leib Jeſu Chriſti nicht mit ihren unreinen Fingern berührten. Selbſt die, welche ſich von den Manichäern bekehrt hatten, wurden nicht zur heiligen Kommunion gelaſſen; ſo groß war der Abſcheu vor ihren Schandthaten. Man verwies ſie in die Klöſter, um dort in Faſten und Bethen ihre Tage zuzubringen, und es wurde ihnen, nachdem man ſie wohl geprüft hatte, nur vor dem Tode die Wegzehrung gegeben.

Anastas. in Siric.

LXXX. Kirchenrath zu Rom unter Pabſt Siricius. J. 386 und 390. Tom. 2. Conc. p. 1028.

Der nämliche Pabſt hielt im Jahre 386 eine Verſammlung mehrerer Biſchöfe. Man verboth in ſelbem, jemand, der nach der Tauf noch das Kriegsſchwert getragen hatte, zum geiſtlichen Stande zuzulaſſen, den Geiſtlichen wurde unterſagt, Wittwen zu heurathen, und befohlen, die Novatianer, und Bergbewohner oder Donatiſten, bis auf die, welche wiedergetauft hätten, mittels Auflegung der Hände aufzunehmen. Verheurathete Perſonen ſollten ſich an dem Tage, da ſie ſich dem Altare näherten, des ehelichen Umgangs enthalten; hierunter waren vorzüglich Diakonen und Prieſter, die beynahe täglich beym Dienſte Gottes erſcheinen mußten, begriffen. Alles dieß findet man in einem

Briefe des Siricius an die afrikaniſchen Biſchöfe. Siricius zeigte auch im Jahre 390 ſeinen Eifer gegen den Ketzer **Jovinian**, von dem wir etwas Weniges hören wollen.

LXXXI.
Jovinian, ein Ketzer-Haupt.
J. 390.
Hieron. in Jovinian. l. 2. et in Pelag.
Ambroſ. Ep. 6.
Aug. Ep. 29.

Er war ein **Lateiner**, und der erſte unter den **Abendländern**, welcher eine Ketzerey einführte: denn alle Ketzereyen, welche dort bisher entſtanden, waren von Griechen, Chaldäern, oder Syriern eingeführt worden. **Jovinian** war ein Mönch; es war bekannt, daß er mit bloßen Füſſen dahergieng, ſein Fleiſch durch Faſten bezämte, mit Brod und Waſſer zufrieden wäre, ein elendes, ſchwarzes, ſchmutziges Kleid trüge, ein blaſſes Angeſicht und die Hände der Arbeit wegen voll Schwülen hätte. Er brachte die Irrthümer des Baſilides wieder zum Vorſchein, verließ nachmals ſein Kloſter zu **Mayland**, und kam nach **Rom**, wo er ſeine Irrlehren durch ein Werk auszuſtreuen begann, von dem der heilige **Hieronymus** mit vieler Verachtung ſagt, daß weder Ordnung noch Klarheit, weder Erhabenheit noch Reinigkeit der Schreibart darinn zu finden ſey. Seine Irrthümer laſſen ſich auf vier Hauptſätze zurückführen: daß die, welche mit vollkommnem Glauben die Wiedertaufe empfangen haben, vom Satan nie mehr überwunden werden können; daß alle, welche die Gnade der Taufe bewahren, im Himmel eine gleiche Belohnung zu erwarten hätten; daß die Jungfrauen kein größers Verdienſt als die Wittwen und Eheſrauen ha-

haben, wenn ſie ſich nicht durch andere Werke her- vorthun; und daß endlich zwiſchen der Enthaltſamkeit vom Fleiſche und dem Genuße desſelben als eines dank- werthen Geſchenkes kein Unterſchied wäre. Er läug- nete auch, daß die heilige Jungfrau nach der Geburt Jeſu eine Jungfrau geblieben, und behauptete mit den **Manichäern**, daß in dieſem Falle Jeſus Chriſtus nur einen eingebildeten Körper gehabt hätte.

Der heilige Auguſtin ſagt, daß Jovinian durch ſeine Behauptung, die Sünden wären gleich, ein **Stoiker**, und durch ſeine Vertheidigung der Wollüſte, deren er ſelbſt genoß, zum **Epikuräer** geworden ſey. Der heilige Hieronymus nennt ihn den Vater der **Pelagianer**, weil er be- hauptete, daß die Chriſten nach der Taufe nicht mehr ſündigen könnten. Jovinian kleidete ſich ſei- nen Grundſätzen gemäß prächtig, trug weiße ſeine Stoffe von Leinwand und Seiden, ordnete ſeine Haa- re, beſuchte die Bäder und Schenken, liebte Wag- ſpiele, große Gaſtereyen, ausgeſuchte Richten und gute Weine; er erſchien nun auch mit friſcher, ro- ther Farbe und vollem Geſichte. Demungeachtet rühmt er ſich, ein Mönch zu ſeyn, und hielt den eheloſen Stand, um den Folgen und Verdrüßlich- keiten der Ehe auszuweichen.

LXXXII. Siricius hindert die Fortſchrit-

So bequeme Satzungen und eine ſo angeneh- me Lebensweiſe verſchafften ihm zu Rom eine Menge

te der Irrlehre des Jovinians und verdammt ſie. Ep. 2. Siricii T. 2. Concil. p. 1024. Ambroſ. Ep. 6. 7. Hieron. Ep. 50. Aug. de Hæreſ. 82.

Zöglinge beyderley Geſchlechts. Mehrere verheuratheten ſich nach einem enthaltſamen, abgetödteten Leben, und kehrten zur Weichlichkeit und Zügelloſigkeit zurück. Doch ließ ſich keiner der Biſchöfe irre machen; und Gott berief Layen von vornehmer Geburt, unter andern den heiligen Pammachius, die dieſe Irrthümer dem Pabſte Siricius anzeigten. Sie reichten eine Bittſchrift bey ihm ein, in welcher ſie ſchreckliche Dinge vorbrachten, und begehrten, daß man ſie durch das biſchöfliche Anſehen unterſuchen, und durch den Ausſpruch des heiligen Geiſtes verdammen ſollte. Siricius verſammelte ſeine Geiſtlichkeit; und man kam überein, daß die vorgebrachte Lehre der Lehre der Kirche entgegen ſey, und daß Jovinian ſammt ſeinen Nachbethern in Bann gethan, und aus der Kirche verſtoſſen werden ſollte. Jovinian wanderte mit ſeinen Anhängern nach Mayland, um den Kaiſer dort zu überliſten. Allein Siricius ſchrieb die Geſchichte und das Verdammungsurtheil nach Mayland, vorzüglich an den heiligen Ambros, und ſchickte drey Prieſter Creſcianus, Leopard und Alexander dorthin ab, um ſie bekannt zu machen, und der Kirche von Mayland die Verdammung dieſer neuen Ketzeerey zu berichten. Die Gläubigen zu Mayland traten mit Abſcheu vor dieſen Ketzern zurück, und verſtießen ſie aus der Stadt. Die Biſchöfe, welche ſich mit dem heiligen Ambros daſelbſt befanden, verdammten ſie einſtimmig mit dem Urtheile des Pabſtes, an welchen ſie ein Sendſchreiben

ſchick=

ſchickten, und darinn die Irrthümer des Joviniaus widerlegten.

Während man ſich zu Mayland mit Jovinian beſchäftigte, kamen einige Biſchöfe aus Gallien dahin. Dieß geſchah, wie man glaubt, bey Gelegenheit des Ithakus und einiger anderer galliſchen Biſchöfe, die bey dem Kaiſer Maximus die Verdammung der Priſcillianiſten eingeleitet und betrieben hatten. Die Sache machte großes Aufſehen in Gallien; man mißbilligte laut das Betragen der Biſchöfe, die den Felix, Erzbiſchof von Trier, geweihet hatten. Die zu Mayland im Jahre 390 verſammelten Biſchöfe beſtättigten die Verdammung des Ithakus und ſeiner Anhänger. Felix von Trier wurde durch ein Schreiben des Pabſtes Siricius und des heiligen Ambroſius, welches nachmals in dem Kirchenrathe zu Turin im Jahre 398 angerühmt und begnehmigt wurde, in den Bann gethan. Dieſes Schreiben enthielt, daß die, welche die Parthey des Felix verlaſſen würden, in die katholiſche Kirche aufgenommen werden ſollten. Man glaubt, daß Felix lieber dem Bißthume entſagen, als noch länger Urſache zur Spaltung der galliſchen Kirche habe geben wollen; er zog ſich in ſein Kloſter zum heiligen Paulin zurück, wo er nach 12 Jahren ſtarb. Seine Demuth erwarb ihm den Namen eines Heiligen und öffentliche Ehrbezeigungen. Ithakus wurde nicht nur des Bißthumes entſetzt und mit dem Banne belegt, ſondern auch noch

LXXXIII. Kirchenrath zu Mayland gegen die Ithacianer. J. 390. Ambroſ. Ep. 59. Sulpit. Sever. l. 2. c. 14.

Concil. Birrii T. I. p. 702.

noch ins Elend verwieſen, wo er unter dem Theodos und Valentinian um das Jahr 392 oder 393 ſtarb.

LXXXIV. Gebrauch der abendländiſchen Kirche in Rückſicht der Buße. Paulin. vit. S. Ambroſ. n. 39. Fleury Hiſt. Eccl. Tom. 4. p. 634.

Um dieſe Zeeit vernahm man zu Mayland den Aufſtand von Theſſalonich und das dabey vorgefallne Blutbad. Wir haben hievon, ſo wie von dem Benehmen des heiligen Ambroſius dabey, in der Geſchichte des Theodoſius weitſchichtige Meldung gethan. Ambroſius war, wie die übrigen abendländiſchen Biſchöfe, Ausſpender der Buße in ſeiner Kirche. Man wußte da nichts um das Amt eines Pönitentiarius (Bußrichters), und die Bekenntniſſe der täglichen und gewöhnlichen Sünden waren nicht gemein. Dieſes Mittel war nur für die großen Sünder, die ſich unter den Chriſten ſelten befanden. So wie einer dem heiligen Ambros ſeine Sünden beichtete, um eine Buße zu empfangen, ſo bewog Ambros den Büßer durch ſeine eignen Zähren ſo ſehr zum Weinen, als ob er ſelbſt mit ihm gefallen wäre. Er redete von den gebeichteten Sünden nur zu Gott allein, und gab darinn ſeinen Nachfolgern ein ſchönes Beyſpiel, mehr ein Fürbitter bey Gott, als ein Ankläger vor den Menſchen zu ſeyn. Man wies dann den Sünder nach Größe des Vergehens zur öffentlichen Buße an; wie Theodos dieſelbe aufgelegt ward. Eben dieſer Gebrauch herrſchte zu Rom, wie das Beyſpiel des heiligen Fabiolus zeigte; und in Afrika, welches zween Kanonen eines Kirchenraths, zu

Kar=

Karthago vom Biſchofe Genetlius im Jahre 390 gehalten, darthun; woraus man ſehen kann, daß der Prieſter nur außerordentlicher Ausſpender der Buße, und zwar blos im Falle der Nothwendigkeit geweſen ſey.

LXXXV. Nektarius, Biſchof von Conſtantinopel, unterdrückt die Würde des Pönitentiarius. J. 390. Socrat. l. 6. c. 18. Sozom. l. 7. c. 16.

Im Morgenlande war der Gebrauch etwas verſchieden. In jeder Kirche war ein Bußrichrer, dem der Biſchof die Prüfung der Büßer übergab. Hievon leitet man die Ketzerey des Novats ab, der keinem nach der Taufe die Buße bewilligen wollte; und man ſagt, daß nach ſeiner Verdammung dieſer Bußrichter dem Verzeichniß der Geiſtlichkeit beygeſetzt worden ſey. Eben dieſe Ketzer, die Novatianer ausgenommen, nahmen dieſen Gebrauch an. Das Amt des Bußrichters war dann, die Beicht der nach der Taufe Gefallenen aufzunehmen. Er legte dann jedem eine ſeinem Sündenzuſtande angemeßne Buße auf, die der Büßer insbeſondere verrichtete.

Eine Frau vom Stande beichtete einſt zu Conſtantinopel dem geiſtlichen Bußrichter alle ihre ſeit der Taufe begangene Sünden umſtändlich. Der Prieſter gab ihr immerwährendes Faſten und Bethen zur Buße auf. Da ſie auf dieſe Art lange in der Kirche verweilte, ließ ſie ſich von einem Diakon, der ihre Schwäche mißbrauchte, zum Falle verleiten. Sie bekannte dieſe Sünde, wodurch bey dem Volke großes Aergerniß, und unter den Geiſtlichen

lichen ein heftiger Widerwillen entſtand. Der Biſchof Nectarius unterdrückte dann das Amt des Bußrichters, und erlaubte jedem, nach ſeinem Gewiſſen an den Geheimniſſen Theil zu nehmen. Sokrates behauptet, daß er dieſe Geſchichte vom Prieſter Eudemon ſelbſt habe. Die meiſten morgenländiſchen Kirchen ahmten jener von Conſtantinopel nach, ſetzten ihre Bußrichter ab, und fügten ſich nach dem Gebrauche der abendländiſchen Kirchen, wo der Biſchof allein Ausſpender der öffentlichen Buße war. Allein dieſe Unterdrückung des Bußrichters war weder der heimlichen Beichte, noch ſelbſt der öffentlichen Buße ein Hinderniß.

LXXXVI. Geſetz gegen die Diakoniſſinnen. J. 390. Sozom. l. 7. c. 16.

Sozomen glaubt, daß Kaiſer Theodos bey Gelegenheit dieſes Ereignißes im Jahre 390 ein Geſetz gemacht habe, welches verboth, Diakoniſſinnen unter 60 Jahren aufzunehmen; und gemäß dem dieſe Diakoniſſinnen ihren Kindern Erzieher geben, ihre unbeweglichen Güter der Obſorge anderer überlaſſen, und ſich mit den Einkünften, über welche ſie frey ſchalten konnten, zufrieden geben ſollten. Er verboth ihnen, ihr Geſchmeide und anders koſtbares Geräth zu veräußern, die Kirche oder einen Geiſtlichen als Erben einzuſetzen, oder ihnen durch Vermächtniß, Fideicommiß, oder durch letzte Willensäußerung etwas zu hinterlaſſen, bey Strafe der Ungültigkeit; auch unterſagte er, Frauenzimmer in die Kirche aufzunehmen, welche aus Religionseifer die Haare abgeſchnitten trugen, wobey den Biſchö-

fen,

ſen, welche dieſes zugäben, die Abſetzung angedroht wurde. Das Geſetz iſt vom 21ſten Brachmonat. Zwey Monate darnach, d. i. den 23ſten Aerntemonat, wurde dieſes Geſetz gemildert, und den Diakoniſſinnen erlaubt, an die Kirchen oder Geiſtliche lebend noch ihre Sklaven, andere Habſeligkeiten, ſogar ihr Geſchmeide als Geſchenke zu überlaſſen.

LXXXVII. Geſetz wider die herumſchweifenden Mönche. J. 390. L. 1. Cod. Theodoſ. de Monachis etc. Ambroſ. Ep. 40. 41.

Zur nämlichen Zeit machte Theodos ein Geſetz bekannt, welches den Mönchen in ihre Wüſteneyen zurückzugehen und dort zu verbleiben befiehlt. Damals irrten mehrere Mönche aus Unbeſtändigkeit, oder Hochmuth durch die Welt; andere verließen nur gar zu leicht ihre Einöden, um in die Städte zu gehen, wo ſie die Richter, unter dem Vorwande, für gewiſſe Verbrecher um Gnade zu flehen, beunruhigten, manchmal ſogar einen Aufſtand veranlaßten. Nebſt dieſem fielen ſie ohne Rückſicht über die Heiden, zertrümmerten die Götzen, zerſtörten die Tempel, und verſcheuten die Ruhe des Staats. Theodos hatte ſich hierüber ſchon gegen den heiligen Ambros bey Gelegenheit der vorhin erwähnten Brunſt des Tempels der Valentinianer zu Kallinich beſchwert. Da indeß dieſes Geſetz den Richtern Gelegenheit zur Bedrückung an die Hand gab, ſo wurde ſelbes nach zwey Jahren von dem frommen Kaiſer widerrufen, und den Mönchen frey nach den Städten zu kommen erlaubt. Es iſt glaubbar, daß die Mönche, welche damals Meſſaliner oder Meſſalianer genannt, und unter

die

die Ketzer gerechnet werden, vorzüglich zu dem vorhin angezogenen Geſetz des Theodoſius und zu ſeinen Klagen gegen die Mönche Anlaß gegeben haben.

LXXXVIII Messaliner ketzeriſche Mönche. Epiph. Hæreſ. 80.

Der Name Meſſaliner kommt vom Syriſchen, und bedeutet Bether. Im Griechiſchen nannte man ſie Euchiten, welches eben ſo viel bedeutet, und manchmal gab man ihnen den Namen Abin und Paanin, welches gottlos bedeutet. Der heilige Epiphanius ſchreibt ihren Irrthum einer übermäßigen Einfalt zu, gemäß der ſie das Geſetz Jeſu, alles zu verlaſſen, um ihm nachzufolgen, zu buchſtäblich nahmen; daher verließen ſie auch ihre Habſeligkeiten, führten ein müßiges, herumſchweifendes Leben, foderten Allmoſen, lebten Weiber und Männer durcheinander, lagen auch manchmal ſo auf der Gaſſe. Sie faſteten nicht, und verachteten die Handarbeit als ein Uebel, indem ſie die Worte des Heilands: Arbeitet nicht für zergängliche Nahrung, ſondern für jene, die euch im ewigen Leben verbleibt, mißdeuteten. Das Gebeth hielten ſie für das einzige Mittel, die Anlockungen des böſen Geiſtes zu beſiegen; ja es ſollte ſogar die Wurzel der Sünde herausreißen, da die Taufe nur die Oberfläche derſelben wegnähme. Das Geſetz, unaufhörlich zu bethen, nahmen ſie ebenfalls buchſtäblich. Unter dem Gebethe machten ſie allerley närriſche Geberden, und ſie rühmten ſich ſogar, im Schlafe wie die Propheten oder Engel ſelbſt Offenbarungen zu haben.

Joh. VI. 27.

Flavian, Biſchof von Antiochia, ſchickte auf die Nachricht, daß ſich die Häupter der Meſſaliner zu Edeſſa befänden, eine Anzahl Mönche dahin, um ſie nach Konſtantinopel zu bringen. Anfangs läugneten ſie, wie gewöhnlich, ihre Ketzerey; allein Adelphius, der Aelteſte aus ihnen, welchen Flavian neben ſich hinſitzen ließ, bekannte ohne Umſchweife, daß die Taufe unnütz wäre, daß der dienſtfertige Demon, welchen jeder bey der Geburt mit der Natur des erſten Vaters bekäme, nur durch das Gebeth vertrieben werde; daß, nachdem der Demon mittels des Gebeths verjagt worden wäre, der heilige Geiſt käme, und ſeine Gegenwart fühl- und ſichtbar zeigte, indem er den Körper von den leidenſchaftlichen Bewegungen und die Seele von dem Hange zum Böſen frey mache, ſo zwar, daß man weder der Faſten, um den Körper zu bezähmen, noch des Unterrichts, um den Geiſt zu erleuchten, nöthig hätte, und daß ein Menſch in dieſem Zuſtande die Zukunft klar durchſchauete, ja ſogar mit Augen die heiligſte Dreyeinigkeit betrachtete. Theodoret. l. 4. c. 11. Hæret. Hiſt. Fab. IV. c. 11.

LXXXIX. Kirchenrath zu Antiochia wider die Meſſaliner. Photius Cod. 52.

Flavian, dem über die Irrlehren der Meſſaliner kein Zweifel mehr übrig bleiben konnte, hielt eine Verſammlung, bey der ſich drey Biſchöfe und dreyßig ſowohl Prieſter als Diakonen einfanden, welche den Adelphius ſammt ſeinen Mitſchuldigen verdammten. Sie ſchienen ihre Irrthümer zu widerrufen; allein man bemerkte bald, daß ihre Ab-

ſchwörung nicht aufrichtig wäre, und daß ſie ihre alten Irrlehren noch hielten, auch mit denen, welche ſie verdammt zu haben ſchienen, Gemeinſchaft unterhielten. Flavian ſchrieb an die Gläubigen der Provinz Oſroene, wo Edeſſa lag, um ſie von dem ganzen Hergange zu unterrichten. Die Biſchöfe dieſes Landes dankten dem Flavian, und begnehmigten ſein Verfahren. Die aus Oſroene Vertriebnen flohen nach Pamphilien: allein der heilige Amphiloch, Biſchof von Ikonien in Lykaonien, befreyte dieſes Land von ihnen, indem er zu Sida, der Hauptſtadt Pamphiliens, einen Zuſammtritt von fünf und zwanzig Biſchöfen hielt, die das Urtheil gegen ſie ausſprachen. Dieß berichteten die Biſchöfe durch ein Synodalſchreiben an den heiligen Flavian. Letojus, Biſchof von Melitina in Armenien, hat, da er die Verdammung dieſer Ketzer vernahm, die von ſelben angeſteckten Klöſter verbrannt, und derſelben Bewohner verjagt. Demungeachtet erhielten ſie ſich noch lange Zeit, und fanden ſogar einige Biſchöfe als Gönner.

XC.
Tod des Paulinus, Biſchofs von Antiochia.
J. 389.
Socrat. l. 5. c. 15.
Sozom. l. 7. c. 15.
Theodoret. l. 5. c. 23.

Selbſt der Tod des bereits ſchon oft erwähnten Paulins, Biſchofs von Antiochia, der ſich im Jahre 389 ereignete, konnte dieſer langwierigen Kirchenſpaltung noch kein Ende machen. Paulin hatte vor ſeinem Tode einen gewiſſen Evagrius, Sohn des Pompejans aus einem vornehmen Hauſe zu Antiochia, zu ſeinem Nachfolger auf den Biſchofsſtuhl geweiht, und hierinn die Kirchenſatzungen ver-

verlezt, nach denen kein Biſchof ſeinen Nachfolger, beſonders ohne Beyſeyn eines andern Biſchofs weihen durfte, ſondern wenigſtens zwey Biſchöfe bey der Weihe ſeyn mußten.

Das Volk von Paulins Parthey wollte den Flavian nicht anerkennen, ſondern hieng dem Evagrius an, der, wie wir wiſſen a), von den abendländiſchen Biſchöfen weder anerkennt, noch zur Gemeinſchaft aufgenommen worden war; die Biſchöfe Egyptens und des Abendlandes, welche auf Paulins Seite geweſen waren, blieben ohne Parthey zu nehmen; und Ambros ſagt, daß Flavian und Evagrius, jeder mehr auf die Fehler der Weihe ſeines Mitwerbers, als auf die Giltigkeit ſeiner eignen Weihe baute, und daß Flavian Urſache, die Unterſuchung ſeiner Sache zu befürchten, Evagrius keinen Grund, dieſelbe zu betreiben, gehabt habe. Um dieſe Schwierigkeiten zu enden wurde im Jahre 391 zu Kapua ein Kirchenrath gehalten, wo allen Bekennern des katholiſchen Glaubens die Gemeinſchaft zugeſtanden, und die Unterſuchung des Zwiſtes zwiſchen Flavian und Evagrius dem Theophilus von Alexandrien und den egyptiſchen Biſchöfen zugeſchickt wurde. Flavian,

a) Theodoret ſagt, daß die abendländiſchen Prälaten und die von Egypten mit Evagrius Gemeinſchaft gemacht haben; Ambros *Ep.* 9. behauptet das Gegentheil. *V. Till. T. X. S. Ambroſ. c.* 68. *p.* 234.

wurde vom Theodos nach Conſtantinopel berufen, um ſich nach Kapua zum Kirchenrath zu begeben. Er kam auch nach Conſtantinopel, entſchuldigte ſich aber mit der Winterszeit in Betreff der Reiſe nach Kapua, und wollte ſich dem Urtheile der egyptiſchen Biſchöfe nicht unterwerfen. Die Spaltung dauerte alſo zu Antiochia noch fort.

XCI. Ausſpruch über die Angelegenheiten des Bonnoſus durch die mazedoniſchen Biſchöfe. Ambroſ. Ep. 5.

In eben dieſem Kirchenrathe zu Kapua wurde die Sache des Bonnos, Biſchofs der Provinz Sardika, abgethan. Bonnos ſtritt die immerwährende Jungfrauſchaft Mariens an, und behauptete, daß ſie vom Joſeph Kinder empfangen habe, und Jeſus Chriſtus ſelbſt nicht Gott geweſen ſey. Die Väter des Kirchenraths von Kapua ſchickten dieſe ſchwierigen Punkte den mazedoniſchen Biſchöfen zur Einſicht. Dieſe wollten die Entſcheidung den Biſchöfen Italiens überlaſſen, die ſich aber entſchuldigten und ſagten, daß die Italiener hierinn nichts entſcheiden könnten, weil die Mazedonier, als vom Kirchenrathe zu Kapua aufgeſtellte Richter, das Anſehen des Kirchenraths ſelbſt in Rückſicht dieſer Sache beſäßen. Die Mazedonier ſprachen alſo über die Sache des Bonnos, unterſagten ihm den Eintritt in die Kirche, und beſchloßen, daß jene, welche er verwegen genug geweihet hatte, zur Gemeinſchaft gelaſſen würden, obgleich er ſelbſt ſeiner Amtsgeſchäfte entſetzt war. Dieſer Beſchluß war wider die gewöhnlichen Regeln, um den Zeitumſtänden nachzugeben, abgefaßt,

daß

daß die von ihm geweihten Kleriker das Aergerniß nicht vermehrten, wenn ſie unmittelbar von der Kirche getrennt würden.

Pabſt Innocenz I. erkannte nachmals die von Bonnos gegebenen Weihen als nichtig, erlaubte aber nichts deſto weniger, daß jene, welche er geweihet hatte, geduldet würden, da ſie nun einmal aufgenommen waren; doch wollte er nicht, daß man ſie in Zukunft aufnähme. Bonnos fragte den heiligen Ambros um Rath, ob er nicht mit Gewalt in ſeine Kirche eindringen ſollte. Ambros ſagte ihm, er ſollte gegen das, was verordnet worden, nichts unternehmen, ſondern ſich klug und vorſichtig benehmen. Bonnos aber kehrte ſich nicht an das Verboth der Biſchöfe, und fuhr in ſeinen Amtsgeſchäften fort. Er ertheilte alle Arten von Weihen, und hielt unſtatthafte Verſammlungen, wodurch er nicht nur der Ketzerey, ſondern auch der Spaltung ſchuldig wurde.

Innoc. I. tom. 2. Conc. p. 1276. Ambroſ. Ep. 5.

XCII. Tod des Evagrius, Biſchofs von Antiochia. Man erwählt ihm keinen Nachfolger. J. 392. Theodoret. l. 5. c. 23.

Evagrius, erwählter Biſchof von Antiochien, beſtand indeß darauf, daß man gemäß dem Ausſpruche des Kirchenraths von Kapua den Flavian vor dem Theophilus von Alexandrien und andern egyptiſchen Biſchöfen erſcheinen laſſe, um die Spaltung beyzulegen, und zu ſehen, wem der Sitz von Antiochia zugehöre. Theophilus klagte bey dem heiligen Ambros über die Hartnäckigkeit Flavians, der nicht erſcheinen wollte, und

Pabſt Siricius beſchwerte ſich ſogar gegen den Kaiſer Theodos, daß er den Flavian nicht nöthigte, den Befehlen des Kirchenraths von Kapua zu gehorchen.

Theodos ließ den Flavian das zweytemal nach Conſtantinopel vorladen, und drang in ihn, nach Rom zu reiſen. Flavian aber antwortete kühn: Wenn man mich eines Irrthums im Glauben beſchuldiget, oder einer des Prieſterſtands unwürdigen Lebensart anklagt, ſo verlange ich keine andern Richter, als meine Ankläger; iſt es aber blos um meinen Sitz und Würde zu thun, ſo werde ich mich nicht vertheidigen, und den erſten Platz dem, der ihn wünſcht, abtreten. Gerührt von dieſem Edelmuthe ſchickte der Kaiſer ihn zur fernern Regierung ſeines Kirchſpiels zurück. Evagrius ſtarb bald darnach, und Flavian bewerkſtelligte, daß man keinen andern an ſeinen Platz erwählte. Dieſer war nun jener Evagrius, deſſen der heilige Hieronymus ſo oft, als ſeines beſten Freundes, erwähnt; der mit ihm aus dem Abendlande in das Morgenland gekommen war, und während ſeines Aufenthalts in den Wüſteneyen von Kalcida einen Briefwechſel mit ihm unterhalten hatte.

XCIII. Theophilus, Biſchof von Alexandrien, zerſtört die

Theophilus, Biſchof von Alexandrien, deſſen eben Erwähnung geſchehen, und der in der Geſchichte des IV. Jahrhunderts ſehr berühmt iſt, war vermuthlich aus Alexandria gebürtig. Man findet

findet nichts von ſeiner Familie, außer daß er eine Schweſter hatte, für die er ſehr eingenommen war, und welche an ſeinen Leiden lebhaften Antheil nahm. Ueberdieß weis man, daß der heilige Cyrillus, ſein Nachfolger auf dem Stuhle von Alexandrien, ſein Neffe war. Glaublich hatte Theophilus eine geraume Zeit in der Wüſte Nitriens zugebracht, und die Lebensart der berühmteſten damaligen Einſiedler nachgeahmt. Man findet ſogar einige ſeiner Denkſprüche unter denen der Väter dieſer Wüſte. Er war dem Thimotheus, der im Jahre 385 dieſes Leben verlaſſen hatte, auf dem Stuhle von Alexandrien nachgefolgt, und behauptete ſeinen Sitz 27 Jahre und drey Monate. Man ſagt, daß Theophilus während dem Kriege des Theodos gegen Maximus im Jahre 388 den Prieſter Iſidor mit Briefen und Geſchenken für den Sieger, wer es auch immer ſeyn möchte, nach Rom geſchickt habe; doch wäre die Sache von einem Lektor entdeckt, und Iſidor noch vor Ausgang des Kriegs zu fliehen genöthiget worden.

Götzentempel in Egypten. Rufin. l. 2. c. 22. Sozom. l. 7. c. 15. Socrat. l. 5. c. 16. Tillem. T. XI. p. 455. 456.

Dieſer Theophilus hatte auch durch ſein Beſtreben, ſeine Betriebſamkeit und Eifer zur Zerſtörung des berühmten Tempels des Serapis, von dem beym Jahre 389 unter Theodos Meldung geſchah, das Meiſte beygetragen. Er baute auf den Ruinen dieſes Tempels eine anſehnliche Kirche des heiligen Johann des Täufers, und weihte ſie um das Jahr 395 ein. Aus mehrern Stellen der Geſchichte ſieht

man, daß er mit den Einſiedlern Egyptens in enger Verbindung ſtand, ſie öfters beſuchte, und mehrere davon aus ihren Wüſteneyen auf den biſchöflichen Sitz emporhob. Er errichtete zu Canope und an verſchiednen andern Orten geiſtliche Geſellſchaften. Seine Geiſtesvorzüge waren Kühnheit, Erhabenheit, Feſtigkeit, Klugheit und Muth. Er beſaß viel Verſtand und Herz, Beredſamkeit, auch Wiſſenſchaften und einen großen Eifer, die Abgötterey zu unterdrücken; aber man kann nicht läugnen, daß er zu viel Ruhmſucht, Eiferſucht, Starrſinn gehabt habe, und zu hitzig geweſen ſey, die Heiligen, als den heiligen Chryſoſtomus, und andere rechtſchaffne Männer, zu verfolgen. Der heilige Iſidor von Peluſa beſchreibt ihn als einen für das Bauen leidenſchaftlich eingenommnen, gegen die Armen grauſamen Mann, und als einen Sklaven des Gelds. Wir werden noch oft Gelegenheit, von ihm zu reden, haben.

Iſidor. Peluſ. l. 1. Ep. 152.

XCIV. Austreten des Nils nach Zerſtörung der Tempel in Egypten. Sozom. l. 7. c. 20. Socrat. l. 5. c. 17. Rufin. l. 2. c. 29.

Nach der Zerſtörung des Tempels des Serapis brachte man das daſelbſt aufgebewahrte Nilometrion oder das Maaß, womit das Anwachſen des Nils gemeſſen wurde, in die Kirche, in welche es Conſtantin hatte thun laſſen, und woraus es Julian, der Abtrinnige, genommen hatte. Die Heiden ſagten, daß ſich der Nil nun nicht mehr ergießen würde: allein im folgenden Jahre war ſein Austreten ſo ſtark, als es je bey Menſchengedenken geweſen war. Theodos erhob auf dieſe Nachricht die Hände

zum

zum Himmel, und ſagte: Ich danke dir, Herr Jeſu! daß ein ſo alter Irrthum aufgehört hat, ohne daß Alexandrien zerſtört wurde. Einige Jahre darauf traf das Austreten des Nils ſpäters ein, welches die Heiden dem Verbothe, ihren Göttern zu opfern, zuſchrieben. Der Statthalter Egyptens gab dem Kaiſer Nachricht von ihren Bewegungen, und ſagte ihm, daß er einen Aufſtand befürchtete. Theodos antwortete: Man muß die Religion dem Gewäſſer des Nils und der Fruchtbarkeit, welche ſelbes hervorbringt, vorziehen. Bald darauf ſtieg der Nil zu einer ſolchen Höhe, daß man befürchtete, die Stadt Alexandria möchte unter Waſſer geſetzt werden. Die Heiden ſchrien in den Schauſpielplätzen mit Gelächter, der Nil wäre ſchon ſo alt, daß er ſein Waſſer nichtmehr zurückhalten könnte. Mehrere aus ihnen bekehrten ſich, da ſie ſahen, daß die Götter nicht im Stande wären, die Entheiligung und Zerſtörung ihrer Tempel zu rächen.

XCV. Entdeckung des Betrugs Tyrans, eines Prieſters des Saturns. Rufin. l. 2. c. 23.

Zu dieſer Bekehrung trug die Schelmerey eines Prieſters, Tyran genannt, der die Leichtgläubigkeit des Volks benützte, um in dem Tempel Saturns, deſſen Aufſeher er war, die ſchändlichſten Handlungen vorzunehmen, ſehr viel bey. Er ſagte, Gott Saturn verlange, daß eine gewiſſe Frau die Nacht in ſeinem Tempel zubringe. Der Gemahl über die Ehre, welche ihm ein Gott erweiſe, erfreut, ſchickte dann ſeine Frau mit Geſchenken beladen in ihren ſchönſten Kleidern in den Tempel, deſſen

Pforte geſchloſſen wurde. Tyran übergab die Schlüſſel davon, kehrte aber von der finſtern Nacht begünſtigt durch einen unterirdiſchen Ort in den Tempel zurück, ſchlof in die Statue des Saturns hinein, und ſagte dem gegenwärtigen Frauenzimmer, was ihm eben dienlich ſchien; darauf löſchete er alle Lampen gähling aus, indem er die hiezu eigends angebrachten Decken anzog, ſtieg herab, und that, was ihm beliebte. Einſt erkannte ihn eine Frau, die klüger als die übrigen war, an der Stimme. Sie entdeckte dieß ihrem Manne. Dieſer machte ſeinen Ankläger, und Tyran, der zur Rede geſtellt wurde, geſtand alles. Dieſes Ereigniß machte die Heiden beſtürzt, und war ein Schimpf für die ganze Stadt. Man beſtrafte den Tyran, ſo wie er es verdient hatte, und zerſtörte den Tempel Saturns, gleich den übrigen.

XCVI. Zerſtörung des Tempels von Kanope. Rufin. l. 2. c. 26. 27. Eunap. in Ædcs p. 71. 73. 75.

Theophilus, Biſchof von Alexandrien, zeigte ebenfalls ſeinen Eifer bey Zerſtörung des Tempels von Kanope, welche Stadt auf einer Inſel an der Mündung des Nils, zwölf engliſche oder vier franzöſiſche Meilen von Alexandrien, entfernt lag. Die beſondere Gottheit, welche allda angebethet wurde, nannte ſich ebenfalls Kanope. Dieß war ein Bauch, wie ein Krug, oben mit einem Kopfe, unten mit einer Art Füſſe verſehen, übrigens aber ohne Arme, Beine, oder andere Gliedmaſſen. Man ſagt, daß die Kaldäer, welche das Feuer, ſo ſie anbetheten, allenthalben mit ſich trugen,

gen, dieſe Gottheit als Sieger aller übrigen Götter anrühmten, weil gemäß der Beſchaffenheit der Materie, aus welcher ſie beſtand, kein Götzenbild ihr widerſtehen konnte, ohne verbrennt, zerſchmolzen, oder verkocht zu werden. Dieſe Kaldäer, als ſie nach Egypten kamen, foderten die Prieſter dieſes Landes heraus, ihre Götter mit denen der Kaldäer um den Rang kämpfen zu laſſen. Der Prieſter von Kanope nahm die Herausfoderung an; er nahm eines der irdenen Gefäſſe, derer ſich die Egypter zur Aufbewahrung des Nilwaſſers, welches beynahe ſtets ſchlammicht iſt, bedienen und die am Boden kleine Löcher, das Waſſer klar zu machen haben. Dieſes ganze Gefäß überſtrich' er mit Wachs, füllte es mit Waſſer, und ſetzte einen Kopf von irgend einer Statue darauf; man ſtellte dann das Geſchirr ins Feuer; das Wachs ſchmolz, das Waſſer löſchte das Feuer aus, und Kanope blieb Sieger.

Dieſes iſt die Geſchichte oder Fabel, welche man von dieſer Gottheit erzählt. Theodos zerſtörte ihren Tempel, und ſtellte nachmals Mönche auf, welche in den neuerbauten Tempeln Gott dienen ſollten. Eunapius, ein eifriger Heid, redet von dieſer Einrichtung in Ausdrücken, welche ſeinem Zorne gemäß ſind. Er ſagt, daß man in dieſe Gegend Mönche verſetzt habe, welche in Menſchengeſtalt ein ſäuiſches Leben führten, und die Ueberbleibſel billig hingerichteter Miſſethäter verehrten.

Sie

Sie nennen jene, welche nach einem elenden, ſkla-viſchen Leben unter Geiſelhieben ſtarben, und deren Bildniſſe noch die Kennzeichen ihrer Strafen tragen, Blutzeugen, Diakonen und Mittler bey Gott. Dieß ſind die Worte Eunaps.

XCVII. Der heil. Auguſtin kehrt nach Afrika zurück. J. 388. Auguſt. l. 22. de Civit. c 8. et Poſsidius vit. S. Aug. c. 3. Ep. 225.

Auguſtin kehrte, nachdem er ſich einige Zeit zu Rom aufgehalten hatte, nach Afrika zurück, und nahm ſeine Wohnung zu Karthago bey einem gewiſſen Innozenz, einſt Sachverwalter bey dem Tribunal des Präfektur-Verweſers, der mit ſeinem ganzen Hauſe ein ſehr frommes Leben führte. Er lag lange Zeit unter den Händen der Aerzte, um ſich von einigen Hohlgeſchwüren heilen zu laſſen. Sie machten ihm mehrere Einſchnitte; aber eine ſehr tiefe Höhlung entgieng ihrer Aufmerkſamkeit. Enug befürchtete einen neuen Einſchnitt als den gewiſſen Tod. Das ganze Haus war hierüber troſtlos. Der Kranke wurde täglich von frommen Perſonen, als Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen, die eifrigſt mit ihm betheten, beſucht. An dem Tage, als man den Einſchnitt vornehmen wollte, fanden die Aerzte das Hohlgeſchwür vollkommen geheilt. Auguſtin erzählte dieſes Wunder, deſſen Zeuge er war, als eines der gewiſſeſten und unläugbarſten, die ſeit langer Zeit geſchehen waren. Er gieng hierauf von Rathago nach Tagaſte, und begab ſich auf das Land, wo er mit einigen ſeiner Freunde drey Jahre lang durch Gebeth, Faſten und andere gute Werke Gott diente. Sie lebten

miteinander nach ebenderſelben Vorſchrift, daß keiner ein Eigenthum beſäße, und den Bedürfniſſen eines jeden geſteuert würde. Er verkaufte einige kleine von ſeinem Vater ererbte Grundſtücke, und theilte den Werth davon unter die Armen aus. In dieſer Entfernuug ſchrieb er zwey Bücher über das Buch Geneſis gegen die Manichäer, und das Buch des Lehrmeiſters, welches ein Geſpräch mit ſeinem Sohne Adeodat iſt, worinn er zeigt, daß Niemand anderer, als Jeſus Chriſtus, die ewige Wahrheit, unſer Lehrmeiſter ſey. Der heilige Auguſtin nimmt in dem 9ten Buche ſeiner Bekenntniſſe Gott zum Zeugen, daß er ſeinem Sohne keinen andern Gedanken, als der wirklich nach ihm gerichtet wäre, zumuthe, und daß ihn der Scharfſinn dieſes jungen Menſchen, der damals erſt 16 Jahre hatte, in Erſtaunen ſetzte. Er verlor ihn bald darnach. Die letzte Frucht ſeines abgeſchiednen Lebens war das Buch von der wahren Religion, eines der vortreflichen Werke Auguſtins, ſowohl in Rückſicht der Gedanken als der Schreibart.

Aug. Conf. l. 9. c. 6.

XCVIII. Der heil. Nebridius Freund des heil. Auguſtins. J. 389 390. Tillem. vie de St. Aug. Art. 52.

Wir haben von Nebridius, dem Freunde Auguſtins, ſchon einige Meldung gethan. Dieſer Nebridius gieng nach Mayland, um des Umgangs ſeines Freundes zu genießen, kam dann einige Zeit nach dem heiligen Auguſtin in Afrika an, und wurde da vermuthlich getauft. Er lebte auf dem Lande mit ſeiner Mutter und übrigen Familie, die er mit dem Beyſtande Gottes zur chriſtlichen

lichen Religion bekehrt hatte, und diente Jeſu Chriſto in einer immerwährenden Enthaltſamkeit. Er ſtand mit Auguſtin in einem Briefwechſel, und man bemerkt, daß ihm Auguſtin in einem ſeiner Briefe anrieth, alle Gemeinſchaft mit den unterirdiſchen Schatten aufzugeben, und ſich von allem Zauberweſen loszumachen. Nebridrius ſtarb um das Jahr 390 als ein guter Chriſt, und der heilige Auguſtin ſteht nicht an, zu ſagen: Der Schoos Abrahams mag ſeyn, wie er will, ſo findet ſich mein lieber Freund Nebridius lebendig darinn; denn an welchem Orte könnte ſich ſonſt eine ſolche Seele befinden?

XCIX. Auguſtin wird Prieſter von Hippon. J. 391. Poſsid. Vit. Aug. c. 3. 4. 5.

Während Auguſtin an den Feſttagen des Herrn den niedrigſten und geringſten Platz einnahm, führte ihn die Vorſicht durch ihrer Weisheit angemeſſene Mittel auf eine weit höhere Stufe empor. Es befand ſich zu Hippon, einer Seeſtadt in der Nachbarſchaft von Tagaſte, ein kaiſerlicher Verweſer, der Auguſtin zu ſehen, und von ſeinem Munde die Worte des Heils zu hören wünſchte. Auguſtin war einer ſeiner Freunde; er hoffte ihn ganz zu gewinnen und dahin zu bringen, daß er mit ihm beſtändig im Kloſter bliebe, und in dieſer Abſicht gieng er nach Hippon, ihn zu beſuchen. Valerius, Biſchof dieſer Stadt, redete einſt zu ſeinem Volke von der Nothwendigkeit, für ſeine Kirche einen Prieſter zu weihen. Das Volk, welches die Tugend und das Verdienſt Auguſtins wohl kannte,

hob,

hob Auguſtin und ſtellte ihn dem Biſchofe vor, um ihn zum Prieſter zu weihen. Auguſtin vergoß Thränen: denn er befürchtete nichts ſo ſehr, als ein Amt der Kirche anzunehmen. Einige aus dem Volke glaubten, er weine, daß man ihn nur zum Prieſter mache, und ſagten, um ihn zu tröſten, er verdiene wohl mehr, aber die Prieſterwürde ſeye eine Annäherung zum Bißthume. Da er zum Prieſter geweihet war, wollte er zu Hippon, wie vormals zu Tagaſte, in der Einſamkeit eines Kloſters leben. Der Biſchof Valerius ſchenkte ihm zum Vergnügen einen Garten der Kirche, wo er die Diener Gottes zu verſammeln begann, welche, wie er, in Armuth lebten, ihren Unterhalt durch Handarbeit gewannen, und die Regel der erſten Chriſten von Jeruſalem, denen alles gemein war, befolgten.

Valerius, ein Grieche von Nation, der ſich im Lateiniſchen hart ausdrückte, übertrug dem Auguſtin das Predigtamt und den Volksunterricht, ohne ſich an das Murren einiger anderer Biſchöfe zu kehren: denn in Afrika lag der Unterricht dem Biſchofe allein ob. Der Erfolg der Predigten Auguſtins gab aber Anlaß, daß die übrigen Biſchöfe ebenfalls ihren Prieſtern das Wort Gottes dem Volke zu verkünden übertrugen.

C. Auguſtin beſtreitet

Auguſtin befließ ſich indeß, die Manichäer, deren Irrthümer er auf den Grund durchſchaute, zu wider-

die Manichäer. J. 392. Poſsid. c. 6.

widerlegen. Zu Hippon war eine große Anzahl dieſer Ketzer, deren Oberhaupt Fortunat ſich ſchon lange daſelbſt befand. Die Bürger von Hippon bathen den heiligen Auguſtin, eine Unterredung mit ihm zu halten. Auguſtin ſtimmte bey, wenn ſich's Fortunat gefallen ließe. Dieſer ſtreubte ſich, eine Unterredung zu unternehmen, gab aber endlich nach, als die Seinigen in ihn drangen. Am beſtimmten Tage erſchien eine große Menge Zuhörer, und man bath Schreiber dazu, die Unterredung aufzuzeichnen. Dieſe Schreiber verſtanden die Kunſt, mit Ziffern ſo ſchnell zu ſchreiben, daß ſie den geſchwindeſten Rednern nachſchrieben. Man brachte dann das, was ſie aufgemerkt hatten, in die gewöhnliche Schrift. Wir beſitzen noch die Urkunden dieſer Unterredung, die am 27ſten Aerntemonate 392 unterſchrieben ſind.

Am folgenden Tage begann die Unterredung, und Fortunat wurde genöthigt, zu bekennen, daß er auf die Einwürfe Auguſtins, beſonders auf den letzten: Warum Gott, dem doch Niemand Schaden zufügen kann, die Seele in die elende Lage geſetzt habe, ein ganzes Heer der Finſterniſſe beſtreiten zu müſſen? nicht antworten könne. Auguſtin geſtand, daß er, als Manichäer, dieſe ſchwierige Frage nicht habe auflöſen können, und daß dieß einer der Beweggründe, wegen denen er dieſe Sekte verlaſſen habe, geweſen ſey. Fortunat wurde über den übeln Erfolg dieſer Unterredung ſo beſtürzt, und

gerieth

gerieth bey den Seinigen ſo ſehr in Verachtung, daß er Hippon verließ, ohne je wieder zurückzukommen, aber auch ohne ſich zu bekehren.

Dadurch, ſo wie durch das Beyſpiel Auguſtins und ſeiner Freunde, machte das Mönchthum in Afrika große Fortſchritte. Man verlangte Schüler von dieſem Heiligen und denen, die er in dem Kloſter unterrichtet hatte, um ſie zum Dienſte des Altars, ja ſelbſt zur biſchöflichen Würde zu befördern. Poſſidius, der das Leben dieſes Heiligen beſchrieb, und 40 Jahre unter ſeiner Leitung lebte, ſagt, daß er gegen zehn fromme und theils durch ihren ſtrengen Lebenswandel, theils durch ihre erhabne Lehre ehrwürdige Biſchöfe kenne, die in der Schule Auguſtins gebildet worden ſind, daß dieſe rechtſchaffnen Männer in ihren Kirchſpielen wiederum Klöſter augelegt, aus denen mit Gottes Segen neuerdings gottſelige Biſchöfe und Kirchenperſonen für andere Kirchen hervorkamen. Wir wiſſen den heiligen Alipius, Biſchof von Tagaſte, den heiligen Evodius von Uzale, Profuturus von Cirtha, Metropolit von Numidien, Fortunat, ſeinen Nachfolger, Severus von Mileva, Poſſidius von Kalame, Urban von Sicha, Bonifaz von Kataka, und Peregrin, welche alle Schüler unſers Heiligen geweſen waren.

CI. Das Mönchsleben wird durch den heil. Auguſtin in Afrika verbreitet. Poſsid. c. 11.

Poſsidius c. 31. Aug. Ep. 209.

Er errichtete auch Klöſter für die Jungfrauen, wovon eines zu Hippon war, welchem ſeine Schwe-

ſter bis an ihren Tod als Oberinn vorſtand. In dieſem Kloſter befanden ſich noch die Töchter ſeines Bruders und ſeines Onkels. Nach dem Tode der Schweſter Auguſtins wurde die älteſte aus den Schweſtern Oberinn in dem Kloſter; da aber dieſe einigen mißfiel, ſo begehrten ſie eine andere. Bey dieſer Gelegenheit gab er ihnen die Regel, welche wir heutzutag haben, und die von einer ſehr großen Menge der Mönche und Nonnen befolgt wird.

CII. Aurelius, Biſchof von Karthago, ſchreibt an Auguſtin. J. 392. Aug. Ep. 64. et 29. Serm. 259. Confeſs. l. 6. c. 2. Concil. Tom. 2.

Aurelius, Nachfolger des Genetlius auf dem Biſchofsſitze von Karthago, in welcher Kirche er vorhin Diakon geweſen war, ſchrieb an Auguſtin, um ihm ſeine Erwählung zu berichten, und die Kraſt ſeines Gebethes anzuflehen. Auguſtin ermahnte ihn in der Antwort, den in Afrika herrſchenden Mißbrauch, zu Ehren der Blutzeugen in den Kirchen Gaſtmahle zu halten, abzubringen. Dieſe Gaſtmahle zeichneten ſich bey ihrem Entſtehen durch Mäßigkeit und Eingezogenheit aus; ſie waren eine Unterſtützung für die Armen. Wann die heilige Monika Brod, Wein und Fleiſch auf die Grabſtätte der Blutzeugen brachte, ſo koſtete ſie nur ein wenig davon, das übrige theilte ſie alles unter die Armen: allein nicht alle machten es ſo. Es geſchahen ſogar mehrere Ausſchweifungen in der Kirche, und man entheiligte dieſen Ort. Ambros ſchaffte dieſen Mißbrauch zu Mayland ab, und man geduldete ihn endlich auch in den abendländiſchen Kirchen nicht mehr.

Dieſes

Dieſes ſein Vorhaben erreichte auch Auguſtin in Afrika. Der Kirchenrath zu Hippon verboth den Biſchöfen und Geiſtlichen, in der Kirche zu eſſen, und befahl, auch das Volk von derley Gaſtmahlen, ſo viel möglich, abzuhalten. In eben dieſem Kirchenrathe wurde verordnet, daß man aus Mangel der Geiſtlichen, deren in manchen Oertern von Afrika nicht einer zu finden war, die Kleriker der Donatiſten in ihrem geiſtlichen Range aufnähme, wenn es gewiß wäre, daß ſie nicht wieder getauft hätten, und ſammt ihrem Volke zur katholiſchen Kirche übergehen wollten; doch ſollte dieſer Beſchluß nicht ohne Berathſchlagung mit der Kirche jenſeits des Meers beſtättigt werden. Nebſt dieſem ſetzte man feſt, daß alle Jahre ein Kirchenrath von ganz Afrika bald zu Karthago, bald in einer andern Provinz gehalten werden ſoll. Dieß geſchah auch bis auf das Jahr 407.

Kirchenrath zu Hippon. J. 393.

CIII.

Wir haben geſehen, daß einige Gläubige von Rom die Werke des Jovinians an den heiligen Hieronymus nach Bethlehem ſchickten, und ihn bathen, dieſen Ketzer zu widerlegen. Er that dieß mit vielem Feuer, und erhob die Jungfrauſchaft über den Eheſtand, und den Wittwenſtand über die zwote Ehe ſo ſehr, daß er die Ehe mehr als ein Uebel, welches geduldet, als welches erlaubt wäre, anzuſehen ſchien. Pammachius, ſein Freund, berichtete ihm, daß ſich mehrere Perſonen daran geſtoſſen hätten, und bemühete ſich, von ſeinem Werke

Vertheidigung der Bücher des heil Hieronymus gegen Jovinian. J. 393. Hieron. Ep 52. Apol lib. in Jovinian.

gegen Jovinian ſo viel Exemplare, als möglich wäre, zurückzunehmen. Allein Hieronymus erwiederte, daß ſeine Sorge unnütz, und ſchon eine große Anzahl derſelben im Morgenlande verbreitet wäre: denn, ſetzte er bey, ich habe nicht eher etwas geſchrieben, als bis meine Freunde, oder Neider mich dazu antrieben, und es ſogleich verbreiteten. Alles, was ich thun kann, iſt, daß ich dir eine Vertheidigung dieſes Werkes zuſchicke.

In dieſer Vertheidigung redet er von der Ehe, wie von einer ſchätzbaren, ſchuldloſen Sache, und ſagt, daß die Enthaltſamkeit nur, weil ſie ein weit größeres Gut iſt, ihr vorzuziehen ſey; daß er die zwote und dritte Ehe begnehmigte, und die hart ſcheinenden Ausdrücke nach dem Zuſammenhang des übrigen zu beurtheilen wären; daß Biſchöfe, Prieſter und Diakonen den Umgang mit den Weibern als eine mit dem Dienſte des Altars unvereinbare Sache anſähen; daß zu Rom die Gläubigen, ſelbſt die Verheuratheten, täglich das Abendmahl empfiengen, und wenn ſie ſich nicht im Stande glaubten, in die Kirche zu gehen, den Leib Jeſu Chriſti in ihren Häuſern zu ſich nähmen.

CIV. Anfang der Trennung zwiſchen dem Epiphanius, Hieronymus,

Epiphanius, vorhin der größte Bewunderer und ſogar der eifrigſte Vertheidiger des Origenes, veränderte nun auf einmal ſeine Geſinnungen und Betragen gegen ihn, indem er genauer auf ſeine Lehre merkte, ſeine Irrthümer und den

Miß-

Mißbrauch, gemäß dem man aus ſeinen Schriften Gutes und Böſes, wie ſichs fand, ohne Unterſchied auffaßte, näher durchſchauete. Johann, Biſchof von Jeruſalem, und Rufin, die Freunde des Hieronymus, waren unter denen, welche den Origenes ſchätzten, und ſeine Lehre vertheidigten. Dieß war die Urſache, oder Vorwand einer Spaltung zwiſchen Epiphanius und Hieronymus auf der einen, Johann von Jeruſalem und Rufin auf der andern Seite, welche damals vieles Aufſehen erregte. Epiphanius kam im Jahre 394 gen Oſtern nach Jeruſalem, wo er vom Johann, Biſchof dieſer Stadt, zur Wohnung und an die Tafel eingeladen wurde. Hier machte er aber weder gegen Johann, noch gegen Rufin eine Erinnerung wegen Origenes, oder wegen ihrer Anhänglichkeit an ſeine Lehre.

und Johann von Jeruſalem. J. 394, 395. Jeron. Ep. 65. 60. 61.

Doch, da er ſich in der Kirche vor dem Grabe des Erlöſers befand, begann er öffentlich gegen die Irrthümer des Origenes zu ſprechen: Biſchof Johann nahm dieß ſo auf, als ob er ihn perſönlich angegriffen hätte. Er betrachtete den Epiphanius als einen geſchwätzigen Alten, und ſchickte ſeinen Erzdiakon, um ihm das Fortfahren in ſolchen Reden zu unterſagen. Sie giengen nachgehends in Geſellſchaft an den Ort der Auferſtehung, und an jenen Ort des Leidens; und da Epiphanius im großen Rufe der Heiligkeit ſtand, ſo lief jedermann hinzu, um die Kinder von ihm ſegnen zu laſſen,

ſeine Füſſe zu küßen, Stücke von ſeinen Kleidern zu reißen, ſo daß er kaum fortſchreiten konnte.

Dieſe Merkmaale von Hochachtung und Unterſcheidung entflammten die Eiferſucht Johanns, daß er die Kanzel beſtieg, und mit vieler Hitze gegen die Anthropomorphiten ſprach, während er die Augen auf Epiphanius heftete, um ihn als einen Gönner dieſer Ketzerey merkbar zu machen. Nachdem er zu reden aufgehört hatte, wünſchte jedermann, den heiligen Epiphanius zu hören. Er erhob ſich alſo und lobte alles, was der Biſchof Johann gegen die Anthropomorphiten geſagt hatte: allein er ſetzte noch hinzu: So wie wir alle dieſe beyden Ketzer verdammen, ſo ſollten wir billig auch den Origenes verdammen. Die ganze Verſammlung nahm dieß mit größtem Beyfalle auf. Epiphanius bath dann den Biſchof, den Origenes zu verdammen; er drang in ihn, beſchwur ihn, vermochte aber nichts über ihn. Johann beſtieg nun zum zweytenmal die Kanzel, und ſetzte mit vielem Nachdrucke alles, was er glaubte, und bisher den Katechumenen erklärt hatte, auseinander.

Hieronymus behauptet, daß Epiphanius, der an dieſer Rede ſehr geärgert wurde, hierauf nach Bethlehem kam, und daſelbſt ſehr große Reue bezeigte, ſo unvorſichtig mit Johann Gemeinſchaft gepflogen zu haben. Die Mönche von Bethlehem bathen ihn, nach Jeruſalem zurückzukehren; auch

konnte

konnte er ihrer Zudringlichkeit nicht widerſtehen, gieng dahin, entfernte ſich aber, wie ein Flüchtling, die folgende Mitternacht wieder, und begab ſich, wie man glaubt, nach Eleutheropolis, wo er ein Kloſter hatte, dem er ſogar als Biſchof noch vorſtand. Von da aus ſchrieb Epiphanius an Johann von Jeruſalem, den Origenes ohne Umſtände zu verdammen, und da Johann ſich deſſen ganz und gar weigerte, meldete er den Mönchen von Paläſtina, ſich von Johann zu trennen, worauf auch Hieronymus die Parthey deſſelben verließ.

CV. Weihe Paulinians, Bruders des heil. Hieronymus, durch den heil Epiphanius. J. 394. Hieron. Ep. 60. 62.

Hieronymus hatte damals ſeinen Bruder Paulinian, der ſieben, oder acht und zwanzig Jahre alt, und mit ihm aus Rom nach Paläſtina gekommen war, in dem Kloſter zu Bethlehem bey ſich. In dieſem Kloſter waren zween Prieſter Hieronymus und Vinzenz; allein weder der eine, noch der andere wollte Gebrauch von der prieſterlichen Würde machen, ſo groß war ihre Demuth. Die Brüder von Bethlehem gaben durchgehends dem Verdienſte des Paulinians das Zeugniß, und hielten ſich für glücklich, wenn ſie ihn zum Prieſter hätten. Paulinian im Gegentheile vermied, ſo viel er konnte, das Zuſammtreffen mit den Biſchöfen, aus Furcht, ſie möchten ihm die Hände auflegen. Da ſich Epiphanius in ſeinem Kloſter zu Eleutheropolis befand, beſuchte ihn Paulinian mit einigen Mönchen, um ihn über einigen

Verdruß, den er, vielleicht aus Urſache des Origenianismus, gegen ſie verſpüren ließ, zufrieden zu ſtellen.

Epiphanius glaubte, daß die Vorſicht ſie ihm zugeführt habe: und da er in einem nahe bey ſeinem Kloſter gelegenen Dorfe, in dem Sprengel von Eleutheropolis, und nicht in jenem von Jeruſalem, die heiligen Geheimniſſe feyerte, ließ er den Paulinian, der ſich nichts vermuthete, durch mehrere Diakonen aufheben, befahl ihnen, ihm, aus Furcht, er möchte ihn im Namen Jeſu beſchwören, den Mund zu ſperren, weihte ihn dann troß allem Widerſtreben zum Diakon, und nöthigte ihn, ſeine Amtsverrichtungen während der heiligen Meſſe zu machen. Da er endlich an den heiligen Stufen die Verrichtungen ſeiner Weihe vollzog, ließ er ihm noch einmal den Mund zuhalten, und weihte ihn zum Prieſter; worauf er ihn unter die Prieſter ſitzen ließ. Dieß berichtete er alles an die Mönche zu Bethlehem, und beſchwerte ſich, daß ſie ihm keine Nachricht von dem Bedürfniſſe eines Prieſters zum Dienſte ihrer Gemeinde gegeben hätten. Paulinian folgte dem heiligen Epiphanius nach Cypern, und blieb ihm wie einer ſeiner Geiſtlichen unterworfen: er beſuchte nur einige Mal ſeinen Bruder in Paläſtina.

CVI.
Beſchwerden Jo=

Die Weihe Paulinians mißfiel dem Johann von Jeruſalem ſehr. Er ſah ſie als einen Eingriff

in

in ſeine Rechte an, und drohte, in die ganze Welt auszuſchreiben, daß der heilige Epiphanius weder über Paläſtina, noch über den Paulinian eine Gerichtsbarkeit habe, daß dieſer letztere noch viel zu jung wäre, obſchon er gegen 28 Jahre hatte. Auch fügte er noch einige perſönliche Vorwürfe gegen den heiligen Epiphanius bey. Dieſer, dem die Drohungen Johanns von Jeruſalem nicht unbekannt blieben, ſchrieb den ganzen Hergang der Sache an ihn. Du wirſt mir Dank wiſſen, ſagte er, wenn du erfährſt, daß mich nur die Furcht Gottes hiezu antrieb. Wir wiſſen, daß kein Biſchof über das Kirchſpiel eines andern etwas vermöge; allein die innigſte Liebe Jeſu Chriſti geht über alles. Iſt nicht die Lieblichkeit und Sanftmuth der Biſchöfe von Cypern wahrhaft löblich! Es haben ſchon mehrere Biſchöfe unſeres Bundes Prieſter in unſrer Provinz geweihet, ohne daß wir es ihnen hätten verwähren können; auch haben ſie uns Diakonen und Unterdiakonen zugeſendet, die wir allzeit herzlich gut aufnahmen. Ich ſelbſt habe ſchon die Biſchöfe Philon und Theoprobus gebethen, Prieſter für die Kirchen von Cypern, welche ihnen näher zulagen, und von meinem Sprengel waren, zu weihen. Warum ſollte eine heilige Handlung, welche nur die Erbauung der Brüder zum Zwecke hat, Verdruß erregen? Hierauf kam er auf die Irrthümer des Origenes, deren er hauptſächlich acht vorbringt, und den Johann, ſie zu verdammen, ermahnt. Er beſchuldigt auch den

hanns von Jeruſalem gegen den heil. Epiphanius. Er verfolgt den heil. Hieronymus. J. 394. Hieron. Ep. 60. 61.

Rufin, Prieſter von Aquileja, und Palladius von Gallizien dieſer Irrthümer. Am Ende des Briefes ſagt er, daß er einen einfachen Vorhang zurückſende, um ihn anſtatt eines andern zu gebrauchen, den er an der Pforte einer Kirche in Paläſtina mit dem Bildniße Jeſu, oder eines Heiligen bemalen gefunden und zerriſſen hätte. Es iſt zu verwundern, wie dieſes Gemälde den Eifer des heiligen Epiphanius ſo ſehr aufregen konnte, indem doch damals der Gebrauch der Bildniſſe und Gemälde in der morgen- und abendländiſchen Kirche ganz gewiß angenommen war.

CVII. Brief des Johanns von Jeruſalem an den heil. Epiphanius. Hieron. Ep. 101.

Johann von Jeruſalem antwortete auf dieſen Brief durch ein anders Schreiben, welches er dem Biſchofe von Alexandrien, Theophilus, zuſchickte, und das ins Abendland, ſo wie auch an mehrere Biſchöfe verſandt wurde. Auch der Brief des Epiphanius kam nach Paläſtina, und nachdem Hieronymus, auf Bitten eines gewiſſen Euſebs aus ſeinem Kloſter, eine Ueberſetzung ins Latein gemacht hatte, ſelbſt bis nach Rom: wodurch Pammachius genöthigt wurde, den heiligen Hieronymus zu bitten, ihm den eigentlichen Sinn der Sache zu erklären. Er gewährte ihm dieſe Bitte im 101ſten Briefe, wo er die Erzählung, welche Johann von Jeruſalem von der Sache machte, widerlegt, und die Sache ſo, wie wir vorhin geſehen, vorbringt; er zeigt klar, daß dieſer Zwiſt ſchon vor der Weihe des Paulinians entſtanden,

und daß ſich Johann von Jeruſalem in Rückſicht der Irrthümer des Origenes nicht hinlänglich gerechtfertiget habe.

Dieſer Zwiſt verurſachte indeß großes Aergerniß in dem Lande, und mehrere Perſonen verſuchten es, den heiligen Hieronymus mit Johann von Jeruſalem wieder auszuſöhnen. Man machte deßhalb verſchiedne Vorſchläge. Der vorzüglichſte Friedensvermittler war der Graf Archelaus, ein Mann von ſehr großer Beredſamkeit und ein überaus guter Chriſt. Archelaus beſtimmte den Ort, an welchem man einige Tage vor dem Oſterfeſte zuſammkommen und ſich unterreden ſollte. Johann verſprach, ſich dahin zu begeben; und es kamen auch mehrere Mönche, um ſeine Gründe und Erklärung zu hören. Plötzlich meldete der Biſchof Johann, daß er einer kranken Dame beyſtehen müſſe, und alſo am beſtimmten Tage nicht erſcheinen könne. Archelaus antwortete, daß man ihn am andern, ja ſelbſt am dritten Tage erwarten wollte; allein erkam nicht. J. 396.

Zwey Monate darnach, nämlich um das Pfingſtfeſt des Jahrs 396, wurde Iſidor, einer der vier großen Brüder, von denen anderswo Meldung geſchehen wird, durch den Theophilus von Alexandria nach Paläſtina geſendet, um an Johann von Jeruſalem, und den heiligen Hieronymus, zur Bewerkſtelligung ihrer Ausſöhnung, Briefe zu überbringen. Doch die Briefe an Hieronymus wollte

er nicht ausliefern, weil es ihm Johann verbothen
Hieron. Ep. 61. hatte. Hieronymus ſagt, daß dieſer Jſidor
dreymal nach Bethlehem gekommen ſey, und mit
ihm verſchiedene Geſpräche gehabt habe, ohne daß
einer, oder der andere von den gegenſeitigen Grün-
den überzeugt worden wäre. Jſidor kehrte alſo
unverrichteter Sachen nach Egypten zurück, und
überbrachte dem Theophilus vom Johann zu
Jeruſalem einen Brief, in Form einer Rechtfer-
tigung ſeines Betragens, und als Verdammung
des Verfahrens des heiligen Epiphanius in Rück-
ſicht der Weihe Paulinians, der Trennung des
heiligen Hieronymus, und der Mönche von Beth-
lehem.

CVIII. Briefe des heil. Hieronymus an Theophilus von Antiochia. J. 396. Hieron. Ep. 61. 62. et 61. ad Pammach.

Es verfloßen drey Jahre, ohne daß Hiero-
nymus gegen Johann von Jeruſalem etwas
ſchrieb, und er war entſchloſſen, nichts mehr von
der Sache zu melden, als ihm Pammachius von
Rom die Wirkung, welche die Vertheidigungsrede
Johanns von Jeruſalem in den Gemüthern ge-
macht hätte, meldete, und die Nothwendigkeit ei-
ner Antwort vorſtellte. Er antwortete alſo durch
ſeinen 61ſten Brief, den er an Pammachius rich-
tete, und worinn er zeigt, daß die Unruhe in der
Kirche keineswegs durch die Weihe Paulinians
entſtanden ſey, und daß Johann ſehr gründlichen
Verdacht der Ketzerey auf ſich geladen habe. An-
dererſeits ſchrieb Theophilus von Alexandria, da
die Sendung des Jſidors ſeiner Erwartung nicht
ent-

entſprochen hatte, an Hieronymus, um ihn zum Frieden zu ermahnen.

Hieronymus antwortete ihm durch ſeinen 62ſten Brief, in welchem er bezeigt, daß er nichts ſo ſehr, als einen aufrichtigen, feſten Frieden wünſche. Hiebey beſchwert er ſich aber ſehr über den Stolz Johanns, der den Frieden nicht wollte, oder wenigſt begehrte, daß Paulinian unter ihm und nicht unter dem heiligen Epiphanius ſtehen ſollte, eine Bedingniß, welches Hieronymus nicht annehmen zu können bekennt. In dieſem Jahre 396 und dem darauf folgenden ereignete ſich noch vieles, wovon man das Weſentliche eben nicht einſieht; doch ſcheint es gewiß, daß im Jahre 397 Hieronymus und Paulinian ſich mit Johann ausſöhnten; ſo wie auch, daß Hieronymus und Rufin Friede machten, und ſich in der Auferſtehungskirche zu Jeruſalem die Hände gaben. Paulinian blieb mit ſeinem Bruder zu Bethlehem, und man behauptet, daß Hieronymus die Pfarrkirche zu Jeruſelem verſah, und Johann von Jeruſalem im Jahre 404 bey dem Leichenbegängniße der heiligen Paula zu Bethlehem war. Dieß waren die Proben, die ſie von ihrer Wiedervereinigung gaben.

V. Tillem. T. 12. Hieron. Art. 7. p. 199. Pallad. Lauſ. c. 118. Rufin. in Hieron. l. 2. 3. Sulpit. Sever. Dialog. 1, 4.

CIX. Widerſtand des heil. Ambros gegen

Während den Unruhen in Morgenlande rüſteten ſich Kaiſer Theodos und der Tyrann Eugen zum Kriege. Theodos hatte nebſt den menſchlichen

den Tyrann Eugen. J. 393. 394. Ambroſ. Ep. 57. et 15.

lichen Hülfsquellen auch noch die Heilsmittel, Gebeth, Vertrauen auf Gott, und die frommen Wünſche der Rechtſchaffnen auf ſeiner Seite. Eugen ſchien vergeſſen zu haben, daß er ein Chriſt ſey; ſo wenig Eifer zeigte er für die chriſtliche Religion, und ſo großes Zutrauen ſetzte er auf die Heiden und ihre falſchen Götter. Ambroſius, der ehemals mit ihm in Gemeinſchaft geſtanden war, entfernte ſich, da er wußte, daß er nach Mayland käme, um nicht mit ihm zuſammzutreffen, und begab ſich nach Bononien; zeigte ihm aber ſchriftlich die Urſache ſeiner Entfernung an. Er ſagte ihm ohne Umſtände, daß er nicht hoffen könne, die Prieſter Jeſu Chriſti werden ſeine Opfer annehmen und vertheilen, nachdem er ſich den Heiden ſo gewogen erzeigt, ihnen die Wiederherſtellung des Siegesaltars und die Zurückgabe der Einkünfte ihrer Tempel bewilliget habe. Die Kirche von Mayland wollte auch wirklich weder ihn zum Gebeth auf- noch ſeine Opfer annehmen; dieß erzörnte die beyden Heiden Arbogaſt und Flavian ſo ſehr, daß ſie bey ihrer Abreiſe aus Mayland ſchwuren, falls ſie als Sieger zurückkämen, die Kirche in einen Pferdſtall zu verwandeln, und die Geiſtlichen zum Soldatenſtand zu zwingen.

Paulin. vita Ambroſ. n. 31.

CX. Der heil. Ambros zu Bononien und Florenz. J. 394.

Der heilige Ambros war auch, da er ſich zu Bononien befand, bey der Ueberſetzung der heiligen Blutzeugen Vital und Agrikola, die nach ihrem Martertode an dem Begräbnißorte der Juden beer-

beerdigt worden waren, von da aber, nachdem Gott dem Biſchofe des Orts den Platz ihrer Ruheſtätte geoffenbaret hatte, erhoben wurden. Die Leiber waren aufgedeckt, und jener des Agrikola wurde unter den Altar der Kirche von Bononien bengelegt. Ambroſius gieng von da nach Fajenza und dann nach Florenz, wo er in einer Kirche, welche er eingeweiht, und die von ihm den Namen, die ambroſianiſche, erhalten hat, den Leib des heiligen Vitals unter dem Altare beyſetzte.

Paulin. vita Ambroſ. n. 29. Exhort. virg. initio. et Ep. 61.

Zu Florenz wohnte er bey einem reichen Bürger, Namens Decenz, deſſen Sohn Panſophius, noch ein Kind, vom böſen Geiſte ſehr geplagt wurde. Der heilige Biſchof bethete öfters für den Knaben, und befreyte ihn von der Plage: allein einige Tage darauf ſtarb das Kind plötzlich. Die Mutter, voll frommen Glaubens, trug den todten Knaben in das Gemach, wo Ambros wohnte, und legte ihn, während er abweſend war, auf ſein Bett. Als Ambros zurückkam, fand er das todte Kind; gerührt von dem feſten Glauben der Mutter, ahmte er den Elias nach, indem er ſich über das Kind hinlegte, für ſelbes zu Gott bath, und es zum Leben erweckte. Er verfaßte nachmals zum Unterricht dieſes Kinds, das er wie das Seinige anſah, ein kleines Werk; doch ohne von dem Wunder Meldung zu thun. Dieſes Werklein findet ſich nicht mehr vor. Da er wußte, daß Eugen von Mayland gegen Theodos ausgezogen ſey, kehrte

er

er anfangs des Aerntemonats im Jahre 394 zurück, um daſelbſt den Theodos, voll Zuverſicht, daß ihm Gott den Sieg verleihen würde, zu erwarten.

CXI. In der That wurde auch Eugen, wie wir anderswo geſehen haben, überwunden, und umgebracht. Theodos ſchrieb dem heiligen Ambros, Gott für dieſen Sieg zu danken. Der fromme Biſchof trug dieſen Brief in die Kirche, legte ihn auf den Altar, und nahm ihn bey dem Meßopfer in die Hand, als ob gleichſam der Kaiſer durch ſeinen Mund ſpräche, und ſeinen Brief als Opfer darbrächte Hierauf ſchrieb er an den Kaiſer, ſeine Gnade für die Schuldigen, beſonders für jene, die ſich zur Kirche geflüchtet hatten, anzuflehen. Er gieng dann ſelbſt nach Aquileja, ihnen Verzeihung auszuwirken, die er auch leicht erhielt. Der Kaiſer fiel ſogar vor ihm auf die Knie nieder, und bekannte, daß er den Sieg ſeinem Verdienſte und Flehen zu Gott zu danken hätte. Theodos beſuchte ihn dann zu Mayland, empfieng aber aus Ehrfurcht gegen die Heiligthümer die Sakramente nicht wegen dem, obſchon durch gerechten Krieg, vergoſſenen Blute, bis ihm Gott einen Beweis ſeiner Gnade durch die Ankunft ſeiner Kinder gab. Honorius, ſein Sohn, und Placidia, ſeine Schweſter, kamen bald darnach bey ihm an. Arkadius blieb im Morgenlande. Den Honorius übergab der Kaiſer der Obſorge des heiligen Ambros; denn er glaub-

Sieg des Theodos über Eugen. Seine Frömmigkeit.
J. 394.
Ambroſ. Ep. 61. 62.
Rufin. l. 2. c. ult.

glaubte, ihn keinen beſſern Händen anvertrauen zu können.

CXII. Kirchenrath zu Conſtantinopel. J. 394. T. 2. Conc. p. 1151.

Theodos, den die Vorherſage des frommen Einſiedlers, Johann aus Egypten, von ſeinem nahen Lebensende überzeugt hatte, kehrte nach Conſtantinopel zurück, und wohnte daſelbſt dem Kirchenrathe bey, der im Jahre 394 bey Gelegenheit der Einweihung einer von dem Prätoriums-Präfekten und Statthalter im Oriente, Rufin, in einem bey Kalzedonien gelegenen Flecken, Namens Chesnä, erbauten Kirche gehalten wurde. Man verſammelte ſich in der Taufkapelle zu Conſtantinopel, und es wurden die Nämen von 19 Biſchöfen, ohne die, deren Namen unbekannt ſind, gezählt. Nektarius von Conſtantinopel hatte den Vorſitz. Was wir von dieſem Kirchenrathe noch übrig haben, iſt, daß die Abſetzung des Bagadius, Biſchofs von Boſtres, welche zween Biſchöfe während ſeiner Abweſenheit vollzogen hatten, für nichtig erklärt, und überhaupts feſtgeſetzt wurde, daß bey Abſetzung eines Biſchofs die Anklage wider ihn in ſeiner Gegenwart geſchehen, und alle Biſchöfe der nämlichen Provinz, wenn es möglich wäre, bey der Verurtheilung zugegen ſeyn ſollten.

CXIII. Donatiſten in Afrika. Auguſtin ſchreibt wider ſie.

Die Donatiſten, deren anderswo Erwähnung geſchehen iſt, waren damals in Afrika ſehr zahlreich. Sie zählten bey 400 Biſchöfe, und die katholiſche Kirche ſchien durch ihre große Anzahl ver-

Spaltung Maximi- ans.
J. 393. 394.
Aug. Hæres. 69. et de Baptismo l. 1. c. 6. Poſsid. vit. Aug. c. 7. etc.

dunkelt zu ſeyn. Im Jahre 311 hatten ſie ſich von Cecilian, Biſchof von Karthago, getrennt, und die Spaltung mit der ganzen katholiſchen Kirche, deren Mitglied Cecilian war, vorgenommen. Das Verbrechen der Spaltung vermehrten ſie noch durch ein anders, indem ſie die, welche in ihrer Gemeinſchaft nicht getauft worden waren, wiedertauften. Diejenigen aus ihnen, welche man Circoncellionen nannte, verfuhren mit denen, die ihnen begegneten, auf das gewaltthätigſte, indem ſie ſelbe ausraubten, plünderten, ermordeten, niedermachten, und ohne gerichtliche Gewalt verbrannten. Sie waren gegen ſich ſelbſt nicht weniger grauſam, indem ſie ſich mit unglaublicher Wuth ins Waſſer, Feuer und die Abgründe ſtürzten.

Sie machten unter ſich Spaltungen; und Auguſtin bemerkt, daß es, nebſt den allgemeinen bekannten Donatiſten, mehrere zahlreiche Geſellſchaften unter ihnen gab, derer jeder den wahren Glauben und die wahre Kirche gewählt zu haben glaubte. Es gab Klaudianiſten, Urbaniſten, Rogatiſten ꝛc.; doch das größte Aergerniß verurſachte die Spaltung der Maximianiſten.

Aug. in Pſalm. 36. n. 20. et de geſtis cum Emer. n. 9. contra Creſcon. l. 4. c. 6. 7.

Der Anlaß dazu war folgender. Nach dem Tode des Parmenians, Donats Nachfolgers, wählten die Donatiſten den Primian zum Biſchof ihrer Sekte zu Karthago. Der Diakon Maximian, welchen nachmals Primian verur-

 theilt,

theilt und in Bann gethan hatte, ſuchte die benachbarten Biſchöfe auf, und verklagte ihn, unwürdige Menſchen in die Gemeinde aufzunehmen. Dieſe Biſchöfe, 43 an der Zahl, verſammelten ſich im Jahre 393 zu Karthago. Primian weigerte ſich, vor ihnen zu erſcheinen. Hierauf kamen zu Käbarſuſi mehr dann hundert zuſamm, und verurtheilten den Primian, obſchon abweſend, wegen mehrern Verbrechen, die ſie ausdrücklich anzeigten; ſie belegten ihn mit dem Banne, ſetzten ihn ab, und gaben ihm den Maximian, ſeinen Ankläger, zum Nachfolger. Dieſer würde von zwölf Biſchöfen geweiht, die ihm in Gegenwart der Geiſtlichkeit von Kathago die Hände auflegten. Im folgenden Jahre 394 verſammelte Primian zu Bagaja in Numidien ein anders Konzil aus 310 Biſchöfen, bey welchem er den zweyten Platz einnahm, der abweſende Maximian hingegen ſammt den 12 Biſchöfen, welche ihm die Hände aufgelegt hatten, verurtheilt wurde. Den übrigen Biſchöfen gab man acht Monate Zeitfriſt, ſich mit Primian wieder zu vereinigen. Der heilige Auguſtin erklärte dieſen Ketzern den Krieg; er beförderte durch Reden und Schriften das Anſehen und die Ehre der Kirche, und führte eine Menge Donatiſten in ihren Schoos zurück.

CXIV.
Freundſchaft zwiſchen Auguſtin und Paulin.

Der heilige Alipius, ein Freund des heiligen Auguſtins, wurde in eben dem Jahre Biſchof von Tagaſte. Er vernahm, daß der heilige Paulin

J. 394. Aug. Ep. 31. 35. 27. von Nola, den er bey ſeiner Taufe zu Mayland im Jahre 387 kennen gelernt hatte, in dem nämlichen Jahre 394 nach Nola in Campanien gegangen wäre, um daſelbſt mit ſeiner Gattinn Theraſia ein niedriges armes Mönchsleben zu führen. Auf dieſe Nachricht ſchrieb er ihm, um Freundſchaft mit ihm zu ſchließen; er rühmte in ſeinem Schreiben den heiligen Auguſtin an, und ſchickte ihm fünf Bücher von dieſem Heiligen, um ihn näher mit ſelbem bekannt zu machen: auch bath er zugleich, ihm die um das Jahr 380 vom heiligen Hieronymus ins Latein überſetzte Chronik des Euſebius, welche er zu Rom bey Domnion, einem beſondern Freunde des heiligen Hieronymus, finden würde, zu ſenden.

Paulin antwortete dem Alipius, und dankte ihm, daß er ihn mit Auguſtin und ſeinen Werken bekannt gemacht hätte; er empfahl ſich ihrem Gebethe, und ſchickte einem, wie dem andern ein Brod, als ein Eulogium, das iſt, als ein Zeichen des Segens und ihres Bundes. An Auguſtin ſchrieb er in den wärmſten, ehrfurchtvollſten und herzlichſten Ausdrücken. Beyde Briefe tragen den Namen von ihm und ſeiner Gattinn Theraſia, die mit ihm die Welt verlaſſen hatte. Er bath auch den heiligen Alipius, ſein Leben zu beſchreiben, nnd es ihm zu ſchicken. Alipius konnte ſich nicht dazu entſchließen; indeß nahm es Auguſtin ſelbſt auf ſich, ſelbes zu beſchreiben.

Der

Der eben erwähnte Paulin war aus einer vornehmen römiſchen Familie, und ſtammte von Seite des Vaters und der Mutter von Senatoren ab. Er war zu Bourdeaux um das Jahr 353 gebohren, und beſaß in Aquitanien große Güter. Seine Eltern waren Chriſten, und er ſelbſt wurde ohngefähr im 38ſten Jahre ſeines Alters um das Jahr 392 durch den heiligen Delphin, Biſchof von Bourdeaux, getauft. Der berühmte Auſonius unterrichtete ihn in den ſchönen Wiſſenſchaften, und unterhielt ſtäte Freundſchaft mit ihm. Paulin, der auch Pontius und Meropius genannt wird, wurde ſowohl in gebundener, als ungebundener Sprache einer der zierlichſten Schriftſteller ſeines Jahrhunderts. Ambroſius, Hieronymus und Eucherius erheben ſeine Beredſamkeit mit großen Lobſprüchen. Erasmus nennt ihn den chriſtlichen Cicero. Hieronymus behauptet, daß ihm, um einer der erſten Männer der Kiche zu ſeyn, nichts fehlte, als das Studium und die Kenntniß der heiligen Schrift. Du haſt, ſagte er zu ihm, große Anlagen, eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit der Gedanken, eine außerordentliche Leichtigkeit zu reden; deine Schreibart iſt zugleich rein und voll gründlicher Schlüſſe. Auſonius rühmt ſeine Versarten: er ſagt, daß er Beynahe der einzige Schriftſteller ſey, der ſich kurz zuſammfaßt, ohne dunkel zu werden, und daß ihm kein römiſcher Schriftſteller ſeiner Zeit in der Dichtkunſt gleichgekommen ſey. Er erheurathete große Güter mit

CXV. Leben des heil. Paulin. V. Till. T. 14.

Hieron. Ep. 13.

Auſon. Ep. 29.

ſeiner Gattinn Theraſie, oder Therais, die ihm an Frömmigkeit, Freygebigkeit und Edelmuth nichts nachgab. Sie lebten lange Zeit miteinander, ohne Kinder zu bekommen. Nach langen ſehnſuchtsvollen Wünſchen ward ihnen endlich ein Sohn, als ſie zu Komplekts in Spanien waren: allein er ſtarb nach acht Tagen, und ſie ließen ihn neben den heiligen Blutzeugen begraben.

CXVI. Der heil. Paulin verläßt die Welt J. 394. Auſon. Ep. 21.

Paulin war anfangs mit den Geſchäften der Welt und mit den Unruhen des Gerichtshofes umgeben. Man hatte ihn in den erſten Jahren mit Ehrenſtellen und Würden beladen, und noch vor dem Auſonius, das iſt, vor dem Jahre 379 ſogar zum Konſulat erhoben. Da man ſeinen Namen in dem Namensverzeichniße der Konſuln nicht findet, ſo iſt es glaubbar, daß er die Stelle eines gewöhnlichen Konſuls vertrat. Auſonius ſchmeichelt ſich, vieles zu ſeiner Erhebung beygetragen zu haben. Allein weder ſeine großen Güter, noch die Ehrenſtellen ſchützten ihn vor dem Kummer und den Beſchwerniſſen, welche das menſchliche Leben ſtets begleiten; ſie brachten ihm vielmehr einen Eckel vor der Welt bey, und machten, daß er ſich entſchloß, ſie ganz und gar zu verlaſſen.

Der heilige Felix, ein berühmter Blutzeug, der zu Nola unter dem Kaiſer Dezius Jeſum Chriſtum bekennt hatte, wurde nach Gott der vorzüglichſte Gegenſtand ſeiner Andacht; und Paulin erfuhr

erfuhr auch in allen Lebensvorfällen ſeinen Schutz. Er begab ſich um das Jahr 390 nach Spanien, und lebte daſelbſt 4 Jahre lang in einer großen Abgeſchiedenheit, indem er nie, außer zu den geiſtlichen Verſammlungen, ausgieng, und übrigens an bequemen, angenehmen Orten an dem Ufer des Meeres, oder nahe bey großen Städten lebte. In dieſer Entfernung faßte er den feſten Entſchluß, der Welt zu entſagen, ſein Haus, Vaterland, Familie, und Güter zu verlaſſen, ein Mönch zu werden, ſich in die Gegend der Stadt Nola und des Grabs des heiligen Felix zurückzuziehen, um daſelbſt fern vom Lärme und Getöſe ſeine übrigen Tage zuzubringen, die Kirche des heiligen Märtyrers zu ſäubern, Thürwächter zu ſeyn, die Nacht hindurch zu wachen, und ſo ſein Leben zu beſchließen. Die ganze Welt lobte und bewunderte eine ſo ſeltne Edelmuth und Uneigennützigkeit; er aber glaubte nur den erſten Theil des Geſetzes Jeſu Chriſti erfüllt zu haben, welches nicht nur ſeine Güter zu verkaufen und den Armen zu vertheilen befiehlt, ſondern auch noch beyſetzt: **Komme und folge mir nach.** Dieſes, ſagte er, habe ich noch zu erfüllen.

CXVII. Man rühmt die Entfernung des heil. Paulins. Auſonius tadelt ſie.

Die Entfernung eines ſo berühmten Mannes machte in der Welt großes Aufſehen. Die größten und frömmſten Männer, die damals lebten, bezeigten ihre Verwunderung darüber, und gaben ihr außerordentliche Lobſprücke. Ambros rühmte den Muth, mit dem ein Menſch von dieſem Range

Sulpit. Dialog. 3. Ambroſ. Ep. 30. Aug. Ep. 32. 34. Hieron. Ep. 13. etc.

nicht erröthete, Jeſum vor den Menſchen zu bekennen, und ſeine Frömmigkeit öffentlich darzulegen. Auguſtin ſagt, daß alle Brüder Gott für die Gnade, die er an ihm gethan hatte, prieſen, und großes Verlangen hatten, einen Menſchen zu ſehen, deſſen Herz ſo voll Güte, Rechtſchaffenheit und edler Einfalt wäre. Der große heilige Martin ſchätzte ſein Jahrhundert glücklich, ein ſo großes Beyſpiel des Glaubens und der Tugend zu geben, indem es beynahe Niemand als den Paulin, der die Geſätze des Evangeliums erfüllt hatte, ſah. Paulin ſelbſt bekannte, daß, nachdem er ſich nach Nola zurückgezogen hatte, ganz Campanien das Werk Gottes an ihm verehrt habe. Die Großen der Welt hingegen, die Feinde des Kreuzes Chriſti, welche nur fleiſchliche Empfindungen haben, kehrten ihm den Rücken, verließen ihn, und ſahen ihn als einen Fremdling an; andere tadelten, verachteten ihn, und hielten ſein Unternehmen für thöricht. Auſonius, einſt ſein Freund, den Paulin als ſeinen Vater anſah, war einer derjenigen, welche ihm zuredeten, und mit mehr Nachdruck und Zudringlichkeit an ihn ſchrieben. Er warf ihm vor, daß er ſich durch ſein Weib leiten ließe, und ſein Geiſt von ſchwarzer Melancholie überwältigt wäre. Allein Paulin antwortete ihm ſehr gut und in Verſen.

CXVIII.
Der heil. Paulin wird Prieſter.
J. 393.

Paulin war einſt am Geburstage unſers Herrn zu Barzelona in der Kirche; auf einmal fiel das Volk, vom Eifer beſeelt, über ihn her, und nö-

thig-

thigte den Biſchof Kampius, ihn zu weihen. Der heilige Paulin leiſtete vielen Widerſtand, und ſagte, daß er nur den Mönchsſtand ergreifen wolle, und den Reſt ſeines Lebens bey dem Grabe des heiligen Felix zuzubringen wünſche. Er willigte in ſeine Weihe nicht, außer daß er nicht eben an die Kirche von Barzelona, ſondern an das Prieſterthum überhaupts gehalten ſeyn ſollte. Von dieſer Zeit an betrachtete er ſich als mit einer neuen Bürde beladen, und mit einer für ſeine Verdienſte ſehr hohen Würde bekleidet, die von ihm eine Reinigkeit, Unſchuld und Frömmigkeit der Würde des Prieſterthums Jeſu Chriſti gemäß foderte; um ſich mehr an Gott anzuſchließen, begann er, alle ſeine Güter unter die Armen auszutheilen; er kaufte eine Menge Sklaven, und wegen dem Unvermögen zu bezahlen zum Sklavenſtande verurtheilte Schuldner los, bezahlte die Schulden vieler anderer, die nicht bezahlen konnten, und nicht zufrieden, die Armen aus ſeiner Nachbarſchaft zu unterſtützen, rief er ſie von allen Orten zuſamm, ihnen Kleidung und Lebensunterhalt zu geben. Nachdem er ſeine Angelegenheiten in Gallien geſchlichtet hatte, kam er nach Italien, wo ihn der heilige Ambros ſeiner Geiſtlichkeit einverleiben wollte; wir ſehen aber nicht, daß ihm der heilige Paulin willfahren ſey. Er kam nach Rom, und wurde allda beſſer vom Volke, als von der Geiſtlichkeit aufgenommen, indem ein Theil der letztern, und ſelbſt Pabſt Siricius keine Gemeinſchaft mit ihm pflegen

Paulin. Ep. 6. 23. 45.

gen wollten. Paulin gab der Eiferſucht nach, zog ſich nach Nola zurück, und lebte, wie er gewunſchen hatte, allda 15 Jahre noch. Daſelbſt ſchlug er ſeine Wohnung neben der Kirche des heiligen Felix 500 Schritte von der Stadt in einem kleinen Fleck Landes auf, wo er mit ſeiner Gattinn Theraſie, die er nicht anders, als wie ſeine Schweſter betrachtete, als Mönch lebte.

LXIX. Buch.

Die Kaiſer Arkadius und Honorius.

Der Kaiſer Theodos hinterließ bey ſeinem Tode den 17ten Wintermonat 395 das Reich ſeinen beyden Söhnen **Arkadius** und **Honorius**. Der Erſte bekam den **Orient**, der Zweyte den **Occident** zu ſeinem Antheile. **Arkadius**, der Aeltere, war in Spanien, um das Jahr 377, von der Kaiſerinn Flacilla gebohren, und hatte den 16 oder 19ten Wintermonat 383 den Titel Auguſtus erhalten; wir werden aber ſeine Regierungsjahre von dem Sterbjahre ſeines Vaters Theodos 395 angefangen zählen. Der Philoſoph Themiſtius ſchmeichelte ſich zwar, mit der Erziehung dieſes Prinzens beauftragt zu werdtn; allein der Kaiſer übertrug dieß Geſchäft dem heiligen Arſenius, der auch ſein Taufpathe war. Dieſer Heilige verließ den Hof um das Jahr 390. Wir werden an einem andern Orte Mehrers von ihm ſagen.

I. Arkadius und Honorius, Nachfolger des Kaiſers Theodos. J. 395. Cedren. p. 327. Philoſtorg. l. 11 c. 7. Procop. de bello Parth. l. 1. c. 2. Zozim. l. 5.

Arkadius war in Rückſicht ſeiner Perſon ſehr übel geſtaltet, häßlich vom Angeſichte, klein, eines ſchwächlichen, gebrechlichen Körperbaues, ohne Kraft und Stärke, von brauner Farbe, langſam im Reden, und eines todten, ſchläfrigen Blicks, ſo daß ſich ſein Auge beynahe gar nicht öffnete; er beſaß weder Herz, noch Geiſt, noch Leben, und ließ

ſich alſo lenken, ohne ſich um Einſicht ſeiner Angelegenheiten zu bemühen. Uebrigens war er ſanft und friedfertig: allein ſeine ſchwache und thörichte Güte führte die größten Uebel über Kirche und Staat herbey. Stiliko, der die Serena, eine Nichte des Theodos, geheurathet hatte, wurde bey Honorius, und Rufin bey Arkadius der erſte Miniſter: das heißt: Stiliko und Rufin waren im eigentlichen Sinne diejenigen, welche im Namen dieſer beyden Prinzen das Reich regierten. Des Stiliko werden wir bey der Geſchichte des Honorius erwähnen.

II. Rufin, Miniſter des Kaiſers Arkadius. Till. T. V. Hiſt. des Emp. p. 421.

Rufin war ein Gallier, von Eauſe in Gaskonien gebohren. Er kam nach Conſtantinopel, als Theodos mit ſeinem Hofe daſelbſt war. Dieſer Fürſt wurde dem Rufin gewogen, und gab ihm viele Beweiſe ſeines Zutrauens, indem er ihn im Jahre 390 zum Oberſthofmeiſter, im Jahre 392 zum Konſul, und noch im nämlichen Jahre zum Anführer der Leibwache machte. Im Jahre 394 überließ er ihm als unumſchränkten Herrn den Orient unter ſeinem Sohne Arkadius, und da einige Große ihren Verdruß über dieſe Beförderungen bezeigten, ſagte Theodos, daß er ihn, falls jemand ſich hierdurch beleidiget fände, ihn noch mehr erheben würde. Rufin war groß, wohl geſtaltet, voll Lebens und Muth, eines ſcharfſinnigen Blicks und beredſam. Er bekannte ſich zum Chriſtenthume, und ließ ſich im Jahre 394 bey der Einweihung der

Kirche

Kirche, welche er nebſt einem Pallaſte ſeines Namens bey Kalzedonien hatte bauen laſſen, taufen. Ambros ſchätzte den Rufin, freute ſich über ſeine Erhebung und begegnete ihm, wie einem Freunde. Hieronymus aber tadelt ſeinen Geiz, und Oroſius ſagt, daß er die Barbaren in das Reich hereingelaſſen habe, um ſich zum Kaiſer ausrufen zu laſſen. Mehrere der alten Schriftſteller ſchildern ihn als einen übermäßig ehrgeitzigen, treuloſen, grauſamen und dem Geitze äußerſt ergebenen Mann. Der heilige Ambros ſchreibt ihm das zu Theſſalonich geſchehene Gemetzel zu; man beſchuldigt ihn ſogar, daß er den General Promotus, der ihm eine Ohrfeige wegen ſeiner Unverſchämtheit gegeben hatte, durch die Hände der Barbaren habe umbringen laſſen. Man mißt ihm auch den Untergang Tatians, ſeines Vorgängers in der Statthalterſchaft des Orients, und jenen des Prokuls, Tatians Sohn, Statthalter zu Conſtantinopel bey. So war Rufin, der erſte Miniſter des Arkadius, beſchaffen.

III. Arkadius heurathet die Eudoxia. J. 395. Zozim. p. 780. etc.

Er hatte eine mannbare Tochter, welche er an Arkadius zu verheurathen wünſchte, um ſich ſelbſt den Weg zum Reiche durch dieſe Heurath zu bahnen. Man hinterbrachte dieß in der Stille dem Arkadius; das Volk empfand über dieſe unvermuthete Nachricht neuen Unwillen gegen die Unverſchämtheit Rufins. Unter dieſen Umſtänden mußte Rufin eine Reiſe nach dem Orient antreten, um

den

den Luzian, Grafen des Orients, der von ihm befördert worden war, und ſich das Mißfallen des Eucherius, Onkels des Kaiſers Arkadius, zugezogen hatte, gefangen zu ſetzen. Rufin reiſete alſo mit einem kleinen Gefolge, und ohne daß jemand um ſein Vorhaben wußte, ab. Er kam um Mitternacht zu Antiochia an, und ließ alſobald den Luzian gefangen ſetzen, vor ſeinen Richterſtuhl bringen, und ſo derb über den Hals ſchlagen, daß er bald darauf ſeinen Geiſt aufgab. Dieſe Grauſamkeit brachte das Volk von Antiochia außerordentlich auf, da jedermann mit der Statthalterſchaft zufrieden geweſen war, und er die Ungnade des Eucherius ſich nur deßwegen zugezogen hatte, weil er ihm ein Begehren, das gegen alle Billigkeit geweſen wäre, abgeſchlagen hatte. Um das Volk wieder zu beſänftigen, ließ Rufin zu Antiochia eine Gallerie, die das prächtigſte Gebäude dieſer Stadt war, erbauen; und während ſeiner Abweſenheit hatte der nachmals ſo berühmte Beſchnittne Eutrop den Arkadius beredet, die Eudoxia zu heurathen. Dieſe Heurath gieng auch wirklich den 27ſten Oſtermonat 395 vor ſich.

IV. Von der Kaiſerinn Eudoxia. Cedron. p. 334. Zozim. l. 5. Philoſtorg. l. 11. c. 9.

Eudoxia war aus Frankreich eine Tochter des Grafen Bauton, eines berühmten Heersführers, der im Jahre 385 Konſul geworden war. Dieſe Eudoxia war ein grauſames, hochmüthiges, verwegnes, geitziges Weib; und da ihr Gemahl, der Kaiſer, durch ſein unempfindliches, langſames Weſen

ſen beynahe in immerwährender Unentſchloſſenheit dahingehalten wurde, ſo bemächtigte ſie ſich bald des Kaiſers, und der Staatsangelegenheiten, um unter ſeinem Namen zu heerſchen. Man behauptet allgemein, daß die Beſchnittenen und die Damen, welche um ſie waren, und denen ſie zu viel Zutrauen ſchenkte, ihrem Rufe viel geſchadet haben. Bey dieſen böſen Eigenſchaften unterließ Eudoxia nicht, an einem frommen und katholiſchen Hofe, Religion, Frömmigkeit und Eifer für die Angelegenheiten der Kirche zu zeigen: Chryſoſtomus lobte ſie a) öffentlich als die Mutter der Kirchen, die Tröſterinn der Elenden, die Beſchützerinn der Frommen, die Stütze der Armen. Sie ehrte die Kirchenvorſteher, wirkte ihnen Gnaden aus, und unterſtützte ſie mit ihrem Anſehen und Vermögen. So brachte ſie es durch ihr Anſehen dahin, daß der heilige Porphyrius von Gaza den Tempel des Marnas und andere Götzentempel zu Gaza zerſtören durfte.

Bolland. 26. Febr.

V. Rufin ruft die Barbaren in die Reichsländer. J. 395. Zozim. l. 5. Oroſ. l. 7. c. 37. Socrat. l. 6. c. 1. Sozom. l. 8. c. 1.

Die Heurath des Arkadius mit Eudoxia brachte die großen Plane Rufins in Verwirrung. Anderſeits vernahm er, daß Stiliko, der das Abendland unter dem Namen des Kaiſers Honorius beherrſchte, und ſich rühmte, vom Kaiſer die Vormundſchaft über beyde Prinzen zugleich erhalten zu haben, entſchloſſen wäre, in das Morgenland einzurücken, um ihm alles Anſehens, das er dort ausübte,

a) Chryſoſt. t. 9. p. 853.

übte, zu berauben. Um ſich zu halten, und die Maßregeln des Stiliko zu vereiteln, faßte Rufin den verzweifelten Entſchluß, die Barbaren in die Reichsländer hereinkommen zu laſſen; da er ſich derſelben nicht bemächtigen konnte. Er rief alſo die Hunnen herbey, welche das ganze Morgenland bis nach Antiochia plünderten, eine Menge Gefangener machten, und alle Länder bis nach Paläſtina in zitternde Angſt verſetzten. Alarich, dem Theodos die Befehlshabersſtelle über die in ſeinem Dienſte ſtehenden Gothen anvertraut hatte, beſchwerte ſich eben damals, daß er nicht weiters befördert wurde, und drohte vor Mißvergnügen ſogar mit einer Empörung. Rufin ließ ihm bedeuten, daß er mit ſo viel Volk, als er wollte, bis in die Mitte Griechenlands vorrücken könnte, ohne nur den geringſten Widerſtand zu finden. Alarich verheerte alſo Mäſien, Thrazien, Pannonien, und drang nach Mazedonien und Theſſalien allenthalben mit Feuer und Schwert ein, ohne daß diejenigen, deren Schutz die Provinzen und die Päſſe nach Griechenland anvertraut waren, ihm den geringſten Einhalt gethan hätten: dieß geſchah auf Uebereinſtimmung und ſogar auf Befehl Rufins. Die Stadt Conſtantinopel wurde von den Gothen belagert, die ſich bis zu ihren Mauern näherten. Rufin begab ſich in einer gothiſchen Kleidung vor die Stadt, um, wie er ſagte, des Friedens wegen mit ihnen zu unterhandeln. Die Gothen nahmen

ihn

ihn ſehr gut auf, wodurch der Verdacht der Verrätherey noch mehr auf ihn fiel.

Stiliko gab ſeine Entwürfe gegen Rufin und in Rückſicht des Morgenlandes nicht auf. Sobald der Friede mit den Deutſchen und Franken hergeſtellt war, ſo reiſete er nach dem Orient ab, von allen Truppen, welche für Theodos gegen Eugen geſtritten hatten, und ſelbſt von jenen Eugens, die ſich an Theodos ergeben hatten, begleitet. Er kam nach Theſſalien, wo die Barbaren, welche im vorigen Feldzuge dieſe Provinz und die benachbarten Gegenden ganz ausgeplündert hatten, ſich ſammelten, um ihm Einhalt zu thun, und ein Treffen zu liefern. Indeß bewirkte Rufin einen Befehl vom Arkadius an Stiliko, die Truppen des Orients, welche Theodos gegen Eugen angeführt hatte, zurückzuſenden. Stiliko gehorchte, und ſchickte nicht nur die Truppen, ſondern auch die Hälfte des Schatzes des Theodoſius zurück, und übergab die Anführung der Truppen einem gewiſſen Gothen, Gainas, den er auch mit ſeinem Vorhaben, den Rufin umbringen zu laſſen, bekannt machte.

VI. Stiliko kömmt nach dem Orient. J. 395. Claudian. de Conſ. Honorii. et de Stilic. Zozim. Philoſtorg. Socrat.

Die Armee langte den 27ſten Windmonat 395 zu Conſtantinopel an. Arkadius begrüßte ſie der Gewohnheit gemäß. Rufin begleitete ſie, und hoffte, in Rückſicht der Einverſtändniſſe, welche er bey der Armee hatte, durch die Truppen auf

der Stelle zum Kaiſer ausgerufen zu werden. Man wußte bey der Armee wohl, daß er das Kriegsfeuer gegen den Kaiſer angeflammt hatte. Die Offiziers und Soldaten alſo ſchloßen, ſobald ſie den Kaiſer begrüßt hatten, den Rufin ein, und hieben ihn in Stücke ſelbſt zu den Füſſen des Arkadius, zu deſſen Mitregenten ſich dieſer Treuloſe hatte wollen erklären laſſen. Man ſchlug ihm den Kopf ab, und gab ihm einen Stein zwiſchen die Zähne, um ihm den Mund offen zu behalten: dann ſetzte man ihn auf die Spitze einer Stange, um ihn der ganzen Stadt Conſtantinopel zu zeigen. Auch die rechte Hand wurde ihm abgehauen, und herumgetragen, um zur Beſchämung ſeines Geitzes in ſeinem Namen Allmoſen zu betteln. Dieſes Trauerſpiel ereignete ſich zu Hebdomon, einem Pallaſte bey Conſtantinopel, wo die Kaiſer gewöhnlich gekrönet wurden. Die Güter des Rufins wurden dann eingezogen; ſein Weib und ſeine Kinder aber erhielten die Erlaubniß, ihre übrigen Tage in Jeruſalem zuzubringen.

VII. Der Beſchnittne Eutrop folgt dem Rufin in dem Anſehen nach. J. 395. Sozom. l. 8. c. 1. Claud. in Eutrop. Eunap. etc.

Arkadius war nicht fähig, allein oder ſelbſt zu regieren; er war nicht einmal im Stande, einen guten Miniſter zu wählen. Er überließ ſich dem Eutrop, der weniger als Rufin vermochte. Eutrop war ein Sklav, und wurde ſchon ſehr frühe zum Beſchnittenen gemacht, um etwas theurer verkauft zu werden. Sein Vaterland und ſeine Aeltern blieben unbekannt. Nachdem er ſchon viele

Her-

Herren gehabt hatte, wurde er an einen Soldaten verkauft, der ihn dem Arintheus, General unter Kaiſer Valens, zum Geſchenke machte, welcher ihn ſeiner Tochter, als ſie heurathete, gab, um ſie zu kämmen, und die niedrigſten Dienſte bey ihr zu verrichten. Da er Alters halber nicht mehr dienen konnte, erhielt er ſeine Freyheit, und drang bey Hofe unvermerkt ein, wo er, nachdem er einige Zeit als Aufwärter gedient hatte, durch Vermittlung des Abondanzius, der im Jahre 393 Konſul geworden war, zu den beträchlichſten Aemtern gelangte.

Theodos ſchickte ihn an Johann von Egypten, um ſich bey ihm über ſeinen Feldzug gegen Maximus im Jahre 392 Raths zu erholen. Er war an dem Hofe des Arkadius ſchon damals, als er die Heurath des Kaiſers mit Eudoxia bewerkſtelligte, in großem Anſehen. Nachmals wurde er Großkämmerer, und als Nachfolger des Rufins gelangte er unter Arkadius zu einem ſolchen Anſehen, daß er ihn, wie einen dummen und ſchwachköpfigen Menſchen, leiten konnte. Eunapius und Klaudian machen ein ſcheußliches, aber gleichförmiges Bild davon. Sein Geiz übertraf noch jenen des Rufins; er verkaufte die Statthalterſchaften und Aemter, und mittelſt einer Menge Angeber, die er unterſtützte, wußte er jedes ſchöne Stück Lands an ſich zu bringen, und keiner, der ſeines Vermögens halber bekannt war, wurde von ihm geſchont.

ſchont. Je weniger er wegen ſeiner Geburt, geringen Fähigkeit oder Erfahrung, und als Beſchnittner, im Stande war, hohe Aemter im Reiche zu verſehen, deſto mehr befürchtete er, es möchten andere zum Beſitze derſelben gelangen. Er entfernte ſie davon, ſo gut er konnte. Er war Katholik, weil die katholiſche Religion bey Hofe die herrſchende war; allein ſein Betragen entehrte die Religion, zu der er ſich bekannte.

VIII. Frömmigkeit des Arkadius. Cod. Theodoſ.

Arkadius hatte zwar, indem er den Eutrop zum erſten Miniſter gemacht hatte, ohne Unterſcheidungskraft gewählt, indeß vergaß er doch niemals, nach dem Beyſpiele ſeines Vaters die katholiſche Religion zu begünſtigen, und ſie vor den Verheerungen der Ketzer zu ſchützen. Er erneuerte und beſtättigte die Geſetze ſeines Vaters, und vermehrte ſie noch mit neuen gegen die Ketzer ſeiner Zeit. Sein Eifer brachte mehrere Heiden und eine große Anzahl Ketzer zur Bekehrung. Er ließ genau nachforſchen, ob nicht bey Hofe von der Ketzerey angeſteckte Offiziere wären, welche dann auf ſeinen Befehl abgedankt, und ſelbſt ſammt denen, durch die ſie befördert worden waren, verwieſen wurden.

IX. Die Gothen plündern Griechenland. J. 395.

Alarich, nachdem er Theſſalien ungerochen verheert und ausgeplündert hatte, gieng durch die Meerenge von Thermopyle, ohne daß Geronz, dem die Vertheidigung derſelben übertragen war, ſich widerſetzt hätte. Von da aus drangen ſie in

Beo-

Beotien, Attika und den Pelopones ein, und fanden überall offnes Land, und beſtürzte, hülfloſe Völker. Stiliko eilte auf die Nachricht von dem übeln Zuſtande der Sachen im Morgenlande Griechenland zu Hülfe, ſetzte mit ſeiner Armee über das Meer in den Pelopones, ermordete in zerſchiedenen Gefechten eine Menge Feinde, ſchloß ſie auf dem Gebirge Pholoe in Arkadien ein, ſchnitt ihnen die Lebensmittel ab, und leitete den Fluß, von dem ſie ihr Waſſer bekamen, ab: allein er wußte ſeine Vortheile nicht zu benützen; die Feinde entkamen ihm, zogen ſich aus dem Pelopones zurück, und plünderten noch im Rückzuge den Epirus. Stiliko vergrößerte alſo nur noch das Unglück Griechenlands; ſeine Armee zerſtörte vollends alles, was den Gothen noch entkommen war. Bald darauf unterhandelte Arkadius mit Alarich, und machte ihn zum Anführer der Truppen des morgenländiſchen Jllyriens, welches Griechenland in ſich begriff.

X. Eutrop will mit den Barbaren unterhandeln. J. 396. Claud. in Eutrop. l. 1. Aug. de urb. Rom. excidio c. 6.

Eutrop, dem der Kopf von der Höhe, auf welcher er ſtand, ſchwindelte, ſtellte ſich an die Spitze der Armee, um gleichſam den Krieg gegen die Gothen zu führen; er wollte die Feinde zu Friedensunterhandlungen bereden; allein ſie ſpotteten ſeiner Vorſchläge und Drohungen, und wurden nur um ſo verwegener und unverſchämter, da ſie einen Beſchnittnen an der Spitze der römiſchen Armeen ſahen; ja ſie verheerten jetzt mit größerer

Wuth, als vorher, Kappadozien und Syrien. Demungeachtet zog Eutrop zu Conſtantinopel im Triumphe ein, als ob er die Barbaren beſiegt hätte. Damals, ſagte man, ſoll ein frommer Menſch durch Offenbarung von Gott erfahren haben, daß die Stadt Conſtantinopel durch das Feuer vom Himmel an einem beſtimmten Tage verzehrt werden würde. Der Biſchof Nektarius ſprach, als er dieß erfuhr, zu dem Volke; und das Volk nahm, gleich den Niniviten, zu Thränen und Gebethen ſeine Zuflucht, und erhielt auch von Gott die Befreyung von dieſer fürchterlichen Drohung. Am beſtimmten Tage ſah man anfangs der Nacht von Aufgang her eine kleine Feuerwolke. Sie näherte und verbreitete ſich, indem ſie immer größer wurde, über die ganze Stadt. Hierüber entſtand ein ſolcher Schrecken, daß nicht genug Prieſter die Taufe denen, welche darnach verlangten, zu ertheilen vorhanden waren. Man taufte nicht nur in den Kirchen, ſondern auch in den Häuſern, auf den Straſſen und öffentlichen Plätzen. Die Kirchen waren nicht groß genug, alle, welche herbeyliefen, zu faſſen. Endlich begann dieſe Feuerwolke kleiner zu werden, und allmählig zu verſchwinden. Kaum erholte man ſich von dieſem Schrecken, als das Gerücht entſtand, daß Conſtantinopel am folgenden Sonnabende zu Grunde gehen würde. Alles Volk und der Kaiſer ſelbſt verließ die Stadt, und entfernte ſich auf einige Meilen. Am bemerkten Tage ſah man einen dicken Rauch

über Conſtantinopel aufſteigen; Thränen und Gebethe verdoppelten ſich nun. Als dieſer Rauch verſchwunden war, ſchickte man, um zu ſehen, was ſich zugetragen hatte. Man fand die Stadt noch ganz, und jeder kehrte in ſein Haus zurück, wo weder etwas in Unordnung gebracht, noch entwendet worden war.

Gemäß einem Geſetze vom 24ten Lenzmonate 396 hatte der Kaiſer Arkadius den Statthaltern der Provinzen befohlen, die Einwohner einer jeden Stadt anzuhalten, die alten Mauern wieder herzuſtellen, oder neue zu bauen. Aſter, morgenländiſcher Graf, berichtete nach Hofe, daß die zur Wiederherſtellung der Wege, Brücken, Waſſerleitungen und Stadtmauern nöthigen Materialien mangelten. Daher ließ Arkadius den 1ſten Windmonat 397 einen neuen Befehl ergehen, die Steine und Bauſachen von den Götzentempeln dazu zu nehmen. Es blieb alſo von dieſen gottloſen Gebäuden kein Stein auf dem andern.

XI. Arkadius geht nach Anzyra. Eutrop macht eine Verſchwörung gegen Stiliko. J. 397. Cod. Theodoſ. 15. t. 1. l. 86. Claud. in Eutrop. idem de Stilico l. 1.

Arkadius verließ im Heumonate Conſtantinopel, um nach Anzyra zu gehen; wohin Eutrop ihn alle Jahre gewöhnlich luſtwandeln ließ. Zur nämlichen Zeit entſchloß ſich Eutrop, den Stiliko, der allein im ganzen Reiche einen Schatten auf ihn warf aus dem Wege zu räumen. Er ſchrieb Briefe, welche vom Stiliko aufgefangen wurden, und dieſem die ganze Verſchwörung gegen

ihn entdeckten. Eutrop brachte, nachdem dieſer Streich ihm fehlgeſchlagen hatte, dem Arkadius bey, den Stiliko als öffentlichen Feind durch ein Geſetz des Senats von Conſtantinopel erklären zu laſſen; die Folge hievon war, daß er alles, was Stiliko im Morgenlande beſeſſen hatte, einzog; auch Gildon, Befehlshaber in Afrika wurde angereitzt, ſich gegen Honorius zu empören und dem Arkadius zu unterwerfen. Dieſer Gildon wurde aber im folgenden Jahre überwunden, und ſein Sturz ſtellte den Frieden zwiſchen den beyden Brüdern wieder her.

XII. Geſetze zu Gunſten der Juden und Chriſten. J. 396. 397.

Der Kaiſer Theodos hatte im Jahre 392 befohlen, daß alles, was auf die jüdiſche Religion Bezug hätte, von ihren Patriarchen und Primaten angeordnet werde, und daß ſie in Ausübung ihrer Religion weder durch die bürgerlichen Gewalten, noch durch die Richter, noch durch fürſtliche Befehle, was ſehr auffallend iſt, geſtört werden ſollten. Im folgenden Jahre verboth er, ihre Verſammlungen zu beunruhigen, ihre Synagogen zu zerſtören, oder zu plündern. Indeß unterſagte er ihnen doch die Vielweiberey, und befahl, daß ſie bey ihren Heurathen in Rückſicht der Grade der Verwandtſchaft und Blutsfreundſchaft nicht ihre eignen, ſondern die römiſchen Geſetze beobachten ſollten. Der Kaiſer Arkadius verboth ihm Jahre 396 alle der Ehre der jüdiſchen Patriarchen zuwiderlaufende öffentliche Reden, und gab ihnen, wie

den

den erſten Standsperſonen des Reichs, den Titel: Erlauchte. Man erlaubte den Juden, ſelbſt Leute aufzuſtellen, welche den Preis ihrer Kaufwaaren ſetzen ſollten: in dieſes Geſchäft hatten ſich ehemals die Statthalter der Provinzen gemiſcht. Eben dieſer Kaiſer nöthigte im Jahre 398 die Juden, ſich in Dingen, die auf ihre Religion keinen Bezug hätten, nach dem römiſchen Geſetze zu richten, und erlaubte ihnen, ſich in ihren bürgerlichen Angelegenheiten ihre Patriarchen, oder andere Schiedsrichter zu wählen, nebſt dem Auftrage an die Richter, die Vollziehung ihrer freyen Urtheilsſprüche zu befördern.

Im nämlichen Jahre erſchien ein Befehl, daß, falls ein Sklav oder Schuldner ſich in die Kirche flüchtete, die Geiſtlichen gehalten wären, ihn bey der Abfoderung auszuliefern, oder daß die Kirchenverwalter ſeine Gläubiger befriedigen müßten. Die Biſchöfe ſollten eher Mönche, wenn ſie Leute erprobter Tugend wären, zur Weihe laſſen, als mit Schulden behaftete Layen. Die Landgeiſtlichen ſollten aus dem Orte und in der nämlichen Zahl, wie ſie der Biſchof beſtimmen würde, genommen werden, und wie ehemals zur Steuerentrichtung gehalten ſeyn. Die Geiſtlichen und Mönche dürften zwar ſich zu Gunſten der Verbrecher an den höhern Richter wenden, doch ſollten ſie ſelbe den Händen der Gerichtsbeamten nicht entreißen können.

XIII. Konſulat Eutrops. J. 399. Claud. in Eutrop. l. 1. 2.

Eutrop war ſtolz genug, um, wie man ſagt, nach dem Reiche zu ſtreben: allein da ſein Zuſtand, als Beſchnittner, ihn von dieſer höchſten Würde, welche einen Mann, der dem Reiche Erben geben könnte, foderte, ausſchloß, ſo ließ er ſich vom Arkadius den Titel eines Patriziers, Vaters des Kaiſers, und die Konſulswürde geben. Dieſer iſt der erſte und letzte Beſchnittne, welcher mit dem Konſulate beehret wurde, oder welcher vielmehr daſſelbe entehrte. Das ganze Morgenland mußte ihn in dieſer Würde anerkennen, und eine erzwungene Freude darüber bezeigen; das Abendland hingegen erkannte nur den Manlius Theodorus. Man vermuthete damals von Seite Armeniens einen Krieg, und Eutrop nahm's über ſich, das Reich von dieſer Seite zu vertheidigen. Vararan IV., König der Perſer, wurde von ſeinen Unterthanen ermordet, und bekam ſeinen Bruder Isdegerdes, einen Sohn Sapor III., zum Nachfolger. Es war zu befürchten, daß er dem römiſchen Reiche den Krieg erklärte: allein er blieb ruhig, und regierte 21 Jahre. Die Perſer bereueten es ſehr, ihn zum König gemacht zu haben; doch wollten ſie ſich ſeiner auf keine gewaltthätige Weiſe entledigen, weil ſie befürchteten, der Fürſtenmord möchte bey ihnen zur Gewohnheit werden. Isdegerdes verdiente ſich durch ſeine Grauſamkeit und Härte den Beynamen Athim, oder der Böſe.

Gai=

XIV.

Aufſtand des Gainas.

J. 399.
Zozim. l. 5.
Claudian. in Eutrop.
Theodoret.
Socrat. Sozom. etc.

Gainas, der die Armee des Theodos im Oriente wieder zurückgeführt, und den Rufin geſtürzt hatte, glaubte, für ſeine Dienſte nicht genug belohnt worden zu ſeyn, obſchon er ſich vom gemeinen Soldaten bis zur Würde eines Generals der Reiterey und des römiſchen Fußvolks erhoben ſah. Die außerordentliche Macht und die unermäßlichen Reichthümer Eutrops erweckte ſeine Eiferſucht. Er beſchloß, durch deſſen Sturz und Untergang ſelbſt unumſchränkter Herr des Reichs zu werden. Hiezu bediente er ſich anfangs des Tarbigil, oder Tribigild, eines Gothen, wie er und ſein Anverwandter, der in Phrygien, wo er ein zahlreiches Korps Oſtrogothen oder Greuthonger anführte, den Aufſtand beginnen ſollte. Tribigild kehrte von Hofe nach ſeiner Wohnung zurück, und war gegen den Geiz und Stolz Eutrops, der ihm das Verlangte ganz und gar nicht bewilligt hatte, ſehr aufgebracht.

Gainas bewog ihn zur Aufruhr, indem er ihm alle Unterſtützung verſprach. Tribigild begann mit Anfang des Frühlings Nakolien, wo er wohnte, dann die übrigen Städte Phrygiens auszuplündern, und machte alles, was ihm auf dem Weg kam, nieder. Es folgte ihm bald eine Menge Raubgeſindels, welches nur Verwirrung und Unordnung wünſchte. Ganz Aſien war in Beſtürzung. Eutrop verſuchte anfangs, den Tribigild durch Geſchenke zu gewinnen; nachmals ſchickte er Leon, ſei-

ſeinen Vertrauten, mit einigen Truppen wider ihn ab; allein nachdem er durch die Meerenge gekommen war, wagte er nicht weiter vorzudringen, und ließ den Tribigild Phrygien und Piſidien ungeſtört ausplündern. Gainas ſpielte indeß ſeine Rolle fort, und bezeugte laut ſeinen Zorn gegen die Uebelthaten der Feinde. Er bekam den Befehl, Thrazien und das Meer zu beſchützen; und man glaubt, daß er, mit den Mißvergnügten im Einverſtändniße, den Tribigild eingeladen habe, auf Conſtantinopel loszugehen: allein dieſer wollte ſich keiner Gefahr ausſetzen, und plünderte ſehr unbeſcheiden Piſidien, wo die Gothen, unter die römiſchen Truppen gemengt, allenthalben ſich an ihn anſchloßen.

XV. Gainas geht nach Aſien. Sturz des Eutrops. J. 399. Zozim. l. 5. Chryſ. in Eutrop. Socrat. l. 6. c. 5. Sozom. l. 8. c. 7. Claudian. in Eutrop. etc.

Gainas gieng nach Aſien, und anſtatt ſelbſt gegen Tribigild zu marſchieren, ſchickte er den Leon und ſeine Truppen dorthin mit dem Befehle, ſich an Valentin, der die Empörer aus Piſidien, wo Tribigild hätte zu Grund gehen ſollen, vertrieben hatte, anzuſchließen. Dieſer aber nahm Rache an Leon; er überfiel ihn, da er es am wenigſten vermuthete, und brachte ſein Heer in Unordnung. Leon ſelbſt gieng auf der Flucht in einem Moraſte zu Grunde, und Tribigild kam nach Phrygien, wo Gainas war. Gainas aber hütete ſich wohl, ihm ein Treffen zu liefern: er ſchrieb im Gegentheile Briefe auf Briefe an Arkadius, ihn zu bereden, das einzige Mittel, den Mißvergnügten Widerſtand

zu

zu leiſten, wäre, daß man ihnen den Eutrop, als die Urſache alles Unheils, ausliefere. Dieſer unverſchämte Beſchnittne beſchleunigte ſein Unglück ſelbſt, indem er die Kaiſerinn beſchimpfte, und aus dem Pallaſte zu jagen drohte. Vor Schmerz außer ſich, nahm dieſe Fürſtinn ihre beyden kleinen Töchter, die Prinzeſſinnen Flacilla und Pulcheria auf den Arm, und warf ſich weinend dem Kaiſer, ihrem Gemahle, zu Füſſen, um ſeine Gerechtigkeit anzuflehen.

Arkadius ließ ſogleich den Eutrop vor ſich kommen, warf ihm ſeinen Undank, ſeine Unverſchämtheit vor, entſetzte ihn aller Würden, und jagte ihn aus dem Pallaſte. Nun ſah ſich Eutrop in einem Augenblicke von der ganzen Welt verlaſſen; er lief mit Aſche bedeckt in die Kirche, verſteckte ſich unter den Vorhängen, und umfieng die Säulen des Heiligthums, um ſich vor den Verfolgern und der Wuth des Volks zu ſchützen. Gainas drang ſeinerſeits entweder auf den Tod, oder die Verbannung desſelben, indem er ſagte, daß es kein anders Mittel gäbe, die Waffen des Tribigild zu entfernen. Der Kaiſer ſchickte daher Soldaten, ihn mit Gewalt aus der Kirche zu nehmen; allein Chryſoſtomus ſtellte ſich den Soldaten entgegen, während Eutrop ſich in der Sakriſtey verborgen hielt, wo die heiligen Gefäſſe waren. Die Soldaten führten den Chryſoſtomus in den Pallaſt, wo er es bey dem Kaiſer leicht dahin

brachte, daß man die Heiligkeit des Altars nicht verlezte; doch hatte Arkadius große Mühe, die Soldaten zurückzuhalten, daß ſie gegen Eutrop keine Gewalt gebrauchten.

XVI. Eutrop wird nach Cypern verbannt und enthauptet. J. 399. Zozim. l. 5. Chryſ. in Pſalm. 44.

Andern Tags verſammelte ſich das ganze Volk in der Kirche, als ob Oſtern wäre, um den Ausgang mit Eutrop zu ſehen. Chryſoſtomus beſtieg die Kanzel, und hielt eine lange Rede über die Eitelkeit und Unbeſtändigkeit der Welt, an das Volk. Er bemäntelte einige Fehler Eutrops, und erhob die Liebe der Kirche gegen ihn; am Ende ermahnte er das Volk, ſich dem Kaiſer zu Füſſen zu werfen, und Gnade oder doch das Leben für dieſen Unglücklichen zu erflehen. Man weiß nicht, ob das Volk dem Wunſche dieſes heiligen Biſchofs Genüge leiſtete: nach einigen Tagen aber, da Eutrop, wahrſcheinlich um in der Stille zu entkommen, aus der Kirche gieng, wurde er gefangen genommen, und auf Befehl des Kaiſers unter ſtarker Bedeckung nach Cypern gebracht, nebſt dem Auftrage an den Statthalter, zu verhüten, daß er dort keine Unordnungen verurſache.

Durch eine Verordnung des Kaiſers wurden nun ſeine Güter eingezogen, die Würde eines Großkämmerers und Patriziers ihm abgenommen, und ſein Name in allen Büchern, wo er als Konſul ſtand, ausgelöſcht. Gainas war mit der Verbannung Eutrops noch nicht zufrieden; er brachte es bey

dem

dem Kaiſer dahin, daß man ihn aus Cypern nach Conſtantinopel zurückbrachte, um ihm den Prozeß zu machen. Man ernannte Kommiſſarien, und er wurde zum Tode verurtheilt, weil er als Konſul ſich mit Ehrenzeichen, welche dem Kaiſer allein zukamen, geziert hatte. Es wurde ihm an einem Orte, Namens Panticha, zwiſchen Kalzedonien und Conſtantinopel, bey der Nacht das Haupt abgeſchlagen. Einige behaupten, daß man ihm das Leben mit einem Eide verſprochen, doch um dieſen Eid zu decken, zugeſagt habe, man würde ihm das Leben zu Conſtantinopel nicht nehmen; und deßwegen ſollte man ihm auch den Prozeß gemacht und das Urtheil zu Panticha vollzogen haben; was mir aber ziemlich unwahrſcheinlich iſt. Das Geſetz, welches er gegen die Freyſtätte bewirkt hatte, wurde unterdrückt, und aus allen öffentlichen Verzeichniſſen geriſſen.

XVII. Die Kaiſerinn Eudoxia herrſcht unter dem Name des Arkadius. J. 400 Zozim. l. 5. Socrat. l. 6. c. 6 Chryſ. Homil. 72. T. 5.

Eutrops Fall verbeſſerte den Zuſtand des Reiches nicht. Arkadius war nur den Händen eines Beſchnittnen entkommen, um in die Hände eines herrſchſüchtigen, geizigen, rachgierigen Weibes zu gerathen. Eudoxia, ſeine Gemahlinn, bemächtigte ſich des ganzen Anſehens, und theilte ſelbes mit andern Damen und Beſchnittenen, welche Miniſter und Werkzeuge ihres Geizes und ihrer Gewaltthätigkeiten wurden. Ihr Geiz war ohne Gränzen; ſie ſchämte ſich nicht, mit den boshaften Offizieren das ungerechter Weiſe geraubte Geld zu thei-

theilen, und ſie gegen die Nachforſchungen der Gerechtigkeit zu ſchützen. Eben damals unterhielt Gainas in Abſicht auf das Reich eine Art von Uebereinſtimmung mit Tribigild, der ihm ſehr ergeben war. Endlich kam er mit ſeiner Armee gegen Conſtantinopel zurück, und da ihm Tribigild nachfolgte, ſo begiengen die Truppen des einen, wie des andern alle Arten von Ausſchweifung; ſie plünderten und raubten auf dem Lande und in den Städten, wie wenn ſie in Feinds Lande wären. Gainas kam geraden Wegs nach Conſtantinopel, und blieb zu Kalzedonien. Tribigild zog ſich nach Lampſakus hin.

Arkadius, der ſich nun ohne Armee, ohne Stütze ſah, ſchickte an Gainas, ihn zu fragen, was er eigentlich wünſchte, um ihn zufrieden zu ſtellen. Er begehrte die Köpfe der erſten drey Männer aus dem Senate, des Aurelian, Saturnin, und Johann, welche beynahe allein die erſten Aemter bekleideten, und das Zutrauen des Arkadius verdienten. Dieſe drey Männer begaben ſich ohne Kummer zu Gainas, und waren bereit, jede Mißhandlung und ſelbſt den Tod zu ertragen, um den Staat zu retten. Gainas that ihnen indeß kein anders Leid an, als daß er ſie verwies. Man glaubt, daß der heilige Johann Chryſoſtomus dieſe Gnade für ſie bewirkt habe: der Kaiſer mußte aber dem Gainas noch große Summen bezahlen, um alle Plünderung zu verhüten. Er wurde ſogar ge-

gezwungen, mit ihm eine Unterredung zu halten; welches in der Kirche der heiligen Euphemia nahe bey Kalzedonien geſchah. Sie ſchwuren ſich einander Freundſchaft, und kamen überein, daß Gainas und Tribigild nach Conſtantinopel zurückkehren ſollten, und der erſte nebſt der Befehlshaberſtelle über die ſehr zahlreichen verbündeten Gothen in die Würde eines Anführers der Reiterey und des römiſchen Fußvolks wieder eingeſetzt würde. Tribigild kam bald darnach in Thrazien um.

Gainas, da er nach Conſtantinopel kam, foderte eine Kirche für die arianiſchen Gothen, bey deren Sekte er war; allein Chryſoſtomus ſetzte ſich mit ſolchem Muthe entgegen, daß er von dieſer Foderung ablaſſen mußte. Dieſer treuloſe General mißbrauchte ſeine Gewalt; er entfernte unter zerſchiednem Vorwande die römiſchen Soldaten aus der Stadt, und ließ Gothen dafür kommen, denen er den heimlichen Befehl gab, zuerſt die Gewölbe der Goldarbeiter und Wechsler zu plündern, und dann Feuer in den Pallaſt zu legen. Allein der erſte Anſchlag wurde entdeckt und vereitelt, und der zweyte wurde durch augenſcheinliche Hülfe des Himmels zernichtet. Der Pallaſt ſchien mehrere aufeinander folgende Nächte von einer Menge Soldaten umgeben, obſchon keiner in der Stadt war, ſo zwar, daß diejenigen, welche Gainas abgeſchickt, ſeine ſträfliche Abſicht auszuführen, ſich entfernen mußten. Er glaubte, als er hingieng,

XVIII. Gainas will eine Kirche für die Arianer zu Conſtantinopel haben. Er ſucht dieſe Stadt einzunehmen. J. 400.

Truppen um den Pallaſt ſtehen zu ſehen, woraus ihm ſchien, daß Arkadius ſeine boshaften Anſchläge entdeckt, und dieſe Truppen heimlich habe herbeykommen laſſen.

Gainas verließ nun unter irgend einem Vorwande die Stadt, gab aber einem großen Theile ſeiner Leute, die er zurückließ, den Befehl, die Einwohner anzufallen, Verwirrung in die Stadt zu bringen, und ihm zugleich ein Zeichen zu geben, auf welches er eilends mit allen ſeinen Truppen herbeykommen würde, um die Plünderung und Verheerung vollſtändig zu machen: allein ſeine Uebereilung zerſtörte ſeinen eignen Plan, indem er ſich noch vor dem gegebnen Zeichen an einem Stadtthore ſehen ließ, und dadurch plötzlichen Lärm in die Stadt brachte. Das Volk griff zu den Waffen; man verrammelte alle Straſſen und Thore, und ermordete alle Gothen, nachdem Arkadius den Gainas als öffentlichen Feind erklärt hatte. Dieſer Treuloſe mußte ſich nun flüchten. Alles dieß geſchah den 10ten Heumonat im Jahre 400.

XIX. Gainas erklärt ſich als Feind der Römer; er plündert Thrazien. J. 400. Socrat. l. 6. c. 6.

Am 12ten Tage ebendesſelben Monats fiel das Volk von Conſtantinopel über die Gothen, deren 7000 in der Stadt geblieben waren, her, und brachte eine große Anzahl derſelben um; die übrigen retteten ſich in die Kirche der Katholiken ihrer Nation nahe bey dem Pallaſte, und der Kaiſer befahl, ſie daſelbſt umzubringen. Man deckte die Kirche

ab,

ab, und ſchoß auf ſie von den Mauern und der Spitze der Kirche herab; hierauf zündete man das Gebäude an, und verbrannte ſowohl Lebende als ſchon Todte. Die beſſern Chriſten ſahen dieß als eine Verletzung gegen die Reinigkeit der Tempel des Herrn an. Gainas konnte ſich nun nicht länger mehr halten: er zog ſich voll Wuth nach Thrazien zurück, und richtete da allen erdenklichen Schaden an, ohne daß ſich jemand ihm widerſetzt, oder Vorſtellungen zu machen gewagt hätte. Chryſoſtomus allein wagte es, ihn aufzuſuchen, und wurde gegen alles Vermuthen gut empfangen: allein man erſieht aus keiner der alten Geſchichten, daß er ihn zur Erneuerung des Friedens und Bündniſſes mit den Römern beredt hätte.

Sozom. l. 8. c. 4. Zozim. etc.

Im Gegentheile iſt bekannt, daß Gainas, da er die Städte Thraziens nicht bezwingen konnte, und auf dem Lande nichts mehr zu plündern übrig war, ſich nach Cherſones gewendet, die Mauer, welche dieſe Halbinſel umgab, überwältiget, und bis Aſien gedrungen wäre, wenn nicht der General Fravit und die kaiſerliche Flotte ihm Einhalt gethan, viele Leute umgebracht, und zum Rückzug nach Thrazien genöthigt hätte, wo er dann gänzlich geſchlagen, und von den römiſchen Truppen ermordet wurde. So erzählt Sokrates und Sozomenes die Sache; Zozimus aber ſagt, daß Gainas die wenigen Römer, welche ihm folgten, und auf welche er ſich nicht verlaſſen konnte, ermor-

det, und den Entſchluß gefaßt habe, ſeine übrigen Tage in dem alten Lande der Gothen zuzubringen. Allein Ulde oder Uldin, der Beſitzer dieſes Lands, habe ſich ihm entgegengeſtellt, mehrere Gefechte geliefert, ihn ſelbſt endlich ermordet, und ſeinen Kopf dem Kaiſer Arkadius zugeſchickt. Dieß geſchah zu Ende des Jahrs 400.

XX. Eudoxia erhält den Titel Auguſta. J. 400. Baron. An. 404. §. 76.

Die Kaiſerinn Eudoxia trug bis anfangs des Jahrs 400 nur den Titel Edelſte (Nobiliſsima): allein den 9ten Wintermonat dieſes Jahrs gab ihr Arkadius den Titel Auguſta. Mit dieſer Ehre noch nicht zufrieden, ließ ſie ihre Statue in den Provinzen herumtragen, um die Huldigung der Völker zu empfangen; dieß war bey den Kaiſerinnen etwas Ungewöhnliches, und erweckte ein noch nie gehörtes Murren der Völker. Fravit, der ſo glücklich geweſen war, die Plane des Gainas zu verwirren, wurde anfangs des Jahrs 401 zum Konſul erklärt. Er war der Geburt nach ein Gothe, und der Religion nach ein Heide; aber — ein Mann von Ehre, treu, voll Muths, den Römern ergeben, und unbeſtechbar. Noch in ſeiner Jugend hatte er den Eriulph, der die Römer verrathen wollte, ermordet, und in dieſem Jahre 401 bezwang und zerſtreute er die meineidigen Soldaten und aufrühriſchen Sklaven, welche, als wären ſie römiſche Soldaten, einen Theil Thraziens ausplünderten.

Dieſes

Dieſes Jahr iſt auch noch wegen der Geburt des jungen Theodos, Nachfolgers des Arkadius, merkwürdig. Dieſes Ereigniß verurſachte bey Hofe, zu Conſtantinopel, und in andern Städten, wo man es kund machte, allgemeine Freude. Der junge Prinz wurde in Abweſenheit des Chryſoſtomus, der damals wegen Antonin, Biſchof zu Epheſus, in Aſien war, vom Severian, Biſchofe zu Gabales, einer Seeſtadt in Syrien, getauft. Porphyrius, Biſchof von Gaza, war ebenfalls zu Conſtantinopel, und hielt um die gänzliche Zerſtörung der Tempel in der Stadt Gaza an. Arkadius, mit welchem Eudoxia deßhalb ſprach, ſchlug ihm anfangs ſein Begehren ab, aus Furcht, dieſe Stadt zu entvölkern: allein die Kaiſerinn, welcher Porphyrius die Geburt dieſes Prinzens verſprochen hatte, ſagte ihm, eine Bittſchrift aufzuſetzen, und ſelbe demjenigen, welcher den Prinzen von der Taufe zurücktragen würde, in die Hand zu geben. Dieſer Offizier, von der Kaiſerinn unterrichtet, nahm die Bittſchrift an, las etwas davon, ließ den Kopf des Kindes ſich neigen, um gleichſam anzudeuten, daß es ſelbe annähme, und ſagte dann laut, der junge Cäſar bewilligte ſein Begehren. Arkadius war gegenwärtig, und war keineswegs dieſer Geſinnung: aber die Kaiſerinn vermochte ihn, ſelbe wohl anzunehmen. Auch die Ausführung der Sache betrieb ſie: ſie gab das zu dieſer Tempelſchleifung nöthige Geld her, und ließ an dem Platze des Tempels des Marnas eine ſehr prächtige Kirche bauen,

Geburt des jungen Theodos. J. 401. Socrat. l. 6 c. 6. Sozom. l. 8. c. 4 Bolland. 28. Febr.

der ſie den Namen Eudoxianerinn gab. Ueberdieß ließ ſie noch zu Gaza eine Hoſpital für Fremdlinge aufbauen. Der junge Theodos bekam im folgenden Jahre 402 den 10 oder 11ten Wintermonat den Titel, Auguſtus.

XXI. Die Statue der Eudoxia wird neben der Kirche der heil. Sophia aufgeſtellt Verbannung Chryſoſtomus. J. 403, 404. Socrat. l. 6. c. 18.

Im folgenden Jahre 403 den 10 oder 11ten Hornung wurde Eudoxia von der 4ten oder letzten Prinzeſſinn, Namens Marina, entbunden. Man errichtete dieſer Kaiſerinn nahe an der Kirche der heiligen Sophia und an der Pforte des Senats auf einer Säule von Porphyr eine ſilberne Statue, und gab bey der Einweihung dieſer Statue profane Spiele. Chryſoſtomus glaubte, ſo was nicht gedulden zu dürfen. Eudoxia, die alles über den Arkadius vermochte, hielt ſich deßhalb beleidiget, und ließ den frommen Erzbiſchof als einen Verbannten den 20ſten Brachmonat 404 nach der Stadt Cucuſa in Armenien abführen. Man ſetzte den Arſacius, Bruder des Nektarius, Vorgänger des heiligen Chryſoſtomus, an ſeinen Platz. Wir werden dieß alles noch weitſchichtig genug in der Kirchengeſchichte hören.

Am nämlichen Tage, als Chryſoſtomus Conſtantinopel verließ, brach aus ſeinem biſchöflichen Sitze ein Feuer hervor, das die ganze große Kirche, den Pallaſt, wo der Senat war, und alle herumliegende Gebäude in Flammen ſetzte. Man ſäumte nicht, die Freunde des heiligen Chryſoſtomus als

die

die Urheber dieſer Brunſt anzugeben; allein es war troz aller Nachforſchung unmöglich, den Urheber zu entdecken. Die Vernünftigſten ſchrieben ſie dem Zorne des Himmels zu. Der nämlichen Urſache muthete man einen ſchreckbaren Hagel zu, der den 30ſten Herbſtmonat zu Conſtantinopel und in der umliegenden Gegend entſetzlichen Schaden anrichtete. Auch den Tod der Eudoxia, der ſich 4 oder 5 Tage nachher ereignete, ſah man als eine Wirkung der göttlichen Rache an. Die Kaiſerinn ſtarb an einer zu frühen Niederkunft, und wurde in der Apoſtelkirche begraben. Da mehrere Perſonen Schwierigkeit machten, mit dem zum Biſchofe von Conſtantinopel erhobnen Arſacius Gemeinſchaft zu unterhalten, ſo machte Arkadius den 18ten Windmonat 404 ein Geſetz, wodurch jene, welche ſich nicht verſammeln wollten, und die Gemeinſchaft mit Arſacius von Conſtantinopel, mit Theophilus von Alexandrien, und mit Porphyrius von Antiochia verwarfen, verurtheilt wurden.

Der Kaiſer Honorius bezeigte durch ein Schreiben dieſes Jahrs 404 ſeinem Bruder Arkadius über ſeinen Verluſt und die Verheerung Jllyriens Beyleid, und ſagte, daß dieſe Unglücksfälle Wirkungen der über die ungerechte Verfolgung des heiligen Chryſoſtomus erzörnten göttlichen Gerechtigkeit wären, und daß dieſe Strafe noch mehrere zur Folge haben könnte. Auch ſetzten die Hunnen wirklich über die Donau, überfielen Thrazien

XXII. Die Hunnen und Jſauren beunruhigen das Reich. J. 404. Sozom. l. 8. c. 25. Philoſtorg. l. 11 c. 8. Zozim. l. 15. etc.

Baron. ad an. 404. §. 76.

zien und das morgenländiſche Jllyrien, welche zum morgenländiſchen Reiche gehörten, und richteten grauſame Verheerungen an. Die Jſauren drangen noch in eben dem Jahre in Aſien und Syrien ein, und erfüllten dieſe Provinzen mit Schrecken. Dieſe Jſauren kamen aus dem innerſten Cilicien und den Thälern des Bergs Taurus; in verſchiedne Rotten getheilt, ſuchten ſie dießmal die Länder, welche Tribigild ſchon verheert hatte, und ohne allem Schutz waren, ganz auszuplündern.

Der General Arbazacius wurde gegen ſie nach Pamphilien abgeſchickt, ſchlug ſie in mehrern Gefechten, und würde ſie gänzlich zu Grunde gerichtet haben, wenn er ſich nicht aus Geiz und Liebe zum Vergnügen über ſeine Pflicht hinweggeſetzt hätte. Die Jſauren durchſtreiften alſo ungeſtraft Cilicien, Pamphilien, Karien, Lyzien, Likaonien, Piſſidien, Kappadozien, Unterſyrien, bis an die Gränze Perſiens auf einer Seite, und bis an den Pontus auf der andern. Selbſt Phönizien und Galiläa verwüſteten ſie, und drangen bis an die Inſel Cypern. Sie ermordeten eine Menge Menſchen, verheerten Städte und Ländereyen, und zogen ſich im Winter in ihre Gebirge zurück. Man glaubt, daß ſie in den nachfolgenden Jahren ihre Streifereyen mit weniger Wuth und Erfolg fortgeſetzt haben, wahrſcheinlich, weil die Provinzen ſchon zu ſehr verwüſtet, und wenig mehr zum Plündern übrig war.

Der

Der Wucher war bisher den Rathsherren bey Strafe der Ehrloſigkeit unterſagt: im Jahre 405 hob der Kaiſer Arkadius dieſes alte und löbliche Geſetz auf. Er erlaubte ihnen auf Zinſen darzu leihen, wenn ſie gegen andere Darleiher nur die Hälfte Zinſen, das iſt, den zweyhunderſten Heller im Monate nahmen. Das, was ſie aber darüber fodern würden, ſollte zur Hauptſumme geſchlagen werden; oder ſie würden ſogar dieſe verlieren, wenn ſie mehr, als dieſes Geſetz erlaubt, fodern ſollten. Man kann ſicher glauben, daß eine ſolche Verordnung nicht zu Stande gekommen wäre, wenn Johann Chryſoſtomus als Biſchof da geweſen wäre. Die Maceten oder Maziken, barbariſche Völker zwiſchen Cyrenaika und Tripolis in Afrika, verheerten in dieſem Jahre das cyrenaiſche Land und Egypten. Zwey Jahre vorher waren ſie in die Wüſte von Sketa eingedrungen, und hatten einige Einſiedler umgebracht.

XXIII. Der Wucher wird den Senatoren erlaubt. Einfälle der Maceten oder Maziken. J. 405. Cod. Theodoſ. t. 33. l. 4.

Am Ende dieſes Jahrs ſtarb der an die Stelle des Chryſoſtomus geſetzte Biſchof von Conſtantinopel Arſacius. Im folgenden Jahre 406 brachte man die Ueberbleibſel oder Aſche des Propheten Samuels aus Paläſtina nach Conſtantinopel. Die Biſchöfe ſelbſt trugen ſelbe, in Gold und Seide eingemacht, und das Volk empfieng ſie, als ob es den Propheten Samuel ſelbſt empfangen wollte. Die Ueberbleibſel kamen den 19ten Wonnemonat 405 zu Conſtantinopel an, und wurden

anfangs in die große Kirche, nachmals aber in die Kirche, dem Propheten Samuel geweiht, nahe bey dem Pallaſte Hebdomon, hinterlegt.

XXIV.
Tod des Arkadius und Stiliko.
J. 408.
Socrat. l. 6. c. 13.
Sozom. l. 8. c. 1. etc.

Das Jahr 408 wurde durch zween Todfälle merkwürdig; durch den Todfall des Generals Stiliko den 23ſten Aerntemonat, und durch jenen des Kaiſers Arkadius den 1ſten Wonnemonat. Vom Stiliko wird bey der Regierung des Kaiſers Honorius Vieles vorkommen. — Arkadius war erſt 31 Jahre alt, und hatte mit ſeinem Vater 12 Jahre, nach deſſen Tod aber 14 Jahre regiert. Man begrub ihn in die Apoſtelkirche. Er hinterließ nebſt ſeinem Sohne, dem jungen Theodos, der erſt acht Jahre alt und ſeit kurzem entwöhnt worden war, vier Töchter, Flacilla, Pulcheria, Arkadia und Marina. Erſtere ſoll noch ſehr jung geſtorben ſeyn. Pulcheria wurde zur Staatsregentinn ernannt. Dieſe und ihre Schweſtern wiedmeten ihre Jungfrauſchaft Jeſu Chriſto, und lebten auch dieſem heiligen Enſchluße gemäß. Von Pulcheria wurde noch lange unter der Regierung Theodos II., ihres Bruders, geſprochen.

XXV.
Regierung des Kaiſers Honorius.
Stiliko, General ſeiner Armee.
J. 395.

Der Kaiſer Honorius oder Honore, Sohn des großen Theodos und Bruder des Kaiſers Arkadius, war im Jahre 384 den 9ten Herbſtmonat gebohren, hatte im Jahre 393 den Titel Auguſtus empfangen, und war noch als Prinz von beyläufig 10½ Jahr dem Kaiſer ſeinem Vater im Jahre

Jahre 395 den 17ten Wintermonat auf dem Throne gefolgt. Theodos hatte ihn dem Stiliko, General ſeiner Armeen, und Gemahl der Serena, ſeiner Nichte, anempfohlen. Oroſ. l. 7. c. 38. Claud. de Stilicon. Zozim. l. 5.

Stiliko war ein Wende vom Urſprunge: ſein Vater hatte eine Befehlhabersſtelle bey den Armeen unter dem Kaiſer Valens gehabt. Stiliko hatte ſich in ſeiner Jugend dem Soldatenſtande gewiedmet, und war ſtufenweiſe zu den beträchtlichſten Stellen, ja bis zum Range eines Anführers der Reiterey und des römiſchen Fußvolks gelanget. Er begleitete Theodos, den Großen, in allen ſeinen Kriegen, und diente ihm ſtets mit ſo vieler Treue und Erfolge, daß dieſer ſeine Nichte Serena, eine Tochter ſeines Bruders Honorius, welche er wie ſeine eigne Tochter liebte, ihm zur Ehe gab; Stiliko wurde alſo einigermaßen der Eidam des Theodos, und man betrachtete ſeine Kinder als Enkel dieſes Kaiſers. Serena hatte einen Sohn und zwo Töchter von ihm. Der Sohn hieß Eucherius und war im Jahre 389 gebohren. Die beyden Töchter, Marie und Thermancie heuratheten nacheinander den Kaiſer Honorius. Es iſt wahrſcheinlich, daß Stiliko ein Katholik war, weil Theodos ihn mit ſeinem Vertrauen und Wohlwollen beehrte; ob er es aber von Herzen geweſen ſey, kann ich nicht beſtimmen.

Der

Der Sohn Eucherius war ein Heid, und die heidniſchen Schriftſteller ſind auch dem Stiliko weit günſtiger, als die chriſtlichen. Man beſchuldigt ihn ſogar, daß er ſeinen Eucherius zum Nachtheil ſeines Fürſtens, Zöglings und Eidams Honorius auf den Thron habe ſetzen wollen, und in dieſer Abſicht die Barbaren in das Reich gezogen habe. Auch heißt es allgemein, daß er ſein Anſehen um Geld und Gunſt verkaufte, und daß man ihm, um ſeine Gewogenheit und Schutz zu erlangen, ſchöne Länderſtriche oder große Staatsgüter überlaſſen mußte: daß er ungeheure Reichthümer zuſammbrachte, indem er die vornehmſten Familien ausplünderte, die Provinzen verheerte, und denen, die ſich die abſcheulichſten Erpreſſungen zu Schuld kommen ließen, ſein Anſehen zu kaufen gab.

XXVI. Charakter des Honorius. Stiliko geht über den Rhein, und erneuert das Bündniß mit den Franken. J. 395. Greg. Turon. Hiſt. Franc. l. 2. c. 9. Claudian. de Stilicon. l. 1. de Conſul. Honor. 4. etc.

Honorius war ein ſchwacher, träger, feiger, leichtſinniger, in den Entſchlüſſen unbeſtändiger Fürſt, dem es ganz an den nöthigen Eigenſchaften eines Regenten fehlte. Doch lobt man ſeine Religion, Frömmigkeit, Reinigkeit des Glaubens, und Enthaltſamkeit. Als er den Thron beſtieg, befanden ſich beynahe alle Truppen des Reichs im Abendlande; denn Theodos hatte die morgenländiſchen Heere gegen Eugen geführt, und ſie mit den abendländiſchen in Verbindung gebracht. Nach dem Sturze des Tyrannen Eugen geriethen dieſe Armeen untereinander in Uneinigkeit, ohne daß das gute Benehmen unter ihnen mehr hergeſtellt worden wäre.

wäre. Stiliko mußte allem ſeinem Anſehen aufbiethen, um den förmlichen Ausbruch des Haßes und Widerwillens unter ihnen zu verhüten. Er war feſt entſchloſſen, die Armee, welche aus dem Morgenlande gekommen war, wieder dorthin zurückzuführen: allein zuvor wollte er noch über den Rhein gehen, um mit den Franken und Deutſchen Bündniſſe, damit ſie nicht während ſeiner Entfernung in das Reich einfielen, zu ſchließen.

Markomir oder Markomer und Sunnon, zween Brüder, die an der Spitze der Franken ſtanden, und denen Klaudian den Königstitel beylegt, wollten den Frieden während der Abweſenheit des Stiliko unterbrechen: allein einer von ihnen, vermuthlich Markomir, wurde, nachdem man ihn einige Zeit im Gefängniße gehalten hatte, nach Toskana verbannt, und der andere, der die ſeinem Bruder geſchehene Unbild rächen wollte, wurde von ſeinen eigenen Leuten umgebracht. Hierauf gab Honorius den Franken andere Könige. Man macht gewöhnlich den Markomir zum Vater des Pharamonds, des erſten Königs der Franken.

Das Anſehen, welches Rufin im Morgenlande unter dem Kaiſer Arkadius ausübte, und die Plünderungen des gothiſchen Königs Alarich in Mazedonien und Theſſalien zwangen den Stiliko, nach Griechenland zu gehen; unter dem Vorwande, die Armee, welche Theodos gegen Eugen in

XXVII. Stiliko geht nach Griechenland. Er läßt den Rufin umbringen. J. 395. Zozim. l. 5.

Claudian. in Rufin. in das Morgenland geführt hatte, wieder zurück⸗zuführen, und ſich des Rufins zu entledigen, rückte er bis nach Theſſalien, und war vom Alarich nicht mehr ferne, als der Kaiſer Arkadius ihm den Befehl zuſandte, die Truppen aus dem Morgenlande ab⸗ und ins Abendland zurückzuführen. Er gehorchte, und ſchickte die Armee unter Anführung des Gainas, dem er die Ermordung Rufins übertrug, zurück. Rufin wurde, wie wir geſehen haben, wirklich ermordet; Stiliko behielt die beſſern Soldaten ſowohl aus dem Morgen⸗ als Abendlande bey ſich, und ſchickte dem Arkadius nur die geringere und ſchwächere Mannſchaft zu.

Das Anſehen des Stiliko im Morgenlande nahm wegen dem Tode Rufins nicht zu. Eutrop füllte den Platz Rufins aus, und erwarb ſich eben ſo großes Anſehen: das Mißverſtändniß zwiſchen den beyden Miniſtern und den beyden Reichen ſelbſt wurde alſo nicht gehoben, und zog ſowohl über das eine als das andere unzählige Uebel. Honorius
J. 396. hielt während den erſten Regierungsjahren ſeinen Hof zu Mayland. Daſelbſt feyerte er im Jahre 396 den Antritt ſeines erſtens Konſulats mit vieler Feyerlichkeit, und man bemerkt, daß er dabey von vornehmen Standsperſonen auf einen Thron getragen worden ſey.

XXVIII. Bekehrung der Fritigild, Königinn der Markomannen, nahm den Glauben an, und bath den heiligen Ambros

bros um Unterweiſung. Die Gelegenheit hiezu war folgende. Ein Katholik, der aus Italien kam, erzählte ihr von den Verdienſten und von der Religion dieſes großen Heiligen: ſie ſchickte dann Geſandte mit Geſchenken für die Kirche an ihn, und ließ ihn bitten, ihr ſchriftlichen Unterricht in den neuangenommenen Glauben zu geben. Um ihren Wünſchen Genüge zu leiſten ſchrieb er einen vortreflichen Brief nach Art eines Katechismus an ſie, und ermahnte ſie zugleich, ihren Gemahl zu bereden, den Frieden mit den Römern nicht zu unterbrechen. Die Königinn brachte nach Empfang dieſes Briefes ihren Gemahl auch wirklich dahin, daß er ſich mit ſeinem ganzen Volke den Römern ergab; ſie ſelbſt aber begab ſich auf die Reiſe, um den frommen Biſchof zu Mayland zu beſuchen: allein ſo ſehr ſie auch ihre Reiſe beſchleunigte, ſo mußte ſie doch bey ihrer Ankunft mit Schmerzen vernehmen, daß er den 4ten Oſtermonat 397 bereits verſchieden ſey.

Fritigild, Königinn der Markomannen. J. 396. Ambroſ. vit. p. 88.

Der Brief des heiligen Ambros an Fritigild iſt verloren gegangen. Man bemerkt unter den barbariſchen Völkern, welche während dieſer Regierung die Ländereyen der Römer verheerten, keine Markomannen mehr. Hieraus kann man ſchließen, in welcher Achtung und Hochſchätzung der heilige Ambros ſelbſt bey den roheſten Völkern geſtanden ſey. Dieſer große Heilige erkrankte noch im nämlichen Jahre. Stiliko, der genöthigt worden war,

ſich

ſich in ſeiner Gegenwart zu beugen und zu demüthigen, unterließ nicht, diejenigen, welche den meiſten Antheil an der Freundſchaft des Heiligen hatten, ſelbſt durch Drohungen dahinzubringen, daß ſie ihn beſchwuren, Gott um ſeine Wiedergeneſung zu bitten; indem er nicht ohne Urſache den Verluſt dieſes großen Mannes für den Ruin von ganz Italien ſelbſt anſah.

XXIX. Aufſtand des Gildons, Statthalters von Afrika. J. 397. Claud. de bello Gild. Zozim. l. 5.

Wir meldeten vorhin etwas Weniges von dem Aufſtande des Gildon, Statthalters von Afrika, gegen den Kaiſer Honorius, ſeinen Herrn. Gildon war ein Bruder des Firmus, der im Jahre 373 die Römer bekriegt hatte, aber vom Grafen Theodos, dem Vater des Kaiſers gleichen Namens, beſiegt worden war. Gildon und Firmus waren Söhne des Nubels, eines der mächtigſten Fürſten der mauriſchen Nation. Als Firmus ſich gegen die Römer empört, und den Purpur angenommen hatte, diente Gildon bey der römiſchen Armee wider ihn. Hierauf vertraute man ihm die Statthalterſchaft von ganz Afrika mit der Würde eines Grafens und Anführers aller Truppen in dieſer Provinz an. Theodos gab dem Nebridius, Neffen der Kaiſerinn, ſeiner Gemahlinn, eine Tochter des Gildons, Salvina genannt, zur Ehe, welche die heiligen Hieronymus und Chryſoſtomus kannten und ſchätzten.

Eini-

Einige Geſchichtſchreiber, wie **Marzellin**, behaupten, daß **Gildon** ein Heid geweſen ſey; wenigſtens war er es den Sitten nach. Man beſchuldigt ihn des Geitzes, der Grauſamkeit, der Ueppigkeit und abſcheulicher Ausſchweifungen. Seine Laſter waren im ganzen Lande bekannt. Man ſagt, daß **Gildon**, währrnd dem Kriege des **Theodos** gegen **Eugen**, eine ſchlaue Unpartheylichkeit beobachtet, und dem **Theodos** die verlangte Unterſtützung nicht zugeſchickt habe, um den Ausgaug des Treffens abzuwarten, und ſich an den Sieger anzuſchließen. Vermuthlich würde ihn **Theodos**, wenn er noch länger gelebt hätte, wie einen Feind behandelt haben. **Afrika** gehörte zu dem **abendländiſchen** Reiche, und ſtand folglich unter der Herrſchaft des **Honorius**; allein **Eutrop**, der die beyden Brüder **Arkadius** und **Honorius** gegeneinander aufhetzen wollte, zog **Gildon** vom letztern ab, und beredete ihn, ſich mit ganz **Afrika** an **Arkadius** zu ergeben. Man glaubt, daß er keine andere Abſicht hatte, als das Joch gänzlich abzuwerfen, und ſich zum Herrn von **Afrika** zu machen, ohne von den zween Brüdern, die er verachtete, und in kurzem des Reichs zu entſetzen hoffte, mehr abhängen zu därfen.

XXX.
Stiliko bekriegt den Gildon.
J. 397.
Claudian. de Stilic.

Die **Afrikaner** ſahen, daß **Gildon** nach dem Reiche ſtrebe, indem er Könige in ſeinem Gefolge hatte, und von einer Menge Soldaten zu Fuß und zu Pferd umgeben war, welche er auf Koſten der an-

Symmach. l. 4. Ep. 4. Zozim. l. 5. anſehnlichſten Landeseinwohner bereicherte; dieß bewog ſie, ihre Klagen hierüber bey dem Honorius zu ſtellen. Honorius übergab die Sache dem Senate zu Rom, der einſtimmig den Krieg gegen Gildon beſchloß, und zugleich einige Senatoren an Arkadius abſandte, ihn zu bitten, Afrika dem rechtmäßigen Beſitzer zurückzugeben, und den zwiſchen zween Brüdern zu beſtehenden Frieden nicht zu ſtören: da man aber auch befürchtete, Gildon möchte die Ausfuhr des Getreids aus Afrika nach Rom hindern, ſo erſuchte man den Honorius, dieſe Stadt damit zu verſehen, damit nicht im Falle eines Mangels ein Aufruhr entſtünde. Man rüſtete daher zwo Flotten aus, eine, den Gildon zu bekriegen, die andere, Getreid aus Spanien und Gallien nach Rom zu führen; und Stiliko traf indeß die Anſtalten zu dem afrikaniſchen Kriege.

J. 398. Glücklicher Weiſe erfuhr Mascezel, ein Bruder des Gildons, daß ſein Bruder ihm nach dem Leben ſtrebe, und flüchtete ſich daher nach Italien, um dem Stiliko ſeine Dienſte anzubiethen. Mascezel hatte noch zween andere Brüder bey den Armeen in Afrika, welche Gildon umbringen und nicht einmal beerdigen ließ. Solche Grauſamkeiten, glaubte Stiliko, müßten einen unverſöhnlichen Haß zwiſchen den beyden afrikaniſchen Brüdern hervorbringen. Er machte alſo den Mascezel zum Anführer der Truppen und der Flotte, die er gegen

Gildon abſchickte. Anfangs vertraute er ihm nur 5000 Mann an; hielt aber demungeachtet eine andere ganz ausgerüſtete Flotte nebſt einem Heersführer, der dieſes erſte Unternehmen, womit er einen Verſuch machen wollte, zu unterſtüzen mehr Erfahrung hatte, in Bereitſchaft. Mascezel war ein eifriger Chriſt; er wußte, daß Theodos nur durch die Waffen des Gebeths und des Vertrauens auf Gott ſo viele Siege erfochten hatte. Da er bey der Inſel Kaparien zwiſchen Piſa und der Inſel Korſika mit ſeiner Flotte überſetzte, ſtieg er bey der letzten Inſel ans Land, und bewirkte durch ſein Gebeth, daß einige Einſiedler, die an dieſem Orte ſehr zahlreich waren, ſein Schiff beſtiegen, und mit ihm nach Afrika überſetzten. Ihr Geſchäft während der Ueberfahrt war Bethen, Faſten und Pſalme ſingen.

Nachdem er mit ſeiner kleinen Armee in Afrika gelandet hatte, lagerte er ſich am Fluße Ardalion zwiſchen Theverte in Numidien und Metridere oder Aminedere im Prokonſulate. Gildon hatte eine Armee von 70000 Mann aus allen afrikaniſchen Völkern, und verachtete den Mascezel ſo ſehr, daß er ſich pralte, die römiſchen Truppen durch die Fußtritte ſeiner Reiterey zu zernichten. Mascezel dachte nicht einmal, ſich mit einem ſolcheu Gegner zu meſſen, und ſuchte nur, ſeine Truppen ſicher zurückzuziehen. In dieſer Unruhe glaubte er einmal im Schlafe den heiligen Ambros,

XXXI. Gildon wird durch Mascezel überwunden. J. 398. Oroſ. l. 7. c. 36. Claudian. de Gild. Zozim. l. 5. Ambroſ. vit.

bros, der ſchon beyläuftig ſeit einem Jahre todt war, vor ſich zu ſehen, wie er mit einem Stocke die Erde dreymal ſchlug, und ſagte: Hier, hier, hier. Mascezel erklärte ſich hieraus, daß der Heilige ihm nach drey Tagen auf der nämlichen Stelle den Sieg verſpräche. Voll Vertrauens auf dieſes Traumgeſicht blieb er nun im Lager ſtehen, empfieng, nachdem er die Nacht im Gebethe zugebracht hatte, die heiligen Sakramente, und rückte dann dem Feinde entgegen. Anfangs both er denen, welche ihm zuerſt aufſtießen, den Frieden an; allein da der Fahnenträger ihm mit Hochmuth antwortete, ſo hieb er mit dem Schwerte nach ſeinem Arme, daß er die Fahne ſinken ließ. Die Entferntern glaubten, der Fahnenträger ergebe ſich, und ſenke zum Zeichen der Unwürfigkeit die Fahne; ſie eilten daher, ein Gleiches zu thun.

Die, welche um Gildon herum waren, lieferten zwar einige Gefechte, ergrieffen aber die Flucht, da ſie ſich verlaſſen ſahen. Gildon entfloh, wie die übrigen, und erreichte das Meer. Die Stärke der Winde aber trieb ihn gegen das Ufer hin; und er wurde daher, da er in den Haſen von Tabraka, nahe bey Hippon, ans Land ſtieg, gefangen genommen, den Beſchimpfungen des Volks Preis gegeben, und den Offizieren ausgeliefert, die ihn in den Kerker warfen, wo er ſich ſelbſt erdroſſelte. Auf dieſe Art trug Mascezel mit 5000 Mann einen vollſtändigen Sieg über 70000 Mann davon.

Pau-

Paulin, der das Leben des heiligen Ambros beſchrieb, verſichert, die einzelnen Umſtände dieſes Sieges aus dem Munde des Mascezels ſelbſt vernommen zu haben, und Oroſus erfuhr ſie von den Augenzeugen desſelben.

XXXII. Tod des Mascezels J. 398. Zozim. l. 5. Oroſ. l. 7. c. 36.

Die Güter Gildons und ſeiner Mitſchuldigen, welche zum Beſten des Kaiſers eingezogen wurden, waren ſo beträchtlich, daß man einen eignen Schatzmeiſter zur Obſorge über dieſelbe, unter dem Titel eines Grafens von dem Gildoniſchen Erbgute, aufſtellen mußte. Seine Gemahlinn und Schweſter entfernten ſich nach Conſtantinopel, wo ſeine Tochter Salvina verheurathet war. Mascezel kehrte als Sieger nach Italien zurück, und wurde von Stiliko mit großen Ehren- und Freundſchaftsbezeugungen empfangen: allein der Dienſt, den er dem Staate erwieſen hattte, erweckte die Eiferſucht des Stiliko ſo ſehr, daß er ſeinen Untergang beſchloß. Dieſen Entſchluß führte er bey folgender Gelegenheit aus. Er zog einſt von Mascezel und mehrern andern Perſonen begleitet auf das Land, und befahl ſeinen Leuten, wenn ſie an die Brücke, über welche ſie mußten, kämen, den Mascezel in den Fluß zu werfen. Der Befehl wurde vollzogen, und Stiliko lachte nur über eine ſo feige ſchwarze That. Der Sturz des Gildons ſtellte übrigens den Frieden zwiſchen Arkadius und Honorius her, und Afrika kehrte unter die Herrſchaft des letztern zurück; allein die

beyden Miniſter des Honorius und Arkadius, Stiliko und Eutrop, wurden nur noch mehr gegen einander erbittert.

Die Nachricht vom Sturze des Gildons gelangte an den Hof des Honorius zu Mayland, als man eben noch die Heurath dieſes Prinzen mit Marien, der Tochter des Stiliko, durch Freudensbezeugungen feyerte. Der Prinz hatte ohngefähr erſt 13½ Jahr, und die Prinzeſſinn war noch nicht einmal mannbar. Man glaubt, daß ſie ſehr jung, ohne die Heurath vollzogen zu haben, geſtorben ſey.

XXXIII. Mallius Theodor, Konſul, J. 399. Claudian. in Eutrop. in Theodor. Aug. de beat. vit.

Eutrop, der zur Schande des Reichs die Konſulswürde im Morgenlande genommen hatte, wurde im Abendlande niemals anerkannt. Man nahm daſelbſt nur den Mallius oder Manlius Theodor zum Konſul an, aus dem einige zwo Perſonen machen, indem ſie den Manlius vom Theodor unterſcheiden. Die Schriftſteller dieſer Zeit erwähnen ſeiner mit vielen Lobſprüchen. Der heilige Auguſtin wiedmete ihm im Jahre 386 ſein Buch von dem glückſeligen Leben: Symmachus und Klaudian rühmen ſeine Sitten, Frömmigkeit, Mäßigung, Betragen und Beredſamkeit an. Er wurde nach mehrern großen Ehrenſtellen im Jahre 395 Präfekt in Gallien, und nicht nur da, ſondern auch in Spanien und England, Statthalter. Im Jahre 397 gelangte er zur Präfektur von Italien.

lien, wodurch er ſowohl über Rom und Italien, als über Afrika, das abendländiſche Illyrien, Sizilien, und die benachbarten Inſeln die Aufſicht erhielt. Endlich wurde er im Jahre 399 zum Konſul ernannt. Er ſchätzte gelehrte Männer, und machte ſich eine Freude daraus, ſie zu begünſtigen. Die Weltweisheit des Plato war beſonders nach ſeinem Geſchmacke; er ſchrieb auch ſelbſt über den Urſprung der Welt.

XXXIV. Verſchiedne Geſetze des Honorius. J. 399. Cod. Theodoſ.

Nachdem nun Gildon aus dem Wege geräumt war, dachte Stiliko auf nichts mehr, als den Ueberfluß zu Rom herzuſtellen, indem er Getreid aus Afrika kommen ließ, und um zu verhindern, daß die Beamten nicht einen Theil davon aus Wucher an ſich zögen, verurtheilte der Kaiſer die, welche ſich alſo vergiengen, zum doppelten Erſatz, und verboth derley Unterſchleiſe den Unterbeamten bey Strafe der Verbannung, den Häuptern einer ſolchen Unternehmung aber ſelbſt bey Todesſtrafe. Da die öffentlichen Straſſen ſehr verdorben waren, ſo wurde die Wiederherſtellung durch ein kaiſerliches Geſetz vom 29ſten Oſtermonats anbefohlen, ſo daß jeder ohne Ausnahme, ſowohl die Staatsgüter, als auch die kaiſerlichen Kammergüter dazu beytragen ſollten. Ein anders Geſetz vom 19ten Brachmonat fodert, daß in den Provinzen die Steuren und Beyträge allen Leuten gleich, nach Verhältniß des Beſitzthums, ohne Rückſicht auf Stand oder Ausnahm, auferlegt würden. Doch ſuchte der Kaiſer die Frey-

heiten und Ausnahmen der Kirchen zu erhalten, und ſie von dieſem Geſetze freyzuſprechen. Den 25ſten Brachmonat ſchränkte ein neues Geſetz die Macht der Biſchöfe ein, welche nach den vorhergehenden Geſetzen befugt geweſen waren, in allen Vorfällen und in jeder Sache als Richter aufzutreten, ohne daß die bürgerlichen Magiſtrate ihr Urtheil aufheben oder abändern könnten. Honorius machte den 20ſten Aerntemonat die Verordnung, daß alles, was auf die Religion Bezug hätte, von den Biſchöfen entſchieden, die bürgerlichen Angelegenheiten hingegen durch die Geſetze und Magiſtrate in Ordnung gebracht werden ſollten. Indeß räumte er den Biſchöfen das, was er ihnen im Jahre 399 entzogen hatte, im Jahre 408 wieder ein: damals verboth er auch den jüdiſchen Patriarchen, für ſich eine Abgabe erheben zu laſſen. Die Patriarchen hielten ſich in Paläſtina auf; und es war zum Vortheile des Staats, daß das Geld der abendländiſchen Juden nicht nach dem Morgenlande überbracht wurde.

XXXV. Zerſtörung der heidniſchen Tempel. J. 399. Auguſt. de Civit. l. 18. c. 53. 54.

Die Heiden ſahen, daß das Chriſtenthum troz den Verfolgungen, mit denen man ſelbem zuſetzte, ſich allenthalben über den Ruinen des Heidenthums erhebe, daß die meiſten Götzentempel verlaſſen, zerſtört, der Zierde beraubt, oder zum Dienſte des wahren Gottes eingeweiht ſeyen; ſie geriethen nun auf den Einfall, ein angebliches Orakel zu ihrem Vortheile in griechiſchen Verſen zum Vorſchein zu bringen,

welches, man weis nicht, wo? ſagte, daß der heilige Peter durch zauberiſche Kraft die Anbethung Jeſu Chriſti während 365 Jahren bewirkt habe, daß aber am Ende dieſer Zeit die chriſtliche Religion gänzlich zernichtet, und die heidniſche wieder hergeſtellt würde. Die Epoche dieſer 365 Jahre fängt ſich, nach einigen, am Pfingſtfeſte des Jahrs 29, gemeiner Zeitrechnung gemäß, oder in dem 33ſten Lebensjahre Jeſu Chriſti, an, und ſollte ſich im Jahre 394 ſchließen. Andere zählen ſie vom Jahre 33 gemeiner Zeitrechnung bis zum Ende des Konſulats des Honorius und Eutychius; das iſt, bis auf das Jahr 398. Nach dieſem Orakel ſollte alſo die chriſtliche Religion im Jahre 399 außer Uebung, und die heidniſche im nämlichen Jahre emporkommen.

Indeß hatte dieſe Vorherſage einen ganz entgegengeſetzten Ausgang: die Jahrbücher Idakus und Proſpers Chronik geben in dieſem Jahre die Zerſtörung aller Tempel im Reiche an; und Kaiſer Arkadius befahl durch ein Geſetz vom 13ten Heumonat 399, daß man, um dem Aberglauben keinen Stoff übrig zu laſſen, alle Tempel auf dem Lande zerſtöre; doch ſollte dieß ohne Gewaltthätigkeit und Unruhe geſchehen. Man kann in dem Laufe dieſer Geſchichte ſehen, daß das Heidenthum in den Städten früher, als auf dem Lande zerſtört wurde, daher nannte man die Götzendiener überhaupts Heiden, Pagani, Landleute.

XXXVI. Honorius, zernichtet das Heidenthum. J. 399. Prosper. lib. de Promiſs. l. 3. c. 38. Aug. in Parmen. l. 1. c. 9.

Der Kaiſer Honorius war im Abendlande nicht weniger eifrig, den Götzendienſt zu zernichten. Er räumte den chriſtlichen Kirchen alle Götzentempel ſammt den dazu gehörigen oder davon abhängenden Bezirken ein, erlaubte ihnen, die Statuen davon niederzureißen, und verboth bey Lebensſtrafe, die Opfer der falſchen Gottheiten zu geſtatten. Die Katholiken und Donatiſten in Afrika beſtrebten ſich in die Wette, die Ueberbleibſel des Heidenthums ganz wegzuräumen; man wollte ſogar die kaiſerlichen Befehle bis auf die öffentlichen Gebäude ausdehnen, und aus chriſtlichem Eifer die Statuen, welche ſelben zur Zierde dienten, zertrümmen; allein Honorius unterſagte dieß durch ein Geſetz vom 29ſten Wintermonat 399. Es ſcheint, daß Klagen, oder Gegenvorſtellungen von Seiten der Heiden geſchehen ſeyen, weil der Kaiſer den 30ſten Aerntemonat 399 die Verordnung ergehen ließ: Man ſollte ſich begnügen, die Tempel aller heidniſchen und unerlaubten Dinge zu entblößen, die Gebäude ſelbſt aber zu verſchonen.

Zu Karthago hatte die Himmelsgöttinn einen berühmten Tempel von außerordentlicher Größe, denn er faßte ſammt den Höfen und kleinern Tempeln, welche um ihn herum waren, einen Raum von beynahe zwo engliſchen Meilen, oder eine kleine franzöſiſche Meile. Dieſer Tempel war ſeit langer Zeit geſchloſſen geweſen, und da man ihn nicht beſucht hatte, ſo war er allenhalben mit Geſträuch

ſträuch und Diſteln umgeben. Die Heiden ſtreuten aus, daß er von einer Menge giftiger Thiere und Schlangen verwacht, und gegen den Zutritt der Chriſten wohl verwahrt würde. Dieſes Gerücht eiferte die Gläubigen nur noch mehr an. Sie reinigten den Platz, und ſchuffen den Tempel zur Kirche um, ohne daß ihnen das geringſte Uebel widerfuhr. Aurel, Erzbiſchof von Karthago, errichtete daſelbſt ſeinen Sitz, und der Author des Buchs der Verheißungen, der dieſe Geſchichte erzählt, und bey der vom Biſchofe Aurel vorgenommenen Einweihung zugegen war, bemerkt mit Verwunderung, daß an der Vorderſeite des Tempels ſeit langer Zeit die Worte eingegraben ſtanden: Der hohe Prieſter Aurel hat dieſen Tempel eingeweiht; als ob gleichſam die Vorſicht damals ſchon vorſagen wollte, was zu dieſer Zeit geſchehen würde, da der Geſchichtſchreiber ſelbſt lebte.

XXXVII. Eine Schlange, die man zu Rom anbethete, wird zertrümmert. J. 399. Prosper. de Promiſs. l. 3. c. 38.

Man erzählt noch eine andere Geſchichte, die ſich unter der Regierung des Honorius zugetragen hat. Man hatte zu Rom in einer Höhle einen Drachen von erſtaunlicher Größe, der ſo künſtlich gemacht war, daß er lebendig zu ſeyn ſchien, indem er ſich bewegte, und durch die Augen, welche von koſtbaren Steinen waren, einen blendenden Glanz von ſich gab, der alle, die ihn in der Tiefe ſeiner Höhle betrachteten, mit Schrecken erfüllte. Er hatte ein Schwert in dem Rachen, und man opferte ihm alle Jahre Mädchen, welche, ohne es zu wiſſen,

in

zu ſeinen Opfern beſtimmt wurden. Dieſen Mädchen gab man koſtbare Geſchenke; man ſchmückte ſie mit Blumen, und führte ſie, um ihre Geſchenke dem Drachen zu bringen, zur Höhle; ſo wie ſie aber den erſten Schritt abwärts in ſelber machten, ſo fielen ſie mittelſt abwärts gerichteter Stahlfedern und wurden ſogleich von dem Schwerte, welches im Rachen des Drachen ſteckte, durchbohrt. Ein frommer Einſiedler, welchen Stiliko kannte und ſchätzte, erhielt die Erlaubniß, dieſe angebliche Gottheit zu zerſtören. Er begab ſich an den Eingang der Höhle, prüfte mit der Hand und dem Stocke alle Staffeln, um über jene, an welchen die Stahlfedern angebracht waren, zu ſetzen, und kam endlich bis auf den Grund der Höhle, wo er die Gottheit in Trümmer hieb.

Die Zerſtörung der Tempel und Götzenbilder, welche eigentlich im Jahre 399 geſchah, zu welcher Zeit nach dem Ausſpruche der Orakels die Abgötterey wieder hätte hergeſtellt werden ſollen, führte eine Menge Heiden zur Bekehrung. Man behauptet a), daß Stiliko in eben dieſem Jahre die Bücher der Sybillen habe verbrennen laſſen.

XXXVIII. Alarichs Charakter. J. 400. Claud. de Conſul. Honorii et de bello.

Nachdem die Unruhen im abendländiſchen Reiche beygelegt waren, ließ ſich Stiliko mit Aurelian das erſtemal zum Konſul ernennen. Er begann ſein Konſularjahr mit der größten Feyerlichkeit,

a) Rutil. l. 2. p. 141.

keit, welche je geſehen worden war. Dieſe Feyerlichkeit gieng zu Mayland vor ſich, wohin Honorius den Sitz ſeiner Regierung verlegt hatte, obſchon der Senat immerwährend zu Rom war. In eben dieſem Jahre 400 erſchien der bereits erwähnte und in der Folge nur gar zu oft vorkommende Alarich in Italien, und begann ſeine entſetzlichen Verheerungen.

Alarich war von Peuka, einer Inſel an der Mündung der Danau, gebürtig, und ſtammte aus der balthiſchen Familie ab, welche unter den Gothen die vornehmſte nach dem Hauſe der Amalen war. Die Gothen gaben ihm den Unterſcheidungsnamen, der Balthe, welcher kühn, unternehmend bedeutet. Er war ein Chriſt, aber, wie die meiſten Gothen, von der arianiſchen Parthey. Er rühmte ſich eines Orakelsſpruchs, gemäß dem nur die Eroberung Roms das Ziel ſeiner Siege ſeyn ſollte. Als einſt ein frommer Einſiedler ihn ermahnte, dieſer Stadt zu ſchonen, und die großen Verbrechen, welche die Einnahme derſelben zur Folge haben würde, nicht auf ſich zu laden, antwortete er, daß er dieſes nicht aus eignem Antriebe thäte, ſondern von einer Macht, welcher er nicht widerſtehen könnte, unaufhörlich dazu gezwungen würde. Er ſetzte mit den übrigen Gothen im Jahre 376 über die Donau, und der heidniſche Dichter Klaudian läßt ihn ſagen, daß er die Kaiſer in der Gegend der Ebre, eines thraziſchen Flußes, in die Flucht ge=

geſchlagen habe, daß die ganze Natur ſeiner Macht gewichen, die Berge niedergeſunken, die Flüſſe bey ſeinem Erſcheinen ausgetrocknet ſeyen, um ihm den Weg durch die Gegenden, welche er durchziehen wollte, zu erleichtern. Er ſetzte die Unternehmung des Theodoſius gegen Eugen im Jahre 394 fort, und war damals Anführer der Gothen, welche den Römern unterthänig waren.

XXXIX. Alarich verheert Italien. J. 400. Jornand. de reb. Goth. c. 29. Hieron. in Rufin. Cod. Theodoſ. II. l. 28. c. 3.

Rufin bewog ihn zur Empörung, und brachte ihn dahin, Griechenland im Jahre 395 und 396 zu verheeren. Stiliko ſchlug ihn, wie vorhin erzählt worden iſt, im Jahre 396 in dem Peloponnes: allein demungeachtet wurde der Kaiſer Arkadius noch im nämlichen Jahre gezwungen, Unterhandlungen mit ihm einzugehen, und ihn zum Heersführer der römiſchen Truppen im morgenländiſchen Jllyrien zu machen. Um dieſe Zeit wählten ihn die verbündeten und den Römern unterthänigen Gothen zu ihrem Oberhaupte und Anführer, und gaben ihm ſogar den Titel eines Königs der Viſigothen, um den Arkadius und Honorius, welche ſie verachteten, zu bekriegen, und das römiſche Reich zu plündern, von dem ſie nun nicht mehr die koſtbaren Geſchenke, welche ſich ihr Geitz wünſchte, erhielten. Sie drangen im Jahre 400 in Jtalien ein; Alarich und Radagaiſus, König der Hunnen, waren an ihrer Spitze. Nachdem ſie die Päſſe auf der Seite von Pannonien bezwungen hatten, belagerten ſie Aquileja, und ver-

verheerten die ganze Gegend umher, indem ſie das Land verwüſteten, und alles, was ſie von Menſchen und Thieren fanden, fortſchleppten. Man kann den Erfolg dieſes erſten Einfalls nicht genau beſtimmen, indem kein Geſchichtſchreiber desſelben erwähnt. Der Kaiſer Honorius bewilligte den Völkern, um ihnen wieder aufzuhelfen, im Jahre 401 den 25ſten Brachmonat einen gänzlichen Nachlaß alles deſſen, was ſie ihm an Renten bis zu ſeinem erſten Konſulat, das iſt, bis zum Herbſtmonat des Jahrs 386, hätten liefern müſſen, und wollte ſelbſt die Papiere, welche auf den Reſt hievon Bezug hätten, verbrannt wiſſen. Nebſtdem verordnete er, die Ausſtände vom Jahre 366 bis 395 weiter hinauszudehnen, bis man ſähe, wer nicht zu zahlen vermöchte, damit er wiſſe, wem er ſeine Gnade angedeihen laſſen könnte.

XL.
Alarich in Italien.
J. 402.
Oroſ. l. 7. c. 37. 38.
Claudian. de Conſ. Honorii et de bello Goth.

Alarich und die ganze gothiſche Nation begehrte von dem Kaiſer, gleichſam als eine Gnade, ihnen ſo viele Ländereyen zu geben, als man wollte, um ſich dort niederzulaſſen, und ſie zu bebauen, wogegen ſie ſich erbothen, den Frieden unter Bedingniſſen, die dem Reiche ſehr erwünſcht ſeyn müßten, zu halten. Ihr Geſuch war ohne Verſtellung, ohne Zweydeutigkeit, und ihre Geſinnungen rechtſchaffen; Stiliko zeigte ſeiner Seits Uebereinſtimmung und Beyfall zu allem, was ſie verlangten: trat er aber öffentlich und im Namen des Kaiſers auf, ſo verweigerte er ihnen den Frieden und den

Krieg auf gleiche Art, um ſie immer unter den Waffen zu halten, wodurch er den Römern Schrecken beybringen, und ſeinem Sohne Eucher mit der Zeit die kaiſerliche Krone aufſetzen wollte. Alarich ließ ſich nicht zum Beſten halten; er wußte den Weg über die Alpen, den er unter Theodos im Kriege gegen Eugen, und wiederum im Jahre 401 mit Radagaiſus gemacht hatte.

Er ſetzte alſo über die Alpen, wahrſcheinlich im Herbſte dieſes Jahrs 402, um die Römer während einem Theile des Winters, jener für ſeine in einem kalten Erdſtriche gebohrnen Gothen günſtigern Jahrszeit, zu bekriegen. Der Schrecken und die Beſtürzung waren durch ganz Italien ſo groß, daß ſchon bey der bloßen Nachricht ſeiner Ankunft jedermann wich, davonlief und entfloh. Die feſtern Plätze, Rom ſelbſt zitterte ſchon; und man dachte nun ernſtlich darauf, die Mauern wieder herzuſtellen, welche man während dem Frieden ſehr vernachläßigt hatte. Der Hof des Kaiſers zu Mayland war nicht minder voll Schrecken; denn Alarich drohte, den Kaiſer zu belagern, um ihn zu zwingen, alles, was er von ihm verlangte, einzugehen.

Anderſeits ſtanden die barbariſchen Völker, welche bisher unter römiſcher Herrſchaft geweſen waren, allenthalben auf, griffen zu den Waffen, verſchanzten ſich in den Gehölzen, und beſetzten die Zugänge in ihre Länder. Dieß bemerkte man vor-

züg-

zůglich an den Vôlkern Baierns und der nahen Gegenden. Stiliko beredete zwar den Kaiſer Honorius, Italien nicht zu verlaſſen; allein es ſcheint, daß er ſich von Mayland nach Ravenna zurückgezogen habe, wo er in den Jahren 402 und 403 blieb, und erſt gegen das Ende des leztern nach Rom gieng.

Stiliko blieb indeß nicht můßig. Es fehlte in Italien an Truppen; er gieng alſo im Wind- und Chriſtmonat des Jahrs 402 über die Alpen nach Rhåzien, oder in das Land der Griſonen, und die umliegende Gegend; denn damals war Rhåzien weit ausgedehnter als heutzutag; ſeine Gegenwart hielt die empôrten, oder zum Aufſtande greizten Vôlker zurück, und er nôthigte ſie, Truppen zu ſtellen, welche er mit den in ihren Låndern befindlichen rômiſchen Truppen, und mit jenen, die er von den Grånzen Englands und den Ufern des Rheins herkommen ließ, zuſammenſtieß. Dieſen vereinigten Truppen befahl er nun, ihm zu folgen. Er gieng voraus, um ſich eheſtens an den Kaiſer, der zu Ravenna war, anzuſchließen. Bey Anbeginn der Nacht ſezte er über den Adda im Angeſichte des Feindes, der an dem Ufer gelagert war, und die Brücke innen hatte. Mit dem Schwerte in der Hand bahnte er ſich den Weg mitten durch die Feinde, und gelangte bey Honorius an, der ihn als ſeinen Erretter aufnahm.

XLI. Stiliko rüſtet ſich, den Alarich zurückzutreiben. J. 403. Claudian. de bello Goth. et de Conſul. Honorii.

Dieß hinderte aber den Alarich nicht, als Sieger über den Po zu gehen, und bis nach Pollenza vorzurücken, deſſen Name noch heunte eine Burg in Piemont, an der Taner nicht weit unterhalb Chieri, führt. Jornandes ſagt, daß Alarich auf das Verſprechen des Honorius, ihm Gallien und Spanien zu überlaſſen, in dieſe Gegend gekommen ſey; doch iſt dieß nicht ſehr wahrſcheinlich. Wer es nun immer war, Stiliko oder vielleicht ein heidniſcher General, Namens Saul; denn Oroſius beſchwert ſich, daß Stiliko bey dieſem Treffen gar nicht zugegen war; Klaudian, Kaſſiodor, Proſper und Prudenz aber ſetzten den Stiliko dazu. Es ſcheint, daß die Schlacht am Oſterfeſte geliefert wurde, obſchon ſich die Gothen der Heiligkeit des Tages wegen entgegenſetzten.

XLII. Schlacht zu Pollenza. Rückzug des Alarichs. J. 403. Claudian. Oroſ. Proſper. Caſſiodor.

Die römiſche Armee flehte an den Altären Jeſu Chriſti, bezeichnete ſich mit dem Kreuze, und rückte dann gegen den Feind an. Die Gothen wurden auch wirklich bey dem erſten Anfalle vom Schrecken übermannt, und ſehr hart mitgenommen. Allein ſie erholten ſich bald wieder, ſchlugen die Römer, und ermordeten eine große Anzahl aus ihnen. Oroſius ſagt alſo ſehr wohl, daß die Römer kämpfend ſiegten, und nach dem Siege überwunden wurden. Jornandes und Kaſſiodor ſagen beynahe das nämliche, und ſchreiben den Gothen den ganzen Vorzug zu; Klaudian und Pru-

Prudenz aber, alle beyde Dichter, eignen dem Stiliko den Sieg unmittelbar zu. Proſper bekennt, daß der Verluſt auf beyden Seiten gleich groß war. Gewiß iſt es, daß die Römer Herren des Schlachtfeldes, der gothiſchen Bagage, und nebſt andern auch der Gemahlinn Alarichs, ſeiner Kinder und ſchönen Mädchen blieben; ſie eroberten einen großen Theil des Gepäcks uud Gefangenen, welche die Gothen ihnen abgenommen hatten, wieder, und nöthigten den Alarich, ſich nach den Apeninen zurückzuziehen, wo es in der That ſchwer hielt, ihm mit Macht beyzukommen; allein die Sehnſucht nach ſeiner Frau und Kinder trieb ihn, den Frieden unter den vom Stiliko dargebothenen Bedingniſſen anzunehmen: er verſprach, auf dem nämlichen Wege, auf welchem er gekommen war, aus Italien wiedrr abzuziehen, und, wie man glaubt, ſeine Kinder in den Händen der Römer zurückzulaſſen. Alarich nahm alſo den Rückzug über die Alpen; allein da er zu Verona war, wollte er den Vertrag brechen Stiliko beſiegte ihn noch einmal in dieſer Gegend, und würde ihn ohne die zu große Voreiligkeit der Alaner, welche die erhaltenen Befehle nicht vollzogen, ſogar gefangen bekommen haben. Alarich mußte endlich als Flüchtling über die Alpen zurückkehren.

XLIII. Der Kaiſer Honorius kömmt nach Rom. J. 403.

Die Stadt Rom wünſchte ſchon ſeit langer Zeit mit Sehnſucht, ihren Kaiſer zu ſehen; allein Mayland ſuchte ihn auf alle Arten zurückzuhalten,

Prudent. in Symmach. l. 2. Socrat. l. 1. c. 18. Sozom. l. 8. c. 48. Theod. l. 5. c. 26.

und ſeine Reiſe nach Rom zu verhindern. Indeß entſchloß ſich Honorius gegen das Ende des Jahrs 403, die Hauptſtadt des Reichs zu beſuchen. Sobald dieß bekannt wurde, ſo ſandte ihm der Senat die Vornehmſten aus ſeinen Mitgliedern entgegen. Er hielt ſeinen Einzug in die Stadt zu Anfang des Chriſtmonats, und Stiliko zog auf dem nämlichen Triumphwagen mit dem Kaiſer im Triumphe ein. Man bemerkt, daß Honorius nicht zugeben wollte, daß die Senatoren, wie bey ähnlichen Auftritten unter den vorigen Kaiſern, zu Fuße vor ihm hergiengen, obſchon er dieſe Ehrbezeugung von ſeiner Schweſter Placidia und ihrem Gemahle Eucher ohne Weigerung annahm. Die Römer bezeigten ihre Freude über die Ankunft des Kaiſers durch Spiele, Ergötzungen und Gefechte.

Theodoret. l. 5. c. 26.

Allein man ſah keine Fechter; der Kaiſer hatte ſie bey folgender Gelegenheit abgeſchafft. Ein frommer Einſiedler aus dem Morgenlande, Namens Thelemach, entſetzte ſich ob dem Spiele der Fechter, und konnte eine dem Geiſte des Chriſtenthums ſo ſehr entgegengeſetzte Sache nicht dulden: er verließ alſo auf beſondern Antrieb des göttlichen Geiſts die Einöde, kam nach Rom, und beſuchte den Schauplatz; hier ſtieg er an den Kampfort der Fechter hinab, und hinderte ſie, ſo viel er konnte, ſich einander zu ermorden. Die Fechter aufgebracht, daß er ſie in ihrer Unterhaltung ſtörte, warfen ihn mit Steinen zu Boden. Der Kaiſer erkannte ihn

bey

bey der Nachricht hievon als einen heiligen Märtyrer, und verboth durch ein ausdrücklliches Geſetz die Spiele der Fechter.

XLIV. Honorius ſchreibt an Arkadius zu Gunſten des heil. Chryſoſtomus. Er hält ſeinen Hof zu Ravenna. J. 404. Baron. ad an. 404. §. 76. 51. Jornand. rer. Goth. c. 29. etc.

Die Verbannung des Chryſoſtomus und die daraus entſtandenen Folgen waren im ganzen Reiche bekannt. Jeder murrte laut darüber, und der Kaiſer Honorius ſchrieb deßhalb öfters an ſeinen Bruder Arkadius; allein ohne Erfolg, weil die Kaiſerinn Eudoxia, welche dem heiligen Chryſoſtomus abgeneigt war, die morgenländiſchen Angelegenheiten und den Geiſt des Kaiſers, ihres Gemahls, ihrer Herrſchſucht unterworfen hatte. Gegen Ende des Jahrs 404 verließ Honorius Rom, um ſeinen Aufenthalt zu Ravenna zu nehmen, welches als der Hauptſitz des abendländiſchen Reichs, ſobald ſelbes feſt gegründet und zu Anſehen gekommen war, angeſehen wurde. Ravenna war damals ein durch ſeine Lage wichtiger Platz, indem es von dem Meere, dem Po, oder von Sümpfen umgeben war, ſo dbß man nur auf einer Seite, und zwar auf einer ſehr ſchmalen Straße daſelbſt landen konnte. Die Stadt hatte damals einen ziemlich guten Hafen, und der Kaiſer hätte in Rückſicht der eben gegenwärtigen Umſtände keinen beſſern Ort auswählen können, um ſeine Perſon gegen die Barbaren in Sicherheit zu bringen, welche von allen Seiten das Reich überſchwemmten, und dem Kaiſer ſelbſt in Italien zuſetzten. Zu Ravenna konnte man ſich leicht vertheidigen, und im drin-

gendſten Falle ſich einſchiffen und nach dem Orient flüchten. Das heuntige Ravenna iſt von dem damaligen ſehr unterſchieden, und hat ſchon ſeit der Zeit des Jornandes, der im Jahre 550 daſelbſt Biſchof war, nicht mehr ſeine vorige Geſtalt.

XLV. Radagais dringt in Italien ein Seine Niederlage und Tod. J. 405. Zozim. l. 5. Oroſ. l. 7. c. 37. Photius Cod. et Aug. de Civit. l. 5. c. 23.

Radagais, der, wie wir geſehen haben, im Jahre 400 mit Alarich in Italien eingefallen war, kehrte im Jahre 405 wieder dahin zurück. Er war ein König aus der gothiſchen Nation, und damals einer der fürchterlichſten Feinde der Römer. Der heidniſchen Religion zugethan, hatte er ſehr viele Anhänglichkeit an den Götzendienſt. Da er das zweyte Mal nach Italien kam, beſtand ſeine Armee, nach einigen, aus 400000, nach andern, aus 200000 Mann. Sie war aus allen Nationen, welche jenſeits der Donau und dem Rheine wohnten, und unter dem allgemeinen Namen der Gothen begriffen wurden, zuſammengeſetzt. Man behauptet, daß die Oberhäupter dieſer fürchterlichen Armee 12000 an der Zahl geweſen ſeyen. Radagais kam durſtend nach dem Blute der Römer, und wie er ſagte, entſchloſſen, alles Blut der Römer, ſo viel er vergießen könnte, ſeinen Göttern zu opfern. Schon der Ruf von ſeiner Ankunft verbreitete Schrecken im ganzen Lande: die feſteſten Städte, ſelbſt Rom befürchtete, einem ſo furchtbaren Strome der Barbaren nicht widerſtehen zu können. Die Heiden ſchimpften auf das Chriſtenthum, und ſagten, daß die Götter endlich einen

Rä-

Rächer der ihnen zugefügten Unbilden und ihrer abgebrachten Verehrung erweckt hätten; man redete ſchon wieder von der Wiedereinführung der heidniſchen Religion, und hörte auf allen Seiten gegen Jeſu und ſeine Religion, welche die Götzendiener als die Urſache ſo vieler Uebel anſahen, ſchimpfen.

Stilko ſammelte zu Pavia gegen dieſen fürchterlichen Feind alle römiſchen Truppen, die aus 30 Legionen beſtanden, und mit denen ſich noch die Hülfstruppen der Hunnen, der Alanen und verbündeten Gothen, unter den Befehlen Uldins, Königs der Hunnen, und Sarus, eines Gothen, vereinten. Radagais rückte bis ins Toskaniſche, wo er Florenz belagerte, als Stiliko mit ſeiner Armee von Placenz aufbrach. Er kam an Ort und Stelle, als ihn die Gothen am wenigſten erwarteten, und griff ſie abgeſöndert an, da ſie in drey Heere abgetheilt waren, ſo fiel er über eines derſelben her, und hieb es in Stücke, daß mehr als 100000 Mann auf dem Platze blieben, ohne daß, gemäß dem heiligen Auguſtin, auf Seite der Römer ein einziger Mann getödtet, oder auch nur verwundet worden wäre. Oroſius ſcheint zu behaupten, daß ſich ein ſolcher Schrecken der feindlichen Armee bemächtigt habe, daß Radagais ſich nicht mehr ſchlagen wollte, und mit 200000 Mann, die vermuthlich die beyden andere noch nicht zum Treffen gekommenen Heere ausmachten, über das Gebirg Fieſoli bey Florenz eiligſt zurückfloh. In

 dem

dem Gebirge, wohin ſie ſich geflüchtet hatten, fanden ſie weder Waſſer, noch Lebensmittel, und giengen daher zum größten Theil durch Hunger, Durſt und Elend zu Grunde. Radagais wollte allein, ohne Gefolge entfliehen, allein man hielt ihn auf, warf ihn in Ketten, und er wurde einige Zeit darnach von den Römern dem Tode übergeben.

XLVI. Honorius erläßt neuerdings ein Schreiben zu Gunſten des heil. Chryſoſtomus. Einfall der Barbaren in Gallien. J. 406. Pallad. Dialog. p. 29. 30. etc. Cod. Theodoſ. 7. t. 13. l. 16. 17.

Die Zahl der Gefangenen war ſo groß, daß man ſie truppenweiſe, wie Viehheerden, das Stück zu einem Thaler, verkaufte; allein ſie ſtarben alle, ſagt Oroſius, und die Käufer waren genöthigt, ſie auf ihre eignen Köſten begraben zu laſſen. Stiliko behielt noch eine kleine Anzahl ſammt ihren Offizieren, die er beym Kaiſer Dienſte nehmen ließ. Der Staat befand ſich damals in einer unglaublichen Verwirrung. Ein Geſetz des Honorius rief jedermann auf, die Waffen zu ergreifen, um die Feinde zurückzutreiben. Er verſprach jedem Freyen drey Goldſtücke, und ſieben, wenn der Friede hergeſtellt wäre; den Sklaven hingegen, welche zum Kriege tauglich wären, verſprach er zwey Goldſtücke nebſt der Freyheit. Man vermuthet mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß Stiliko ſelbſt die Feinde gegen Honorius erweckte, um in der allgemeinen Verwirrung ſeinen Vortheil zu ſuchen, und ſeinen Eucher auf den Thron zu ſetzen.

Man ſagt a), daß er die Alanen, Sueven und Vandalen in der Stille aufgehetzt, und ihnen Geld zugeſchickt habe, um ſie anzureitzen, daß ſie ſich gegen das Reich empörten, mit den Waffen in der Hand über den Rhein ſetzten, und ohne Furcht vor den Römern Gallien plünderten. Er hatte auch wirklich alle Truppen, die in dem Lande und auf den Gränzen lagen, bey Gelegenheit des Kriegs gegen Radagais, zuſammgezogen, und die Alanen rückten alſo nebſt den Vandalen gegen den Rhein vor. Die Franken machten ihnen den Uebergang ſtreitig, und die Vandalen verloren in einer Schlacht gegen ſie b) 20000 Mann ſammt ihrem Könige Godigiskl. Allein die Alanen und Sueven eilten ihnen zu Hülfe, kamen bey den Franken auf dem Bauche vorüber, und ſetzten über die Rheingränze. Dieß geſchah, nach der Chronik Proſpers, am letzten Tage des Jahrs 406. Dieſe Barbaren giengen vorhero nach dem Theile Deutſchlands, wo Maynz liegt, und fielen dann über Belgien, Aquitanien und die benachbarten Provinzen her, um den Zeitpunkt abzuwarten, da ſie in Spanien eindringen könnten.

a) Oroſ. l. 7. c. 17. Marcellin. et Tyro Proſper. in Chron. Hieron. Ep. 11. Cod. Theod. 9. l. 42. c. 22.

b) Gregor. Turon. Hiſt. Franc. l. 2. c. 9. Oroſ.

XLVII. Die Burgunder, Franken, und andere Barbaren dringen in Gallien ein. J. 407. Zozim. l. 6. Proſper. Chron. Oroſ. l. 7. c. 38. 40. Salvian. l. 7. Hieron. Ep. 11. etc.

Das Beyſpiel dieſer Völker und die Leichtigkeit, mit der ſie über den Rhein gekommen waren, und die Provinzen verheeret hatten, reizte bald andere Nationen, ſich zu erheben und das nämliche Glück zu verſuchen. Stiliko miſchte ſich auch hier darein, und ließ ſie wiſſen, daß er ihnen den Uebergang über den Rhein nicht verwehren würde. Die Burgunder, allemaniſche oder vandaliſche Völker, die zuerſt Kaſſubien in Pommern bewohnt, und ſich von da in der Rheinpfalz niedergelaſſen hatten, ſetzten im Jahre 407 mit vielen andern Barbaren nach Gallien über, und ſchloßen ſich an die Vandalen und Alanen an. Hieronymus nennt die Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Heruler, Sachſen, Burgunder, Allemanen und Pannonier, die ſich alles Lands zwiſchen den Alpen und Pyrenäen, dem Weltmeere und Rheine bemächtigten. Man weis, daß die Franken zur nämlichen Zeit ebenfalls daſelbſt eindrangen a).

In Mitte aller dieſer Unglücksfälle lebten die Völker Galliens in einer unglaubbaren Sorgloſigkeit, Unthätigkeit und Erſchlappung dahin b). Man ſagte, daß der Geiſt der Verwirrung und Sorgloſigkeit, deſſen die Schrift erwähnt, ſich ihrer bemächtigt habe. Niemand dachte auf die Vertheidigung des Staats, oder auf die Erhaltung ſeiner

ſelbſt.

a) Gregor. Turon. Hiſt. Franc. l. 2. c. 9.
b) Salvian. de Provid. l. 6. c. 7.

ſelbſt. Die Barbaren rollten wie ein Donner durch dieſe Provinzen, und verwandelten alles in Feuer und Blutſtröme, ohne Rückſicht auf geheiligte Dinge, Gott geweihte Perſonen, Alter, Stand, oder Geſchlecht. Die Städte Trier, Maynz, Worms, Rheims, Amien, Arras, Terouenne, Tournay, Speyer, Straßburg, und eine Menge anderer Städte wurden eingenommen und ausgeplündert. Mehrere gottſelige Leute kamen dabey um.

Die römiſchen Soldaten in England, die vom Honorius keine Hülfe erwarteten, und von den Völkern aus Schottland und Irland überfallen zu werden befürchteten, beſchloßen, ſich einen eignen Kaiſer zu geben: ſie erwählten zuerſt den Markus, den ſie aber nach einigen Tagen, weil er ſich nach ihren Sitten nicht fügte, wieder umbrachten. Worauf ſie den Gratian, einen urſprünglichen Engländer, an ſeinen Platz erwählten; aber auch dieſen ermordeten ſie nach vier Monaten, und gaben ihm einen gemeinen Soldaten, Namens Konſtantin, zum Nachfolger, den ſie ohne irgend eine zur kaiſerlichen Würde erfoderliche Eigenſchaft blos, weil er den Namen des großen Konſtantins führte, gewählt hatten. Konſtantin begab ſich ſogleich nach Gallien, und ließ ſich, nachdem er zu Bononien gelandet hatte, von den römiſchen Truppen, die noch in Gallien und Aquitanien waren, und von allen Völkern dieſer Länder anerkennen.

XLVIII. Aufſtand der römiſchen Soldaten in England. Sie erwählten den Markus, Gratian, und Konſtantin nacheinander zum Kaiſer.

J. 407. Zozim. l. 6. Sozom. l. 9. c. 11. Oroſ. l. 7. c. 40. Bed. Hiſt. Angl. l. 1. c. 11. etc.

Hono-

Honorius erhielt dieſe verdrüßliche Nachricht zu Rom; er theilte ſie alſogleich dem Stiliko, der zu Ravenna war, mit, worauf dieſer nach Rom eilte, um ſich mit dem Kaiſer über die gegenwärtigen Angelegenheiten zu berathſchlagen. Man beſchloß, den General Sarus, einen Mann von außerordentlichem Muthe, gegen Konſtantin abzuſchicken. Sarus gieng über die Alpen, griff zuerſt den Juſtin, einen der Generäle Konſtantins, an, ſchlug ihn, und tödtete ihn nebſt einem großen Theile ſeiner Armee. Nachmals belagerte er den Konſtantin zu Valence im Dauphinate, und ermordete mit grauſamer Treuloſigkeit den Neobigaſt, einen andern General Konſtantins, der auf ſeine Zuſicherung zu ihm gekommen war, um des Friedens wegen zu unterhandeln. Sarus mußte die Belagerung von Valence aufheben, und eilends über die Alpen zurückkehren, indem ihm die Armee Konſtantins auf dem Fuße nachſetzte, und nöthigte, alle ſeine Beute den Baganden, oder Bauersleuten, welche ſich gegen die Römer freygemacht hatten, zurückzulaſſen, um ſichern Rückzug über die Alpen zu erhalten. Er begab ſich nach Ravenna in den erſten Monaten des Jahrs 408, indem er ſich zu Anfange des Wonnemonats in dieſer Stadt befand. Konſtantin verlegte ſeinen Sitz nach Arles, und erfocht mehrere Vortheile über die barbariſchen Völker, welche in Gallien eingefallen waren; doch ſcheint es nicht, daß er dieſes Land von ihnen gänzlich gereinigt habe.

Kon-

Konſtantin, der ſich in dem ruhigen Beſitze Galliens ſah, beſchloß nun auch, Herr von Spanien zu werden. Man nahm die Offiziere, welche er dahin ſandte, in allen Provinzen wohl auf. Didymus hingegen und Verian, oder Verinian, zween Brüder von ſehr vornehmer Geburt, und ſogar Blutsverwandte des Kaiſers, wollten ſich weder dem Thronräuber unterwerfen, noch ſelbſt das Reich an ſich ziehen, und beſchloßen alſo, das Anſehen des Kaiſers zu vertheidigen, und dem Konſtantin Widerſtand zu thun. Sie ſammelten Truppen, und rückten über die Pyrenäen, um den Hauptpaß in das Land gegen Konſtantin und ſeine Truppen zu vertheidigen. Konſtantin ſah wohl vor, daß, wenn die beyden Brüder über die Pyrenäen ſetzten, und die Leute des Honorius anderſeits von den Alpen über ihn herfielen, es ihm unmöglich ſeyn würde, Gallien zu behaupten, und ihnen auf beyden Seiten die Spitze zu biethen; er faßte daher den Entſchluß, ſeine Macht mit dem ältern aus ſeinen beyden Söhnen zu theilen, und ihn gegen den Didymus und Verinian nach Spanien abzuſchicken.

XLIX. Konſtantin ſucht Spanien ſich zu unterwerfen. Konſtant wird Cäſar, und erobert Spanien. J. 408. Zozim. l. 6. Oroſ. l. 7. c. 40. Sozom. l. 9. c. 11. etc.

Der Aeltere ſeiner beyden Söhne hieß Konſtant, und hatte ſich dem Mönchsleben gewiedmet; der Jüngere nannte ſich Julian. Konſtantin nöthigte den Konſtant, das Mönchsleben zu verlaſſen, ſich zu verheurathen, und den Titel, Cäſar, anzunehmen. Julian bekam den Ehrentitel, der

Edelſte

Edelſte (Nobiliſsimus). Man ſchickte nun den Erſtern nebſt ſeiner Gemahlinn gegen den Didymus und Verinian nach Spanian. Konſtantin gab ihm den Terenz zum Anführer der Truppen, und den Apollinaris als Befehlshaber ſeiner Leibwache mit. Didymus wurde nebſt ſeinem Bruder vom Konſtant bis nach Luſitanien zurückgedrängt. Es gab mehrere Scharmüzel oder kleine Gefechte zwiſchen beyden Partheyen. Konſtant ſah ſich einmal in Gefahr, von ſeinen Feinden gefangen zu werden; endlich aber ließ er ſie gefangen nehmen; und ſie wurden lebendig ſammt ihren Weibern in ſeine Hände geliefert.

L. Konſtant wird zum Auguſtus erklärt Konſtantin ſchickt Geſandte an Honorius. J. 409. Zozim. l. 6. Oroſ. l. 7. c. 40. Sozom. l. 9. c. 11. Greg. Turon. l. 2. Hiſt. Franc. c. 9. Photius Cod. 10.

Dieß war die Lage der Sachen, als Konſtantin dem Konſtant befahl, zu ihm nach Gallien zu kommen. Dieſer ließ ſeine Gemahlinn, Wägen und Gefolg zu Sarragoſſa, und gieng mit Didymus und Verinian, ſeinen Gefangenen, über die Pyrenäen. Gerontius hatte indeß die Aufſicht über Spanien und die Befehlhabersſtelle über die Truppen, welche aus Gallien gekommen waren. Er vertraute eben dieſen Truppen die pyrenäiſchen Päſſe zur Vertheidigung an, nachdem er ſelbe den Landseinwohnern, welche ſie bisher gedeckt, und hiezu durch ihre Ortskenntniß und das Intereſſe, ihr eignes Land zu beſchützen, weit mehr, als jemand anderer, geeignet waren, abgenommen hatte. Konſtantin, da er ſah, daß alles über ſeine Erwartung gut gehe, erklärte ſeinen Sohn,

Kon=

Konſtant, zum Auguſtus, und ſetzte ihm das Diadem auf; den Didymus und Verinian ließ er in der Stille aus dem Wege räumen, und ſchickte dann einige Beſchnittene als Geſandte an Honorius, um ſich ſeines Aufſtands wegen zu entſchuldigen, indem er ſagte, daß er das Reich nur, nachdem die Soldaten ihn dazu gezwungen, angenommen habe, und zugleich verlangte, daß Honorius ihn zum Mitregenten annehme. Honorius, der weder Widerſtand leiſten, noch einen Krieg unternehmen konnte, empfieng die Geſandſchaft, ſchwieg zu dem Verbrechen des Konſtants, bewilligte ſein Geſuch, und ſchickte ihm den kaiſerlichen Purpur. Die Geſandten waren zu Anfang des Jahrs 409 nach Ravenna gekommen, wo ſich der Kaiſer eben aufhielt. Nun wollen wir wieder zur Geſchichte des Kaiſers Honorius zurückkehren.

LI.

Vermählung des Honorius mit Thermancia, Tochter des Stiliko. Alarich kömmt neuerdings nach Italien.

J. 408.

Zozim. l. 5. Photius Cod. 80. Oroſ. l. 7. c. 37. etc.

Honorius hatte ſich im Jahre 398 mit Marie, einer Tochter des Stiliko, vermählt. Dieſe Prinzeſſinn ſtarb im Jahre 404, ohne ihrem Gemahle Kinder gegeben zu haben. Er ſchritt daher zur zwoten Ehe, und nahm im Jahre 408 zu Rom unter großer Feyerlichkeit Thermancia, Mariens Schweſter, zur Gemahlinn. Stiliko gieng nachmals nach Ravenna, wo ihn die Abgeordneten des Alarichs beſuchten. Als Scheingrund dieſer Geſandtſchaft diente, daß er, da ihm Kaiſer Honorius die Würde eines Anführers der römiſchen Armeen in Illyrien übertragen hätte, doch

nur

nur das abendländiſche Jllyrien unter dem Befehle hätte, während ſein Bruder Arkadius das ganze morgenländiſche Jllyrien beſäße, welches gleichſam der Reſt des Reichs des Honorius ſeyn müßte. Alarich rückte nun bis an den Epirus des morgenländiſchen Jllyriens vor, und nachdem er daſelbſt im Jahre 407 verblieben war, zog er gegen Jtalien mit Uebereinſtimmung des Stiliko, der ihm verſprochen hatte, ſich ohne Verzug mit der römiſchen Armee an ihn anzuſchließen. Der dazwiſchen gekommene Aufſtand des Konſtantins hinderte den Stiliko abzureiſen, und Alarich blieb alſo indeß in dem Epirus: allein im Jahre 408 nahm er, müde des langen Wartens, den Weg von Jtalien nach Norikum, von welchem Orte er die Geſandten an Honorius, wie wir gehört haben, abſchickte. Er verlangte vom Stiliko für die Zeit, welche er im Epirus verweilt hatte, und für ſeine ſeither gemachte Reiſe nach Norikum und Jtalien eine Entſchädigung durch Geld; denn es konnte ihn nichts mehr aufhalten, in Jtalien einzudringen. Stiliko kehrte, ſobald er das Anſuchen der Geſandten vernommen hatte, nach Rom zum Kaiſer zurück, und der Senat beſchloß bey einer Verſammlung im Pallaſte, daß man den Alarich mit 4000 Pfund Gold befriedigen ſollte.

LII. Honorius geht nach Ravenna

Hierauf konnte ſich Honnorius weder dem Stiliko, noch dem Alarich anvertrauen; er beſchloß

ſchloß daher nach Ravenna, wo die Armee lag, zu gehen, um ſeine Perſon in Sicherheit zu bringen. Stiliko, der einiges Mißtrauen in den Kaiſer ſetzte, und ſeinen nahen Fall ſchon ahndete, verſuchte, ſo viel er konnte, den Kaiſer von dieſer Reiſe abzubringen, allein ſein Bemühen war umſonſt. Honorius erhielt vor ſeiner Abreiſe die erſte Nachricht von dem Hintritte ſeines Bruders Arkadius, welche den erſten des Wonnemonats 408 anlangte. Bald darauf gieng er von Rom, wie man glaubt, nach Ravenna, wo er aber nicht lange blieb, ſondern nach Bononien, von da nach Pavia, und endlich nach Mayland abreiſete. Zu Bonnonien ließ er den Stiliko rufen, und theilte ihm ſein Vorhaben mit, nach den Orient abzugehen; um den jungen Theodos, ſeinen Neffen, noch ein Kind, in ſichere Aufſicht zu geben. Stiliko brachte ihn von dieſer Reiſe ab, wozu auch die Jahreszeit wirklich nicht mehr geeignet war; dafür nahm er ſelbſt dieſen Auftrag, ſo wie jenen, den Alarich gegen Konſtantin abzuſchicken, auf ſich.

und dann nach Mayland Unruhen des Stiliko.
J. 408.
Zozim. l. 6.
Photius Cod. 80.
Oroſ. l. 7. c. 37.
Philoſt. l. 12. c. 1.

Honorius reiſete von Bonnonien nach Pavia ab, und Stiliko erfüllte nichts von dem, was ihm war aufgetragen worden. Auf dem ganzen Wege hatte Olymp, der bey dem Honorius Gehör und Zutrauen fand, volle Muße, ihm zu erzehlen, was man vom Stiliko sagte, daß er die Barbaren in das Reich hereinkommen laſſen,

ſie unterhalten, ihnen Geld gegeben habe, daß er, indem er den Antrag, nach Konſtantinopel zu gehen, auf ſich genommen habe, des Vorhabens wäre, den jungen Theodos aus dem Wege zu räumen, und daß alle ſeine Abſichten nur dahin zielten, das Reich ſeinem Sohne **Eucherius** einzuſpielen, den er geſließentlich im Heidenthume dahin leben ließe, um auf einmal alle Heiden an ſich zu ziehen, deren Gunſt er ſich offenbar, durch die Drohungen, ihre Tempel einſt wieder ſammt dem Götzendienſte herſtellen zu laſſen, erworben hatte. Es wäre ſein Entwurf geweſen, ſeinem Sohne die **Placidia**, Tochter des **Honorius** zur Ehe zu geben. Nicht nur der Hof und die Stadt, ſondern ſelbſt die Armeen wären gegen dieſen Miniſter aufgebracht, deſſen Ehrgeitz ſo gränzenlos wäre, daß ſogar das Leben des Kaiſers nicht mehr ſicher ſeyn könnte. Dieſe Reden, welche nur zu wahr waren, machten Eindruck auf den Kaiſer, und es both ſich bald eine Gelegenheit dar, dieſen zu herrſchſüchtigen und zu eigenmächtigen Miniſter zu entfernen.

LIII. Aufſtand der Soldaten. Tod des Stiliko. J. 408. Zozim. l. 5. 7. Oroſ. l. 7. c. 38.

Vier Tage nach der Ankunft des Kaiſers zu **Pavia** erregten die Soldaten, vom **Olymp**, wie man ſagt, aufgehetzt, einen Aufſtand, und ermordeten die Oberhäupter der Armee nebſt den erſten Offizieren des Kaiſers: alles dieß geſchah aus Haß gegen den **Stiliko**, den man als einen Verräther und als die Haupturſache alles Unglücks an-

anſah. Stiliko erhielt die Nachricht von dieſer Aufruhr zu Bonnonien, und wurde dadurch ſo in Verlegenheit geſetzt, daß er nicht wußte, welche Partey er ergreifen ſollte; endlich zog er ſich nach Ravenna zurück. Honorius ſchickte zween beſondere Befehle dahin ab, einen, ihn gefangen zu ſetzen, den andern, ihn umzubringen. Einer und der nämliche Offizier überbrachte ſie; er gab zuerſt den Befehl der Gefangenſetzung ab, und Stiliko floh in die Kirche, aus welcher er andern Tags hervorgieng, und ſich freywillig den Soldaten ergab, die ihn jedoch durch einen in die Hände des Biſchofs abgelegten Eid verſichern mußten, daß ſie keinen andern Befehl als jenen, ihn gefangen zu halten, hätten. Hierauf übergab der Offizier den zweyten kaiſerl. Befehl, und man ſchlug dem Stiliko den 23ten Aerndtemonat 408 den Kopf vom Rumpfe. Dieſen Befehl vollzog Heraklian mit eigner Hand, und wurde zur Belohnung nachmals anſtatt des Barbanars, Stilikos Schwager, der ebenfalls das Leben verlor, Graf von Afrika.

Honorius verſtieß zu eben der Zeit die Thermantia, Tochter des Stiliko, und gab ſie als Jungfrau, ſo wie er ſie vor einigen Monaten erhalten hatte, ihrer Mutter Serena zurück. Eucher, der Sohn des Stiliko, hatte ſich nach dem Sturz und Tode ſeines Vaters nach Rom geflüchtet, und in einer Kirche ſeine Zuflucht ge-

nommen. Die Hochachtung gegen dieſen heiligen Ort ſicherte ihm auch anfangs das Leben; allein gemäß einem kaiſerl. Befehl mußte man ihn herausnehmen, und vor den Kaiſer bringen, der ihn zum Tode verurtheilte, und nebſt ſeiner Schweſter **Thermantia** nach Rom zurückſchickte. Das Todesurtheil wurde an **Eucher** vollzogen; ſeine Schweſter aber bey ihrer Mutter **Serena** gelaſſen. **Honorius** erkannte die großen Güter des **Stiliko**, ſeines Sohnes **Eucher**, und derjenigen, die man zu ſeinen Trabanten, Freunden und Mitſchuldigen zählte, dem Fiskus zu. Bey der ganzen Sache zeigte der Kaiſer mehr Feſtigkeit, als man von ſeinem Charakter hätte erwarten ſollen; allein man vermuthet, daß das Verfahren gegen **Stiliko** nicht genug erwieſen ſey. Je ſchwächer man iſt, deſto mißtrauiſcher iſt man; und je weniger Vertrauen man auf eigne Kräfte ſetzt, deſto mehr überläßt man ſich der übermäßigen Strenge und Grauſamkeit.

LIV. Olymp gelangt an die Stelle des Stiliko. J. 408. Zozim. l. 5. 6. Phot. c. 80.

Olymp folgte dem **Stiliko**, deſſen Sturz und Tod er hauptſächlich verurſachet hatte, als Miniſter, und eben ſo auch in der Macht über den Geiſt des **Honorius** nach. Er wurde Großmeiſter des kaiſerl. Pallaſtes, und **Terenz**, der das Urtheil an **Eucher** vollzogen hatte, Oberſthofmarſchall. Die Heiden und **Donatiſten**, welche vermutheten, daß alle unter der Miniſterſchaft des **Stiliko** gegen ſie erſchienenen Geſetze, nicht

vom

vom Kaiſer ſondern vom Stiliko gekommen, und folglich nach deſſen Tode ungültig wären, empörten ſich, und begiengen mehrere Ausſchweifungen: hiedurch ſah ſich der Kaiſer veranlaßt, einige Geſetze abzufaſſen, um ſie zu bezähmen, und die Magiſtrate zu nöthigen, ihnen mit der äußerſten Strenge zu begegnen.

Ein Geſetz vom 14ten Windmonats 408 ſchloß alle, welche nicht den Glauben und Religion des Fürſtens bekannten, von den Hofbedienſtungen aus; mehrere Heiden legten daher ihre Stellen nieder. Durch ein anders Geſetz zog er die Wachen ein, welche Stiliko, der gemeine Feind, auf die Gränzen geſetzt hatte, um alle Gemeinſchaft zwiſchen dem Abend- und Morgenlande zu verhindern. Er verboth Leuten vom Stande, Handelſchaft zu treiben, weil es nicht anſtändig wäre, wie er ſagte, daß das Volk mit mächtigen Perſonen Verkehr treibe. Die Furcht vor den Einfällen der Barbaren hatte einen Theil der Bewohner Jllyriens genöthiget, ſich andere Wohnplätze zu ſuchen. Man wollte ſie an ihrem neuen Aufenthalte als Sklaven behandeln: der Kaiſer befahl daher den 10ten Chriſtmonat, daß man ſie als freye Leute anſehen ſollte, und verboth, die, welche die Barbaren als Gefangene in ein anderes Land fortgeführt hätten, zurückzubehalten. Jene, welche von den Katholiken als Sklaven gekauft worden waren, ſollten gegen

Erſtattung der Kaufskôſten oder nach fünfjährig geleiſteten Dienſten in Freyheit geſetzt werden. Hierauf entließen die Herren ihre Sklaven ganz und gar frey.

LV. Alarich belagert Rom. J. 408. Zozim. l. 5. Sozom. l. 9. c. 6. Photius Cod. 80.

Dieſe letzten Geſetze wurden erſt gegen Ende des Jahres 408 bekannt gemacht, und konnten alſo die ſchon geſchehenen Ausſchweifungen, welche von ſo traurigen Folgen für das Reich waren, nicht mehr ungeſchehen machen. Gleich nach dem Tode des Stiliko ermordeten die **römiſchen** Soldaten die Weiber und Kinder der **Gothen** und anderer verbündeten Barbaren, welche in den Städten, auf öffentlichen Schutz ſich verlaſſend, ruhig geblieben waren; ſie raubten ihnen ihre Habſeligkeiten, und betrachteten ſie als Theilnehmer an der Verrätherey des Stiliko. Dieſe Barbaren wurden hiedurch ſo aufgebracht, daß ſie die **römiſchen** Ländereyen verließen, und ſich mehr als 30,000 Mann ſtark, an **Alarich** anſchloſſen.

Alarich, durch dieſe grauſame Behandlung aufs äußerſte gebracht, ſchickte an **Honorius**, und foderte eine Summe Geldes von ihm, nach deren Empfang er Friede zu machen, und ſich nach **Pannonien** zurückzuziehen verſprach. **Honorius** ſchlug die Foderung ab, und bezahlte nicht einmal die 4000 Pfund Gold, welche man ihm bey Lebzeiten des Stiliko zugeſagt hatte. Damals übergab der Kaiſer den Oberbefehl über die Reite-

terey dem Turpilion, jenen über das Fußvolk dem Varanus, und die Aufſicht über die Hofleute und kaiſerl. Haustruppen dem Vigilantius; drey Männer, welche wenig zu fürchten waren, und die Fortſchritte Alarichs wenig aufhalten konnteu. Dieſer König der Barbaren ließ auch wirklich ſeinen Schwager Ataulph, der in Pennonien war, auffodern, ihm mit ſeinen Truppen, welche aus Hunnen und Gothen beſtanden, zu folgen, rückte dann ohne allem Hinderniſſe queer durch Italien, beynahe im Angeſichte von Ravenna, wo der kaiſerl. Hof war, vorbey, und lagerte ſich vor Rom. Der Senat glaubte, die Sernar, Wittwe des Stiliko, wäre mit dem Feinde im Einverſtändniſſe, und ließ ſie auf Antrieb der Placidia, Schweſter des Honorius, umbringen. Alarich begann die Belagerung der Stadt, und Rom war, ſobald alle Zugänge zu Land und auf der Tiber geſperrt wurden, ſogleich der äußerſten Hungersnoth ausgeſetzt.

LVI. Alarich hebt die Belagerung von Rom auf. J. 408. Zozim. l. 5. Sozom. l. 9. c. 6. Hieron. Ep. 11. 16.

Pompejus, der damals Präfekt von Rom war, wollte ſogleich, wie Zozimus ſagt, mit einigen andern Heiden, den Götzen opfern; allein da man verlangte, daß der ganze Senat vereinigt öffentlich opfern ſollte, ſo unterblieb das Ganze. Alarich im Zorne, den er einmal gegen die Römer gefaßt hatte, hörte keinen der Vorſchläge, die man ihm machte, an. Baſil, vorhin Präfekt von Rom, und Johann, erſter

Staatsſekretair, wurden zweymal an ihn abgeſchickt: ſie kamen mit ihm übereins, daß ſie ihm Geiſeln ſtellen, und 5000 Pfund Golds, 30,000 Pfund Silbers, 4000 ſeidene Leibröcke, 3000 Pfund rothe oder karmeſinfärbige Wolle und 3000 Pfund Pfeffer liefern wollten: allein da der Schatz der Stadt erſchöpft war, ſo mußte man jeden Senator beſteuren, um das verſprochene Geld aufzubringen, und als dieß noch nicht klekken wollte, ſo beraubte man die Götzenbilder ihres koſtbarſten Schmucks; einige, als jene des Muths oder der Stärke, ſchmolz man gar ein, welches den Heiden, als der höchſte Grad des Unglücks, ſehr empfindlich fiel. Man erholte über alles dieß die Begnehmigung des Kaiſers, und lieferte, erſt nachdem man ſelbe erhalten hatte, das Geld an **Alarich** aus.

Alarich hob alſo in dieſer Rückſicht die Belagerung von Rom auf, und verband ſich, allenthalben für die Römer zu fechten. Er gieng nach Toſkana, und blieb daſelbſt den Winter über in Ruhe. **Honorius** ließ indeß weder die Geiſeln ausfolgen, und eilte auch nicht mit Erfüllung der übrigen Vertragspunkte. Der römiſche Senat ſchickte Abgeordnete an ihn, und bath ihn, die Stadt Rom nicht wiederum ſolchen Bedrängniſſen auszuſetzen. Die Abgeordneten konnten aber wegen Olymp und andern Feinden **Alarichs** den Zweck ihrer Sendung

nicht

nicht erreichen. Honorius begann indeß am 1ten Wintermonat 409 zu Ravenna ſein achtes Konſulat, und der junge Theodos ſein Drittes. Gemäß einer Aufſchrift, die man zu Trier fand, nahm Konſtantin, der in Gallien regierte, mit Honorius zugleich den Konſulstitel an.

Da Alarich ſah, daß man die Erfüllung des vor Rom mit Einwilligung des Kaiſers gemachten Vertrags vernachläßige, begann er aufs neue die Feindſeligkeiten, und ſchloß Rom wieder ein; ſeine Armee wurde, wie man ſagte, noch durch 40,000 aus der Stadt entflohene Sklaven vermehrt. Honorius ſchickte den Valens mit 6000 Mann ab, um ſich in die Stadt zu werfen, und ſelbe gegen Alarich zu vertheidigen: allein er gerieth in feindliche Hinterhalte, und verlor beynahe alle ſeine Truppen: kaum daß noch Valens und Attalus, der Schatzmeiſter, mit 100 Mann Rom erreichten. Ataulph war indeß über die Alpen vorgerückt, um ſich mit ihm zu vereinigen. Honorius ſetzte ihm ſeine ganze Macht entgegen, und tödtete ihm 1100 Mann; dieſer Verluſt hinderte indeß ſein Vorrücken und ſeine Verbindung mit Alarich nicht. Die allgemeine Verwirrung und die unſchicklichen Maßregeln, welche man dagegen nahm, verurſachten allenthalben Murren, und man ſchob, wie gewöhnlich, die Schuld auf Olymp, den erſten Miniſter.

LVII. Alarich beginnt den Krieg neuerdings. J. 409. Zozim. l. 5. p. 818. Photius Cod. 80.

Der Kaiſer ſetzte ihn ab, und Olymp, der noch etwas ſchlimmers befürchtete, entfernte ſich nach Dalmazien. Er gelangte nachmals wieder zu ſeiner vorigen Würde, wurde aber aufs neue derſelben entſetzt. Conſtanzius, der Schwager des Honorius, ließ ihn endlich, nachdem man ihm vorher die Ohren abgeſchnitten hatte, umbringen. Durch dieſen Tod ſah ſich Jovus, Anführer der Leibwache, an dem erſten Platze bey Hofe. Er hatte in dem Epirus mit Alarich große Bekanntſchaft gehabt, und war ſogar ein beſonderer Freund von ihm geweſen. Damals wurde Attalus Präfekt von Rom, und Demetrius anſtatt ſeiner Schatzmeiſter. Alle dieſe Veränderungen brachten weder dem Hofe noch der Armee die Ruhe. Die Soldaten empörten ſich zu Ravenna, und begehrten die Köpfe der zween Generäle Turpilion und Vigilantius, wie auch der zween erſten Kammerherren, Terenz und Arſatius. Der Vorwand zu dieſer Empörung war ſtets das allgemeine Beſte, und die gegründeten oder ungegründeten Beſtechungen der erſten Kronoffiziere. Jovus, der im Verdachte war, die Empörung erregt zu haben, ſtellte ſie den Soldaten dar, welche ihm ihr Geſuch vortrugen. Der ſchwache Kaiſer wagte es nicht, ihr Begehren abzuſchlagen; er ließ die beyden Generale auf ein Fahrzeug ſetzen, um ſie ins Elend abzuführen; allein ſie wurden von ihren Führern ermordet. Arſatius wurde nach Mayland

ver=

verbannt, und Terenz nach dem Orient abgeſchickt.

Der römiſche Senat ſchickte Geſandte an den Kaiſer nach Ravenna, um ihn zu bitten, daß er mit Alarich Friede machte, und die Stadt Rom von der neuen Gefahr befreyte. Pabſt Innocenz geſellte ſich den Geſandten bey, und Alarich gab ihnen einige Gothen zur Bedeckung, um ſie gegen Anfälle zu ſchützen. Jovus, der Miniſter des Honorius, in Hoffnung, über Alarich in Rückſicht der alten Freundſchaft etwas zu vermögen, beredete ihn, nach Rinuni vorzurükken, um des Friedens wegen zu unterhandeln. Als Jovus daſelbſt eingetroffen war, forderte Alarich eine gewiſſe Menge Golds, Getraids, und das Norikum, Venedig und Dalmazien zu Wohnplätzen für ſeine Leute. Das Norikum zwiſchen der Donau und dem Inn faßt einen Theil von Oeſterreich, Baiern und Steyrmarkt in ſich. Venedig enthielt die Mark Treviſo, das Herzogthum Venedig, Padua, das Vinzentiniſche, den abendländiſchen Theil vom Friaul und Ferrara bis an den Po von Argentaro. Dalmazien begriff einen Theil Illyriens, und ſtreckte ſich der Länge nach, gegen vierzig Meilen an dem Venetianiſchen Meerbuſen hin, ſo daß Alarich, wenn man ihm ſein Begehren bewilliget hätte, Herr des Eingangs nach Italien, Pennoniens und des venetianiſchen Meerbuſens geworden wäre.

LVIII. Unterhandlungen mit Alarich. J. 409. Zozim. l. 5. Sozom. l. 9. c. 7. Philoſtorg. l. 12. c. 3.

Jo=

Jovus ſchickte in Gegenwart des Alarichs die Forderungen deſſelben an den Kaiſer, und ermahnte durch einen beſondern Brief den Honorius, dem Alarich die Befehlhabersſtelle über die Reiterey und das Fußvolk zu geben, um es zu verſuchen, ob er nicht zu vermögen ſey, ſeine Forderungen in etwas herabzuſetzen. Honorius fand ſich durch dieſen Rath des Jovus beleidigt, und ſchrieb ihm zurück, daß er ſich mit Alarich in Rückſicht der Geld- und Getreidforderungen, ſo gut es gienge, abfände, weil er als Prätoriums-Präfekt den Vermögenszuſtand des Reichs kennen müßte. Die Befehlhabersſtelle bey der Armee hingegen würde er weder dem Alarich noch einem der Seinigen jemals geben. Jovus begieng die Unklugheit, dieſen Brief in Gegenwart Alarichs zu leſen, der ihn mit vieler Mäßigung anhörte; allein bey der Stelle, da ihm der Kaiſer die Befehlhabersſtelle über die Armee verweigerte, gerieth er augenblicklich in Zorn, und befahl ſeinen Leuten, geraden Wegs nach Rom zu gehen, um dieſen Schimpf zu rächen.

LIX. Alarich trachtet Rom zu belagern. J. 409. Zozim. l. 5. p. 823.

Nach einigen Augenblicken reuete es ihn wieder, und er ſchickte wohl zweymal Biſchöfe an Honorius, um ihm neue Vorſchläge zu thun. Er ließ dem Kaiſer ſagen, er möchte nicht zugeben, daß Rom, welches man ſeit langer Zeit als das Haupt der Welt angeſehen hätte, nun der Gewaltthätigkeit und Unmenſchlichkeit der Barba-

ren

ren ausgeſetzt, die großen und prächtigen Gebäude deſſelben den Flammen preis gegeben würden; er, ſeines Theils, wollte ſeinen ehemaligen Forderungen gerne entſagen, bedürfte der Befehlhabersſtelle der römiſchen Armee nicht, und ſchrenkte ſein Begehren auf die beyden Norikum am äußerſten Ende der Donau ein, welche den immerwährenden Einfällen der Barbaren ausgeſetzt, ſeinem Schatze nur einen ſehr mäßigen Tribut einbrächten: in Rückſicht des Getraids begnüge er ſich mit ſoviel, als für jedes Jahr hinlänglich wüchſe, und ſeiner erſten Geldforderung begäbe er ſich auch gänzlich. Uebrigens wäre er bereit, mit ihm Bündniß zu ſchließen, und ſich zu verpflichten, ſo oft es nöthig ſeyn würde, die Waffen zur Vertheidigung des Reichs zu ergreifen.

Jedermann ſtaunte über die Mäßigung Alarichs, und man zweifelte gar nicht mehr, daß Honorius dieſe Bedüngniſſe annehmen würde: allein Jovus hatte durch eine neue Unvorſichtigkeit alles verdorben; er hatte, nachdem er von Rimini nach Ravenna gekommen war, um ſich gegen jeden Vorwurf ſicher zu ſtellen, den Kaiſer zu einem eidlichen Verſprechen vermocht, mit Alarich niemals Friede zu machen; er ſelbſt hatte die Hand auf das Haupt des Kaiſers gelegt, den nämlichen Schwur gethan, und auch alle gegenwärtigen dazu angehalten. Honorius ließ 10,000 Hunnen Hülfstruppen kommen, und ſuchte

te aus ſeinen Truppen dem Alarich eine hinlängliche Macht entgegen zu ſtellen; er ſchickte Leute ab, um ſeinen Weg nach Rom auszuſpähen. Als die Biſchöfe bey Hofe ankamen, ſagte ihnen Jovus, daß es zu ſpät wäre, und daß der Kaiſer und alle Offiziere durch die heiligſten Eide ſich verpflichtet hätten, mit Alarich keinen Frieden zu machen: ſo läßt Gott oft den Menſchen an Verſtand und Einſicht in irdiſchen Dingen Mangel leiden, da ihm beyde am nöthigſten wären. Man dachte nun an nichts als Krieg, und Alarich nahm Porto nach einer Belagerung von etlichen Tägen ein, bemächtigte ſich alles Mundvorraths daſelbſt, und kam endlich vor Rom an.

LX. Alarich nimmt Rom ein, und läßt den Attalus als Kaiſer anerkennen. J. 409. Zozim. l. 6. Sozom. l. 9. c. 78.

Honorius fand ſich in der traurigſten Lage von der Welt; einerſeits war Alarich in der Mitte von Italien, anderſeits war er eben eiu Jahr zuvor genöthiget worden, den Konſtantin als einen rechtmäßigen Kaiſer in Gallien zu erkennen. Im J. 409 ſah er ſich neuerdings gezwungen, die Entſchuldigungen des Konſtantins wegen Ermordung des Didymus und Verrinian, ſeiner Anverwandten gelten zu laſſen, und das Anerbiethen, ihm eilends mit einer mächtigen Armee zu Hülfe zu kommen, anzunehmen. Indeß war dieß nur eine Hülfe aus der Ferne: Honorius hätte ſchleunige und die nächſte Hülfe nöthig gehabt; denn Alarich verbreitete, als er von Rom ankam, ſo großen Schrecken in dieſer Stadt, daß

die Römer in alles, was er verlangte, einwilligten; er gab ihnen den Attalus zum Kaiſer, der damals Stadtpräfekt war, und von den Gothen, weil er vermuthlich ihrer Religion zugethan, und von ihrem Biſchofe Sigezair getauft war, geſchätzt wurde.

Attalus, der auf eine ſo unvermuthete Art zur kaiſerl. Würde gelanget war, machte den Alarich zum Anführer ſeiner Armeen, und den Ataulph zum Grafen der Hausleute. Die übrigen Aemter theilte er unter die Römer; er gieng mit ſeinen Wachen in den Pallaſt zu übernachten, und kam andern Tags in den Senat, wo er in einer Rede voll ſchwülſtiger Ausdrücke nicht weniger verſprach, als dem römiſchen Reiche ſeinen alten Glanz zu verſchaffen, und die ganze Welt zu erobern. Die Römer waren von der neuen Regierung dieſes Fürſtens bezaubert, beſonders die von ihm ernannten Offiziere, welche, wie man glaubt, alle Heiden waren. Das einzige Geſchlecht der Aniſen nahm an der allgemeinen Stimmung keinen Theil, weil es durchaus chriſtlich war, und keine ſeinem Alter und Adel angemeßne Stelle erhalten hatte.

LXI. Heraklian behauptet Afrika gegen Attalus. Jo-

Heraklian, welchen Honorius zur Belohnung für die Ermordung des Stiliko zum Grafen von Afrika erhoben hatte, erhielt dieſem Fürſten Afrika, und war ihm bey gegenwärti-

ger

vus verräth den Honorius und Attalus J. 409. Zozim. l. 5. Sozom. l. 9. c. 8. Photius Cod. 80.

ger Lage der Sache eine große Stütze. Alarich drang in den Attalus, geübte Truppen gegen ihn abzuſchicken, um ihn der Statthalterſchaft dieſes Landes zu entſetzen, und ſich einer Provinz zu verſichern, aus welcher Rom mit Mundvorrathe verſehen würde. Allein Attalus vernachläſſigte dieſen nützlichen Rath, und begnügte ſich, einen gewiſſen Konſtantin nach Afrika zu ſchicken, der durch den Heraklian geſtürzt und ermordet wurde. Heraklian ließ die Seehäfen von Afrika auf das ſorgfältigſte bewachen, damit nach Rom, welches ſich bald in die äußerſte Hungersnoth verſetzt ſah, kein Getraide abgeführt würde.

Attalus erwartete keine Berichte von der Unternehmung des Konſtantins, ſondern ſetzte ſich eilends gegen Honorius in Bewegung, der ſich ohne Hülfe befand, und ſeine vornehmſten Offiziere, den Jovus an ihrer Spitze, nach Rimini zu ihm ſandte, um ihm die Mitregentſchaft anzutragen: allein Attalus bewilligte ihm nur das Leben und die Auswahl eines Eilandes, wohin er ſich entfernen möchte. Jovus ſpielte bey dieſer Gelegenheit die für einen Mann von Ehre ſchimpfliche Rolle: er verrieth, ſagt man, den Attalus und Honorius. Er ſchlug dem Attalus vor, den Honorius ſelbſt des kaiſerlichen Titels zu berauben, auf eine Inſel zu verweiſen und zu ſtimmeln: ein Vorſchlag, über den ſich ſelbſt Attalus entſetzte. Und doch verrieth er dieſen

ſen Attalus, indem er ihn beym Alarich anſchwärzte, und wie es heißt, mit Honorius geheime Verſtändniſſe unterhielt: demungeachtet iſt es gewiß, daß er den Hof des Honorius verließ, und dem Attalus immer in der Eigenſchaft eines Patriziers anhieng. Seine Stelle als Großkämmerer gieng an Euſeb hinüber, der ſie aber nicht lange genoß.

Honorius, der keine Rettung mehr vor ſich ſah, wär auf dem Punkte, über die See nach dem Oriente zu fliehen, als er 40000 Mann nach Zozimus, oder vielmehr 4000, nach Sozomenes, zu ſeiner Unterſtützung ankommen ſah, die ihm der Orient zuſandte, und ſchon lange, ſelbſt bey Stilikos Zeiten ſchon erwartet worden waren. Er vertraute dieſen neuen Truppen die Vertheidigung von Ravenna, welche er ſeinen eignen Truppen nicht überlaſſen konnte, weil er ihre Wankelmüthigkeit und Untreue befürchtete; in dieſer Faſſung entſchloß er ſich dann den Ausgang des Kriegs von Afrika abzuwarten. Dieſer war auch vollkommen glücklich für ihn: denn Heraklian ſchlug die friſchen Truppen, die Attalus nach dem Tode Konſtantins abgeſchickt, neuerdings, fuhr fort, die Getraidausfuhr nach Italien zu hemmen, und ſandte dem Honorius Geld zu, welches dieſer unter ſeine Truppen vertheilte, und auf dieſe Art ſeine Lage verbeſſerte.

LXII. Neue Unterſtützung und unerwartete Hülfe des Honorius. J. 409. Zozim. l. 5. etc.

Indeſſen riß der Geiſt der Zwietracht zwiſchen **Attalus** und **Alarich** ein. Bevor **Attalus** erwähnte neue Armee nach **Afrika** ſchickte, hatte er im Sinne, den **Jovus** an **Honorius** abzuſenden, um noch einigen Verſuch der Vereinigung zu machen. **Jovus** ſchlug dieſen Auftrag aus, ſprach ſelbſt mit wenig Achtung von dem Senate, und beklagte ſich, daß man keine **Gothen** gegen **Heraklian** abſchickte. **Attalus** fand ſich dadurch beleidigt, und ſagte, er wolle keinen **Gothen** dahin marſchiren laſſen. **Jovus**, der ſeinen Betrug ſowohl gegen **Attalus** als gegen **Honorius** damals ſchon begonnen hatte, ergriff dieſe Gelegenheit, den **Attalus** bey **Alarich** herabzuſetzen; der letztere betrachtete daher von dieſer Zeit an den **Attalus** als einen des Ranges, zu dem er ihn erhoben hatte, unwürdigen Menſchen, der ſich durch eigene Unklugheit zu Grund richtete. Ueberdieß zog er auch von der Belagerung der Stadt **Ravenna** ab. Dieſe Vorbereitungen **Alarichs** unterhielt **Jovus** noch mehr, indem er ihm ſagte, daß **Attalus**, wenn er einmal die Oberherrſchaft hätte, nicht ermangeln würde, die **Gothen** ſammt ihren Anführern zu zernichten, um ſich auf dem Throne zu befeſtigen. **Alarich** arbeitete bey allem dieſen Verdachte doch noch für den **Attalus**: er ließ den **Valens**, der einer Verrätherey gegen ihn beſchuldigt wurde, mit dem Tode ſtrafen, unterwarf ihm alle Städte **Emiliens**, mit Ausnahme **Bonnoniens**, das er ſehr

lang

lang belagerte, und that nachmals das nämliche in Ligurien.

Konſtantin, den Honorius als Kaiſer anerkannt, und anfangs des Jahrs 409 mit dem Purpur beſchenkt hatte, war während dieſer Vorfälle in Italien zu Arles ſehr ruhig, und hatte ſogar dem Honorius verſprochen, ihm gegen Alarich zu Hülfe zu eilen; dieß war auch die Urſache, daß ſein Sohn Konſtant, der ihm ganz Spanien unterworfen hatte, zum Auguſtus erklärt wurde. Konſtant war eben auf dem Punkte, nach Arles zu gehen, um ſich von da nach Spanien zu begeben, als die Nachricht ankam, daß Gerontius daſelbſt einen Aufſtand erregt, und, gemäß dem vom Photius angeführten Olympiodor, ſeinem Sohne Maximus den Purpur umgehangen habe. Andere behaupten, Maximus habe zum Geſchlechte der Gerontier gar nicht gehört, wäre aber ganz davon abhängig geweſen. Gerontius galt damals für den größten Feldherrn auf Seite des Konſtantins. Man glaubt, daß er ſich deßwegen empört habe, weil er vernahm, Konſtantin brächte einen gewiſſen Juſtus mit ſich, den er als Feldherrn an ſeinen Platz ſetzen würde.

LXIII. Aufſtand des Gerontius in Spanien. J. 409. Zozim. l. 5. p. 8:8. l. 6. p. 824. Sozom. l. 9. c. 12. 13. Photius Cod. 80.

Maximus, dem er den kaiſerlichen Titel beygelegt hatte, war ein Menſch ohne hoher Geburt oder großem Verdienſte, der aber auch ſonſt

keine Anſprüche machte. Gerontius ließ ihn zu Tarragonien, und rückte für ſich mit ſpaniſchen Truppen gegen den Konſtantin, während er einige barbariſche Völker, die er in Gallien auf ſeine Seite gebracht hatte, für ihn auftreten ließ. Die Nachricht dieſes Aufſtandes machte dem Konſtantin und Konſtant große Unruhen. Sie ſchickten auf der Stelle den Edobing, um in Deutſchland Unterſtützung aufzubringen, und Konſtant reiſete in Geſellſchaft des Dezimius Ruſtikus, Präfekt des Prätoriums, ſchleunigſt nach Arles und von da in das jenſeitige Gallien, um in größter Eile fränkiſche, deutſche und galliſche Soldaten ſeinem Vater Konſtantin zu zuführen. Vermuthlich zog er mit dieſen Truppen dem Gerontius entgegen, und bekriegte ihn einige Zeit lang in Spanien: doch Sozomems ſagt, er wäre durch die Barbaren aus Spanien vertrieben worden. Konſtantin, der unbekümmert, und für große Unternehmungen eben nicht geeignet war, konnte den Barbaren, welche Gerontius in Gallien gegen ihn aufgehetzt hatte, nicht widerſtehen; daher dann die Vandalen, Sueven und Alaunen mehrere Städte wegnahmen, und ungeheure Verheerungen anrichteten. Dieſe Schwäche und den Verfall des Reichs ſahen andererſeits die Völker aus England nur zu bald; ſie wollten alſo die Herrſchaft der Römer nicht länger mehr anerkennen, griffen zu den Waffen, jagten die Barbaren aus ihrem Lande und mach-

ten

ten ſich frey, Die Völker von Armorich und Unter-Bretagne nebſt verſchiednen andern galliſchen Völkern thaten das nämliche: ſie ſetzten unter ſich eine beſondere freye Regierung ein.

LXIV.
Die Vandalen gehen nach Spanien.
J. 409.
Prosper. Chronic.
Pa. Chronic.
Greg. Tul. l. 2. c. 2. hiſt. franc.
Oroſ. l. 7. c. 40.
Sozom. l. 9. c. 12. Salvian. l. 7. etc.

Die Barbaren, welche Gallien verheert hatten, giengen den 28ten Herbſtmonat 409 oder, nach Idak, den 13ten Weinmonat nach Spanien; die Alaunen und Sueven waren unter ihnen: indeß geſchah der Uebergang nicht an dem nämlichen Tag. Die Honoriaten, denen die Päſſe der Pyrenäen zur Vertheidigung anvertrauet waren, gaben ihnen freyen Durchzug, um ihnen die Mühe der Plünderung zu erſparen, oder um die Plünderungen fortzuſetzen, ſo wie ſie es mit den Barbaren gethan hatten. Die Vandalen hatten den Gonderich, die Sueven den Ermerich zu ihren König. Die Völker ergoſſen ſich, wie ein Strom, über Spanien, plünderten die Städte und Feſten, verheerten das Land, trotzten den römiſchen Waffen, und nöthigten den Konſtant, zu ſeinem Vater nach Arles zu flüchten. Gerontius hatte ſich an die Barbaren angeſchloſſen, um den Konſtant zu vertreiben. Mehrere Biſchöfe verließen dieſes unglückliche Land, und die Barbaren, anſtatt dieſes zu verhüten, gaben ihnen noch ſogar Reiſegeld und Bedeckung, um ſie an den Ort zu bringen, wohin ſie verlangten. Idacius ſagt, daß Peſt und Hungersnoth ſich noch zu den eben erwähn-

ten Unglücksfällen geſellten, und die wilden Thiere, gewohnt an Leichen, die das Schwert oder der Hunger dahin geſtreckt hatte, ſich zu ſättigen, endlich lebende angriffen, und ſelbe, wo ſie ihnen entgegen kamen, fraßen. Man ſah in den Jahren 409 und 410 Mütter, die ihre Kinder verzehrten, und Soldaten, die den wilden Thieren an Unmenſchlichkeit gleich kamen.

LXV. Die Vandalen und übrigen Barbaren laſſen ſich in Spanien nieder. J. 411. Idat. Chronic. Oroſ. l. 7. c. 41. etc.

Müde endlich des Würgens und Plünderns, ſatt des eignen Ungemachs und fremder Drangſalen kehrten ſie allgemach zur Menſchheit zurück, und theilten ſich nach dem Looſe in die Bezirke des Landes, um ſich dort niederzulaſſen und ſelbe zu bebauen. **Gonderich** mit ſeinen **Vandalen** und die **Sueven** nahmen **Gallizien**, und die **Alaunen Luſitanien** nebſt der Provinz **Kartagena** in Beſitz. Die übrigen **Vandalen**, mit dem Beynamen, die **Silingen**, erhielten **Betika**, dem ſie, wie man glaubt, den Namen **Wandaluſien**, der nachgehends in **Andaluſien** umgeändert wurde, ſchöpften. Die **Spanier**, welche in einigen Städten zurückgeblieben waren, unterwarfen ſich den Barbaren, und lebten unter ihrer Herrſchaft in Ruhe, indem ſie durch einen Eidſchwur, welche die Barbaren aufs heiligſte hielten, geſichert waren; auf einmal machten ſich die Völker **Galiziens** unabhängig, und bildeten einen eignen Staat in einer Gegend dieſer Provinz, obſchon **Ermerich**, König der **Sueven**, ſie öfters angriff

griff und lange Zeit bekriegte. Dieſe Unruhen, die Seltenheit und weite Entfernung der Biſchöfe, welche nur mit ſehr großer Schwierigkeit zu einem Kirchenrath zuſammen kommen konnten, machten, daß ſich die Priſüllianiſten wieder erholten, und der Kirchenzucht und Religion großen Schaden zufügten.

Der Verfall des Handels mit Afrika, das noch immer Heraklian beſetzt hielt, vermehrte täglich die Hungersnoth zu Rom. Unter dieſen Umſtänden traf Attalus ſelbſt im Jahr 410 zu Rom ein. Der Senat war der Meynung, man ſollte Gothen nach Afrika ſchicken, indem ſich Alarich rühmte, daß ſelbes Druma, einer ſeiner Hauptleute mit 500 Mann erobern würde: allein Attalus blieb unbiegſam auf ſeiner Geſinnung, und ſchlug es immer ab, die Gothen zu ſchicken: dieſes brachte den Alarich ſo ſehr auf, daß er von jetzt an ihn des Reichs zu entſetzen beſchloß. Er berichtete den Honorius hievon, und traf mit ihm einige neue Einrichtungen; gemäß dem Zozimus, nahm er dem Attalus, als er nach Rimini kam, öffentlich die kaiſerlichen Ehrenzeichen ab, und ſchickte ſelbe an Honorius zurück. Hierauf behielt er den Attalus, als bloßen Privatmann, ſo wie ſeinen Sohn Ampelus bey ſich, in Erwartung, daß ihr Leben von Seite des Honorius geſichert wäre.

LXVI. Abſetzung des Attals. J. 410. Zozim. Sozom. Phil. etc.

Nach der Abſezung Attals näherte ſich Alarich auf drey Meilen Ravenna, um mit Honorius vollſtändigen Frieden zu ſchließen; allein Sarus, der mit nicht mehr als 300 Mann von Ankona her, die Gothen angefallen und einige niedergemacht hatte, war Urſache, daß Alarich mit Honorius gänzlich brach, und dem Attal die kaiſerlichen Ehrenzeichen aufs neue gab, die er ihm doch zu Porto wieder abnahm.

LXVII. Roms Einnahme und gänzliche Plünderung.

Rom befand ſich damals nicht nur in Beſtürzung und größtem Schrecken, ſondern auch noch in der fürchterlichſten Hungersnoth, die entſezlich wuchs, da Alarich die Stadt belagert hielt. Dieſe Hungersnoth ſtieg ſo ſehr, daß die Menſchen ſelbſt einander aufzehrten, und die Mütter ſogar ihrer eigenen Kinder nicht ſchonten. Die Stadt gieng den 14ten Aerndtemonat 410 über. Der Sieger erlaubte ſeinen Soldaten zu morden, zu mezeln, zu rauben, zu brennen, und alles auszuüben, was ihnen Wuth, Grauſamkeit, Habſucht und eigne Unverſchämtheit eingab. Ein großer Theil der Stadt wurde in Aſche verwandelt; die Anzahl der Todten war ſo groß, daß man ſie nicht einmal begraben konnte. Die Gothen ſchonten weder die Unſchuld der Mädchen, weder die Gottgeweihten Jungfrauen, noch das Ehrgefühl der Frauen; da ſah man alle Uebel, welche eine durch Sturm eroberte Stadt gewöhnlich auszuſtehen hat. Indeß befahl doch Alarich,

so

ſo ſehr er auch **Arianer** war, ſeinen Soldaten ausdrücklich, derjenigen, welche ſich in heilige Oerter und beſonders in die Kirchen der H. H. **Peter** und **Paul** flüchteten, zu ſchonen.

Man ſagt, daß die Barbaren ſelbſt diejenigen dahin führten, denen ſie Gnaden wollten angedeihen laſſen. Der h. **Auguſtin** behauptet, daß die **Gothen** Gefäße, welche man aus den Kirchen herausgezogen, mit Hochachtung wieder zurückgetragen haben. Und **Oroſius** erzehlt folgende Anekdote. Einer der Anſehnlichſten aus der **gothiſchen** Armee fand in einem Hauſe, das mit einer Kirche zuſammen hieng, eine alte Jungfrau, welche ihm auf die Frage, wo ihr Gold und Silber wäre, eine große Anzahl goldner und ſilberner Gefäße zeigte, wovon ſie die Bewahrerin war. Der Offizier ſtaunte über die Größe, Schönheit und den Werth ſo vieler Gefäße. Alles, was Du hier ſiehſt, ſagte die Jungfrau, gehört dem h. Apoſtel **Peter**; nimm es, wenn Du verwegen genug biſt; ich meines Theils bin dann meiner Laſt los. Der Barbar fühlte ſich innerlich gerührt, und gab ſogleich dem **Alarich** davon Nachricht. Man brachte dann auf **Alarichs** Befehl alle dieſe Gefäße in die Kirche des h. **Peters** zurück, und führte auch dieſe edelmüthige Jungfrau ſammt allen, die ſich an ſie anſchließen wollten, unter ſicherer Bedeckung dahin. Die Soldaten begleiteten die Gefäße mit dem Schwer-

te in der Hand gleichſam im Triumphe, und die ganze Stadt ſtaunte die Hochachtung an, welche ein Barbar und **Arianer** in Mitte der Zügelloſigkeit und während der Plünderung den h. Apoſteln erwies. Ein Haufe Chriſten, unter die ſich auch viele Heiden gemiſcht hatten, entkamen mittelſt dieſer heiligen Gefäße dem Schwerdte der Sieger. Pabſt Innocenz befand ſich damals zu Ravenna; Gottes Güte hatte ihn von Rom weggeführt, damit er nicht ein Zeuge des Unglücks ſeines Volkes ſeyn durfte.

LXVIII. Alarich will nach Sicilien und Afrika übergehen. Er ſtirbt zu Rhega. J. 410. Jornand. Rer. Goth. c. 30. Oroſ. l. 7. c. 43.

Alarich blieb, nach der Chronik **Marzellins**, nur ſechs Tage zu Rom: **Oroſius** ſagt ſogar an zwo Stellen, daß er am dritten Tag wieder abgezogen ſey, und daß die Gothen unermeßliche Reichthümer und zahlloſe Sklaven mit ſich fortgeſchleppt haben. Unter letztern befand ſich **Placidia**, eine Schweſter des Kaiſers **Honorius**, welche **Alarich** immer mit der ihrem Range angemeſſenen Achtung behandelte, und die nachmals den **Ataulph**, einen Schwager **Alarichs** heirathete. **Alarich** rückte nun weiter in die Tiefe **Italiens** mit der Hofnung nach Sicilien, und von da nach **Afrika** überzuſetzen. Er verheerte im Durchzuge zu **Campanien**, wo der h. **Paulin**, wie man anderswo geſehen hat, gefangen genommen wurde. Da er zu **Rhega** angelangt war, ließ er einen Theil ſeiner Armee einſchiffen, der aber vor ſeinem Angeſichte durch einen Sturm verunglückte:

te: er hielt ſich daher noch lange in dieſer Stadt, um fernere Entſchlüſſe zu faſſen, auf; allein er wurde in Mitte ſeiner Unentſchloſſenheit vom gähen Tode überraſcht. Seine Leute, welche ihn aller Vermuthung gemäß lieb hatten, begruben ihn bey **Cozenka**, nachdem ſie den Fluß **Barentin** durch eine Anzahl eigens hiezu ausgewählter Gefangener hatten ableiten laſſen. Nachdem der Fluß ausgetrocknet war, gruben ſie im Bette deſſelben eine Grube, und legten **Alarichs** Leiche mit vielen Koſtbarkeiten darein. Hierauf führten ſie das Waſſer in ſeinen vorigen Rinnſal zurück, und ermordeten auf eine unmenſchliche Art alle Gefangenen, die an dieſer Arbeit Theil genommen hatten, damit Niemand den Begräbnißort wüßte. **Alarichs** Nachfolger war **Ataulph**, ſein Schwager. Von dieſem iſt bis zu ſeinem Einzug in **Gallien** nichts bekannt.

LXIX. Konſtantin, unrechtmäſſiger Kaiſer, geht nach Italien. J. 410. Zozim. l. 6. Sozom. l. 9. c. 12. Photius Cod. 80.

Konſtantin, der ſich in **Gallien** die Herrſchaft angemaßt hatte, erfüllte endlich im Jahr 410 ſein dem **Honorius** gemachtes Verſprechen, nach **Italien** zu gehen. Er kam aber vielmehr, um dieſem Fürſten das, was ihm in dieſem Lande noch übrig wäre, allmählig abzunehmen, als ihm Hülfe zu leiſten. **Allobich**, einer von den Generälen des **Honorius**, war im Einverſtändniß mit **Konſtantin**, ihn zum Herrn von **Italien** zu machen. **Honorius** bekam wahrſcheinlich Kenntniß von den böſen Abſichten **Allobichs**, über

über den er ohnehin noch aufgebracht war, weil er in ſeiner Gegenwart **Euſeb**, den Großkämmerer hatte umbringen laſſen. Einſt kam der Kaiſer vom Spatzierplatze zurück, und ließ den **Allobich**, der ſeinem Amte gemäß vor ihm hergieng, ermorden: hierauf ſtieg er vom Pferde, und dankte Gott, daß er ihn von ſeinem größten Feinde befreyet hätte. **Konſtantin**, der über die **kottiniſchen** Alpen gegen den Paß **Suſa** bis gegen **Verona** vorgerückt war, und ſich zum Uebergang des **Poo** rüſtete, um mit **Honorius**, wie er ſagte, zu **Ravenna** zu unterhandeln, wurde nun auf einmal durch die Nachricht von der Ermordung Allobichs in Schrecken geſetzt, und nach Arles zurückzufliehen genöthiget. Kaum kam er daſelbſt an, als auch ſein aus Spanien vertriebner Sohn **Konſtant** anlangte. **Gerontius** ſetzte ihm mit einer Armee nach, drang in **Gallien** ein, und ohne dem **Konſtantin** Zeit zu laſſen, die **Franken** und **Deutſchen** zu Hülfe zu rufen, überfiel und tödtete er den **Konſtant**, der ſich zu **Wien** im **Delphinat** eingeſchloſſen hatte: hierauf ſetzte er dem **Konſtantin** ohne Unterlaß zu, und belagerte ihn zu **Arles**.

LXX. Konſtans jagt den Gerontius in die Flucht, der ſich

Glücklicherweiſe drang ein gewiſſer **Conſtans**, dem der Kaiſer **Honorius** den Hauptbefehl ſeiner Armeen anvertrauet hatte, in **Gallien** ein, und traf den **Gerontius** mit der Belagerung von Arles, in welches ſich **Konſtantin** geworfen hatte, be=

beſchäftiget an, Sobald Konſtans erſchien, und die Soldaten des Gerontius ſahen, wie menſchlich er ſeine Truppen behandelte, ſo verließen ſie den Gerontius, und ſtellten ſich unter die Fahnen des Conſtans. Der verlaſſene Gerontius entfloh nun mit einem kleinen Gefolge nach Spanien, wo ihn ſeine eigenen Soldaten in ſeinem Hauſe belagert hielten; er vertheidigte ſich aber mit ſehr wenigen Hausbedienten ſo gut, daß mehr dann 300 ſeiner Belagerer fielen: Endlich da ihnen die Pfeile zu mangeln begannen, retteten ſich ſeine Diener, wie ſie konnten. Den Gerontius hielt die Liebe zu ſeiner Gemahlin, Nunechia, von dieſem Schritte ab. Andern Tags früh warfen die Soldaten Feuer in das Haus; Gerontius, der nun kein Mittel mehr zu entkommen ſah, ſchlug dem Alaun, ſeinem getreuen Diener, auf innſtändiges Bitten den Kopf ab; eben ſo verfuhr er mit ſeiner Gemahlin, und endlich durchſtach er ſich ſelbſt, daß er ſtarr dahin fiel. Maximus, dem Gerontius den kaiſerlichen Titel beygelegt hatte, ſah ſich nun von ſeinen ehemaligen Anhängern, den galliſchen Soldaten, verlaſſen; da er eben nicht zu fürchten war, ſo ſchenkte man ihm das Leben, welches er, nach dem Oroſius, bis 417 im Elende und Mangel fortführte. Es iſt einige Wahrſcheinlichkeit da, daß der nämliche Maximus im Jahr 419 Spanien an ſich geriſſen, drey Jahre darnach aber aus ſelbem wieder verjagt, gefangen genommen, und

daun umbringt.
J. 411.
Oroſ. l. 7. c. 42.
Photius. Cod. 80.

Valch. Rer. Franc l. 3. p. 108.
Tillemont. t. 5. hiſt. des emp. p. 605.

zu

zu Ravenna 422, im 30ſten Jahre des **Honorius** feyerlich hingerichtet worden ſey.

LXXI. Konſtantin ergiebt ſich an Konſtans. J. 411. Oroſ. l. 7. c. 42. Photius Cod. 80. Greg. Turon. hiſt. franc. l. 2. c. 9. Sozom. l. 9. c. 14.

Konſtantin war noch immer vom **Konſtans** zu **Arles** belagert, und ſtützte ſich auf die Hoffnung, daß **Edobich** ihm Hülfe zuführen müßte. Dieſe Hülfe kam endlich nach einer 4monatlichen Belagerung: die Feldherrn der Armee des **Konſtans** hielten ſich für zu ſchwach, um Widerſtand zu leiſten, und beſchloſſen daher nach **Italien** zurückzukehren; allein dieſer Rückzug konnte nicht geſchehen, ohne die ganze Macht des nahen **Edobichs** zu empfinden; man mußte ſich alſo trotz aller Abneigung ſchlagen. Sie ſetzten über die **Rhone**, zogen dem **Edobich** entgegen, und ſchlugen ihn aufs Haupt. **Edobich** rettete ſich zu einem galliſchen großen Herrn, Namens **Ekdich**, der ihm die größten Verbindlichkeiten hatte, ihm aber nichts deſto weniger den Kopf abſchlagen und dem **Konſtans** überbringen ließ. **Konſtans** dankte ihm für einen Dienſt, den er dem Staat erwieſen hatte; da er aber zugleich ſeine Treuloſigkeit und Verrätherey verabſcheute, ſo unterſagte er ihm den längern Aufenthalt im Lager. Hierauf kehrte **Konſtans** ſogleich zur Belagerung von **Arles** zurück. **Konſtantin**, der den Sturz und Tod des **Edobichs** vernommen hatte, dachte nun zwar ernſtlich an die Uebergabe, vertheidigte ſich aber doch noch einige Zeit, und ergab ſich erſt nach dem Aufſtande **Jo**-

vins,

vius, von dem ſogleich Meldung geſchehen wird.

Jovin, der Vornehmſte aus allen Galliern, wie Oroſius bemerkt, nahm den Purpur zu Mundiak, welches Mainz geweſen ſeyn ſoll, und ließ ſich zur nämlichen Zeit als Kaiſer aner-kennen, da Konſtantin zu Arles belagert wur-de, und bereit war, ſich an Konſtans zu erge-ben. Goar, König der Alaunen, und Gun-tiarus, Fürſt der Burgunder, hatten ihn hiezu vermocht. Er wurde von allen Völkern des jen-ſeitigen Galliens und beſonders von der Stadt Trier als Kaiſer anerkannt; der einzige Darda-nus, Präfekt in Gallien, ein Mann von Geiſt, unterwarf ſich ihm nicht; und dieß verurſachte den Untergang Jovins, wie wir ſogleich ſehen werden. Jovin ſtellte ſich, nachdem er den Pur-pur genommen hatte, an die Spitze einer Armee aus Deutſchen, Franken, Burgunder, Alau-nen und anderer Völker, und rückte gegen Kon-ſtans, der Arles belagerte, an. Die Annähe-rung Jovins machte, daß man die Belagerung beſchleunigte, und Konſtantin, der ſich ohne Unterſtützung ſah, legte nun ſelbſt die kaiſerlichen Ehrenzeichen ab, floh in eine Kirche, und ließ ſich zum Prieſter weihen. Die Bürger von Ar-les unterhandelten wegen der Uebergabe, und er-hielten das Leben Konſtantins und ſeines Soh-nes, nachdem ſie die Thore geöffnet hatten. Kon-

LXXII. Aufſtand des Jovins in Gallien. J. 411. Greg. Turon. l. 2. c 9. Photius Cod. 80. Sozom. l. 9. c. 15. etc.

ſtans

ſtans begnadigte alle Bürger, und ließ den Konſtantin ſammt ſeinem Sohne **Julian** nach Ravenna abführen: allein **Honorius** gab Befehl, ihnen das Leben zu nehmen, und ließ ſie 12 Stunden von Ravenna enthaupten, aus Abſcheu, weil Konſtantin den **Didymus** und Verinian, ſeine Vettern, ungerechter Weiſe hatte umbringen laſſen.

LXXIII. Ataulph geht nach Gallien; die Auguſten, Jovin und Sebaſtian, ſeine Brüder, werden dem Tode überliefert. Oroſ. l. 7. c. 41. Photius Cod. 80. Prosper. Tiro. Greg. Turon. l. 2. c. 11. hiſt. franc.

Ataulph, der Schwager und Nachfolger **Alarichs**, gieng im Jahr 412 nach **Gallien**, und führte den **Attalus** mit ſich, der ihn überredete, den **Jovin** aufzuſuchen, wahrſcheinlich, um ſich mit ihm gegen den **Honorius** zu verbinden, und miteinander in die galliſchen Provinzen zu theilen. **Jovin** hatte aber nicht viel Vergnügen über den Beſuch, welchen ihm Ataulph mit ſeiner Armee abſtattete, und ließ dies auch den Attalus merken. Ataulph zog ſich daher wieder zurück, und marſchirte bey ſeinem Rückzuge an der Spitze von 10,000 Mann gegen **Sarus**, der aus Mißvergnügen die Partey des **Honorius** verlaſſen hatte, und ſich eben zu **Jovin** begeben wollte. Sarus hatte nicht mehr als ohngefähr 18 bis 20 Perſonen bey ſich; indeß vertheidigte er ſich doch mit ſo vielem Muthe und Stärke, daß man ihn nur durch Netze und Haken, die man gegen ihn warf, fangen konnte.

Bald

Bald darauf übergab ihn Ataulph dem Tode, wodurch er nur den Jovin gegen ſich erbitterte. Dieſer erzürnte ihn aber noch mehr, indem er ſeinen Bruder Sebaſtian zum Mitregenten annahm, ohne den Ataulph, der doch wenigſtens darüber berathen zu werden gehofft hatte, Antheil daran nehmen zu laſſen. Ataulph dachte nun ernſtlich auf eine Ausſöhnung mit Honorius, und ſchickte Geſandte an ihn, um ihm den Frieden, die Prinzeſſin Placidia und die Häupter der galliſchen Tyrannen anzubiethen, mit der Bedingniß, daß man ihm eine gewiſſe Menge Getraids überließe. Honorius nahm die Bedingniß an, und Ataulph ſäumte nicht, ihm den Kopf Sebaſtians, der zu Narbonn umgebracht wurde, zu ſchicken; Jovin, ſein Bruder, entfloh nach Valens, wo ihn Ataulph belagerte; die Stadt wurde mit Gewalt eingenommen, und Jovin, der ſich in ein Schloß gerettet hatte, mußte ſich ergeben. Ataulph ſchickte ihn an Honorius; allein Dardanus, Präfekt von Gallien, der ihn unter ſeinen Händen hatte, ließ ihn in der Stadt Narbonne umbringen. Die Köpfe dieſer beyden Brüder wurden dann nach Karthago gebracht, um Afrika in der Treue gegen Honorius zu befeſtigen.

LXXIV. Aufſtand des Heraklians.

Heraklian war, wie man geſehen hat, ſeit dem Jahre 408 Graf von Afrika, und hatte, als ein dem Anſcheine nach ſehr getreuer Anhän-

Grafen von Afrika. J. 413. Macell. Chronic. Oroſ. l. 7. c. 43. Idat. Chronic.

ger des Honorius, während dem Ausbruche der Unruhen in Italien, Gallien und Spanien, Afrika ſtets bey ſeiner Pflicht erhalten. Zur Belohnung ſeiner Dienſte wurde er im Jahr 413 zum Konſul erwählt. Dieſe Würde, die ſeine Anhängigkeit an das Reich eher hätte vermehren ſollen, gab ihm vielmehr Urſache, ſich zu erheben, und gegen ſeinen Wohlthäter zu empören. Er wußte, daß einiger Verdacht auf ſeine Treue gefallen war, und machte ſich wirklich deſſelben ſchuldig, da er nicht umſonſt zu Grund gehen wollte. Er nahm daher einen gewiſſen Sabin, ſeinen Beyſitzer oder Rath, einen Mann von vielem Geiſte und der größten Unternehmungen fähig, zum Tochtermanne. Hierauf erklärte er ſich öffentlich gegen den Honorius. Von jetzt an hielt er das nach Rom beſtimmte Getraide zurück, und reiſete in der Folge nach Italien mit einer ſehr zahlreichen Flotte, die man auf 3200 oder gar auf 3700 groſe und kleine Schiffe und eine verhältnißmäßige Truppenanzahl angiebt. Er landete in Italien, und rückte bis nach Otrikoli in Umbrien vor, wo es zu einem groſen Treffen kam, in welchem 50,000 Mann blieben: wahrſcheinlich wurden die Truppen des Reichs dabey von dem Grafen Marin angeführt.

Cod. Theod. 9. l. 4. l. 21.

Heraklian voll Schreckens warf ſich in ein Schiff, und kehrte allein nach Karthago zurück: Honorius erklärte ihn ſogleich als öffentlichen Feind,

Feind, verurtheilte ihn und ſeine Mitſchuldigen zur Kopfſtrafe, und verboth, ſie in Schutz zu nehmen, oder von ihren Gütern etwas verabfolgen zu laſſen. Die Soldaten ermordeten hierauf den Heraklian in dem alten Tempel der Unſterblichkeit, wohin er ſich geflüchtet hatte; ſeine Güter wurden vom Honorius eingezogen, und dem Grafen Konſtans geſchenkt, der im folgenden Jahre beym Antritte ſeiner Konſulswürde die Unköſten damit beſtritt. Sabin, der Tochtermann Heraklians war nach Konſtantinopel entflohen, und von da aus ins Elend verwieſen worden. Graf Marin, der den Heraklian aus Italien vertrieben hatte, gieng in der Folge nach Afrika, wurde aber wegen ſeinen Bedrückungen und Grauſamkeiten bald wieder zurückberufen und ſeiner Würde entſetzt.

LXXV. Narbonne wird vom Ataulph eingenommen. Trier wird durch die Franken verbrannt. J. 413. Tiro. Prosper. Photius. Cod. 80. Idat. Chron. Turon. l. 2.

Der zwiſchen Honorius und Ataulph abgeſchloßne Friede wurde weder von Seite des erſtern, der den Gothen das verſprochene Getraide nicht ausfolgen ließ; noch von Seite Ataulphs erfüllt, der die Placidia nicht zurückſenden wollte, weil man ihm das verlangte Getraide nicht gab. Konſtans, welcher dem Honorius eben jetzt ſo große Dienſte erwieſen hatte, wünſchte die Placidia zu heurathen, und verlangte ſie von dem Honorius: Ataulph, der die nämliche Abſicht hatte, zögerte immer mit ihrer Zurückſendung, indem er wohl wußte, daß die Römer nicht im Stande wären,

c. 9. hiſt. franc. ſeine Foderungen in Rückſicht des Getraides zu befriedigen: dieſes Zögern und dieſes wechſelweiſe Zurückhalten gab zu neuen Zänkereyen Anlaß.

Ataulph gieng zur Zeit der Weinleſe nach Narbonne; und Toulouſe gieng endlich auch in die Hände der Barbaren über, nachdem es auf die Bitten des h. Exupers, ſeines Biſchofs, ſelben einigen Widerſtand geleiſtet hatte. Marſeille hatte den Ataulph in der ſchmeichelhaften Hoffnung, ſich deſſelben durch Verrätherey zu bemächtigen, bis an ſeine Mauern hingezogen: allein er wurde durch den Grafen Bonifaz zurückgeſchlagen, und ſogar verwundet. Anderſeits verbrannten und plünderten die Franken die Stadt Trier bey einem zweyten Einfall in Gallien. Die Burgunder, die ſich des am Rheine gelegenen Galliens, wahrſcheinlich des Elſaſſes und der benachbarten Länder, bemächtigt hatten, verblieben daſelbſt mit Einwilligung des Kaiſers; die Gallier waren alſo ſelbſt nach dem Tode der Tyrannen, Konſtantin und Jovin, welche ſoviel Verwirrung verurſacht hatten, noch nicht ruhig.

LXXVI. Vermählung Ataulphs mit Placidia. J. 414. Photius. Cod. 80.

Endlich kam die Vermählung des Ataulphs mit Placidia durch Vermittlung Kandidian, troz den heftigen Verfolgungen des Konſtans, zu Stande. Man beſchloß, die Feyerlichkeit im Wintermonate 414 zu Narbonne in dem Hauſe eines gewiſſen Ingenius, des erſten Mannes dieſer

ſer Stadt, zu begehen. Placidia nahm den Eh- renplatz auf einem Paradebett nach römiſcher Art, wie eine Königin gekleidet, ein: Ataulph ſaß an ihrer Seite, ebenfalls in römiſcher Tracht geklei- det. Unter andern Geſchenken gab der Bräutigam ſeiner Placidia 50 große, in Seide gekleidete Jünglinge, wovon jeder zwo große Platten trug, deren eine mit Goldſtücke, die andere mit koſtba- ren Steinen von vorzüglicher Größe, welche die Gothen bey der Plünderung Roms bekommen hatten, aufgefüllt war. Hierauf ſang man das Epithalame oder Hochzeitlied: Attalus fieng an; Ruſtacius und Phebadius folgten ihm nach. Die Feyerlichkeit wurde durch Spiele und Freu- denbezeugungen von Seite der Gothen und ge- genwärtigen Römer beſchloſſen. Man hat Urſa- che zu zweifeln, ob Honorius dieſer Heurath ſei- nen Beyfall gegeben habe, indem Attalus noch in dem nämlichen Jahre von den Gothen unter- ſtützt den Purpur in Gallien nahm, ohne Gü- ter, Geld, Anſehen oder Soldaten zu haben: in- deß iſt es gewiß, daß Ataulph den Frieden ernſt- lich wünſchte, und auch, ſo erwünſcht ihm der Sturz des römiſchen Reichs, das ſich ſeinem Un- tergang näherte, ſeyn mochte, doch die Ehre, dieß Reich emporzubringen, jener, es zu Grunde zu richten, vorzog; überdieß wußte er aus langer Erfahrung, daß die Gothen zu ungelehrig und zu roh wären, um durch Geſetze beherrſcht zu wer- den, ſo wie er anderſeits überzeugt war, daß kein

Idat. Chron.

Oroſ. l. 7. c. 43.

Staat und keine Republik ohne Geſeze und Polizey beſtehen könne.

LXXVII. Die Gothen gehen nach Spanien. J. 414. 415. Olympiodor. apud Photius Cod. 80. Oroſ. l. 7. c. 44.

Placidia, die Gemahlin Ataulphs, ein Frauenzimmer von vielem Verſtande und großer Frömmigkeit, nährte dieſe guten Geſinnungen ihres Gemahls, machte im folgenden Jahre durch einen Sohn, Theodos mit Namen, ſeine Neigung zum Frieden noch größer. Allein Konſtans, deſſen Bemühungen, Placidien zu erhalten, fruchtlos geweſen waren, vereitelte jede gute Geſinnung Ataulphs, jagte ſogar die Gothen aus Narbonne hinaus, und nöthigte ſie nach Spanien zu gehen. Sie plünderten und verbrannten noch die Stadt Bourdeaux bey ihrem Abzuge. Ataulph langte ſchon im Jahr 415 in Spanien an, als ihm ſein Sohn Theodos ſtarb. Man legte ſeinen Körper in einen ſilbernen Sarg, und begrub ihn in eine Kirche bey Barzelona. Ataulph wurde bald darauf zu Barzelona durch einen Gothen, Namens Dobbik, in einem Pferdeſtalle ermordet. Dieſer Bub ermordete ſeinen Herrn mit einem Meſſer, das er ihm in die Seite ſtieß, als er, wie gewöhnlich, ſeine Pferde beſah. Sterbend noch empfahl er ſeinem Bruder, die Placidia an die Römer zurückzugeben, und die Freundſchaft derſelben, wie er könnte, zu ſuchen.

Man lieſt den Namen dieſes Bruders nirgends; allein man weiß, daß Ataulph in der Befehlhabersſtelle der Gothen, den Sigerich, einen Bruder des Sarus, ſeines Feindes, von deſſen Tode im 73ten Abſatze Erwähnung geſchah, zum Nachfolger hatte; er war durch Kabale und Gewalt gewählt worden. Sogleich ließ er die Kinder, welche Ataulph von ſeiner erſten Gemahlin hatte, umbringen, nachdem er ſie mit Gewalt aus den Armen des Sigezarius, Biſchofs der arianiſchen Gothen geriſſen hatte. Man ſagte, er habe aus Haß gegen Ataulph ſogar die Placidia genöthiget, mit den übrigen Gefangenen beynahe fünf Stunden weit zu gehen. Sigerich wurde endlich ſelbſt von den Seinigen ermordet, da er erſt vor ſieben Tagen zum König ausgerufen worden war. Nach ſeinem Tode erwehlten die Gothen den Wallia zu ihrem Könige, der jeden, welcher Anſpruch auf die Krone machen konnte, umbringen ließ.

Sigerich, König der Gothen. J. 415.

Wallia, König der Gothen. J. 415.

LXXVIII.

Dieſer Fürſt begann ſeine Regierung damit, daß er Truppen nach Afrika abſchickte, um daſelbſt den Honorius zu bekriegen: er bemannte mehrere Schiffe mit gut bewaffneten gothiſchen Soldaten; allein da ſie nur noch ſechs Meilen von Gibraltar entfernt waren, ſo wurden ſie von einem ſchreckbaren Sturme überfallen, in dem ſie alle zu Grunde giengen. Dieſer Unglücksfall erinnerte ihn an den Unfall Alarichs, da er von

Wallia macht Friede mit Honorius. J. 416. Oroſ. l. 7. c. 45. Photius Cod. 80.

Rhega nach Sicilien und Afrika überſetzen wollte, und er faßte daher den Entſchluß, mit den Römern Friede zu machen. Damals wurde Eugen, eine Magiſtratsperſon, an ihn abgeſchickt, um die Placidia zurückzufodern. Wallia bewilligte alles, was man foderte, ſtellte Geiſeln ſeiner Treue, machte ſehr annehmbare Bedingniſſe, und lieferte, nachdem ihm die Römer 600,000 Maaß Weitzen gegeben hatten, die Placidia aus, welche ſtets mit vieler Achtung behandelt worden war.

Jornand. Rer. Goth. 32.

Man ſagt, daß Konſtans, der ſie heurathen ſollte, mit einer Armee zu ihrem Empfang an die ſpaniſchen Gränzen kam, und daß Wallia ſie ebenfalls mit einer Armee aus ſeinen Gothen bis dorthin führte. Attalus, den die Gothen nach Spanien geführt hatten, verließ dieſes Land in kurzem wieder: er ſchiffte ſich auf einem Fahrzeuge ein, ohne zu wiſſen, wohin: man nahm ihn gefangen, übergab ihn den Römern, und Konſtans ließ ihn dann nach Ravenna abführen. Honorius ſchenkte ihm das Leben, ließ ihm aber die rechte Hand, oder die Finger derſelben, oder, nach Philoſtorg, den Daumen und Zeigefinger abhauen, damit er nicht mehr ſchreiben konnte. Im Jahr 407 erſchien der Kaiſer zu Rom im Triumphe, ließ den Attalus vor ſeinen Wagen hergehen, und verwies ihn dann in die Inſel Lipar, wo er ihm überflüſſigen Unterhalt reichen ließ.

Der

Der Friede, welchen die Gothen mit den Römern geſchloſſen hatten, wurde ſehr genau und zwar von Seite der Barbaren mit einer auſſerordentlichen Uneigennützigkeit beobachtet. Man würde kaum glauben, was Oroſius hievon ſagt, wäre er nicht ein gleichzeitiger und der Täuſchung unfähiger Schriftſteller. Wallia, ſagt er, verband ſich, auf eigene Gefahr das Beſte der Römer gegen die übrigen Barbaren in Spanien zu verfechten, und eignete ſich hiebey nichts als die Mühe und Gefahr des Kampfes, den Römern hingegen jede Frucht des Sieges zu. Er ahmte hierin die Könige der Alaunen, Vandalen und Sueven nach, welche unter eben ſolchen Bedingniſſen mit den Römern Bindniſſe ſchloſſen, indem ſie, wie man erzehlt, dem Honorius ſagen ließen: Mach Friede mit uns, nimm unſre Geiſeln, und laß uns einander bekämpfen: gehen wir zu Grunde, ſo trift es nur uns; ſiegen wir, ſo genießt ihr die Früchte unſers Sieges: es wird ewig gut für euer Reich ſeyn, wenn wir einander aufreiben. Sollte man ſo was wohl glauben können, fährt Oroſius fort, wenn wir es nicht mit eignen Augen geſehen hätten? LXXIX. Die Gothen und übrigen Barbaren in Spanien ſtreiten für die Römer. J. 416. Oroſ. l. 7. c. 23. Idat. Chronic.

Der Anfang des Jahrs 417 wurde durch das Konſulat des Konſtans merkwürdig, welcher die Ehre genoß, in dieſer Würde ein Mitgehülf des Honorius zu werden. Er hatte ſich dieſer Erhebung durch ſeine großen Dienſte würdig ge- LXXX. Heurath des Konſtans und der Placidia. J. 417.

Photius Cod. 80. Philoſtorg. l. 1, c. 5. etc.

macht: allein, was er noch mehr wünſchte, war die Vermählung mit Placidien. Dieſe Prinzeſſinn fühlte alle Abneigung gegen ihn; Konſtans, überzeugt, daß ſeine Hausleute ſie von ihm abwendig machten, wurde über ſelbe ſehr aufgebracht, und ließ ſie ſeine Empfindlichkeit hierüber fühlen. Am erſten des Wintermonats endlich, da er das Konſulat antrat, war Kaiſer Honorius genöthigt, die Hand ſeiner Schweſter Placidia gleichſam mit Gewalt in jene des Konſtans zu geben, um ſie zu ſeiner Gemahlinn zu machen. Konſtans erhielt zuerſt eine Tochter, Namens Juſta Ehrata Honoria, dann einen Sohn, Valentinian III. genannt, der auch nachmals zur Regierung gelangte, von ihr: man bemerkt auch, daß Konſtans in dieſem Jahre den Fredibal, König der Vandalen, durch Liſt gefangen nahm, und dem Honorius zuſchickte. Dieſer Fürſt zog in der Mitte des Wonnemonats zu Rom triumphirend ein, und führte, um die Feyerlichkeit zu erhöhen, den Attalus mit ſich. Auf den Chriſtmonat 417 kehrte der Kaiſer wieder nach Ravenna zurück.

LXXXI. Wallia ſchlägt die Silinger und Alanen. J. 418. Idat. et Prosp. Chron. Sidon.

Wallia, König der Gothen in Katalonien, ſetzte im Jahr 418 ſeine Streifereyen in Spanien zum Beſten der Römer fort, und reinigte Betika, d. i. Andaluſien und das Königreich Granada von den Vandalen, welche unter dem Namen Silinger bekannt ſind: die Gothen ſchlugen auch die Hauptmacht der Alanen, ſo

daß

daß ihr König Atta umkam, und dieſes ſonſt ſo zahlreiche und mächtige Volk gezwungen wurde, ſich der Herrſchaft Gonderichs, der nachmals den Titel eines Königs der Vandalen und Alanen annahm, zu unterwerfen. In der Folge kehrten die Gothen wieder nach Gallien zurück, und Konſtans wies ihnen nach abgeſchloſſenen Frieden das ganze Land von Toulous bis an den Ozean zu Wohnplätzen an; von dieſem Zeitpunkte an war Toulouſe die Hauptſtadt des gothiſchen Reichs, und blieb es 88 Jahre. Wallia, der die Gothen nach Gallien zurückgeführt hatte, ſtarb bald nachher im Jahr 418 an einer Krankheit. Er hinterließ eine Tochter, die an einen Sueven vermählt war, und den Ricimer zum Sohne hatte, welcher, wie man nachgehends ſehen wird, von der Vorſicht beſtimmt war, die Zerſtörung des abendländiſchen Reichs zu vollenden. Zu Wallias Nachfolger ernannten die Gothen den Theodorich.

Car. Paulin. penit. Euchar.

LXXXII. Konſtans wird zum Auguſtus erklärt, und ſtirbt bald darauf. J. 421. Photius Cod. 80. Theophon. p. 72.

Obſchon Konſtans ſeit einigen Jahren im Abendlande unter dem Namen des Honorius regierte, und ſein Anſehen ſeit der Heurath mit Placidien noch ſehr geſtiegen war, ſo erhielt er doch den Titel Auguſtus und Kaiſer erſt im Jahr 421. Honorius nahm dieſe Beförderung nur mit Widerwillen vor; und als man die Nachricht hievon ſammt dem Bilde des Konſtans nach Konſtantinopel ſchickte, ſo wollte der junge Theodos,

des

Philoſt. l. 12. c. 12. des Honorius und der Placidia Neffe, den Konſtans nicht zu ſeinem Amtsgenoſſenen annehmen, und ſchickte die Bildniſſe deſſelben wieder zurück; eben ſo betrug er ſich auch gegen Placidien. Konſtans wurde durch dieſe Beſchimpfung ſo ſehr beleidigt, daß er ſie mit den Waffen zu rächen beſchloß: allein er ſtarb bald darauf vor Gram zu Ravenna, wo ihm die Kaiſerin Placidia an der Kirche des h. Vitals ein prächtiges Grabmal ſetzen ließ. Olympiodor bemerkt, daß dieſer Fürſt Reue über die kaiſerliche Würde empfunden habe, weil er dadurch ſeiner angewöhnten Freyheit zu gehen, zurückzukehren, zu handeln und ſich unterhalten, beraubt wurde. Er ſtarb den zweyten Herbſtmonat, nachdem er 7 Monate und einige Tage regiert hatte. Jene Statue, die man in Sicilien für bezaubert hielt, und welche von den Aurianern gegen die Brandſchäden des Bergs Aetna, ſo wie auch gegen die Landung der Feinde an dieſer Inſel eingeweiht worden war, hatte er niederreiſſen laſſen; man hatte zum Zeichen der eben erwähnten Einweihung in einem Fuße dieſer Statue Waſſer und in dem andern Feuer unterhalten. Aſklep, Aufſeher der Beſitzungen des Konſtans und der Placidia auf dieſer Inſel, hatte dieſe Statue ohne Zweifel auf Befehl ſeines Herrn einſtürzen laſſen.

Prosper. de prom. l. 3. c. 38. Unter eben dieſer Regierung geſchah es, daß ein Tribun, Namens Urſus, den berühmten

Tem-

Tempel der **Luna** oder Himmelsgöttin zu Karthago bis auf den Grund zerſtörte, und den Platz zum Begräbnißort der Todten beſtimmte. Man hat oben geſehen, daß dieſer Tempel den Katholiken übergeben, und vom Biſchofe **Aurel** zum Dienſte Jeſu eingeweihet worden war: allein **Salvian** behauptet, daß beynahe kein Chriſt in dieſem Lande geweſen ſey, der nicht die Himmelsgöttin neben **Jeſus Chriſtus**, und ſogar noch mehr als Jeſum angebetet hätte, und ihrem Opferdienſte ſelbſt noch, ehe er den Tempel Gottes beſuchte, beygewohnt wäre. Es geſchah alſo nicht ohne Grund, daß man dieſes große und prächtige Gebäude zerſtörte. Salvian. l. 8. p. 191.

LXXXIII. Tod des Tyrannen Maximus. General Kaſtin in Spanien. Er wird daſelbſt geſchlagen. J. 422. Prosper. Tyro. Greg. Turon. l. 2. c. 9. Hiſt. franc. Salv. l. 7.

Der Tyrann **Maximus**, der ſich, wie wir bey dem Jahr 418 geſehen haben, in **Spanien** empört, und den Titel **Auguſtus** angenommen hatte, wurde im Jahr 421 gefangen genommen, und nach **Ravenna** abgeführt; wo man ihn mit Ketten beladen zu Anfang des Jahrs 422 dem Volke zeigte, und dann ſammt **Jovin**, der als General in ſeinen Dienſten geſtanden haben mag, dem Tode übergab.

Kaſtin, der im Jahr 421 den Krieg gegen die **Franzmänner** geführt hatte, wurde im Jahr 422 als oberſter Heersführer mit einer Armee nach **Spanien** abgeſchickt, um die **Vandalen** in **Betika** zu bekämpfen: er ſchloß ſie anfangs ein,

und

und brachte ſie ſo weit, daß ſie ſich ſchon ergeben wollten, als er ihnen unkluger Weiſe eine Schlacht anbot, die er durch die Liſt der bey ſeiner Armee befindlichen Gothen verlor. Salvian ſchreibt den Sieg der Vandalen dem Texte der h. Bücher, welche ſie den Römern als ihre ſtärkſte Gegenwehr entgegenhielten, die Niederlage der Römer aber ihrem Stolze und eitlem Zutrauen auf eigne Kräfte zu. Kaſtin floh nach Tarragonien. Der Graf **Bonifaz**, deſſen die Geſchichte als eines Heldenmüthigen, vortreflichen Mannes erwähnet, war damals in Italien geweſen, und hatte den Kaſtin bey ſeiner Unternehmung nach Spanien begleiten müſſen. Allein das unglückliche Benehmen Kaſtins machte, daß er eilends nach Porto und von da nach Afrika zurückkehrte, indem er wohl die Gefahr vorſah, welche ihm im Gefolge eines Generals von ſo hochmüthigem und widerſprechenden Geiſte drohete.

LXXXIV. Ungnade und Verbannung der Placidia. Tod des Honorius. J. 423. Olypiod. apud Phot. Cod. 80. Prosper. Oroſ. ſocrat. l. 7. c. 22. etc.

Die Kaiſerin Placidia genoß nach dem Tode ihres Gemahls Konſtans den Troſt, in dem Kaiſer Honorius, ihrem Bruder, ſo zärtliche und wohlwollende Geſinnungen zu finden, daß dadurch ſogar unangenehme Gerüchte entſtanden: allein dieſe Zuneigung veränderte ſich bald in eine auſſerordentliche Abneigung, was eigentlich der übel angebrachte Eifer Elpidiens, der Amme Placidiens, und Conſus, ihr Oberaufſeher, welche zu mehrern Unruhen in Ravenna Anlaß gaben, ver-

verurſachten. Die barbariſchen Soldaten, welche vorhin in Dienſten Ataulphs, des erſten Gemahls der Placidia, geſtanden waren, und jene, welche unter Konſtans, ihrem letzt verſtorbnen Gemahl gedient hatten, griffen öfters, wahrſcheinlich wider die Soldaten des Honorius zu den Waffen, und begiengen große Unordnungen; die Partey der Placidia war die ſchwächſte; ſie wurde daher ſammt ihren Kindern, Honorea und Valentinian, aus Konſtantinopel gleichſam verbannt. Man vermuthete, daß ſie Barbaren herbeyrufen, und beſondere Abſichten gegen ihrem Bruder ausführen gewollt habe. Graf Bonifaz, der die Truppen in Afrika anführte, blieb ſtets ihr getreuer Anhänger; er ſchickte ihr Geld und alle mögliche Unterſtützung. Honorius ſtarb bald darauf zu Ravenna, den 15ten oder 27ten Aerntemonat 423, an der Waſſerſucht. Man zeigt ſein Grabmal zu Ravenna, und glaubt auch eins zu Rom um das Jahr 1523 entdeckt zu haben.

Mabill. Iter. Ital. p. 39. 40. et 145.

Berühmte Menſchen, welche unter Arkadius und Honorius geblüht haben.

LXXXV. Klaudian. Dichter.

Der Dichter Klaudian war aus Egypten von Alexandria gebürtig. Er verfertigte anfangs einige Verſe in griechiſcher Sprache, und man hat auch ein Bruchſtück eines griechiſchen Gedichts über den Kampf der Rieſen von ihm. Sein erſtes lateiniſches Gedicht ſchrieb er über das Konſulat

ſulat der beyden Brüder **Olybrius** und **Probinus** im Jahr 395. Er beſchrieb verſchiedene Ereigniſſe im Reiche, bis auf das ſechſte Konſulat des Honorius im Jahr 404, in Verſen. Perſonen vom erſten Range im Reiche ſchäzten und achteten ihn: er ſelbſt war ein großer Bewunderer und Lobredner des Stiliko, ſo wie er im Gegentheile den Rufin und Eutrop, die Gegner des Stiliko im Morgenlande, herabſezte. Seine Werke und das, was der h. Auguſtin und Oroſius von ihm ſagen, zeigt, daß er ein Heid geweſen ſey. Wenn man auch einige chriſtliche Gedichte unter ſeinem Namen angiebt, ſo ſind ſie doch gewiß von einem andern Schriftſteller, vielleicht vom Mamert Klaudian, dem Bruder des h. Mamerts, Biſchof zu Wien im Delphinate.

Aug. de Civ. l. 5. c. 26. Oroſ. l. 7. c. 35.

Man hat zu Rom die Innſchrift einer Statue gefunden, welche dem Klaudian zur Belohnung ſeiner ſchönen Werke, auf Bitten des Senats, auf dem Platze Trajans errichtet worden war. Er führte damals den Titel eines Tribunen und Notars oder Staats-Sekretairs, und eines Erlauchteſten, der allen römiſcheu Senatoren gemein war. Serena, die Gemahlin des Stiliko, hatte ihm in Afrika eine glückliche Heurath verſchafft. Die Gelehrten rühmen die Gedichte Klaudians, und man muß geſtehen, daß er der vortrefflichſte unter allen lateiniſchen Dichtern war, die ſeit dem Zeitalter des Auguſtus er-

erſchienen ſind. Seine Sticheleyen und beſonders die beyden Bücher gegen Eutrop werden unter ſeinen Werken am meiſten gelobt. Man macht ihm zum Vorwurfe, von der Stärke und Erhabenheit, mit der er beginnt, herabzuſinken, und zu wenig Zeit auf die Ueberſicht und Ausarbeitung ſeiner Werke verwendet zu haben: demungeachtet ſagt Sabellikus, daß er der letzte der alten, und der erſte der neuen Dichter geweſen ſey. Louis Vives behauptet, daß Klaudian, als ein gebohrner Dichter, den dichteriſchen Geiſt in ſeiner ganzen Größe beſeſſen habe; dieß haben auch mehrere andere geſchickte Kritiker bekennt.

Georg von Syncella redet von zween egyptiſchen Mönchen, Panodor und Annian, die unter der Regierung des Arkadius lebten, und viele nutzbare hiſtoriſche Schriften hinterließen. Das Werk des erſten war ſehr weitſchichtig, und enthielt viel nützliches, ſowohl in Rückſicht der Zeitrechnung, als des Laufes der Sonne und des Mondes. Jenes des Annians war mehr zuſammengedrängt und genauer; wir haben keines von beyden mehr. LXXXVI. Panodor und Annian.

Olympiodor, griechiſcher Geſchichtſchreiber, von dem uns Photius einen Auszug aufbewahrt hat, iſt der Verfaſſer der Geſchichte des Honorius vom Jahr 407 bis zur Einſetzung Valentinians III. im Jahr 425. Sein Werk, das aus 25 LXXXVII. Olympiodor. Photius Cod. 80.

Büchern beſteht, iſt Theodos, dem Jüngern, gewidmet; er ſchrieb alſo noch im Jahr 450. Seine Schreibart iſt weder ſchön, noch, die Klarheit ausgenommen, lobenswerth. Er war von Thebe aus Egypten, der Religion nach ein Heide. Um das Jahr 412 wurde er zu einen König der Hunnen, Namens Donat, als Geſandter geſchickt, und hatte dieſe Reiſe unter vielen Gefahren zu Waſſer gemacht; er beſchrieb die Reiſe, welche er nach Athen gemacht hatte, wo noch alle Poſſen, von denen wir in dem Leben des groſſen h. Baſils erzehlt haben, gegen die Schüler im Brauche waren; um das Land kennen zu lernen, reiſete er noch nach Syena in Thebaide und bis zu den Blemmyern. Obſchon ſein Werk von keinem großen Werthe iſt, ſo iſt doch der Verluſt deſſelben bey dem Mangel an Geſchichtſchreibern von der Regierung des Honorius zu bedauern.

LXXXVIII. Frigendus, Geſchichtſchreiber.

Renatus Profuturus Frigendus ſchrieb in lateiniſcher Sprache die Geſchichte der Regierung des Honorius. Wir haben nur noch einige Stellen daraus, die Gregor von Tours anführt. Die älteſte derſelben betrift die Geſchichte des Jahrs 406, und die jüngſte, welche im 12ten Buche vorkömmt, erwähnt des Johanns, der ſich nach dem Tode des Honorius die Regierung im Occidente anmaßte. Man ſieht aus dieſen Bruchſtücken, daß er ein ſehr umſtändlicher Geſchicht-

ſchrei-

ſchreiber war; und dieß macht auch ſeinen Verluſt wirklich beklagenswerth.

Rutilius Klaudius Numantianus war ein Gallier, vielleicht von Toulouſe. Sein Vater war Statthalter von Toskana, Queſtor und Oberaufſeher der Ausſpendungen. Die Toskaner waren ihm aus Dank gegen ſeine Güte und genaueſte Billigkeit ſehr ergeben, und hatten ihm zu Piſa, wie an mehrern andern Oertern, Statuen errichtet. Rutilius, der Dichter, von dem hier die Rede iſt, wurde nach und nach Oberſthofmeiſter und Präfekt von Rom. Er war ein Heide, geheurathet, und hielt ſich gewöhnlich zu Rom auf. Im Jahr 417 oder 420 kehrte er nach Gallien zurück; ſetzte ſich anfangs auf die Tiber, und langte zu Porto an, wo er 15 Tage blieb, um den Neumond und das Vorübergehen des Siebengeſtirns zu erwarten. Palladius, ſein Anverwandter, leiſtete ihm Geſellſchaft, bis er ſich auf dem Meere einſchiffte. Er wollte auf keinem großen Schiffe in die weite See gehen, ſondern lieber auf kleinen Barken reiſen, um, wo er wollte, landen zu können, daher er auch täglich auf feſtem Lande übernachtete. Dieſe Reiſe ſammt allen Oertern, die er auf ſelber antraf, beſchrieb er in einem Gedichte. Beſonders beſah er die Inſel Kapraria, die ganz von Mönchen bewohnt war; er beſchrieb die Lebensart in Ausdrücken, welche eines Heidens, der nur die Güter

LXXXIX. Rutilius, lateiniſcher Dichter.

des gegenwärtigen Lebens zu ſchätzen weiß, würdig ſind; vorzüglich bedauret er das dahinſterbende Leben eines Jünglings aus ſeinem Lande, der ſein Freund geweſen war, und eine erhabne Geburt nebſt ſehr anſehnlichen Gütern verſchmähet hatte, um ſich unter den am Ufer des Meeres von Toskana liegenden Felſenmaſſen zu verbergen.

Seine Reiſebeſchreibung, ſo nennt er das Gedicht, welches wir von ihm haben, beſteht aus zwey Büchern, wovon das zweyte beynahe ganz verloren gegangen iſt. Der letzte Ort, deſſen er erwähnet, iſt der Seehafen von **Luna**. Die beſten Kritiker finden in dem **Rutilius** alle Zierlichkeit und Schönheit, deren ſein Zeitalter fähig war, ja ſogar daß er ſich über den Geſchmack ſeiner Zeit erhöbe. Er iſt der Geſchichte ſehr zuträglich, indem wir mehrere Einzelnheiten der damaligen Zeiten von ihm erfahren können. **Lucil**, Oberaufſeher, ein Mann voll Edelmuths und erwieſener Rechtſchaffenheit, deſſen er in ſeinem Gedichte als eins ſeiner Freunde erwähnt, hatte einige Satyren geſchrieben, die, gemäß dem **Rutilius**, denen des **Turnus** und **Juvenals** gleich kommen.

XC. Paulin, der Büßer. Tillem. hiſt. des Emp.

Paulin, den man wegen ſeinem Gedichte über die Buße, und zum Unterſchiede von den h. Paulin, Biſchof zu **Nola**, den Büßer nannte, war von **Pella** aus **Mazedonien**, wo ſein Vater

ter die Würde eines Stellvertreters der Präfekten im Jahr 376 bekleidete. Er war erſt ein Monat alt, als man ihn nach Karthago brachte; daſelbſt blieb er anderthalb Jahre, weil ſein Vater Prokonſul war. In einem Alter von 3 Jahren brachte man ihn nach Bourdeaux, von welchem Ort ſeine Familie herſtammte, und wo ſich ſein Großvater, der noch im nämlichen Jahre Konſul wurde, befand. Dieß beweiſet uns, daß Paulin ein Enkel des Dichters Auſonius, der im Jahr 379 Konſul, und ein Sohn Heſperus, der vor ſeiner Erhebung zur Präfektenſtelle des Prätoriums Prokonſul von Afrika im Jahr 376 wurde, geweſen ſey. Paulin hatte in ſeiner Kindheit den Entſchluß gefaßt, ſich dem Dienſte Jeſu zu wiedmen; allein ſein Vater, ohne ihn in dieſem Entſchluſſe zu unterſtützen, gab ihn den Ausſchweifungen eines wollüſtigen Lebens hin, aus welchen ihn Gott durch Widerwärtigkeiten im Jahr 414 herauszog. Die Gothen, als ſie Bourdeaux verließen, verbrannten und plünderten ſein und ſeiner Mutter Haus; ſie raubten ihm alles, was er hatte, und ſchenkten ihm, gleichſam aus Gnade, nur noch das Leben und die Freyheit. Tom. 5. p. 619. 620. auch p. 188.

Er begab ſich nach Bazas, wo er in kurzem von den Gothen und Alanen eingeſchloſſen wurde, und bey einer daſelbſt entſtandenen Aufruhr in große Gefahr kam, indem einer der Aufrührer

vorzüglich ſeinen Tod wollte: allein eben dieſer wurde, ohne daß ſich **Paulin** darein gemiſcht hätte, ſelbſt dem Tode übergeben. Er entfernte ſich von dieſem Orte, um den König der Alanen, ſeinen Freund, zu beſuchen. Dieſer Fürſt ſagte ihm, daß er nur ein einziges Mittel, ihn zu retten, hätte, welches darinn beſtände, daß er ihm die Stadt ausliefere, und ſie wider die Gothen vertheidige. Die Sache wurde noch in der nämlichen Nacht beſchloſſen; die Alanen näherten ſich Bazas, und die Gothen zogen ſich zurück. Verſchiedene andere Unglücksfälle vollendeten den Ruin des **Paulins**, und brachten ihn um alle die großen Güter, welche er in Gallien beſeſſen hatte. Er wollte nach Griechenland, wo ſeine Mutter, eine gebohrne Griechinn, mehrere ſchöne Ländereyen beſaß; allein ſeine Gemahlinn konnte ſich zu einer Seereiſe nicht entſchließen.

XCI. Unfälle und Buße Paulins.

Das Mönchsleben hatte wirklich einigen Reitz für ihn gehabt; allein fromme Perſonen, mit denen er ſich hierüber beſprochen hatte; mißriethen ihm ſelbes, weil er eine Gattinn und Kinder, ſeine Mutter, Schwiegermutter und mehrere Mägde, denen er anſtatt eines Vaters war, hatte; und ſo fand er ſich dann gezwungen, auſſer Lands herumzuirren, und von dem wenigen, was ihm noch übrig geblieben war, zu leben. Seine Mutter verlor er bald; ſeine Schwiegermutter, Gattinn und Kinder verließen ihn ſogar, und bega=

gaben ſich mit den Gothen nach Bourdeaux. Ein Prieſter aus ihnen blieb bey ihm; den aber ein plötzlicher Tod dahinraffte. Da er nun zu ſeinen Gütern in Griechenland nicht gelangte, ſo war er genöthiget, den Reſt ſeiner Tage in Marſeille zuzubringen, wo er ein Haus beſaß, und einige Ländereyen, die er mit ſeinen Dienern bebaute, in Pacht nahm, um Lebensunterhalt zu gewinnen. Nachdem ihm auch dieſe Stütze noch genommen wurde, ſo lebte er von der Wohlthätigkeit anderer, oder von den Anlehen, die er auf alles, was er noch beſaß, machte. Ein Gothe, den er nicht kannte, und der, wenn er wollte, einen Theil ſeiner Ländereyen an ſich zu bringen im Stande war, brachte ihm Geld dafür, und zwar nicht nur ſoviel, als der Werth deſſelben betrug, ſondern ſetzte ihn auch noch in Stande, ſeine Schulden zu bezahlen, und ſeiner Familie etwas aufzuhelfen.

In Mitte dieſer großen Unglücksfälle gab ihm Gott die Gnade, ihn zu erkennen; und zum Beweiſe ſeines Dankes verfaßte Paulin das Gedicht, das wir noch beſitzen, unter dem Titel Euchariſticon oder Dankſagungen, worinn er Gott für die einſt erlangten zeitlichen Güter, für die gegenwärtigen Uebel, womit er ſeine Vergehungen beſtraft hatte, und endlich für die Wirkungen der Vorſicht, welche ihn in verſchiedenen Lagen des Lebens erhalten hatte, Dank erſtattet. Er ſchrieb

dieſe Arbeit, da er nicht weniger als 80 Jahre alt war: man kann aus der Erzählung der Unglücksfälle Paulins auf die Lage einer zahlloſen Menge anderer Standesperſonen in Italien und Gallien ſchließen, und daraus ſehen, daß das, was der h. Auguſtin, Hieronymus, Oroſius und andere Schriftſteller dieſer Zeit erzehlen, nicht übertrieben ſey.

XCII. Makrobius. Tillem. l. 5. hiſt. des Emp. p. 662.

Aurelius Theodoſius Ambroſius Makrobius, unter dem einfachen Namen Makrobius bekannt, Verfaſſer eines Werks, die Saturnalien betitelt, und einiger anderer Werke, iſt vermuthlich eine Perſon mit Makrobius, dem Großkämmerer unter Theodos II. im Jahr 422, und Prokonſul in Afrika im Jahr 410. Er ſagt von ſich ſelbſt, daß er aus einem Lande ſey, wo die lateiniſche Sprache nicht gewöhnlich geredet würde; folglich muß er aus dem Oriente oder aus Griechenland geweſen ſeyn. Er hatte einen Sohn, Namens Euſtath, deſſen er in ſeinen Schriften öfters erwähnt. Man glaubt, daß Theodos, dem Avienus ſeine Fabeln gewiedmet hatte, unſer Makrobius geweſen ſey; auch Bontius führt ihn unter dem Namen Theodos an. Es iſt kein Zweifel übrig, daß Makrobius ein Heide geweſen ſey: er redet allenthalben als Heide, und die Perſonen, welche er in ſeinen Geſprächen redend einführt, als Symmachus, Flavian, Pretextat, Poſthumian, Euſeb

und

und Servius, ſind als eifrige Heiden bekannt. Er nannte ſein Werk die Saturnalien, weil er es während den Saturnalien, da man ſich Wohlſtands halber beſucht und bewirthet, verfaßte. Dieſes Werk ſchrieb und widmete er ſeinem Sohne Euſtath. Er faßte darinn alle ſeine Kenntniſſe zuſammen, und trug ſie mit den eignen Ausdrücken der Schriftſteller, die er anführt, vor, weil er in der lateiniſchen Sprache nicht genug Fertigkeit beſaß, und da, wo er aus ſeinem innerſten ſpricht, auch wirklich den ſtotternden Griechen verräth. Im Grunde findet man in dieſem Werke Unterhaltung und Gelehrſamkeit.

Nebſt den Saturnalien haben wir vom **Makrobius** noch zwey Bücher über den Traum des Scipio. Dieſe zwey Bücher ſind von **Maximus Planudes** überſetzt worden. Sie enthalten eine Menge ſchöner Sachen in Bezug auf die heidniſche Theologie und die Meynungen der alten Philoſophen von dem Zuſtande der Seelen und dem Weltſyſteme. Endlich beſitzen wir noch ein Buch von der Uebereinſtimmung der griechiſchen Sprache mit der lateiniſchen, unter dem Namen des **Makrobius**: allein dieſes Werk iſt dem Johann **Erigenes**, Schriftſteller des neunten Jahrhunderts eigen, der es nach jenem des **Makrobius**, welches wir nicht mehr haben, verfaßte.

XCIII. Maurus Servius Honoratus, Sprachlehrer.

Maurus Servius Honoratus, ein berühmter Ausleger Virgils, wird in den Saturnalien Makrobs oft als eine redende Perſon angeführt. Man ſagt, daß er als ein neuer Sprachlehrer und Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften nicht ſo faſt wegen ſeiner Gelehrſamkeit bewundert, als wegen ſeiner Eingezogenheit geliebt worden ſey. Wir haben von ihm eine ſehr geſchätzte Erklärung Virgils; nichts deſtoweniger glaubt man, daß dieſe Erklärung nur der Auszug eines größern Werks des Servius ſey, das wie viele andre, verloren gegangen iſt, weil man den Auszug der Länge des Originals vorgezogen hatte. Selbſt geſchickte Kritiker behaupten, daß dieſes Werk aus dem Servius und mehrern andern alten gleichzeitigen Kritikern zuſammengetragen worden ſey; man bemerkt zwar einige Fehler daran, kann ihm aber doch die gebührende Hochſchätzung nicht verſagen.

XCIV. Marcianus Mineus Felix Kapella, und Charisius, Sprachlehrer.

Wir beſitzen ſieben Bücher ſchöner Aufſätze theils in gebundner, theils in ungebundener Sprache unter dem Namen des Martianus Mineus Felix Kapella, der unter Juſtinian lebte, und gewöhnlich in das 5te oder 6te Jahrhundert verſetzt wird. Er war von Karthago, und gemäß ſeinen Handſchriften Prokonſul. Sein Werk ſteht in keinem großen Werthe; man findet den verdorbenen Geſchmack ſeines Zeitalters und die Barbarey ſeines Vaterlandes Afrika darinn. Uebrigens

gens ſieht man aus dem h. Gregor von Tours, daß Kapella in Frankreich gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts ſehr geſchätzt wurde; auch muß man ſeinem Werke wirklich eine große Gelehrſamkeit zugeſtehen.

In dieſe Zeit ſoll **Flavius Soſipater Chariſius** gehören, wovon eine Sprachlehre in 5 Büchern vorhanden iſt. **Priſcian**, der gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts lebte, führt ihn an. Uebrigens haben die Schriften des Chariſius mit jenen des **Diomed**, eines andern Sprachlehrers, ſo viel Aehnlichkeit, daß man wohl zweifeln kann, welcher von beyden früher lebte.

XCV. Geſpräch des Zachäus und Apollonius. Spicileg. Acher. L. X. p. 1. etc.

Man findet in dem 10ten Bande des **Spizilegiums** ein Geſpräch zwiſchen dem heidniſchen Philoſophen Apollonius und einem Chriſten Zachäus. Der Verfaſſer war ein Chriſt: er bemerkte zuvor, daß dieſes Geſpräch erdichtet und nur aufgeſetzt wäre, um ſeine Geſinnungen beſſer ausdrücken zu können. Sein Vorhaben war, alles, was andere Schriftſteller über die Religion geſchrieben hatten, im Ganzen vorzutragen; allein dieſes ſo große Vorhaben hat er ſehr ſchlecht ausgeführt, indem er weder Beleſenheit, noch Richtigkeit oder Schönheit des Ausdrucks beſaß. **Marzellin** redet in ſeiner Chronick bey dem Jahr 423 von einem Werke, das einen Wortſtreit zwiſchen einem Juden **Simon** und einem Chriſten **Theophilus** enthält:

hält: dieſes Werk iſt beynahe von dem nämlichen Geſchmacke, wie das eben erwähnte. Anfangs war es ſehr gemein, heutzutage aber iſt es ganz unbekannt.

XCVI. Tafeln vom Peutinger.

Man glaubt, daß die Tafeln oder geographiſchen Charten unter dem Namen Peutinger, welche den römiſchen Truppen auf ihren Zügen als Reiſebuch zur Abſteckung der Lager dienten, in das Zeitalter Theodos I. oder ſeiner Kinder gehören. Dieſe Tafeln waren zu Augsburg bey Konrad Peutinger zu haben, und vom Konrad Celtes, der ſie in einem deutſchen Kloſter entdeckt hatte, erwähntem Peutinger übergeben worden. Markus Velſer gab im Jahr 1591 einen Abdruck von zwo ſolchen Charten, welche England und Gallien enthielten, mit ſeinen eigenen guten Anmerkungen zu Venedig heraus. Seither wurden dieſe Tafeln zwar öfters abgedruckt; die wahren Tafeln des Peutingers fand aber erſt im Jahr 1714 unter ſeinen Papieren Wolfgang Jakob Sulzer. Paul Kuhzius, Buchhändler zu Augsburg, der ſie käuflich an ſich gebracht hatte, verkaufte ſie wieder an die Bibliothek des Prinzens Eugen, wo ſie ſich noch befinden.

Niceron. hommes illuſtres. T. 13. p. 343.

XCVII. Prudentius, chriſtli-

Aurelius Prudentius Klemens war aus Spanien: ſein Geburtsort iſt unbekannt; denn er ſchreibt ſich bald von Tarragonien, bald von

Ka-

Kalabroſſa, oder auch von Sarragoſſa her. Er wurde unter dem Konſulate des Salia 348 gebohren. Nach vollendeten Studien verlegte er ſich auf die Führung der Rechtshändel, und wurde durch das Feuer ſeiner Jugend zu einem ausſchweifenden Leben, der gewöhnlichen Klippe dieſes Alters, hingeriſſen. Gott verlieh ihm die Gnade, von ſeinen Ausſchweifungen zurückzukommen und ſie durch eine aufrichtige Reue zu beweinen; er warf ſich daher heulend über die Gräber der Märtyrer hin, um die Wunden ſeiner kranken Seele und die Unheile ſeines Lebens zu beweinen, und um Gott zu bitten, daß er die Bande, mit denen er noch an die Erde gefeſſelt war, zerreißen möchte. Er wurde zweymal zum Provinzſtatthalter gewählt, und in der Folge nach Hof berufen, wo ihm der Kaiſer beträchtliche Aemter übertrug. Sein erſtes Werk war ein Gedicht gegen die Bitte, welche Symmachus um die Wiederherſtellung des Siegesaltares im Jahr 384 an den jungen Valentinian geſtellt hatte: am Ende dieſes Gedichts wendet er ſich an Honorius und ermahnet ihn, die Schauſpiele der Fechter abzuſtellen. In einem Alter von 57 Jahren begann er ſein bisheriges Leben als ganz unnütz anzuſehen, und beſchloß, ſeine übrigen Tage der Verkündigung der Größe Gottes, dem Geſange ſeines Lobes, dem Kampfe gegen die Ketzereyen, der Unterſtützung des katholiſchen Glaubens und der Verbreitung des Ruhmes der Apoſtel und Blutzeugen zu widmen.

cher Dichter.

Tillem. T. X. hiſt. Eccleſ. p. 56. etc.

men. Dieß war auch wirklich der erhabene Gegenſtand aller ſeiner Gedichte, und die Kirche hat einige ſeiner Hymnen zum Geſange beym Gottesdienſte angenommen.

Wir haben in der Sammlung ſeiner Werke alle jene Aufſätze, deren Gennadius erwähnt, bis auf die Ermahnung zum Marterthum, und die Erklärung der Erſchaffung der Welt. Prudentius beſaß alles das nöthige Feuer, um ſich in der Dichtkunſt einen Namen zu machen, und ſeine Gedichte wurden ſtets ſehr hoch geſchätzt. Die vorzüglichſte Achtung verdienen ſeine Bücher gegen den Symmachus: man bemerkt in ſelben eine Gelehrſamkeit, einen Reichthum und Schönheit des Geiſtes von großer Seltenheit. Er kann für den weiſeſten unter den chriſtlichen Dichtern gelten, und ſeine Werke enthalten viel nützliches in Rückſicht der Geſchichte und Alterthümer der Kirche. Die Zeit ſeines Todes iſt unbekannt. Er nahm es, beſonders bey den griechiſchen Wörtern, mit der Länge und Kürze derſelben eben nicht zu genau, und iſt nicht immer ganz rein in ſeiner Sprache. Seine Verſe ſind manchmal etwas rauh, und zeigen von der Barbarey, in der ſich die Wiſſenſchaften ſeines Zeitalters befanden.

XCVIII. Der h. Arſe-

Obſchon wir keine ſchriftlichen Aufſätze von dem h. Arſenius haben, ſo können wir doch an ſei-

ſeinen großen Fähigkeiten nicht zweifeln, indem er der Lehrer der beyden Prinzen Arkadius und Honorius war; auch bleibt uns an ſeinen Verdienſten und Tugenden, wovon die ganze Erde Zeuge iſt, kein Zweifel übrig. Die wenigen Sittenſprüche, welche man unter denen der berühmteſten Einſiedler findet, zeigen genug von ſeiner tiefen Weisheit und von dem Geiſte Gottes, der in ihm war. Arſenius war aus einer anſehnlichen Familie, indem er Verwandte unter den Senatoren zählte: man gab ihm eine gute Erziehung, und vorzüglichen Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften, und der griechiſchen und lateiniſchen Sprache. Theodos, der Große, erwies ihm die Ehre, ſeine Prinzen Arkadius und Honorius durch ihn zur Taufe heben zu laſſen; er übergab ſie ihm auch zur Erziehung, indem ihn die Eigenſchaft eines Taufpathens gleichſam zu ihrem geiſtlichen Vater machte; daher die Einſiedler, unter die er ſich begab, ihn gewöhnlich den Vater dieſer zween Prinzen nannten. Man lieſt in dem Leben der Väter, daß er, bevor er ſich in die Einöde begeben hatte, prächtiger als irgend einer am Hofe gekleidet, mit koſtbarer Wohnung und Hausgeräth verſehen, auch von einer zahlreichen Truppe ganz in Gold und Silber gekleideter Hausbedienten umgeben war. In einigen eben nicht gar ſichern Schriftſtellern findet man folgenden Grund ſeiner Entfernung vom Hofe. Arſenius fand es nöthig, den Arkadius eines beträchtlichen Fehlers wegen

nius, Einſiedler von Egypten.

Metaphraſt. apud Sur. 19. Jul.

zu

zu züchtigen; der Prinz beſchloß, ihn durch einen von ſeiner Leibwache umbringen zu laſſen: dieß erfuhr Arſenius, und erfüllte ſogleich den Entſchluß, die Welt zu verlaſſen, den er ſeit langer Zeit gefaßt hatte: er führte dieſen Entſchluß ſo geheim aus, daß weder der Kaiſer noch ſeine beyden Prinzen etwas davon erfuhren.

XCIX. Entfernung des Arſenius von der Welt.

Dieſe Einzelnheiten waren indeß den Alten unbekannt: wir erfahren ſie aber aus dem Leben der Väter. Arſenius, da er noch in der Welt war, und Gott bath, er möchte ihm zu erkennen geben, was er, um ſelig zu werden, thun ſollte, vernahm eine Stimme, welche ihm ſagte: Arſenius! fliehe die Geſellſchaft der Menſchen, und du biſt gerettet! Die nämliche Stimme hörte er auch in der Wüſte, indem ſie ihm ſagte: Fliehe die Menſchen, beobachte das Stillſchweigen, und bleib in Ruhe, dieſes ſind die erſten Hauptſachen, durch die Du dich von der Sünde entfernen, und zur Seligkeit bringen kannſt. Er gieng nicht nur in der Wüſte von Sketa in eine ſehr enge Zelle, und lebte dort wie der einfachſte Mönch, ſondern er übertraf die übrigen ſogar an Abtödtungen, indem er als der Aermſte unter ihnen gekleidet war, und Gott dankte, daß er ihn einſt in die Nothdurft verſetzte, Allmoſen ſammeln zu müſſen, um in einer zugeſtoßenen Krankheit etwas nöthiges Leinenzeug zu kaufen. Er nahm nur einmal im Jahre friſches Waſſer, um die zu ſeiner Arbeit dien-

dienlichen Palmblätter darein zu tauchen, und duldete freywillig den übeln Geruch, womit das faulende Waſſer ſeine Zelle erfüllte, um ſeine vorige Sinnlichkeit für die Rauchwerke und Wohlgerüche auszulöſchen.

c. Strengheiten des h. Arſenius.

Da dieſer Heilige den Grundſatz angenommen hatte, daß ein Einſiedler nicht weit genug von der Welt entfernt und abgezogen ſeyn könnte, ſo konnte man von ſeinen Strengheiten ſtets nur unvollkommne Berichte erhalten. Er brachte die Nacht gewöhnlich ohne Schlaf zu, und wenn dann der Tag anbrach, ſo ſagte er zum Schlafe: Komme nun her, böſer Geſelle! darauf ſchloß er die Augen, und nachdem er nun eine kurze Zeit, gleichſam verſtohlner Weiſe, immer ſitzend geſchlafen hatte, ſtand er unverzüglich auf. Er hielt dafür, daß für einen Mönch, der die Pflichten eines gottſeligen ſtrengen Lebens wahrhaft erfüllen, und für einen Menſchen, der ſich im Kampfe gegen ſeine Leidenſchaften üben will, eine Stunde Schlafes genug ſey. Er nahm nicht gerne Beſuche an, ſelbſt nicht von Perſonen, die bey der Welt wegen ihrer Frömmigkeit in Achtung ſtanden. Einſt beſuchte ihn Theophilus, Erzbiſchof von Alexandria mit einem Offizier, und ſagte ihm, er möchte der Geſellſchaft einige erbauliche Unterredungen geben: Arſenius ſchwieg einige Zeit ſtille, und ſagte dann: Wenn ich euch etwas ſage, werdet ihr es wohl thun? Ja, von Herzen ger-

gerne, antworteten ſie. Nun, ſagte er, an was immer für einem Orte ihr den Aufenthalt des Arſenius erfahret, ſo ſuchet ihn ja dort nicht mehr. Der nämliche Erzbiſchof beſuchte ihn noch ein andersmal, und ſchickte am Abend vorher hin, zu erfahren, ob er ihm aufmachen würde. Arſenius antwortete: Wenn er allein kömmt, ſo öffne ich ihm die Thüre; bringt er aber Geſellſchaft mit, ſo entferne ich mich, und bleibe nicht mehr hier. Wenn er in die Kirche zur Verſammlung der Brüder gieng, ſo blieb er hinter einem Pfeiler, um Niemand zu ſehen, und von Niemand geſehen zu werden. Man war ſehr wohl überzeugt davon, daß er es nicht gerne ſähe, wenn man ihn beſuchte, und ſchätzte ſeine Einöde hoch. Er redete ſehr wenig, und nicht ohne große Nothwendigkeit. Oft hatte er die Worte im Munde: **Arſenius**, warum biſt Du hieher gekommen? — Allzeit noch reuete es mich, geredet zu haben, und nie hab ich Stillſchweigen gehalten.

CI. Achtung des h. Arſenius für die Einöde.

Der Gedanke an den Tod beſchäftigte ihn immer, und Theophilus, der Erzbiſchof von **Alexandria**, ſchätzte auf dem Todbette liegend, den **Arſenius** glücklich, von dieſem Gedanken niemals abgewichen zu ſeyn. Arſenius war damals noch im Leben. Man ſagt, daß er unaufhörlich ſeine Sünden beweinet habe, wodurch ihm die Augenwimper ausfielen, und daß er ſogar bey den Arbeiten ſtets ein Tuch zu Handen haben mußte,

um

um die Thränen abzutrocknen. Der Abt Daniel erzehlt von dem h. Arſenius, daß die Sonne, welche ihn im Gebethe mit zum Himmel erhobenen Händen bey ihrem Untergange verließ, ihn in der nämlichen Stellung bey ihrem Aufgange andern Morgens wieder fand; worauf er ſich niederſetzte, um ein wenig zu ſchlafen; er glaubte, das beſte Mittel gegen die Anreitzungen des Fleiſches wäre, ſelbe mit Widerwillen zu verwerfen, aufzuſtehen, zu bethen, zu ſeufzen, und Jeſum um ſeinen Beyſtand zu bitten.

CII. Arſenius verläßt die Wüſte von Sketa. J. 430 oder 434.

Da die Maziken, barbariſche Völker im Jahr 430 oder 434 in die Wüſte von Sketa einfielen, verließ Arſenius dieſe Einöde, wo er 40 Jahre lang gewohnt hatte, mit Thränen im Auge, und ſagte, daß der Mönchsſtand durch die Verheerung von Sketa eben das verliere, was das Reich und die ganze Welt durch die im Jahr 410 von den Gothen vollbrachte Zerſtörung Roms verloren hatte. Er begab ſich nach Troe, einem Orte in Egypten, oberhalb Babylonien, gerade gegen Memphis hinüber. Eine Truppe Einſiedler von Alexandria kam, ihn zu beſuchen; allein um ihnen und andern die Luſt, ihn durch Beſuche in ſeiner Einſamkeit zu ſtören, zu benehmen, ſah er, nebſt dem daß er krank war, keinen von ihnen, ſo daß ſie ſehr unzufrieden zurückkehrten. Ein Ueberfall der Barbaren nöthigte ihn nach Kanope zu flüchten, wo er drey Jahre blieb. Die

nämlichen Einſiedler beſuchten ihn hier aufs neue. Er nahm ſie ſehr gut auf: einer aus ihnen erwähnte, was ihnen zu Troe widerfahren war: Ich erinnere mich daran, antwortete Arſenius, allein ich ließ euch mit Eſſen und Trinken bedienen, indeß ich nichts nahm; und da ihr euch entferntet, blieb ich aufrecht ſtehen, bis ich glaubte, daß ihr zu Hauſe angelangt wäret.

CIII. Der h. Arſenius kehrt nach Troe zurück, und ſtirbt daſelbſt um das Jahr 445, in einem Alter von 95 Jahren.

Eine römiſche Jungfrau, aus einer Senatorenfamilie abſtammend, kam ausdrücklich nach Alexandria, um den Heiligen zu beſuchen. Der Erzbiſchof ließ den Arſenius bitten, dieſer Jungfrau den Troſt, ihn zu ſehen, nicht zu verſagen. Er ſchlug es ab; indeß fand ihn dieſe Perſon, da ſie ihm einen Beſuch machen wollte, in einem Spatziergange vor ſeiner Zelle begriffen; ſie warf ſich ſogleich vor ihm auf die Knie mit dem Kopfe gegen die Erde nieder. Der Heilige hob ſie auf und ſagte ihr: Iſt es nur der Anblick meiner Perſon, was Du verlangſt, ſo ſieh mich an, betrachte mich: Was verlangſt Du hier? weißt Du nicht, daß Du als ein Frauenzimmer, nie aus deinem Hauſe gehen ſollteſt? Du kamſt wohl nur hieher, um, nach deiner Rückkehr, zu Rom ſagen zu können, daß Du den Arſenius geſehen habeſt, und um auch Andern Luſt zu machen, daß ſie über das Meer gehen und mich beſuchen. Sie antwortete, daß ſie, wenn ſie unter dem Schutze des Himmels glücklich in Rom würde angelangt

ſeyn,

ſeyn, weit entfernt, Andere zu einem Beſuch bey ihm zu bereden, dieſelben davon vielmehr, ſo viel als ſie vermöchte, abhalten würde, und daß ſie ihn nur bitten wollte, ſich ihrer in ſeinem Gebethe zu erinnern. Und ich, antwortete Arſenius, ich bitte Gott, daß er in mir die Erinnerung an Dich auslöſche. Dieſe letzten Worte erfüllten ſie mit ſolchen Schmerzen, daß ſie noch zu Alexandria vom Fieber ergriffen wurde: doch der Erzbiſchof tröſtete und beruhigte ſie wieder.

Arſenius wurde durch die Beſuche, welche man ihm zu Kanope machte, ſo ſehr ermüdet, daß er nach einiger Zeit ſeine Zelle verließ, und ohne etwas mitzunehmen, ſelbſt mit Zurücklaſſung ſeiner zween Schüler, Alexanders und Zoils, nach Troe zurückkehrte. Dieſe Schüler wurden doch von ihm gütig aufgenommen, als ſie ebenfalls dahin kamen, um ſich wieder an ihn anzuſchließen. Da er ſein Lebensende nahe fühlte, drohte er ihnen, ſie bey dem göttlichen Gericht zu verklagen, wenn ſie einige Stücke ſeines Körpers als Reliquien hergeben würden: und da ſie dann ſahen, daß er bey wirklicher Annäherung des Todes weinte, fragten ſie ihn: Fürchteſt Du alſo auch, wie andere, den Tod? Ja, antwortete er, ich fürchte ihn ſehr, und die Furcht hat mich, ſeit ich Einſiedler bin, niemals verlaſſen. Hierauf entſchlief er im Frieden, in einem Alter von 95 Jahren, wovon er 55 Jahre in der Einöde zuge-

bracht hatte. Man giebt das Jahr 445 als ſein Sterbejahr an. Die lateiniſche Kirche verehret ihn den 19ten Heumonat, die griechiſche an dem 8ten Wonnemonat. Arſenius war groß, eines ſchönen Wuchſes, aber vor Alter etwas gebückt. Seine weiſſen Haare gaben ihm ein ehrwürdiges Anſehen; ſein Bart floß bis auf die Mitte des Körpers herab; ſein Angeſicht geboth, wie das eines Engels, Ehrfurcht.

CIV. Evagrius vom Pontus, Erzdiakon zu Konſtantinopel und Abt. Till. t. X. hiſt. Eccl. p. 38 etc. Gebohren im J. 345, ſtarb 54 Jahre alt im J. 399.

Evagrius wurde im Jahr 345 zu **Ibera** oder **Ibora**, einer Stadt an dem Ufer des ſchwarzen Meeres im **Pontus**, gebohren. Sein Vater war Prieſter und Chorbiſchof oder Viſitator mehrerer Kirchen. Dieſer übergab ihn dem h. **Gregor** von **Nazianz**, um von ſelbem nicht nur in der Redekunſt, ſondern auch in der h. Schrift und der frommen Lebensart Unterricht zu nehmen. **Evagrius** wurde durch den h. Baſil Lektor, und durch den h. **Gregor** von **Nyſſa**, Diakon. Da er viel Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft und Eifer, die Ketzer zu widerlegen, beſaß, ſo nahm ihn Gregor von Nyſſa im Jahr 381 mit ſich nach Konſtantinopel zu dem großen Kirchenrathe, und übergab ihn dem Erzbiſchofe **Nektarius**, der ihn zu ſeinem Erzdiakon machte. Er trat in dieſer großen Stadt als ein Mann von Anſehen und Vorzuge auf; allein ſeine Unſchuld ſollte hier Schiffbruch leiden, durch die unordentliche Liebe, welche in ihm gegen die Gemahlinn des Stadtpräfek-

fektens rege wurde: denn dieſes Weib entbrannte vor zügelloſer Leidenſchaft gegen ihn ſo ſehr, daß ſie nicht abließ, ihn zur Befriedigung ihrer Begierden zu verleiten. Gott zog ihn aus dieſer ſo gefährlichen Schlinge durch einen Traum, in welchem er durch einen Schwur auf die heiligen Evangelien verſprach, in einem Tage ohne weitern Verzug Konſtantinopel zu verlaſſen; er glaubte ſich durch dieſen Eid gebunden, und erfüllte ſein Verſprechen, ohne es nur um einen Tag länger aufzuſchieben; daher er ſich dann einſchiffte und zu Jeruſalem von Melania, ſeiner Ahnfrau, aufgenommen wurde. Da ſein Herz noch von den ſinnlichen, eiteln Begierden dahin gehalten wurde, ſo ließ ihn Gott, um dieſes kranke Herz zu heilen, in eine ſechs monatliche Krankheit fallen, welche ihn äuſſerſt entkräftete. Die Wiſſenſchaft der Aerzte ſchien an ihm verlohren zu ſeyn; Melania, die nicht zweifelte, daß Gott hier ſeine beſondern Abſichten habe, gab dieß dem Evagrius zu verſtehen, und ſagte ihm, daß ſie glaubte, Gott würde ihm die Geſundheit wieder ſchenken, wenn er ihm verſpräche, Religios zu werden. Er machte dieſes Verſprechen. Melania bethete für ihn, und Evagrius wurde nach wenigen Tagen geſund.

Bald darauf entfernte er ſich nach Egypten in die Wüſte von Nitria, wo er zwey Jahre blieb; im Jahr 384 verſchloß er ſich in die Zelle, und leb-

CV. Evagrius wird Mönch

zu Nitria. lebte da 14 Jahre. Er nahm in den erſten 15 Jahren ſeiner Einſamkeit nichts, das am Feuer gekocht war, zu ſich, ausgenommen des Tags ein Pfund Brod, und alle drey Monate einen Schoppen Oel; trank ſelbſt das Waſſer in ſehr geringem Maße, gebrauchte kein Bad, und aß nebſt dem Brode weder rohes noch gekochtes; den Einſiedlern empfahl er beſonders die Reinigkeit des Körpers, Mäßigkeit im Trinken, und ſtets gleiche Nahrung; er verrichtete des Tags hundert Gebethe, und gewann, da er ſehr gut ſchrieb, durch Schreiben ſeinen Lebensunterhalt. Sein Lehrer war der h. **Makarius** von **Egypten**, oder vielleicht die beyden h. **Makarien**, von denen er etliche merkwürdige Worte erzehlt!

Er fragte einſt den h. **Arſenius**: Woher kommt es doch, daß wir übrigen mit allen unſern Wiſſenſchaften den Gipfel der Tugend nicht erreichen, zu welchen wir die ungelehrten **Egypter** gelangen ſehen? Dieſes kömmt daher, antwortete **Arſenius**, weil wir uns auf unſere erworbene Wiſſenſchaft verlaſſen: die **Egypter** hingegen ſtützen ſich einzig auf die Stärke, mit der ſie nach Tugend ringen, und ſind glücklicher in ihrem Beſtreben, als wir. Man erzehlt, daß **Evagrius**, vom Geiſte der Unzucht in Verſuchung geſetzt, einmal eine ganze Nacht, entblößt, zur Winterszeit in einem Brunnen zugebracht habe, und ganz gefroren heraus gegangen ſey; einandersmal ver-

ſuchte

ſuchte ihn der Geiſt der Gotteslåſterung; er gab ſich hierauf ohne eine Bedeckung 40 Tage lang der Luft und den Stichen der Mücken frey; worauf ſein Kôrper ganz mit Zecken und Blaſen bedeckt war. Durch dieſe Abtödtung bekåmpfte er den Hochmuth und das eitle Emporſtreben ſeines Geiſtes, welches Gedanken der Gotteslåſterung in ihm erweckt hatte. Er brachte es nachmals in Beherrſchung des Stolzes ſo weit, daß weder Unbilder noch Lobeserhebungen auf ihn einen Eindruck machten, indem er gegen beyde ſtets vollkommen gleichgültig blieb.

CVI. Tugenden des Evagrius. Er flieht die Biſchofswürde.

Kaſſian a) erzehlt, daß einſt ein Einſiedler aus dem Pontus, wahrſcheinlich Evagrius, nachdem er ſich ſeit 15 Jahren bemüht hatte, die Ruhe ſeines Herzens zu gründen, und ſich zur Betrachtung himmliſcher Dinge aufzuſchwingen, einen dicken Pack Briefe aus ſeinem Lande erhielt. Er machte anfangs ernſthafte Betrachtungen darüber, warf aber alsdann die Briefe, ohne ſie geöffnet zu haben, ins Feuer, und ſagte: Geht ihr Rückerinnerungen meines Vaterlandes; dieſe Flammen ſollen euch verzehren; kommt nie wieder, um mich an das, was ich für immer aufgegeben habe, zu erinnern. Gott hatte dem Evagrius einen ausnehmenden Verſtand, und einen Scharfſinn, womit er die geheimſten und erhabenſten Dinge

a) Caſsian Inſtit. l. 5. c. 32.

durchſchaute, gegeben. Evagrius verfaßte mehrere Werke, und hatte ſehr berühmte Schüler, als den Palladius, den h. Johann von Cykopolis, und Heraklid von Cypern, der durch den h. Joh. Chryſoſtomus im J. 401 Biſchof von Epheſus geworden war. Es wird behauptet, Evagrius ſey zu Alexandria von dem Erzbiſchof Theophilus angehalten worden, um zum Biſchof geweiht zu werden, wäre aber, um dieſer Erhebung auszuweichen, entflohen.

Er beſuchte einſt den h. Ammon, der ſich aus dem nämlichen Beweggrunde ein Ohr abgeſchnitten hatte, und ſagte ihm auf eine liebreiche Art, daß er übel gethan hätte, ſich das Ohr alſo abzuſchneiden, und daß er ſich einſt vor Gott darüber würde verantworten müſſen. Ammon erwiederte: Ich bitte dich, mein Vater! mir Verzeihung meiner übrigen Sünden von Gott zu erflehen; denn dieſes Unternehmen beunruhiget mich nicht viel. Allein Du, lieber Vater! welch eine Verantwortung haſt Du auf dir? Du zogeſt deine Ruhe und eigne Befriedigung dem Dienſte vor, welchen Du durch deine Wiſſenſchaften und Unterweiſungen ſo vielen Menſchen hätteſt erweiſen können. Es iſt wahr, ich ſchnitt mir das Ohr ab; Du aber ſchnitteſt dir die Zunge heraus, mit der Du ſo viele Menſchen unterrichten und erbauen gekonnt hätteſt.

Nach=

CVII. Tod des Evagrius. Seine Schriften. Seine Irrthümer.

Nachdem er auf die erwähnte Art 16 Jahre durchlebt hatte, ſah er ſich die letzten zwey Jahre genöthiget, mit ſeiner Nahrung einige Veränderung vorzunehmen, und gekochte Kräuter, Gemüſe, Gerſtentrank und Brey zu genießen, um ſeinen geſchwächten und verderbten Magen zu ſtärken: dagegen aber entſagte er nun dem Genuſſe des Brodes. Er ſtarb zwey Jahre nach dieſer Abänderung im Jahr 399, da er 54 Jahre zählte. Unter ſeine Werke gehört eine Abhandlung unter dem Titel: Der **Heilige** oder der **Gnoſtiker**, und zwey andere, wovon eines die Aufſchrift: der **Mönch** oder **die Ausübung der Tugend**, das andere den Titel **Antirretika** führt. Dieſes letzte Werk enthält verſchiedene Unterweiſungen, die aus der h. Schrift gezogen und den Verſuchungen des Satans entgegen geſetzt ſind; das ganze theilt ſich in 8 Theile nach der Zahl der 8 Hauptſünden. **Sokrates** eignet dem **Evagrius** noch dieſe drey Bücher zu, das von den 600 prognoſtiſchen Aufgaben, und zwo Schriften, wovon die eine auf Mönche, welche in Gemeinden leben, die andere auf die Jungfrauen Bezug hat. Dieſe letzten zwo Schriften hat uns der h. **Benedikt** von Aniane in der Sammlung der Lebensregeln aufbehalten.

Die Schriften des **Evagrius** wurden einſt ſehr geſchätzt, und im Morgen- und Abendlande, beſonders von den Einſiedlern, viel geleſen. Man be-

beſchuldigt den Evagrius, die Irrthümer des Origenes und Pelagius in ſeinen Schriften begünſtigt zu haben. Er redet auch wirklich von der Epathie, wo ganz gewiß ein Irrthum iſt, ſo wie die angebliche Unſündhaftigkeit, welche er demjenigen, der die Vollkommenheit des Kloſterlebens erreicht hat, zueignet; allein das ſonderbarſte iſt, daß ihn weder während ſeines Lebens noch die erſten 150 Jahre nach ſeinem Tode jemand, ausgenommen der h. Hieronymus, eines Irrthums beſchuldiget hat. Alle übrigen erwähnen des Evagrius mit großen Lobſprüchen, und erſt ſeit dem h. Hieronymus, der keinen der ehemaligen Freunde des Ammons und der anderen Einſiedler, welche Theophilus von Alexandria verfolgt hatte, hochſchätzen konnte, wurde er in übeln Ruf gebracht.

CVIII. Agathon, Einſiedler und Abt in Egypten. Stirbt um das Jahr 450. Till. t. 16. hiſt. Eccl. p. 418.

Der berühmte egyptiſche Einſiedler Agathon machte ſich durch die Menge ſeiner Weisheitsſprüche, die von verſchiedenen alten Schriftſtellern geſammelt wurden, bekannt. Man kann zwar die Zeit, da er ſich in die Einöde begab, nicht genau angeben; doch läßt ſich vermuthen, daß er ſich um das Jahr 364 zu Sketa aufhielt, und obſchon ſeine Tugend in großem Glanze und erhabnem Rufe ſtand, doch den Alten noch weit nachgieng, welches vielleicht nicht ſo faſt von den innern Tugenden, als der bey den Alten ſo gemeinen und großen Gaben, Wunder zu wirken, zu verſtehen iſt.

iſt. Abt Elias ſagt einſt vom Agathon, als man in ſeiner Gegenwart deſſelben erwähnte: Er iſt gut für ſein Zeitalter. Da man in ihn drang, ſich hierüber mehr zu erklären, erwiederte er: Ich hab euch ſchon geſagt, daß er gut für ſein Zeitalter ſey; unter den Altvätern hingegen hab ich zu Sketa einen geſehen, der euch die Sonne in ihrem Laufe hätte ſtellen können. Agathon ſetzte ſeine Tugend vorzüglich in die Beſcheidenheit, in dem er weder die Strengheiten noch die Arbeiten oder andere Handlungen aufs höchſte trieb. Er war nüchtern im Genuſſe, ſittſam in der Kleidung, mäßig in der Arbeit. Der Menſch, ſagte er, gleicht einem Baume; die Blätter ſind die körperlichen Arbeiten, und die Früchte beſtehen in der Wachbarkeit über ſich ſelbſt, in den guten Gedanken und Geſinnungen. Wenn er von ſeinen Arbeiten, welche Siebe oder Körbe waren, verkaufte, ſo gab er den Preis mit einem Worte an, und nahm hierauf, was man ihm gab, ohne darüber nachzurechnen oder etwas zu ſagen. Eben ſo machte ers, wenn er einkaufte; er bezahlte ohne zu handeln, oder zu fragen, wieviel man fordere. Fragte man ihn um die Urſache hievon, ſo ſagte er: Was ſollte mir das Streiten und Handeln für Nutzen bringen? vielleicht daß ich die Käufer oder Kaufleute zur Sünde, zum Schwören und Meineid brächte —?

Sei-

CIX. Liebe des h. Agathons.

Seine Liebe kannte keine Gränzen. Man ſah ihn einen armen Fremdling, einen Kranken, aufnehmen, eine Kammer in der Stadt für ihn miethen, vier Monate lang ihn bedienen; als nun der Kranke hergeſtellt war, kehrte Agathon wieder in ſeine Zelle zurück. Wenn jemand gegen eine ſeiner Habſeligkeiten einige Neigung bezeigte, ſo gab er ihm ſelbe ſogleich, und ließ ihn nicht von ſich, bis er ſelbe mitnahm. Er wechſelte ſehr oft ſeine Zelle, ohne Einrichtung oder Vorrath mit ſich zu nehmen. Da er einſt über die Felder gieng, fand einer ſeiner Schüler einen kleinen Bündel grüner Erbſen am Wege. Er fragte den Heiligen, ob er ihn mitnehmen dürfte. Der Alte erſtaunte und ſagte: Haſt dann Du ihn hieher gelegt? warum ſollſt Du das wegnehmen dürfen, was Du nicht hingelegt haſt? Man ſagt von ihm, daß er drey Jahre lang ohne Unterlaß Kieſelſteine im Munde getragen habe, um ſich alles unnöthigen Redens zu entwöhnen. Er ſelbſt ſagte: So oft ich mit einem im Mißverſtändniſſe war, legte ich mich nie zur Ruhe nieder, ohne mich mit ihm ausgeſöhnt zu haben; und wenn ich wußte, daß ein anderer etwas gegen mich hatte, ſo ließ ich ihn nicht ſchlafen gehen, ohne alles mögliche, ihn zu beſänftigen, verſucht zu haben.

CX. Glücklicher Tod des h. Agathons.

Einſt beſuchten mehrere Einſiedler den Agathon, und ſagten, um zu ſehen, ob ſich das Gerücht von ſeiner Demuth beſtättige, daß man ihn der

der Eitelkeit, der Verläumdung, ſelbſt der Unzucht und Hurerey beſchuldige. Er vertheidigte ſich darüber nicht, ſondern warf ſich zu ihren Füſſen, und bath ſie um ihr Gebeth. Sie ſetzten noch hinzu, daß man ihn für einen Ketzer ausgäbe, er verſetzte: Obſchon ich mehrere Vergehungen auf mir habe, ſo bin ich doch durch die Gnade von dieſem frey, und Gott wird mich auch in Zukunft davor bewahren. Nun fielen ihm dieſe Einſiedler zu Füßen, und bathen, er möchte ihnen ſagen, warum er ſich gegen die letzte Beſchuldigung vertheidigte, da er ſich der erſtern fähig erklärt hätte. Er erklärte hierauf, daß er ſich aus Demuth als einen Sünder bekennen müßte, wie er auch wirklich einer wäre, und daß **Jeſus Chriſtus** durch Worte und Beyſpiele die Demuth gelehrt habe; die Ketzerey hingegen wäre ein Vergehen, das uns von Gott trennet, und mit dem Luzifer und ſeinem Anhange verbindet; es gäbe alſo keinen Chriſten, der ſich durch dieſe Anklage nicht beleidigt finden ſollte. Es giebt keine ſchwerere Tugend, ſetzte er noch hinzu, als das Gebeth, und gegen dieſe wendet der Satan alle ſeine Kräfte an, um uns daran zu hindern oder davon abzubringen.

Dem Ende ſeiner Laufbahn nahe, blieb er drey Tage mit offenen Augen ohne Bewegung. Die Brüder fragten ihn; wo er wäre. Er antwortete: In der Gegenwart Gottes, deſſen Urtheil

theil ich erwarte. Sie ſagten ferner: Fürchteſt Du ihn? Er verſetzte: Ich befleiße mich allzeit, die Gebothe Gottes zu beobachten; allein da ich ein Menſch bin, ſo weiß ich nicht, ob ihm auch meine Handlungen angenehm geweſen ſind. Glaubſt Du dann nicht, fuhren ſie fort, daß ſie mit ſeinem Willen übereingeſtimmt haben? Ich getraue mir nicht, antwortete er, mich deſſen verſichert zu halten, ſo bald ich in ſeiner Gegenwart mich ſelbſt prüfe; denn ſeine Urtheile ſind von jenen der Menſchen ſehr verſchieden. Sie wollten ihn noch um andere Sachen fragen; allein er ſagte: Erweiſet mir den Gefallen, mit mir nicht mehr zu reden, weil ich beſchäftigt bin, und alſobald gab er mit einem Geſichte voll Heiterkeit, wie ein Menſch, der ſeine beſten Freunde begrüßen will, den Geiſt auf.

CXI. Der h. Johann, der Zwerg, Einſiedler von Sketa. Till. t. X. hiſt. Eccl. p. 427.

Der h. Johann, welchem man wegen ſeinem kleinem Wuchſe den Beynamen Zwerg gab, hatte noch einen Bruder, der älter, als er, war, und mit welchem er ſich in die Einöde begab. Er unterwarf ſich der Diſciplin eines Greiſen zu Sketa, der vor allem von ſeinem Schüler einen vollkommenen Gehorſam forderte. Um ihn in dieſer Tugend zu üben, nahm er einen ſchon lange ausgetrockneten Stock, ſteckte ihn in die Erde, und machte die Foderung an Johann, daß er täglich mit einem Kruge Waſſers hingehen, und ihn fleiſſig begießen ſollte, bis er wieder Wurzel faſſen und

und Früchte bringen würde. Der Fluß, aus welchem das Waſſer geholt werden mußte, war eine kleine Meile entlegen. Johann ſetzte dieſe Arbeit ein ganzes Jahr unverdroſſen fort, ſo wenig Wahrſcheinlichkeit auch da war, dieſen Stock blühend zu machen; er fuhr auch noch im zweyten Jahre damit fort, im dritten Jahre endlich ſegnete Gott ſeine Arbeit und Geduld: der Stock fieng an zu treiben, und Früchte zu bringen. Der Abt trug ihn dann in die Kirche und ſagte zu den Brüdern: Nehmet und genießet von der Frucht des Gehorſams.

Poſthumian, der im Jahr 402 in **Egypten** geweſen war, behauptet, dieſen Baum ganz grün in der Mitte des Kloſterhofes geſehen zu haben. Eine der Maximen des h. **Johann**, des Zwergs, war, daß, gleichwie ein Eroberer, der eine Stadt einnehmen will, damit beginnt, daß er ſelber das Waſſer und die Lebensmittel abſchneidet, eben ſo ein Mönch Herr ſeiner Eßbegierde und übrigen Leidenſchaften ſeyn müſſe, in der Ueberzeugung, daß er, wenn er den Hunger und das Faſten gewöhnt haben wird, jede Leidenſchaft, die ſeine Seele in Unruhe ſetzt, wird beherrſchen können. Er führte bey dieſer Gelegenheit das Beyſpiel der Altväter von Sketa an, welche mit Salz und Brod zufrieden geweſen waren; denn ſo ſtark auch der Löwe wäre, ſagte er, ſo führte ihn doch die Eßluſt in die Netze des Jägers, und machte

ihn zum Spiele der Menſchen. Wer ſeinen Magen mit Speiſen füllt, und dann ſeine Reinigkeit der Gefahr preis giebt, hat dieſe Tugend ſchon aus ſeiner Seele verbannt.

CXII. Tugenden des h. Johann, des Zwergens. Sein Tod. Er war von der Liebe des Nächſten und von dem Eifer, das Heil ſeiner Brüder zu befördern, ſo ſehr erfüllt, daß er ohne Rückhalt alles, was ſie erbauen und unterrichten konnte, unternahm. Will man, ſagte er, ein Haus bauen, ſo fängt man beym Grunde an; eben ſo muß man, um zu Gott zu gelangen, damit beginnen, daß man dem Nächſten diene, und ihn Gott zu gewinnen ſuche. Ein gutmüthiger Einſiedler, der dreymal gekommen war, um ſich mit ihm über ſein Seelenheil zu berathen, und allzeit wieder vergeſſen hatte, was ihm Johann geſagt hatte, kam ihm wieder auf den Weg und bezeugte, daß er es nicht gewagt hätte, ſich aufs neue bey ihm Raths zu erholen, aus Furcht, ihm beſchwerlich zu fallen. Der Heilige verlangte, daß er eine Lampe anzünde und dann noch zwo oder drey andere brennende Lampen zur erſten hinzuſetze. Nun, ſagte er, gleichwie dieſes Licht nicht vermindert wird, obſchon Du mehrere andere darneben hingeſtellt haſt; eben ſo wenig werde ich mich beläſtiget halten, wenn auch ganz Sketa zu mir um Rath käme. Er behauptete, daß die Sicherheit eines Mönches in guter Verwahrung ſeiner Zelle beſtehe: Ich betrachte mich, ſagte er, wie einen Menſchen am

Fuße

Fuße eines großen Baums, dem alle Arten wilder Thiere zuſetzen; ich leiſte, ſo gut ich kann, Widerſtand; und fühle ich mich im Gedränge, ſo ſteige ich auf den Baum: auf die nämliche Weiſe bleibe ich in meiner Zelle ſitzend, und vertheidige mich, ſo gut ichs vermag, gegen die Feinde meines Heils; finde ich mich zu ſchwach, ſo nehme ich meine Zuflucht durch das Gebeth zu Gott.

Kam er von der Aerndte, bey welcher er ſich, ſo wie es bey den alten Einſiedlern häufig die Gewohnheit war, ſeinen täglichen Unterhalt erwarb, zurück, ſo brachte er die ganze Zeit einzig im Gebethe, Betrachten und Pſalmgeſange zu, um ſich in ſeine gewöhnliche Lage zu verſetzen und alle Zerſtreuung zu beſeitigen. Er beſchloß ſein Leben durch einen in den Augen Gottes angenehmen Tod. Die **Kophten** oder **Egypter** verehren ihn den 17ten Weinmonat. Man verſichert, daß in **Egypten** noch heutzutag das Kloſter **Johann**, des Zwergs, ſammt dem Baume ſeines Gehorſams gewieſen werde; welches aber ſchwer zu glauben iſt: vielleicht hat man andere Bäume nachgepflanzt, um das Andenken des erſten zu erhalten.

Der h. Sylvan, ein berühmter Einſiedler und Abt vom Berge Sinaj, war aus **Paläſtina**. Er blieb einige Zeit in den Wüſteneyen **Egyptens**, und gieng dann nach Syrien, wo er nahe bey CXIII. Der h. Sylvan, Abt vom Berge Sinaj und

Geraſa. Till. t. X. p. 440 etc.

Geraſa ein Kloſter baute. Sein Name war ſchon zur Zeit Julians, des Abtrünnigen, im Jahr 362 oder 363, bekannt. Da er noch in Egypten war, hatte er eine Anzahl Schüler um ſich, die er unterrichtete. Er gab einem gewiſſen Markus wegen ſeinem offnen Weſen und Gehorſam den Vorzug; hierüber wurden die andern Schüler eiferſüchtig, und die Sache kam ſo weit, daß ſich einige Altväter hierüber mit Sylvan beſprachen; er empfieng ſie, und führte ſie, ohne ſich vorher die Urſache ihres Beſuchs erklären zu laſſen, zu den Zelten der Brüder, klopfte an und rief ſie bey den Nämen; aber Niemand ließ ſich hören: allein da ſie an die Zelle des Markus gekommen, und kaum gerufen oder geklopft hatten, ſo kam dieſer ſchon herbey, um alles, was ihm befohlen würde, zu thun. Sylvan führte hierauf die Altväter in die Zelle des Markus hinein, und ſie ſahen hier, daß er einen angefangenen Brief unvollendet zurückgelaſſen hatte, um deſto eilfertiger zu gehorſamen. Dieſer Gehorſam erregte die Bewunderung der Alten, und ſie hießen dann auch Sylvans Betragen gut. Die Mutter des Markus kam einſt im großen Staate und von einer zahlreichen Geſellſchaft begleitet zu ihm; er ſtellte ſich in einem allenthalben geflickten Rocke, das Geſicht voll Schweiß und ganz geſchwärzt, dar. Seine Mutter kannte ihn nicht, und er machte die Augen nicht auf, um ſie zu ſehen; da ſie nun bey Sylvan darauf drang, ihren Sohn zu ſe-

ſehen, ſagte **Sylvan**, daß ſie ihn ſchon geſehen hätte, und bath ſie, ſich zu entfernen, ohne in ihren Sohn dringen zu wollen, daß er mehrmals komme, um ſie zu ſehen. Als **Sylvan Sketa** verlaſſen wollte, bath ihn **Markus**, der ſich hiezu nicht entſchließen konnte, er möchte nur noch drey Tage warten; nach Verlauf dieſer Zeit übergab er ſeine Seele den Händen des Schöpfers.

Als **Sylvan** auf dem Berg **Sinaj** unter den Brüdern, welche dieſen heiligen Ort bewohnten, ſeinen Aufenthalt hatte, beſuchte ihn einſt ein fremder tugendhafter Mönch, und ſagte, da er ihn eben bey der Arbeit unter ſeinen Brüdern antraf: Hat nicht **Maria** den beſſern Theil erwählt? **Sylvan** befahl, man ſollte dieſen Mönch in einer Zelle allein laſſen, und ihm ein Buch zur Unterhaltung geben: der Fremde blieb bis zur Zeit der None (die neunte Tagsſtunde oder drey Uhr Nachmittags) und wartete immer, ob man ihm zu eſſen brächte. Nach Verlauf einer Stunde gieng er zu dem frommen Altvater, und fragte ihn, ob die Brüder heute nicht gegeſſen hätten, und warum man ihn nicht davon benachrichtiget hätte, um mit ihnen zu eſſen. Dieß kömmt daher, antwortete **Sylvan**, weil wir übrigen fleiſchliche und unvollkommene Menſchen ſind; Du hingegen, als ein ganz geiſtiges Weſen, der vergänglichen Nahrung, die wir durch Acbeit gewinnen, nicht bedürftig biſt. Der Fremdling erkannte

CXIV. Grundſätze des Abts Sylvan.

te ſeinen Irrthum, warf ſich zu ſeinen Füßen, und bath um Verzeihung. Siehſt Du, mein Bruder! ſagte hierauf der Altvater, daß Maria der Martha nöthig gehabt, und auch Martha an der Lobeserhebung der Maria Antheil genommen habe.

Ein Mönch, der ſich eines ſehr großen Vergehens ſchuldig gemacht hatte, beſuchte einen der Altväter, um ihm den Zuſtand ſeines Gewiſſens zu eröffnen: der Alte ſagte ihm auf eine harte Art, daß er verloren wäre. Wenn dieß ſo iſt, dachte der Mönch bey ſich ſelbſt, ſo iſt es *ja gleich* viel, in die Welt zurückzukehren. Er verließ alſo die Einöde; auf dem Wege fiel es ihm bey, auch den Abt Sylvan um Rath zu fragen. Dieſer richtete ihn wieder auf, tröſtete ihn, und führte ihn zur Buße, ſo zwar, daß dieſer Mönch nachgehends noch ein Beyſpiel der Tugend geworden iſt. Sylvan beſuchte dann den oben erwähnten Altvater, und erzehlte ihm, wie es mit dem jungen Einſiedler gegangen wäre. Dieſer Bruder, ſagte er, welchen deine Antwort in Verzweiflung geſtürzt, und zur Rückkehr in die Welt gebracht hatte, iſt nun ein leuchtender Stern unter den übrigen Einſiedlern.

CXV. Der h. Sylvan zu Geraſa.

Nachdem Sylvan einige Zeit auf dem Sinai zugebracht hatte, gieng er nach Geraſa, einen in den h. Büchern berühmten Ort, wo er

am Strome eine zahlreiche Gemeinde errichtete. Mehrere ſeiner Schüler ſind durch Heiligkeit und Verdienſt berühmt geworden. Zeno, der bekannteſte aus allen, begleitete ihn nach Sketa, auf den Sinai und nach Geraſa. Man erzehlt von ihm, daß er anfangs von Niemand etwas annehmen wollte, und jene, welche ihm Geſchenke brachten, ſammt ihren Gaben von ſich wies: auch gab er ſelbſt Niemand etwas, indem er nichts beſaß, worüber er hätte ſchalten können, und dadurch wurden jene, welche von ihm einige Kleinigkeiten zu erhalten gewünſcht hätten, verdrüßlich. Zuletzt glaubte er, ſich ganz anders betragen zu müſſen, indem er mit Liebe gab, und eben ſo annahm. Auf dieſe Art fand er dann in dem Vergnügen anderer ſeine Beruhigung. Seine Schüler.

Ein egyptiſcher Einſiedler kam einſt nach Syrien, um ihm ſeine böſen Gedanken zu entdecken. Dieſe Demuth erregte ſeine Bewunderung, daß er ſagte: Die **Egyptier** verbergen die Tugenden, welche ſie beſitzen, und klagen ſich über Verbrechen an, derer ſie nicht ſchuldig ſind; die Syrier und Griechen hingegen rühmen ſich der Tugenden, welche ſie nicht beſitzen, und verbergen ihre eigenthümlichen Laſter. Er ſagte auch, daß man, um die Eitelkeit zu vermeiden, nie an einem anſehnlichen Orte ſich aufhalten, mit keinem berühmten Menſchen leben, und nie den Grund zu einem Hauſe legen ſollte, um dort ſeinen Wohn-

ort aufzuſchlagen. Ein Menſch, der als ein großer Faſter berühmt war, beſuchte ihn einſt. Zenon ließ ihm nichts zu eſſen geben. Der Fremde beſchwerte ſich ſogleich hierüber und ſagte, daß er eine Kraftloſigkeit empfände, welche er noch nie gefühlt hätte, obſchon er vor Abends nichts zu eſſen gewohnt wäre. Dieß kommt daher, erwiederte Zeno, weil Du dich in der Stadt durch das Gehör ſpeiſeſt, und mit den Lobeserhebungen anderer mäſteſt; Glaube mir aber, iß täglich um drey Uhr Nachmittag, und halte deine Handlungen verborgen. Er befolgte dieſen Rath, und verlor ſeinen Ruf ſo ſehr, daß man ſagte, er wäre vom Teufel beſeſſen. Zeno ſagte, als er ihm dieſes wieder erzehlte: nun biſt Du auf dem Wege des Heils.

LXX. Buch.

Kirchengeſchichte während der Regierung der Kaiſer Arkadius und Honorius.

Das vierte Jahrhundert, deſſen Geſchichte wir hier beſchreiben, iſt das fruchtbarſte an großen Begebenheiten und erhabnen Tugendbeyſpielen in unſrer Kirche: allein am merkwürdigſten war wohl die Lebensart der Einſiedler in Egypten und Syrien. Aus den Wüſteneyen dieſer Länder giengen die meiſten großen Männer dieſes glücklichen Jahrhunderts hervor; ſie erzeugten Baſil, Gregor von Nazianz, Chryſoſtomus, Ephrem, und viele andere. Man kann die Einſiedler dieſes Zeitalters mit vielem Rechte als den reinſten, geſündeſten und vortreflichſten Theil der Heerde Jeſu betrachten.

I. Leben der egyptiſchen Mönche.

Die Mönche in Egypten waren von zweyerley Gattung; die einen waren Eremiten oder Anachoreten, und lebten ganz allein in Zellen oder von einander abgeſonderten Höhlen; die andern führten in den Klöſtern ein gemeinſchaftliches Leben, und wurden Cenobiten genannt. Der h. Anton iſt der Hauptſtifter der Eremiten, und der h. Pachomius jener der Cenobiten. Die gewöhnliche Nahrung der egyptiſchen Mönche beſtand aus

Brod und Waſſer; ihr Brod war ein ſehr trockenes Backwerk, welches ſie in Waſſer eintauchten, wenn ſie ſelbes eſſen wollten. Das Gewicht von dieſem Brode für jeden Tag betrug ſechs Unzen; ſie aßen um die neunte Stunde, oder um drey Uhr Nachmittags, einen Theil davon, und das übrige Abends. An den Tagen, an welchen ſie nicht faſteten, nahmen ſie ihre erſte Erholung zu Mittag ein, eben dieß thaten ſie auch in Rückſicht der Gäſte. Zween, drey oder mehrere Tage zu faſten und gar nichts zu genießen, wurde von ihnen nicht gut geheißen, lieber wollten ſie täglich einige wenige Nahrung zu ſich nehmen. Die große Enthaltſamkeit, wovon wir einige Beyſpiele angeführt haben, war unter den Religioſen nicht gemein.

11. Kleidung, Pſalmgeſang, Beſchäftigung der Mönche.

Ihre gewöhnliche Kleidung war ein leinenes Unterkleid oder Hemd, welches ſelten über die Knie hinabreichte, und deſſen Aermel nicht über die Ellenbogen giengen; dann umgürteten ſie ſich mit einem Gürtel und mit einer Binde oder mit Tragbänder, welche zu beyden Seiten neben dem Halſe herab ſich auf der Bruſt kreuzten, unter den Achſeln durchgiengen, und ſich dann von vorne wieder mit einander verbanden; ſie trugen eine Kappe, welche den ganzen Kopf bedeckte, und bis auf die Schulter herabhieng; an den Füßen giengen ſie gewöhnlich entblößt. Auf der Reiſe und außer ihren Zellen trugen ſie eine Art Mantel

tel von Ziegen- oder Schafsfellen, welche ſie Meloten nannten. Sie verſammelten ſich in den Klöſtern zur Abends- und Nachtszeit zum Gebethe; man ſagte allzeit zwölf Pſalme her, und fügte jedem derſelben ein Gebeth bey; dieſen Gebrauch, gaben ſie vor, von einem Engel erlernt zu haben, der zwiſchen ihnen eilf Pſalme mit einem Gebethe nach jedem derſelben abgeſungen, und dann den zwölften nebſt Alleluja beygefügt haben, darauf aber verſchwunden ſeyn ſoll.

Nach jedem Pſalme betheten ſie aufrecht ſtehend mit ausgeſpannten Armen, warfen ſich dann einen Augenblick auf den Boden, ſtanden aber bald wieder auf, um nicht einzuſchlummern. Derjenige, welcher die zwölf Pſalme ſang, ſtand aufrecht, die übrigen ſaßen auf ſehr niedrigen Bänken; waren die Pſalmen lange, ſo vertheilte man ſie; der Geſang war alſo für ſie nie ermüdend. Sobald dieſes Geſchäft geendet war, ſo kehrten ſie zur Arbeit in ihre Zellen zurück; denn ſie hielten viel auf die Handarbeit, und da ſie allein, von allem Lärm entfernt waren, und ihre Arbeit ſie nicht zu ſehr anſtrengte, ſo wurden ſie durch ſelbe weder in ihrem ſonderheitlichen Gebethe geſtört, noch von dem Gedanken an Gott abgebracht; ſie machten Matten, Siebe und Körbe. Die Blätter der Palmbäume und der egyptiſchen Papierſtaude, welche eine Art Binſen ſind, waren das Material zu ihren Arbeiten, und ihre Emſigkeit

ſteuerte

ſteuerte nicht nur ihren Bedürfniſſen, ſondern ſie konnten auch noch davon Allmoſen geben und die Gaſtfreyheit beſtreiten. Man hat mehrere Beyſpiele von Einſiedlern, welche bey der Aerndte auf den Feldern **Egyptens** tagweiſe mitarbeiteten.

III. Vorzügliche Klöſter in Egypten.

Die erſten Klöſter in **Egypten** waren vom h. **Anton** zu **Colzym**, nicht weit vom rothen Meere, und zu **Piſper**, wo er einſt gewohnt hatte, erbauet. Man zählt gegen 5000 Schüler des h. **Antons**. Sie ſtanden nach ſeinem Tode unter der Leitung eines h. **Makarius**, der von den beyden, deren wir bereits erwähnt haben, verſchieden iſt: auch an der andern Seite des **Nils** nahe bey der Stadt **Hermopolis** hatte er ein Kloſter, wo 500 Mönche unter der Aufſicht des h. **Apollons** lebten, von dem wir ebenfalls Meldung gemacht haben: und bey **Antinoopolis** waren gegen 2000 Mönche, wovon einige als Anachoreten lebten. In der Stadt **Oxyrinka**, in **Unterthebais**, waren mehr Religioſen als andere Einwohner; man zählte daſelbſt 20,000 Jungfrauen und 10,000 Mönche; Tag und Nacht erſchallten die göttlichen Lobgeſänge; es ſtanden Wachen an den Thoren, um die Fremdlinge und Arme zu empfangen, gegen welche ſie die Gaſtfreundſchaft ausüben wollten.

In **Oberthebais** war das berühmte Kloſter des h. **Pachomius**, wo ſich 400 Mönche befanden.

den. Pachomius hatte mehrere Klöſter errichtet; ſo war z. B. eines davon zu Panos, welches 300 Mönche faßte; Ammonius war Vorſteher eines Kloſters von 3000 Mönchen. Der h. Hieronymus ſagt, daß gegen 5000 Mönche von dem h. Pachomius zuſammenkamen, um die Oſterfeyer zu begehen. An einem Orte in Egypten, Arſinoe genannt, war ein Kloſter, in welchem gegen 10,000 Mönche unter dem Abte Serapion ſtanden. In der Wüſte von Nitria waren 50 Klöſter, welche 5000 Mönche in ſich faßten. Es war daſelbſt eine Kirche und acht Prieſter, wovon aber nur der älteſte den prieſterlichen Verrichtungen oblag. Nicht ferne von Nitria lag die Wüſte von Sketa, wohin ſich Nitriens vollkommenſte Einſiedler begaben. In der Gegend von Alexandria lebten gegen 2000 Einſiedler in verſchiedne Klöſter vertheilt.

Præf. Hieron. in Reg. ſ. Pachomii.

IV. Kaſſians Reiſe nach Egypten. J. 396.

Dieſes war der Zuſtand der egyptiſchen Klöſter, als Johann Kaſſian und ſein Gefährte German die dortigen Einſiedler beſuchten, und ſich an ihren Geſprächen und Beyſpielen auferbaueten. Kaſſian, ein Scythe von Nation, war um das Jahr 350 oder 360 gebohren. Er wurde von ſeiner früheſten Jugend an in einem Kloſter von Paläſtina nahe bey Bethlehem, das ſich aber von jenem des h. Hieronymus unterſcheidet, erzogen; es iſt ſehr glaubbar, daß er in dieſem Kloſter die ſchönen Wiſſenſchaften ſtudiert habe.

Caſsian. Collat. 24. c. 1. Praefat. in inſtit. etc. Till t. 14. Hiſt. Eccleſ. p. 157 etc.

be. Er hatte daſelbſt die lateiniſche Sprache erlernt, die ihm ſehr geläufig war, und in welcher er ſich, wie in ſeiner Mutterſprache, ausdrückt; und hier hatte er auch mit **German**, ſeinem Landsmanne, der etwas älter, als er, geweſen war, das Bündniß der Freundſchaft geſchloſſen. **Pynuf**, ein egyptiſcher Mönch, Prieſter und Abt eines großen Kloſters bey **Panephyſa** in **Egypten**, kam nach **Paläſtina**, um dort unerkannt, als ein Neuling aufgenommen zu werden: er war einige Zeit in der Zelle des **Kaſſians** und **Germans**; allein er wurde bald erkannt und in ſein erſtes Kloſter zurückzugehen genöthiget.

Bald darauf faßten **Kaſſian** und **German** den Entſchluß, nach **Egypten** zu gehen, um die dortigen Klöſter zu beſuchen, und ſich von den Grundſätzen ihrer Bewohner zu unterrichten. Der Abt und die Religioſen des Kloſters zu **Bethlehem** willigten darein mit dem Bedinge, daß ſie wieder zu ihnen zurückkehren ſollten. Sie ſchifften ſich alſo ein, und landeten an einer egyptiſchen Stadt, **Thenneſa** genannt; hier fanden ſie den **Archebius**, Biſchof der benachbarten Stadt **Panephyſa**, der aus ſeiner Einſiedeley gezogen worden war, um dieſer Kirche vorzuſtehen. Er übte als Biſchof die ganze Strengheit ſeiner vorigen Lebensart aus, und beſchwerte ſich gegen **Kaſſian** und ſeinen Gefährten, daß man ihn aus ſeiner Einöde vertrieben hätte, wo er ſchon ſieben Jahre als ein dieſes heiligen

ligen Standes unwürdiger Menſch zugebracht, und wie er ſagte, noch ſo wenig zugenommen hatte. Da er nun das Vorhaben Kaſſians und Germans erfuhr, ſagte er ihnen: In Erwartung, daß ihr größere Fortſchritte gemacht habt, beſehet das Kloſter, wo ſich unſere von Alter ſo gebeugten und vom Anblicke ſo ehrwürdigen Greiſe befinden, daß ihr Anblick allein ſchon eine große Unterweiſung giebt. Ihr werdet von ihnen das, was ich euch aus Vergeſſenheit nicht lehren kann, erlernen.

V. Kaſſian beſucht Cheremon u. ſ. f. Collat. XI. XII. XIII. XIV. XV. etc.

Archebius führte alſo unſere Reiſende in die Wüſte, wo die drey Einſiedler Cheremon, Neſteros und Joſeph lebten. Zuerſt beſuchten ſie den Cheremon, der vom Alter ſo ſehr niedergedrückt wurde, daß er auf den Händen gieng: ſie bathen ihn um Unterweiſung, und er antwortete ihnen, daß er des ſchwachen Zuſtandes wegen, in dem ſie ihn ſähen, nicht reden könnte, und daß er keinen jungen Menſchen bey ſich bleiben laſſe, damit ſelber durch ſein Beyſpiel nicht ebenfalls ſich der Kraftloſigkeit überlaſſe. Er unterhielt ſich mit ihnen von der Liebe, in welcher die Vollkommenheit beſtehet; nach dem Eſſen ſprach er von der Reinigkeit, und andern Tags nach den Frühgebethen von dem Schutze Gottes oder der Gnade. Hierauf giengen ſie zum Abte Neſteros, der ſich mit ihnen von der geiſtigen Wiſſenſchaft, dem Unterſchiede zwiſchen dem thätigen und beſchauli-

chen Leben beſprach. Der dritte Einſiedler, zu welchem ſie nun kamen, war Abt Joſeph. Dieſer hatte eine ſehr gute Erziehung genoſſen, und redete die griechiſche Sprache fertig, da die andern nur egyptiſch ſprachen. Er begann von der Freundſchaft, und zeigte ihnen, daß es keine wahre Freundſchaft gäbe auſſer jener, welche auf Tugend gegründet iſt. Er führte ſie zur Ruhe in eine eigne Zelle; allein das Geſpräch des frommen Abts hatte einen ſolchen Eindruck auf ſie gemacht, daß ſie nicht ſchlafen konnten. Sie giengen alſo bey der Nacht aus der Zelle, und ſetzten ſich gegen hundert Schritte von der Wohnung Joſephs entfernt nieder. Nach den zur Nachtszeit gewöhnlichen Gebethen ließen ſie ſich an der Seite ihres Wirths nieder, und bezeigten ihn ihren Kummer, daß ſie nicht ſo lange, als ſie es zu ihrer geiſtlichen Vervollkommnung wünſchten, in Egypten bleiben könnten, weil ſie verſprochen hätten, ſchleunig in ihr Kloſter zurückzukehren. Joſeph hob ihre Aengſtlichkeit, und ſagte ihnen, daß ſie zu entſchuldigen und ſelbſt zu loben ſeyn würden, wenn ſie ein Verſprechen, das ſie zu übereilt und leichtſinnig von ſich gegeben, nicht halten würden.

VI. Kaſſian beſucht den Abt Pynuf.

Wir haben vom Abte Pynuf ſchon ein Wort gemeldet. Kaſſian und German hatten ihn in ihrem Kloſter zu Bethlehem, wo er einige Zeit verborgen geweſen war, geſehen. Pynuf war Prie-

Prieſter und Abt eines groſʒen Kloſters in der Nach-barſchaft von Panephyſa; man kannte und ſchätz-te ihn im ganzen Lande wegen ſeinen Tugenden und wundervollen Thaten. Da er unter den Sei-nigen die Demuth nicht nach Wunſche ausüben konnte, ſo nahm er ein weltliches Kleid, und gieng in das von dem h. Pachomius errichtete Kloſter Tabenna. Er wußte, daß daſelbſt ſtrenge Diſci-plin herrſchte, und hoffte, unter den vielen Mön-chen verborgen zu bleiben. Man ließ ihn lange Zeit an der Pforte bitten, und die Füße der Brü-der umfaſſen; denn man hielt ihn für einen be-tagten Mann, der die Welt aus Nothwendigkeit verlaſſen hatte, um ſich hier ſein Brod zu ſuchen. Endlich wurde er nach mehrern Zurückweiſungen angenommen, und der Aufſicht eines jungen Re-ligioſen übergeben, um ihn im Garten arbeiten zu laſſen. Er gehorchte mit auſſerordentlicher Un-terwerfung, und nahm die ſchwerſten und unan-genehmſten Arbeiten auf ſich, wozu er ſogar bey der Nacht aufſtand, um ſie heimlich zu verrichten. Die Religioſen ſeines Kloſters ſuchten ihn indeß allenthalben; endlich ſah ihn einer, der aus Un-teregypten gekommen war, und erkannte ihn mit harter Mühe in ſeiner ſchlechten Kleidung, da er die Erde umwühlte, und Dünger trug. Er zwei-felte lange, ob ers wäre; da er ſeine Stimme und Geſicht erkannte, fiel er ihm zu Füßen, worü-ber die Mönche von Tabenna, in deren Gemein-de er als der letzte angeſehen war, nicht wenig er-

ſtaunten. Noch größers Erſtaunen ergriff ſie, als ſie ſeinen Namen, der durch den Ruf ſchon berühmt geworden war, hörten. Sie bathen ihn um Verzeihung, daß ſie ihn aus Unwiſſenheit ſo behandelt hätten. Er ſeinerſeits weinte bitterlich, da er ſich entdeckt und der Gelegenheit, die Demuth zu üben, beraubt ſah. Seine Brüder führten ihn dann in das Kloſter zurück, und bewahrten ihn ſorgfältig, aus Furcht, er möchte ihnen wieder entwiſchen.

VII. Kloſter zu Diolkos.

Er entfernte ſich nach Paläſtina, und wurde in dem Kloſter zu Bethlehem als Novitz angenommen, wo man ihn mit Kaſſian und German in eine Zelle verlegte: allein die egyptiſchen Mönche, welche nach Paläſtina kamen, um die heiligen Oerter zu beſuchen, fanden ihn bald, und führten ihn in ihr Kloſter zurück. Kaſſian und German, welche Bekanntſchaft mit ihm gemacht hatten, ſuchten ihn auf, und trafen ihn zum groſſen Vergnügen an. Sie hörten eine Rede mit an, welche Pynuf an einen Novitzen hielt, der, nachdem man ihn mehrere Tage vor der Kloſterpforte hatte ſtehen laſſen, eben aufgenommen worden war. Die beyden Reiſenden wurden darüber ſo gerührt, daß ſie verzweifelten, jemals die Vollkommenheit des Kloſterlebens zu erreichen. Der fromme Abt verſuchte alles, um ſie zurückzuhalten; allein ihr heißes Verlangen, die Wüſte von Sketa, wo ſie Egyptens vollkommenſte Einſied-

ſiedler zu ſehen hofften, zu beſuchen; ließ ſie nicht länger verzögern. Sie ſetzten quer über den **Nil**, und kamen nach **Diolkos**, einer kleinen Stadt an einer Mündung des **Nils**. Hier fanden ſie verſchiedne Klöſter und mehrere Anachoreten, welche auf einem unfruchtbaren Eilande lebten. Sie waren genöthiget, das Waſſer drey Meilen weit mit großer Mühe herzuholen, ſo zwar, daß ſie mit dem Waſſer mehr ſparten, als anderswo der vortreflichſte Wein geſpart wird. Einer der Anachoreten, Namens **Archebrus**, der das Verlangen **Kaſſians** und **Germans**, an dieſem Orte zu verbleiben, erkannte, überließ ihnen ſeine Zelle mit aller Einrichtung, unter dem Vorwande, daß er ſeinen Aufenthalt anderswo nehmen würde; allein er baute ſich mit vieler Mühe eine andere Zelle, und da er mit eben der Geſinnung auch dieſe anderen herankommenden Brüdern überließ, ſo baute er noch eine dritte für ſich.

VIII. Das Kloſter des Abts Paul wird vom Kaſſian beſucht. Collat. 19.

Einige Tage darauf giengen die Reiſenden in das Kloſter des Abts **Paul**, unter deſſen Leitung 200 Mönche ſtanden; eben damals aber hatten ſie ſich in zahlloſer Menge verſammelt, um den Jahrstag des vorigen Abts zu begehen. Da ſie zu zwölfen in einem Hofe ſich ausgetheilt hatten, um das Mittagsmahl einzunehmen, blieb ein junger Bruder mit einer Schüſſel zu lange aus: Abt **Paul** gab ihm eine Maulſchelle, daß man es von weitem hörte; der junge Religios klagte aber nicht

darüber, veränderte die Farbe nicht einmal, und gerieth nicht aus ſeiner ſittſamen Faſſung. Alle Umſtehenden erbauten ſich ſehr daran. Sie kamen nun in das Kloſter des ehrwürdigen Johanns, der den Anachoretenſtand aus Demuth verlaſſen, und den eines Cenobiten dafür ergriffen hatte. Er ſetzte die höchſte Tugend darein, die Vollkommenheiten dieſer zween Stände mit einander zu verbinden, und führte als Beyſpiele die Aebte Moyſes, Paphnuzius, und die beyden Makarien an, welche die ſtille Einſamkeit mit Innbrunſt geſucht, und doch auch mit bewundernswürdiger Geduld und Gleichmuth die Schwachheit und Zudringlichkeit der ſie beſuchenden Brüder ertragen hatten.

IX. Von dem Abte Theonas. Caſsian. Collat. 21.

An eben dieſem Orte ſahen ſie auch den Abt Theonas, der, als er einſt in ein benachbartes Kloſter den Zehent und die Erſtlinge gebracht hatte, durch die Reden eines frommen Greiſens, welcher dieſe Geſchenke empfieng, ſo gerührt wurde, daß er ſein Weib wider ihren Willen verließ, und ſich in das Kloſter begab. Obſchon dieſe Handlung zur Nachahmung nicht ſehr zu empfehlen iſt, erlangte doch Theonas die Wundergabe von Gott, und wurde nach dem Tode des Elias, Nachfolgers des Johanns, ſeinem Verdienſte gemäß zum Haushalter und Einnehmer des Zehents und der Erſtlinge, welche man dem Kloſter brachte, gewählt. Einſt, da er ſich in der Zelle Kaſ-

ſians

ſians und Germans befand, beſchrieb er ihnen die Lebensart, welche in den Klöſtern zwiſchen Oſtern und Pfingſten geführt wurde. Er ſagte, daß der Unterſchied dieſer Zeit von andern Zeiten darinn beſtände, daß man das Mittagsmahl etwas früher, das iſt, zu Mittag, anſtatt, wie ſonſt, um die neunte Stunde, oder um drey Uhr Nachmittag einnähme: übrigens äße man niemals mehr als zwölf Unzen Brods des Tags. Da ſie hierauf von der Faſten zu ſprechen kamen, ſagte er, daß man im Morgenlande, wo man weder Samſtags noch Sonntags faſtete, nur ſechs und dreyſſig Tage mit Faſten zubrächte, welches der zehnte Theil eines Jahrs von 365 Tagen iſt. Die Alten faſteten das ganze Jahr; und die Faſten war nur zu Gunſten der Schwachen eingeführt, damit ſie Gott wenigſt den zehnten Theil des Jahres ſchenkten.

Kaſſian und German begaben ſich vom Kloſter Diolkos in die Wüſte von Sketa, wo ſie den Moyſes, Paphnuzius, Daniel, Serapion, Theodor, Seren und Iſaak ſahen. Abt Moyſes war in ſeiner Jugend bey dem h. Anton geweſen. Unſere zween Reiſenden drangen ſehr in ihn, ihnen einige Lehren zu geben; er hatte aber alle Mühe, ſich dazu zu entſchließen, weil er von der chriſtlichen Vollkommenheit nur zu jenen, welche innbrünſtig darnach verlangten, reden wollte, aus Furcht, er möchte ſelbſt eitel und ge-

X. Kaſſian geht nach Sketa. Collat. 1. 2. 3. 4. 10.

geſchwätzig werden; nichts deſtoweniger gab er ihren Bitten und Thränen nach, und hielt mit ihnen eine Unterredung über den Endzweck des Kloſterlebens, welcher in dem Beſtreben nach einem reinen Herzen beſteht. Hier beſuchten ſie auch den Abt Paphnutzius, mit dem Beynamen Bubalus oder der Büffel, wegen ſeinem Hange zur Einſamkeit. Er war Prieſter der Wüſte zu Sketa, und zählte 90 Jahre; obſchon ferne von der Kirche wollte er doch ſeine Zelle niemals verlaſſen, und gieng an Samſtagen und Sonntagen in die 5000 Schritte, ohngefähr zwo Stunden, entlegene Kirche. Auf ſeiner Rückkehr trug er dann für eine ganze Woche Vorrath an Waſſer mit ſich, ohne ſich die Bürde durch einen jüngern Religioſen erleichtern zu laſſen. Während ſie zu Sketa waren, erſcholl das Gerücht, daß die Araber einige fromme Mönche zu Thekua in Paläſtina ermordet hätten, und die umliegenden Völker ſich um die Ueberbleibſel der Ermordeten beynahe blutig und bis zum offenbaren Krieg ſtritten; Kaſſian und German wandten ſich bey dieſer Gelegenheit an den Abt Theodor, der ihnen über die Nutzbarkeit des Leidens eine Anrede hielt.

XI. Kaſſian und German kehren nach Bethlehem zurück. J. 397.

Nach einem ſiebenjährigen Aufenthalte in Egypten entſchloß ſich Kaſſian mit ſeinem Gefährten, in das Kloſter zu Bethlehem zurückzukehren. Man nahm ſie daſelbſt gleichſam als Himmelsbothen auf, und das Herz ihrer Brüder

poch=

pochte ihnen mit der alten Liebe entgegen. Sie erfleheten von ihren Oberen die Erlaubniß, nach Egypten zurückzugehen, um gleichſam daſelbſt ihren Aufenthalt zu nehmen, und ſelbſt die, welche ſich ihrem erſten Entſchluſſe am meiſten widerſetzt hatten, begleiteten ſie nun eine Strecke Wegs, unter Bezeugung großer Freude, ſie nun auf dem Wege des Heils ſo weit vorgerückt zu ſehen. Kaſſian und German traten, nachdem ſie zu Sketa wieder angelangt waren, in die Verſammlung des Abts Paphnuzius, und unternahmen daſelbſt mit den übrigen Religioſen gleiche Uebungen. Sie blieben noch drey oder vier Jahre dort, und begaben ſich um das Jahr 400 nach Konſtantinopel, wo ſie im Jahr 404 ſich zuverläſſig befanden, ohne daß man die Urſache dieſer Veränderung angeben konnte.

Kaſſians Tod um das J. 433.

German wurde zum Prieſter und Kaſſian zum Diakon vom h. Chryſoſtomus geweiht. Er rühmte ſich, den h. Chryſoſtomus zum Lehrmeiſter gehabt zu haben, und ſagen zu können, daß ſeine Lehre auch jene dieſes großen Heiligen ſey, und wie ein Bach aus dieſer reichhaltigen Quelle fließe. Als Chryſoſtomus im Jahr 404 ins Elend verbannt wurde, übernahmen Kaſſian und German die Verwahrung des Schatzes und der h. Gefäße der Kirche von Konſtantinopel. Sie brachten ein Verzeichniß davon nebſt dem Schreiben der Geiſtlichkeit zu Konſtantinopel an Pabſt

Caſsian. de incar. l. 7. c. 31.

Innocenz über die Verbannung des Chryſoſtomus im Jahr 405 nach Rom; worauf ſich Kaſſian nach Marſeille entfernte, und daſelbſt zwey Klöſter, eines für Männer, das andere für Jungfrauen, ſtiftete. Erſteres iſt jenes des h. Viktors zu Marſeille, das andere vermuthlich das Kloſter des göttlichen Erlöſers, einſt zum h. Cyriakus genannt. Kaſſian, der noch im Jahr 432 lebte, ſtarb unter Theodos und Valentinian; man verehrt ihn in mehrern Kirchen als einen Heiligen, und viele ſind unter ſeinem Namen eingeweiht. Seine Werke ſtanden einſt in großer Achtung, und obſchon man in ſelben einige Fehler in Rückſicht der Gnade bemerkt, ſo machte man doch davon großen Gebrauch, beſonders in ſeinen Klöſtern, wo noch einiger Geſchmack an den alten Gebräuchen und an den Grundſätzen der heiligen Männer herrſchte. Der h. Benedikt hat ſeiner Regel vieles aus den Satzungen Kaſſians beygeſetzt.

v. Guesnayvit. Caſs. p. 195. 198.

XII. Des Arkadius und Honorius günſtige Regierung für die Kirche.

Die Kaiſer Arkadius und Honorius, die Thronerben des großen Theodos, erbten auch ſeine Frömmigkeit und ſeinen Religionseifer; und würden ſie von Gott den Muth und Geiſt des Theodos erlangt haben, ſo hätte die katholiſche Kirche an ihnen vortrefliche Fürſten, mächtige und eifrige Beſchützer gehabt: ſo aber muß man geſtehen, daß ſie bey dem Mangel an Fähigkeit zu regieren, bey dem Abgange natürlicher Talente,

bürgerlicher und militairiſcher Eigenſchaften, ohne Anſehen, innern Kraft und Muth, das Unglück hatten, ein Reich, welches mächtig und blühend von ihnen übernommen worden war, in einem ſehr ohnmächtigen, dem Untergange nahen Zuſtande zu hinterlaſſen. Und ſelbſt die Erhaltung dieſes wankenden und den Einſturz drohenden Reichs war noch eine augenſcheinliche Wirkung der Vorſicht und des Schutzes Gottes. Sie machten mehrere der Kirche ſehr günſtige Geſetze, und wenn auch manche ihrer Geſetze den Heiden, Ketzern und Juden günſtig zu ſeyn ſchienen, ſo muß man ſie blos dem Drang der Umſtände und der Schwäche der Regierung zuſchreiben. Die Heiden machten unter der Regierung dieſer zween Kaiſer manche Verſuche, wieder emporzukommen, und erreichten ſogar manche ihre Abſichten während den ſtürmiſchen Auftritten unter der Regierung des Honorius; überhaupt aber litten ſie großen Verluſt, und viele aus ihnen bekehrten ſich. Von den Ketzern traten mehrere zur Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche über, und ihre Partey wurde von Tag zu Tag ſchwächer.

XIII. Der h. Auguſtin wird Koadjutor des Valerius, Biſchofs zu Hippon. J. 395.

In Afrika beſtrebte ſich der h. Auguſtin, Prieſter der Kirche zu Hippon, die Ketzer und vorzüglich die Donatiſten, die in Afrika mächtig waren, nachdrücklich zu beſtreiten. Er unternahm es auch mit gutem Erfolge, den Mißbrauch, Gaſtmahle in der Kirche zu halten, abzubringen, in-

dem bey ſelben manche Unordnung und Ausſchweifung geſchah. Die Werke, welche er verfaßte, machten ſeinen Namen in ganz Afrika, ja ſogar jenſeits des Meeres, berühmt. Valerius, Biſchof von Hippon, welcher befürchtete, man möchte ihn entführen, um ihn anderswo zum Biſchof zu machen, verbarg ihn ſo ſorgfältig, daß man ihn troz des Nachſuchens nicht fand, und ſchrieb endlich an Aurel, Biſchof zu Karthago, Metropolit und Primas von Afrika, daß er es begutachten möchte, den Auguſtin zum Biſchof von Hippon, gleichſam als ſeinen Coadjutor oder vielmehr Nachfolger, zu weihen. Er erhielt eine günſtige Antwort hierüber. Megalius, Biſchof von Calame, Primas von Numidien, wurde nun erſucht, die Kirche von Hippon zu beſuchen. Sobald er ankam, eröffnete Valerius ihm nebſt den übrigen anweſenden Biſchöfen, ſelbſt der Geiſtlichkeit und dem Volke von Hippon, ſeine Meynung; jedermann wurde angenehm überraſcht, und das Volk bezeugte durch Beyfallklatſchen ſein Verlangen, die Sache ausgeführt zu ſehen.

Megalius machte noch einige Schwierigkeit, und da man in ihn drang, die Urſache anzugeben, brachte er bey, daß Auguſtin einem Weibe ein Brod gegeben habe, um von ſelbem geliebt zu werden. Es iſt wahr, daß er dieſem Weibe ein Brod in Geſtalt des Eulogiums zuge-

ſchickt

ſchickt hatte. Megalius, da er nun ſeine Anklage nicht erhärten konnte, erkannte die Unſchuld Auguſtins, und legte ihm die Hände auf. Auguſtin ſetzte ſich entgegen, indem er ſagte, daß es gegen die Gewohnheit der Kirche ſey, für eine Kirche einen zweyten Biſchof noch bey Lebenszeit des erſten zu weihen. Man ſtellte ihm vor, daß die Sache nicht neu wäre, und brachte mehrere Beyſpiele von den Kirchen in Afrika und jenſeits des Meeres her; er mußte alſo nachgeben. Nachgehends ſah er indeß, daß der achte Canon des Nizäiſchen Kirchenraths derley Weihen verböthe; allein weder Valerius, noch, wie es wahrſcheinlich iſt, die übrigen bey ſeiner Weihe gegenwärtigen Biſchöfe hatten eine Kenntniß von dieſem Canone, oder nahmen doch keine Rückſicht darauf.

Auguſt. contra litter. Petil. III. c. 6. et l. 4. contra Creſcon. c. 64. Poſſid. vit. Aug. c. 8.

In Italien entdeckte der h. Ambros glücklicher Weiſe die Leiber der h. Blutzeugen Nazarius und Celſus, welche in einem Garten vor der Stadt begraben waren; er verehrte einige Reliquien davon dem h. Paulin von Nola und dem h. Gaudenz von Breſſa. Paulin, der Geheimſchreiber des Ambroſius, war bey dieſer Entdekkung gegenwärtig. Wir ſahen, ſagt er, in dem Grabe, wo der Leib des h. Nazarius ruhte, ſein Blut noch ſo friſch, als ob er es an eben dem Tage vergoſſen hätte, und ſein Haupt ſo ganz mit Haaren bedeckt und mit Bart verſehen, als ob es erſt

XIV. Der h. Ambroſius findet die Leiber der h. Nazarius und Celſus. Paulin. vit. ſ. Ambroſ. c. 32. um das J. 395.

erſt vom Rumpfe getrennt und begraben worden wäre: auch wurden wir von einem Geruche, der alle koſtbaren Wohlgerüche übertraf, erfüllt. Man trocknete dieſes Blut durch Gyps und Leinwand auf; denn in dieſen wurden die Reliquien verſchickt; die Leiber der Heiligen wurden noch nicht getrennt. Andern Tags kehrte der h. Ambros noch einmal in den nämlichen Garten, um zu bethen, zurück, und entdeckte auch den Leib des h. Celſus. Man zog ihn aus der Erde hervor, und trug ihn in die Apoſtelkirche.

XV.
Der h. Gaudenz, Biſchof zu Breſſa.
Gaudent. Serm. 16. 17.
J. 395.

Der h. Gaudenz, deſſen wir erwähnt haben, wurde um das Jahr 384 nach dem Tode des h. Philaſters zum Biſchofe von Breſſa geweiht. Das Volk von Breſſa, welches ihn als einen ehemaligen Schüler des h. Philaſters kannte, begehrte ihn zum Biſchof, obſchon er noch ſehr jung und abweſend im Morgenlande war; es ſchwur ſogar, daß es nie einen andern Biſchof annehmen würde. Der h. Ambros und die Biſchöfe der Provinz waren alſo genöthiget, durch die Abgeordneten des Volks einen Brief an ihn zu ſchicken, um ihn bey der Strafe, als Ungehorſamer durch die Biſchöfe Morgenlandes ſelbſt von der Gemeinde ausgeſchloſſen zu werden, zur Rückkehr zu vermögen. Gaudenz beſuchte die h. Oerter im Morgenlande. Er ſagt, daß er auf ſeiner Reiſe von Jeruſalem nach Kappadozien gekommen ſey, und zu Cäſarea die Dienerinnen Gottes, näm-

lich

lich des h. Baſils Schweſtern und Nichten angetroffen habe. Dieſe machten ihm einige Reliquien der 40 Märtyrer, welche ſie einſt von ihrem Onkel erhalten hatten, zum Geſchenke, mit der Betheurung, daß ſie Gott ſtets gebethen hätten, dieſen koſtbaren Schatz jemand zu überlaſſen, der ihn ſo, wie ſie, in Ehren halten würde.

Die Abgeordneten der Kirche zu **Breſſa** fanden endlich den h. Gaudenz, übergaben ihm das Schreiben der Biſchöfe, und nöthigten ihn zur Rückkehr und Annahme der biſchöflichen Weihe, ſo ſehr er ſich auch dagegen ſträuben und entſchuldigen mochte. Wir beſitzen noch die Rede, welche er an dem Tage ſeiner Weihe hielt, und die voll von den Empfindungen der Demuth iſt. Er wagte es nie, eine ſeiner Reden zu ſchreiben, und begnügte ſich, ſie laut vorzutragen; allein Geſchwindſchreiber zeichneten ſelbe auf, wie er ſie vortrug. Dieß verdroß ihn, weil ſie, wie er ſagte, eine unnütze Mühe um nichts übernähmen. Zuletzt ſetzte er doch einen Theil derſelben ſchriftlich auf, wozu ihn **Benevolus**, ein Mann, der lieber der Quäſtorwürde im Jahr 386 unter der Kaiſerinn **Juſtina** entſagen, als ein Geſetz gegen die Kirche abfaſſen wollte, nöthigte. **Benevolus**, erfüllt von der erbaulichſten Frömmigkeit, konnte wegen Krankheitsumſtänden ſeinen Reden nicht beywohnen, daher er innſtändig in ihn drang, ihm dieſelben ſchriftlich zu geben,

was ihm auch Gaudenz nicht verweigern konnte.

XVI. Brief des h. Chryſoſtomus an den h. Gaudenz. Chryſ. Ep. 184. Baron. J. 405.

Gaudenz hatte wahrſcheinlich den h. Chryſoſtomus auf ſeiner orientaliſchen Reiſe geſehen. Er nahm an der Verfolgung dieſes frommen Erzbiſchofs großen Antheil, und erhielt ein Dankſchreiben dafür von ihm, worinn ihm dieſer bezeuget, daß er von ſeinem Eifer, Wachen und Sorgen, Bemühen und Arbeiten für die Wahrheit unterrichtet worden ſey, und daß ihm dieß in der Wüſte, wohin er verwieſen worden war, kein geringer Troſt geweſen ſey. Der h. Gaudenz war einer der drey Biſchöfe, welche der Kaiſer Honorius an ſeinem Bruder **Arkadius** geſandt hatte, die Zurückberufung des h. **Chryſoſtomus** zu verlangen. Sie reiſeten im Frühling des Jahrs 406, und wurden, als ſie längs der Küſte Griechenlands hinſegelten, um zu Theſſälonich zu landen, zu Athen aufgehalten, und in zwey Schiffen nach Konſtantinopel gebracht. Man ließ ſie hier nicht in die Stadt, ſondern ſperrte ſie in eine thraziſche Feſte, Namens Athyra, wo ſie zahlloſe Uebel ausſtanden, und ihnen die Briefe, welche ſie nur an den Kaiſer übergeben wollten, mit Gewalt entriſſen wurden.

Man both ihnen eine große Summe Geldes an, um ſie dahin zu bringen, daß ſie mit dem Attikus, der auf dem Stuhle des h. Chryſo-

ſto-

ſtomus ſaß, in Gemeinſchaft träten: allein ſie wieſen die Drohungen wie die Verſprechungen mit Verachtung ab. Sie verlangten nur nach Hauſe, und man ſetzte ſie endlich auf ein ganz vermodertes Schiff, in der wahrſcheinlichen Erwartung, daß ſie im Meere zu Grunde gehen würden; demungeachtet langten ſie nach einer viermonatlichen Abweſenheit wieder glücklich zu Otrante in Italien an. Chryſoſtomus dankte dieſen drey Biſchöfen für die Standhaftigkeit, welche ſie bewieſen hatten. Man kann eigentlich nicht ſagen, wann der h. Gaudenz geſtorben ſey. Er lebte im Jahr 410 noch; denn damals wiedmete ihm Rufin die Ueberſetzung der Bekenntniſſe des h. Clemens. Der Name des h. Gaudenz findet ſich in dem römiſchen Märtyrerverzeichniß am 25ten Weinmonat.

Chryſoſt. Ep. 157. 159.

XVII. Der h. Gaudenz, Biſchof zu Novara.

Um die nämliche Zeit lebte noch ein anderer h. Gaudenz, der Biſchof von Novara. Er war aus Yvrea, einer Stadt am Fuße der Alpen; wo er ſeine frühern Jahre hinbrachte, und ſelbſt den Glauben mit vielem Eifer predigte; der geringe Nutzen, den er da ſtiftete, brachte ihn dahin, daß er die Stadt verließ und nach Novara gieng. Man ſagt, daß er der Kirche von Verceil während den letzten drey Verbannungsjahren des h. Euſebs, Biſchofs dieſer Stadt, nämlich in den Jahren 360, 361, 62, vorgeſtanden ſey. Hierauf kam er wieder nach Novara, und regier-

Till. t. X. Hiſt. Eccl. p. 254. Bolland. 22 Jan.

te

te dieſe Kirche im Bündniſſe und unter dem Anſuchen des h. Euſebs. Der h. Ambros, der noch kurz vor ſeinem Tode nach Verceil reiſen mußte, um das über die Wahl eines Nachfolgers des verſtorbnen Biſchofs Limenus entzweyte Volk auf den Weg des Friedens zu bringen, ließ den Honorat, einem Mann von großem Verdienſte, den die Kirche unter ihre Heiligen zählt, daſelbſt zum Biſchof wählen. Auf der Rückreiſe von Verceil ſah Ambros den Gaudenz zu Novara, und ſagte ihm: Du wirſt auch ein Biſchof werden. Ja, antwortete Gaudenz, ich werde zu dieſer Würde gelangen; aber ein anderer, als Du, wird mich dazu weihen. Ambros ſtarb auch wirklich bald darauf, im Jahre 397. Gaudenz wurde zum Biſchof von Novara gewählt und vom Simplizian, den Nachfolger des h. Ambroſius, geweiht. Er war der erſte Biſchof von Novara, und ſtarb um das Jahr 417 oder 418 den 22ten Wintermonat.

XVIII. Der h. Philaſter, Biſchof von Breſſa. Sur. 18. Jul.

Der h. Philaſter, Biſchof von Breſſa, deſſen Nachfolger in Regierung dieſer Kirche der h. Gaudenz war, iſt einer der apoſtoliſchen Männer geweſen, die mit Hintanſetzung der weltlichen Beſchäftigungen ſich ganz allein der Ausbreitung des Glaubens und der Unterdrückung des Juden- Heiden- und Ketzerthums wiedmeten. Er unterſtützte die Katholiken zu Mayland, bevor noch Ambroſius Biſchof daſelbſt geworden war, gegen

Au-

Auxentius, arianiſchen Biſchof, der im Jahr 374 geſtorben iſt. Endlich wurde er Biſchof zu Breſſa, und regierte dieſe Kirche als ein heiliger mit allen Tugenden geſchmückter Vorſteher. Er war im Jahr 381 bey dem Kirchenrathe zu Aquileja, und Auguſtin ſagt, daß er ihn zu Mayland geſehen habe. Auch erwähnt er eines Werks, welches dieſer Heilige über die Ketzereyen ſchrieb, und dem er jenes des h. Epiphanius vorzog. Der h. Philaſter ſtarb einige Zeit vor dem h. Ambros, der ihm den h. Gaudenz, ſeinen Schüler zum Nachfolger gab. Dieſer unterließ nicht, alle Jahre an dem Sterbetag ſein Volk an die Tugenden dieſes großen Heiligen zu erinnern, und man feyerte von dieſer Zeit an ſeinen Sterbetag, welches die große Achtung für ſeine Heiligkeit zu erkennen giebt. Man verehrt dieſen Heiligen am 18ten Heumonat als einen der vorzüglichſten Patronen der Kirche von Breſſa.

Aug. de Haereſ.

XIX.
Tod des h. Ambros.
Jahr Ch. 397.

Paulin. vit. ſ. Ambr. c. 42. etc.

Der h. Ambros ſchrieb ſeine Werke gewöhnlich ſelbſt, und meiſtentheils zur Nachtzeit, um Niemand zu beläſtigen. Einige Tage, bevor er bettlägrig wurde, da er ſich aber ſchon übel befand, gab er ſeinem Geheimſchreiber Paulin die Erklärung des 43ten Pſalms in die Feder an. Auf einmal ſah Paulin ein Feuer wie von einem kleinen Holzſtoß aufgehen, welches den Kopf des Ambroſius bedeckte, und ihm allgemach in den Mund ſtrömte; ſein Angeſicht war dabey glänzend

weiß, wie Schnee. nahm aber nachgehends die vorige Geſtalt wieder an. Ich gerieth, ſagt Paulin, darüber in einen ſolchen Schrecken, daß ich unbeweglich wurde, und ſeine Worte nicht nachſchreiben konnte, bis dieſer ſeltne Anblick vorüber war; Ambros beſchloß auch das Angeben ſeiner Erklärung für dieſen Tag, und ſo war dann die Auslegung des 43ten Pſalms bis auf die letzten zween Verſe geendet.

Ich theilte das, was ich geſehen hatte, fährt **Paulin** fort, ſogleich dem Diakon Kaſtus, unter deſſen Anleitung ich ſtand, mit, und dieſer erklärte das Feuer als ein Symbol des h. Geiſtes. **Ambroſius** trug für alle Kirchen Sorge, bethete Tag und Nacht mit großer Andacht, wachte viel, und faſtete immer, ſo daß er nur am Sonnabend und Sonntage ein Mittagsmahl nahm; denn in **Mayland** faſtete man ſelbſt in der Faſten am Sonnabend nicht. Manchmal hatte er ſelbſt die erſten Perſonen im Reiche, Konſuln und Präfekten, die ihn hochſchätzten, zur Tafel; er ſelbſt aber gieng nirgends hin zu ſpeiſen, wenn er ſich zu **Mayland** befand. Er hatte ſichs zum Grundſatz gemacht, ſich in keine Heurath zu miſchen, und für Niemand um eine Stelle zu werben, um nicht dafür verantwortlich ſeyn zu dürfen.

XX. Letzte Handlun- Nachdem er einen Biſchof von **Pavia** geweiht hatte, wurde er krank, und mußte lange

Zeit

Zeit im Bette bleiben. Der Graf Stiliko, welcher die Verdienſte und das große Anſehen dieſes Heiligen in Italien kannte, befürchtete, der Tod eines ſo großen Mannes möchte den Verluſt des Landes ſelbſt nach ſich ziehen; er ließ daher die anſehnlichſten und beſten Freunde des h. Biſchofs zu Mayland zuſammenkommen, und nöthigte ſie ſowohl durch Bitten als Drohungen, ihn zu beſuchen und zu bitten, daß er ſich von Gott noch einige Lebensfriſt erflehe. Als ſie dann um ſein Lager herumſtanden, und mit Thränen ihre Bitte vorbrachten, antwortete Ambros: Ich habe unter euch ſo gelebt, daß ich mich deſſen nicht ſchämen darf; und ich fürchte nun auch den Tod nicht, denn wir haben einen guten Herrn.

gen des h. Ambroſius
Paulin. Vit. Ambroſ.

Poſſid. Vit. Aug. c. 27.

Der h. Auguſtin bewunderte und rühmte dieſen weiſen und frommen Ausſpruch, und bemerkte, daß man nichts billigers und treffenders hätte ſagen können. Ambros lag in einem langen Saale, an deſſen äußerſten Ende die 4 Diakonen Kaſtus, Polernius, Venerius und Felix ſich beſprachen, wer ihm in der Biſchofswürde nachfolgen könnte, wobey ſie ſo leiſe ſprachen, daß ſie ſelbſt kaum einander verſtanden. Sie nannten den Simplician, und Ambros, obſchon in einer Entfernung, wo er ſie gar nicht hören konnte, begnehmigte ihre Wahl, indem er, als ob er bey ihrer Unterredung gegenwärtig wäre, dreymal ausrief: Er iſt zwar alt, aber recht-

ſchaffen. Sie erſchracken darüber ſo ſehr, daß ſie davon liefen. Simplician wurde auch in der That ſein Nachfolger.

XXI.
Tod und Leichenbegängniß des h. Ambroſius.

Ambros glaubte, als er im Gebethe begriffen war, Jeſum mit freundlich lächelnder Miene herankommen zu ſehen; er ſagte dieß dem Baſſian, Biſchof von Lodi, der mit ihm bethete, und von welchem es Paulin erfuhr. An dem Sterbetage blieb er von fünf Uhr Abends bis etwas nach Mitternacht im Gebethe. Er bethete mit kreutzweiſe übereinander gelegten Händen, und bewegte die Lippen, ohne daß man wußte, was er ſagte. Honorat, Biſchof von Verceil, der um ein Stockwerk höher lag, glaubte eine Stimme dreymal rufen zu hören: Stehe geſchwind auf, und gehe. Er gieng dann herab, und gab ihm den Leib unſers Herrn. Ambros gab, als er den Leib unſers Herrn genommen und hinabgeſchluckt hatte, am 4ten des Oſtermonats im Jahr 397 ſeinen Geiſt auf, beyläufig im 57ten Jahre ſeines Alters, nachdem er 22 Jahre 4 Monate Biſchof geweſen war. Zur nämlichen Stunde und noch vor Tags Anbruch trug man die Leiche in die große Kirche, wo ſie auch die folgende Nacht, am Abend vor Oſtern, blieb.

Am Oſterſonntag bey Anbruch des Tags, nachdem die h. Geheimniſſe, welche man während der Nacht gefeyert hatte, zu Ende waren, trug man

man die Leiche in die ambroſianiſche Kirche zum Begräbniß. Das Volk beſtrebte ſich, die Leiche mit Tüchern zu berühren; und ſelbſt Juden und Heiden drangen herbey. Man erzehlt mehrere Erſcheinungen des Heiligen, ſowohl in Italien als im Morgenlande.

XXII. Schriften des h. Ambroſius. Till. t. X. hiſt. Eccl. p. 185 etc.

Es iſt hier eben nicht unſre Abſicht, die Anzahl der Schriften des h. Ambroſius herzuerzählen; allein wir können nicht unterlaſſen, von der Hochſchätzung, welche man im Morgen = und Abendlande gegen ſelbe trug, Meldung zu machen. Die Morgenländer gaben hievon, ſo wenig ſie auch übrigens nach lateiniſchen Werken neugierig waren, auf einem Konzil im Jahr 431 einen deutlichen Beweis. Sie verſetzten den h. Ambroſius unter die vorzüglichſten Kirchenväter, deren Glauben ſie, wie jenen der Propheten und Apoſtel, als Richtſchnur vorſchrieben. Auch andere Konzilien führen ihn als Kirchenvater von rechtglaubiger Lehre an. Der h. Sophron von Jeruſalem nennt ihn eine vollkommne und unerſchütterliche Richtſchnur nicht nur des wahren Glaubens, ſondern auch der biſchöflichen Großmuth. Theodoret, der h. Cyrillus und der h. Ephrem von Antiochia erwähnen ſeiner mit großen Lobſprüchen. Es iſt überflüſſig, von den lateiniſchen Kirchenvätern Meldung zu machen, welche alle ihn als einen ſo frommen und reinen Schriftausleger anerkennen, daß ſelbſt ſeine Fein-

de an ihm nichts zu tadeln finden. **Ambroſius** hat oft Stellen aus dem Juden **Philo**, aus dem **Origenes** und h. Baſil abgeſchrieben. **Hieronymus** bemerkt, daß er in vielen Stücken dem **Origenes** folge, ohne doch ſeine Irrthümer anzunehmen. Er liebte, wie **Origenes**, die verblümten Redensarten, und ſeine Schreibart iſt voll von Anſpielungen auf die h. Schrift, mit der er ſehr bekannt war; allein es finden ſich auch ſchwere und etwas verworrne Stellen darinn. Seine Bemerkungen über den 118ten Pſalm ſind eines der ſchönſten und erbaulichſten Werke. Die Bücher von den Pflichten, welche er als eine Nachahmung jener des Cicero verfaßte, ſind eben ſo berühmt als hochgeſchätzt. Man ſchreibt dem h. **Ambroſius** die Einſetzung jenes Gottesdienſtes zu, der ſeit ſeiner Zeit in der Kirche von **Mayland** ſtatt hatte, und der **ambroſianiſche** Kirchengebrauch genannt wird. Die Hochachtung gegen einen ſo großen Heiligen machte, daß man ſelben, obſchon mit mehrern durch ſo viele Jahrhunderte nothwendig unterlaufenden Veränderungen, immer noch beybehielt.

Mabill. Muſaeum Italic. p. 100. 101 etc.

XXIII. Martertod der Heiligen Siſinius, Martyrius und Alexander. J. 397.

Der h. **Virgilius**, Biſchof zu **Trient**, ſchrieb damals an den h. **Simplician**, Biſchof zu **Mayland**, die Geſchichte des Martertodes, den die h. h. **Siſinius** Diakon, **Martyrius** Lektor, und **Alexander** Pförtner, zu **Anagnia**, eine Stunde von der Stadt **Trient**, dulden mußten.

Die

Die Heiden dieſer Gebirge hielten zu Ende des Wonnemonats gottloſe Bittgänge um ihre Felder, um ſelbe zu reinigen, und den Segen ihrer Götter auf die Feldfrüchte herabzuflehen. Sie waren bekränzt, ſangen Lieder, und führten das Schlachtvieh im prachtvollen Zuge einher. Da ſie einen der vom Siſinius neubekehrten Chriſten nöthigen wollten, ebenfalls ein Opfer zu bringen, brachte ihn Siſinius davon ab, wurde aber dabey gefährlich verwundet. Andern Tags kamen die Heiden bey Aufgang der Sonne mit Knütteln, Axten und andern derley Werkzeugen bewaffnet in die Kirche, wo ſie einige Geiſtliche, welche die Morgengebethe abſangen, antrafen. Sie verheerten und durchwühlten alles, entehrten die heiligen Geheimniſſe, und riſſen die Kirche zuſammen.

Der Diakon war wegen der erhaltenen Wunde zu Bette. Sie drangen in ihn, ihren Opfern beyzuwohnen, ſchlugen ihn mit der Spitze des Hirſchgeweihs, deſſen ſie ſich bey den Ceremonien bedienten, auf den Kopf, und tödteten ihn endlich mit Axthieben. **Martyrius**, der ihm eben, als ſie hereintraten, Troſt zuſprach, entfloh in den nächſten Garten, wurde aber daſelbſt durch ein Mädchen entdeckt. Die Barbaren bemächtigten ſich ſeiner, und ſchlugen ihn ſo ſehr, daß er verſchied, bevor er noch an dem Ort ankam, wo man ihn zur Anbethung eines Götzenbildes zwingen wollte.

Sie ſuchten nun den Alexander, welcher Kirchenpförtner war, auf, und ergriffen ihn in ſeinem eignen Hauſe; dann banden ſie ihn zwiſchen die todten Leiber des Siſinius und Martyrius, hiengen an den Hals des erſtern, wie bey den Thieren, eine Schelle, und ſagten zu ihm: Chriſtus ſoll ſich nun rächen. Alexander, ganz lebendig und mit den Füßen an die Leichen der beyden Märtyrer gebunden, wurde durch holperige Wege bis zum Tempel Saturns geſchleppt, wo ſie die zween todten Leiber verbrannten, und endlich auch ihn, weil er zu opfern ſich weigerte, umbrachten. Die Heiden warfen den gegenwärtigen Chriſten, ohne ihnen ſonſt was Leids zu thun, ihre Thorheit vor. Die Mörder der Blutzeugen wurden eingezogen, und ſchon wollte man Recht über ſie ergehen laſſen; allein die Chriſten erfleheten ihnen Gnade von dem Kaiſer, um das Marterthum nicht zu entehren.

XXIV. Werke des h. Auguſtins, nach ſeiner Erhebung zur Biſchofswürde. J. 397.

Auguſtin begann, nachdem er zur biſchöflichen Würde gelangt war, zu predigen, und mit noch größerm Fleiße und Anſehen, als vorher, zu ſchreiben. Hauptſächlich griff er die Manichäer und Donatiſten an, und ſchrieb beſonders gegen den Brief des Manes, welchen die Manichäer den Grundbrief hießen, weil er das Weſentliche ihrer Lehre enthielt. Darinn bemerkt er, was er annähme, und jeder gute Katholick annehmen müßte, die Uebereinſtimmung der Völker, das durch

durch den Glauben an Wunder begonnene Anſehen, welches durch die Hoffnung unterhalten, durch die Liebe vermehrt, und durch das Alterthum befeſtiget wurde, die Nachfolge auf dem Stuhle des h. Peters, den ſo ſehr befeſtigten Namen Katholick, daß, wenn ein Fremdling fragt, wo die katholiſche Kirche ſey, kein Ketzer es wage, ihm ſeine Kirche oder ſein Haus zu weiſen.

Die Donatiſten, welche ihn predigen hörten, hinterbrachten ihren Biſchöfen ſeine Beweisgründe; und ihm machten ſie dann ihre Antworten bekannt, die er allzeit freundlich und liebreich auflöſete; er ſchrieb ſogar an einige aus ihnen, und lud ſie zur Unterredung mit ihm ein: aber dieſe trotzend auf ihre Lehre wollten ihm nicht einmal Antwort geben, ſondern überhäuften ihn mit Schimpf, und ſagten, daß demjenigen alle Sünden nachgelaſſen würden, welcher das Land von ſeiner Perſon befreyen würde. Ein gewiſſer Prokulejan, donatiſtiſcher Biſchof, bezeigte, daß er mit Auguſtin in Gegenwart zehn rechtſchaffner Perſonen ſehr gerne eine Unterredung anſtellen möchte. Auguſtin erſuchte ihn, ſein Verſprechen zu halten, doch mit der Bedingniß, daß die Unterredung ſchriftlich aufgenommen werde: allein Prokulejan wagte es nicht, daran Theil zu nehmen; er verlangte, Auguſtin ſollte nach Konſtantina oder Meleva kommen, wo die Donatiſten eben ein Konzil halten wollten; doch hier fand

es Auguſtin nicht angemeſſen, eine Unterredung mit Prokulejan zu eröffnen.

XXV. III. Kirchenrath zu Karthago. J. 397.

Den 28ſten Aerndtemonat des nämlichen Jahrs wurde der dritte Kirchenrath zu Karthago, der erſte unter dem Biſchofe Aurel, eröffnet. Es fanden ſich 44 Biſchöfe dabey ein. Wir beſitzen noch 50 Canonen, welche den Namen dieſes Kirchenraths tragen; allein man vermuthet, daß ihnen einige der nachfolgenden beygefügt worden ſeyen. Es wurde da feſtgeſetzt, daß ſich jede Kirche von Afrika nach jener von Karthago in Rückſicht der Oſtertagsfeyer zu richten habe; daß alle Jahr ein Hauptkirchenrath in Afrika gehalten werden ſollte, wozu alle Provinzen aus ihren ſonderheitlichen Kirchenverſammlungen drey Abgeordnete zu ſchicken hätten; den Biſchöfen und Geiſtlichen ſollte man vor der Weihe die Dekrete der Konzilien vorleſen, damit ſie ſich nicht mit der Unwiſſenheit derſelben entſchuldigten; den Biſchöfen wurden die wechſelweiſen Eingriffe unterſagt; der Prieſter ſollte ohne Anordnung des Biſchofs keine Jungfrau einweihen, und niemals den heiligen Chryſam machen. Oerter, welche noch keinen Biſchof gehabt hatten, ſollten ohne Einwilligung des alten Diozeſanbiſchofes keinen neuen erhalten. Die Anklage eines Biſchofs ſollte bey dem Primas der Provinz gemacht, und dem Angeklagten ein Monat, im Falle hinlänglicher Entſchuldigung zween Monate Friſt gegönnt werden;

würde er in dieſer beſtimmten Zeit nicht erſcheinen, ſo würde er ſich die Bannſtrafe zuziehen; es ſoll aber kein Ankläger, er ſey dann ſelbſt ganz tadelfrey, vorgelaſſen werden. Die nämliche Einrichtung und eben dieſe Friſten wurden auch für angeklagte Prieſter oder Diakonen angenommen; ihr eigner Biſchof ſollte mit den benachbarten Biſchöfen das Urtheil ſprechen, und hievon bey einem Prieſter fünf, bey einem Diakon aber zween zuſammenrufen. Niemand ſollte zum Biſchof, Prieſter oder Diakon geweiht werden, der nicht alle Bewohner ſeines Hauſes zum katholiſchen Glauben bekehrt hätte. Der Gebrauch, todten Leibern das h. Altarsſakrament zu geben, wurde abgeſchafft, und feſtgeſetzt, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti nur aus Brod und mit Waſſer gemiſchten Wein, wie er es befohlen hatte, zu opfern. Dieſes h. Altarsſakrament ſollte nur von Nüchternen, ausgenommen am Grünendonnerstag, gefeyert, und das am Altare zu verrichtende Gebeth allzeit an den Vater gerichtet werden.

Bald darauf, nämlich den 27ten Herbſtmonat 397 ſtarb Nektarius, Biſchof von Konſtantinopel. Man berathſchlagte ſich lange wegen einem Nachfolger, und es wurden mehrere vorgeſchlagen. Manche brachten ihre eigne Perſon im Vorſchlag. Man ſah Prieſter am Eingange des Pallaſtes, welche unverſchämt genug waren, Geſchenke anzubiethen, und laut, ohne Rückhalt, um

XXVI. Tod des Nektarius, Biſchofs zu Konſtantinopel. J. 397. Socrat. l. 6. c. 6. Sozom. l. 8. c. 2.

um eine ſo anſehnliche Würde zu werben: das Volk, hierüber aufgebracht, bath den Kaiſer Arkadius innſtändig, einen des Bißthums würdigen Mann zu ernennen. Eutrop ſchlug dem Kaiſer den h. Johann Chryſoſtomus, Prieſter von Antiochia, den er auf ſeiner Reiſe ins Morgenland kennen gelernt hatte, vor; auf dieſes Zeugniß und bey dem Rufe der Heiligkeit, den ſich Johann im ganzen Reiche erworben hatte, wurde er dann unter allgemeiner Beyſtimmung der Geiſtlichkeit und des Volks, und mit Begnehmigung des Kaiſers auf den Biſchofsſitz von Konſtantinopel erhoben.

Allein aus Furcht, Johann möchte Schwierigkeiten machen, oder das Volk von Antiochia möchte unruhig werden, daß man ihm dieſen Prieſter entreißen wollte, ließ Eutrop durch den Kaiſer an Aſterius, Grafen von Orient, ſchreiben, daß er Johann in der Stille und ohne viel Lärmens ſchicken ſollte. Aſterius, von den Geſinnungen des Kaiſers unterrichtet, bath den Johann, ihn in einer Kirche bey der römiſchen Pforte zu beſuchen; hier nahm er ihn zu ſich in den Wagen, und fuhr eilends mit ihm bis an einen gewiſſen Ort, Namens Pagras, wo er ihn einem Beſchnittenen und einem Offizier übergab, die ihn nach Konſtantinopel abführten. Arkadius verſammelte ein Konzil, um die Weihe Johanns noch feyerlicher zu machen, und

lud

lud den Theophilus, Erzbiſchof von Alexandria, dazu ein. Theophilus hatte die Abſicht gehabt, einen Mönch, Iſidor, damaligen Oberaufſeher des Krankenhauſes zu Alexandria, dem er, wie es hieß, beſondere Verbindlichkeiten hatte, zum Biſchof von Konſtantinopel wählen zu laſſen. Nebſt dieſem ſah er aus den Geſichtszügen des h. Chryſoſtomus, daß er einen Mann voll Muth, Entſchloſſenheit, und von einer Kühnheit, die ihm wirklich Furcht einjagte, vor ſich habe. Er machte alſo anfangs einige Schwierigkeit, ihn zu weihen; da aber Eutrop mehrere wider ihn eingelaufene Schriften vorwies, und ihm ſagte, er ſollte ſich entweder gegen ſeine Ankläger vertheidigen, oder die Geſinnung der andern annehmen, gab er endlich nach, und ſo wurde dann Johann Chryſoſtomus den 26ten Hornung 398 zum Biſchof von Konſtantinopel geweiht.

XXVII. Gewaltthätigkeiten in Afrika durch Optat, den Biſchof zu Thamagoda. J. 398. Aug. l. 1. contra Gaud. c. 38. n. 51.

Die Donatiſten benutzten die Verwirrung, welche der Krieg Gildons gegen die Römer in Afrika verurſachte, zu tauſenderley ungeſtraften Gewaltthätigkeiten. Ein gewiſſer Optat, donatiſtiſcher Biſchof zu Thamagod in der Provinz Karthago, zeichnete ſich hierinn vor allen andern aus. Er zog mit einer Rotte Soldaten herum, und übte mit ihnen alle Arten von Schandthaten aus, indem er ſich nicht als einen Biſchof, ſondern als einen General der Armee, oder vielmehr als einen Anführer von Straßenräubern betrug; da-

her man ihn auch Optat, den Goldonier, nannte. Endlich wurde er doch als ein Mitſchuldiger Gildons angeklagt, und ſtarb im Jahr 398 im Gefängniſſe, ohne daß ſich die Donatiſten von ſeiner Gemeinſchaft getrennt hätten. Sie erkannten ihn vielmehr immer als Biſchof, und gaben ihm nach ſeinem Tode den Titel eines Märtyrers.

Der h. Auguſtin ließ ſich weder durch ihre Hartnäckigkeit, noch durch ihre ſchlechten Entſchuldigungen abſchrecken; er ſprach zu ihnen, ſchrieb ihnen, zwar keine Briefe der Gemeinſchaft, denn dieſe hätten ſie nicht angenommen, ſondern gewöhnliche Briefe, wie an Heiden, ohne den Namen Biſchof zu erwähnen. Fortunius, ein Donatiſt von Tuburſa, war indeß nichtsdeſtoweniger mäßig und beſcheiden genug, das Verſprechen zu geben, daß er mit zehn Biſchöfen von ſeiner Partey zu einer Unterredung kommen wolle, und dem h. Auguſtin zu bewilligen, daß er mit eben ſo viel katholiſchen Biſchöfen dabey erſcheinen könne: allein wir ſehen keine von allen dieſen Vorkehrungen zu einer Zuſammenkunft in Erfüllung gebracht.

XXVIII. IV. Kirchenrath zu Karthago. J. 398.

Nachdem Gildon geſtürzt, und der Friede in der Kirche hergeſtellt war, verſammelten ſich die katholiſchen Biſchöfe von Africa den 8ten Windmonat 398 zu Karthago. Aurel und Donatian von Talabrich, Primas von Numidien,

dien, hatten den Vorſitz. In allem trafen 214 Biſchöfe, unter denen auch der h. Auguſtin war, zuſammen. Man ſtellte 104 Canonen, die alle die Weihe und Pflichten der Biſchöfe und Geiſtlichen betrafen, auf. Hier ſah man die Gebräuche, bey der Weihe der einen ſowohl als der andern; welches wohl merkwürdig iſt. Man ſetzte die Ceremonien bey Einweihung der Jungfrauen und Wittwen feſt, und verordnete ausdrücklich, daß jeder Geiſtliche, der zum Arbeiten ſtark genug wäre, ein Handwerk erlerne und ſeinen Unterhalt gewinne, das iſt, daß er ſich ernähre und kleide, es möchte hernach ein Handwerk oder der Ackerbau ſeyn; ohne jedoch ſeinem Berufsgeſchäfte hierdurch Schaden zu bringen.

XXIX. Der h. Auguſtin ſchreibt von der Handarbeit der Mönche. J. 398. Aug. de opere Monach. l. 2. retract. c. 21.

Damals verfaßte der h. Auguſtin ſeine Abhandlung von der Beſchäftigung der Mönche, wozu ihm folgender Anlaß diente. Er beſah nämlich die Klöſter zu Karthago; in einigen lebten die Mönche nach der Vorſchrift des Apoſtels von der Handarbeit; in andern, ohne zu arbeiten, von den Gaben vermöglicher Leute, indem ſie ſich auf die Worte Chriſti: Betrachtet die Vögel der Luft ꝛc. ſtützten. Die Weltleute nahmen Theil an dieſem Streite, und Aurel, Biſchof von Karthago, bath den h. Auguſtin, über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben. Er that es, und bewies, daß die Religioſen, was immer für einen Stand ſie auſſer dem Kloſter ehemals gehabt hätten, eine Hand-

arbeit treiben ſollten, ohne die Werke der Andacht zu unterlaſſen. Er bemerkt, daß man zu ſeiner Zeit eine große Anzahl müßiger Mönche unter verſchiednem Vorwande durch die Provinzen herumlaufen ſah, die ſich nirgends aufhielten, und nimmt Gott zum Zeugen, daß es ihm angenehmer wäre, täglich einige Stunden der Handarbeit zu wiedmen, wie in wohlgeordneten Klöſtern die Gewohnheit iſt, und die übrige freye Zeit mit Leſen, Bethen und Studieren der h. Schrift zuzubringen, als den Wirrwarr weltlicher Geſchäfte, die ihm oblagen, zu ertragen; damals waren die meiſten Angelegenheiten der Chriſten, ſelbſt in bürgerlicher Hinſicht, dem Ausſpruche der Biſchöfe unterworfen; wozu ihnen die kaiſerlichen Geſetze die Vollmacht gegeben hatten, welche jedem, der es für gut hielt, erlaubten, aber doch nicht nöthigten, mit wechſelſeitigem freyem Willen ſich an die Biſchöfe zu wenden, und ihr Urtheil anzuerkennen. Man ſieht aus dem Leben des h. Auguſtins, daß er mit ſolchen Arbeiten oft bis zur Abendſtunde beſchäftigt war, oft den ganzen Tag nicht einmal Zeit zum ſpeiſen hatte.

Poſsid. vit. ſ. Aug. c. 19.

de Epiſcop Audientia l.

XXX.

Der h. Chryſoſtomus giebt der Geiſtlichkeit von Konſtantinopel eine neue

Der Biſchof Nektarius hatte viele Mißbräuche in die Kirche von Konſtantinopel einſchleichen laſſen, oder in ſelber geduldet. Die Unruhen, welche die Ketzereien in dieſer Kirche hervorgebracht hatten, die lange Zeit, während welcher der Arianismus unter der Regierung des Konſtan-

ſtantius und ſeiner Nachfolger bis auf Theodos, ſo zu ſagen, geherrſcht hatte, die Schwäche der Regierung des Arkadius, und die Kriege, womit das Reich unter demſelben beſchwert worden war, alles dieß hatte unzählige Verwirrungen, ſowohl in der kirchlichen Polizey als in dem ſittlichen Betragen hervorgebracht. Chryſoſtomus trachtete in den erſten Jahren ſeines biſchöflichen Amtes die Kirche von den Laſtern, welche ſie entſtellten, zu reinigen. Er nahm es mit den Geiſtlichen auf, welche unter dem Vorwande der Nächſtenliebe mit Jungfrauen lebten, die ſie als adoptierte Schweſtern behandelten, und auch eingeführte Schweſtern genannt wurden. Sie behaupteten, ein Leben, das man mit dieſem Mädchen in Zucht und Enthaltſamkeit führte, wäre der guten Ordnung nicht entgegen.

Einrichtung. J. 399. Pallad. vit. Chryſ. p. 47. 48 etc.

Chryſoſtomus ſchilderte die Gefahr dieſes Beyſammenwohnens lebhaft, wodurch nur Aergerniß entſtünde, was auch nicht ohne Grund war; er griff dann die Habſucht der Geiſtlichen an, welche, um ein Vermögen zuſammenzubringen, nach der Freundſchaft und dem Schutz der Reichen ſtrebten, und als Schmarotzer an ihren Tafeln herumliefen. Sie ſollten mit Nahrung und Kleidung, wie ſie ſelbe von der Kirche überflüſſig erhielten, zufrieden ſeyn, ohne ſich um zeitliche Güter zu kümmern. Er durchſuchte die ökonomiſchen Verzeichniſſe der Kirche, ſtrich die unnöthigen Aus-

gaben weg, ſchränkte den beſondern Aufwand des Biſchofs ein, und verwendete den Ueberſchuß für das Krankenhaus. Er vermehrte die Krankenhäuſer, und übergab ſie der Sorge frommer und gottesfürchtiger Prieſter. Auch den Stolz der Reichen ſuchte er zu mindern, und ihnen Eingezogenheit, Demuth, Mäßigung, Verachtung des Reichthums und Hochmuths einzuflößen.

XXXI. Erfolg der Mühe und des Predigens des h. Chryſoſtomus.

Dieſe Ermahnungen brachten eine doppelte entgegengeſetzte Wirkung hervor; die Geiſtlichen wurden gegen ihn aufgebracht und erbittert, welches unangenehme Folgen nach ſich zog; rechtſchaffne Leute aber ſegneten ihn tauſendmal dafür, man ſah täglich die Gläubigen auf dem Wege der Frömmigkeit fortſchreiten, und ihr ſittliches Betragen beſſern. Er betrat die Rednerbühne dreymal die Woche, manchmal auch ſieben Tage nach einander. Das Gedränge des Volks bey ſeinen Reden war ſo groß, daß er ſeinen gewöhnlichen Platz verlaſſen, und ſich in die Mitte der Kirche auf die Bühne des Lektors begeben mußte. Manche kamen aus Vorwitz; viele, ſowohl Heiden als Ketzer, bekehrten ſich. Ein Mazedonianer, der ſich hiebey bekehrte, wollte auch ſeine Gattinn zum wahren Glauben überführen, und drohte ihr im Weigerungsfalle mit der Eheſcheidung: ſie verſprach alles, was er verlangte, kam zur Kirche, und bückte ſich beym Empfang des h. Abendmahls, um gleichſam zu bethen; allein an-

Sozom. l. 8. c. 5.

ſtatt

ſtatt den Leib unſers Herrn hinabzuſchlucken, nahm ſie ein Brod, das ihr die Magd in der Stille hingab. Kaum hatte ſie das Brod im Munde, als ſie fühlte, daß es unter den Zähnen zu Stein wurde. Voll Entſetzen hierüber lief ſie zum Biſchof, entdeckte ihm alles, und wies ihm den Stein, in welchem man den Biß eingedrückt ſah. Sie bath um Verzeihung, und lebte dann mit ihrem Manne im guten Einverſtändniſſe fort. Dieſer Stein wurde in der Schatzkammer zu Konſtantinopel aufbewahrt, und man wies ihn noch zur Zeit des Sozomens, der dieſe Geſchichte erzehlt, vor.

XXXII. Der h. Chryſoſtomus ſtellt die Einigkeit zwiſchen den morgen- und abendländiſchen Biſchöfen, die ſich wegen Paulin entzweyet hatten, wieder her. J. 398 oder 399. Socrat. l. 5. c. 15. Sozom. l. 8. c. 3. Theodoret. l. 5. c. 28.

Wir haben anderswo den Urſprung der Spaltung in der Kirche von Antiochia, welche durch die vom Luzifer von Kagliari im Jahr 362 unweislich unternommene Weihe Paulins verurſacht hatte, geleſen. Dieſe Spaltung dauerte gegen 42 Jahre, als es der h. Chryſoſtomus unternahm, ſie aufzuheben. Er bath den Theophilus von Alexandria, gemeinſchaftlich mit ihm daran zu arbeiten, und den Flavian von Antiochia, den er ſtets wie ſeinen Vater betrachtete, mit dem Pabſte, und mit den abendländiſchen und egyptiſchen Biſchöfen auszuſöhnen. Nach getroffener Uebereinkunft mit Theophil, wählte man den Akazius von Berna und den Prieſter Iſidor von Alexandria, um nach Rom zu gehen. Sie betrieben ihre Geſchäfte mit gutem Erfolge, und ka-

kamen wieder nach Egypten zurück. Von da aus begab ſich Akaz nach Syrien, und brachte dem Flavian und den ſeinigen die Friedensbriefe der egyptiſchen und abendländiſchen Biſchöfe. Auf dieſe Art war dann die Einigkeit zwiſchen der Kirche von Antiochia und der egyptiſchen und abendländiſchen wieder hergeſtellt.

Chryſoſtomus verwandte allen ſeinen Fleiß, die Kirchen von Thrazien, Aſien und des Pontus beſſer einzurichten. Thrazien faßte ſechs, Aſien eilf, und der Pontus eben ſo viel Provinzen in ſich; es waren zuſammen 28 Provinzen. Er hatte keine beſondere Gerichtsbarkeit über dieſe Provinzen, und nur ſein Eifer verleitete ihn, ſie in beſſere Ordnung zu bringen. Den arianiſchen Scythen zu Konſtantinopel wies er eine Kirche an, und gab ihnen katholiſche Prieſter, Diakonen und Lektorn in ihrer Sprache. Er gieng ſelbſt manchmal in ihre Verſammlung, ſprach durch einen Dollmetſcher zu ihnen, und bekehrte mehrere. a)

Da er vernommen hatte, daß längs der Donau hin mehrere herumziehende Scythen wären, welche keine beſtimmten Wohnplätze, und ſtatt der Häuſer nur bedeckte Wägen hätten, wünſchte er ſie auf den Weg des Heils zu führen; al-

a) Theodoret. l. 5. c. 3. 31.

allein es war Niemand, der ihnen das Brod des Lebens gebrochen hätte.

Er ſchickte daher Prediger b), die ſie zu dem Glauben bekehrten. Vielleicht waren dieſe Scythen eben jene Gothen, denen er einen gewiſſen Unilas, einen Mann von großen Vorzügen, zum Biſchof gegeben haben ſoll. So ſchickte er auch nach Phönizien eifrige Mönche, um den Ueberreſt in dieſem Lande zum Glauben zu bekehren. c)

XXXIII. Privatleben des h. Chryſoſtomus. Tille. t. XI. hiſt. Eccl. p. 170 etc.

Eine ſo ausgebreitete, thätige und wachbare Liebe, wie jene des h. Chryſoſtomus, forderte Stärke und feſte Geſundheit. Er war aber ſo ſchwach, mager, abgezehrt und entſtellt, daß er vom Geiſte allein zu leben ſchien. Die großen Strengheiten, die er in der Wüſte Syriens ausgeübt hatte, hatten ſeine Geſundheit zerrüttet; ſein Magen war ſehr geſchwächt, die Kälte that ihm auſſerordentlich weh, und da er kahl war, fürchtete er auch die Sonnenſtrahlen ſehr. So nöthig ihm das öftere Baden, wiederholte Leibesübung und Bewegung zur Geſundheit geweſen wäre, ſo ſtudierte er doch Tag und Nacht in den h. Büchern, daß er öfters des Eſſens vergaß, und bis Abends nüchtern blieb: er trank beynahe niemals

b) Chryſoſt. Ep. 14.

c) Theodoret. l. 5. c. 29.

mals Wein, außer bey großer Hitze; ſeine Nahrung beſtand aus ſehr geringen und, wegen der Schwäche ſeines Magens, leicht verdaulichen Speiſen; er lud niemand zur Tafel, und ſpeiſete auch nicht bey andern; denn es würden ſich wenig Menſchen mit einer ſo mäßigen Tafel, als die ſeinige war, begnüget haben, und er würde, wenn er Tafeln hätte geben wollen, in immerwährender Geſellſchaft zu bleiben, und in einer Stadt, wie Konſtantinopel, eine Menge Leute zu ſich zu laden, oder viele, welche dieſe Ehre von ihm erwarteten, ohne ſie zu erhalten, zu Feinden und Neidern zu machen genöthigt geweſen ſeyn. Seine Feinde beſchuldigten ihn, daß er wie ein Cyklop lebe, und gar Niemand ſehen wolle; allein ſeine Liebe zur Einſamkeit und Mäßigkeit war der Hauptbeweggrund ſeines Betragens.

XXXIV. Der h. Chryſoſtomus ſtellt eine Ordnung des Gottesdienſtes her. Till. p. 127.

Der h. Iſidor von Peluſa vergleicht die Wirkungen der Beredſamkeit des h. Chryſoſtomus mit jenen, welche die Fabel vom Orpheus erzehlt, indem Menſchen, welche unbändig und wild wie die Thiere, waren, dadurch eingenommen und ſanfter gemacht, ihre Roheit ſo ſehr gemildert wurde, daß ſie ein friedliches Leben begannen, und wie Schaafe beyſammen wohnten. a) Um das Herz des Volks ſich deſto geneigter zu machen, brachte er den Pſalmgeſang in Ordnung, der noch lange nach ihm daſelbſt beſtand. Die Män-

a) Iſidor. Pelus. l. 4. Ep. 224.

Männer fanden ſich in der Frühe und ſelbſt um Mitternacht in der Kirche ein; die Frauen kamen bey Tag, während ihre Männer den Geſchäften oblagen. Da die Arianer, deren noch ziemlich viele zu Konſtantinopel waren, am Vorabend großer Feſte ſich zur Nachtzeit verſammelten, und unter den Gängen in der Stadt chorweiſe ſingend Prozeſſionen nach ihren Kirchen in den Vorſtädten (in der Stadt ſelbſt durften ſie keine Kirche haben) anſtellten, ſo wollte der h. Chryſoſtomus ihnen in dieſem Stücke nicht nachſtehen, und ſtellte auch unter den Katholiken ſolche nächtliche Prozeſſionen an. Dieſer Gebrauch erhielt ſich zu Konſtantinopel bis 440. Da indeß die Arianer den Katholiken mit Schimpfe begegneten, und ſie ſogar mit offenbarer Gewalt bey der Nacht anfielen, ſo verboth ihnen der Kaiſer, ſich in der Stadt auf was immer für eine Art zu verſammeln, und öffentlich Hymnen abzuſingen. Wir beſitzen noch heutzutag ein und andere Liturgie, die den Namen des h. Chryſoſtomus trägt; indem er ſie abgekürzt haben ſoll, weil ſie für die meiſten Leute, denen es an Muße oder an Muthe fehlte, beym Gottesdienſte zu bleiben, zu lange war.

XXXV. V. Kirchenrath zu Karthago. J. 400.

Den 27ten Wonnemonats 400 hielt man zu Karthago einen Kirchenrath, welcher der fünfte in dieſer Stadt war, und bey dem ſich Aurelius, Biſchof von Karthago, der den Vorſitz hatte,

 mit

Tom. II. Conc. p. 1215. mit 62 Biſchöfen unterſchrieb. Man verfaßte 15 Canonen, wovon der letzte fodert, daß man von dem Kaiſer die Ausrottung alles noch übrigen Heidenthums, ſelbſt in ihren Gehölzen und Bäumen verlangen ſollte. Die Landleute, welche der Abgötterey am hartnäckigſten anhiengen, waren für die Verehrung der Wälder, Bäume und Brunnen auſſerordentlich eingenommen. Der nämliche Kirchenrath verlangte, man ſollte den Kaiſer bitten, daß er ein Geſetz mache, gemäß dem von den Konzilien abgeſetzte Biſchöfe und andere Geiſtliche ſich an keine andere Stelle wenden, noch ihre Wiedereinſetzung durch jemand andern, als den Concil. Carth. Can. 1. 2. Dionyſ. Exig. n. 62. l. 35. Theod. de Epiſc. Kaiſer, betreiben ſollten. Der Kaiſer Honorius hat dieſes Geſetz den 4ten Hornung dieſes Jahres gemacht. Der Kirchenrath verboth auch den Biſchöfen, Kirchengüter ohne Erlaubniß des Primas zu veräuſſern.

Man verlangte, daß die Biſchöfe bey den Konzilien gegenwärtig ſeyn ſollten, daß man den Prieſtern und Diakonen, um ſie in den Bußſtand zu verſetzen, keine Hand auflege, und daß man Kinder, deren Taufe nicht ganz gewiß erwieſen iſt, ohne Anſtand wieder taufen ſoll. Das Geſetz der Enthaltſamkeit wurde durch die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen beſtätiget.

XXXVI. Verſchiede- Der h. Auguſtin ſetzte ſeine Arbeiten gegen die Heiden, wider die Manichäer und andere Ketzer

zum

zum Beſten der Kirche fort. Vorzüglich ſchrieb er gegen den Manichäer Fauſtus, deſſen bereits erwähnt worden iſt. Fauſtus war ein Afrikaner, der Sohn eines armen Einwohners der Stadt Mileva in Numidien. Nachdem er ſich zur Partey der Manichäer geſchlagen hatte, erhielt er unter ihnen den Namen eines Biſchofes, und rühmte ſich, für das Evangelium Vater und Mutter, Kinder und alles verlaſſen zu haben, weder Gold noch Silber zu beſitzen, ſich blos mit den nöthigſten Dingen zu begnügen, Hunger und Durſt, Blöße und Verfolgung zu leiden, arm, liebreich, friedfertig und eines rechtſchaffnen Herzens zu ſeyn. Auguſtin widerlegte nicht nur ſeine Irrthümer, ſondern auch ſeine angemaßten Tugenden, wogegen er ihm ſein wollüſtiges, weichliches, verzärteltes Leben und ſeine Gemächlichkeit vorwarf. Was die Verfolgungen betrift, ſagte er zwar, daß er, wie die übrigen ſeiner Sekte, als Manichäer, vor den Richterſtuhl des Prokonſuls von Afrika vorgefordert worden wäre, daß aber die Chriſten ſelbſt, welche ihn angegeben hatten, von den Richtern wieder erhalten haben, ihn und die übrigen Manichäer nur mit der Verweiſung, welche für ſolche Ketzer wohl die geringſte Strafe wäre, zu beſtrafen; auch wurden ſie bald darnach durch eine allgemeine Begnadigung der Kaiſer wieder zurückberufen. Obſchon er keine Gelehrſamkeit beſaß, ſo ſtand er doch bey den Seinigen in großem Rufe, denn er ſprach an-

ne Werke des h. Auguſtins im J. 400. Aug. contra Fauſt l. 1. c. 1. l. 5. c. 5. 7. 8 etc.

nehmlich, war ſehr ſittſam, ſanft, mäßig, nachgiebig, in Geſellſchaft liebreich, und wußte die gemeinſten Dinge auf eine einnehmende Art vorzubringen: er ſchrieb ein Buch gegen den katholiſchen Glauben, welches der h. Auguſtin von Wort zu Wort widerlegte, indem er zuerſt den Text des Fauſtus, alsdann ſeine Antworten darauf ſetzte: dieſes Werk wurde vorzüglich zur Vertheidigung des alten Teſtaments gegen die Manichäer gebraucht.

XXXVII. De h. Auguſtin ſchreibt gegen Parmenian. J. 401.

Parmenian, der dem Donat als Biſchof der Donatiſten zu Karthago nachgefolgt war, hatte an Tichonius einen Brief erlaſſen, welchen der h. Auguſtin ebenfalls widerlegte. Tichonius war ein Donatiſt, ein Mann voll Geiſt, Weisheit und Beredſamkeit; er hatte die h. Schrift ſehr fleißig durchſtudiert, und mehrere Werke verfaßt, unter andern eine Erklärung der geheimen Offenbarung, und Regeln, die h. Schrift zu verſtehen, die wir noch beſitzen, und deren Auguſtin nicht ohne Lob erwähnt. Tichonius wußte gemäß ſeiner Einſicht in die h. Schrift, daß die Kirche durch die ganze Welt verbreitet werden mußte, und daß keine Sünde die Erfüllung der göttlichen Verheißungen aufhalten könnte; er vertheidigte dieſe Wahrheit ſehr ſtark, ohne doch aufzuhören, ein Donatiſt zu ſeyn, oder die Folge ſeines Grundſatzes einzuſehen; indem daraus folgte, daß die Katholiken, welche mit allen Chriſten

auf

auf der Welt vereinigt wären, zur wahren Kirche gehörten. **Parmenian** und die übrigen Donatiſten von Afrika ſahen dieſe Folge wohl ein, und um ſie nicht zugeben zu müſſen, wollten ſie lieber den Grundſatz läugnen, und behaupten, daß die Kirche durch die Gemeinſchaft der Böſen verunſtaltet worden ſey. Ein Brief vom **Parmenian** ſollte den **Tichonius** aus dem Irrthume helfen: allein **Tichonius** blieb bey ſeiner Meynung, und wurde von den Donatiſten auf einem ihrer Konzilien verurtheilt. Lange nach dem Tode **Parmenians** ſchrieb **Auguſtin** gegen dieſen Brief drey Bücher, in denen er jeden Vorwand, der die Donatiſten in ihrer Spaltung erhalten könnte, widerlegt.

XXXVIII. Erſter Kirchenrath zu Toledo. J. 400. Tom. 2. Conc. p. 1222.

Spanien wurde damals durch die Ketzerey der **Priſcillianiſten** und durch die geringe Einförmigkeit in den Kirchen der katholiſchen Spanier beunruhiget. Um ein heilſames Gegenmittel entgegen zu ſetzen, hielt man im Jahr 400 zu Toledo den erſten Kirchenrath, bey welchem 19 Biſchöfe aus allen Provinzen Spaniens zugegen waren; der erſte aus ihnen war **Patruin** von **Merida**, und der berühmteſte war **Olympius**, der eine Abhandlung wider jene, welche die Sünde der Natur und nicht dem freyen Willen zuſchrieben, verfaßt hatte; dieſer Irrthum war von den Manichäern auf die Priſcillianiſten gekommen. **Patruin** ſchlug vor, ſich in Rückſicht der

Wei=

Weihen an die Satzungen des Kirchenraths von Nizea zu halten, und jedermann war mit dieſem Vorſchlage zufrieden. Man ſetzte feſt, daß die verheuratheten Diakonen und Prieſter, wenn ſie die Enthaltſamkeit mit ihren Weibern nicht halten würden, als Diakonen nicht zum Prieſterthume, und wenn ſie Prieſter wären, nicht zum Bißthume erhoben werden könnten. Wer einmal öffentliche Buße gethan hatte, ſollte nicht mehr, auſſer im Falle der Nothwendigkeit, Prieſter werden können. Die, welche in die Kirche übergiengen, ohne an der Kommunion Theil zu nehmen, ſollen an den Platz der Büßer verwieſen oder ermahnt werden, die Kommunion zu empfangen. Wer die Kommunion von einem Prieſter empfangen würde, ohne ſie zu verzehren, ſoll als ein Heiligthumsſchänder ausgeſtoßen werden; dieſer Unfug kam noch von den Priſcillianiſten her. Man ſchrieb in dieſem Konzil die Buße vor, welche die Nonnen, die Gattinn eines Geiſtlichen, die Tochter eines Biſchofes, Prieſters oder Diakons, wenn ſie geſündigt hätten, verrichten müßten. Man erlaubte die Verbindung eines ledigen Mannes mit einer Beyſchläferinn, wenn er nicht verheurathet, nur eine unterhielt, und dieſer beſtändig beywohnte.

XXXIX. Tod des h. Martins Um das J. 400.

Der h. Martin, Biſchof von Tours, hatte ein ſehr hohes Alter erreicht, indem er über 80 Jahre zählte, als ihn Gott zu ſich rief. Er ſagte

ſeinen Schülern ſein herannahendes Ende vor; dem ungeachtet ließ er ſich nach Kandia, an die äusſerſte Gränze ſeines Kirchſprengels, bringen, um den Frieden unter den Geiſtlichen dieſer Kirche herzuſtellen. Hierauf wollte er wieder in ſein Kloſter zurückkehren; allein ſeine Kräfte waren auf einmal alle dahin; er erklärte daher ſeinen Schülern, daß ſeine Abſchiedsſtunde da wäre, und als ihn dieſe bathen, ſie nicht zu verlaſſen, flehete er zu dem Herrn, daß, wenn ſein Leben ſeinem Volke noch nothwendig wäre, er keine Arbeit ſcheue, und daß der Wille des Herrn geſchähe. Er legte ſich auf Aſche und einen Bußſack; und brachte, ſo ſehr ihn auch die Fieberhitze ergriffen hatte, die Nacht im Gebethe zu, ohne etwas Stroh, das man ihm zum Lager brachte, anzunehmen; denn, ſagte er, es ſtünde nicht gut für einen Chriſten, anders, als auf Aſche, zu ſterben. Sulpit. Ep. 3.

Augen und Hände gegen den Himmel gekehrt, blieb er auf dem Rücken liegen. Die Prieſter, welche um ihn waren, bathen ihn, ſich zur Erleichterung auf die Seite zu wenden; allein er ſagte: Laßt mich gegen den Himmel hinblicken, wohin meine Seele ihren Weg nehmen muß, um zu Gott zurückzukehren. In dieſer Lage ſtarb er, indem ſein ganzes Angeſicht erleuchtet zu ſeyn ſchien. Die Einwohner von Poitiers wollten ſeinen Leib zu ſich nehmen, weil er bey ihnen in ſeinem erſten

ſten Kloſter von Ligugne ſeinen Aufenthalt genommen hatte; allein die Bewohner von Tours hielten denſelben für ſich zurück. Sein Leichenbegängniß wurde durch einen großen Zuſammenfluß des Volks begangen; wobey ſich noch gegen 2000 Mönche und eine große Anzahl Jungfrauen verſammelten. Man begrub ihn in die Kirche, welche nachmals den Namen des h. **Martins** von **Tours** erhalten hat. **Brika**, einer ſeiner Schüler, wurde ſein Nachfolger. Seine Lebensgeſchichte wurde vom **Severus Sulpitius**, dem liebſten ſeiner Schüler, beſchrieben.

XL. Leben des h. Severus Sulpitius. Till. t. XII. hiſt. Eccl. p. 586.

Dieſer fromme Lebensverfaſſer wird ohne allem Unterſchiede **Severus Sulpitius** oder **Sulpitius Severus** genannt. Er hatte das Glück, der vertraute Freund des h. **Martins** und des h. **Paulins**, Biſchofs von **Nola**, zu ſeyn. Aus Aquitanien gebürtig hatte er eine gewiſſe **Klaudia** zur Schweſter. Er ſtammte von einer erlauchten mächtigen Familie her, verlegte ſich auf die Beredſamkeit, und wurde gerichtlicher Anwald: da dieſes Amt der Eingang zu großen Aemtern war, ſo erſchien er mit vorzüglicher Auszeichnung. Sein Charakter war ſanft und voll Güte. Er heurathete ein ſehr reiches Frauenzimmer aus einer Konſular Familie, welche ihm anſehnliche Güter zubrachte, und durch ihren baldigen Tod überließ. Er befand ſich noch in der großen Welt, als er die Freundſchaft des h. **Paulins** erlangte.

Auch

Auch Paulin lebte damals in dem Gewühle der Welt; allein ſie verließen bald das Weltgetümmel, und einer, wie der andere, ergriff das bußfertige abgeſchiedne Leben.

Sulpitius war in der Blüthe des Lebens, und ſein Vater lebte noch: man vermuthet nicht ohne Grund, daß er, weil er der Welt entſagt hatte, von ſeinem Vater enterbt worden ſey; allein Baſtula, ſeine Mutter oder ſeine Schwiegermutter, verließ ihn nicht, und unterſtützte ihn ſo ſehr, daß er das Vermögen ſeines Vaters entbehren konnte, ohne der großen Reichthümer, welche ihm ſeine Gemahlinn hinterlaſſen hatte, zu erwähnen. Sulpitius entlud ſich nach und nach ſeiner Güter, verkaufte mehrere Ländereyen, um den Werth unter die Armen zu vertheilen, und gab das übrige der Kirche; wovon er ſich aber wahrſcheinlich den Genuß vorbehielt, und alſo der irdiſchen Dinge, als ob er ſie nicht beſäße, gebrauchte: ſein Herz war von jeder Leidenſchaft frey; er gebrauchte ſeine Güter und ſein Haus nur zur Gaſtfreyheit und Unterſtützung der Armen, er wohnte zu Hauſe wie ein Diener oder wie ein Lohnarbeiter, indem er nichts als grobes Brod und Gemüs oder Kräuter aß. Seine Diener und Sklaven wurden gleichſam ſeine Erhalter; ſie dienten Gott mit ihm. Er gelangte ſehr ſpät zum Prieſterthume, und verſah die Pfarre zu

Pri-

Primuliak, wo er ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte.

XLI. Anhänglichkeit des Sulpitius Severus an den h. Martin. Sein Tod.

Der Glanz der Tugenden und der große Ruf des h. Martins hatte den Sulpitius Severus herangezogen. Der h. Martin nahm ihn mit beſonderer Freundlichkeit auf, goß ihm Waſſer auf die Hände, zog ihn zur Tafel, und wuſch ihm Abends vor dem Schlafengehen die Füße. Er unterhielt ſeinen Gaſt nur von Verachtung der Freuden und Güter dieſer Welt, und von erhabnem Beyſpiele, welches der h. Paulin dadurch, daß er allen ſeinen Reichthümern zum Beſten der Kirche entſagt hatte, gab. Martin fühlte ſich jetzt von zärtlicher Freundſchaft zu Sulpiz hingezogen, der vertrauter, als jemand mit ihm ſprach, und dadurch eine Menge Lebensvorfälle dieſes groſſen Heiligen erfuhr, deren er in ſeinen Schriften und vorzüglich in der Lebensbeſchreibung des h. Martins (er verfaßte ſelbe etwas vor dem Tode des Heiligen, um das Jahr 396 oder 397) benutzte. Sulpiz entſchuldigt ſich ſehr wegen der Schreibart, welche er nicht für genug rein und zierlich hielt; indeß kömmt man doch über eins, daß dieſes Werk ſehr gut geſchrieben ſey, und daß Sulpitius Severus überhaupt die reinſte Schreibart unter den lateiniſchen Vätern gehabt habe. Damals verfaßte er auch die heilige Geſchichte, und im Jahr 401 die Geſpräche, in denen er die

Reiſe

Reiſe des Poſthumians ins Morgenland erzehlt.

Poſthumian kam im Jahr 405 nach Gallien zurück, erzehlte dem Sulpitius, was er bey den egyptiſchen Einſiedlern geſehen hatte, und bath ihn, zu erzehlen, was er von dem h. Martin über das, was er in ſeiner Lebensgeſchichte ſchon vorgebracht hatte, noch wüßte: dieß füllte dann das zweyte und dritte Geſpräch des Sulpitius Severus aus. Dieſer fromme Mann erreichte ein ſehr hohes Alter; er hatte das Unglück, ſich von der Scheintugend der Pelagianer und dem äuſſern Prunk ihrer Lehre einnehmen zu laſſen, erkannte aber ſeinen Fehler, und brachte den Reſt ſeines Lebens in ſtiller Einſamkeit hin. Man ſagt, daß er ganze fünf Jahre in der Zelle, welche der h. Martin bewohnt hatte, geblieben ſey. Sein Name wird wie der eines Heiligen den 29ten Wintermonats in mehrern Märtyrerverzeichniſſen gefunden.

XLII. Rufin kömmt nach Rom zurück; giebt die Ueberſetzung der Schutzſchrift für den Origenes heraus.

Rufin Peter von Aquileja, deſſen wir anderswo ſchon Meldung gethan haben, kam mit der h. Melania, nach einem ohngefähr 25 jährigen Aufenthalt zu Jeruſalem, um das Jahr 397 nach Rom zurück, nachdem er ſich noch vor ſeiner Abreiſe von Jeruſalem mit dem h. Hieronymus ausgeſöhnt hatte. Zu Rom gab er die lateiniſche Ueberſetzung der Schutzſchrift für den Origenes,

Hieron. in Rufin. J. 397. nes, dem Märtyrer Pamphil gewiedmet, nebſt einem Briefe heraus, um zu zeigen, daß die Werke des Origenes verfälſcht worden wären. Er eignete beyde dem Makarius, Stellvertreter des Prätoriumspräfekten, einem Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit zu. Makarius war ein Gelehrter. Er arbeitete, als Rufin zu Rom anlangte, an einem Werke gegen die Richtigkeit des Verhängniſſes und der Sterndeuterey. Gott hatte ihm in einem Traume zu verſtehen gegeben, daß Rufin, der eben auf dem Wege nach Rom begriffen war, ihm die bey dieſer Arbeit aufſtoſſenden Schwierigkeiten, wegzuräumen beyſtehen würde. Da ihn nun Rufin beſuchte, ſo erzehlte er ihm ſeinen Traum, legte ihm dieſe Schwierigkeiten vor, und bath ihn um ſeine Meynung über die Stellen, welche ihn aufgehalten hatten. Rufin geſtand, daß er ſeinem Verlangen ſchwerlich willfahren könnte, indeß hätte er doch die vom Pamphil verfaßte Schutzſchrift des Origenes bey Handen, in welcher die Auflöſung mancher von dieſen Stellen zu finden wäre. Makarius bath ihn nun, dieſe Schutzſchrift ins Latein zu überſetzen: allein Rufin entſchuldigte ſich damit, daß er während ſeinem beynahe dreyßigjährigen Aufenthalte im Morgenlande die lateiniſche Sprache vernachläſſiget habe; er mußte aber nichtsdeſtoweniger nachgeben. Gennad behauptet, das Werk des Makarius wäre vollendet, und zu Rom ans Licht gebracht worden. Auch die Ueberſetzung der

Gennad. c. 28.

Schutz=

Schutzſchrift für den Origenes erſchien; und bald darnach unternahm Rufin ſogar eine Ueberſetzung des Werks vom Origenes, Peri Archon, oder: von den Grundſätzen betitelt. Er ſagt in der Vorrede, daß er bey ſeiner Ueberſetzung die Art ſeines Mitbruders, welcher der h. Hieronymus war, befolget habe, obſchon er ihn nicht nennet, indem er die dunkeln Stellen des Origenes erklärt, und dasjenige, was, wie er ſagte, mit dem katholiſchen Glauben nicht übereinſtimmt, wegläßt.

XLIII. Rufin wird vom Pabſte Anaſtaſius verdammt. J. 398. Hier. l. 3. in Ruf. c. 2. 6. 7.

Rufin zog ſich, nachdem er dieſe Ueberſetzung bekannt gemacht hatte, mit einem Bundsbriefe des Pabſtes Siricius in ſein Vaterland Aquileja zurück. Dieſer Pabſt ſtarb bald darnach, nämlich am 26ten Windmonats 389, nachdem er die römiſche Kirche gegen 14 Jahre regiert hatte. Man erwählte unverzüglich den Anaſtaſius, der nur drey und ein halbes Jahr auf dem h. Stuhle ſaß. Rufin wurde bey ihm angegeben, daß er die Irrthümer des Origenes zu Rom verbreitet hätte. Die h. Marzella war die erſte, welche ihn aus Eifer für den Glauben, und aus Freundſchaft gegen den h. Hieronymus, öffentlich angab. Euſeb von Cremona und Paulinian, Bruder des h. Hieronymus, nebſt noch zween andern Prieſtern, Vinzens und Rufin, verbanden ſich mit ihr, und verklagten den Rufin von Aquileja beym Pabſte Anaſtaſius. Man brachte

ſeine Ueberſetzung des Buchs, über die Grundſätze, gegen ihn vor, und da ſein Name nicht beygeſetzt war, ſo wies man zwey von ſeiner Hand verbeſſerte Exemplare dar.

Der Pabſt ſchrieb ihm öfters, nach Rom zu kommen; allein er entſchuldigte ſich immer, und beſchwerte ſich, daß Pammachius ſie ihm auf eine ſchändliche Art entwendet, und die Freunde des h. Hieronymus ſeinen Abſchreiber durch Geld gewonnen hätten, ſeine noch unvollſtändigen Hefte wegzunehmen, um ſie deſto leichter verfälſchen zu können. Er bewies dieſe Verfälſchung durch Exemplare, welche ſich in den Händen des Makarius und Apronian befanden, und in welchen man keine Stelle liest, die auf die Dreyeinigkeit Bezug hätte, worüber Rufin angeklagt worden war; auch heutzutag findet man in der Ueberſetzung des Peri-Archon nichts von dem, was ſeine Feinde anführten, und dadurch entkam Rufin wahrſcheinlich dem Urtheilsſpruche, welchen die Biſchöfe wider ihn auszuſprechen bereit geweſen waren.

XLIV. Der h. Hieronymus unternimmt eine neue Ueberſetzung des Buches,

Hieronymus, der ſich um dieſe Zeit zu Bethlehem aufhielt, erhielt aus Rom einen Brief vom Pammachius und Ozean, welche in Betreff dieſer Ueberſetzung ſagten, daß ihn Rufin in ſeiner Vorrede lobte, und zu verſtehen gäbe, daß er mit ihm gleiche Geſinnungen über den Origenes

nes hätte: daher ſie ihn dann bathen, ſich über dieſen Verdacht zu rechtfertigen, damit nicht ſein Stillſchweigen für Beyfall aufgenommen werde. Hieronymus antwortete ihnen, daß er den Origenes einſt geleſen hätte, und wohl wüßte, was er geſchrieben hat; daß ſeine Lehrſätze vergiftet wären, und die Schrift verdreheten. Er lobte die Sitten des Origenes und ſeine ungeheuren Arbeiten, geſteht auch, daß er in Rückſicht ſeiner Irrthümer zu entſchuldigen ſey; allein er will nicht, daß man ihn, wie Rufin that, zum Apoſtel erhebe, und ganz fehlerfrey glaube. Ueberdieß behauptet er, daß die Schutzſchrift für Origenes, welche dem Märtyrer Pamphil zugeſchrieben wurde, nicht von dieſem, ſondern vom Euſeb, Biſchof zu Cäſarea, wäre. Auch Rufin erhielt ein Schreiben von ihm, in welchem er ſich liebreich gegen ihn über die Vorrede des Peri-Archon beſchwert, daß er ihn daſelbſt auf den Schein lobe, und dabey in der That des Origenismus beſchuldige; er bath ihn, dieß nicht mehr zu thun, weil es andere nicht ſo geduldig aufnehmen möchten.

von den Grundſätzen, des Origenes. Apol. ad Pommach. l. 1. c. 2.

Auf die Bitte des Pammachius und Ozean unternahm nun der h. Hieronymus eine neue Ueberſetzung des Peri-Archon. Er ſah ſelbſt die Nothwendigkeit derſelben ein, und verglich das Griechiſche mit der Ueberſetzung Rufins, der zwar die Irrthümer des Origenes gegen die Dreyei-

 nig-

nigkeit verbeſſert, aber doch andere wichtige Lehrſätze vom Falle der Engel und der Seelen, von der Mehrheit der Welten, von der Auferſtehung und von der Wiederherſtellung aller Dinge unabgeändert gelaſſen hatte. Der h. **Hieronymus** ließ in ſeiner Ueberſetzung alle dieſe Irrthümer des **Origenes** ſtehen, um ihn ſo, wie er war, kennbar zu machen. **Pammachius** verwahrte und verbarg dieſes Werk, damit es nicht bekannt würde: allein er lieh es einem Bruder, der es zu leſen wünſchte, ohne Mißtrauen; ein anderer nahm ſogleich Schreiber mit Zeichen, und ließ das ganze Werk ſo ſchnell abſchreiben, daß er ihm es eher, als er verſprochen hatte, wieder zurückgab, und die Abſchrift andern mittheilte. Dieſe Abſchrift war indeß ſo voll Fehler, daß **Avitus** zehn Jahre darnach, im Jahr 409, genöthiget war, von dem h. **Hieronymus** eine genaue Ueberſetzung zu verlangen. Er ſchickte ihm ſelbe nebſt einem Schreiben, in welchem er die in den 4 Büchern **von den Grundſätzen** enthaltnen Irrthümer bemerkt hatte.

XLV. Ruſin wird, obſchon abweſend, vom Pabſte Anaſtaſius verdammt. J. 401. Hier. Ep.

Der wahre oder angebliche Origenismus des **Rufins** machte indeß zu Rom großes Aufſehen, und er ſelbſt wollte niemals nach Rom kommen, ſich zu rechtfertigen, ſo ſehr man auch deshalb eine Menge Briefe an ihn ſchrieb. Er begnügte ſich, einen Brief, nach Art einer Apologie, an den Pabſt **Anaſtaſius** zu ſchreiben; in ſelbem ſagt er,

daß

daß ſein Glaube durch die zu Alexandria unter dem Kaiſer Valens ausgeſtandene Verfolgung hinlänglich erwieſen ſey; er legt das Bekenntniß ſeines Glaubens in Rückſicht der Dreyeinigkeit, der Menſchwerdung, der Auferſtehung des Fleiſches, und der Ewigkeit der Peinen, der katholiſchen Lehre ganz gleichförmig vor: in Betreff des Urſprungs der Seelen erklärt er, daß er keine Partey genommen habe, und ſich hierinn an die offenbare Lehre der Kirche halte, nämlich daß Gott Seele und Leib erſchaffen hätte. Was den Origenes anbelangte, ſagte er, ſo wäre er weder ſein Vertheidiger noch ſein Beſchützer, ſondern nur ſein Ueberſetzer, und würde nie einen andern Glauben, als jenen der Kirche von Rom, und der Kirchen zu Jeruſalem und Aquileja, annehmen. Pabſt Anaſtaſius verdammte den Rufin, und da er vernommen hatte, daß Theophil, Biſchof von Alexandria, die Schriften des Origenes verdammt, und ſie zu leſen verbothen hatte, that er auch das nämliche. Dieſes Verfahren ahmte Venerius, Biſchof zu Mayland, Chromaſius, Biſchof zu Aquileja, und endlich das ganze Abendland nach. Selbſt die Kaiſer gaben ein Geſetz, welches die Leſung der Schriften des Origenes verboth. a) Man findet aber dieſes Geſetz ſo wenig mehr, als die Ueberſetzung des h. Hieronymus; nur jene des Rufins haben wir noch.

16. in Rut. l. 3. c. 6. Rufin. ad An.

a) Epiſt. Anaſtaſii. t. 2. Conc. p. 1194.

XLVI. Theophil von Alexandria verdammt den Origenes. J. 401. Hier. Ep. 65. et in Rufin. l. 3. c. 3. Socrat. l. 6. c. 7. Sozom. l. 8. c. 11.

Theophil von Alexandria und der h. Hieronymus, welche die Anklage gegen den Origenismus mit ſo vieler Hitze betrieben, hatten anfangs ſehr eifrige Anhänger der Lehre des Origenes geſchienen. Man ſtreute allenthalben aus, daß ſie nach ihrer ganzen Denkart Origeniſten wären; man ſagte es zu Rom wie zu Alexandria, man ſchriebs durch Italien und Dalmazien aus. Gewiß iſt es, daß beyde den Origenes viel geleſen, und ſelbſt nach ſeiner Verdammung ihn noch nicht aus den Händen gelegt hatten. Theophil entſchloß ſich erſt nach langer Zeit, ihn zu verdammen, obſchon Epiphanius und Hieronymus in ihn gedrungen hatten. Die Beſchuldigung des Origenismus, welche man gegen ihn vorgebracht hatte, weil er ein Gegner des in den Schriften des Origenes ebenfalls heftig verworfenen Irrthums der Antropomorphiten geweſen war, vermochte ihn endlich dazu. Da Theophil in einem ſeiner Oſterbriefe die Lehre der Antropomorphiten anſtritt, wollten ſich die egyptiſchen Mönche von ſeiner Gemeinſchaft trennen, und behaupteten, daß er in Ketzerey verfallen wäre, weil er Gott die menſchliche Geſtalt abläugnete, da doch die Schrift ausdrücklich ſagte, daß Adam nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen worden ſey.

Wir haben anderswo die Bekehrung des Greiſen Serapion, eines der eifrigſten Anhänger

der

Antropomorphiten, erzehlt. Die übrigen Mönche waren wohl nicht ſo gelehrig. Sie verließen ihre Klöſter, kamen ſchaarenweiſe nach Alexandria, murrten gegen Theophil, mißhandelten ihn, und wollten ihn umbringen. Es koſtete Mühe, ſie zu entfernen. Er ſtellte ſich ihnen dar, und ſagte: indem ich euch anſehe, glaube ich das Angeſicht Gottes zu ſehen. Wenn Du wahr redeſt, antworteten ſie, und wenn Du glaubeſt, daß Gott ein Angeſicht, wie das unſrige, habe, ſo verfluche die Bücher des Origenes; wo nicht, ſo erwarte, als ein Feind Gottes und als ein Ruchloſer von uns behandelt zu werden. Ich werde es thun, ſagte Theophil, denn ich bin wirklich ein Feind der Bücher des Origenes, und habe ſchon lange beſchloſſen, ſie zu verdammen. Hiemit ſchickte er die Mönche zurück, und hielt ein Konzil, wo er verordnete, daß jeder, welcher die Werke des Origenes gut hieße, aus der Kirche verſtoßen werden ſollte. Er ſchickte hierüber ein Synodalſchreiben an alle Biſchöfe, a) und fuhr fort, ſich in allen Oſterbriefen, welche er jährlich, um den Oſtertag anzukünden, an die Kirchen ergehen ließ, als einen Gegner des Origenes zu erklären.

XLVII. Theophil, Biſchof

Der Eifer Theophils gegen die Irrthümer des Origenes zog verdrüßliche Folgen nach ſich. Theo-

a) Prosper. Chron. Pith. Sever. Dial. I.

von Alexandria, verjagt die großen Brüder. J. 398. Socrat. l 6. c. 9. Soz. l. 8. c. 12. Pallad. vit. Chryſoſt.

Theophil hatte vernommen, daß ein Prieſter, Namens Iſidor, ein Mann von 80 Jahren, der dem Hoſpital von Alexandria vorſtand, 1000 goldene Sous zum Ankauf der Kleider für die ärmſten aus dem Weibervolke in der Stadt verwandt habe, zu welcher Abſicht er dieſes Geld nebſt dem Verbothe, dem Theophil nichts davon zu ſagen, von einer reichen Wittwe erhalten hatte. Er ließ den Iſidor vorrufen, und dieſer geſtand die Sache ein. Zween Monate darnach verſammelte er die Prieſter, und zog ein Papier, das er vor 18 Jahren erhalten zu haben ſagte, hervor, auf welchem die Anklage des Iſidors über ein abſcheuliches Verbrechen ſtand. Dieſer verlangte ſeinen Ankläger zu ſehen; Theophil ſchob aber die Sache auf einen andern Tag hinaus. Indeß gewann er einen jungen Menſchen, den er mit 15 Sous Gold dahin brachte, daß er den Iſidor anklagte. Dieſer Menſch getraute ſich aber nicht, die Anklage weiters fortführen, und begab ſich in die Freyſtätte der Kirche. Theophil verurtheilte dem ungeachtet den Iſidor, und ſtieß ihn aus der Kirche; der ſich dann auf dem Berge Nitrim, wo er ſeine Jugend zugebracht hatte, in eine Zelle verbarg. Einige Zeit darauf ſchrieb Theophil an die Biſchöfe, die vornehmſten Vorſteher der Mönche von dem Berge, wo ſie lebten, zu vertreiben: dieſe kamen nach Alexandria, und bathen den Theophil, ihnen die Urſache ihrer Verdammung zu ſagen. Theophil ent=

entbrannte vor Zorn, warf dem Ammonius, einem der vier großen Brüder, ſein Pallium an den Hals, gab ihm Ohrfeigen, daß ihm das Blut aus der Naſe ſpritzte, und jagte ihn unter dem Geſchrey: Ketzer! verfluche den Origenes! fort.

Dieſe Einſiedler begaben ſich nach ihren Zellen zurück, und ſetzten dort ihre Uebungen fort. Theophil verſammelte aus den benachbarten Biſchöfen ein Konzil wider ſie, worinn er ſie, ohne die Angeklagten vorrufen zu laſſen, verdammte, und drey der erſten, den Ammonius, Dioſkor und einen andern, unter dem Vorwande des Irrthums und falſcher Lehre mit dem Banne belegte. Nachgehends ließ er fünf Mönche, die keine Egyptier waren, vom Berge kommen, wozu er noch den Biſchof eines kleinen Marktfleckens, einen Prieſter und drey Diakonen berief, die er dahin brachte, daß ſie die Anklage gegen die drey großen Brüder ſtellten. Theophil war der Verfaſſer dieſer Anklage; die Mönche unterſchrieben ſie nur. Nachdem er die Anklage in der Kirche empfangen hatte, beſuchte er den Präfekten von Egypten, ſtellte eine Klage in ſeinem Namen, welcher er die Anklagspunkte gegen die drey Mönche beyfügte, und verlangte, daß man ſie aus ganz Egypten verjagen ſollte. Er erhielt den Befehl und Soldaten zur Erfüllung ſeines Verlangens; worauf er ſich zur Nachtzeit nach ihren Klöſtern begab,

XLVIII. Verdammung der 4 großen Brüder in einem Kirchenrath. J. 401. Pallad. Dialog. c. 7. Sulpit. Dialog. 1. c. 3. Hier. Ep. 67.

gab, den Dioſkor, einen der drey großen Brüder, welcher Biſchof vom Berge war, durch ethiopiſche Knechte von ſeinem Sitze herabreißen, und die Zellen der Einſiedler ſeinem Gefolge zur Plünderung überließ. Er befahl noch die drey Brüder Ammonius, Euſebius und Euthymius aufzuſuchen; allein man hatte ſie in einen Brunnen hinabſteigen laſſen, und denſelben mit einer Strohmatte bedeckt. Da man ſie nun nicht fand, ſo ließ er ihre Zellen anzünden, mit welchen dann die heiligen und andere gute Bücher, ein kleiner Knabe und die heiligſten Geheimniſſe verbrannten. Auf dieſes ſaubre Unternehmen kehrte Theophil nach Alexandria zurück; die drey großen Brüder flohen nach Paläſtina, und begaben ſich nach Jeruſalem, wohin ihnen auch die Prieſter und Diakonen vom Berge mit 300 Mönchen nachfolgten; die übrigen Einſiedler zerſtreuten ſich in verſchiedne Oerter.

XLIX. Kirchenrath zu Konſtantinopel, in welchen Antonin von Epheſus angeklagt wurde. J. 400. Pallad. Dialog. p. 125 etc.

Als **Theophil** vernahm, daß dieſe Mönche nach **Paläſtina** entflohen wären, beſchwerte er ſich über ſie bey den dortigen Biſchöfen, und bath, ſie weder in die Kirche noch an einen andern Ort aufzunehmen. Sie giengen daher nach Konſtantinopel, wo ſie der h. Chryſoſtomus auf, und in Schutze nahm. Dieſer fromme Biſchof hatte einige Zeit vorher einen Kirchenrath zu Konſtantinopel gehalten, bey dem mehrere aſiatiſche Biſchöfe, nebſt etlichen andern, als dem Theotim,

ſchof von Tomi in Scythien, Ammon, Metropolit von Thrazien, und Arabian aus Galazien, zugegen waren. Alle dieſe Biſchöfe, 22 an der Zahl, verſammelten ſich an einem Sonntage. Euſeb, Biſchof von Valentinianopel in Lybien, brachte eine Klagſchrift von ſieben Hauptpunkten gegen Antonin, Biſchof von Epheſus, ſeinen Metropoliten, vor. Der erſte war, daß er heilige Geſchirre eingeſchmolzen, und das Silber davon für ſeinen Sohn verwendet hätte: der zweyte, daß er Marmorſteine vom Eingange des Taufortes genommen, und für ſein Bad verwendet habe; der dritte, daß er ſeinen Speiſeſaal mit Säulen, die zur Kirche gehörten, geziert habe; der vierte, daß er unter ſeiner Dienerſchaft einen Kerl, der eines Mords beſchuldiget wäre, hätte; der fünfte, daß er die Ländereyen, welche von Baſilina, der Mutter des Kaiſers Julian, der Kirche geſchenkt worden waren, für ſich verwende; der ſechſte, daß er ſeine Gemahlinn, nachdem er ſie ſchon verlaſſen gehabt hatte, wieder zu ſich genommen, und Kinder mit ihr erzeugt hätte; der ſiebente, daß es ſein Grundſatz wäre, die Weihe der Biſchöfe nach dem Verhältniß ihrer Einkünfte zu verkaufen. Euſeb ſagte, er habe Beweiſe für ſeine Angabe in den Händen, und es wären ſelbſt Biſchöfe gegenwärtig, die die Weihe vom Antonin um Geld erhalten hätten. Der h. Chryſoſtomus that, was er vermochte, die Leidenſchaft Euſebs zu mäßigen, und ihn mit Antonin auszu-

zuſöhnen; allein umſonſt. Er begab ſich alſo mit den Biſchöfen nach der Kirche, weil die Zeit des Meßopfers da war, und ließ ſich auf dem Sitze nieder. Auch Euſeb kam in der Stille dahin, übergab eine neue Klagſchrift, welche die nämlichen Klagpunkte enthielt, und beſchwor den h. Chryſoſtomus bey dem, was ihm das Heiligſte wäre, nach dem Rechte zu ſprechen. Der h. Biſchof bath den Panſophius, Biſchof von Piſidien, das Meßopfer darzubringen, weil er vor Beſtürzung dieſe heilige Handlung nicht ſelbſt unternehmen wollte.

L. Euſeb, Biſchof von Valentinianopel in Lydien, betreibt ſeine Anklage gegen Antonin.

Nach der Meſſe, als das Volk entlaſſen worden war, ließ er ſich mit den übrigen Biſchöfen auf Sitzen nieder, und ermahnte den Euſeb ernſtlich, zu bedenken, was er unternehme, und daß er, wenn ſeine Klagſchrift öffentlich geleſen ſeyn würde, nicht mehr zurücktreten könnte. Euſeb blieb bey ſeinem Vorhaben. Man las die Klagſchrift vor, und die Biſchöfe ſagten, daß alle dieſe Klagpunkte ſehr ſchwer wären; der Kürze wegen müßte man ſich indeß an den letzten, welcher der ſchrecklichſte war, halten; weil der, welcher die Mittheilung des h. Geiſtes um Geld verkauft haben wird, auch der Geſchirre, des Marmors und der Ländereyen der Kirche nicht geſchont haben wird. Antonin läugnete, als man ihn fragte, die Sache: auch die Biſchöfe, von denen er Geld angenommen haben ſollte, läugneten die-

ſe Beſchuldigung; die Zeugen, vor denen das Geld dargegeben und empfangen worden war, waren abweſend; Chryſoſtomus beſchloß alſo, nach Aſien zu gehen, um die Zeugen zu vernehmen, und die Sache zu enden. Man gieng um die achte Stunde, oder um zwey Uhr Nachmittags auseinander.

Indeß ließ Antonin, der die Gegenwart des h. Chryſoſtomus ſcheuete, demſelben von Seiten des Kaiſers ſagen, daß es bey den Unruhen, die damals wegen der Empörung des Gainas zu Konſtantinopel herrſchten, nicht rathſam wäre, um Zeugen zu verhören, welche man wohl vorrufen laſſen könnte.

Chryſoſtomus entdeckte hierinn die Liſt des Antonins ſehr leicht, und blieb zu Konſtantinopel; ſchickte aber drey Biſchöfe nach Aſien, um die Zeugen zu befragen. Dieſe drey Biſchöfe waren Synkletius, Metropolit von Trajanopel, Heſychius, Biſchof zu Parium, und Palladius von Helenopel. Der Kläger und der Beklagte erhielten bey der Bannſtrafe Befehl, innerhalb zwey Monaten in der Stadt Hypepa, welche nicht weit von ihrem Aufenthalte entfernt war, zu erſcheinen.

Heſychius, einer der drey Machthaber, ein Freund des Antonins, ſtellte ſich krank; die bey- LI. Der h.

den

Chryſoſtomus geht nach Aſien und kömmt nach Epheſus.
J. 401.
Socrat. l. 6. c. 12.
Sozom. l. 8. c. 10.

den andern begaben ſich nach Smirna, und rieſen Antonin und Euſeb an den beſtimmten Ort vor: allein beyde Parteyen hatten ſich mit einander verſtanden; Antonin hatte Euſeb, ſeinen Ankläger, mit Geld gewonnen, der dann die Abgeordneten durch geſuchte Umſchweife dahin hielt, und nach Konſtantinopel abgieng. Die Abgeordneten machten ihm bey ihrer Zurückkunft Vorwürfe über ſein gewiſſenloſes Verhalten; er aber entſchuldigte ſich mit einer Krankheit, und verſprach, die Zeugen vorzuſtellen. In der Zwiſchenzeit ſtarb Antonin; worauf die benachbarten Biſchöfe um Epheſus den h. Chryſoſtomus innſtändig bathen, nach Aſien zu kommen, um die Kirche von Epheſus in Ordnung zu bringen, und die Ränke derer, welche den leer gewordenen Biſchofsſitz durch Geld zu erlangen ſtrebten, zu unterdrücken. Endlich beſchloß er dahin zu gehen, übergab indeß die Kirche von Konſtantinopel der Obſorge des Severian, Biſchof von Gabales in Syrien, und reiſete trotz ſeiner übeln Geſundheit und der rauhen Winterszeit, von drey Biſchöfen Paul, Syrian und Palladius begleitet, ab. Der große Ruf des h. Chryſoſtomus hatte die Biſchöfe von Lydien, Aſien, Phrygien und Karien, 70 an der Zahl, nach Epheſus herbeygezogen.

Dieſer Kirchenrath ernannte den Heraklid aus Cypern, Diakon des h. Chryſoſtomus, und vorhin Mönch zu Sketa, zum Biſchof von Epheſus.

ſus. Euſeb, der Ankläger Antonins, erſchien und verlangte von dem Kirchenrathe, zur Gemeinſchaft gelaſſen zu werden; einige Biſchöfe widerſetzten ſich, und ſagten, daß er ein Verläumder wäre. Er begehrte die Erlaubniß, die Zeugen gegen Antonin, welche noch nicht abgehört worden waren, vorführen zu dürfen. Zwar iſt er todt, ſetzte er noch hinzu; allein jene, welche ihm Geld gegeben haben, ſind noch am Leben.

LII. Der h. Chryſoſtomus verbeſſert die Kirche von Aſien.

Nach dem einſtimmigen Urtheil des Kirchenraths, daß die Sache unterſucht werden ſollte, las man die Aktenſtücke der angefangenen Streitſache vor; die Zeugen traten vor, und ſechs von denen, welche um Geld geweihet worden waren, erſchienen ebenfalls. Anfangs läugneten ſie: allein die Zeugen beſtanden auf ihrer Ausſage; ſie gaben den Preis, den Ort, die Ausdrücke, die Summe beſtimmt an. Endlich bekannten die Angeklagten, von ihrem eignen Gewiſſen dazu angetrieben. Freylich, ſagten ſie, haben wir Geld dargegeben; allein wir glaubten, es wäre ſo gebräuchlich, um uns von den pfarrlichen Verrichtungen zu befreyen: kann man uns auch nicht mehr in dem Dienſte der Kirche laſſen, ſo gebe man uns wenigſtens das dargebrachte Geld zurück, indem mancher die Koſtbarkeiten ſeiner Frau hingegeben hat. Der Kirchenrath entſetzte ſie des Biſthums, und befahl, daß ihnen die Erben Antonins die Auslagen erſetzen ſollten. Der h.

Chryſoſtomus ſetzte auch den Gerontius, Biſchof von Nikomedia, ab. Dieſer Gerontius war Diakon des h. Ambros zu Mayland geweſen, und hatte ſich gerühmt, daß er zur Nachtzeit ein Geſpenſt, Onoſcelid genannt, weil es Eſelsbeine hatte, gefangen, ihm den Kopf zerquetſcht, und ſelbes zum Treiben des Mühlſteins in einer Mühle genöthiget habe. Ambros konnte dieſe Eitelkeit oder lächerliche Verblendung an einem Diener des Altars nicht dulden; er verwies ihn unter die Büßer, und befahl ihm, einige Zeit in ſeinem Hauſe verſperrt zu bleiben. Gerontius, der ein vortrefflicher Arzt war, kam nach Konſtantinopel, erwarb ſich da großen Schutz, und ließ ſich das Bisthum von Nikomedia geben. Ambros beſchwerte ſich hierüber bitterlich bey dem Erzbiſchofe Nektarius, der aber nicht genug Anſehen hatte, um ihn abzuſetzen. Dieſe Abſetzung bewerkſtelligte Chryſoſtomus, und erhob den Panſophius, vormals Lehrmeiſter der Kaiſerinn, an ſeinen Platz. Panſophius behauptete ſich auf ſeinem Platze, obſchon ſich das Volk von Nikomedia, das über den Verlurſt des Gerontius untröſtlich war, öfters gegen ihn empörte.

LIII. Der h. Chryſoſtomus kehrt nach Konſtantinopel

Chryſoſtomus kam ohngefähr nach drey Monaten wider nach Konſtantinopel zurück, und traf daſelbſt den Severian, Biſchof von Gabales, an, der einige Zeit vorher dahin gekommen

war,

war, ſich durch ſeine Beredſamkeit viele Freunde erworben, und durch ſein einſchmeichelndes Weſen ſich ſogar zu behaupten ſuchte. Hievon wurde der h. Chryſoſtomus durch den Erzdiakon Serapion berichtet, der dem Severian abgeneigt war, und eine Anklage mit Zeugen gegen ihn vorbrachte, daß er geſagt hätte, Jeſus Chriſtus wäre nicht Menſch geworden. Man behauptet indeß, daß Severian, als er einſt an Serapion vorbeygegangen war, ohne daß ſich dieſer gewürdiget hätte, vor ihm aufzuſtehen, bloß geſagt habe: Wenn Serapion als Chriſt ſtirbt, ſo iſt Jeſus Chriſtus nicht Menſch geworden. Was nun immer an der Sache war, ſo kam es bis dahin, daß Severian aus Konſtantinopel vertrieben wurde. Die Kaiſerinn Eudoxia nahm ſeine Partey, und ließ ihn nach Kalzedonien kommen. Sie beſchwor den h. Chryſoſtomus, indem ſie ihm ihren Prinzen Theodos auf den Knieen vorhielt, den Severian in ſeine Freundſchaft aufzunehmen. Chryſoſtomus gab endlich nach, und ſprach zu dem Volke über dieſe Ausſöhnung. Severian predigte andern Tags über den nämlichen Stoff; aber die Folge zeigte, daß die Ausſöhnung von ſeiner Seite nicht aufrichtig geweſen war.

zurück. Unternehmen des Severian von Gabales. J. 401. Socrat. l. 6. c. 11. Sozom. l. 8. c. 9. 10.

LIV.

Die vom Theophil von Alexandria aus Egypten vertriebenen Mönche kamen endlich nach Konſtantinopel, um dem Kaiſer Arkadius und dem h. Chryſoſtomus die ungerechte Verfolgung, wel-

Ankunft der egyptiſchen Mönche zu Konſtanti-

nopel. J. 401. Pallad. Dialog. c. 7. Hieron. Ep. 67. Soc. l. 6. c. 9. Sozom. l. 8. c. 13.

welche ſie hatten ausſtehen müſſen, anzuzeigen, und ſich ihrem Urtheile zu unterwerfen, in der Hoffnung, daß Chryſoſtomus billig und großmüthig genug ſeyn würde, ihnen ſeinen Schutz angedeihen zu laſſen. Chryſoſtomus ſah 50 ehrwürdige Greiſe, mit weiſſen Haupthaaren, zu ſeinen Füßen liegen; dieſer Anblick rührte ihn bis zu den Thränen; und da er vernahm, daß ſie vom Theophil aus ihrer Einſiedeley vertrieben worden waren, verſprach er, ihm zu ihrem Beſten zu ſchreiben. Indeß brachte er ſie in der Kirche, Anaſtaſia genannt, unter, und ſagte ihnen, mit keinem Menſchen über die Urſache ihrer Reiſe zu ſprechen. Es befanden ſich damals Geiſtliche zu Konſtantinopel, die Theophil dahin geſchickt hatte, um die Beamten, welche nach Egypten geſchickt werden ſollten, durch Geſchenke zu gewinnen. Chryſoſtomus ließ dieſe Geiſtlichen vor ſich rufen, und fragte ſie, ob ſie die flüchtigen Mönche kennten. Sie antworteten: wir kennen ſie; ſie haben große Gewaltthätigkeiten ausgeſtanden. Du kannſt ſie nicht in die Gemeinſchaft aufnehmen, ohne unſern Biſchof zu beleidigen, aber gut behandeln magſt Du ſie übrigens.

Chryſoſtomus befolgte dieſen Rath, ſchrieb indeß an Theophil, und bath ihn, als ſein Bruder und Sohn, um die Gnade, ſie wieder aufzunehmen und ihnen ſeine Gewogenheit zu ſchenken. Theophil nahm auf dieſe Bitte keine Rück-

ſicht,

ſicht, ſondern ſchickte im Gegentheile die fünf Mönche, deren wir bereits erwähnt haben, nach Konſtantinopel, um auf ſein Anſtiften die großen Brüder zu verklagen. Sie brachten ihre Klage vor, beſtritten die Lehre derſelben, und bewirkten dadurch in dem Pallaſte, daß man auf dieſe Brüder, wie auf Zauberer, mit Fingern hinwies. Die Angeklagten, nachdem ſie jede bos-hafte Lehre verflucht hatten, ſtellten auch ihrer Seits Klage bey dem h. **Chryſoſtomus**, die mehrere Punkte der Gewaltthaten des h. **Theophils** und noch andere ſchändlichere Beſchuldigungen enthielt. Der h. **Chryſoſtomus** und mehrere andere ermahnten ſie, von dieſem Verfahren abzuſtehen, weil es unangenehme Folgen haben könnte. Er ſchrieb ſogar an **Theophilus**, daß dieſe Mönche ſich nicht entſchließen könnten, den Hof zu verlaſſen, und bath ihn, ihm zu ſagen, wie er ſich gegen ſie verhalten ſollte. **Theophil** jagte in der Wuth den Dioſkor, einen der vier großen Brüder aus der Kirche, in deren Dienſte er grau geworden war, und ſchrieb an **Chryſoſtomus**, daß er gemäß den Canonen weder eine Anklage gegen ihn annehmen noch ſein Richter ſeyn könnte. **Chryſoſtomus** las dieſen Brief den verfolgten Mönchen vor, ermahnte ſie zum Frieden, und dachte nun der ganzen Sache nicht mehr.

Theophilus, der den Eifer des h. **Epiphanius** gegen den Origenismus und ſeinen Ruf im Orien- LV. Der h. Epipha-

nius hält ein Konzil wider den Origenismus. Theophil ſchreibt wider die großen Brüder. J. 401. Socrat. l. 6. c. 10. Sozom. l. 8. c. 14. Hier. Ep. 67. Pallad. Dialog. 16.

Oriente kannte, glaubte es für ſich vortheilhaft, wenn er ihn auf ſeine Seite brachte, obſchon er ihm übrigens ſo ſehr entgegen war, daß er ihn in ſeinen Briefen an den Pabſt als einen Antropomorphiten und Ketzer behandelte. Er ſchrieb alſo an Epiphanius, und ermahnte ihn, ein Konzil wider den Origenes auf der Inſel Cypern zu halten, und die Synodalſchreiben überall hinzuſchicken, daß die ganze Welt den Origenismus kennen lerne und verdamme. Der h. Epiphanius ſäumte nicht, ein Konzil zuſammen zu rufen, daſelbſt die Schriften des Origenes verdammen und ihre Leſung verbiethen zu laſſen. Den h. Chryſoſtomus bath er um das nämliche in einem Schreiben. Ueberdieß ſchickte er noch an den h. Hieronymus den Brief des Theophils gegen Apollinaris und Origenes, und erſuchte, über den nämlichen Gegenſtand für die Abendländer in lateiniſcher Sprache zu ſchreiben. Hieronymus that alles, was er verlangte, überſetzte die Briefe des Theophilus, deſſen Eifer er ſehr erhob, und entſchuldigte den Johann von Jeruſalem, einen der Ketzerey verdächtigen Menſchen aufgenommen zu haben.

LVI. Konzil zu Karthago. J. 401. Tom. 2. Concil. p. 1642. 1648.

Während den Unruhen, welche die Schriften des Origenes in der morgenländiſchen Kirche verurſachten, ſchwand die Zahl der Kirchendiener in Afrika ſo ſehr zuſammen, daß in mehrern Pfarreyen kein Diakon, oft nicht einmal ein

Mann,

Mann, der leſen und ſchreiben konnte, war. Dieſer Mangel entſtand wegen der großen Anzahl Donatiſten, die ſich in dieſem Lande aufhielten, und weil, gemäß einem Verboth des Pabſtes **Anaſtaſius** und des Biſchofs von **Mayland**, keiner der bekehrten Donatiſten geweiht werden durfte.

Aurel, Biſchof von **Karthago**, hielt endlich am 18ten Brachmonats 401 ein Konzil, worinn er die verſammelten Biſchöfe um ihre Beyſtimmung erſuchte, nach **Italien** zu ſchicken, um dem Pabſte die Lage der Kirchen von **Afrika** vorzuſtellen, und ſeine als des Biſchofs von **Mayland** Einwilligung zu erlangen, daß die in den Schoos der Kirche zurückkehrenden Donatiſten, nachdem ſie in ihrer Kindheit bey den Donatiſten getauft worden waren, geweihet werden könnten. Man ſchickte alſo Abgeordnete an den Pabſt. Nach ihrer Zurückkunft hielt **Aurel** in dem nämlichen Jahre 401 am 13ten Herbſtmonats ein zweites Konzil, in welchem man dem päbſtlichen Schreiben gemäß verordnete, die Donatiſten auf dem Wege der Sanftmuth zur Kirche zurückzuführen, und dem Pabſte aufs neue die Nothwendigkeit darzuthun, daß man die Kleriker der Donatiſten, wenn ſie ſich bekehren wollten, in ihrem Range aufnehmen müßte; welches auch alſo geſchah. Der h. Auguſtin bezeugt, daß er bereit ſey, die Donatiſten mit allem, was ſie gutes an ſich hätten, August. Ep. 61. ad Theod.

 näm

nämlich mit der Taufe, Weihe, Verſprechen der Enthaltſamkeit, und der Einſegnung der Jungfrauen, aufzunehmen.

LV. Verfolgung der großen Brüder gegen Theophil von Alexandria. J. 402. Pallad. Dialog. p. 62. 63.

Die großen Brüder, welche ſich zu Konſtantinopel aufhielten, ſahen, daß der h. Chryſoſtomus ſie zwar nicht beunruhige, doch ſich auch nicht in ihre Angelegenheit menge; ſie wandten ſich mit der Klage gegen ihren Verfolger Theophil an den Kaiſer Arkadius und an ſeine Gemahlinn Eudoxia, welche unter dem Namen ihres Gemahls regierte, und verlangten, daß die Klage der vom Theophil nach Konſtantinopel gegen ſie abgeſchickten Mönche unterſuchet würde, und daß ſie gehalten ſeyn ſollten, entweder ihr Anbringen zu erweiſen, oder die Strafe der Wiedervergeltung auszuſtehen. Man bewilligte ihnen ihr Begehren, und ließ die Beſchwerden der vom Theophil abgeſchickten Mönche unterſuchen. Die Mönche konnten mit dem Beweiſe nicht aufkommen, und geſtanden, daß Theophil ſie verführt, und ihnen die Klagſchrift ſelbſt angegeben habe. Gemäß den Geſetzen hatten ſie das Leben verwirkt; allein man ſteckte ſie nur in das Gefängniß, bis zur Ankunft Theophils, welchen ein Offizier, Elaphius, aufſuchte; da er lange verzögerte, ſtarben einige ſeiner Abgeordneten im Gefängniſſe; andere wurden bey ſeiner Ankunft im Jahr 403 mittelſt des Geldes, das er ſich koſten ließ, aus dem Gefängniſſe entlaſſen, mußten aber, als

über-

überwieſene Verläumder, nach Prokoneſa wandern.

LVIII.

Der h. Epiphanius kömmt nach Konſtantinopel.

J. 403. Socrat. l. 6. c. 12. Sozom. l. 8. c. 14.

Der h. Epiphanius nicht zufrieden, die Verhandlungen ſeines Konzils nach Konſtantinopel geſchickt zu haben, gieng im Jahr 403 ſelbſt dahin ab, und brachte die von ihm gegen die Schriften, doch nicht gegen die Perſon des Origenes ausgeſprochene Verdammung, mit. Nachdem er zu Hebdomon gelandet war, beſuchte er die dortige Kirche des h. Johanns, weihte einen Diakon, und brachte das Meßopfer dar; hierauf gieng er nach Konſtantinopel. Chryſoſtomus ſchickte ihm ſeine ganze Geiſtlichkeit zum ehrenvollen Empfang entgegen, und lud ihn ein, in den Häuſern der Geiſtlichen ſeine Wohnung zu nehmen; er nahm aber die Einladung nicht an, und wollte auch mit dem h. Chryſoſtomus keine Zuſammenkunft haben, ſo ſehr hatte man ihn zum voraus gegen ſelben eingenommen. Er both alle Kräfte auf, die zu Konſtantinopel anweſenden Biſchöfe dahin zu vermögen, daß ſie die in ſeinem Konzil gegen die Irrthümer des Origenes abgefaßten Beſchlüſſe unterſchrieben, allein der größere Theil blieb ihm entgegen. Theotim, Biſchof der Scythen, ſtellte ihn mit vielem Nachdrucke vor, wie gefährlich es wäre, einen ſo berühmten Schriftſteller ſo lange Zeit nach ſeinem Tode erſt zu verurtheilen.

Chryſoſtomus hielt ſich indeß gegen Epiphanius immer in den Schranken der Hochachtung; er lud ihn in ſeine Wohnung und zu den geiſtlichen Verſammlungen ein. Epiphanius wies aber dieſe Einladungen immer von ſich, wenigſtens ſo lange, bis Chryſoſtomus die Schriften des Origenes verdammen, und den Dioſkorus nebſt ſeinem Anhange fortjagen würde. Die Feinde des Chryſoſtomus konnten deſſen Zögern und mäßiges Betragen nicht länger aushalten, und beredeten daher den Epiphanius, andern Tags in die Apoſtelkirche zu gehen, um dort die Schriften des Origenes, den Dioſkor ſammt ſeinem Anhange zu verdammen, und den Chryſoſtomus als einen ihrer Anhänger zu tadeln. Allein der Diakon Serapion ſtellte dem Epiphanius vor, daß dieſes Verfahren einen Aufruhr in der Stadt erregen könnte, und verurſachte die Veränderung ſeines Entſchluſſes, daß er nicht hingieng.

LIX. Die groſſen Brüder ſprechen und beſänftigen den Epiphanius. Tod deſſelben. Sozom. l. 8. c 15. Pallad. Dialog. p. 151.

Da der junge Prinz Theodos krank wurde, ſo ſchickte ſeine Mutter, die Kaiſerinn Eudoxia, an Epiphanius, den Prinzen ſeinem Gebethe zu empfehlen. Der Heilige verſprach dem Kinde das Leben, wenn die Kaiſerinn den Dioſkor und die übrigen Ketzer entfernen wollte. Eudoxia antwortete: Gott iſt Herr über das Leben meines Sohnes; könnteſt Du aber Todte zum Leben erwecken, ſo würdeſt Du deinen Erzdiakon Kriſpion nicht haben ſterben laſſen. Hierauf rieth

ſie dem Ammonius und den übrigen Mönchen, den Epiphanius zu beſuchen. Auf die Frage des Heiligen, wer ſie wären? antworteten ſie: wir ſind die großen Brüder. Und nun fragten ſie ihn auch ihrer ſeits, ob er ihre Schüler oder ihre Schriften jemals geſehen habe. Er ſagte: nein. Wie kannſt Du uns nun, fragten ſie weiter, als Ketzer beurtheilen? Er erwiederte, daß man ſie ihm, als ſolche, angegeben hätte. Wir haben unſrer Seits, fuhr Ammonius fort, gerade das Gegentheil gethan; wir haben deine Partey gegen jene, welche Dich der Ketzerey beſchuldigten, genommen; du ſollſt uns alſo nicht ungehört verdammen, noch Dich an unſre Verfolger anſchließen, während wir nichts als Gutes von Dir reden. Epiphanius wurde nun ſanfter gegen ſie, und kehrte bald darauf nach Cypern zurück. Er ſagte den Biſchöfen, welche ihn an den Hafen begleiteten: Ich überlaſſe euch die Stadt, den Pallaſt, die Schaubühne, und kehre zurück; denn ich habe ſehr große Eile. Er ſtarb auch wirklich noch auf der See, bevor er in Cypern anlangte. Die Kirche von Konſtanz in Cypern ſtand 36 Jahre unter ſeiner Leitung. Sein Andenken wird den 12ten Lenzmonats gefeyert. Das vorzüglichſte Werk von ihm iſt jenes, welches er über die Ketzereyen ſchrieb. Er war gutmüthig und leichtgläubig, daher auch ſeine ſehr ausgebreitete Gelehrſamkeit nicht allzeit die Schranken der Billigkeit und genauen Kritik beobachtet.

LX. Theophil von Alexandria kömmt nach Konſtantinopel. Pallad. Dial. p. 64. Socrat. l. 6. c. 15. Chryſ. Ep. ad Innoc. J. 403.

Theophil, Biſchof von Alexandria, kam endlich, nach langem Zaudern, nach Konſtantinopel, von einer großen Anzahl Biſchöfe, nicht nur aus Egypten, ſondern ſelbſt aus Indien begleitet. Sobald er ans Land geſtiegen war, gieng er an den Vorhof der Kirche vorüber, ohne die Kirche ſelbſt betreten zu wollen, und nahm dann auſſer der Stadt in einem Hauſe, Placidiana genannt, das dem Kaiſer gehörte, ſeine Wohnung. Chryſoſtomus hatte für ihn und ſein ganzes Gefolge Wohnungen zubereiten laſſen; er bath ihn daher innſtändig, zu ihm zu kommen: allein Theophilus ſchlug es ihm ab, und wollte ihn weder beſuchen noch ſprechen; weder mit ihm bethen, noch ein Zeichen der Gemeinſchaft mit ihm von ſich geben, obſchon Chryſoſtomus ihn einlud, mit ihm in die Kirche zu kommen, und ihm wenigſtens die Urſache des Zwiſtes, welchen er gegen ihn bewies, und wodurch das Volk geärgert würde, zu erklären; die vom Theophil aus Egypten verjagten Mönche drangen bey dem h. Chryſoſtomus auf ihr Recht, und der Kaiſer mußte ihm endlich ſelbſt befehlen, ſich zu Theophil zu begeben, um Einſicht von der Sache zu nehmen. Chryſoſtomus entſchuldigte ſich mit der Hochachtung gegen Theophil, und mit den Canonen, welche verbiethen, einen Biſchof auſſer ſeiner Provinz zu richten. Ganz anders verhielt ſich Theophilus gegen Chryſoſtomus; er ſann Tag und Nacht auf Mittel, ihn von ſeinem Sitze

zu vertreiben, und fand in Konſtantinopel nur zu viel Leute, die dem frommen Manne aus dieſer oder jener Urſache abgeneigt waren. Die meiſten von ſeiner Geiſtlichkeit ſelbſt waren gegen die neue Einrichtung, welche er mit ihnen vorhatte; Leute vom Hofe, reiche Wittwen und Höflinge, denen der ſittſame Biſchof ihre Ueppigkeit und Ausſchweifung vorwarf, die von ihm abgeſetzten aſiatiſchen Biſchöfe, Akazius von Berea, Severian von Gabales und Antiochus von Ptolomaide nebſt einigen andern bildeten eine fürchterliche Partey gegen ihn.

Theophilus unterhielt die Flamme der Zwietracht, indem er Geld auf eine verſchwenderiſche Art austheilte, große Tafeln gab, und dem Ehrgeitze der Geiſtlichen durch Verſprechen höherer Beförderung ſchmeichelte. Zween Diakonen, wovon der eine wegen Todtſchlag, der andere wegen Ehebruch von dem h. Chryſoſtomus aus der Kirche gejagt worden waren, ſtellten bey ihm ihre Klage, wie er ſie ihnen vorher ſelbſt angegeben hatte. Es befand ſich in der ganzen Klagſchrift kein wahrer Punkt, ausgenommen, daß der h. Chryſoſtomus jedermann nach Empfang der h. Kommunion ein wenig Waſſer mit etwas Küchelchen zu nehmen rieth, um nicht mit dem Speichel einige der heiligen Partikeln unwillkührlich auszuwerfen; er ſelbſt hatte dieſen Gebrauch. Mit dieſer Klagſchrift nun und in Uebereinſtimmung mit

LXI. Konzil zu Chena wider den h. Chryſoſtomus. J. 403. Pallad. Dialog. p. 12. 13. 64. 65.

mit Akazius von Berea, Severian von Gabales, und Antiochus von Ptolomaide, den erklärten Feinden des Chryſoſtomus, beſchloß Theophil, ihn von ſeinem Sitze zu verjagen. Sie ſtellten ihre Klage an den Kaiſer, und verlangten, daß Johann Chryſoſtomus angehalten würde, vor dem verſammelten Konzilium zu erſcheinen, um auf die in den Klagſchriften wider ihn enthaltenen Beſchuldigungen zu antworten.

Das Konzil wurde in der Vorſtadt von Chena, nahe bey Kalzedonien, wo Cyrin, ein Feind des Chryſoſtomus, Biſchof war, gehalten. Man zählte gegen 45 Biſchöfe dabey, unter denen Paul, Biſchof von Heraklea, den Vorſitz hatte. Theophil foderte den Johann, Erzdiakon der Kirche zu Konſtantinopel, vor, als ob der Biſchofsſitz dieſer großen Stadt bereits ſchon erledigt wäre. Johann erſchien mit dem größten Theile der Geiſtlichkeit, und brachte gegen Chryſoſtomus 29 Klagpunkte vor; die vorzüglichſten davon ſind: daß er Johann, ſeinen Erzdiakon, ungerechter Weiſe mit dem Bann belegt habe, wovon vorhin Meldung geſchehen iſt: daß er einen Mönch, Namens Johann, habe ſchlagen und in Ketten werfen laſſen; daß er die Geiſtlichen ſeiner Kirche mit Schimpfworten behandelt, und ein Buch voll Verläumdungen (wahrſcheinlich die Abhandlung gegen die heimlich eingeführten Weiber) wider ſie geſchrieben habe;

daß

daß er den Akazius, Biſchof von Berea, verachtet, die Prieſter Porphyrius und Venerius ausgeliefert, dem Memnon in der Apoſtelkirche einen Fauſtſchlag gegeben, den h. Epiphanius einen albernen Schwätzer und einen kleinen Teufel genannt, und vieles von dem koſtbarſten Kirchengeräthe verkauft habe; daß er Diakonen und Prieſter ohne Altar geweiht, mehrern kein geſchriebnes Zeugniß gegeben, vier Biſchöfen zugleich die Weihe ertheilt, und die von ihm geweihten Biſchöfe mit Geld beſtochen hätte, um ſich ihrer Dienſte zur Verfolgung der Geiſtlichkeit zu verſichern; daß er ſich auf ſeinem Throne an- und ausgekleidet, allein gebadet und geſpeiſet, auch Frauenzimmer ganz allein beſucht hätte.

LXII. Der h. Chryſoſtomus hält zu Konſtantinopel ein Konzil. Pallad. Dialog. p. 67. Socrat. L. 6. c. 15. Sozom. l. 8. c. 17.

Chryſoſtomus hielt andererſeits ein Konzil von 40 Biſchöfen in dem Saale der biſchöflichen Reſidenz. Er ſagte ihnen, daß er die Gefahren der Verfolgung, denen er ausgeſetzt wäre, vorſähe, daß der Satan den Krieg, welchen er ihm durch ſeine Reden angekündet habe, nicht ertragen könnte, und daß er ſie bäthe, aus Liebe zu ihm die Sorgfalt für ihre Kirchen nicht aufzugeben. Auf dieſe Worte giengen einige mit Thränen im Auge hinaus, nachdem ſie ihm das Haupt, die Augen und den Mund geküßt hatten. Er rief ſie zurück, ſprach ihnen Muth ein und ſagte, daß ſie, falls er gezwungen würde, mit denen zu Chena verſammelten Biſchöfen in Gemeinſchaft

zu

zu treten, ebenfalls mit ihnen Gemeinſchaft machen könnten, um keine Spaltung zu veranlaſſen; nur ſollten ſie ſeine Abſetzung nicht unterſchreiben, indem er kein Verbrechen, das dieſe Strafe verdiente, begangen hätte.

Zur nämlichen Zeit erſchienen von Seite **Theophils** zween junge in **Lydien** erſt kurz geweihte Biſchöfe, die ein Schreiben an die Verſammlung übergaben. Man las es vor. Es war folgenden Innhalts: Der heilige Kirchenrath zu **Chena** an **Johann** (ohne ihm den Titel Biſchof zu geben). Wir haben Klagſchriften gegen euch erhalten, die eine Menge Beſchuldigungen in ſich begreifen; kommt alſo und bringet die Prieſter **Serapion** und **Tigrius** nebſt dem Lektor **Paul** mit euch, weil wir ihrer bedürfen. Nach Verleſung dieſes Schreibens ſchickten die bey **Chryſoſtomus** befindlichen Biſchöfe den **Lupicin**, **Demetrius** und **Eulyſius**, drey Biſchöfe, **German** und **Severus**, zween Prieſter, ab, mit dem Auftrage, dem **Theophilus** zu ſagen: verurſachet keine Spaltung in der Kirche; wollt ihr mit Hintanſetzung der Canonen von **Nizea** auſſer euren Gränzen richten, ſo kommt ſelbſt in dieſe Stadt, damit wir zuerſt über euch richten; denn wir haben Klagſchriften wider euch in den Händen, welche 70 offenbare Verbrechen enthalten. Unſer Konzilium iſt zahlreicher, als das eurige; eurer ſind nur 36 aus einer einzigen Provinz,

unſer aber 40 aus verſchiedenen Provinzen, unter denen ſich ſieben Metropoliten befinden; wir haben auch euren Brief, in welchem ihr unſerm Mitbruder Johann (Chryſoſtomus) erkläret, daß man auſſer ſeinen Gränzen nicht richten ſollte.

Chryſoſtomus antwortete ſeinerſeits dieſen Abgeordneten: wollt ihr, daß ich mich bey eurem Konzil einfinde, ſo entfernet zuvor meine erklärten Feinde, den Theophil, Akazius, Severian und Antiochus, welche meine Richter nicht ſeyn können, weil ſie meine Ankläger ſind; alsdann werde ich nicht nur vor euch, ſondern vor einem Konzil des ganzen Erdbodens erſcheinen.

LXIII. Antwort des h. Chryſoſtomus an die Abgeordneten Theophils. Pallad. p. 13. 71. 72.

Dieſe, und keine andere Antwort, habt ihr von mir zu erwarten, wenn ihr auch tauſendmal nach mir ſchicket. Kaum hatten ſich dieſe Abgeordneten entfernt, als ein kaiſerlicher Notar dem Chryſoſtomus den Befehl brachte, ſich vor der Verſammlung zu Chena zu ſtellen, um ſein Urtheil dort zu erwarten. Ueberdieß wurde er noch von zween Prieſtern, die Theophil abgeſchickt hatte, vorgerufen: allein er hielt es nicht für gut, zu gehorchen. Was die drey Biſchöfe betrift, welche von Konſtantinopel an die zu Chena verſammelten Biſchöfe abgeſchickt worden waren, ſo hatte ſie Theophil gefangen ſetzen, einen davon ſchlagen, dem andern die Kleider am Leibe zerreiſ-

ſen, den dritten in Eiſen, welches für den h. Chryſoſtomus bereitet war, werfen laſſen; man brachte dieſen gefeſſelten auf einer Barke nach einem unbekannten Ort.

LXIV. Neue Klagen gegen den h. Chryſoſtomus. Phot. Cod. 59. Socrat. l. 6. c. 21. Chryſoſt. Ep. 43. ad Cyriac. etc.

Nachdem man ihn alſo 3 bis 4mal vorgerufen, und er den zu Chena verſammelten Biſchöfen allzeit die nämliche Antwort gegeben hatte, fuhr man mit ſeinem Prozeſſe fort, und unterſuchte einen Theil der in den erſtern Klagſchriften enthaltnen Hauptpunkte. Biſchof Iſaak übergab eine neue Klagſchrift von 10 Hauptpunkten, welche beynahe die nämlichen Beſchuldigungen, wie die erſtern, enthielten: nämlich, daß Chryſoſtomus die Biſchöfe deſpotiſch und gewaltthätig behandle, in fremde Provinzen Eingriffe mache, Weihen vornehme, ohne die Geiſtlichkeit zu verſammeln und mit Ueberlegung zu handeln, das Volk zum Aufruhr reitze, den Sündern zu viel Vertrauen ſchenke, indem er ſagt: wenn Du ſchon ſündigeſt, ſo thuſt Du auch Buße, und daß er den Tauf und die Kommunion ertheilt habe, nachdem er gegeſſen hatte. Man unterſuchte einige dieſer Beſchuldigungen, worauf Paul, Biſchof von Heraklea, der den Vorſitz hatte, das Wort nahm, und die Abſetzung des Chryſoſtomus ausſprach. Alsdann verfaßte man ein Synodalſchreiben an die Geiſtlichkeit zu Konſtantinopel und ein anders an den Kaiſer; als den Grund ſeiner Verurtheilung gab man ſeine Hartnäckigkeit, daß

er

er auf 4maliges Vorrufen vor dem Konzil nicht habe erſcheinen wollen, an; man ſetzte noch hinzu, daß das Konzil in Rückſicht des Verbrechens der beleidigten Majeſtät, worüber er angeklagt worden war, nicht über ihn abſprechen, ſondern die Beſtrafung dem Kaiſer überlaſſen wolle. Dieſes Verbrechen beſtand bey ihm darinn, daß er in ſeinen Anreden geſagt hatte, **David** habe ſich von ſeiner Gemahlinn nicht beherrſchen laſſen, die Weiber ſollten den böſen Rathſchlägen ihrer Männer kein Gehör geben, das Geſchlecht der **Jezabel** beſtehe noch, **Herodias** tanze wirklich noch und begehre das Haupt des **Johannes**, er lebe eine Zeit der Thränen, da alles zum Schimpf, griechiſch adoxian, im Gegenſatze mit Eudoxia, dem Namen der Kaiſerinn, welches Ruhm bedeutet, herabſinke. Man legte dieß alles auf den Kaiſer **Arkadius** aus, der ſich von **Eudoxia** beherrſchen ließ.

Pallad. p. 74.

LXV.

Chryſoſtomus wird von Konſtantinopel verbannt, andern Tags wieder zurückberufen.

J. 403.

Ep. ad Innoc. apud Pallad. p. 15.

Der Kaiſer befahl daher, den **Chryſoſtomus** aus der Kirche und der Stadt **Konſtantinopel** zu verbannen, und durch einen Grafen, dem er hiezu den Auftrag und Truppen gab, ins Elend abführen zu laſſen. Dieſer Befehl wurde aber erſt nach zween Tagen vollzogen; denn ſobald das Volk von **Konſtantinopel** die Beſchlüſſe des geſetzwidrigen Konzils von **Chena** gegen ſeinen Hirten vernommen hatte, ſo erregte es einen hitzigen Aufſtand, foderte, man ſolle die Sache in einem

et 75. Theodos. l. 5. c. 34. Socrat. l. 6. c. 15. Sozom. l. 8. c. 18.

größern Konzil entſcheiden, und blieb die ganze Nacht wachend, aus Furcht, man möchte den Heiligen aus dem biſchöflichen Pallaſte und der Stadt fortſchleppen. Am folgenden Morgen eilten die, welche nicht gewacht hatten, nach der Kirche, und verlangten einen größern Kirchenrath; auch der Heilige ſtellte dieſes Begehren. Auf dieſe Art bewachte das Volk drey Tage lang ſeinen Hirten.

Theophil wagte es nicht, während dieſer Zeit nach Konſtantinopel zu kommen, arbeitete aber unter der Hand und ſetzte alles in Bewegung, um den Heiligen aus der Stadt zu vertreiben. Am dritten Tag, als Chryſoſtomus ſah, daß der größte Theil des Volks, welches ihn bewacht hatte, ſich zurückzöge, gieng er heimlicher Weiſe aus der Kirche, und übergab ſich denen, welche Befehl, ihn gefangen zu nehmen, hatten. Sobald das Volk dieß bemerkte, ſo erregte es einen noch heftigern Aufſtand, und ſchrie nicht nur gegen Theophil und Severian, ſondern ſelbſt gegen den Kaiſer ungeſtümm auf. Da die Nacht anbrach, ließ ihn der Offizier, welcher ihn nach dem Hafen bringen ſollte, quer durch die Stadt gehen; ein großer Volksſchwarm folgte ihm beſtürzt nach. Er wurde eingeſchifft, und noch in der nämlichen Nacht nach dem Hafen von Hieron an der Mündung des ſchwarzen Meeres abgeführt, von wo aus er ſich nach einigen Landhäuſern nahe bey der Stadt Preneta in Bythinien begab.

An=

Andern Tags erſchien Theophil in der Stadt; auch Severian von Gabale kam dahin, und beſtieg die Rednerbühne, um das Betragen des Chryſoſtomus herabzuſetzen, und ſeine Entſetzung dagegen zu loben; allein dieſe Rede vermehrte den Unwillen des Volks nur noch mehr. Theophil wollte nun ſein Werk vollenden, und einen andern Biſchof an die Stelle des Chryſoſtomus ſetzen; Gott gab aber die Erfüllung ſeines ſchändlichen Vorhabens nicht zu.

LXVI. Zurückberufung des h. Chryſoſtomus. Theodoret. l. 5. c. 32. Pallad. Dialog. p. 75. J. 403.

Die folgende Nacht nach der Verbannung des Heiligen hörte man in dem Zimmer der Kaiſerinn ein Getös, das jedermann mit Entſetzen erfüllte, und worauf ein großes Erdbeben folgte. Das Volk begehrte daher die Rückkunft des Heiligen mit neuem Ungeſtümm. Die Kaiſerinn dadurch gerührt, bath den Kaiſer, ihn zurückzurufen, und ſchrieb dem Chryſoſtomus ſelbſt in folgenden Ausdrücken: Glauben Euer Heiligkeit nicht, daß ich um das Geſchehene Wiſſenſchaft hatte; ich bin unſchuldig an eurem Blute. Böſe verdorbene Menſchen haben dieß ſchändliche Bündniß gebildet; Gott iſt Zeuge, daß es mich Thränen gekoſtet hat. Ich erinnere mich wohl, daß meine Kinder von euren Händen getauft worden ſind. Sobald es Tag wurde, ſchickte ſie Offiziers an ihn ab, um ihn zu bitten, daß er in die Stadt zurückkommen, und die Gefahr tilgen möchte. Da man nicht wußte, wohin er ſich begeben hatte,

te, ſo erſchien eine Menge Barken in der euxeniſchen Meerenge, um ihn aufzuſuchen. Zu Prenera fand man ihn endlich; das Volk lief ihm entgegen; in einem Augenblicke war die Mündung von Propontida mit Schiffsfahrzeugen, welche ihm entgegen fuhren, bedeckt. Jedermann, bis auf die Weiber mit ihren Kindern am Arme, wollte ihm ſeine Freude bezeigen. Er kam gleichſam im Triumphe zurück; weigerte ſich aber in die Stadt zu gehen, bis er von einem größern Konzil gerechtfertiget ſeyn würde. Dem Volke war dieſe Verzögerung unerträglich. Es nöthigte ihn zurückzukehren, und ſang, indem es mit brennenden Wachskerzen vor ihm her gieng, eigens verfertigte Lieder ab. Man führte ihn in die Kirche, ſetzte ihn auf ſeinen Thron; und er mußte, ſo ſehr er ſich auch ſträubte, ſeine Verrichtungen machen, und an ſie eine Rede halten. Er ſprach auf der Stelle zu ihnen, und rühmte den Kaiſer und Kaiſerinn oft an; man unterbrach aber ſeine Rede mit ſo heftigem Händeklatſchen, daß er ſie nicht vollenden konnte.

LXVII. Flucht Theophils. Deſſen Verſöhnung mit den groſſen Brüdern. Pallad. p. 16. Socrat.

Theophil blieb nur einen Tag zu Konſtantinopel, und entfernte ſich aus Furcht, von dem Volke umgebracht zu werden, eilends wieder. Severian und die übrigen dem Chryſoſtomus abgeneigten Biſchöfe thaten das nämliche. Vor ſeiner Abreiſe verſöhnte ſich Theophil mit Euſeb und Euthymius, den zween noch lebenden groſ-

ſen

ſen Brüdern, denn der Biſchof Dioſkor und Ammonius waren vor einiger Zeit geſtorben. Er hatte ſie eingeladen, in die Verſammlung nach Chena zu kommen, und ermahnte ſie, reumüthig um Vergebung zu bitten. Von dem Origenismus war keine Rede mehr. Dieſe guten Mönche, gewohnt ſich zu demüthigen, unterwarfen ſich freudig, und wurden vom Theophil und den übrigen Biſchöfen zur Gemeinſchaft aufgenommen. Dieſe ſo leicht geſchehene Ausſöhnung vermehrte den Haß gegen Theophil; man ſah nun in ſeinem Betragen gegen die großen Brüder nichts als Erbitterung; überdieß las er doch ſelbſt unaufhörlich in den Werken des Origenes, indem er ſagte, ſie glichen einer Wieſe, auf welcher er die Blumen ſammelte, die Neſſeln und wilden Kräuter aber zurückließ. Seine Flucht ſetzte den Chryſoſtomus in den ruhigen Beſitz ſeiner Kirche. Chryſoſtomus verlangte von dem Kaiſer, durch ein größeres Konzil gerechtfertiget zu werden. Arkadius rief aus allen Gegenden die Biſchöfe herbey; allein es verfloß noch eine ziemliche Zeit, bis ſie verſammelt waren.

l. 6. c. 17. Sozom. l. 8. c. 19. Phot. Cod. 59.

Theophil landete bey ſeiner Ankunft in Egypten von ohngefähr bey einer kleinen Stadt, Genes genannt, 2½ Stunde von Peluſa. Der Biſchof des Orts war geſtorben, und die Bürger wählten einen frommen Einſiedler, Nilammon, der auſſer der Stadt in einer Zelle, wovon die

LXVIII. Tod des frommen Einſiedlers Nilammon. J. 404. Sozom. l. 8. c. 19.

Thüre vermauert war, wohnte, zum Biſchof. Er ſchlug das Bißthum beſtändig aus; Theophil ſuchte ihn zu bereden, daß er es annähme, und die Weihe von ſeinen Händen empfienge. Nilammon entſchuldigte ſich öfters darüber, und als der Biſchof Theophil darauf beſtand, ſagte er ihm: morgen, mein Vater! möget ihr thun, was euch gefällt, heute aber laßt mich meine Geſchäfte in Ordnung bringen. Der Biſchof gab nach, und als er andern Tags vor die Zelle des Einſiedlers kam, und ihn bath, die Thüre zu öffnen, ſagte dieſer: Laſſe uns zuvor bethen. Sie begaben ſich zum Gebethe. Der Tag verſtrich indeß, und als ſich der Abend nahete, riefen ſie den Nilammon, erhielten aber keine Antwort; ſie hoben alſo die Steine weg, und fanden ihn todt. Man begrub ihn auf öffentliche Koſten; ſeine Leiche wurde mit koſtbaren Kleidern gezieret, und über ſein Grab eine Kapelle gebauet.

LXIX. Konzil zu Mileve. J. 402. Konzil zu Karthago. J. 403. Aug. l. 3. contra Creſc. c. 47. Aug. ep. 76. 88. 105 etc.

Im Jahr 402 wurde zu Mileve in Afrika ein Konzil gehalten, wo man verordnete, daß die Kirchenarchive von Numidien zu Tagoſa, dem damaligen Sitze des Primas, weil die Würde des Primas nach dem Alter wechſelte, oder zu Konſtantina, dem ehemaligen Cyrtha, welches die Hauptſtadt der Provinz war, aufbewahrt werden ſollten. Ueberdieß wurde feſtgeſetzt, daß die Biſchöfe, welche in den afrikaniſchen Provinzen geweihet würden, von denen, welche ihnen die

Weihe gäben, Briefe, worinn der Tag und das Jahr ihrer Weihung enthalten wäre, zu begehren hätten, damit es in Zukunft in Rückſicht des Ranges unter den Biſchöfen keine Schwierigkeiten mehr abſetzte.

Im folgenden Jahre wurde zu **Karthago** eine Kirchenverſammlung aus allen afrikaniſchen Provinzen gehalten, in welcher **Aurel**, Biſchof von Karthago, den Vorſitz hatte. Hier hörte man die ins Abendland abgeſchickten Verordneten an, und las die vom Pabſte **Innocenz** auf ihre Forderungen ertheilte Antwort vor; worauf beſchloſſen wurde, daß jeder Biſchof in ſeiner Stadt den Donatiſtenbiſchof perſönlich beſuche, und einlade, jene, welche er zur Vertheidigung ihrer Sache tauglich hielt, auszuwählen; eben ſo ſollten die Katholiken aus ihrer Mitte einige wählen, die dann mit einander die Urſachen ihrer Trennung unterſuchen möchten; allein die Donatiſten entſchuldigten ſich unter verſchiedenem Vorwande bey den Unterredungen, welche ſie doch ſelbſt verlangt hatten, zu erſcheinen; und die Spaltung blieb alſo wie vorher.

LXX. Tod der h. Paula. J. 404. Hier. Ep. 27. ad Euſt. Pallad. Lauſiac. c. 78.

Die h. **Paula**, dieſe tugendhafte **römiſche** Dame, die dem h. **Hieronymus** nach **Paläſtina** gefolgt war, und ſich in dem von ihr zu **Bethlehem** erbauten Kloſter mit ihrer Tochter **Euſtochium** und mehrern andern Jungfrauen den Ue-

bungen der Frömmigkeit und Buße gewiedmet hatte, ſtarb daſelbſt am 26ten Wintermonats 404. Sie hatte zu Bethlehem vier Klöſter, drey für Jungfrauen und eines für Mannsleute unter der Leitung des h. Hieronymus, nebſt einem Hoſpitale für Fremdlinge, erbauet. In ihrem Kloſter lebte ſie wie die mindeſte der Nonnen, beſchäftigte ſich mit den niedrigſten Arbeiten, hatte einen rauhen, von auſſen vernachläſſigten Anzug, und fand ihr ſüßeſtes Vergnügen an dem Gebethe und ſo auſſerordentlichen Strengheiten, daß Hieronymus, ſo viel er auch über ſie vermochte, ſie zur Mäßigung derſelben nicht bringen konnte. Von 56 Jahren, welche ſie alt war, hatte ſie fünf zu Rom, und 20 zu Bethlehem in Frömmigkeit verlebt. Sie ſtarb, indem ſie das Kreuz auf die Lippen machte, und Verſe aus dem Pſalmen herſagte. Der Biſchof von Jeruſalem, und mehrere andere Biſchöfe fanden ſich mit einer groſſen Anzahl Prieſter und Diakonen bey der Leiche ein; das Kloſter war ganz mit Mönchen und Jungfrauen angefüllet. Sie hatten bey dem Leichenzuge Fackeln und Wachslichter in den Händen, und ſangen die Pſalme in hebräiſcher, griechiſcher, lateiniſcher und ſyriſcher Sprache ab. Biſchöfe trugen auf ihren Schultern den Leichnam bis in die Mitte der Kirche zur Grotte von Bethlehem, wo ſie drey Tage lang ausgeſetzt blieb, und endlich unterhalb der Grotte begraben wurde.

Der Zulauf des Volks dauerte die ganze Woche hindurch.

Die h. Melania, die Großmutter, kam im Jahr 403 nach Rom zurück, nachdem ſie im Jahr 366 ins Morgenland abgegangen war, und ſich mit Rufin im Jahr 380 zu Jeruſalem niedergelaſſen hatte. Daſelbſt war ſie ſeit 20 Jahren geblieben, und hatte jeden, der die heiligen Oerter zu beſuchen kam, gaſtfreundlich aufgenommen. Der Beweggrund ihrer Rückkehr war, weil ſie vernommen hatte, daß ihre Enklinn Melania, die jüngere, welche an Pinian verheurathet war, die Welt verlaſſen wollte. Aus Furcht, ſie möchte in die Fallſtricke der Verführung, in Glaubensirrthümer gerathen, oder im Sittlichen verdorben werden, ſchiffte ſie ſich in einem Alter von 62 Jahren zu Cäſarea ein, und langte nach einer Reiſe von 20 Tagen in Italien an, wo ſie zu Neapel ans Land ſtieg, und von da nach Nola zum h. Paulin reiſete. Sie beſtieg ein ſchlechtes kleines Pferd, und war mit einem elenden ſchwarzen Kleid bedeckt, wurde aber von ihren Kindern und Enkeln, die zu Rom die höchſten Stellen hatten, begleitet; denn dieſe waren ihr bis Neapel entgegen gekommen, und hatten ein ſo zahlreiches Gefolge bey ſich, daß die appieniſche Straße davon bedeckt, und durch die Pracht ihres ganzen Aufzugs und der vergoldeten Wägen mit Schimmer erfüllt wurde. Der Glanz ihrer pur-

LXXI. Rückkunft der h. Melania nach Rom. J. 403. Pallad. Lauſiac. c. 18.

purpurnen und ſeidnen Kleider erhöhte die Armuth der frommen Wittwe, deren zerriſſene Kleider zu berühren ſie ſich glücklich ſchätzten. Der h. **Paulin** empfieng ſie in ſeinem kleinen Hauſe, und wußte alle, ſo enge auch ſeine Wohnung war, unter Dach zu bringen. Er las der frommen **Melania** das vom **Severus Sulpitius** verfaßte Leben des h. **Martins** vor, und die Wittwe machte ihm einen Theil des h. Kreuzes zum Geſchenke, welchen er nachmals ſeinem Freunde **Severus Sulpitius** gab, um ihn in eine von ihm erbaute Kirche zu überſetzen.

LXXII. Die h. Melania bekehrt den Apronian. J. 404. Lauſiac. c. 118.

Melania bemühte ſich nach ihrer Ankunft zu **Rom**, den **Apronian**, Gemahl ihrer Nichte **Avita** zu unterrichten, mit ſo gutem Erfolge, daß ſie ihn zum Chriſtenthume bekehrte, und mit ſeiner Gemahlinn in Enthaltſamkeit zu leben beredete. Auch die **Albina**, ihre Schwiegertochter und Gemahlinn ihres Sohnes, erhielt Unterricht im Glauben von ihr, und ihre Enkelinn **Melania** wurde durch ſie in ihrem Vorhaben, mit **Pinian**, ihrem Gemahle, einem Sohne des **Severus**, Präfekten von **Rom**, in Enthaltſamkeit zu leben, noch mehr beſtärkt. **Melania**, die jüngere, war mit dreyzehn Jahren verheurathet worden, und hatte zween Söhne gehabt, die in der Kindheit geſtorben waren; ſie beredete ihren Gemahl, die Enthaltſamkeit zu beobachten, und entſagte der Welt in einem Alter von 20 Jahren.

Die

Die ältere Melania kehrte nach einem ſechsjährigen Aufenthalte zu Rom im Jahr 410 nach Jeruſalem zurück. Sie reiſete mit Albina, ihrer Schwiegertochter, Pinian, dem Tochtermanne der Albina, und Melania, der jungen Gemahlinn Pinians, ab. Rufin begleitete ſie bis nach Sicilien, wo er einige Zeit bey ihnen verblieb, und die Homilien des Origenes über das 4te Buch Moſes überſetzte, indeß Alarich die Stadt Rom verbrannte. Melania, die ältere, gieng mit ihrem Enkel Publikola nach Jeruſalem, und ſtarb dort 40 Tage nach ihrer Ankunft.

LXXIII. Neue Bewegungen zu Konſtantinopel gegen den h. Chryſoſtomus. J. 403. Pallad. Dial. p. 75. Socrat. l. 6. c. 8. Sozom. l. 8. c. 20.

Der h. Chryſoſtomus hatte kaum zwey Monate lang nach ſeiner Rückkehr die Kirche in Ruhe regieret, als ein neues Ungewitter gegen ihn aufſtieg. Dieß geſchah bey Gelegenheit, als man zur Ehre der Kaiſerinn Eudoxia auf einem Platze zwiſchen dem Pallaſte, wo ſich der Senat verſammelte, und der Kathedralkirche von Konſtantinopel eine ſilberne Statue errichtete, vermuthlich im Herbſtmonate des Jahrs 403. Bey Einweihung dieſer Statue hielt man große Freudenfeſte, wodurch Poſſenreiſſer und Tänzer herbeygelockt wurden, die durch ihr Geſchrey und den Lärm des Händeklatſchens den Gottesdienſt ſtörten. Chryſoſtomus widerſetzte ſich mit ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit dieſem Unfuge. Die Kaiſerinn fand ſich dadurch ſo ſehr beleidigt, daß

ſie ein Konzil zu verſammeln, und ihn aufs Neue verdammen zu laſſen beſchloß. Allein der fromme Biſchof, anſtatt ſich einſchränken zu laſſen, redete nur noch nachdrücklicher, und man ſagt, a) daß er bey dieſer Gelegenheit jene Rede vorgetragen habe, die wir noch beſitzen, und welche mit dieſen Worten anfängt: Herodias iſt noch in ihrer Wuth, ſie tanzt noch und begehrt das Haupt des Johannes. Aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Rede von ihm verfaßt, oder bey dieſer Gelegenheit gehalten worden ſey. b) Wie es nun immer mit dieſer Rede beſchaffen ſeyn mag, ſo entſtand wider ihn eine mächtige Verſchwörung zu Konſtantinopel. Seine Feinde ſandten an Theophil nach Alexandria, und ließen ihn bitten, nach Konſtantinopel zu kommen, um ihre Ränke zu leiten, und ihnen doch zu zeigen, wie ſie es anzufangen hätten. c) Theophil wollte es nicht wagen, ſelbſt zu kommen, ſondern ſchickte drey erbärmliche Biſchöfe, Palladius, Paul von Erythrea, und Peman genannt, nebſt einen andern neu geweihten ab, denen er die Canonen des antiocheniſchen Konzils vom Jahr 341 mitgab; gemäß dieſen Canonen ſollte ein Biſchof, der, von einem Konzil abgeſetzt, ſich eigenmächtig

a) Zozim. l. 5. p. 801.

b) t. 8. nov. Edit. ſ. Chryſoſt. inter ſpurias prim. homil.

c) Pallad. Dialog. p. 75.

tig wieder eingeſetzt hätte, nie um ſich zu recht- fertigen angehört werden können. Die Arianer hatten dieſe Canonen gegen den großen Athanaſius aufgeſetzt, ſie waren aber niemals angenommen oder von der Kirche begnehmiget worden, und ſelbſt das Konzil von Sardika hatte dieſer Canonen ungeachtet den h. Athanas und den Marzel von Anzyra als Biſchöfe anerkannt.

LXXIV. Kirchenrath zu Konſtantinopel gegen den h. Chryſoſtomus. J. 404. Pallad. Dialog. p. 76. 77, 80. Socrat. l. 6. c. 18. Sozom. l. 8. c. 20. Theodoret l. 5. c. 35 etc.

Die drey vom Theophil abgeſandten Biſchöfe verſammelten zu Konſtantinopel ſo viele Biſchöfe, als ſie konnten, um ein Konzil gegen den Chryſoſtomus zu halten. Sie unterhielten anfangs die Gemeinſchaft mit dieſem Heiligen; allein der Hof nahm es ihnen übel auf, und der Kaiſer gieng am Weihnachtsfeſte nicht, wie gewöhnlich, in die Kirche, ſondern ließ dem Chryſoſtomus ſagen, daß er mit ihm keine Gemeinſchaft haben würde, ſo lange er ſich nicht gerechtfertiget hätte. Von den nach Konſtantinopel berufenen Biſchöfen fanden ſich zwey und vierzig ein, welche mit dem h. Chryſoſtomus immer vereinigt blieben. Man brachte nun in dieſem Kirchenrathe zuerſt die alten Klagen gegen den h. Chryſoſtomus vor; da aber die Ankläger nicht mehr die nämliche Zuverläſſigkeit zeigten, und der Heilige die Unterſuchung kühn foderte, ſo hielten ſich ſeine Gegner nur an die erwähnten Canonen von Antiochia, und behaupteten, daß der in denſelben angeführte Fall hier einträfe, und

Chry-

Chryſoſtomus wirklich abgeſetzt wäre, indem er auf den Biſchofsſitz zurückgekehrt wäre, ohne vorher von einem Konzil gerechtfertiget worden zu ſeyn. Hierauf giengen **Akazius** von **Berea**, **Ammonius** von **Laodizea**, **Antiochus** von **Ptolomaide**, **Cyrin** von **Kalzedonien**, und **Severian** von **Gabale**, die ärgſten Feinde des Chryſoſtomus, zum Kaiſer, und bathen ihn, zehn Biſchöfe von der Partey deſſelben kommen zu laſſen, um das Anſehen dieſer Canonen von ihnen anerkennen zu laſſen. **Elpidius**, Biſchof von **Laodizea** in **Syrien**, ein ſeiner Tugend wegen ehrwürdiger Greis, und ein anderer Biſchof, Namens **Tranquil**, begaben ſich in den Pallaſt, und ſagten dem **Arkadius**: Gebiether! Johann Chryſoſtomus iſt das erſtemal nicht rechtmäßig abgeſetzt, ſondern nur durch einen Grafen vertrieben worden. Er iſt nicht eigenmächtig, ſondern auf deinen Befehl zu ſeinem Sitze zurück gekehrt. Die Canonen, die man jetzt hervorzieht, ſind ein Machwerk der Ketzer; wir werden dieß beweiſen. Da nun die Feinde des Chryſoſtomus fortfuhren, ſich unruhig zu betragen, und vor dem Kaiſer zu lärmen, benutzte **Elpidius** ein augenblickliches Stillſchweigen, und ſagte auf eine einnehmende Art zu ihm: Gebiether! ohne deine Gnade zu ſehr beſtürmen zu wollen, laß uns dieß thun; unſre Brüder **Akazius** und **Antiochus** ſollen die vorgelegten Canonen unterſchreiben, als ob ſie von Rechtgläubigen verfaßt wä-

wären, und ſollen ſagen: wir haben den nämlichen Glauben, wie die Verfaſſer derſelben. Alsdann iſt unſer Zwiſt geendet. Der Kaiſer gerührt durch dieſen Vorſchlag, ſagte lächelnd zum **Antiochus**: es giebt keinen beſſern Ausweg. Severian und ſeine Anhänger entfärbten ſich, und verſprachen zu unterſchreiben, hielten aber ihr Wort nicht.

Da die Faſtenzeit kam, gab **Antiochus** und ſein Anhang dem Kaiſer zu verſtehen, daß Johann überwieſen wäre, und daß er Befehl geben ſollte, ihn noch vor Oſtern fortzujagen. **Arkadius** ließ dem Heiligen ſagen, er ſolle die Kirche verlaſſen. Der Heilige antwortete: ich habe dieſe Kirche von Gott erhalten, und kann ſie alſo nicht verlaſſen; allein da die Stadt dir gehört, ſo magſt Du mich mit Gewalt forttreiben, damit ich eine rechtmäßige Entſchuldigung habe. Er wurde dann wirklich aus der Kirche vertrieben; erhielt aber Befehl, in dem biſchöflichen Pallaſt, ohne je auszugehen, zu verbleiben. Am Oſterabend ſagte der Kaiſer, der einen Aufſtand befürchtete, zum **Akazius** und **Antiochus**: hütet euch, mir einen übeln Rath zu geben. Sie antworteten: wir nehmen die Abſetzung des **Johannes** auf unſer Leben. Die 40 dem **Chryſoſtomus** ergebenen Biſchöfe beſtrebten ſich umſonſt, auf alle mögliche Art den Kaiſer und die Kaiſerinn anders zu bereden; ſie blieben unbeweglich. Die

LXXV. Neue Gewaltthätigkeiten gegen den h. Chryſoſtomus. Socrat. l. 6. c. 18. Sozom. l. 8. c. 21. Pallad. p. 85 etc.

Prieſter von Konſtantinopel blieben die Oſternacht hindurch in dem öffentlichen Bade, die konſtantiſchen Bäder genannt, und tauften die Katechumenen. Akazius, Antiochus und Severian erhielten durch Bitten und Beſtechung Truppen, um das Volk zu zerſtreuen. Dieſe Truppen erlaubten ſich tauſenderley Gewaltthätigkeiten an dem Orte der Verſammlung; es wurde Blut vergoſſen, die Diener des Altars verwundet, die heiligen Geheimniſſe ausgeſtreuet und entweihet, die Neugetauften männlichen und weiblichen Geſchlechts, halb entblößt, zu fliehen genöthiget, bis endlich die ganze Verſammlung der Gläubigen zerſtreuet war.

LXXVI. Man ſtrebt dem h. Chryſoſtomus nach dem Leben. Er verläßt Konſtantinopel. J. 404.

Andern Tags ſah der Kaiſer, als er ſich aus der Stadt hinaus begab, auf fünf Meilen eine große Truppe weißgekleideter Menſchen. Man ſagte ihm, es wären Ketzer, die in dieſer Gegend ihre Verſammlung hielten. Es waren aber die Neugetauften und Katholiken, welche man aus dem Bade vertrieben hatte. Der Kaiſer ſchickte Truppen gegen ſie ab, um ſie mit Gewalt zu zerſtreuen. Damals nahm man einen Menſchen gefangen, der für einen vom Teufel Beſeſſenen ausgegeben wurde. Man fand einen Dolch bey ihm, mit den er vermuthlich den h. Chryſoſtomus hatte ermorden wollen. Ein anderer, Namens Elpidius, der, um den Heiligen zu ermorden, 50 Sols Goldes erhalten hatte, bewaffnete

ſich mit drey Dolchen, lief gegen den biſchöflichen Pallaſt, ſchlug gegen ſieben Perſonen, die ihn aufhalten wollten, wurde aber zuletzt feſtgehalten und zum Präfekten geführt, der ihn ungeſtraft entließ. Von dieſer Zeit an ließ das Volk Tag und Nacht den biſchöflichen Pallaſt zur Sicherheit des h. Biſchofs bewachen. Nach fünf Tagen ſchickte ihm der Kaiſer auf das Zudringen der Biſchöfe, ſeiner Feinde, den Befehl, die Stadt zu verlaſſen. Er gieng mit ſeinen Freunden, den Biſchöfen, aus dem biſchöflichen Pallaſte, begab ſich in die Kirche zum Gebeth, umarmte die Biſchöfe und ſagte ihnen das Lebewohl; hierauf begab er ſich zum Taufort, ermahnte die Diakoniſſinnen zum Frieden und zur Unterwerfung, und gieng durch das Thor auf der Seite gegen Morgen, während man auf der Abendſeite ſein Pferd bereit hielt, um das Volk, welches ihn erwartete, irre zu führen. Er ſchiffte ſich nun nach **Bithynien** ein.

Während ſeiner Entfernung und unter dem damaligen Lärmen ſah man auf einmal das Feuer auf dem biſchöflichen Sitze auflodern, und nachdem es ſelben verzehrt hatte, das Dach und Getäfel, alle Vorgebäude der großen Kirche, welche ganz in Aſche verwandelt wurde, ſammt den daran ſtoßenden Häuſern, mit Ausnahme einer kleinen Sakriſtey, in welcher die heiligen Gefäße waren, ergriffen. Von der Kirche wurde das Feuer

LXXVII. Das Feuer ergreift die Kirche von Konſtantinopel. Pallad. p. 91. Socrat. l. 6. c. 12. Sozom. l. 8. c. 22. Zozim. l. 5. p. 801.

durch einen ſtarken Nordwind über den Platz, ohne jemand zu ſchaden, bogenförmig nach dem Pallaſte, wo ſich der Senat verſammelte, hingetrieben, den es dann ergriff und gänzlich verzehrte. Bey dieſer ganzen Brunſt, die vom vorhergehenden Abend bis drey Uhr Nachmittag am folgenden Tag dauerte, gieng keine Seele, nicht einmal ein Vieh, zu Grunde. Die Katholiken ſahen ſelbe als ein Wunder und eine Wirkung der göttlichen Rache an.

Die gegen den **Chryſoſtomus** feindlich geſinnten Abtrünnigen und die Heiden beſchuldigten die Katholiken darüber. Man konnte trotz allen Nachſuchungen und Zwangsmitteln nie den Urheber davon entdecken. Dieſe Brunſt trug ſich den 20ten Brachmonats im Jahr 404 zu.

Der h. **Chryſoſtomus** gerieth mit einigen Biſchöfen, ſeinen Freunden, im Verdacht, entweder ſelbſt oder mittels anderer Feuer an die Kirche gelegt zu haben. Er verlangte hierüber wenigſtens vernommen zu werden; allein man hörte auf ihn nicht, ſondern brachte ihn unter ſtarker Bedeckung von Bythinien nach Kukuſa in Armenien. Sieben Tage darnach beſetzte man den Biſchofsſtuhl von Konſtantinopel mit dem mehr als 80 jährigen **Arſatius**, einem der größten Feinde des h. **Chryſoſtomus**, der ein Bruder des Biſchofs **Nektarius**, des Vorfahrers des h. **Chryſoſtomus**, geweſen war. Er hatte das

Biß=

Bißthum von Tharſis ausgeſchlagen, worauf Nektarius ihm den Vorwurf, daß er auf ſeinen Tod warte, um ſein Nachfolger zu werden, gemacht, und zu einem Eide, nie die biſchöfliche Weihe annehmen zu wollen, gebracht hatte. Allein er hielt ſeinen Eid nicht. Die Katholiken zu Konſtantinopel ſahen ihn nie als ihren Biſchof an, und fuhren fort, ſich ſonderheitlich zu verſammeln, wodurch ſie ſich viele Verfolgung zuzogen.

LXXVIII. Leben der h. Olympiade, Diakoniſſinn zu Konſtantinopel. Pallad. Dialog. p. 150. 163. Lauſiae. p. 144.

Unter allen Perſonen, welche an den Unfällen des h. Chryſoſtomus Antheil hatten, war die h. Olympiade, Wittwe und Diakoniſſinn zu Konſtantinopel, eine der vorzüglichſten. Sie ſtammte aus dieſer Stadt von dem Grafen Seleukus her, war eine Enkelinn des Ablavius, Präfekten des Prätoriums, und wurde unter großen Reichthümern ſehr früh zur Waiſe. Nebridius, Präfekt von Konſtantinopel, mit dem ſie jung verheurathet worden war, hinterließ ſie nach 20 Monaten im Jahr 384 als Wittwe. Kaiſer Theodos wollte ſie aufs neue mit Elpidius, einem ſpaniſchen Großen, ihrem Anverwandten, verheurathen; ſie aber ſetzte ſich ſtandhaft entgegen, und ſagte, daß Gott, wenn er gewollt hätte, daß ſie im Eheſtande lebe, ihr den erſten Gemahl nicht genommen haben würde. Aufgebracht über dieſe abſchlägige Antwort ließ der Kaiſer alle ihre Güter dem Präfekt von Konſtantinopel zur

Aufſicht übergeben, bis ſie das dreyßigſte Jahr erreicht haben würde. Sie dankte dem Kaiſer dafür, als gleichſam für eine Gnade, daß er ſie der Sorgen und Unruhen, die ihr die großen Erbgüter verurſachten, enthoben hätte, und ſetzte bey, daß ihre Freude noch größer ſeyn würde, wenn er hätte befehlen wollen, dieſelben an die Kirchen und unter die Armen zu vertheilen. Den Kaiſer rührte die Entſchloſſenheit und die Heiligkeit der **Olympiade** ſo ſehr, daß er ihr im Jahr 391, als er aus dem Kriege gegen **Maximus** zurück kam, die Verwaltung und den Genuß ihrer Güter wieder gab.

Olympiade zog ſich durch ihre Strengheiten ſolche große Unbequemlichkeiten zu, daß ſie unter immerwährenden Schmerzen leben mußte. Sie aß nichts, was einſt Leben gehabt hatte, gieng in kein Bad, außer durch Krankheit dazu genöthiget, und bedeckte ſich, ſelbſt im Waſſer, mit einem Unterkleide. Nichts ſah ärmer aus, als ihre Kleidung; ihre Demuth war außerordentlich, ihre Thränen unaufhörlich, ihre Freygebigkeit unermeßlich, ihre Liebe ohne Gränzen. Sie vertheilte ihre Güter unter die Kirchen, Krankenhäuſer und Klöſter, und kaufte tauſende der Sklaven los. Mehrere heilige Biſchöfe, als **Amphilochus**, **Gregor** von **Nyſſa**, **Gregor** von **Nazianz**, **Peter** von **Sebaſte**, Bruder des h. **Baſils**, **Optimus**, Biſchof von **Antiochia** in

Piſidien, waren durch das Band der Freundſchaft mit ihr verbunden. Nektarius berieth ſie über die Angelegenheiten der Kirche: Chryſoſtomus pflog noch eine vorzüglichere Freundſchaft, als alle übrigen, mit ihr. Sie enthob ihn der Nahrungsſorgen; denn dieſer große Biſchof nahm nichts von den Einkünften der Kirche, und erhielt von ihr den Unterhalt; um ſich mit ſeinem Amte allein zu beſchäftigen. Der Beyſtand, welchen ſie den großen Brüdern und andern vom Theophil verfolgten Mönchen leiſtete, zog ihr den Haß und die Verfolgung der Feinde des Chryſoſtomus zu. Man wollte ſie nöthigen, in die Gemeinſchaft des Akazius zu treten, und verurtheilte ſie zu einer großen Summe, um ſie dazu zu zwingen; allein ſie wollte lieber Konſtantinopel verlaſſen, und ſich nach Zyzikum begeben. Es nahmen noch mehrere andere fromme Frauen und Wittwen an dieſer Verfolgung Theil.

LXXIX. Der h. Chryſoſtomus geht nach Kukuſa in Armenien den 4ten des Heumonats 404. Chryſoſt. Ep. 143. 145 etc.

Chryſoſtomus begab ſich am 4ten Heumonats 404 von Bythinien nach Kukuſa, welches eine kleine Stadt in Armenien an den Gränzen Ciliziens war, und von den Streifereyen der Iſauren, die auf den Höhen des Berges Taurus wohnten, unaufhörlich beunruhiget wurde. Die Soldaten, welche ihn begleiteten, behandelten ihn ſehr artig, und dienten ihm als Bediente. Da er nach Kappadozien und Cilizien kam, giengen ihm die Mönche und Jungfrauen ſchaa-

renweiſe entgegen, weinten und ſagten: es wäre beſſer, daß die Sonne ihre Strahlen zurückzöge, als daß der Mund des Chryſoſtomus ſchwiege. Es überfiel ihn das Fieber auf der Reiſe; er ſchlief nicht, und ſetzte die Reiſe Tag und Nacht fort. Zu Cäſarea in Kappadozien genoß er etwas Ruhe. Die ganze Geiſtlichkeit, das Volk, die Mönche und Nonnen, alles drang ſich an ihn hin, um ihn aufzunehmen und zu bedienen. Der Biſchof Pharetrius, der zum Empfang an ihn abgeſchickt worden war, erſchien nicht, und beſuchte ihn auch in der Stadt nicht: dieſer war einer von denen, welche aus Furcht die Verdammung des Chryſoſtomus unterſchrieben hatten; er hetzte ſogar die Mönche gegen ihn auf, welche an einem Morgen vor ſein Haus kamen, und es anzuzünden droheten, wenn er nicht eilends herausgienge; ſie droheten ſogar die Wachen zu ermorden, daß endlich dieſe den Chryſoſtomus bathen, ſich heraus zu begeben, und ſagten: ſollten auch wir in die Hände der Iſauren fallen, ſo befreye uns von dieſen wilden Thieren. Der Statthalter vermochte weder den Biſchof noch die Mönche zurückzuhalten, und der Heilige mußte alſo am hellen Mittage, mit dem Fieber behaftet, in Gegenwart des ganzen Volks, welches dem Urheber dieſes Ereigniſſes fluchte, die Sänfte beſteigen.

LXXX. Chryſoſtomus

Seleucia, die Wittwe des berühmten Rufins, wohnte ihn fünf Meilen von der Stadt in

ihrem Hauſe ein; Pharetrius ſetzte ſie aber in Furcht und drohte ihr ſo ſehr, daß ſie gezwungen war, dem Heiligen in der Mitte der Nacht ſagen zu laſſen, daß die Barbaren ſich näherten, und er fliehen müßte. Sie traten alſo in ſehr finſterer Nacht die Reiſe wieder an. Seleucia ließ ihnen den Weg mit Fackeln beleuchten; allein man befahl die Fackeln auszulöſchen, daß nicht die Barbaren durch den Schein des Lichtes herbeygelockt würden. Die Reiſe gieng durch einen rauhen, ſteinigten Weg, und im Aufwärtsſteigen fiel ein Mauleſel an der Sänfte, und ſtürzte ſie um. Der Prieſter Everhius, der Begleiter des h. Chryſoſtomus, ſtieg vom Pferde, und half ihm gehen, indem er ihn, ſo gut er konnte, fortzog.

kömmt um die Mitte des Herbſtmonats 404 zu Kukuſa an.

Nach einer Reiſe von 70 Tagen langten ſie endlich zu Kukuſa an. Ein Mann vom Stande, Namens Dioſkor, hatte nach Cäſarea abgeſchickt, und ihm ſein Haus anbiethen laſſen. Chryſoſtomus nahm dieſes Anerbiethen an, und Dioſkor zog, ſobald Chryſoſtomus zu Kukuſa angelangt war, auf das Land, um ihm ſein Haus ganz frey zu überlaſſen. An dem nämlichen Tage, an welchem Chryſoſtomus zu Kukuſa ankam, langte auch die Diakoniſſinn Sabiana aus Konſtantinopel daſelbſt an, welche bereit war, ihm bis nach Scythien, wohin ihn das Gerücht bringen ließ, nachzufolgen. Adelphius, der

Biſchof von Kukuſa, empfieng den Heiligen mit ſo vieler Liebe, daß er ihm ſogar ſeinen Biſchofsſitz überlaſſen wollte; und Chryſoſtomus befand ſich in dieſer Stadt ſo wohl, daß er an Olympiade, die ſich um die Abänderung ſeines Verbannungsorts verwendete, ſchrieb, ihr Beſtreben nicht weiter zu treiben, daß er doch nicht näher nach Konſtantinopel, wie von Cyzikum, oder noch näher als Nikomedien käme. Er blieb ein ganzes Jahr zu Kukuſa, und ſchrieb daſelbſt beynahe alle Briefe, die wir von ihm haben. Auch zwo Abhandlungen verfaßte er, eine, daß uns Niemand übels zufügen könne, als wir ſelbſt; die andere, welche an der wider ſie ausgebrochenen Verfolgung Aergerniß nahmen.

LXXXI. Der h. Maruthas, Biſchof in Perſien. J. 404. Chryſ. Ep. 13. Pallad. p. 195. 196. Socrat. l. 7. c. 8.

Die Feinde des Chryſoſtomus ſuchten den Maruthas, Biſchof der Chriſten in Perſien, der ſich damals zu Konſtantinopel befand, in ihre Partey zu ziehen. Der h. Chryſoſtomus ſchrieb an Olympiade, ihm alle möglichen Dienſte zu erweiſen, und zu verhindern, daß er nicht in den Strudel hineingeriſſen werde; denn, ſetzte er bey, ich habe ihn ſehr nothwendig für die Angelegenheiten Perſiens. Ueberdieß hat Maruthas ſchon mehrere Bekehrungen in dieſem Lande gemacht. Er war dahin mit einer Geſandtſchaft abgeſchickt worden, und der König von Perſien, überzeugt von ſeiner Frömmigkeit, hatte viel Zutrauen gegen ihn. Die Mager, hierdurch aufgebracht,

bracht, ſuchten ſein Anſehen zu zernichten, und verbargen einen Menſchen unter der Erde, wo das ewige Feuer, welches die Perſer anbetheten, unterhalten wurde. Wenn dann der König in dieſe Gegend kam, ſo mußte der verborgene Menſch ſchreyen, daß man den König Isdegerd fortjagen ſollte, weil er den Prieſter der Chriſten für einen Freund der Götter hielt. Der Fürſt wollte den Maruthas zurückſenden; Maruthas aber ſagte dem Könige: Herr! laß mit dir nicht ſpielen, ſondern befiehl, daß man an dem Orte, wo dieſe Stimme gehört wird, nachgrabe, und Du wirſt den Betrug entdecken; denn die Stimme kommt nicht vom Feuer her. Der König ließ nachgraben, und man fand den Menſchen, der zum Sprechen erkauft worden war. Die Mager wurden für ihren Betrug beſtraft; ſie mußten um den zehnten Mann loſen, und dem Maruthas erlaubte der König, Kirchen, wo er wollte, zu bauen. Nach einiger Zeit kam Maruthas nach Konſtantinopel zurück, wurde aber wieder als Geſandter abgeſchickt. Die Mager verbreiteten an einem Orte, an welchem der König gewöhnlich vorbeyzugehen pflegte, einen häßlichen Geruch, und ſchoben die Schuld davon auf die Chriſten. Der König ließ die Urheber davon aufſuchen, und da es ſich dann fand, daß ſelbe die Mager waren, ſo beſtrafte er mehrere davon, und überhäufte den Maruthas, mehr als jemals, mit Ehren; er verfiel ſogar darauf, das Chriſtenthum anzuneh-

nehmen, als der Biſchof der Perſer, Abdas oder Ablaat genannt, mit Maruthas, den beſeſſnen königlichen Prinzen befreyte. Maruthas wird den 4ten Chriſtmonats unter den Heiligen verehrt.

LXXXII. Tod des Flavian von Antiochia. Porphyrius folgt ihm nach. J. 404. Pallad. Dialog. p. 142. 145. 147.

Flavian, Biſchof von Antiochia, der ſtets ein Anhänger des h. Chryſoſtomus geblieben war, ſtarb bald nach deſſen Verbannung. Konſtantius, ein Prieſter der Kirche von Antiochia, ſollte dem Wunſche des Volks gemäß Flavians Nachfolger werden; allein Porphyrius, ebenfalls Prieſter von Antiochia, der ſehr wenig Fähigkeiten für das biſchöfliche Amt beſaß, trieb den Konſtantius fort, und ließ ihn, als einen Aufwiegler, auf die Inſel Oaſia verbannen. Konſtantius kam dem Befehle des Kaiſers bevor, entfernte ſich nach der Inſel Chypern, und von da nach Kukuſa zum h. Chryſoſtomus. Porphyrius gieng indeß heimlicher Weiſe mit drey Biſchöfen, ſeinen Freunden, in die Kirche, und ließ ſich in der Stille zum Biſchof weihen. Die Biſchöfe, welche ihn geweihet hatten, entflohen eiligſt in die Gebirge. Als das Volk dieſe Weihe erfuhr, eilte es mit Feuer und dürrem Holze herbey, um ihn in ſeinem Hauſe zu verbrennen. Er nahm ſeine Zuflucht bey dem Grafen Val ntin, der die Befehlhabersſtelle zu Antiochia hatte. Dieſer zerſtreute das Volk durch die Gewalt der Waffen, und nöthigte es, ſich mit Porphyrius

auſ-

äußerlich zu verſammeln, während es ihn im Herzen verwünſchte. Man unterließ nicht, beſondere und geheime Verſammlungen zu Antiochia zu halten, und mehrere konnten ſich nicht entſchlieſſen, unter einem ſolchen Biſchofe die Kirche zu betreten. Er wurde beſchuldigt, nach ſeiner Weihe die heiligen Gefäße eingeſchmolzen zu haben, um den Magiſtratsperſonen, welche ihn beſchützten, Geſchenke zu machen.

LXXXIII. Göttliche Rache gegen die Verfolger des h. Chryſoſtomus. Pabſt Innocenz nimmt Kenntniß von dieſer Sache. Socrat. l. 6. c. 19. Sozom. l. 8. c. 27. Pallad. Dialog. p. 9. 10. etc.

Die Strafe Gottes kam auf verſchiedne Art über die Verfolger des h. Chryſoſtomus. Am Freytag, den 30ten Herbſtmonats 404 fiel zu Konſtantinopel und in der nahen Gegend ein außerordentlicher Hagel von der Größe einer Nuß. Am nächſten Donnerstag ſtarb die Kaiſerinn im Wochenbette. Mehrere Biſchöfe, die den h. Chryſoſtomus verdammt hatten, ſtarben eines Todes, der manchem nicht natürlich zu ſeyn ſchien.

Pabſt Innocenz I. wurde indeß von den Vorfällen zu Konſtantinopel durch die Briefe des Theophils, Biſchofs zu Alexandria, benachrichtet; dieſe Briefe enthielten zwar die Abſetzung Johanns, aber nicht die Art noch die Urſache derſelben, noch war beygeſetzt, mit wem Theophil ihn abgeſetzt hatte. Drey Tage darnach kamen vier Biſchöfe von der Partey des Chryſoſtomus, und übergaben dem Pabſte drey Briefe,

ei-

einen von Chryſoſtomus, den andern von den 40 Biſchöfen, welche mit ihm in Gemeinſchaft waren, den dritten von der Geiſtlichkeit zu Konſtantinopel. Dieſe drey Briefe enthielten im Weſentlichen das Nämliche, und führten das ganze geſetzwidrige, leidenſchaftliche Betragen Theophils an. Chryſoſtomus ſchloß mit der Bitte, der Pabſt möchte das ganze Verfahren wider ihn für nichtig erklären, und ihm ſeine Gemeinſchaft bewilligen, weil er ſich vor einem verdachtloſen Richterſtuhle zu rechtfertigen bereit wäre. Der Pabſt verwarf das angemaßte Urtheil Theophils, und befahl einen neuen vorwurfsfreyen Kirchenrath aus Morgen- und Abendländern zu verſammeln, und ſowohl die Freunde als die Feinde des Chryſoſtomus aus der Zahl der Richter auszuſchließen. Da nach und nach mehrere, ſowohl Biſchöfe als Prieſter von Konſtantinopel nach Rom kamen, ſo wurde Innocenz von den Gewaltthätigkeiten gegen Johann Chryſoſtomus, und von der ungerechten Abſetzung deſſelben gänzlich überzeugt. Er ſchrieb ihm und eben ſo der Geiſtlichkeit von Konſtantinopel, welche mit Hintanſetzung des Arſacius ihm anhieng, einen troſtreichen Brief.

LXXXIV. Kirchenrath zu Turin. J. 404.

Die Wünſche der galliſchen Biſchöfe hatten um dieſe Zeit einen Kirchenrath zu Turin bewirkt. Prokul, Biſchof von Marſeille, maßte ſich die Würde eines Metropoliten, der zwoten

Nar-

Narbonner-Provinz an, obſchon Marſeille ohne Widerrede zur Vienner-Provinz gehörte. Man verordnete daher zur Beförderung des Friedens in oberwähntem Kirchenrathe, daß Prokul ſich dieſes angemaßten Vorrechts, doch nicht als eines ſeinem Sitze zukommenden Rechtes, ſondern als eines wegen Alter und Verdienſtes ihm bewilligten Vorzugs, zu erfreuen hätte. Weiters wurde feſtgeſetzt, daß jener der beyden Biſchöfe von Arles oder Vienne, der ſeine Stadt als die alte Hauptſtadt erweiſen würde, die Macht zu weihen haben ſollte, wobey man jedem die Freyheit ließ, ſich in ſeiner Provinz die Biſchöfe der nächſten Städte zuzueignen. Endlich erklärte der Kirchenrath von Turin, daß Felix, Biſchof von Trier, welcher von den Ithazianern geweiht worden, und immer ihr Anhänger geblieben war, als von der Gemeinſchaft der katholiſchen Biſchöfe abgeſondert zu betrachten ſey, und weder Biſchöfe noch Abgeordnete von dem Kirchenrathe aufgenommen, wenn ſie nicht der Gemeinſchaft des Felix, Biſchofs von Trier, entſagt hätten. Felix begab ſich, um dieſes Aergerniß wieder gut zu machen, in ein von ihm ſelbſt geſtiftetes Jungfrauenkloſter, wo er heiligmäßig ſtarb. Die Kirche von Trier ehrt ihn als einen Heiligen.

Tom. 2. Concil. p. 1155.

LXXXV. Kirchenrath von Karthago.

Die Donatiſten ſetzten ihre Gewaltthätigkeiten in Afrika fort. Mehrere katholiſche Biſchöfe und Geiſtliche, der Layen nicht zu erwähnen,

Am 26ten Brachmonats 404. Aug. Ep: 185. nen, fanden dabey ihren Tod. Sie hatten mehrere Kirchen überfallen, und einige derſelben mit Gewalt an ſich geriſſen. Die katholiſchen Biſchöfe in Afrika beſchloſſen in einer Verſammlung, die Hülfe des Kaiſers wider ſie anzuflehen. Die einen wollten, man ſolle die Ausrottung der Donatiſten und Strafgeſetze gegen die, welche ihrer Ketzerey anhangen würden, vom Kaiſer verlangen; die andern, unter denen auch der h. Auguſtin war, wünſchten nur, daß man ihren Gewaltthätigkeiten Einhalt thue, daß das Geſetz des Theodos, welches gegen die Ketzer überhaupt eine Geldſtrafe von 10 Livres Golds verordnet, gegen die Donatiſten, die keine Ketzer zu ſeyn behaupteten, beſonders angewendet würde, und dieſer Strafe nur jene, die wegen ihren Gewaltthätigkeiten von den Katholiken angegeben würden, unterworfen ſeyn ſollten; und endlich daß das Geſetz, gemäß dem weder durch Schenkung noch durch die letzte Willensmeynung der Ketzer etwas vermacht werden durfte, gegen die Donatiſten, welche in ihren Irrthümern verharren würden, in Ausübung gebracht werden ſollte.

Man ſchrieb alſo an den Kaiſer, die erſtern Herrn bey Hofe, und auch an die Biſchöfe jener Oerter, wo ſich die Kaiſer aufhielten, damit ſie die Abgeordneten des Konzils unterſtützen möchten. Als die Abgeordneten am kaiſerlichen Hofe ankamen, fanden ſie, daß man ihnen ſchon voraus

aus mehr bewilligte, als ſie verlangten: denn auf die Nachricht von dem Verfahren der Donatiſten gegen Servus, Biſchof von Tiburſika, und gegen Maximian, Biſchof von Bagaies, welche ſie mit bewaffneter Hand überfallen und unmenſchlich behandelt hatten, war vom Kaiſer zu Ravenna am 12ten Hornung 405 ein Geſetz ergangen, welches die Manichäer und Donatiſten unterdrückte, indem es verordnete, daß die katholiſche Religion die einzige in ſeinem Reiche wäre, und den Ketzern die Ausübung ihrer Gebräuche, ſo wie die heimlichen Zuſammenkünfte bey ſtrenger Strafe verbothen ſeyn ſollten; man nannte es das Vereinigungsgeſetz, weil es die Vereinigung der Ketzer mit den Katholiken bezweckte. Nachdem dieſes Geſetz nach Afrika gekommen war, vereinigten ſich mehrere Donatiſten mit den Katholicken, mehrere aus reiner Abſicht, einige aus Verſtellung und Furcht vor der Strafe.

L. 38. Cod. Theod. de Hæreſ.

LXXXVI. Unterredung des h. Auguſtins mit Felix, dem Manichäer. J. 404.

Zu Ende des Jahrs 404 hielt Auguſtin eine öffentliche Unterredung mit Felix, einem berühmten Manichäer. Nach einer vorhergehenden Zuſammenkunft, in welcher Felix ſich rühmte, die Wahrheit der Schriften des Manes erweiſen zu können, hielt man eine öffentliche Unterredung in der Kirche zu Hippon. Der h. Auguſtin zeigte, daß der h. Geiſt nicht aus dem Manes geredet, und daß der h. Paul geſagt hätte, es würden Verführer, wie dieſer Erzketzer, kommen,

Poſsid. vit. Aug. c. 16. Aug. l. 2. retract. c. 8.

die ſich Abgeſgndte Gottes nennen, und den Gebrauch des Fleiſches, welches Gott erſchaffen hat, um es mit Dank zu genießen, verdammen. Als er den Brief des Manes, den ſie für die Grundlage ſeiner Lehre hielten, prüfte, deckte er die Ungereimtheiten deſſelben auf, gab dem Felix einige Tage Aufſchub, ſich zu den Antwotten vorzubereiten, und brachte ihn dahin, daß er ausrief: Ich, Felix, der ich dem Manes geglaubt habe, verfluche jetzt ihn, ſeine Lehre, und den Geiſt der Verführung, der in ihm geweſen iſt, und geſagt hat, daß Gott einen Theil ſeiner ſelbſt mit dem Reiche der Finſterniſſe vermiſcht, und ſelben auf eine ſchimpfliche Art befreyet habe, indem er ſeine Mächte in Weibsleute gegen die böſen Dämonen und in Dämonen gegen die Weibsleute umgeſtaltet, endlich dieſen Theil von ihm an eine immerwährende Kugel der Finſterniſſe befeſtiget hätte. Dieſe und alle übrigen Gotteslaſterungen des Manes verfluche ich.

LXXXVII. Brief des h. Nils an den Kaiſer Arkadius. Nil. l. 2. c. 265. 279. 293. 294. Nicephor. l. 14. Hiſtor. c. 54. Bolland. 14. Jan.

Der h. Nil, ein berühmter Einſiedler, von Konſtantinopel, wo er Präfekt geweſen war, gebürtig, hatte 2 Söhne, deren einen er ſeiner Gemahlinn, als er ſich von ihr trennte, hinterließ, den andern mit ſich in die Wüſte nahm. Er gieng nach Arabien, und lebte da auf dem Berge Sinai lange Zeit mit den Mönchen, welche ſich in Höhlen und ſelbſt gebauten, von einander weit entfernten Zellen aufhielten. Die

meiſten aus ihnen aßen gar kein Brod, und nur wilde Früchte und Kräuter; einige nahmen die Woche nur einmal eine Nahrung zu ſich. Sie hatten einen Prieſter, und verſammelten ſich am Sonntage in der Kirche zur Andacht und zum Empfang der h. Kommunion.

Nil, als er in ſeiner Einſamkeit die Verfolgung, Abſetzung und Verbannung des h. Chryſoſtomus vernahm, ſchrieb an den Kaiſer Arkadius, und ſagte ihm: wie kannſt du vermuthen, Konſtantinopel von den gewöhnlichen Erdbeben und von dem Feuer des Himmels befreyet zu ſehen, wenn man da ſolche Verbrechen begeht, die Stütze der Kirche, das Licht der Wahrheit, die Trompete Jeſu Chriſti, den ſeligen Johann verbannt? In einem andern Briefe ſagte er ihm: du hatteſt keine Urſache, den Johann, das große Licht der Wahrheit zu verbannen: denn du glaubteſt den gefühlloſen Biſchöfen nur zu leichtſinnige Büße dafür, daß du die Kirche ſeines ſo reinen und heiligen Unterrichts beraubt haſt.

Zur Zeit, als die Barbaren im ganzen Morgenlande herumplünderten, begab ſich einſt der h. Nil von ſeinem Aufenthalte auf dem Berge Sinai herab, um die Mönche, welche im Gebüſche, wo Moſes Gottes Wort gehört und ſeine Sendung zur Befreyung Jſraels erhalten hatte, zu beſuchen; auf einmal liefen die Araber am

LXXXVIII. Der junge Nil kömmt in Gefahr. J. 400. Nil. narrat. 2. p. 27.

14ten Wintermonats mit großem Geſchrey herbey, raubten den Mönchen ihren Vorrath, und nachdem ſie ſelbe ſogar aus der Kirche getrieben und ausgezogen hatten, ſtellten ſie ſelbe ganz nackend in Reihen, ſie umzubringen. Zuerſt ſchlugen ſie dem Prieſter Theodat das Haupt ab, alsdann ermordeten ſie einen Greiſen, und einen Jüngling, der ihn bediente. Hierauf gaben ſie den übrigen ein Zeichen zu entfliehen; dieſe flüchteten ſich auch wirklich in das Gebürge.

Der h. Nil konnte ſich nicht entſchließen, ſeinen Sohn, den man gefangen fortführte, zu verlaſſen; allein der Sohn gab dem Vater ein Zeichen, ſich zu retten, ſo gut er konnte. Er entfloh alſo; während er mit den Mönchen über dieſes Ereigniß ſprach, erſchien ein Sklave vom Magadon, dem Senator der Stadt Pharan, der ihnen erzehlte, daß die Barbaren unter dem Nachteſſen geſagt hätten, andern Tags wollten ſie den jungen Nil nebſt ihm, dem Sklaven, dem von ihnen angebetheten Geſtirne, der Venus, ſchlachten. Sie hatten den Altar errichtet, das Holz zubereitet, ohne daß die beyden Schlachtopfer, welche ihrer Sprache unkundig waren, von dem, was geſchehen ſollte, etwas ahndeten. Einer der Gefangenen aber, der ihre Sprache verſtand, hatte dem entflohenen Sklaven davon geſagt, und dieſer dem jungen Nil in der Stille die Nachricht mitgetheilt. Nil aber hatte nicht ent-

entfliehen wollen, obſchon er es unter Begünſtigung der Nacht, während die Barbaren im Schlafe und Weine verſunken waren, leicht hätte bewerkſtelligen können.

Nach einiger Zeit benachrichtete man dem h. **Nil**, daß ſein Sohn am Leben, und Sklave in der Stadt **Eluza** ſey. Er reiſete zu ihm, und vernahm, daß der Biſchof dieſer Stadt ihn losgekauft und zum geiſtlichen Stand geweihet hätte. Als er dahin kam, und ſeinen Sohn erkannte, fiel er in Ohnmacht; bald aber erholte er ſich wieder, und nun erzehlte ihm der Sohn ſeine Geſchichte: als der Sklave **Magadons** entflohen war, war alles, uns zu opfern, bereitet, der Altar, das Schwert, die Trinkſchale, das Trankopfer und der Weihrauch. Ich bath auf die Erde hingeſtreckt zu Gott, er möchte mein Blut nicht ein Opfer für böſe Geiſter werden laſſen. Noch war ich im Gebethe begriffen, als die Barbaren ſich erhoben, und beſtürzt ſahen, daß die Sonne ſchon aufgegangen und die Opferzeit verfloſſen wäre. Sobald wir in ein bewohntes Land gekommen waren, gaben ſie mich zum Verkauf preis. Man both ihnen nur zween Sous Goldes für mich; ſie führten mich nach öftern Zurückkommen an den Eingang eines Fleckens, ganz nackt, mit entblößtem Schwerte am Halſe, zum Zeichen, daß ſie mir den Kopf abſchlagen würden, wenn mich Niemand kaufen wollte. Ich ſtreckte meine Hand

nach den herbeykommenden aus, verſprach, ihnen die Ausgabe zu erſetzen und noch überdieß zu dienen. Endlich erregte ich Mitleid; man kaufte mich. Der Biſchof von **Eluza** behandelte den Vater und Sohn mit großer Liebe, weihete **Nil**, den Vater, zum Prieſter, ſo ſehr ſich dieſer dagegen ſtreubte, und gab ihnen noch Unterſtützung zur Beſtreitung der Rückreiſe.

Der h. **Nil** lebte bis zur Regierung des Kaiſers **Marzians**. Wir haben von ihm mehrere Abhandlungen voll Gottſeligkeit und 1061 größtentheils ſehr kurze Briefe, die lebhaft und bündig geſchrieben ſind.

LXXXIX. Chryſostomus bemühet ſich um die Bekehrung Pheniziens. J. 399. 401. Theodoret. l. 5. c. 29. Chryſoſt. Ep. 91. n. 58.

Der h. **Chryſoſtomus** vergaß während ſeiner Verbannung die Bedürfniſſe der Kirche nicht. Seit 399 hatte er Einſiedler voll Eifers und Erleuchtnng nach **Phenizien** geſchickt, um die Völker dieſes Landes zu bekehren, und die Götzentempel zu zerſtören. Er ließ die Miſſionarien durch kaiſerliche Reſkripte bevollmächtigen, ohne doch für die Koſten dieſes Unternehmens etwas zu fordern, indem reiche und fromme Frauenzimmer überflüſſig dazu beytrugen. Als er im Jahr 405 an dem Orte ſeiner Verbannung vernahm, daß die Heiden dieſes Landes mehrere ſeiner Miſſionarien theils umgebracht, theils verwundet hätten, ſchrieb er dem Prieſter **Rufin** ſehr dringend, ſich dahin zu begeben, überzeugt, daß ſeine Gegen-

wart

wart allein allen dieſen Unordnungen ſteuren würde, und verſprach ihm ſeinerſeits allen möglichen, ſowohl mittel- als unmittelbaren Beyſtand, ſchickte ihm auch unverzüglich heilige Reliquien, die ihm der Biſchof von Arabiſſa, Otreus, geben mußte, um die Kirchen, welche er vor dem Winter zu Stande bringen wollte, einzuweihen.

Er ermunterte ſogar den Prieſter Gerontius ſchriftlich, eiligſt dahin zu gehen, mit der Verſicherung, daß es an nichts, weder an Gebäuden zu Kirchen, noch an Bedürfniſſen für die Brüder fehlen ſollte. Endlich ſchrieb er noch an die Prieſter und Mönche, welche an Bekehrung der Heiden in Phenizien arbeiteten, ihren Muth aus Urſache der Verfolgung nicht zu verlieren, und ihr Unternehmen nicht aufzugeben. Er verſicherte ſie, daß ihnen nichts mangeln würde, ermahnte ſie zur Geduld nach dem Beyſpiele des h. Pauls und anderer Apoſtel, und ſagte, daß er ihnen den Prieſter Johann ſchicke, um ſie zu tröſten und zu nöthigen, daß ſie ihm ihre Bedürfniſſe aufrichtig in einem Schreiben vortragen möchten. Er nahm das Geld nicht an, welches ihm Diogenes zur Unterſtützung der Kirchen von Phenizien und Aphraate angebothen hatte, und der, welcher ihn bewegen wollte, dieſes Geld anzunehmen, mußte ſelbſt zur Verbreitung des Glaubens abgehen.

XC. Sorge des h. Chryſoſtomus für die Kirchen Gothlands. J. 405. Chryſ. Ep. 113.

Alle ſeine Freunde, beſonders die h. Olympiade, machten ihm beträchtliche Geſchenke an Geld, womit er die Gefangenen aus den Händen der Iſauren loskaufte, und in Freyheit ſetzte. Auch an die Armen des Landes, wo er ſich aufhielt, theilte er mit ſolcher Freygebigkeit aus, daß er ſich die Zuneigung der Armeniſchen und benachbarten Völker verſchaffte. Auf die Nachricht, daß die Kirche in Gothland Verfolgung auszuſtehen hätte, ſchrieb er an den Diakon Theodul und die übrigen Miniſter dieſer Kirche, den Muth nicht ſinken zu laſſen, ſondern mit aller Kraft den Glauben in dieſer Kirche aufrecht zu halten; denn ſollten ſie auch keinen andern Vortheil erringen, ſo würden ſie doch verſichert ſeyn, von Gott den Lohn ihrer Arbeiten zu erlangen; ſie ſollten nur nicht ablaſſen, Gott um den Frieden ſeiner Kirche zu bitten, und mit aller Anſtrengung Zeit zu gewinnen ſuchen, wahrſcheinlich, um dieſer beſtürmten und verfolgten Kirche einen Biſchof geben zu können.

Mitten unter dieſen oberhirtlichen Beſchäftigungen wurde der Heilige von körperlichen Uebeln befallen; denn die Kälte des Winters, der in Armenien anhaltender und rauher, als anderswo, iſt, mußte einen gebornen und erzogenen Antiochener, der noch überdieß vom Fieber geſchwächt war, erkranken machen. Dieß zuſammen brachte ihn, wie er ſagte, an die Pforten des Todes.

Chryſ. Ep. 5. 14. 107.

Er

Er konnte ſich weder erwärmen, weder ſchlafen noch eſſen, hatte immerwährendes Erbrechen, Kopfſchmerzen, Mangel an Eßluſt, wozu noch die öftern Schrecken vor den Streifereyen der Barbaren, welche im Frühling und Sommer alle Straßen unſicher machten, kamen. Man ſah auf allen Seiten nichts als zerſtörte Städte, eingeriſſene Häuſer, verſpritztes Blut, und unbegrabne Leichen. Während dieſen Unruhen befand ſich Chryſoſtomus in der Feſte zu Arabiſſa eingeſchloſſen, wohin ihn ſeine Feinde nach einem jahrlangen Aufenthalte zu Kukuſa hatten bringen laſſen.

Anderſeits beſtrebten ſich zu Rom die Freunde des Heiligen auf eine thätige Art, daß Pabſt Innocenz I. zur Rechtfertigung und Wiedereinſetzung des Chryſoſtomus ein Konzil möglichſt bald verſammeln möchte. Innocenz gerührt von den Gewaltthätigkeiten, welche die Anhänger des Heiligen ertragen mußten, ſchrieb darüber an den Kaiſer, der ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Ravenna hatte, und erzehlte ihm, was man ihm in Briefen zugeſchrieben hatte. Honorius befahl, in Italien ein Konzil zu halten, und ihm von den Beſchlüſſen deſſelben Nachricht zu geben. Die Biſchöfe Italiens verſammelten ſich alſo, und bathen den Kaiſer Honorius, an ſeinen Bruder, den Kaiſer Arkadius zu ſchreiben, daß er zu Theſſalonich eine Kirchenverſammlung

XCI. Der Kaiſer Honorius ſchreibt ſeinem Bruder Arkadius zu Gunſten des Chryſoſtomus. J. 405. Pallad. p. 27. 28. 29 etc.

möchte halten laſſen, damit die Biſchöfe aus dem Morgen- und Abendlande ſich dabey einfänden und ein entſcheidendes Urtheil ſprächen. Honorius ſchrieb an den Pabſt, ihm von Rom aus fünf Biſchöfe, zween Prieſter und einen Diakon zuzuſenden, um ſeinem Bruder ein Schreiben in folgenden Ausdrücken durch ſie überbringen zu laſſen.

„Dieß iſt das dritte Mal, daß ich dich ſchriftlich erſuche, die gegen Johann, Biſchof zu Konſtantinopel, geſpielten Ränke zu unterdrücken: allein es ſcheint, daß meine Briefe ohne Wirkung ſeyen; ich ſchicke dir alſo noch durch dieſe Biſchöfe und Prieſter ein Schreiben zu, damit es dir doch gefallen möchte, zu befehlen, daß ſich die morgenländiſchen Biſchöfe zu Theſſalonich verſammeln ſollten; denn die Biſchöfe unſers abendländiſchen Reichs haben fünf Männer aus ihrer Mitte erwählt, die gegen alle Bosheit und Betrügerey unerſchütterlich in das Morgenland geſchickt wurden, um Zeugen der Verhandlungen dieſes Konzils zu ſeyn. Wird man die Verbannung Johanns, als gerecht, darſtellen, ſo werde ich ſeiner Gemeinſchaft entſagen; ſollten aber im Gegentheil die Morgenländer dabey mit Bosheit zu Werke gegangen ſeyn, ſo werde ich mich von dieſen trennen. Die Geſinnungen der Abendländer wirſt du aus den Briefen des Biſchofs von Rom und jenen des Biſchofs von Aquileja er-

erſehen, welche nichts anders enthalten, als was die übrigen Biſchöfe von mir verlangt hatten. Befiehl vor allem, daß ſich Theophil von Alexandria bey dem Konzil einfinde, denn dieſen beſchuldiget man, der Urheber aller dieſer Uebel zu ſeyn.

Obſchon der Kaiſer fünf Biſchöfe verlangt hatte, ſo erſchienen doch nur vier, und dieſe waren Emil, Biſchof von Benevent, Gau, Denz von Breſſa, Cythegius und Marian, deren Sitze unbekannt ſind. Sie giengen mit vier morgenländiſchen Biſchöfen von Seite des Chryſoſtomus, nämlich den Cyriakus, Demetrius, Palladius und Eulyſius in das Morgenland ab. Sie hatten in ihrem Verhaltungsbefehle, daß Johann vor den Richtern nicht erſcheinen dürfte, bis er in ſeine Kirche wieder eingeſetzt und zur Gemeinſchaft aufgenommen wäre, damit man nicht Urſache hätte, ihn vom Konzil auszuſchließen.

XCII. Die Abgeordneten der abendländiſchen Biſchöfe gehen wegen der Angelegenheit des Chryſoſtomus nach dem Morgenlande ab. Tod des Arſatius Biſchofs von Konſtantinopel. J. 405.

In der Zwiſchenzeit ſtarb Arſatius, Erzbiſchof von Konſtantinopel, in einem Alter von 81 Jahren, am 11ten Windmonats 405, nachdem er den Sitz von Konſtantinopel nicht länger als ſechs Monate behauptet hatte. Seine Stelle blieb durch die Ränke derjenigen, welche darnach ſtrebten, einige Zeit unbeſetzt. Im Jahr 406 endlich erwählte man Biſchof Attikus von Se-

Attikus kömmt an ſeinen Platz. J. 406. Pallad. Dialog. p. 94. Socrat. l. 6. c. 20.

Sebaſte in Armenien, der in ſeiner Jugend als Mönch unter den Schülern Euſtaths, Biſchofs von Sebaſte, gelebt hatte. Dieſe waren von der Ketzerey der Mazedonianer angeſteckt. Attikus aber hatte ſich nachmals mit den Katholicken vereiniget. Er predigte mittelmäßig gut, und man nahm ſich die Mühe nicht, ſeine Reden, wie jene des Chryſoſtomus, aufzuſchreiben. Da er der vorzügliche Urheber der Verſchwörung gegen den Heiligen geweſen war, ſo wollten weder die morgenländiſchen Biſchöfe noch das Volk von Konſtantinopel mit ihm in Gemeinſchaft ſtehen. Um ſie dahin zu bringen, erhielt er Reſkripte von dem Kaiſer, gemäß welchen die Biſchöfe, welche nicht mit Theophil, Porphyrius und Attikus in Gemeinſchaft treten würden, von ihren Sitzen vertrieben und ihrer Güter beraubt, die Layen aber, welche die Gemeinſchaft eben dieſer Biſchöfe ausſchlagen würden, wenn ſie vom Militairſtande und Range wären, abgeſetzt, die übrigen aber zu einer großen Geldſtrafe und der Verbannung verurtheilt werden ſollten. Durch dieſe Verordnungen wurden viele zum Falle gebracht, mehrere aber blieben ſtandhaft und widerſetzten ſich der Gemeinſchaft mit Attikus.

XCIII. Gewaltthätigkeiten gegen die abendländiſchen

Die Abgeordneten des Pabſtes und der italieniſchen Biſchöfe wollten geraden Wegs nach Theſſalonich gehen, indem ſie Briefe an Aniſius, Biſchof dieſer Kirche, der ſich mit den übrigen

gen Biſchöfen Mazedoniens um die gute Sache annahm, bey ſich hatten: allein da ſie längs den Ufern Griechenlands hinſegelten, um bey Athen zu landen, wurden ſie durch einen Befehlshaber angehalten, und einem Hauptmanne übergeben, der ſie auf zweyen Schiffen in drey Tagen, während welchen ſie keine Speiſe bekamen, bis gen Konſtantinopel bringen ließ. Die Wache am Hafen übernahm ſie gefänglich; man führte ſie wieder zurück, und ſchloß ſie in eine thraziſche Seefeſte, Athyra, ein. Die römiſchen oder italieniſchen Biſchöfe wurden in eine Kammer, die griechiſchen aber in mehrere von einander abgeſonderte Kammern gebracht, ohne daß man ihnen einen Aufwärter zugelaſſen hätte. Man wollte ſie nöthigen, die Briefe, welche ſie bey ſich hatten, abzugeben; aber ſie weigerten ſich deſſen, bis der Tribun Valerian, ein geborner Kappadozier, dem Biſchofe Marian die Briefe mit ſolcher Gewalt entriß, daß er ihm den Daumen brach.

Abgeordneten.
J. 406.
Pallad. N. 31. 31.

Andern Tags both man ihnen 3000 Silberſtücke, und drang in ſie, mit Attikus Gemeinſchaft zu pflegen, ohne doch der Sache Johanns zu erwähnen; allein ſie blieben ſtandhaft. Valerian ließ ſie alſo mit 20 Soldaten auf ein ſehr ſchlechtes Schiff bringen, mit dem ſie nach einem drohenden Schiffbruche zu Lampſakus landeten, wo ſie ein anders Fahrzeug nahmen, und am zoſten

Tag

Tag ihrer Schiffarth zu Otrante in Kalabrien ankamen, ohne zu wiſſen, wo Johann Chryſoſtomus, oder die morgenländiſchen Biſchöfe, welche als Abgeordnete mit ihnen abgereiſet waren, ſich befänden. Letztere waren in die entfernteſten Länder verwieſen, und von den Soldaten, die ſie begleiteten, äußerſt hart und unmenſchlich behandelt worden.

XCIV. Exuperius, Biſchof von Toulouſe ſchreibt an Pabſt Innocenz I. J. 405. Decret. Innoc. c. 23 etc. Hieron. ad Rufin. Ep. 4 et 21.

Der h. Exuperius, Biſchof von Toulouſe, war damals einer der erlauchteſten galliſchen Kirchenvorſteher. Hieronymus ſagt, daß er fäſtete, um die Armen zu ernähren, und daß niemand ſo reich, als dieſer große Biſchof, war, indem er den Leib Jeſu Chriſti in einem Weidenkörbchen, und deſſen Blut in einem Glaſe mit ſich trug. Er hatte zur Unterſtützung der Armen die koſtbaren Kirchengefäße verkauft, und ſeine Kirche von der Simonie gereiniget. Eben erwähnter Hieronymus ſchreibt ihm die Erhaltung der Stadt Toulouſe in der Mitte der Verheerungen der Barbaren zu. Exuperius ſchickte, ſo arm er für ſich ſelbſt war, den Mönch Siſinius mit einer Summe Geldes um das Jahr 404 in das Morgenland, um die Mönche von Egypten und Paläſtina zu unterſtützen. Siſinius überbrachte dem h. Hieronymus vom h. Exuperius und einigen frommen Perſonen einen Brief, worinn ſie ihm verſchiedene Fragen über die h. Schrift vorlegten: denn man erholte ſich von allen

len Seiten her bey den h. Hieronymus Rath, indem man ihn als ein Orakel und als einen Mann betrachtete, der in der Kirche die größte Kenntniß des Wortverſtandes der h. Schrift habe. Exuperius ſchrieb auch an Pabſt Innocenz I. um ihn über verſchiedene Punkte der Kirchenzucht zu berathen. Der Pabſt antwortete ihm, daß die alte Kirchenzucht zur Zeit der Verfolgungen ſtrenger, als ſeit den friedlichen Tagen der Kirche geweſen ſey; daß man ehemals denen, welche ſeit der Taufe ſtets in Unſchuld gelebt hätten, in der Todesſtunde das Sakrament der Buſſe, nicht aber die Kommunion ertheilt habe, da ſie jetzt die Buße und Kommunion erhielten. Er erklärte überdieß, daß es den Chriſten erlaubt ſey, die weltliche Gerechtigkeit anzuflehen und auszuüben; daß Männer und Weiber, wenn ſie ſich nach der Eheſcheidung wieder verheuratheten, als Ehebrecher zu behandeln wären. Am Ende ſeines Dekretals ſetzt er das Verzeichniß der h. Bücher bey, wie wir's noch heutzutage haben. Dieſes Dekretal Innocenz I. iſt vom 25ſten Hornung 405.

XCV. Vigilantius bringt ſeine Irrthümer neuerdings vor. J. 404. Hieron. in

Vigilantius trat um das Jahr 404 mit ſeinen Irrthümern neuerdings auf. Er war ein geborner Gallier, von Comingo, gieng nach Spanien, und verkaufte Wein. Nachmals ließ er ſich zu Barcellona zum Prieſter weihen, und machte Bekanntſchaft mit dem h. Paulin, der ihn

Vigilant. c. 2. 4 etc. Tillemont. N. XII. Hiſt. Eccl. p. 192. Art. 78.

ihn zur Verſendung einiger Briefe gebrauchte. Da er nach Paläſtina reiſete, überbrachte er einen dem h. Hieronymus, blieb einige Zeit zu Jeruſalem, und befand ſich auch im Jahr 396, während dem damaligen Erdbeben daſelbſt. Er gieng nach Egypten, und klagte den h. Hieronymus des Origenismus an, indem er ſtets in den Büchern, ſelbſt in jenen, welche die Irrthümer enthielten, läſe. Es iſt auch wahr, daß dieſer Heilige den Origenes ſo ſehr als den Apollinaris, um daraus zu lernen, las. Weder dieſer Grund noch das Zeugniß der Freunde des h. Hieronymus brachten den Vigilantius zum Schweigen; er fuhr fort, ihn zu verläumden, wozu ihm wahrſcheinlich Rufin, der dem h. Hieronymus abgeneigt war, aufmunterte. Zuletzt gieng er doch noch in ſich, und bath unſern Heiligen um Verzeihung, der ihm ſeine Antwort an den h. Paulin mitgab, und ſich auf ihn in Rückſicht ſeiner Perſon verließ. Auf der Reiſe begann er neuerdings gegen den h. Hieronymus zu lärmen, ſchrieb wider ihn, und rühmte ſich, daß der Heilige ſeiner Beredſamkeit nicht hätte widerſtehen können. Hieronymus glaubte ihm eigenhängig antworten zu müſſen, und dieſe Verläumdungen zu widerlegen. Er that dieß in ſeinem 75ſten Brief, den er 7 Jahre nachher, um das Jahr 404, an ihn richtete.

Der Prieſter Riparius hatte von Gaſkonien an Hieronymus geſchrieben, daß Vigilantius

tius zu dogmatiſiren anfange, und gegen die Reliquien der Blutzeugen, wie gegen die in der Kirche gewöhnlichen Feſtvorabende rede: Hieronymus antwortete ihm kürzlich, und ſagte ihm, daß er das Buch des Vigilantius weitläuftiger widerlegen würde, wenn man ihm ſelbes ſchicken wollte. Exuperius, Biſchof von Toulouſe, ſchickte ihm auch wirklich die Schrift des Vigilantius durch die Prieſter Riparius und Deſiderius zu, und Hieronymus antwortete nach Durchleſung derſelben durch eine ſehr heftige Gegenſchrift, welche er in einer einzigen Nacht angab, weil Siſinius, der ſein Schreiben an Exuperius zurückbringen ſollte, Eil hatte, und andern Tags nach Egypten abreiſen mußte.

XCVI. Brief des h. Chryſoſtomus an den Pabſt und die occidentaliſchen Biſchöfe. J. 406. Pallad. Dialog. p. 214. 215. Theodoret. l. 5. c. 34.

Durch das Verfahren gegen die abgeordneten abendländiſchen Biſchöfe, welche die Zuſammenberufung eines Konzils nach Theſſalonich verlangen ſollten, wurde die dem Kaiſer ſchuldige Ehrfurcht ſehr verletzt. Es iſt ſehr glaubbar, daß der Pabſt und die abendländiſche Kirche anfangs beſchloſſen hatten, mit den Morgenländern von der Verbindung des Attikus und beſonders des Theophilus von Alexandria in keine Gemeinſchaft zu treten, bis Gott Mittel an die Hand gäbe, ein allgemeines Konzil zu verſammeln, welches die Art, mit den Schuldigen zu verfahren, beſtimmen ſollte. Chryſoſtomus, für ihre guten Dienſte dankbar, ſchrieb mehrere

Briefe, ihnen ſeinen Dank zu bezeigen. Er ſchrieb ſogar an drey der vornehmſten Damen von Rom, die Proba Falkonia, Juliana und Statika, denen er den Prieſter Johann und den Diakon **Paul** empfahl: denn dieſen beyden hatte er an den Pabſt und alle, welche ſeinetwegen Verfolgung litten, Briefe mitgegeben. Das ganze Reich erſcholl von dem Rufe dieſes Heiligen, und jedermann nahm Antheil an ſeinem widrigen Schickſale. Die großen Güter, welche er für die Bekehrung der Ungläubigen verwandte, erregten die Eiferſucht ſeiner Feinde. Severian von **Gabale** und **Porphyrius** von **Antiochia** beſtrebten ſich, von dem Kaiſer einen Befehl zu bewirken, daß er eiligſt nach **Pytionte**, einem öden Orte im Lande der Tzanen, am Ufer des ſchwarzen Meeres, geſchickt werde. Dieſe Reiſe dauerte drey Monate lang. Zween Soldaten des Prätoriums-Präfekten hatten den Auftrag, ihn in aller Eile dahin zu bringen; man hatte ihnen ſogar verſprochen, ſie zu befördern, wenn er auf dem Wege zum Sterben gebracht werden könnte. Einer aus ihnen hatte etwas Menſchlichkeit und Mitleid mit dem Heiligen; der andere war wild, und wurde ſogar von den Liebkoſungen beleidiget, welche man ihm machte, um ihn zu vermögen, mit dem frommen Biſchofe glimpflich umzugehen.

Sie

Sie rückten über Romana, eine Stadt am Pontus, wo ſie ſich gar nicht aufhielten, $2\frac{1}{2}$ Stunde vor, und begaben ſich in eine, dem h. Baſiliskus, Biſchof von Romana, der ſchon im Jahr 312 unter Kaiſer Maximian gemartert worden war, gewidmete Kirche. Dieſer h. Martyrer erſchien ſogar zur Nachtzeit dem h. Chryſoſtomus, und ſagte ihm: faſſe Muth, mein Bruder Johann! wir werden uns morgen beyſammen befinden. Auch ſoll er dem Prieſter des Orts zum voraus eröffnet haben: bereite einen Ort für meinen kommenden Bruder Johann zu. Chryſoſtomus, auf dieſe Offenbarung ſich ſtützend, bath die Wachen, mit der Abreiſe bis gegen eilf Uhr zu warten. Sie wollten nicht; allein kaum hatten ſie $1\frac{1}{2}$ Stunde zurückgelegt, als ſie wegen des ſehr heftigen Kopfſchmerzens, welches ihm die Sonnenhitze verurſacht hatte, an den vorigen Ort zurückzukehren gezwungen waren. Als ſie da wieder angekommen waren, wechſelte Chryſoſtomus die Kleider, und zog ſich bis auf die Füße ganz weiß an; das wenige, was er noch hatte, theilte er den Umſtehenden aus. Nach Empfang der h. Geheimniſſe (er war noch nüchtern geweſen) verrichtete er vor allen ſein letztes Gebeth, und ſetzte die Worte, die er ſo oft im Munde hatte, bey: Ehre ſey Gott in allen Dingen. Nach dem Amen und gemachten Kreuzzeichen gab er ſeinen Geiſt auf. Es war der 14te Herbſtmonats im Jahr 407. Er hatte gegen 60 Jahre gelebt, und war neun

XCVII. Tod des h. Chryſoſtomus. J. 407. Pallad. p. 99. 100 etc.

Jahre und ſieben Monate Biſchof, von dieſen aber drey Jahre und gegen drey Monate im Elende geweſen. Bey ſeinem Leichenbegängniſſe war ein ſolcher Zuſammenfluß von Mönchen, Jungfrauen, und anſehnlichen Perſonen aus Syrien, Cilizien, dem Pontus und Armenien, daß es ſchien, ſie wären zuſammenberufen worden. Die Leiche wurde neben dem Leibe des h. Baſiliskus begraben, und man betrachtete auch den h. Chryſoſtomus als einen Martyrer.

XCVIII. Konzil zu Karthago. J. 407. Den 6ten Brachmonat.

Mit ſeinem Tode wurden die durch ſeine Abſetzung und Verbannung entſtandenen Unruhen noch nicht gehoben. Die römiſche Kirche blieb mit dem ganzen Abendlande bey dem Entſchluſſe, mit den morgenländiſchen Biſchöfen, vorzüglich mit Theophil von Alexandria, keine Gemeinſchaft zu unterhalten, bis ein Konzil gehalten würde, der Verwirrung in der Kirche ein Ziel zu ſetzen: und vermuthlich geſchah es bey dieſer Gelegenheit im Jahr 407, daß das Konzil von Karthago den Pabſt Innocenz ſchriftlich bath, den Frieden zwiſchen der Kirche von Rom und jener von Alexandria wieder herzuſtellen. In dem nämlichen Konzil wurde das Geſetz des Kirchenraths von Hippon, gemäß dem alle Jahre ein allgemeiner Kirchenrath von ganz Afrika gehalten werden ſollte, wieder aufgehoben, und dagegen beſchloſſen, ſich nur alsdann zu verſammeln, wenn es das Intereſſe der ganzen afrikaniſchen Kirche

erforderte, denn einzelne Angelegenheiten ſollte jeder in ſeiner Provinz ſchlichten. Ueberdieß verordnete man, daß jene Biſchöfe, welche Layen zu Schiedsrichtern verlangten, ihrer Würde verlurſtig seyn ſollten, und daß man von dem Kaiſer ein Geſetz verlangen wollte, welches den Chriſten das Heurathen nach der Eheſcheidung unterſage: denn dieſe Heurathen waren von den römiſchen Geſetzen erlaubt, und von der Kirche bisher öfters aus Zwang geduldet geweſen. Die Errichtung neuer Bißthümer ſollte nur durch ein Provinzkonzilium und mit Beyſtimmung des Diöceſan-Biſchofes geschehen. Ganze Kirchen der Donatiſten, welche ſich bekehren wollten, ſollten ihren Biſchof, ohne bey dem Konzil anzufragen, behalten können; am Altare ſollte weder eine Präfation noch Gebethe, als jene, welche im Gebrauche und von den aufgeklärteſten Biſchöfen eingeführt worden wären, vorgebethet werden; der Kaiſer ſollte durch Abgeordnete um die Erlaubniß erſucht werden, daß ſich die Kirchen von Afrika Advokaten oder Vertheidiger zur Unterſtützung ihrer Rechte wählen dürften. Der Kaiſer bewilligte ihnen dieſes Begehren durch ein Geſetz vom 15ten Windmonats des Jahrs 407. E. 38. Cod. Theod. de Epiſc.

XCIX. Tod des Stiliko. Unruhen in Afrika. J. 408.

Nach dem Tode des Stiliko, der ſich den 23ten Aerndtemonats 408 ereignete, erklärten die Heiden und Donatiſten alle kaiſerl. kurz vorher gegen ſie ergangenen Geſetze für ein Werk des Sti-

Concil. Carthag. apud Dyonis. Exig. n. 106.

Stiliko, woran Honorius keinen Theil gehabt hätte, und ſprachen ſich von der Verbindlichkeit gegen ſelbe los. Hiedurch hetzten ſie einander gegen die Katholiken auf, und bereiteten dieſen eine ſo harte Verfolgung, daß mehrere Biſchöfe gezwungen waren, nach Italien zu gehen, um den Schutz des Kaiſers anzuflehen. Andere Biſchöfe wurden von den in Afrika 408 gehaltenen Konzilien an den Kaiſer abgeſandt, um bey Hofe ihre Klagen und Vorſtellungen gegen die Ketzer und Heiden, welche ſich mehrere Ausſchweifungen gegen die Biſchöfe und andere Perſonen erlaubten, vorzubringen. In der Stadt Kalame hatten ſie die Unverſchämtheit auf einen ſo hohen Grad getrieben, daß man ſelbſt unter Julian, dem Abtrünnigen, nichts ähnliches geſehen hatte.

Aug. Ep. 91. ad Nectar. n. 8.

Am erſten Tag des Brachmonats im Jahr 408 feyerten die Heiden eines ihrer Feſte, und giengen unter Tänzen und Poſſenreiſſen die Kirche vorüber. Die Geiſtlichen wollten ſie davon abhalten; ſie aber warfen mit Steinen nach der Kirche. Acht Tage darauf, als der Biſchof die kaiſerlichen Geſetze gegen ſie anwenden wollte, beſtürmten ſie die Kirche aufs neue mit Steinwürfen. Umſonſt ſtellten die Chriſten ihre Klage bey dem Magiſtrate. Die Heiden überfielen die Kirche zum dritten Male, und legten endlich Feuer daran; ſie ermordeten einen Chriſten, der ihnen auf dem Wege entgegen kam, und ſuchten

lan-

lange Zeit den Biſchof auf, ihn umzubringen, ohne daß ſich die Polizey, ſie abzuhalten, bemüht hätte.

Da ſie in der Folge über ihre Ausgelaſſenheiten nachdachten, und nicht ohne Grund die Strenge des Kaiſers befürchteten, ſo bathen ſie den h. Auguſtin, nach Kalame zu kommen, um die Chriſten zu tröſten, Friede zu ſtiften, und ihnen Verzeihung zu bewirken. Sie ließen ihm ihr Anſuchen durch einen ehrwürdigen Alten, Namens Nektarius, ſchreiben; der h. Auguſtin blieb ſtandhaft bey dem Wunſche, daß die Schuldigen zwar eben nicht mit dem Tode, aber doch durch Verlurſt eines Theils ihrer Reichthümer, die ſie nur mißbrauchten, und durch welche ſie ſo unverſchämt wurden, beraubt werden ſollten. In dieſem Jahr 408 gab auch der Kaiſer Honorius wirklich mehrere Geſetze, wodurch die ehemaligen wider die Heiden, Donatiſten, Manichäer, Priſcillianiſten und Celikoler ergangenen Verordnungen beſtätiget wurden. Dieſe letztern waren eine Art von Heiden, welche den Himmel und die Sterne anbetheten, und ihrem Gottesdienſte auch etwas vom Chriſten- und Judenthume beymiſchten.

L. 19. Cod. Theod. de Judæis.

C.
Einnahme der Stadt Rom durch

Die vom Alarich im Jahr 410 bewerkſtelligte Eroberung der Stadt Rom gab mehrern frommen Leuten Gelegenheit, ihre Standhaftigkeit

Alarich. Tugenden der h. Marzella. J. 410. Hier. Ep. 16. ad Principiam. c. 6.

keit und Geduld auszuüben. Eine verheurathete Katholickin von vorzüglicher Schönheit, fiel in die Hände eines jungen gothiſchen Kriegers, arianiſcher Sekte. Da dieſer ſah, daß ſie ſeiner Leidenſchaft Widerſtand leiſte, zog er das Schwert, um ihr Furcht einzujagen, und ritzte ihr die Haut auf, daß ſie an der Kehle blutete; allein ſie both ihm kühn ihr Haupt zum Abſchlagen dar. Dieſe Tugend rührte den Barbaren ſo ſehr, daß er ſelbſt ſie in die Kirche führte, den Wachen unter Anempfehlung ſechs Goldſtücke für ihre Nahrung gab, und zugleich bath, daß man ſie ihrem Gemahle zurückſtellen möchte.

Die h. Marzella hatte ſchon ſeit langer Zeit der Welt entſagt, um arm, wie Jeſus Chriſtus, zu leben, und hatte auch eine chriſtliche Jungfrau, Namens Prinzipia, bey ſich, an deren Seite ſie Tag und Nacht war. Bey der gegenwärtigen Gelegenheit drangen die Barbaren in ihre Wohnung, und forderten Gold, Silber und die verborgenen Schätze von ihr, denn ihr Haus war eines der anſehnlichſten in der ganzen Stadt. Sie antwortete ihnen, daß ſie nichts dergleichen habe, und wies ihre ſchlechte Kleidung als Zeugniß der Armuth vor. Die Barbaren aber glaubten ihren Worten nicht, und ſuchten ſie durch Geiſelhiebe und Stockſtreiche zur Entdeckung ihrer Schätze zu zwingen. Sie litt alles mit Geduld, fiel ihnen zu Füßen und bath ſie mit Thränen im

Auge,

Auge, ſie nur nicht von der Jungfrau **Prinzipia** zu trennen; denn dieſe, befürchtete ſie, könnte auf eine Art beſchimpft werden, wie ſie ſelbſt ihres hohen Alters wegen nicht mehr zu erwarten hätte.

Die Barbaren wurden endlich bewogen, alle beyde in die Kirche des h. **Pauls** zu führen, in welcher, ſo wie in jener des h. **Peters**, Alarich allen Chriſten eine Freyſtätte zugeſichert hatte. **Marzella** dankte Gott, daß er die Reinigkeit der **Prinzipia** bewahret, und ſie ſelbſt in einem ſolchen Zuſtand von Dürftigkeit verſetzt hätte, daß ſie von der Barmherzigkeit anderer ihren Unterhalt zu ſuchen nöthig hatte. Einige Tage darauf entſchlief ſie bey geſunden Körper den Schlaf der Gerechten, und hinterließ der **Prinzipia** das wenige, was ihr noch übrig war, oder vermachte ihr vielmehr die Armen zum Erbtheil. **Marzella** lächelte in den letzten Augenblicken ihres Lebens, indeſſen **Prinzipia** über die Trennung von dieſer Heiligen in Thränen zerfloß. Der h. **Hieronymus** beſchrieb das Leben der h. **Marzella**, und die Kirche ehrt ihr Andenken den 31ten Wintermonats.

Um dieſe Zeit ſtarb der h. **Pammachius**, ein Freund und Mitſchüler des h. **Hieronymus**. **Pammachius** war ein Römer, zählte Konſuln unter ſeinen Ahnen, und ſtammte aus dem Geſchlech-

CI.
Leben des h. Pammachius.
J. 410.
Tillem. T.

X. Hiſt. Eccleſ. p. 567.

ſchlechte der Kamillen ab. Er ſtudierte die ſchönen Wiſſenſchaften und die Redekunſt mit ſehr großem Fortgange, und bekleidete eine ſeinem Stande angemeſſene Stelle. Man nahm ihn in den Senat auf, und übergab ihm die Ehrenzeichen eines Prokonſuls. Er heurathete die Paulina, eine Tochter der berühmten h. Paula. Als Jovinian ſeine Irrthümer in Rom auszuſtreuen begann, ließ ſie Pammachius durch den Pabſt Siricius im Jahr 390 verdammen. Paulina, ſeine Gemahlinn, die im Jahr 397 ſtarb, ſetzte ihn zum Erben aller ihrer Güter ein. Pammachius ließ alſo gleich alle Arme in Rom in der Kirche des h. Peters zuſammenkommen, ſo zwar, daß der Tempel bis auf den Vorhof, und die Seitenflügel mit Leuten angefüllt wurden; er theilte ſie dann nach mehrern Tiſchen ein, gab ihnen im Ueberfluſſe zu eſſen und zu trinken, ließ Kleidungsſtücke unter ſie vertheilen, und gab ihnen ſelbſt Allmoſen. Die Gewohnheit, in der Kirche des h. Peters Gaſtmahle zu geben, beſtand noch lange Zeit darnach.

Da Paulina dem Pammachius keine Kinder hinterlaſſen hatte, ſo ſagte der h. Hieronymus von ihr, daß ſie dem Pammachius ſo viele Kinder, als Arme in Rom wären, hinterlaſſen hätte, und daß Pammachius auf der Straſſe von ihnen in großer Anzahl begleitet würde, und durch ſie, nicht um das Konſulat, ſondern um

das

das Himmelreich ſich bewärbe. Die h. Paula freute ſich, daß die Güter ihrer Tochter in ſo barmherzige Hände übergegangen, und durch das Erbrecht des Pammachius die Armen eigentlich zum Beſitz dieſer Güter gelanget wären. Pammachius blieb nicht lange zu Rom; er wollte den Weg der Vollkommenheit betreten. Der Patrizier ſchuf ſich ſelbſt zum Mönch um; reich durch Allmoſen geben, groß durch Demuth und Welt-Verachtung gieng er mitten unter den Senatoren im braunen unanſehnlichen Kleide daher. Die Kirchen redeten nur vom Pammachius; er, der vorhin im Beſitze ſeines Reichthums ganz unbekannt war, wurde nun als ein Armer von der ganzen Welt angeſtaunt.

Er ſtiftete an dem Hafen vor Rom ein Krankenhaus für Fremdlinge, und trat mit der h. Fabiola in Verbindung zur Ausführung dieſes frommen Werks; aus heiligem Eifer gab ſie gemeinſchaftlich ihre Güter hin, dieſe Stiftung reicher zu machen, und deſto eher zu Stande zu bringen. CII. Tod des Pammachius. J. 410. Aug. Ep. 34.

Da Pammachius in Numidien viele Ländereyen beſaß, ſo hatte er daſelbſt auch viele Sklaven und Leute, die ihm zugehörten. Dieſe ſuchte er durch ſchriftliche Ermahnungen vom Donat abzubringen, und ſie gehorchten ihm auch mit einer Bereitwilligkeit und Ergebung, daß man wohl ſehen konnte, welche Achtung ſie für ihn hatten. Der h. Auguſtin, der den Pammachius niemals

mals geſehen hatte, legt ihm großes Lob bey, und bewundert ſeine große Liebe zum Frieden und der Wahrheit.

Der h. **Pammachius** ſtarb zu **Rom**, ohngefähr einen Monat, bevor **Alarich** dieſe Stadt einnahm. a) Dieſer Heilige war mit dem h. **Hieronymus** in engſter Verbindung geſtanden, und letzterer hatte ihm einige ſeiner Werke, als den Brief über die gute Auslegungs- oder Ueberſetzungskunſt, ſeine Bemerkungen über **Oſeas**, **Joel**, **Amos** und **Iſaias** gewiedmet; auch hatte er ihm ſowohl, als der h. **Marzella**, ſeine Erklärung über den **Daniel** zugeeignet. Endlich hatte ihm **Hieronymus** auch das, was er gegen **Johann von Jeruſalem** geſchrieben hatte, zugeſchickt; und wurde vom **Pammachius** zu einer neuen Ueberſetzung des **Periarchon** vom **Origenes** bewogen. Man ehret das Andenken des h. **Pammachius** am 30ten Tag des Aerndtemonats.

CIII. **Alarich verheeret Kampanien. Schöne Rede der h. Paulina.** J. 410. Aug. l. I. de Civit. c. 10. p. 8.

Alarich drang nach der Verheerung **Roms** in **Kampanien** ein, wo ſeine Truppen die Stadt **Nola** verheerten. Bey dieſer Gelegenheit ſprach die h. **Paulina** folgendes ſchöne Gebeth: „O Herr! laß mich nicht wegen Gold und Silber gequält werden! du weißt ja, wo meine Güter ſind.“

a) Hieron. in Ezechielem, Tillem. Not. 78. ſur St. Jerome.

ſind.“ Sie wurde mit mehrern Leuten gefangen geſetzt; da aber jedermann bekannt war, daß ſie alles aus Liebe zu Jeſu verlaſſen, und nichts mehr übrig hatte, ſo wurde ſie von den Barbaren auch nicht gefoltert, um ihre Schätze zu entdecken. Mehrere, welche der Plünderung zu Rom entgangen waren, flüchteten ſich in die benachbarten Inſeln von Toſkana, andere nach Sicilien und Afrika, oder in das Morgenland, nach Paläſtina und Egypten. Der h. Hieronymus nahm zu Bethlehem mehrere auf. Der Schmerz, den er bey der Nachricht von Eroberung der Stadt Rom, vom Tode des h. Pammachius und der h. Marzella, empfand, drückte ihn ſo ſehr, daß er ſein Studieren unterbrechen mußte. Er konnte ſich der Thränen nicht enthalten, da er die adelichen Flüchtlinge beyderley Geſchlechts, auf einmal bis zum Bettelſtab herabgeſunken, ſah, und jene, welche vorhin unermeßliche Reichthümer beſeſſen hatten, nun um Nahrung und Obdach bekümmert, ohne Kleidung, verwundet, oft den Beſchimpfungen derer, welche ſie mit Gold überladen glaubten, ausgeſetzt erblicken mußte; er glaubte wirklich die Vorzeichen des Endes der Welt zu ſehen.

CIV.
Der h. Auguſtin empfängt und tröſtet die, welche nach

Unter denen, welche nach Afrika entflohen waren, befanden ſich Proba mit ihrer Schnur Juliana und Demetriade, ihrer Enkelinn, Albina, Pinian, ihr Eidam, und die jüngere Me-

Afrika entflohen waren. J. 410. Hieron. Ep. ad Demetriad.

Melania, ihre Tochter. Dieſe letztere, welche die Verheerung Roms vorgeſehen hatten, hatten ſich ſchon einige Zeit vor der Belagerung entfernt, und waren mit Pinian nach Karthago, von da aber nach Tagaſte gereiſet, den frommen Biſchof Alipius zu beſuchen. Der h. Auguſtin hätte wohl gewünſcht, zu ihnen zu kommen; allein das Seelenheil und die Tröſtung ſeines Volks hielten ihn zu Hippon zurück. Albina, Pinian und die junge Melania beſuchten ihn nach einiger Zeit zu Hippon. Als ſie ſich in der Kirche befanden, drängte ſich das Volk um Pinian, und forderte mit großem Geſchrey vom h. Auguſtin, daß er ihn zum Prieſter ihrer Kirche weihe. Auguſtin ſagte, daß er ihn ohne ſeine eigne Einwilligung nicht weihen würde, worauf der Lärmen des Volks noch größer wurde. Pinian und Melania, ſeine Gemahlinn, mit der er ſeit langer Zeit in Enthaltſamkeit gelebt hatte, vermutheten nun, daß die Einwohner von Hippon ihn nur aus Intereſſe begehrten, um die Reichthümer, welche er mit großer Freygebigkeit austheilte, für die Kirche und für die Armen von Hippon zu erlangen. Der h. Auguſtin verließ ſeinen Sitz, und näherte ſich dem Volke mit dieſen Worten: wenn ihr ihn, trotz dem Worte, welches ich von mir gegeben habe, zum Prieſter zu haben wünſchet, ſo ſollt ihr mich nicht länger mehr zum Biſchof haben. Er gieng hierauf wieder zu ſeinem Sitze zurück. Dieſe Erklärung hielt

Aug. Ep. 128.

den Ungeſtümm des Volks einen Augenblick zurück; allein bald erhob ſich das Geſchrey von Neuem, und zwar gegen den Alipius, der eben gegenwärtig war, und von dem man glaubte, daß er den Pinian für die Kirche von Tagaſte aufbewahren wollte, um ſeine Schätze zu erlangen.

CV. Pinian verſpricht, Afrika nicht zu verlaſſen, und in Hippon zu bleiben, wenn er in den geiſtlichen Stand nicht treten dürfte. Aug. Ep. 125. 126.

Während dieſer Unruhe ließ Pinian, der in einem abgeſonderten Orte verwahrt wurde, dem h. Auguſtin ſagen, daß er, wenn man ihn wider ſeinen Willen weihen ſollte, Afrika unmittelbar verlaſſen würde; im Gegentheil aber, wenn man ihn nicht zwänge, in den Prieſterſtand zu treten, daſelbſt verbleiben würde. Man hinterbrachte dieſe Erklärung dem Volke, und dieſes forderte nach einer kurzen Berathſchlagung, daß er ſich mit einem Eide verbündlich mache, wenn er ſich je einmal entſchließen könnte, Prieſter zu werden, dieſes nur für die Kirche von Hippon geſchehen ſollte. Pinian willigte ein, und behielt nur noch die Bedingniſſe vor: er müßte dann auf irgend eine Art, als durch einen Einfall der Barbaren, gezwungen werden, das Land zu verlaſſen. Melania, ſeine Gemahlinn, wollte noch die Ausnahme: bey eintretender ungeſunder Luft, beyſetzen laſſen; allein Auguſtin, welcher befürchtete, dieſe Einſchränkungen möchten das Volk argwöhniſch machen, ſchlug vor, die Eidesformel des Pinians der Verſammlung durch einen Diakon vorleſen zu laſſen. Das Volk ſchrie bey dem

Wor=

Worte, gezwungen werden, und glaubte, dadurch wolle man es hintergehen. Pinian ließ alſo dieſen Ausdruck wegſtreichen, und trug ſelbſt ſeinen Eid vor, den er auch unterſchrieb. Einige der Anſehnlichern verlangten, daß Alipius und Auguſtin mit unterſchreiben ſollten: Melania aber widerſetzte ſich, als Auguſtin zu ſchreiben begann, und die Unterſchrift deſſelben blieb alſo unvollendet. Andern Tags reiſete Pinian nach Tagaſte zurück: hierüber wurde das Volk etwas unruhig, begnügte ſich aber bald mit der Nachricht, daß er geſinnt ſey, wieder zurückzukommen.

CVI. Klage der Albina, Pinians Schwiegermutter. Aug. Ep. 126.

Albina, die Schwiegermutter Pinians, befand ſich damals ſehr wahrſcheinlich nicht zu Hippon. Sie beſchwerte ſich nachdrücklich über die ihrem Eidam zugefügte Gewaltthätigkeit, und behauptete, das Volk von Hippon habe nur aus Eigennutz alſo gehandelt, und der erzwungene, unwillkürliche Eid des Pinians ſey nicht verbindlich. Der h. Auguſtin ſchrieb hierüber ſeinem Freunde Alipius, und bath ihn, die Albina zu beſänftigen, und ihr den Verdacht, daß er, als Biſchof von Hippon und ſeine Geiſtlichkeit, nach Pinians Güter geſtrebt hatte, zu benehmen. Er zeigte, daß Pinian, nachdem er einmal eine erlaubte Sache aus Furcht vor einem ungewiſſen Uebel verſprochen hätte, ſich von Erfüllung ſeines Verſprechens gemäß der Erwartung und Meynung deſ-

deſſen, dem er ſelbes eidlich abgelegt hatte, nicht losſprechen könnte. Auch Albinen ſchrieb er, um den Verdacht, welchen ſie wider ihn gefaßt hatte, von ſich abzulehnen, und ihr begreiflich zu machen, daß das Volk von Hippon keineswegs durch **Pinians** Gold und Reichthümer, ſondern durch ſeine großmüthige Verachtung alles Reichthums für **Pinian** eingenommen worden wäre; was ihn beträfe, ſo hienge er ſo wenig an den zeitlichen Gütern ſeiner Kirche, daß er ſich derſelben vielmehr zu entſchlagen wünſchte, wenn ſolches ſeine aufhabende Pflicht erlaubte. Es wäre ſogar ſein Wunſch, ſeinen Lebensunterhalt durch Handarbeit, wie die Apoſtel, zu gewinnen, wenn es je ſeine Geſchäfte zuließen. So endigte ſich dann dieſer ganze Vorfall.

CVII. Geſetz wider die Donatiſten. J. 410. Aug. Ep. 111. 88. 105. 133 etc.

Die Donatiſten hatten es bey dem Kaiſer **Honorius** dahin gebracht, daß ihnen die freye Religionsübung zugeſtanden, dagegen alles, was wider ſie verordnet worden war, wieder für kraftlos erklärt wurde. Man glaubt, er habe dieß aus Furcht vor dem **Konſtantin** gethan, der den Tyrannen **Attalus** nach **Afrika** geſchickt hatte, durch welchen letzteren **Honorius** zu oben erwähntem Schritte genöthiget worden war. Die Donatiſten begannen alſo die Häuſer zu plündern, die Felder zu verheeren, die Gebäude anzuzünden; ſie begiengen zahlloſe Grauſamkeiten gegen die katholiſchen Geiſtlichen, welche ihnen in die

Hände geriethen. Nicht zufrieden, ihnen entſetzliche Wunden beyzubringen, ſchütteten ſie ihnen noch Kalk und Eſſig in die Augen, um ſie unter den heftigſten Schmerzen dahin ſterben zu laſſen. Sie hieben einem Prieſter einen Finger weg, dem andern riſſen ſie ein Auge aus; einen andern, der freywillig zur katholiſchen Kirche zurückgekehrt war, ermordeten ſie, nachdem ſie ihn aufs ſchimpflichſte und grauſamſte behandelt hatten. An einem einzigen Orte hatten ſie 48 Perſonen wiedergetauft.

Die katholiſchen Biſchöfe, beſtürzt über dieſe Greuel, verſammelten ſich zu Karthago den 14ten Brachmonats 410, und ſchickten Abgeordnete an den Kaiſer, die Abſchaffung dieſer freyen Religionsübung, welche die Donatiſten ſo ſchändlich mißbrauchten, von ihm zu verlangen. Sie erlangten ohne große Mühe, was ſie wünſchten: denn Honorius hatte nun weder den Attalus, der abgeſetzt, noch Konſtantin, welcher geſtürzt worden war, zu befürchten. Das Geſetz, vom 25ten Aerndtemonats unterzeichnet, enthält, daß, ohne Rückſicht auf jenes, welches die Ketzer vorhin erſchlichen hatten, ihnen nun bey Landesverweiſung und Lebensſtrafe, ſich öffentlich zu verſammeln, verboten ſey. Die Abgeordneten erhielten noch überdieß vom Kaiſer ein Reſkript, das den Donatiſten befahl, binnen vier Monaten eine öffentliche Unterredung mit den Katholi-

ken in der Stadt Karthago zu halten, und daß ſie im Weigerungsfalle nach dreymaligem Vorrufen ihrer Kirchen entſetzt ſeyn ſollten.

Im nämlichen Jahre 410 verordnete Theodos, der junge, Kaiſer des Orients, durch ein Geſetz vom 21ten Hornung, daß die Montaniſten und die Schüler der Priſcilla, einer falſchen Prophetiſſin des Montanus, in den Soldatenſtand nicht aufgenommen würden, ohne von allen höhern Graden ausgeſchloſſen zu werden. Gleich am darauf folgenden 1ten Lenzmonats verboth er durch ein neues Geſetz den Eunomianern, eine Schenkung zu geben oder anzunehmen, es ſey durch Teſtament oder auf andere Art, bey Strafe der Confiſcirung.

CVIII. Verfolgung gegen die Ketzer im Oriente. J. 410. L. 48 et 49. Cod. Theod. de hæretic. Socrat. l. 7. c. 3.

Theodos, Biſchof von Synnad in Phrygien, verfolgte die Mazedonianer der dortigen Gegend auf eine unmenſchliche Art, und zwar mehr aus Geiz, um ſich mit den Gütern der Ketzer zu bereichern, als aus Eifer von Liebe geleitet. Vorzüglich drang er auf die Unterdrükkung Agapets, Biſchof der Mazedonianer; und da der Magiſtrat nicht den nämlichen Verfolgungsgeiſt zeigte, ſo reiſete er ſogar nach Konſtantinopel, um von den Präfekten des Prätoriums einen Befehl zu bewirken. Während der Abweſenheit des Theodos verſammelte Agapet ſeine Geiſtlichkeit und ſein Volk, und beredete

ſie, den katholiſchen Glauben anzunehmen. Er führte ſie in die Kirche, verrichtete ſein Gebeth, und betrat die Kanzel, welche ſonſt Theodos, der katholiſche Biſchof, einzunehmen gewohnt war. Nachdem er nun ſein Volk mit den Katholiken vereinet hatte, begann er die Conſubſtanzialität des Worts zu predigen.

Indeſſen kam Theodos mit den Befehlen des Prätoriumspräfekten zurück, und wollte in die Kirche gehen; allein man jagte ihn mit allgemeiner Stimmung daraus fort. Attikus, Biſchof von Konſtantinopel, bey dem er ſich hierüber beſchwerte, rieth ihm, ruhig zu bleiben, und das öffentliche Wohl ſeinem eigenen Vortheile vorzuziehen.

CIX. Unterredung der Katholiken und Donatiſten zu Karthago. J. 411. Aug. Brevi. Collat. I. c. 5 etc.

Die Unterredung mit den Donatiſten, zu welcher die Katholiken im Jahr 410 vom Kaiſer Honorius die Erlaubniß erhalten hatten, wurde zu Karthago den 1ten Brachmonats des Jahrs 411 gehalten. Die Donatiſten erſchienen dabey ſo zahlreich, als es ihnen möglich war, um den Katholiken zu zeigen, daß ſie Unrecht hätten, wenn ſie ihnen ihre kleine Anzahl vorwärfen. Sie kamen 270 Köpfe ſtark in feyerlicher Ordnung nach der Stadt, und zogen aller Augen auf ſich. Die Katholiken erſchienen ohne allen Pomp und Aufſehen 286 an der Zahl. Man verſammelte ſich in den Bädern des Gar-

gilius, und es wurden von jeder Seite 7 Biſchöfe zur Unterredung auserwählt, denen man noch 7 andere beygab, um die erſten im Nothfalle mit Rath und That zu unterſtützen. Der Tribun Marzellin verboth aus Furcht eines Tumults, daß ſich ſonſt jemand anders, er mag Biſchof oder Laye ſeyn, dabey einfände; allein alle Biſchöfe gaben das Verſprechen von ſich, daß ſie alles das begnehmigen würden, was ihre Abgeordneten unternehmen und beſchließen ſollten. Man mußte auch noch von jeder Parthey vier Biſchöfe bey der Unterredung anſtellen, um die Notarien, welche alles, was mündlich vorgetragen wurde, mit Zeichen aufſchrieben, zu beobachten, und die Akten, ſo wie ſie ins Reine gebracht, und von den zur Unterredung auserwählten Biſchöfen unterſchrieben worden waren, in Verwahrung zu nehmen. Die Verſammlung beſtand alſo aus 36 Biſchöfen, 18 von jeder Parthey, 7 zur Unterredung, 7 zur Unterſtützung, und 4, die Akten zu bewahren. Die Maximianiſten machten ein Anſuchen, mit den übrigen Donatiſten zur Unterredung gelaſſen zu werden: allein die Katholiken ſträubten ſich dagegen, und die andern Donatiſten, von denen ſie im Jahr 394 verdammt worden waren, wollten ſie nicht anerkennen. Der Tribun Marzellin hatte den Auftrag, die Vollziehung der kaiſerlichen Befehle zu betreiben.

CX. Anerbieten der Katholiken an die Donatiſten. J. 411. Collat. 1. c. 16. Aug. Ep. 128.

Die katholiſchen Biſchöfe hatten ſich in einer beſondern Verſammlung erklärt, daß ſie, wenn die Donatiſten beweiſen würden, die wahre Kirche wäre auf Seiten Donats allein verblieben, bereit wären, ihnen ihre biſchöfliche Würde abzutreten, und ſich ganz ihrer Leitung zu überlaſſen; falls aber erwieſen würde, daß die Kirche auf der ganzen Erde verbreitet, und durch was immer für Sünden nicht zu vertilgen wäre, ſo ſollten nach einmüthiger Geſinnung der katholiſchen Biſchöfe die Donatiſten ſich mit ihnen vereinigen, ihre biſchöfliche Würde aber beybehalten; in den Kirchen, wo zween Biſchöfe wären, ein katholiſcher, und ein bekehrter Donatiſt, ſollte jeder wechſelweiſe vorſitzen, und ſeinen Mitgehülfen, wie einen fremden Biſchof zur Seite haben; es könnte auch in der nämlichen Stadt, einer in dieſer, der andere in jener Kirche den Vorſitz haben, und würde einer aus beyden ſterben, ſo ſollte nach alter Gewohnheit der noch lebende allein ſein Nachfolger werden.

Im Falle die Gläubigen ſich nicht entſchlieſſen könnten, zween Biſchöfe in einer Kirche zugleich zu ſehen, ſo ſollten ſich beyde zurückziehen, um dem Volke, für welches die biſchöfliche Würde eingeſetzt iſt, nicht zum Aergerniß zu ſeyn. Anfangs glaubte man, dieſe Vorſchläge würden von den meiſten Biſchöfen nicht gut aufgenommen werden, und es entſtand daher ein freudiges Er-

ſtau-

ſtaunen, als von beynahe 300 Biſchöfen, aus denen die Verſammlung beſtand, nur zween waren, denen ſie mißfielen, und ſich auch dieſe alſogleich der Mehrheit anſchloſſen. Die Donatiſten beſtanden nun darauf, alle zur Unterredung gelaſſen zu werden; allein die Katholiken ſtellten dem Tribun Marzellin das Unbequeme einer ſo großen Verſammlung vor, und bezeigten, daß ſie nur unter der beſtimmten Anzahl beywohnen würden, damit man die allenfallſigen Unruhen nicht ihnen zuſchreiben könnte.

CXI. Vollmacht der Katholiken und Donatiſten. Collat. I. c. 55. et n. 148.

Die katholiſchen Biſchöfe verſammelten ſich am 30ten Wonnemonats, und gaben die Vollmacht zur Unterredung von ſich. Sie ſetzten die in Fragen geſtellte Sache ſummariſch auseinander, und ernannten zur Unterredung 7 Abgeordnete, den Aurelian, Alypius, Auguſtin, Vincenz, Fortunat, Fortunatian und Poſſidus; zu 7 Rathsbeyſtänden den Novat, Florentin, Maurentius, Priſkus, Serenian, Bonifaz und Skillakus; 4 zur Bewahrung der Akten, den Deuterius, Leo, Aſterus und Reſtitut. Am 25ten Wonnemonats gaben die Donatiſten ihren Abgeordneten die Vollmacht in folgenden Ausdrücken: Wir übergeben euch die Sache der Kirche, und beſtellen euch als Beſchützer wider die Verräther, welche uns verfolgen, und durch ihre Anklage dem Urtheile des erlauchteſten Marzellins übergeben haben. Es wird uns alles an-

genehm ſeyn, was ihr für den Wohlſtand der Kirche beſchließet, wie wir dann durch unſere Unterſchriften erklären. Am 1ten Brachmonats verſammelten ſich die Biſchöfe beyder Parteyen in den Bädern des **Gargilius**. **Marzellin** erſchien zuerſt mit 20 Offizieren; es fanden ſich 4 Notarien oder Zeichenſchreiber, zween katholiſche und zwey donatiſtiſche, ein. Auf **Marzellins** Befehl kamen die Biſchöfe, von Seiten der Katholiken achtzehn, von Seiten der **Donatiſten** aber giengen ſie alle hinein.

CXII. Zuſammentritt am 3ten und 8ten Brachmonats. J. 411.

Nachdem die Befehle und das Reſkript des Kaiſers nebſt den verſchiedenen Ausflüchten und Proteſtationen der **Donatiſten**, welche die Unterredung zu vereiteln ſuchten, vorgeleſen worden waren, entfernte ſich der Graf **Marzellin** um die eilfte Tagesſtunde, das iſt eine Stunde vor Nachts, und ſetzte die Unterredung auf den 1ten Brachmonats feſt, um den Abſchreibern Zeit zu laſſen, das, was ſie bisher in Zeichen aufgeſchrieben hatten, ins Reine zu bringen. Hierauf traten die Biſchöfe ab. Am beſtimmten Tage verſammelte man ſich aufs Neue, und las das Anſuchen der **Donatiſten** vor, welche einen Tag zuvor verlangt hatten, daß ihnen die Vollmacht der Katholiken mitgetheilt würde. Ueberdieß begehrten ſie noch, daß man ihnen die Akten des vorhergehenden Tages vorläſe; da aber ſelbe noch nicht in das Reine geſchrieben waren, ſo bewilligte man ihnen,

ihnen, nachdem ſie ſich verſchiedene Neckereyen erlaubt hatten, einen Aufſchub bis am 8ten Tag des nämlichen Monats. Da die Partheyen am beſtimmten Tage zuſammen gekommen waren, fragte **Marzellin**, ob man die Abſchriften der Akten beyder vorhergehenden Tage ausgefertigt hatte, und auf die Nachricht, daß ſie abgegeben worden wären, verlangte er von den Donatiſten, welche in Rückſicht der Eigenſchaften der Partheyen neue Schwierigkeiten erhoben, zu wiſſen, ob die Katholiken dieſe ganze Unternehmung veranlaßt hätten, und ob dieſen, oder den Donatiſten, der Name Katholiken zukäme. Nun begehrten ſie, daß man bey dieſer Streitſache kein anderes Anſehen, als jenes der h. Schrift und der öffentlichen Akten, annähme. Nach langem Geſchrey begann man den Streit über die Kirche, welche die Donatiſten als einzig, rein, ohne Vermiſchung mit Böſen anerkannten, ſo daß auch der Tauf auſſer der Kirche ungültig wäre. Auguſtin wollte, nachdem er ihre Schrift geduldig vorleſen gehört hatte, reden, wurde aber öfters unterbrochen; der Kommiſſair ſtellte endlich durch ſein Anſehen Stillſchweigen her, und Auguſtin bewies nun, daß man einen doppelten Zuſtand der Kirche annehmen müſſe, dieſen des gegenwärtigen Lebens, wo die Guten mit den Böſen vermengt wären, und jenen des zukünftigen, wo es keine Vermiſchung mit den Böſen gäbe, und die Kinder der Kirche weder der Sün-

de noch dem Tode mehr unterworfen wären; da ſie aber hieraus folgern wollten, daß dieß zwo Kirchen annehmen heiße, zeigte **Auguſtin** weiters, daß es nur die nämliche Kirche, in verſchiedenem Zuſtande betrachtet, wäre.

CXIII. Ende der Unterredungen zwiſchen den Katholiken und Donatiſten. Am 8ten Brachmonats 411. Aug. brevíar. c. 15. Poſt. Collat. c. 12 etc.

Nachdem man nun die Rechtsfrage auf dieſe Art unterſucht hatte, nahm man die Unterſuchung der Thatſache vor, und kam auf das Unternehmen des **Cäcilians.** Man las zwo von den Katholiken vorgelegte Schriften vor, die der **Donatiſten** aber wurden für eine andere Zuſammenkunft aufgehoben. Auch las man die Akten des Kirchenraths von **Karthago**, wo **Cecilian**, obſchon abweſend, verurtheilt, und jene von **Rom** vor, wo er unter dem Pabſt **Melchiades** frey geſprochen worden war. Ueberdieß wurde der Ausſpruch des Kaiſers **Konſtantin**, daß er den **Cecilian** als unſchuldig, die **Donatiſten** aber als Verläumder befunden habe, ſo wie auch die Akten der Rechtfertigung des **Felix** von **Aptong**, der den **Cecilian** geweihet hatte, vorgeleſen. Da die **Donatiſten** nichts mehr erwiedern konnten, hob der Tribun **Marzellin** die Verſammlung auf, ſetzte den Ausſpruch auf, und theilte denſelben den wieder zurückkehrenden Biſchöfen mit. Es war die Nacht ſchon angebrochen, und dieſe Handlung, welche mit Anfang des Tages begonnen hatte, endete ſich alſo beym Fackelſchein.

Der Ausſpruch zielte dahin, daß, da niemand wegen der Schuld eines andern verurtheilt werden könnte, die Verbrechen Cecilians, falls ſie auch erwieſen würden, der allgemeinen Kirche zu keinem Nachtheile ſeyn könnten; daß Donat der erwieſene Urheber der Spaltung ſey; daß Cecilian und Felix von Aptong, der ihn geweiht hatte, ſich gänzlich gerechtfertiget hätten. Die Magiſtrate, Eigenthümer und Gutsbeſitzer ſollten die Verſammlungen der Donatiſten weder in Städten noch anderswo geſtatten, und die letztern ſollten gehalten ſeyn, den Katholiken die Kirchen auszuliefern, welche er ihnen während ſeiner Kommiſſion eingeräumt hatte: alle Donatiſten, welche ſich nicht mit den Katholiken vereinigen wollten, ſollten den Strafen der Geſetze unterworfen bleiben, und dieß zu bezwecken ſoll ſich jeder Biſchof zu ihnen zurückbegeben; die Ländereyen endlich, wohin man die Circoncellionen gebracht hatte, ſollten eingezogen werden. Dieſer Ausſpruch wurde erſt am 26ten Brachmonats öffentlich bekannt gemacht.

Die Donatiſten erklärten, daß ſie von dem Ausſpruche Marzellins weiters appelliren wollten, weil ſelber bey Nachtszeit gefällt worden wäre, und die Katholiken die Kommiſſairs mit Geld beſtochen hätten, wovon ſie aber keinen Beweis beybringen konnten. Marzellin machte nun ſeinen Bericht an den Kaiſer, und die Do-

CXIV. Wiedervereinigung der Donatiſten mit der katholiſchen Kirche.

L. 52. Cod. Theod. de hæret.

na-

Poſid. vit. Aug. c. 13. Aug. Ep. 133. 134.

natiſten wandten ſich ebenfalls an den Kaiſer. Der Kaiſer erließ am 30ten Wintermonats 412 ein Geſetz, welches alle Reſkripte, die die Donatiſten bisher erhalten hatten, widerrief, die alten wider ſie ergangenen Geſetze aufhob, ſie ihrem Stande gemäß zu großen Geldſtrafen verurtheilte, und die Sklaven der körperlichen Züchtigung unterwarf; alle ihre Geiſtlichen ſollten aus Afrika verbannt, und die Kirchen den Katholiken wieder eingeräumt werden. Von dieſer Zeit an kamen die Donatiſten ſchaarenweiſe, ſich mit der katholiſchen Kirche zu vereinigen. Auguſtin und die übrigen Biſchöfe legten für jene, die verhärtet blieben, bey den kaiſerlichen Richtern ihre Fürbitte ein.

CXV. Syneſius, Biſchof von Ptolomais in Lybien. J. 410. Till. Hiſt. Eccleſ. T. 12. p. 499 etc.

Zur nämlichen Zeit, das iſt im Jahr 410, wurde Syneſius, ein berühmter Philoſoph, zum Biſchof von Ptolomais in Lybien geweihet. Er war aus Cyrene, der Hauptſtadt von Pentapolis oder des cyrenaiſchen Lybiens, gebürtig. Seine Familie war eine der vornehmſten und älteſten, indem ſie von den Erſten Orients, welche eilf hundert Jahre vor Chriſti Geburt Cyrene bewohnt hatten, abſtammte. Er hatte noch einen jüngern Bruder, Evoptus genannt, der ihm in Leitung der Kirche von Ptolomais nachfolgte. Syneſius hatte die Philoſophie zu Alexandria unter der weiſen Hypazia, einer Tochter des Mathematikers Theon, ſtudiert. Er beſaß

ſaß große Kenntniſſe in der Philoſophie und Mathematik, und aus allen ſeinen Werken, die wir noch übrig haben, leuchtet Beredſamkeit hervor.

Photius lobt ſeine Schreibart, ſowohl in gebundner als ungebundner Sprache, ſehr. Er hatte eine Reiſe nach Athen gemacht, aber daſelbſt nichts gefunden, was ſeiner Erwartung und dem großen Rufe dieſer Stadt entſprechend geweſen wäre. Dieſe Stadt verglich er einem geſchlachteten und verzehrten Opferthiere, wovon nur noch die Haut übrig wäre, um anzuzeigen, wofür ein Thier geopfert worden wäre. Obſchon die Philoſophie ſein Hauptgeſchäft war, ſo trat er doch nie öffentlich damit auf, trug auch die äuſſern Unterſcheidungszeichen derſelben nicht, ſondern begnügte ſich mit einem freyen, geräuſchloſen, ſtillen Leben, bey dem er ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigte, dem ohngeachtet aber nicht nur einzelnen Perſonen, ſondern ganzen Städten große Dienſte erwies, indem er die Pflichten eines rechtſchaffnen Mannes, eines braven Bürgers und eines guten Chriſtens genau erfüllte. Er theilte ſeine Zeit zwiſchen Bethen, Leſen, und der Jagdunterhaltung; die Weltſachen verachtete er, und erhob ſich über alle Gegenſtände des menſchlichen Ehrgeitzes.

Syneſius wurde von Cyrene, ſeinem Vaterlande, als Abgeordneter an den Kaiſer Arkadius CXVI. Sendung

des Syneſius an den Kaiſer Arkadius. J. 397 oder 398. Syneſ. de regno.

dius um das Jahr 397 geſchickt, und redete vor dieſem Fürſten mit einer Freymüthigkeit, wie noch kein Grieche gethan hatte. Er ſtellte ihm in ſeiner Anrede das Bild eines wahren Fürſtens vor, und zeigte ihm die Fehler, in die er gerathen könnte. Die Aufnahme der Gothen unter die römiſche Armee ſchilderte er ihm als eine gefährliche Sache, welche den gänzlichen Umſturz des Reichs in Bälde nach ſich ziehen würde; wie es auch die Folge nur zu ſehr bewies. Endlich erreichte er den Endzweck ſeiner Geſandtſchaft, und leiſtete ſeinem Vaterlande ſehr weſentliche Dienſte. Da er im Jahr 400 den Hof von Konſtantinopel verließ, fand er ſein Vaterland von der Kriegsflamme verheert, und von den Barbaren geplündert. Nach einiger Zeit verheurathete er ſich zu Alexandria.

Die Hochachtung, welche Chriſten und Heiden für ſeine Rechtſchaffenheit hegten, empfahl ihn zum Biſchof, obſchon er noch unter den Katechumenen war. Voll Unruhe über dieſe Nachricht ſchrieb er ſie ſeinem Bruder Evoptus, der ſich zu Alexandria befand, und bezeigte ihm, daß er keine der einem Biſchofe zukommenden Eigenſchaften beſitze, und auch weder Anlage noch Luſt habe, ſie zu erlangen. Ich habe, ſetzte er noch bey, von Gott und den geweihten Händen Theophils, Biſchofs zu Alexandria, eine Gemahlinn erhalten, und erkläre, daß ich mich weder

der von ihr trennen, noch ihr im Verborgenen, wie ein Ehebrecher, beywohnen will; ſondern ich wünſche vielmehr viele tugendhafte Kinder aus ihr zu bekommen. Nach der Hand ſagte er: es hält ſchwer, die Wahrheiten, von denen der Geiſt einmal aus wahrer Ueberzeugung durchdrungen iſt, zu erſchüttern, und ihr wißt, daß es mehrere derſelben in der Philoſophie gebe, welche ſich mit der erhabnen Lehre des Chriſtenthums nicht vereinbaren laſſen. Ich werde nie glauben, daß die Seele ſpäter, als der Körper geſchaffen worden ſey; ich werde nie ſagen, daß einſt die Welt ganz oder theilweiſe zu Grund gehe. Ich glaube, daß die Auferſtehung ein tiefes Geheimniß ſey. In dieſen Stücken fügte er ſich aber endlich ganz nach dem Urtheile **Theophils von Alexandria.**

CXVII. Syneſius wird Biſchof von Ptolomais in Lybie. J. 410.

Ungeachtet aller dieſer Erklärungen legte der Biſchof **Theophil** ihm die Hände auf, wie ſich auch Syneſius dagegen ſträubte; dieſer bezeugte nachgehends in einem Briefe an ſeine Geiſtlichkeit, daß er mit allen Kräften der biſchöflichen Würde widerſtrebet habe, und einem ſo abſchrekkenden Amte wohl gar den Tod vorgezogen hätte. Voll Vertrauen auf Gott, dem nichts unmöglich iſt, empfahl er ſich ihrem Gebethe und der Fürſprache des ganzen Volks. Bevor er die biſchöflichen Amtsverrichtungen begann, blieb er ſieben Monate von ſeinem Kirchſprengel entfernt, um ſeine neuen Obliegenheiten beſſer zu erwägen.

Was

Was er am meiſten befürchtete, war, daß er die Pflichten eines Biſchofs mit dem Studium der Philoſophie nicht vereinbaren könnte, indem die biſchöfliche Würde einen thätigen, den Geſchäften des Kirchſprengels, dem Unterrichte und der Leitung des Volks ergebenen Mann forderten, die Philoſophie aber Ruhe und gänzliches Freyſeyn von allen zeitlichen Sorgen erheiſchte: in der Folge ſah er indeſſen doch ein, daß das Prieſterthum mit dem Studieren und Nachdenken nicht unvereinbar ſey, und er wußte dann als Biſchof ſehr wohl die Pflichten des Biſchofs mit dem Studieren eines Weiſen zu vereinigen. Er kümmerte ſich nun nicht mehr um die Lobſprüche und den Tadel der Menſchen; er glaubte ſogar ſeinen Verfolgern verbunden ſeyn zu müſſen, indem er die Unbilden, welche er wegen Gott von ihnen ertrug, als eine Art Marterthums anſah. Obſchon er Metropolit war, ſo gab er doch den Biſchöfen, die ihn beſuchten, den Vorrang und alle gebührende Ehrenbezeugung: er hörte hierinn auf das Murren anderer nicht, indem er ſagte, daß es vor Gott vortheilhafter für ihn wäre, weniger Ehre und mehr Arbeit zu haben.

CXVIII. Wirkung des Allmoſens, durch ein Wunder beſtätiget. Moſch.

Man lieſt in der geiſtlichen Blumenau des **Johann Moskus**, daß Syneſius einen ſeiner Freunde und Mitſchüler, Namens **Evagrius**, bekehrt und getauft habe, der ihm nach der Hand 300 Goldſtücke gab, ſie zum Beſten der Armen zu ver-

verwenden, und von ihm zugleich das ſchriftliche Verſprechen verlangte, daß ihm Jeſus Chriſtus im ewigen Leben den Lohn für dieſes Allmoſen geben würde. Syneſius empfieng das Geld, und gab das mit ſeiner Hand unterzeichnete Verſprechen von ſich. Vor ſeinem Tode befahl Evagrius ſeinen Kindern, daß ſie das vom Syneſius geſchriebene Verſprechen mit ihm begraben möchten, welches auch geſchah. Drey Tage darauf erſchien Evagrius dem Syneſius im Schlafe, und ſagte zu ihm: komme an mein Grab, und nimm dein Verſprechen zurück, denn ich zweifle nun nicht mehr daran, und habe daher unten die Quittung hingeſchrieben. Syneſius, der nicht wußte, daß man das geſchriebene Verſprechen in die Hände des Todten gelegt habe, fragte die Kinder des Evagrius, ob ſie in das Grab ihres Vaters etwas beygethan hätten. Sie antworteten, nichts als die gewöhnlichen Leintücher hineingelegt zu haben. Er fragte, ob ſie nicht ein gewiſſes Papier mit hinzugethan hätten, und gieng dann mit den Kindern des Verſtorbenen, der Geiſtlichkeit und den anſehnlichſten Perſonen von der Stadt an das Grab, wo man in den Händen des Evagrius das Verſprechen des Syneſius fand, und unter ſelbem folgende neugeſchriebene Worte las: Ich Evagrius, der Philoſoph, grüſſe dich, meinen Herrn, den Biſchof Syneſius. Ich habe dasjenige erlangt, was ich gemäß dem von deiner Hand geſchriebenen Verſprechen erlan-

Prât. Spirit. c. 195.

gen mußte, und ich habe nun nichts mehr an dir zu fordern wegen dem Golde, das ich dir übergeben, und durch deine Hände Jeſu, unſerm göttlichen Heiland, zugetheilt hatte. Dieſe Schrift wurde lange Zeit in der Sakriſtey zu **Cyrene** aufbewahrt, und **Leontius**, der dieſe Geſchichte dem **Johann Moskus** am Anfange des 7ten Jahrhunderts erzählte, behauptete, daß ſie damals noch vorhanden geweſen ſey.

CXIX. Kirchenbann über Andronikus vom h. Syneſius. J. 411.

Syneſius war kaum länger, als ohngefähr ein Jahr, Biſchof geweſen, als er ſich genöthigt ſah, einen gewiſſen **Andronik** mit dem Kirchenbanne zu belegen. **Andronikus** hatte ſich aus niedern Stande (er war ein Fiſcher) bis zum Statthalter von **Pentapolis** emporgeſchwungen, oder dieſe Würde vielmehr mit Geld erkauft. Er betrug ſich an ſeiner Stelle ſehr grauſam, und begieng ſo große Ausſchweifungen aller Art, daß ihn alle haßten und verabſcheueten. **Syneſius** wollte ihm einige heilſame Ermahnungen geben; allein **Andronikus**, anſtatt ſich zu beſſern, verdoppelte vielmehr ſeine Grauſamkeiten. Endlich kam er ſo weit, daß er an die Kirchenthüren das Verboth, ſich dahin als in eine Freyſtätte, zu flüchten, anſchlagen ließ, und die Prieſter, welche einen Flüchtling aufnehmen würden, mit den grauſamſten Strafen bedrohte. Da er einſt einen Mann vom Stande, dem er abgeneigt war, foltern ließ, begab ſich **Syneſius** an den Ort,

wo

wo jener war, um ihm Muth, die Strafe gedul- dig zu ertragen, einzuſprechen. **Andronikus**, wüthend hierüber, brach in die Läſterung aus, daß ſein Feind umſonſt den Beyſtand der Kirche anflehen würde, und niemand im Stande wäre, denſelben ſeinen Händen zu entreißen, ſollte er ſich auch an die Hände **Jeſu Chriſti** ſelbſt anklam- mern. Auf dieſe Läſterung zögerte **Syneſius** mit dem Banne nicht mehr.

Er faßte den Ausſpruch des Kirchenbanns in folgenden Ausdrücken ab: die Kirche Gottes ſoll weder dem **Andronikus**, noch den Seinigen, weder dem **Thoant**, noch den Seinigen mehr offen ſtehen. (**Thoant** war ein Freund des **An- dronikus**, und trieb die Auflage von **Pentapo- lis** ein) Alle Tempel und geweihten Oerter ſammt ihrem Bezirke ſollen ihnen verſchloſſen bleiben. Ich bitte jeden einzelnen und die Beamten, mit ihnen weder Tiſch noch Wohnung gemein zu haben. Vorzüglich bitte ich die Geiſtlichen, daß ſie mit denſelben im Leben nicht mehr ſprechen, und ſie auch, nachdem ſie geſtorben ſeyn werden, nicht zu Grabe begleiten möchten. Wenn jemand die- ſe Kirche verachtet, und die von ihr mit dem Banne Belegten aufnimmt, den werden wir dem **Andronikus** gleich achten.

Hierauf dachte **Syneſius**, den Biſchöfen der ganzen Kirche die Excommunikation des **An-**

dronikus in einem Kreisſchreiben zu melden: allein bevor er ſelbes abſchickte, bath Andronikus um Verzeihung, und verſprach, Buße zu thun. Syneſius, der ſeinen Leichtſinn kannte, hatte noch immer die Abſicht, das Schreiben bekannt zu machen, gab aber endlich dem Zudringen ſeiner Geiſtlichkeit nach, und nahm Rückſicht auf Männer, welche im Prieſterthum eraltet waren, da er erſt im nämlichen Jahre zu ſelbem gelangt war. Er hielt alſo mit dem Verſenden des Schreibens zurück, und nahm den Andronikus auf, mit der Bedingniß, daß er gegen Niemand mehr ſo wüthe, und ſich durch Vernunft, nicht aber durch Leidenſchaft, leiten laſſe. Andronikus verſprach alles, und hielt nichts; er vermehrte noch ſeine Drückungen und Grauſamkeiten. Syneſius glaubte nun auch nicht mehr an das von ſich gegebene Wort gehalten zu ſeyn, und ſchickte ſein Schreiben mit noch einem zweyten ab, worinn er ſeine neuen Verbrechen darſteute. Zuvor hatte er den Hof zu Konſtantinopel von den Ausſchweifungen des Andronikus berichtet, und Andronikus fiel dann in die Ungnade, welches für ihn noch ſchwerer war, als die Bannflüche der Kirche.

CXX. Geſchichte des Alexanders, Biſchof von Baſi-

Syneſius ſchrieb im erſten Jahre ſeines Bißthums an Theophil von Alexandria in Rückſicht des Alexanders, Biſchof von Baſinopolis, der ſich nach Ptolomais in Lybien entfernt

fernt hatte, nachdem der h. Johann Chryſostomus in Ungnade gefallen war. Das Schreiben des Syneſius enthielt, daß dieſer Alexander, von Cyrene gebürtig, zu Konſtantinopel durch den h. Chryſoſtomus zum Biſchof geweiht ſey, und als ein ſtandhafter Anhänger der Partey dieſes Heiligen, wie die übrigen, gezwungen worden ſey, ſeine Kirche zu verlaſſen, und nach Ptolomais zu gehen, wo er ſich eben befand, als Syneſius Biſchof geworden war. Seit dem Hintritte des Johann Chryſoſtomus, ſeligen Andenkens, (erlaubet, ſetzte er bey, daß ich ſo von ihm rede; denn er iſt nun von uns geſchieden, und mit dieſem Lebensende muß auch aller Zwiſt aufhören, und dieſes Jahr 401 iſt nun das dritte, ſeit der Streit im Jahr 408 beygelegt und der Vergeſſenheit übergeben worden war) ſeit dem Hintritte des Chryſoſtomus alſo blieb der Biſchof Alexander, anſtatt von ſeinem Kirchſprengel in Bythinien Beſitz zu nehmen, bey uns, und begnügte ſich mit der Lebensart eines Privatmannes. Was mich belangt, ſo beſitze ich die biſchöfliche Würde erſt ſeit einem Jahre, und hatte nie Muße genug, die Kirchengeſetze zu ſtudieren; ich will die, welche ihm mit Härte begegneten, weder tadeln noch nachahmen; auch habe ich ihn weder in die Kirche aufgenommen, noch am Tiſche des Herrn Antheil nehmen laſſen: allein in meiner Wohnung behandle ich ihn als einen untadelhaften Mann." Am Ende des Schreibens bath er den Theophil,

nopolis in Bythinien.

J. 411.

Syneſ. Ep. 66.

ihm zu ſagen, wie er ſich gegen Alexander zu benehmen hätte, und ob er ihn als einen Biſchof behandeln ſollte. Theophil ertheilte keine Antwort auf dieſen Brief. Syneſius ſchickte ein zweytes Schreiben an ihn; aber auch auf dieſes iſt keine Antwort bekannt.

CXXI. Unordentliches Betragen einiger Biſchöfe. Syneſ. Ep. 215.

Einige Biſchöfe verließen freywillig und eigenmächtig ihre Kirchſprengel, und ſtrebten anderswo, wo ſie mehr Gewinn ſahen oder hofften, nach dem biſchöflichen Rang. Syneſius berichtete dieſen Unfug dem Theophil von Alexandria ſchriftlich, und ſtellte ihm vor, wie er der Meinung wäre, daß man dieſen Vagabunden (er nennt ſie Vacantivi) alle prieſterliche Verrichtung unterſagen ſollte, bis ſie in ihren Kirchſprengel zurückgiengen; kämen ſie in die Kirche, ſo ſollte man ſie weder an einen vorzüglichen Platz, noch in das Heiligthum hineingehen, ſondern unter dem Volke ſtehen laſſen. Vielleicht, ſagte er, bringt ſie dieſe Gleichgültigkeit zur Rückkehr in ihren Sprengel; ſie werden gewiß lieber nach ihrem Range leben, als ſich unter die Layen herabgeſetzt ſehen.

CXXII. Lamponian wird unter die Büßer verwieſen. Syneſ. Ep 67.

Ein Prieſter, Namens Jaſon, hatte gegen einen andern Prieſter, Lamponian genannt, Unbilden ausgeſtoßen; dieſer mißhandelte ihn, erkannte aber, nachdem Jaſon ihn angeklagt hatte, ſeinen Fehler, und bath mit Thränen im

Au-

Auge um Verzeihung. Das Volk ſelbſt bath für ihn: nichts deſtoweniger wurde er vom Syneſius in Bann gethan, und an **Theophil** zu **Alexandria** angewieſen, um von ſelben ſeine Wiedereinſetzung zu erlangen: zur höchſten Gnade bewilligte er ihm, in Todesgefahr von Prieſtern, welche eben zugegen wären, die Ledigſprechung und Aufnahme zur Gemeinde erhalten zu können; denn Niemand, ſagte er, ſolle, ſo viel von mir abhängt, im Banne ſterben: würde er aber die Geſundheit wieder erlangen, ſo ſolle er in die nämliche Bannſtrafe zurückfallen, und von Theophils Güte ſeine Wiedereinſetzung erwarten. Es iſt dieß ein merkwürdiges Beyſpiel der von einem Metropoliten geſchehenen Zurückweiſung eines Sünders an ſeinen Obern, um von ſelbem Nachlaſſung zu erlangen, und ein ſeltener Fall der Ledigſprechung von Sünden in Todesgefahr, ſo daß demohngeachtet die Cenſuren blieben, wenn der Kranke die Geſundheit wieder erlangte, und daß er dann von dem, an welchen er gewieſen, dem allgemeinen Recht zu Folge, die Ledigſprechung begehren ſollte.

CXXIII. Die Auſurianer verheeren Pentapolis. Syneſius wird zu Ptolomais in

Die Auſurianer, **Aſturianer** oder **Auxorianer**, barbariſche Völker, welche zwiſchen Lybien und dem eigentlichen **Afrika** wohnten, empörten ſich mit den **Maziken**, ihren Nachbarn, und richteten in **Pentapolis**, **Lybien**, in der Wüſte von **Sketa** und beynahe in ganz **Afrika** große

Lybien belagert. J 412. Syneſ. Ep. 59. Cataſtas. p. 299. 304.

große Verheerungen an. Anyſius, Statthalter von Pentapolis, behauptete dieſe Provinz, ſo lange er Statthalter war: allein kaum wurde er abgerufen, als dieſes Land der ganzen Wuth der Barbaren offen ſtand. Sie verheerten die Felder, belagerten die Städte, vorzüglich Ptolomais, wo ſich Syneſius mit ſeinem Volke eingeſchloſſen befand, und nicht nur als Befehlshaber, ſondern ſelbſt als gemeiner Soldat Dienſte machte; indem er, wie es ihn traf, auf die Wache zog, und mit den übrigen ſeine beſtimmte Zeit zu ſchlafen hatte. Während dieſer Belagerung verfaßte er ſeine Cataſtaſis, oder die Beſchreibung aller Uebel in der Stadt und Provinz, wo er belagert wurde; er ſagte, daß er nur die Meeresſtille und ein Schiff erwarte, um ſich nach irgend einer Inſel einzuſchiffen, und dort ſeine übrigen Tage zu verleben. Am Ende ſetzte er noch bey, daß er, falls die Stadt während ſeiner Anweſenheit durch Sturm erobert werden ſollte, geraden Wegs in die Kirche gehen, und ſelbe nicht mehr verlaſſen werde; er wolle ſich nur mit den heiligen Taufſteinen bedecken, und die heiligen Säulen, welche den unverletzbaren Altar des Herrn ſtützen, umfaſſen; da würde er das Ende ſeines Lebens erwarten, und nach dem Tode rufen. Vielleicht, ſagte er, erwartet Gott mein Leben zum Opfer, und er wird ohne Zweifel gerührt werden, wenn er den Altar, auf welchem kein Blut geopfert wird, von dem Blute ſeines Prieſters beſpritzt

ſieht.

ſieht. Die üble Lage aber endete ſich, und Syneſius ſah das Land bald wieder in einem beſſern Zuſtande.

Syneſius hatte, bevor er Biſchof geworden war, drey Kinder von ſeiner Gemahlinn erhalten; von dieſen lebte während der Belagerung von Ptolomais ein einziges mehr, welches er ebenfalls kurze Zeit darauf verlor. Nach Erlangung der biſchöflichen Würde ſcheint er wohl nicht mehr jene Freyheit gebraucht zu haben, wovon er ſagte, daß er nicht Willens wäre, ſich's zu verſagen, ſeiner Frau, wie vorhin, beyzuwohnen. Die Zeit und Umſtände ſeines Todes ſind nicht bekannt; man glaubt aber, daß er ſeinen Bruder Evopt zum Nachfolger auf dem Biſchofsſitze zu Ptolomais in Lybien gehabt habe, indem ſich derſelbe im Jahr 431 auf dem Konzil zu Epheſus als Biſchof befand. CXXIV. Tod des h. Syneſius. Jahr ungewiß. Evopt, ſein Bruder, folgt ihm als Biſchof noch vor dem Jahr 431.

Wir haben noch einige Werke vom Syneſius, als Briefe, Hymnen, und etliche andere Schriften, aus denen man die Schönheit, Feinheit und Gefälligkeit ſeines Geiſtes ermeſſen kann. Er beſaß eine auſſerordentliche Leichtigkeit, alle Arten von Schriftſtellern in Rückſicht der Schreibart nachzuahmen, ſo verſchieden auch ihr Styl und die Art, ſich auszudrücken, ſeyn mochte. Photius ſagt, daß ſeine Schreibart ſich dem Erhabnen der Dichtkunſt nähere; er ſchätzt vorzüg- Syneſ. in Dio. p. 62. Phot. Cod. 18.

lich ſeine Briefe, welche voll Annehmlichkeit und reitzenden Geſchmack ſind, und nebſt dieſen Vorzügen auch noch Gedanken voll Kraft und ſtarker Urtheilskraft enthalten. Seine Beredſamkeit erweckte ihm Neider, und er verfaßte, um ihnen zu antworten, eine Abhandlung unter dem Titel von ſeiner Lebensart, oder Dion, weil er darinn vorzüglich das Beyſpiel des **Dion Chryſoſtomus** anführte.

CXXV. Tod Theophils, Biſchofs von Alexandria. J. 412. Socrat. l. 7. c. 7. Joh. Damaſc. de imag. l. 3.

Theophil von Alexandria, deſſen ſchon ſo oft Erwähnung geſchah, ſtarb am Schlage den 15ten Weinmonats 412, nachdem er dieſer Kirche 27 Jahre und gegen 3 Monate als Biſchof vorgeſtanden war, daher manche 28 Jahre für die Dauer ſeines Bißthums rechnen. Er erkannte am Ende ſeines Lebens, daß **Arſenius** einſt glückſelig werden würde, weil er die Todesſtunde ſtets vor Augen gehabt hätte. **Arſenius** ſtarb erſt 32 Jahre nach dem **Theophil**; allein dieſer Prälat war mit ihm ſehr wohl bekannt geweſen. Einige haben geglaubt, daß er ſich vor ſeinem Tode noch mit dem Andenken des h. **Chryſoſtomus** auf irgend eine Art ausgeſöhnt habe, indem er das ihm vorgeſtellte Bildniß deſſelben mit Hochachtung in die Hand genommen hatte: allein es iſt dieß gar nicht wahrſcheinlich, weil er den Namen davon nicht in das Verzeichniß der Biſchöfe ſetzen wollte, und nach dem Tode deſſelben eine höchſt empfindliche Schrift gegen ihn herausgab, die

Hie=

Hieronymus ins Latein überſetzte. Nebſt dieſem zeigt das Betragen des h. Cyrillus, Theophils Neffen, in Betreff des h. Chryſoſtomus nach dem Tode ſeines Onkels, daß er ihn noch immer als ſeinen Feind angeſehen habe. Soviel iſt gewiß, daß Theophil, von der Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche getrennt, dahin ſtarb; a) demungeachtet aber ſprachen die morgenländiſchen Biſchöfe mit großem Lobe von ihm, als von einem Pfeiler der Kirche, und man führte ihn als einen Heiligen von ſeliger Gedächtniß am 5ten Konzil an. **Vinzens von Lerius** nennt ihn wegen ſeinem Glauben, Lebenswandel und Weisheit einen frommen, erlauchten Kirchenvorſteher. Der h. **Leo**, der Große, heißt ihn einen Biſchof heiligen Andenkens. **Peter von Noel** und etliche andere verſetzen ihn unter die Heiligen am 5ten Lenzmonats. Theophils Schriften werden eben nicht ſehr geſchätzt. Er iſt dunkel und verwirrt, voll ſchiefer Urtheile und Bemerkungen, die auf den vorhandenen Gegenſtand nicht paſſen. Sein Anſehen war, ſo lange er lebte, ſehr groß, und man beſchuldigt ihn ganz und gar keines Irrthums in Glaubensſachen. Uebrigens war er mehr ein großer Politiker, als ein vortrefflicher Biſchof, und ſein gegen den h. Chryſoſtomus bewieſenes Betragen giebt uns eben keinen großen Begriff von

a) Till. vie de Theoph. t. XI. p. 495.

von ſeiner praktiſchen Religion und Rechtſchaffenheit.

CXXVI. Der h. Cyrillus, Biſchof von Alexandria. J. 412. 413. Till. t. XIV. Hiſt. Eccl. p. 267 et Socrat. l. 7. c. 7.

Der h. Cyrillus folgte ſeinem Onkel, Theophil, auf dem Biſchofsſitze von Alexandria nach. Einige behaupten, er ſey der Sohn ſeines Bruders, andere, ein Kind ſeiner Schweſter geweſen; man weiß hievon nichts beſtimmtes. Er war zu Alexandria geboren, und von frommen, orthodoxen Männern in der reinen apoſtoliſchen Lehre der Kirche unterrichtet worden. Man hat mehrere Anzeigen, daß er ſich um die Beredſamkeit nicht viel bemühte, indem man weder Schönheit noch Zierde, im Gegentheile aber Weitſchweifigkeit, Dunkelheit und eine eben nicht zu reine griechiſche Sprache in ſeinen Schriften findet. Man ſieht aus ſeinen Büchern gegen Julian, daß er eben keine große Kenntniß von den profanen Schriftſtellern hatte. Seine Wahl zur biſchöflichen Würde war nicht ohne Schwierigkeiten vorbeygegangen: einige hatten den Erzdiakon Timotheus, andere den Cyrillus begehrt. Abundantius, der Befehlshaber der Truppen, war für den Timoth geſtimmt; die Geſinnung des Volks war getheilt, und es kam ſogar zum Aufruhr. Die Partey des Cyrillus ſiegte endlich, und ſetzte ihn 3 Tage nach dem Tode ſeines Onkels, Theophils, ein. Dieſer Sieg über die Gegenpartey verſchaffte ihm mehr Anſehen, als Theophil je gehabt hatte. Die Biſchöfe von

Alexandrien begannen damals die Gränzen der geiſtlichen Macht zu überſchreiten, und ſich ſelbſt bürgerlichen Angelegenheiten zu unterwerfen. Sie ahmten hierinn, ſagt Sokrates, die Biſchöfe von Rom nach, deren geheiligtes Anſehen ſeit langer Zeit in einer Art von Herrſchaft und Regierung übergegangen war. Cyrill fieng an, ſeine Macht gegen die Novatianer anzuwenden; er ſchloß ihre Kirchen, und nahm ihnen ihre Koſtbarkeiten ab; ſelbſt ihren Biſchof Theompempt beraubte er aller ſeiner Habſchaften. Die Schwäche der Kaiſer trug nicht wenig dazu bey, die Macht und das Anſehen der Biſchöfe zu erhöhen.

CXXVII. Anfang der Pelagianer. Wer Pelagius war. Mercat. l. 1. p. 133. Oroſ. Apol. p. 804. Till. vie de S. Aug. Art. 212. 213.

Kaum war die Ketzerey der Donatiſten in Afrika niedergedrückt, als jene der Pelagianer ihr Haupt emporrichtete, und in der Folge weit gefährlicher, auch für die Kirche von weit traurigern Folgen war. Pelagius, der erſte Urheber dieſer Ketzerey, ſtammte aus Groß Bretagne von unanſehnlichen Eltern her. So ſchön er auch vom Wuchſe war, ſo ſagt doch Oroſius deutlich von ihm, daß er ein Beſchnittner geweſen ſey, nebſt dem auch nur ein Aug und ſchon von Geburt her keine Anlage für die ſchönen Wiſſenſchaften und für eine gebildeten Leuten eigene Schreibart gehabt habe. Dem ungeachtet ſprach er griechiſch in dem Konzil zu Dioſpolis, und ſein Brief an Demetrias iſt ſo ſchön und zierlich geſchrieben, daß man ihn dem h. Ambros, Augu-

guſtin, und ſelbſt dem Hieronymus zueignet. Oroſius hingegen glaubte, daß er ihm von irgend einem andern angegeben worden, oder daß die Schreibart eines andern ſey. Der h. Hieronymus ſetzt das Genie und die Schreibart des Pelagius ſehr herunter.

Der h. Auguſtin ſagt, daß Pelagius einen feinen, durchdringenden, lebhaften Geiſt, ja ſelbſt Stärke und Fähigkeit beſeſſen habe, alles, was er wünſchte, zu behaupten und zu betreiben. Er war Mönch, und blieb immer im Laienſtande. Während ſeines langen Aufenthalts zu Rom erwarb er ſich die Achtung des h. Auguſtins, und die Freundſchaft des h. Paulins. Er ſchrieb daſelbſt drey Bücher von der Dreyeinigkeit, und eine Sammlung jener Schriftſtellen, welche ſich auf die Moral beziehen. Ein gewiſſer Syrier, Namens Rufin, verführte ihn zur Annahme einiger Irrlehren über die Gnade. Dieſe Irrlehren hatten im Morgenlande ſchon feſten Fuß; man gab die Grundſätze des Origenes als ihre Urquelle an, und Theodor von Mopſueſt lehrte ſie. Um das Jahr 405 entdeckte Pelagius ſeine Geſinnungen vor einer Geſellſchaft. Ein Biſchof hatte daſelbſt folgende Worte aus Auguſtins Bekenntniſſen vorgebracht: Herr! gieb uns, was du befiehlſt, und befiehl, was wir wünſchen. Pelagius erhob ſich dagegen,

und

und zwar mit ſolcher Hitze, daß er dem Biſchofe beynahe Unbilden ſagte.

Pelagius wandte alle Sorgfalt an, ſeine Irrthümer zu verheimlichen, und ließ ſelbe ſehr klug durch ſeine Schüler vorbringen, um zu ſehen, wie ſie aufgenommen würden, und ſie entweder zu beſtättigen oder zu verwerfen, je nachdem es für ſeine Abſichten vortheilhaft ſchien. Auf die Art machte ſeine Lehre in kurzer Zeit große Fortſchritte. Celeſtius, ſein vorzüglichſter Schüler, war vom Stande, ein Verſchnittener von Geburt, man weiß nicht, aus welchem Lande. Er erſchien einige Zeit in den Gerichtsſälen, und trat nachmals in den Mönchsſtand. Man kann ihm einen großen Verſtand und Leichtigkeit im Ausdrucke nicht abſprechen; ſeine Schreibart ſelbſt aber iſt nicht ohne Fehler, und in ſeinen Schriften findet ſich zu viele philoſophiſche Spitzfindigkeit und Witzeley. Weniger zurückhaltend als Pelagius, entdeckte er bey günſtiger Gelegenheit ſeine Geſinnungen, und erwarb ſich durch ſeine Freyheit zu reden eine Menge Anhänger und Theilnehmer ſeiner Thorheit. Er verſchaffte ſeiner Partey einen ſo großen Ruf, daß man die Anhänger derſelben ohne Unterſchied Pelagianer oder Celeſtianer nannte, und daß im Oriente der Name Celeſtius weit bekannter, als der Name Pelagius, wurde.

CXXVIII. Wer Celeſtius, der Schüler des Pelagius geweſen ſey.

Beyde verließen Rom um das Jahr 410. Celeſtius gieng nach Sicilien, Pelagius aber landete in Afrika, und kam nach Hippon, als Auguſtin eben abweſend war. Von da gieng er nach Karthago, wo er den h. Auguſtin antraf, der aber nicht lange mit ihm ſprechen, noch ſeine Irrthümer erforſchen konnte, weil er ganz mit der großen Angelegenheit des Zuſammentritts mit den Donatiſten beſchäftiget war. Von Karthago gieng Pelagius in Bälde nach Paläſtina, wo er ſich lange Zeit aufhielt. Celeſtius, der ebenfalls mit ihm zu Karthago geweſen war, hatte ſich daſelbſt nicht ſo gut in den Schranken gehalten. Ungebunden und keck, wie er war, hatte er ſeine irrigen Geſinnungen aufgedeckt, und alles verſucht, um zur prieſterlichen Würde zu gelangen. Er wurde von einigen einſichtsvollen, eifrigen Katholiken, vorzüglich vom Paulin, Diakon zu Mayland, der damals auf Erſuchen des h. Auguſtins das Leben des h. Ambros beſchrieb, erkannt, und am Anfange des Jahrs 412 endlich vor Aurel, Biſchof zu Karthago, angeklagt.

CXXIX. Kirchenrath zu Karthago, wo Celeſtius verurtheilt wird. J. 412.

Aurel verſammelte ein Konzil von mehrern Biſchöfen, in welchem Paulin zwo Klagſchriften, die die Irrthümer des Celeſtius in ſieben Artikeln enthielten, vorlegte. Der erſte, daß Adam das Geſchenk der Unſterblichkeit nicht gehabt habe, ſondern, er mochte geſündigt haben oder nicht,

dem

dem Tode unterlegen wäre. Der zweyte, daß die Sünde Adams nur ihm ſelbſt, nicht aber dem Menſchengeſchlecht geſchadet habe. Der dritte, daß die Kinder, wie ſie geboren werden, im nämlichen Stande ſeyen, in welchem Adam vor dem Falle war. Der vierte, daß der Tod oder die Sünde Adams die Urſache von dem Tode des ganzen Menſchengeſchlechts nicht, und auch die Auferſtehung Jeſu nicht die Urſache der Auferſtehung der Menſchen ſey. Der fünfte, daß das Geſetz in den Himmel bringe, wie das Evangelium. Der ſechſte, daß es vor der Ankunft Jeſu unſündige Menſchen, das iſt, Leute ohne Sünde gegeben habe. Der ſiebente, daß die Kinder, ohne getauft zu werden, das ewige Leben erlangen. Ueber den 2ten und 3ten Artikel ſagt Celeſtius, daß ſie problematiſche Fragen wären, die man auf dieſe oder jene Art behaupten könnte, und daß er ſelbſt mehrere Prieſter kenne, welche die Erbſünde läugneten; er wußte aber doch keinen andern, als den Rufin, der ſich mit dem Pammachius zu Rom aufhielt, zu benennen. Er behauptete, ſtets geſagt zu haben, daß die Kinder getauft werden müßten. Nachdem man ihn nun öfters verhört hatte, wurde er überwieſen, als ein Ketzer verdammt, und aus der kirchlichen Gemeinde verſtoßen. Er wandte ſich nach dieſem Ausſpruche an den h. Stuhl; anſtatt aber ſeine Sache zu betreiben, entfloh er nach Epheſus. Seine Schüler zu Karthago wagten es nun

Aug. de geſt. Pelag. Ep. 157. 175. etc. Oroſ. Apol. p. 801.

nun nicht mehr, den Glauben der Kirche anzugreifen, und begnügten ſich, unter dem Volke ihre Klagen hören zu laſſen. Der h. Auguſtin war bey dieſem Konzil nicht gegenwärtig geweſen; aber in ſeinen Briefen und Reden ſtritt er ſtets gegen die Lehre des Pelagius und Celeſtius, und bewies wider ſie die Erbſünde, und die Nothwendigkeit des Kindertaufs.

CXXX. Geſetz wider den Jovinian. J. 412.

Die italieniſchen Biſchöfe beſchwerten ſich im Jahr 412, daß Jovinian, obſchon vor 22 Jahren das Verdammungsurtheil wider ihn ergangen war, doch noch immer fortführe, Verſammlungen auſſer den Stadtmauern Roms zu halten: daher befahl der Kaiſer Honorius durch ein Geſetz vom 6ten Lenzmonats dieſes Jahrs, daß Jovinian gefangen geſetzt, mit ledernen durch Bley beſchwerten Riemen gepeitſcht, und ſammt ſeinen Mitſchuldigen für immer ins Elend verwieſen werden ſollte; Jovinian nach der Inſel Boa an den Küſten Dalmaziens, die übrigen nach einem dem Präfekte Felix, welchem das Geſetz zugeſchickt wurde, beliebigen Ort. Wahrſcheinlicher Weiſe war der Eifer der Biſchöfe dadurch aufgeweckt worden, daß Jovinian mit den Pelagianern lehrte, der Menſch könne die durch den Tauf erlangte Rechtfertigungsgnade, wenn er ſie zu bewahren beſliſſen wäre, immer erhalten, und folglich ohne Sünde leben. Man erwähnte nachmals des Jovinians nicht mehr, auſſer daß

man

man ſagte, er habe ſein wollüſtiges Leben bis zum Tode fortgeſetzt. Der h. Hieronymus ſetzt den Tod des Jovinians in ſeinem Werke gegen den Vigilantius, a) das er im Jahr 406 ſchrieb, ſchon, als ereignet, voraus. Es ſcheint alſo, daß in dem erwähnten Geſetze des Honorius der unrechte Ausfertigungstag angeſetzt ſey.

CXXXI. Konzil zu Braga in Luſitanien. Tom. 2. Conc. p. 1508.

Die barbariſchen Völker, welche Spanien überſchwemmt hatten, bemächtigten ſich jeder Provinz, die ihnen zuträglich ſchien, oder die nicht ſchon von andern Feinden in Beſitz genommen war. Die Alanen beſetzten Luſitanien und die Provinz Neu-Karthago, die Vandalen Betika, die Sueven Gallizien. Bey dieſen Verheerungen entflohen einige ſpaniſche Biſchöfe, nachdem ihre Heerde zerſtreut war; die meiſten aber blieben, indem ihnen noch etwas Volk, obſchon unter immerwährenden Gefahren, zuhörte. Der Kirchenrath zu Braga in Portugal oder Luſi-

a) Hieronymus in Vigilant. c. 1. ſagt; daß Jovinian in der Mitte des Wohllebens ſeinen Geiſt aufgegeben habe, und daß er im Vigilantius, ſo wie Ephor im Pythagoras der Zügel geweſen ſey. Dieſes Werk wurde im Jahr 406 geſchrieben; Jovinian konnte alſo im Jahr 412 nicht mehr leben; auch befand ſich Honorius im Jahr 412 nicht zu Mayland, ſondern zu Ravenna, und Felix war damals nicht Präfekt des Prätoriums, ſondern im Jahr 398. Till. n. 40. vom h. Ambros.

tanien wurde damals gehalten. Biſchof Pankratian, welcher den Vorſitz hatte, brachte da folgendes vor: ihr ſehet, meine Brüder! daß die Barbaren Spanien verheeren, die Kirchen zerſtören, die Diener Gottes morden, das Gedächtniß der Heiligen, ihre Gebeine und Grabſtätte entweihen. Celtiberien und Carpetanien ausgenommen, iſt alles Land den Pyrenäen zu unter ihrer Herrſchaft; und da nun das Uebel auch über uns hereinzubrechen drohet, ſo veranſtaltete ich dieſe Verſammlung, damit jeder für ſein eigenes Beſtes Anſtalten treffen, und wir zugleich mit einander der Verwüſtung der Kirche durch paſſende Maßregeln Einhalt thun können. Beſtreben wir uns vor allem, das Seelenheil anderer zu befördern, und damit nicht der höchſte Grad dieſer Uebel die Tugend der Gläubigen ermüde, und ſie zur Verläugnung des Glaubens verleite, wollen wir ihnen ein Beyſpiel der Standhaftigkeit geben, indem wir einen Theil jener Leiden, welche Jeſus Chriſtus für uns ausgeſtanden hat, geduldig ertragen: in dieſer Hinſicht, und da einige von den Alanen, Sueven und Vandalen Götzendiener, die übrigen Arianer ſind, glaubte ich, daß wir, je nachdem es euch gut ſcheinet, unſern Glauben gegen dieſe Irrthümer erklären ſollten. Da alle dieſem Vorſchlage beyſtimmten, ſo trug Pankratian mit wenigen Worten den katholiſchen Glauben vor, und die Biſchöfe antworteten bey jedem Artikel: wir glauben das Nämliche.

Hier:

Hierauf fragte Pankratian ſeine Amtsgenoſſen, was mit den Reliquien der Heiligen zu thun wäre. Elipand von Coimbra antwortete, daß jeder ſich hierinn ſo gut, als er könnte, benehmen ſollte, indem es unmöglich wäre, alle Reliquien auf die nämliche Art zu verbergen und zu erhalten. Die Barbaren, ſagte er, ſind einmal bey uns; ſie halten Liſſabon in der Enge, behaupten Merida und Aſtorga, und werden eheſtens über uns herfallen. Jeder kehre alſo nach Hauſe zurück, tröſte die Gläubigen, verberge die Körper der Heiligen auf geziemende Art, und ſchicke uns die Namen der Oerter und Höhlen, wohin man ſie gebracht hat, daß ſie nicht mit der Zeit in Vergeſſenheit gerathen. Alle Biſchöfe fanden dieſen Vorſchlag gut, und entfernten ſich dann. Der einzige Potamius wurde vom Pankratius erſucht, zurückzubleiben, weil die Barbaren in ſeiner Kirche zu Emmnia wütheten: er antwortete aber: auch ich will meine Schafe tröſten, und mit ihnen für Jeſu leiden; denn nicht zum Wohlleben, ſondern zur Arbeit hat man mir das biſchöfliche Amt übertragen. Er reiſete alſo unter den Segenswünſchen ſeiner Amtsgenoſſen ab. Bey dieſem Kirchenrathe haben ſich zehn Biſchöfe unterſchrieben. Damals ſchrieb ein gewiſſer Arisbert an Samerius, Erzdiakon von Braga, in folgenden Ausdrücken: ich bedaure dich, mein Bruder! ich bedaure unſern Biſchof und Oberhaupt, Pankratian; euer Elend geht mir

CXXXII. Man verbirgt die Reliquien der Heiligen.

zu Herzen. Coimbra iſt eingenommen; die Diener Gottes ſind durch das Schwert gefallen, Elipand iſt als Gefangener fortgeführt worden; Liſſabon mußte ſeine Freyheit durch Geld erkaufen; Egitava iſt belagert. Ueberall herrſcht Elend, Heulen und Todesangſt: ihr wißt, was die Sueven in Gallizien gethan haben, ſchließet nun daraus auf das, was die Alanen in Luſitanien thun. Da ich meine ſchriftlichen Aufſätze stets bey mir habe, ſo ſchicke ich euch hier die verlangte Glaubenserklärung, übrigens ſteht mir täglich das Schickſal der übrigen bevor.

CXXXIII. Auguſtins Buch von der Stadt Gottes. J. 412 oder 413.

Die Heiden klagten und ſchimpften gegen die chriſtliche Religion, und ſchrieben ihr alles Unglück, von welchem das Reich gedrückt wurde, zu. Die Götter, ſagten ſie, welche die römiſche Macht gegründet haben, entziehen ihr nun den Schutz, und laſſen ſie wieder zerfallen. Der Tribun Marzellin, ein frommer, einſichtsvoller Mann, auf welchen dieſe verläumderiſchen Klagen tiefen Eindruck machten, ſchrieb daher dem h. Auguſtin, daß er der Kirche bey ihrer gegenwärtigen verworrenen Lage keinen größern Nutzen ſchaffen könnte, als wenn er über dieſen Gegenſtand ſchriebe. Auguſtin ſchickte ihm anfangs ſeinen groſſen Brief über die Politik zu, und ſchrieb auch hierüber an Voluſian: da ihm aber dieſe Briefe für einen ſo weit umfaſſenden und wichtigen Gegenſtand nicht hinlänglich ſchienen, ſo begann er

ſein Werk von der Stadt Gottes, welches 22 Bücher enthält, wovon die erſten zehn zur Widerlegung der heidniſchen Grundſätze, die letzten zwölf zur Feſtſetzung der chriſtlichen Religionswahrheiten geſchrieben ſind. Auguſtin verwandte gegen 13 Jahre auf dieſes Werk, welches von allen ſeinen Werken das größte iſt. Er fieng es um das Jahr 413, wenige Zeit vor **Marzellins** Tode, an, und brachte es ſammt ſeinen Widerrufungen (Retraktationen) gegen das Jahr 426 zu Ende. Man findet große Beweiſe von ſeiner tiefen Gelehrſamkeit und gründlichen Urtheilskraft darin. Er nannte dieſes Werk **die Stadt Gottes**, weil er die Stadt Gottes, d. i. die Kirche, gegen das Bündniß der Weltkinder vertheidiget.

Der ſchon öfters erwähnte Tribun **Marzellin**, dem der h. Auguſtin ſeine Bücher von der Stadt Gottes gewiedmet hatte, war durch ſeine Würde als Tribun und Notarius in großem Anſehen, und zeichnete ſich noch durch Frömmigkeit, Klugheit und Eifer für die katholiſche Religion aus. Der Ruf ſeiner Rechtſchaffenheit und Religion machte, daß er bey dem wichtigen Geſchäfte der Wiedervereinigung der Donatiſten mit den Katholiken zum Kommiſſair ernannt wurde, und bey dem Zuſammentritt zu **Karthago** unter der kaiſerlichen Partey den Vorſitz hatte. Man kann ſeinen Eifer für die Wahrheit aus den Briefen und Werken, welche ihm die Heiligen Auguſtin

CXXXIV.
Tod des Tribunen Marzellin.
Till. vit. S. Aug. art. 189. p. 501. 502. 151.
J. 413.

und Hieronymus ſchrieben oder wiedmeten, abnehmen. Von dieſem Zuſammentritte der Donatiſten blieb Marzellin ſtets zu Karthago.

Im Jahr 413 verſuchte Graf Heraklian, Statthalter von Afrika, der mit Lucius oder Lucian zum Konſulat erwählt worden war, ſich zum Herrn des Reichs aufzuwerfen. Er drang mit einer Flotte von 3700 Schiffen in Italien ein, und landete in der Nähe von Rom: aber Graf Marin ſchlug ihn in die Flucht, und nöthigte ihn, ſich ganz allein nach Karthago, wo er auch ſeinen Tod fand, zu begeben. Marin ſetzte ihm nach, kam nach Karthago, und ließ mehrere Perſonen, als Mitverſchworne des Heraklians, umbringen. Auch den Tribun Marzellin ließ er ins Gefängniß werfen, indem die wegen dem berüchtigten Zuſammentritt von Karthago erzürnten Donatiſten Klage wider ihn geſtellt hatten.

Der h. Auguſtin, welcher ſich eben zu Karthago befand, ſetzte alles in Bewegung, um den Marzellin, und ſeinen Bruder Apringius, der mit ihm gefangen genommen worden war, zu retten. Apringius ſagte zu ſeinem Bruder, da ſie bey einander im Gefängniſſe ſaßen: wenn auch ich alles dieß wegen meinen Sünden leide, ſo frägt ſich doch, wodurch Du, deſſen chriſtlichen und eifrigen Lebenswandel ich kenne, dieſe Strafe verdient habeſt? Marzellin antwortete: wäre

auch mein Leben ſo rein, wie du ſagſt; würdeſt du es dann doch nicht für eine große Gnade Gottes halten, daß er meine Sünden, anſtatt ſelbe bis zum letzten Gericht vorzubehalten, in dieſer Welt ſchon beſtraft: **Auguſtin**, welcher glaubte, daß **Marzellin** ſich etwa heimlich gegen die Reinigkeit verſündigt habe, gab ihm einſt, da er ſich bey ihm allein im Gefängniſſe befand, dieſe Urſache ſeiner Unruhe zu verſtehen. **Marzellin** lächelte beſcheiden hierüber, ergriff mit beyden Händen Auguſtins rechte Hand, und ſagte: dieſe Hand, welche das ſakramentaliſche Opfer darbringt, nehme ich zum Zeugen, daß ich weder vor noch nach meiner Verheurathung mit einem andern Weibe, auſſer meiner Gattinn, einen Umgang gepflogen habe. Aug. Ep. 151.

Am Vorabend des Feſtes des h. **Cyprians**, d. i. am 12ten Herbſtmonats, da man ſichs am wenigſten verſah, ließ **Marin** den **Marzellin** und **Apringius** auf einmal aus dem Gefängniſſe ziehen und enthaupten. Der h. **Auguſtin** empfand über dieſe That eine ſolche Beſtürzung und ein ſolches Entſetzen, daß er eilends **Karthago** in der Stille verließ, um nicht genöthigt zu werden, für mehrere Perſonen vom Stande, die ſich in die Kirche geflüchtet hatten, ſich bey dem Grafen **Marin** verwenden zu müſſen. Man feyert das Andenken des Tribunen **Marzellins** in der Kirche am 6ten Oſtermonats, als das Andenken ei-

eines Märtyrers, den die Ketzer wegen ſeiner Glaubensvertheidigung zum Tode befördert hatten. Der Kaiſer Honorius rechtfertigte die Gedächtniß Marzellins durch ein Geſetz vom 2ten Brachmonats 414, wodurch alles, was vom Marzellin gegen die Donatiſten unternommen, und in den öffentlichen Akten aufgezeichnet worden war, in ſeiner Kraft und Stärke beſtättiget wurde.

CXXXV. Geſchichte der Jungfrau Demetriade, einer Tochter des Konſuls Olybrius. J. 414. Hieron. Ep. 8. ad Demetriad.

Dieſes Jahr wurde noch durch die Einweihung der Jungfrau Demetriade, einer Tochter des Anicius Hermogenianus Olybrius, der im Jahr 395 Konſul war, und der Juliana, berühmt. Die Eltern des Olybrius waren Sextus Petronius Probus und Anicia Falkonia Proba. Letztere, Falkonia Proba, wird als der Schmuck der Anizier, Pinzier und Annier, als die Wiedererweckerinn der alten Treue und des wahren Adels, als ein ſicheres Muſter der Eingezogenheit und Frömmigkeit angerühmt. Man hält dafür, daß ſie ein Gedicht über den Anfang des Buchs Geneſis und über das neue Teſtament verfaßt habe: ſelbes findet ſich in der Bibliothek der Väter, und beſtehet ganz aus den Verſen des Virgils, welche mit vieler Kunſt auf den behandelten Gegenſtand angewandt ſind: man ſetzte daher auch dieſes Frauenzimmer unter die Zahl der chriſtlichen Schriftſteller.

Die

Die Reichthümer der Falkonia Proba waren ſo groß, daß ſie dreymal den damals verſchwenderiſchen Aufwand für das Konſulat ihrer drey Söhne, wovon zween im Jahr 395, der dritte im Jahr 406 zur Konſulswürde gelangte, beſtritt. Ihre Freygebigkeit war ſo groß, als ihr Reichthum. Der h. Chryſoſtomus lobt ihre edle Nächſtenliebe, und empfiehlt ihr die von ihm nach Rom geſandten Johann, den Prieſter, und Paul, den Diakon. Juliana, Gemahlinn des Olybrius, und Schwiegertochter der Proba Falkonia, verlor vor dem Jahr 406 ihren Gemahl, und lebte dann als Wittwe immer in Enthaltſamkeit. Chryſoſtomus und Pabſt Innocenz I. erheben ihre Frömmigkeit und Tugenden mit großen Lobſprüchen.

Chryſoſt. Ep. 168.

Chryſoſt. Ep. 169. Innoc. T. 2. Conc. p. 1265.

Juliana hatte von ihrem Gemahl Olympius mehrere Kinder, aber aus allen dieſen iſt uns nur die Jungfrau Demetriade bekannt. Sie befand ſich eben zu Rom, als dieſe Stadt im Jahr 410 von den Gothen eingenommen wurde, und fiel ſelbſt nebſt ihrer Mutter und Großmutter dieſen Barbaren in die Hände. Proba entwiſchte den Händen der Barbaren, und begab ſich mit Juliana, ihrer Tochter, mit Demetriade, ihrer Enkelinn, nebſt einer Anzahl frommer Wittwen und Jungfrauen, die ſie begleiteten, nach Afrika. Daſelbſt traf ſie den Grafen Heraklian an, und mußte ihm einen großen Theil ihres Vermögens,

CXXXVI. Demetriade wiedmet ſich Jeſu Chriſto. J. 414. Aug. Ep. 121. 156. 305 et de Viduit. p. 325.

gens, als eine Art Löſegelds, abtreten: demungeachtet blieben ihr noch ſehr große Güter übrig. Sie erſuchte den h. Auguſtin ſchriftlich, von dem Gebethe etwas zu ſchreiben, welches dann dieſer in ſeinem 121ten Briefe that. Einige Zeit darnach kam Auguſtin nach Karthago, und hatte das Vergnügen, dieſe gottſelige Familie zu ſehen. Sie hatten beſchloſſen, die Demetriade an einen jener vornehmen Römer, die nach Afrika geflüchtet waren, zu verheurathen; allein Demetriade hatte auf die Ermahnungen der Heiligen Auguſtin und Alypius den Entſchluß gefaßt, den jungfräulichen Stand zu halten. Im Vergnügen, Ueberfluß, und unter einem Schwarme von Beſchnittenen und Sklavinnen erzogen, ergriff ſie die Strengheiten des Faſtens und der Abtödtung. Sie legte rauhe und grobe Kleider an, ſchlief auf der Erde, bedeckte ſich nur mit einem Bußkleide, und flehte weinend zu Gott, den Geiſt ihrer Mutter und Großmutter zu der nämlichen Geſinnung zu leiten.

Hieron. Ep. 8. et contra Pelag. c. 1.

CXXXVII. Entſchluß der Jungfrau Demetriade. J. 414.

Da endlich der Hochzeittag ſchon nahe war, und das Bräutgemach zubereitet wurde, faßte ſie nach dem Beyſpiele der h. Märtyrer und der h. Agnes in einer Nacht Muth, ihrer Mutter und Großmutter den gemachten Entſchluß zu erklären. Sie ließ ihren Schmuck, ihre Juwelen und Edelſteine in ihrer Kammer zurück, und warf ſich, in ein dürftiges Unterkleid und noch ſchlechtern Mantel

tel gehüllt, ihrer Großmutter Proba zu Füßen, ohne ſich anders als durch ihre Thränen und demüthsvolle Stellung zu erklären. Weder ihre Mutter Juliana, die eben gegenwärtig war, noch Proba wußte, was ſie von dieſem Auftritte denken ſollte; ſie verſtummten, entfärbten ſich, Furcht und Freude hatten ſich zugleich ihrer bemächtiget, denn ſie wünſchten nichts mehr, als daß ſich Demetriade Gott weihen möchte. Sie umarmten ſie, vermiſchten ihre Thränen mit den ihrigen, hoben ſie auf, tröſteten ſie, und ſagten ihr, daß ihnen nichts angenehmers wäre, als wenn ſie den Glanz ihrer Familie noch durch jenen der jungfräulichen Reinigkeit erhöhen würde. Das ganze Haus war mit unbeſchreiblicher Freude erfüllt; mehrere ihrer Freundinnen und Sklavinnen folgten ihrem Beyſpiele. Alle Kirchen in Afrika empfanden Freude über dieſe Nachricht, welche ſich bald auf allen Inſeln zwiſchen Afrika und Italien verbreitete. Selbſt Rom nahm Antheil daran, und der Ruf hievon erſcholl bis in das Morgenland.

Proba und Juliana verminderten den Brautſchatz ihrer Tochter deßhalb nicht, und theilten die großen, für ihren Gemahl beſtimmten Reichthümer, unter die Armen aus; und Demetriade empfieng unter den gewöhnlichen Gebethen und Gebräuchen den Schleyer aus den Händen des Biſchofes.

Der

Der h. Auguſtin erhielt durch die Proba und Juliana ſchriftliche Nachricht von den Gelübden der Demetriade, und ein kleines Geſchenk der Gewohnheit gemäß. Sie ſchrieben ſogar an den h. Hieronymus, und bathen ihn, ihrer Tochter eine Anleitung für ihre Lebensart zu geben; er that dieß in ſeinem achten Briefe, wo er ſie ermahnt, daß ſie, ſo reich ſie auch wäre, immer eine Handarbeit treiben, die Lehre der Origeniſten meiden, und ſich in allem an die Glaubenslehre des h. Pabſtes Innocenz I. halten ſollte.

LXXXVIII. Brief des Pelagius an Demetriade. J. 414.

Pelagius, der ſich damals in Paläſtina aufhielt, ſchrieb ebenfalls an Demetriade einen ſehr langen Brief, oder vielmehr ein Buch, welches er auf Anſuchen der Juliana, Mutter der Demetriade, verfaßt zu haben ſagt. Dieſer Brief, den wir noch haben, iſt ſehr gut geſchrieben; daher einige, wie wir ſchon einmal bemerkt haben, glauben, daß Pelagius ſich einer Feder von größerer Beredſamkeit, als die ſeinige war, bedient habe, um ſeine Gedanken auszudrücken. Man findet darinn den der Ketzerey ganz eigenen Geiſt des Hochmuths, da er jeden moraliſchen Unterricht damit beginnt, daß er die Kräfte der menſchlichen Natur darſtellt, um zur Vollkommenheit, durch die Hoffnung, ſie erreichen zu können, aufzumuntern. Die Erhabenheit unſrer Natur, ſagt er, beſteht vorzüglich in dem freyen

Wil-

Willen, welchen Gott dem Menſchen gegeben hat, damit er, ſowohl des Guten als des Böſen fähig, natürlicherweiſe eines oder das andere vermöchte, ſeinen Willen zu dieſem oder jenem neigen könnte. Er führt das Beyſpiel der Philoſophen an, welche einzig mittels der Kräfte ihres freyen Willens ſich mehrere Tugenden erwarben; um ſo mehr würden dann Chriſten, deren Natur und Leben in beſſern Zuſtand geſetzt und durch die Gnade Gottes unterſtützt wird, gutes ausüben können. Die Urſache, aus der er die Macht des freyen Willens ſo ſehr behauptet, iſt, um die Sünde dem Willen allein, nicht aber irgend einem Gebrechen der Natur zuzuſchreiben, und um zu zeigen, daß die Beſchwerlichkeit, Gutes zu thun, nur von längſt angewöhnten Fehlern, die uns von der Kindheit an beherrſchen und in die Natur übergehen, herkäme. Hierauf ſagt er zu Demetriade: der Adel und die Reichthümer kommen von den Deinigen, nicht aber von dir, her; indeſſen kannſt du allein die geiſtlichen Schätze dir erwerben. Hierinn allein biſt du wahrhaft lobenswürdig und werth, andern vorgezogen zu werden, in dem, was nur von dir und in dir ſeyn kann. Nun ſpricht er gegen jene, welche einige Gebothe Gottes beſchwerlich finden. Niemand, ſagt er, kennet unſre Kräfte beſſer, als jener, der ſie uns gegeben hat; er iſt zu gerecht, als etwas, das uns unmöglich wäre, zu befehlen, und zu billig,

um uns wegen unvermeidlichen Verbrechen zu ſtrafen.

CXXXIX. Geſinnungen der H. Auguſtin und Alypius über dieſen Brief an Demetriade. Aug. Ep. 143 et de grat. Chriſt. c. 37.

Der h. Auguſtin, dem eine Abſchrift von dem Briefe des Pelagius an Demetriade zu Handen gekommen war, glaubte ſich anfangs, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, beynahe überzeugt, daß Pelagius in ſelbem die wahrhafte Gnade Jeſu Chriſti anerkenne: allein nachdem er ſeine übrigen Schriften, worinn er ſich deutlicher erklärte, durchgeſehen hatte, ſo erkannte er, daß er unter dieſem Namen nichts anders als die Unterweiſung, oder die Nachlaſſung der Sünden, oder das Beyſpiel Jeſu verſtehe. Er ſchrieb, und mit ihm Alipius, an Juliana, die Mutter der Demetriade, denen, welche durch ihre Reden den Glauben verletzen, kein Gehör zu geben. Juliana antwortete, daß ſie und ihr ganzes Haus Feinde von ſolchen Leuten wären. Auguſtin und Alipius erklärten ſich nun mehr durch den 143ten Brief, und bathen die Juliana, ihnen in Rückſicht eines der Demetriade gewiedmeten, voll ſehr gefährlicher Irrthümer ſteckenden Buchs die Wahrheit zu geſtehen, von wem dieſes Buch wäre, ob ſie es geleſen, wie es Demetriade erhalten hätte, und ob ſie bey dem hohen Begriffe, welchen ſie von der chriſtlichen Demuth hat, ſich der Thränen hätte enthalten können, da ſie in dieſem Buche der Demuth und Gnade Jeſu Chriſti ſo widerſprechende Lehren

ge-

gefunden haben müßten. Sie ſetzten noch bey, daß es ihnen ſehr angenehm geweſen wäre, einige überzeugende Beweiſe aufzufinden, daß der Verfaſſer dieſes Buchs die wahrhafte Gnade Jeſu erkenne, daß ſie aber bis jetzt noch keine Spur davon angetroffen hätten. Die Antwort der Juliana auf dieſen Brief iſt nicht mehr vorhanden; Auguſtin aber, in ſeinem Buche von der Gnade Jeſu, zweifelt gar nicht mehr, daß dieſes Buch oder dieſer Brief an Demetriade dem Pelagius, als Verfaſſer, zugehöre. Was Demetriade betrift, ſo weiß man gewiß, daß ſie niemals die Lehre Jeſu, oder die den Grundſätzen des Pelagius ſo entgegengeſetzten Begriffe chriſtlicher Demuth verließ.

Ep. 33. inter Ambroſian.

CXL.

Der h. Auguſtin widerlegt die Pelagianer.

Aug. Ep. 156. 157. J. 414.

Da ſich Pelagius und Celeſtius, vor ihrer Abreiſe nach Afrika, einige Zeit in Sizilien aufhielten, wurden viele Leute irre geführt. Ein gewiſſer Hilarius ſchrieb hierüber an Auguſtin, und fragte ihn über folgende ſechs Punkte um Rath. Erſtens: daß der Menſch ohne Sünde ſeyn könne. Zweytens: daß er, ſobald er wollte, die Gebote Gottes leichtlich halten könne. Drittens; daß ein ohne Taufe dahin ſterbendes Kind gerechter Weiſe nicht zu Grunde gehen könne, weil es ohne Sünde geboren ſey. Viertens, daß ein Reicher im Beſitze ſeines Reichthums nicht ſelig werden könne, wenn er nicht alle ſeine Güter verkaufte; und es ihm nichts nütze, ſeine Beſitzun-

ſitzungen zur Erfüllung der göttlichen Gebote anzuwenden. Fünftens, daß man gar nicht ſchwören ſolle. Sechſtens, daß die Kirche ohne Sünde beſtehen könne, und daß es von der Kirche dieſer Erde zu verſtehen ſey, wenn es heißt: ſie iſt ohne Runzel und Mackel. Auguſtin antwortete dem Hilarius, und widerlegte alle dieſe Sätze.

Nach einiger Zeit ſchrieb er ſein Buch von der Natur und Gnade, um ein paar junge Leute vom Stande, Timaſus und Jakob, welche aus Liebe Gottes der Welt entſagt, aber das Unglück, die Irrlehre des Pelagius anzunehmen, gehabt hatten, zur Wahrheit zurückzuführen. Sie ſchickten dem h. Auguſtin ein Werk dieſes Erzketzers, worin er alle Kraft ſeiner Vernunft anwendet, die Natur wider die Gnade zu vertheidigen.

CXLI. Geſchichte des Pauls Oroſius. Er beſucht den h. Auguſtin. J. 413.

Paul Oroſius, ein ſpaniſcher Prieſter, kam um dieſe Zeit von den Ufern des Ozeans, wahrſcheinlich von Braga in Luſitanien, nach Afrika; hiezu hatte ihn einzig der große Ruf des h. Auguſtins, und das innigſte Verlangen, Unterricht im Durchforſchen der h. Bücher von ihm zu erhalten, vermocht. Er war voll Eifers, eines lebhaften Geiſtes, drückte ſich leicht aus, und hatte von den zween Biſchöfen Eutrop und Paul den Auftrag, den h. Auguſtin über die Irrthümer, welche damals am ſtärkſten unter den

Spaniern behauptet wurden, zu berathen. Dieſes waren die in Spanien ſchon veralteten Irrthümer der Priſcillianiſten, und jene des Origenes, welche ſeit kurzem ein gewiſſer Avitus aus Paläſtina, wohin er, der Schande, ein Priſcillianiſt zu ſeyn, auszuweichen, abgegangen war, dahin gebracht hatte. Die Lehre des Origenes hatte zum Theil den Priſcillianismus verbeſſert, dafür aber andere Irrthümer aufgenommen, als: daß die Engel, Teufel und die Seelen von der nämlichen Weſenheit ſeyen, und ihrem Verdienſte gemäß eine verſchiedene Rangordnung unter ſich haben; daß das ewige Feuer nichts anders als die Gewiſſensbiſſe ſeyn, und nur der langen Dauer wegen ewig genannt werde; daß die Seelen und ſelbſt die Teufel doch endlich noch gereiniget werden; daß Sonne, Mond und Sterne, dieſe mit Vernunft begabten Mächte, wider eigenen Willen der Zerſtörung unterworfen ſeyen.

Der h. Auguſtin antwortete auf die Anfrage des Oroſius kürzlich, indem er ihn in Betreff der Widerlegung des Priſcillianiſmus auf ſeine Werke wider die Manichäer, wovon die Priſcillianiſten ein Zweig und Sprößling waren, hinwies. Die Irrthümer des Origenes widerlegte er aber beſonders, und zeigte, daß das ewige Feuer ein wahres Feuer ſey, und ewig daure; daß es keinen Grund gebe, zu glauben, daß die

Geſtirne beſeelt ſeyen; daß, was auch immer für eine verſchiedene Rangordnung unter den Engeln ſtatt finde, ihm doch dieſelbe unbekannt ſey.

CXLII. Paul Oroſius wird vom h. Auguſtin an den h. Hieronymus zurückgeſandt. Aug. Ep. 165. 166.

Der Tribun **Marzellin** hatte einſt den h. **Hieronymus** um den Urſprung der Seelen gefragt; **Hieronymus** aber hatte ihn an **Auguſtin**, mit dem er ſich mündlich benehmen könnte, verwieſen. **Oroſius**, der vor Begierde nach Unterricht, vorzüglich in Rückſicht auf den **Origenes** und ſeine Irrthümer, brannte, erhielt vom h. **Auguſtin** den Rath, ſich bey dem h. **Hieronymus** in **Paläſtina** Raths zu erholen, weil Niemand mehr, als dieſer, im Stande wäre, ihm über jene Gegenſtände Aufſchlüſſe zu geben, indem die Irrlehre des **Origenes** in dieſem Lande ihren Anfang genommen, und der h. **Hieronymus** ſich ſeit langer Zeit in Widerlegung derſelben geübet hätte. **Oroſius** befolgte dieſen Rath ſogleich, und **Auguſtin** bath ihn, auf ſeiner Rückreiſe, bevor er nach **Spanien** abgienge, zu ihm nach **Afrika** zu kommen, und den Erfolg ſeiner Reiſe zu erzählen.

Auguſtin ſchrieb dem **Hieronymus**, deſſen Einſichten er ſehr ſchäzte, zween lange Briefe über zwo bey den damaligen Zeitumſtänden ſehr wichtige Fragen: die erſte betrift den Urſprung der Seele, mit beſonderer Hinſicht auf den **Origenes**; die zweyte eine Stelle des h. **Jakobs**: wer ein Ge-

Jacobi II. 10.

Geſetz übertritt, iſt ſo ſchuldig, als ob er ſie alle übertreten hätte: hier galt es geradezu den Pelagius. Der h. Hieronymus dachte, daß Gott die Seele des Menſchen ſo, wie er erzeugt würde, erſchaffe. Der h. Auguſtin war dieſer Meynung ſehr geneigt, fand aber doch große Schwierigkeiten darinn, welche er dem Hieronymus vorlegte. Was die Gleichheit der Sünden belangte, welche vorzüglich von den Stoikern behauptet, und durch die angeführte Stelle des h. Jakobs begünſtiget wurde, ſo zeigte Auguſtin, daß, da die Liebe das ganze Geſetz enthielte, jeder, der das Geſetz in irgend einem Punkte verletze, das ganze Geſetz, doch nach Beſchaffenheit der Sünde, mehr oder weniger verletzte.

CXLIII. Paul Oroſius in Paläſtina. J. 415. Oroſ. Apolog.

Paul Oroſius begab ſich, ſobald er in Paläſtina angelangt war, zu dem h. Hieronymus in das Kloſter zu Bethlehem, wo er verborgen und unerkannt zu bleiben wünſchte, um den Unterricht des h. Hieronymus mit mehr Muße zu genießen: allein kaum wußte man zu Jeruſalem von ſeiner Ankunft in dieſem Lande, als der Biſchof Johann und die Prieſter dieſer Kirche ihn einluden, zu ihnen zu kommen, und die in Afrika rückſichtlich der Ketzereyen des Pelagius und Celeſtius vorgefallenen Ereigniſſe zu erzählen. Oroſius erzählte ihnen dann, wie Celeſtius durch ein zu Karthago aus mehrern Biſchöfen beſtandenes Konzil verdammt worden wäre, und

ſich darauf nach Afrika geflüchtet hätte; und daß der h. Auguſtin an der Widerlegung eines Buchs des Pelagius, das ihm Jakob und Timaſus zugeſchickt hatten, arbeitete. Ich habe, ſetzte er hinzu, einen Brief in Händen, den Auguſtin ſeit kurzem nach Sizilien geſchickt, und in welchem er mehrere Fragen der Ketzer vorgebracht hat. Auf Erſuchen las er ihnen dann dieſen Brief vor.

Pelagius befand ſich damals zu Jeruſalem, man ließ ihn in die Verſammlung kommen, und fragte ihn, ob er die Lehre, auf welche vom Biſchofe Auguſtin geantwortet worden wäre, vorgetragen hätte. Er antwortete: was habe ich mit Auguſtin zu thun? Hierauf ſchrieen alle, daß man ihn nicht nur aus dieſer Verſammlung, ſondern aus der Kirche ſelbſt verſtoßen ſollte, indem er von einem Biſchofe, deſſen ſich Gott, die Einigkeit in Afrika zu erhalten, bedient hatte, ſo verächtlich reden könnte. Der Biſchof Johann, ein Gönner des Pelagius, ließ ihn, obſchon er nur ein Lay und als Angeklagter zugegen war, mitten unter die Prieſter ſitzen, und fragte, was man gegen ihn vorzubringen habe. Oroſius erhob ſich nun, nachdem man ihm das Zeichen gegeben hatte, und ſprach: Pelagius hat mir erklärt, daß er gelehrt habe, der Menſch könne ohne Sünde ſeyn, und, wenn er wollte, die göttlichen Gebote gar leicht beobachten. Pelagius ant-

antwortete: ich kann nicht läugnen, daß ich dieſes geſagt habe, und ich ſage es noch. Oroſius fuhr fort: dieß iſt, was das Konzil von Afrika an Celeſtius verdammt, und der Biſchof Auguſtin mit Abſcheu in ſeinen Schriften verworfen hat, wie ihr gehört habet; dieß iſt, was der ſelige Hieronymus, deſſen Reden das ganze Abendland, wie einen himmliſchen Thau, aufnimmt, in ſeinem ſeit kurzen nach Cteſiphon geſchriebenen Brief verwirft, und noch gegenwärtig in ſeinem nach Art der Geſpräche wider ihn geſchriebenem Buche widerlegt. Der Biſchof Johann hätte gewünſcht, daß Oroſius oder die andere Prieſter als Ankläger des Pelagius ſich erklärten: er verſtand aber kein Latein, und Oroſius kein Griechiſch; und der Dollmetſcher erklärte die Reden des Oroſius dem Johann nur ſehr ſchlecht. Oroſius begehrte, man ſollte die Entſcheidung dieſer Sache lateiniſchen Richtern überlaſſen. Johann ſtimmte bey, und erklärte, man ſollte Abgeordnete und Briefe an Pabſt Innocenz nach Rom ſchicken; er legte dem Pelagius und ſeinen Gegnern Stillſchweigen auf, und verboth, ihn, als überwieſen, zu ſchimpfen. Alle fügten ſich nach dieſer Geſinnung. Man gab ſich den Friedenskuß, bethete mit einander, und trennte ſich.

Sieben und vierzig Tage nach dieſer Unterredung kam Oroſius zur Kirchweihe nach Jeruſa- CXLIV. Schutzrede

des Oroſius. J. 415. ſalem, welche am 13ten Herbſtmonats gefeyert wurde. Am erſten Tage des Feſtes ſagte der Biſchof Johann zu Oroſius, der ihn der Gewohnheit gemäß Ehren halber begleitete: warum kommſt Du zu mir, der du geläſtert haſt? **Oroſius** erwiederte: worinn habe ich geläſtert? Ich habe dich ſagen hören, fuhr der Biſchof fort, daß der Menſch, auch ſogar mit Gottes Beyhülfe, nicht ohne Sünde ſeyn könne. **Oroſius** nahm alle Umſtehenden zu Zeugen, daß er nichts dergleichen geſagt habe, und ſetzte noch bey: wie konnte mich der Biſchof, dem die lateiniſche Sprache unbekannt iſt, verſtehen? und wenn er auch dieſe Läſterung von mir gehört haben ſollte, warum hat er es nicht auf der Stelle väterlich geahndet? Um ſich zu rechtfertigen ſetzte **Oroſius** ſeine Schutzrede gegen Johann von Jeruſalem auf, und griff den **Pelagius** und **Celeſtius** ohne alle Schonung namentlich an, anſtatt wie **Auguſtin** und **Hieronymus**, die Irrthümer ohne Benennung der Perſonen zu beſtreiten. Er endete mit dieſen Worten: Jeſus Chriſtus ſey mein Zeuge, daß ich die Ketzerey, aber nicht den Ketzer, haſſe; ich meide ſeine Geſellſchaft wegen ſeinen Irrthümern; entſagt er ihnen, ſo erkennen wir alle ihn als unſern Bruder.

Dieſes Vorfalls wegen brachte er den Entſchluß, an Pabſt Innocenz wegen dem **Pelagius** zu ſchreiben, den er zu Jeruſalem gefaßt hatte,

nicht

nicht zu Stande. Pelagius wurde dann nebſt dem Celeſtius von zween galliſchen Biſchöfen, die, man weiß nicht, aus welcher Urſache, ihre Kirchſprengel verlaſſen, und in dieſes Land ſich geflüchtet hatten, bey den Biſchöfen von Paläſtina angeklagt.

CXLV. Kirchenrath von Dioſpolis in Paläſtina gegen den Pelagius und Celeſtius. J. 415. Aug. de geſt. Pelag. c. 1. 2. 3. Prosper. Chronic. Baron. ad an. 417. §. 21 etc.

Dieſe beyden Kirchenvorſteher waren Heros, Biſchof von Arles, und Lazarus von Aix. Heros, ein Schüler des h. Martins, war, als er Beſitz vom Bißthume Arles genommen hatte, durch das Volk dieſer Stadt, ganz unſchuldig und ohne alle Anklage, von ſeinem Sitze verjagt worden. Man ſetzte den Patroklus, einen Freund und Vertrauten des Grafen Konſtans, der damals in Gallien ſehr mächtig war, an ſeinen Platz. Pabſt Zozimus, der zwey Jahre nach dem 417 zu Lydda oder Dioſpolis gehaltenen Kirchenrath zum Pabſtthume gelangt war, hatte ſich vom Celeſtius einnehmen laſſen, und verfuhr dann mit Heros und Lazarus ſehr hart. Er ſagte, daß ſie an Oertern, wo ſie unbekannt und Fremdlinge geweſen waren, trotz dem Widerſtreben der Geiſtlichkeit und des Volkes, mit Hintanſetzung der Ordnung in den Weihen zu Biſchöfen gemacht worden wären; daß Lazarus beſonders als ein Verläumder des h. Briſus, Biſchof von Tours, in dem Kirchenrathe zu Turin, vom Prokulus, Biſchof zu Marſeille, überwieſen worden ſey. Dieſer Pabſt ſchloß ſie, obſchon ab-

weſend, im Jahr 417 von der Gemeinde und von der biſchöflichen Würde aus.

Heros und Lazarus ſammelten endlich die Irrthümer, welche ſie in den Büchern des Pelagius und Celeſtius gefunden hatten, ſetzten die Artikel, wegen denen Celeſtius in dem Kirchenrathe zu Karthago verdammt worden war, ſammt den vom Hilarius an Auguſtin überſchickten Punkte bey, und legten dann dieſe im Latein abgefaßte Klagſchrift dem Eulog, als Vorſtand der Kirchenverſammlung zu Dioſpolis, vor.

Dieſer Kirchenrath beſtand aus 14 Biſchöfen, nämlich dem Eulog, der Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina geweſen ſeyn ſoll, dem Johann von Jeruſalem, Porphyrius von Gaza, Eutonius von Sebaſte und zehn andern. Sie verſammelten ſich zu Gaza. Die zween Biſchöfe, welche als Ankläger auftraten, konnten in der Verſammlung nicht erſcheinen, weil einer aus ihnen ſchwer krank wurde. Oroſius war nicht mehr gegenwärtig. Pelagius erſchien, und rühmte ſich, mit mehrern heiligen Biſchöfen in enger Verbindung zu ſtehen. Er brachte ihre Briefe vor, deren einige abgeleſen wurden, unter denen ſich einer vom h. Auguſtin befand. Auguſtin erzeigte ihm darinn viele Freundſchaft, ermahnte ihn aber ſtillſchweigend, die Nothwendigkeit der Gnade anzuerkennen.

Man

Man las nachmals die Klagſchrift der Biſchöfe Heros und Lazarus, vor. Da ſie in lateiniſcher Sprache abgefaßt war, und die Biſchöfe des Kirchenraths nur die griechiſche verſtanden, ſo erklärte man ſelbe in jener Sprache, welche Pelagius verſtand und redete. Man legte ihm alle Punkte, einen nach dem andern, vor, und er legte ſie aus, wie er es für gut fand, indem er ſagte, daß er dasjenige, was ihm zur Laſt gelegt würde, nie behauptet, daß man ſeine Sätze in einem andern Sinne genommen, oder ſeinen Worten Beyſätze gegeben hätte. Da nun ſeine Gegner abweſend, die verſammelten Biſchöfe aber in dieſen Stücken, weil ſie die Bücher des Pelagius nie geleſen hatten, nicht ſehr erfahren waren, ſo ließen ſie ſich durch ſeine Erklärungen hintergehen, und durch die Flüche, welche er wider jene ausſprach, die ſolche Sätze hielten oder gehalten hatten, welche in dem Kirchenrathe zu Karthago verworfen, und vom Auguſtin in ſeinem Briefe an Hilarius widerlegt worden waren, irre führen. Hierauf ſtellten die Biſchöfe noch einige andere Fragen an ihn, denen er Genüge leiſtete, indem er das, was ihn betraf, erklärte, jenes aber, was auf den Celeſtius Bezug hatte, verwarf, und ihn nach dem Urtheile der katholiſchen Kirche verdammte.

Die Biſchöfe faßten nun folgenden Beſchluß: weil uns die Antworten des Mönchs Pelagius,

der

der hier gegenwärtig iſt, genugthuend ſind, indem er die geſunde Lehre annimmt, und das, was dem Glauben der Kirche entgegen iſt, verwirft, ſo erklären wir, daß er in der Gemeinſchaft der Kirche und der Katholiken ſey. Pelagius wurde dann freygeſprochen, und ſeine Lehre ſowohl von den Biſchöfen, als von ihm ſelbſt verdammt; er aber that dieß nur mit dem Munde, und hintergieng die Biſchöfe.

CXLVI. Fortſetzung des Kirchenraths von Dioſpolis. Hieron. Ep. 79. Aug. de Geſt. Pelag. c. 30. in Julian. l. 1 c. 5. idem Ep. 96.

So endigte ſich dieſe Verſammlung, welche Hieronymus den erbärmlichen Synod von Dioſpolis nennt, weil er den Schwachen, welche glaubten, Pelagius wäre daſelbſt als Katholik anerkannt worden, eine Gelegenheit zum Falle hätte ſeyn können. Pelagius unterließ auch nicht, hierauf zu trotzen, und bekannt zu machen, daß 14 Biſchöfe ſeine Lehre begnehmiget hätten; ſeine Ankläger hingegen beſchämt worden wären. Für die Flüche, welche er gegen ſeine eigne Lehre ausgeſtoßen hatte, entſchuldigte er ſich auf liſtige Art, und ſeine Schüler ſtimmten ihm vom Herzen bey, indem ſie ſich über die Biſchöfe, die ſich von ihm hatten hintergehen laſſen, luſtig machten. Pabſt Innocenz wollte das Urtheil des Kirchenraths weder tadeln, noch begnehmigen. Der h. Proſper a) geſteht, daß man mit Pelagius ein wenig zu glimpflich umgegangen ſey; der h. Augu-

a) Proſper. Carm. de Ingrat. l. 1. c. 2.

guſtin b) aber urtheilte immer ſehr günſtig von dieſer Verſammlung. Er nennt die Biſchöfe derſelben fromme und katholiſche Richter, welche den **Pelagius** nicht frey geſprochen haben würden, wenn er ſeine Lehre nicht verdammt hätte; daher er auch kein Bedenken trägt, ſie als Zeugen der katholiſchen Wahrheit gegen den **Pelagius** anzuführen, und zu behaupten, daß die pelagianiſche Ketzerey in dieſem Kirchenrathe gänzlich zerſtört worden ſey; indem ihr Urheber, um nicht ſelbſt verdammt zu werden, ſie verworfen, und den Biſchöfen die Ledigſprechung diebiſcher Weiſe abgelockt hätte. **Pelagius** zögerte nicht, die Verhandlungen dieſes Kirchenraths, welche er für ſich günſtig zu ſeyn glaubte, bekannt zu machen. Er ließ einen Brief voll Eitelkeit herumgehen, in welchem er ſich rühmte, daß 14 Biſchöfe ſeine Lehre durch einen feyerlichen Urtheilsſpruch begnehmigt hätten. Er verfaßte auch eine Art von Auszug aus den Akten dieſes Kirchenraths, worinn er die Wahrheit in einigen Punkten anders und verworrner darſtellte. Dieſen Auszug ſchickte er dem h. **Auguſtin**, aber ohne Brief; daher **Auguſtin** nicht für gut hielt, wieder ein Werk zu ſchreiben, das man abläugnen könnte: er unterließ nicht, daſelbſt zu bekennen, daß die zu **Dioſpolis** verſammelten Biſchöfe ihn nicht losgeſprochen hätten, wenn

b) Aug. de Geſt. Pelag. c. 1. et Ep. 95 in Julian. l. 1. c. 5 etc.

wenn er nicht orthodoxe Geſinnungen in ſeinen Antworten hätte erſcheinen laſſen.

CXLVII. Entdeckung der Ueberbleibſel des h. Stephans. J. 415. Epiſt. Lucii n. 8. Phot. Cod. 17. n. 3.

Johann von Jeruſalem erhielt, während er ſich bey der Kirchenverſammlung befand, die Nachricht von der Entdeckung der Ueberbleibſel des h. Stephans. Ein Prieſter, Namens Lucian, der gewöhnlich in der Taufkapelle der Kirche von Jeruſalem, um die heiligen Gefäße zu bewahren, ſchlief, ſah im Traume den h. Gamaliel, Lehrer des h. Pauls, der ihm ſagte, daß ſein Körper und jener des h. Stephans, erſten Diakons und Martyrers, zu Caphar-Gamala, und in der Vorſtadt, Namens Delagabis, begraben wären. Er ſetzte noch bey, daß auch die Leiche ſeines Sohns Abibas, und jene des Nikodemus am nämlichen Orte ſich befänden. Dieſe Erſcheinung hatte Lucian dreymal: das erſtemal in der Nacht des 3ten Chriſtmonats 415, die übrigen Male nach Verlauf einiger Tage. Er entdeckte die Sache dem Johann. Johann hieß ihn, den Ort anzuzeigen, und auf der Stelle unter einem Haufen Steine zu graben. Da er ſich zum Graben anſchickte, erklärte ihm ein gewiſſer Mönch, Migetius genannt, daß ihm Gamaliel dieſe Nacht geſagt hätte, es läge weder ſeine Leiche, noch jene ſeiner Gefährten an dieſem Orte mehr, ſondern ſie wären nach einem andern Ort, Debatalia genannt, überbracht worden. Sie giengen an den beſtimmten Ort, gruben

ben nach, und fanden drey Kiſten und einen Stein, auf welchem mit ſehr großen Buchſtaben dieſe 4 Worte geſchrieben ſtanden: Cheliel, Naſuan, Gamaliel, Abiba; die beyden erſten Namen waren jene des Stephans und Nikodemus in ſyriſcher Sprache. Der Prieſter Lucian hinterbrachte die Nachricht hievon ſogleich den bey dem Kirchenrathe zu Dioſpolis anweſenden Biſchof Johann. Dieſer gieng mit Eutonius, Biſchof von Sebaſte, und Eleutherius von Jericho zur Grabſtätte ab: man öfnete bey ihrer Ankunft den Sarg des h. Stephans, und 60 Kranke erhielten auf der Stelle ihre Geſundheit. Die Gebeine dieſes Heiligen wurden dann am 26ten Chriſtmonats in die Kirche von Sion übergebracht. Um dieſe Zeit machte man auch die Entdeckung der Gebeine des Propheten Zacharias, Sohn des Jojada, und nicht des Zacharias, Sohn des Barachias, von dem wir die Prophezeihungen haben.

Sozom. l. 9. c. vlt.

CXLVIII.

Der h. Cyrillus verjagt die Juden aus Alexandria.

J 4 5.

Socrat. l. 7. c. 13.

Das machtvolle Anſehen, welches Cyrillus, Biſchof von Alexandria, in ſeiner biſchöflichen Stadt ausübte, erregte daſelbſt große Unruhen, die der chriſtlichen Religion eben nicht zur Ehre gereichten. Oreſtus, Statthalter von Alexandria, wollte einſt ins Theater gehen, um einige Befehle des Kaiſers bekannt zu machen, als ihm ein gewiſſer Hierax, der die kleinern Schulen gab, und dem h. Cyrillus ſehr ergeben war, be-

begegnete. Die Juden, die immerwährenden Gegner der Chriſten, bemerkten ihn unter dem Volkshaufen, und ſchrieen, daß er, um Unruhe zu erregen, käme. Oreſtus, eiferſüchtig auf die Macht, welche ſich die Biſchöfe zum Nachtheil der ſeinigen anmaßten, ließ ihn anhalten, und öffentlich peitſchen. Der h. Cyrillus, welcher wußte, daß die Juden die Haupturſache dieſer dem Hierax widerfahrnen Mißhandlung wären, ließ ſie kommen, und machte ihnen ſchwere Drohungen, wenn ſie ſich noch ferners gegen die Chriſten auflehnen würden. Die Juden wurden hiedurch nur noch mehr erbittert, und beſchloſſen, zur Nachtszeit mit würgender Hand über die Chriſten herzufallen. Als man dann auch wirklich in allen Straßen der Stadt Lärmen machte, daß die Kirche von Alexandria in Flammen ſtünde, ſtürzten die Juden über die herbeyeilenden Chriſten, und ermordeten eine große Anzahl derſelben.

Andern Tags erkannte man wohl die Urheber dieſer Metzeley. Der h. Cyrillus gieng dann, von mehrern Chriſten begleitet, in die Synagogen der Juden, nahm ihnen ſelbe ab, trieb ſie aus der Stadt, und übergab ihre Beſitzungen der Plünderung. Der Statthalter Oreſtus ſah dieſes Unternehmen als eine dem Intereſſe des Kaiſers ſehr nachtheilige Sache an, und ſchrieb nach Hof. Cyrillus berichtete ebenfalls die Verbre-

brechen der Juden nach Hof. Der Biſchof ſuchte, während er über die Unanſtändigkeit ſeines eignen Betragens nachdachte, den Oreſtus auf, und beſchwur ihn bey dem Evangelienbuch, ſich zu verſöhnen. Dieſes ſchlug Oreſtus ab. Es kamen nun gegen 500 Mönche vom Berge Nitria nach Alexandria, die den Oreſtus, da er eben auf ſeinem Wagen ſaß, einen Heiden und Götzendiener ſchalten, und noch andere Unbilden ſagten. Oreſtus rief ihnen zu, daß er ein Chriſt wäre, und vom Attikus, Biſchof zu Konſtantinopel, getauft worden ſey.

CXLIX. Tod des Mönchs Ammonius und der berühmten Philoſophinn Hypatia. J. 415. Socrat. ibid.

Die Mönche hörten auf ihn nicht; einer derſelben, Ammonius genannt, ſchlug ihn ſogar mit einem Steine auf den Kopf, daß er blutend niederſtürzte. Die Offiziere des Oreſtus zerſtreuten ſich; allein das Volk eilte zu ſeiner Vertheidigung herbey, und jagte die Mönche in die Flucht. Ammonius wurde gefangen geſetzt; Oreſtus machte ihm den Prozeß, und ließ ihn durch die Folter hinrichten. Der h. Cyrillus entfernte die Leiche, änderte den Namen Ammonius in Tomazus, d. i. Wunderbar, um, in der Abſicht, ihn in der Kirche, wohin er ihn bringen ließ, als einen Martyrer verehren zu laſſen: allein die klügſten aus den Chriſten mißbilligten dieſes Verfahren, und der Biſchof ließ dann die Sache der Vergeſſenheit über. Die Chriſten von Alexandria bildeten ſich nun ein, daß die be-

rühmte Hypatia, eine Tochter des Philoſophen Theon, den Oreſtus, der ſie öfters beſuchte, von der Verſöhnung mit dem h. Cyrillus abgehalten hätte. Als ſie daher einſt in ihre Wohnung zurückkehrte, fiel ein Haufen raſender Menſchen, durch einen Lektor, Peter genannt, angeführt, über ſie her: man riß ſie vom Wagen, ſchleppte ſie nach der Kirche Cäſarea, plünderte ſie aus, warf ſie mit Trümmern von zerbrochenen Töpfen todt, hieb ſie in Stücke und verbrannte ſelbe an dem Platze Cinaron. Dieſer Auftritt zog dem h. Cyrill und der Kirche von Alexandria große Vorwürfe zu: denn derley Gewaltthätigkeiten, ſagt der Geſchichtſchreiber Sokrates, ſind dem Geiſte des Chriſtenthums gerade entgegen. Von dieſer Zeit an blieben die Juden nicht mehr Bürger von Alexandria, wie ſie es ſeit Alexander, dem Großen, der dieſe Stadt gegründet hatte, bis jetzt geweſen waren.

CL. Wer Hypatia war. Till. Hiſt. Eccl. T. 14. Art. 3. de St. Cyrille d'Alex.

Hypatia, die Tochter des berühmten Mathematikers und Philoſophen Theon, der zur Zeit des Kaiſers Valens lebte, war eine Heidinn, von Alexandria gebürtig, und beſaß eine Großmuth und Stärke des Geiſtes, die weit über ihr Geſchlecht erhaben waren. Nachdem ſie von ihrem Vater vollkommnen Unterricht in der Philoſophie und Sternkunde erlangt hatte, wollte ſich auch in die übrigen Fächer der Philoſophie eindringen, und gieng nach Athen, wo ſie ſich in der Feldmeß-

meßkunſt ſolche Geſchicklichkeit erwarb, daß dieſe Wiſſenſchaft ihr vorzügliches Geſchäft wurde. Man behauptet, ſie hätte alle Philoſophen ihrer Zeit übertroffen. Sie drückte ſich gut aus, und urtheilte gründlich; und was das ſonderbarſte iſt, ſo hielt ſie ſelbſt zu Alexandria, die in dieſer Stadt ſeit dem Ammonius und Photin errichtete platoniſche Schule. Alle, welche in den übrigen Theilen der Philoſophie Unterricht zu erlangen wünſchten, erhielten ſelben von ihr, ſo daß ihre Schule ſehr beſucht wurde. Sie verfaßte einige Werke, und erröthete nicht, öffentlich mit dem Philoſophenmantel zu erſcheinen.

Ihr Betragen war ohne Tadel, ob ſie gleich in einer anſtändigen Freyheit mit der Welt lebte, und eine mehr dann mittelmäßige Schönheit beſaß, ſo gab ſie doch der Verläumdung niemals Anlaß. Ihre Eingezogenheit, Weisheit, Beſcheidenheit und Klugheit glichen ganz ihrer Schönheit. Man glaubt, daß ſie ſtets Jungfrau geblieben ſey; und einige ſagen, daß ſie ſich der Muſik bedient habe, um einen ihrer Schüler von der Leidenſchaft, welche er für ihre Schönheit empfand, zu heilen. Syneſius, Biſchof von Ptolomais in Lybien, deſſen oben Erwähnung geſchah, hatte unter ihrer Leitung ſtudiert. Er hat ihr mehrere Briefe geſchrieben, in denen er ihr große Lobſprüche beylegt, und viele Hochachtung gegen ſie bezeugt, indem er ſie als ſeine Mutter

und Lehrmeiſterinn betrachtet. Die Provinzſtatthalter, welche während ihres Aufenthalts nach Athen kamen, machten ihr die erſten Beſuche; dieſe Ehre widerfuhr ihr auch zu Alexandria. Ihr vertrauter Umgang mit Oreſtus, dem Statthalter von Alexandria, war, wie wir geſehen haben, die Urſache ihres traurigen Endes. Der Kaiſer Theodos, der Jüngere, wurde bey der Nachricht von dieſer Ermordung höchſt entrüſtet, und wollte ſelbe auffallend beſtrafen; allein man wußte die Miniſter bey Hofe wieder ſo gut zu gewinnen, daß der Kaiſer den Schuldigen Gnade gab.

CLI. Ende der Spaltung zu Antiochia. Jahr 414 oder 415. Innoc. Ep. 14. 17. ad Bonif. Theodoret. l. 3. c. 5.

Obſchon Flavian, Biſchof von Antiochia, ſeit dem Jahr 398 durch Vermittelung des h. Chryſoſtomus mit den Kirchen zu Rom und Alexandria, welche die Euſtathianer gegen Flavians Anhang unterſtützten, ausgeſöhnt worden war, ſo blieben doch die Euſtathianer noch immer von den auf Flavian folgenden Biſchöfen getrennt, und hielten ihre beſondere Verſammlungen: ſo hatte ſich die Spaltung unter Porphyrius, dem Nachfolger Flavians, der im Jahr 404 verſtorben war, ſtets noch erhalten; Alexander aber, welcher dem Porphyrius im Jahr 413 oder 414 folgte, brachte es durch ſeine Ermahnungen und Gebethe dahin, daß dieſe Spaltung im Jahr 414 oder 415 glücklich aufhörte.

Ale-

Alexander war ein vortrefflicher Kirchenvorſteher; er hatte ſich von Jugend auf in den Uebungen der Kloſtergeiſtlichen gebildet, und lebte als Biſchof mit der den Kloſterleuten eigenen Eingezogenheit, Beſcheidenheit, Armuth und Mäßigkeit, welche Tugenden er, ſo wie durch ſein Beyſpiel, auch noch mit großer Beredſamkeit empfahl. Sobald er die Gemüther zur Wiedervereinigung vorbereitet fand, ſo gieng er in Begleitung aller Glieder ſeiner Gemeinde, ſowohl der Geiſtlichen als der Layen, an den Ort, wo die **Euſtathianer** ihre Verſammlung hielten, und vereinigte, da er ſie ſingend antraf, die Stimme der Seinigen mit der ihrigen; hierauf giengen ſie alle miteinander gegen die große Kirche zu, quer über den Platz bis an den Hafen des **Orontes**. Die Heiden, Juden und Arianer ſeufzten über dieſe glückliche Ausſöhnung. Alexander nahm alle Geiſtlichen von der Partey der **Euſtathianer**, in den nämlichen Graden an, in welchen ſie bey dieſen bisher geſtanden hatten. Er vereinigte auch die Prieſter und Layen, welche ſich wegen dem h. **Chryſoſtomus** zu dieſer Kirche nicht gehalten hatten, und ſetzte den Namen dieſes großen Heiligen in die Kirchenbücher, d. i. in die Tafel oder das Verzeichniß, wo die in der Gemeinſchaft der Kirche Verſtorbenen aufgezeichnet waren, deren dann im h. Meßopfer gedacht wurde.

Dem Elpidius, Biſchof von Laodizea, und dem Pappus, Biſchof von Syrien, gab er ihre Kirchen, aus denen ſie wegen Anhänglichkeit an den h. Johann Chryſoſtomus vertrieben worden waren, wieder zurück. Auf dieſe Art endete ſich dann die Spaltung zu Antiochia, nachdem ſie ohngefähr 85 Jahre, vom Jahr 329 bis 414 oder 515 gedauert hatte.

CLII. Geſandtſchaft Alexanders, Biſchof von Antiochia, an Pabſt Innocenz I. J. 415. Innoc. Ep. 14. 15. 17.

Der Biſchof von Antiochia ſchickte Abgeordnete an Pabſt Innocenz I. um ihm dieſe glücklichen Ereigniſſe zu benachrichten, und um Aufnahme in ſeine Gemeinſchaft zu bitten. Das Haupt der Abgeordneten war der Prieſter Kaſſian, ein Schüler des h. Chryſoſtomus, wahrſcheinlich Johann Kaſſian, von dem wir noch einige Werke haben. Alexander ſandte dem Pabſte auch einen Brief des Akazius von Berea, eines der ſtärkſten Gegner des Johann Chryſoſtomus, worinn alles gut geheißen wurde, was Alexander ſowohl in Betreff der Aufnahme der Prieſter des Evagrius und Paulins, als der Wiedereinſetzung des Elpidius und Pappus unternommen hatte. Der Pabſt Innocenz vernahm dieſe angenehmen Nachrichten mit großem Vergnügen, ſchickte die Abgeordneten mit einem von 20 Biſchöfen unterſchriebenen Briefe wieder zurück, und bezeigte ihm noch in einem beſonders freundſchaftlichen Schreiben, wie angenehm ihm dieſe Geſandtſchaft geweſen ſey. Er ſchickte von ſeiner

Seite

Seite drey Abgeordnete an ihn, Paul, einen Prieſter, Nikolaus, einen Diakon, und Peter, einen Unterdiakon, und ermahnte ihn, öfters an ihn zu ſchreiben.

Was den Akatius von Berea betrift, ſollte Alexander zu Antiochia die Aufrichtigkeit ſeiner Wiedervereinigung prüfen, indem er ſich durch ſein vorhergehendes Betragen verdächtig gemacht hätte; würde er nun ſeine Geſinnungen dem Alexander mündlich vortragen, ſo könnte er in die Gemeinſchaft wieder aufgenommen werden. Innocenz ſchickte ſogar dem Akatius einen Bundsbrief; den er aber dem Alexander zuſtellen ließ, mit dem Auftrag, ihn erſt alsdann auszuliefern, wenn Akatius obige Bedingniß erfüllet hätte. Man kann annehmen, daß Akatius ſich nach dem Wunſche des Pabſtes gefügt habe; der Brief aber, welchen Akatius nach dem Tode Alexanders von Antiochia an den h. Cyrillus von Alexandria ſchrieb, läßt vermuthen, daß die Zunge mit ſeinem Herzen nicht übereingeſtimmt habe. Einige Zeit darnach ſchrieb Päbſt Innocenz einen langen von 14 Biſchöfen unterzeichneten Brief, als eine Art Dekretals, um gewiſſe Punkte der Kirchenzucht, worüber ihn dieſer berathen hatte, zu ordnen.

Alexander von Antiochia beredete mehrere morgenländiſche Biſchöfe, das Andenken des h. Chry- CLIII. Alexander bemüht

ſich, das Andenken des h. Chryſoſtomus zu erhalten. J. 415 Niceph. l. 15. c. 26 27. Epiſt. Cyrill. T. 5. p. 202. 207.

Chryſoſtomus wieder emporzubringen. Er gieng ſogar nach Konſtantinopel, und ſprach mit groſſer Freymüthigkeit zu Gunſten dieſes Heiligen, indem er das Volk dahin brachte, den Biſchof Attikus zu zwingen, den Namen deſſelben in die Kirchenbücher zu ſetzen: Attikus aber widerſetzte ſich, und Alexander ſtarb in der Zwiſchenzeit, nachdem er nicht länger als 3 oder 4 Jahre den Sitz von Antiochia behauptet hatte. Theodot, ſein Nachfolger, war ein ſehr ordentlicher, äuſſerſt angenehmer Mann. Er ließ ſich bewegen, den Ueberreſt der Apollinariſten mit der Kirche zu vereinigen, wovon aber doch noch mehrere ganz offenbar ihre Irrthümer beybehielten.

Der nämliche Theodot wurde, da er, man weiß nicht aus welchen Urſachen, den Namen des h. Chryſoſtomus in den Kirchenbüchern hatte ausſtreichen laſſen, von dem Volke angehalten, ihn wieder hineinzuſetzen, und konnte nur durch Zwang dazu gebracht werden. Dieß bezeugt Akatius von Beröa in einem Briefe an Attikus, Biſchof zu Konſtantinopel, und in einem andern Brief an den h. Cyrillus, wo er ſagt, daß Theodot ſein übereiltes Betragen bereuet, und auf Mittel, dieſen Fehler wieder gut zu machen, gedacht hätte. Attikus von Konſtantinopel blieb indeſſen immer von der Gemeinſchaft des Pabſtes Innocenz getrennt, und Innocenz weigerte ſich trotz aller Zudringlichkeit Maximians, Biſchof

von

von Mazedonien, eines Freundes des h. Chryſoſtomus, dem Attikus ſeinen Bundesbrief zuzuſenden, weil dieſer Biſchof keinen Schritt machte, ſelben zu erlangen, und der Pabſt denſelben ihm nicht wollte ausfolgen laſſen, als unter den oben erwähnten Bedingniſſen.

In der Zwiſchenzeit ſandte Theodot einen Prieſter nach Konſtantinopel, der unter dem Volke daſelbſt ausſtreuete, daß er gekommen wäre, den Theodos zu entſchuldigen, weil er den Namen des h. Chryſoſtomus in die Kirchenbücher wieder eingetragen hätte, und auf ein Mittel zu ſinnen, dieſen Fehler gut zu machen. Das Volk von Konſtantinopel machte großen Lärm hierüber. Attikus wurde in Schrecken geſetzt, und gieng zum Kaiſer Theodos, dem jungen, um zu erfahren, wie man das Volk beſänftigen und in der Stadt die Ruhe wieder herſtellen könnte. Der Kaiſer antwortete, daß er es, um ein ſo großes Gut, als die Eintracht iſt, zu erhalten, für gar nicht unſchicklich halte, den Namen eines verſtorbenen Menſchen in die Kirchenbücher einzutragen. Attikus ergab ſich, und wollte es lieber geſchwind und eigenhändig thun, als ſich vom Volke dazu zwingen laſſen.

CLIV. Der h. Cyrillus entſchließt ſich

Attikus ſchrieb ſogleich an Cyrillus nach Alexandria, um ſein Benehmen zu rechtfertigen, und ihn zu einem ähnlichen aufzumuntern. Der

hart, den Namen des h. Chryſoſtomus in die Kirchenbücher zu ſetzen. J. 415 oder 416. Cyrill. Ep. ad Attic. t. 5. p. 204. 205. Iſidor. Peluſ. Ep. l. 1. Ep. 370. Socrat. l. 7. c. 45.

h. Iſidor von Peluſa ſchrieb aus eben der Urſache an den h. Cyrillus, und ermahnte ihn mit kraftvollen Ausdrücken, die Leidenſchaft ſeines Onkels nicht auf ſich kommen zu laſſen, und in der Kirche keine immerwährende Trennung zu unterhalten. Cyrill gab endlich, obſchon ungerne, nach, und ſetzte den Chryſoſtomus in die h. Diptzichen, er ſchloß ſich auch an die ehemaligen Anhänger des Chryſoſtomus an, und ſeit dem Jahr 419 ſehen wir die Kirche von Alexandria mit jener von Rom vollkommen vereiniget. Unter dem Volke von Konſtantinopel gab es aber immer einige, die getrennt und von der Gemeinſchaft mit ihrem Biſchofe ausgeſchloſſen blieben, bis der h. Proklus den Leib des h. Chryſoſtomus im Jahr 438 am 27ten Wintermonats nach Konſtantinopel bringen ließ. Ein ſolches Ende nahm dieſes große Ereigniß.

CLV.

Theodor von Mopſueſte beſchuldigt den h. Hieronymus einer neuen Ketzerey, und begünſtiget den Pelagius. Mar. Merc. commonit. et ſubnot. p. 30.

Die Ketzerey des Pelagius griff von Tag zu Tag weiter um ſich, und fand ſowohl im Morgen- als Abendlande ihre Schüler. Theodor, der im Jahr 391 oder 392 Biſchof von Mopſueſte geworden war, trat als einer ihrer eifrigſten Vertheidiger auf. Man ſchreibt ihm ſogar den Urſprung dieſer Ketzerey zu. Er ſchrieb 5 Bücher zu ihrer Vertheidigung, wo er über jene herfällt, welche behaupten, daß der Menſch durch die Natur, nicht aber durch den Willen ſündige; er meynt da die Chriſten. Den Urheber

der dieſer Ketzerey, der ſeiner Behauptung nach aus dem Abendlande gekommen, und im Morgenlande geblieben war, nennt er Haram, unter welchem Namen er den h. Hieronymus verſteht. Er beſchuldigt ihn, ein fünftes Evangelium geſchrieben zu haben, und giebt vor, daß er ſelbes in der Bibliothek Euſebs von Paläſtina angetroffen habe. Dieſes iſt das Evangelium des h. Mathäus, nach den Nazaräern, welches Hieronymus öfters und ſelbſt in den Geſprächen gegen die Pelagianer anführt. Nebſt dieſem wirft er ihm vor, die Ueberſetzung der Siebenziger und andere alte Ueberſetzungen unterdrückt, und eine neue an ihren Platz geſetzt zu haben, obſchon er das Hebräiſche nur ſehr langſam erlernt hätte, und unter den Juden ein ſehr unanſehnlicher Lehrer wäre; unter dieſer neuen Ueberſetzung verſteht er die vom h. Hieronymus nach dem Hebräiſchen verfertigte Vulgata. Theodor ſetzt noch bey, daß dieſer Mann über die von ihm erfundene neue Ketzerey verfertigte Reden in ſein Vaterland, d. i. ins Abendland geſchickt, und dadurch viele Perſonen, ja ſelbſt ganze Kirchſpiele irrgeführt habe. Die Irrthümer, die er ihm zumuthet, ſind folgende: I. daß der Menſch aus Naturtrieb, aber nicht aus Wahl, ſündige: II. daß ſelbſt neugeborne Kinder von der Sünde nicht ausgenommen ſeyen: III. daß unter den Menſchen kein Gerechter zu finden ſey: IV. daß Jeſus Chriſtus, unſer Heiland ſelbſt, von

Phot. Cod. 177.

der

der Sünde nicht frey geweſen ſey, indem er unſere ſündhafte Natur angenommen habe: V. daß die Ehe und alles, was zur Fortpflanzung der menſchlichen Natur abzweckt; Werke der böſen Natur, in welche Adam durch ſeine Sünde verfallen iſt, ſey. Auf dieſe Art entſtellten die Pelagianer die Lehre der Kirche, um ſie gehäſſig zu machen.

CLVI. Wer Theodor von Mopſueſte geweſen ſey. Tillem. t. 12. Hiſt. Eccl. p. 433.

Theodor von Mopſueſte, deſſen Name wegen den vielen Streitigkeiten über ſeine Lehre und Perſon in der Kirchengeſchichte ſo berühmt iſt, war übrigens von Antiochia aus einem ſehr anſehnlichen Hauſe. Er hatte einen Bruder, Namens Polychron, Biſchof von Apamea, der ſich durch Beredſamkeit, Heiligkeit des Lebenswandels, kluge Regierung ſeiner Kirche und durch ſeine Lehre auszeichnete, vorausgeſetzt, daß er der Verfaſſer des Commentars über den Ezechiel, welchen Johann von Damaſcus anführt, und der Auslegungen unter dem Namen Polychron in der Reihe griechiſcher Schriftſteller über Job, geweſen ſey.

Was Theodor anbelangt, ſo empfahl er ſich nicht minder durch ſeine Gelehrſamkeit als durch ſeine Beredſamkeit. Letztere hatte er mit dem h. Chryſoſtomus unter dem berühmten Libanius zu Antiochia ſtudiert; und Chryſoſtomus hatte, da er den Gerichtshof verließ, um

ſich

ſich ganz der Gottſeligkeit zu wiedmen, ihn ebenfalls beredet, ſeinen Ausſichten in dieſer Welt zu entſagen, um die edle Einfalt und Armuth Jeſu zu umarmen. Theodors Bekehrung war ſchnell, aufrichtig und voll Eifers; jedermann staunte ihn an. Er erhob das Mönchsleben; las emſig in den h. Büchern, verachtete die Reichthümer, das Wohlleben, köſtlichen Hausrath, und die Kleiderpracht; er wiedmete den Tag dem Studium heiliger Wiſſenſchaften, und die Nacht dem Gebethe. Der Satan, eiferſüchtig über die Fortſchritte ſeiner Tugend, erweckte ihm Feinde, welche ihm bald einen Eckel an der frommen Lebensart, der Abgeſchiedenheit, und den Uebungen der Frömmigkeit beybrachten. Er gieng in die Stadt zurück, und machte ſich da Geſchäfte, unter dem Vorwande, die Angelegenheiten ſeines Vaters zu beſorgen. Er nahm Theil an dem Vergnügen, und trachtete ſich ſogar zu verheurathen, indem er dazu alle Scheingründe und Beyſpiele emſig aufſuchte, um die Schande ſeiner Sinnesänderung zu decken.

Sein Abfall gieng dem h. Chryſoſtomus tief zu Herzen; er ermahnte ihn durch einen berühmten Brief, der ſich unter ſeinen Werken findet, nachdrücklich, auf den vorigen heilſamen Weg zurückzukehren, und erklärte ihm, daß er, da er ſich einmal mit der himmliſchen Braut verbunden hätte, durch die Verbindung mit einem

CLVII. Arbeiten des Theodor von Mopſueſte für die Kirche.

Wei-

Weibe keine Ehe vollziehe, ſondern einen wirkli- chen Ehebruch begehe. Dieſer Brief hatte ſeine Wirkung. Theodor erkannte den begangenen Fehler, verließ ſeine Habſchaften, und kehrte, ohne ſich verehlicht zu haben, zu den Uebungen der Frömmigkeit zurück. Er hatte damals, im Jahr 369, erſt gegen 20 Jahre. Wir beſitzen noch ein anders Ermahnungsſchreiben ad Theodorum lapsum; dieſer letztere Theodor aber iſt von dem vorhin erwähnten unterſchieden. Seit dieſer Zeit ergaben ſich unſer Theodor, der h. Chryſoſtomus und der h. Maximus, nachmals Biſchof von Seleucia, mit großem Eifer unter der Leitung des Kaſterus und Diodors, die zu Antiochia oder in der Gegend einigen Klöſtern vorſtanden, dem einſiedliſchen Leben. Damals ſchrieb Theodor ein ſehr weitſchichtiges, in 15 Bücher abgetheiltes Werk wider die Apollinariſten und Eunomianer. Diodor, ſein Lehrmeiſter, der zwiſchen den Jahren 375 und 379 Biſchof von Tharſis in Cilicien wurde, brachte ihn mit ſich dahin. Dieſer Diodor iſt auch in der Geſchichte unter dem Namen Diodor von Tharſis bekannt. Man glaubt, daß ſich Theodor ihm einſt nach ſeinem Tode in der biſchöflichen Würde nachfolgen zu können beſtrebt habe; er konnte aber ſein Vorhaben nicht durchſetzen.

Facund. l. 8. c. 2. Theodor wurde um das Jahr 392 oder 393 Biſchof zu Mopſueſte in Cilicien. Im Jahr

394 kam er nach Konſtantinopel, und predigte vor dem Kaiſer Theodos, dem Großen. Der Kaiſer bewunderte über alle Maſſen ſeine Kenntniſſe und Rednergabe, und glaubte nicht, daß man einen ähnlichen Gelehrten finden könnte. Damals war er bey den Kaiſern, Biſchöfen und Nationen in großem Anſehen und Achtung, ſo daß ihn der ganze Orient allen Ketzereyen als einen allgemeinen Glaubensvertheidiger entgegenſetzte.

Mazedonius und Auxentius, welche vor ihm zu Mopſueſte Biſchöfe geweſen waren, hatten nicht unterlaſſen, die Irrthümer des Arianismus daſelbſt auszuſtreuen. Theodor trachtete, als Biſchof, dieſelben wieder auszurotten. Er beſtritt in einer Zeit von 45 oder gar 50 Jahren alle Ketzereyen. Bey Erklärung der h. Schrift drang er mehr auf den buchſtäblichen und moraliſchen Sinn, als auf den allegoriſchen; daher verfaßte er ein Buch von der Allegorie und Geſchichte wider den Origenes. Man rechnete es ihm nach der Hand zum Verbrechen an, alle Prophezeihungen, welche auf Jeſum Chriſtum Bezug hatten, umzuſtoßen, und nach einem moraliſchen Sinn zu beugen, was man von Jeſu allein buchſtäblich verſtehen ſollte.

Während den im Jahr 414 gegen den h. Chryſoſtomus entſtandenen Unruhen ergriff Theo- CLVIII. Theodor ſchreibt

für die Pelagianer; nachmals verdammt er ſie.

Theodor die Partey ſeines alten Freundes gegen mehrere andere Biſchöfe dieſer Provinz, die ſich an die ſtärkere, nicht aber die billigere Partey hielten. Chryſoſtomus dankte dem Theodor für ſeine guten Dienſte durch einen ſehr verbindlichen Brief: trotz allem dem hatte auch Theophil von Alexandria immerwährend große Hochachtung gegen Theodor von Mopſueſte. Nicht minder ſchätzte ihn Kaiſer Theodos, der junge. Wir haben oben gehört, daß Theodor wider den h. Hieronymus zu Gunſten der Pelagianer geſchrieben habe. Julian und andere pelagianiſche Biſchöfe, die im Jahr 410 abgeſetzt, und im Jahr 411 das Abendland zu verlaſſen genöthigt worden waren, begaben ſich eifrigſt zu Theodor von Mopſueſte, als einen einſichtsvollen Lehrmeiſter der chriſtlichen Lehre, bey welchem ſie mächtigen Schutz zu finden hofften.

Mercator. t. I. p. 95.

In Cilicien war es, wo Julian ſein letztes Werk gegen den h. Auguſtin herausgab. Nachdem er wieder abgereiſet war, hielten die Biſchöfe der Provinz eine Verſammlung wider die Pelagianer, bey welcher ſich Theodor mit andern einfand, und den Bannfluch gegen Julian ausſprach. Er lebte bis zum Jahr 318, und ſtand ſeiner Kirche 36 Jahre lang vor. Man hat ihn, ſo lange er lebte, nie eines Irrthums beſchuldigt; aber wir werden ſehen, daß man nach ſeinem Tode Anlaß fand, ſehr verſchiedne Urtheile über ihn zu fällen.

Paul Oroſius kam im Frühlinge des Jahres 416 aus Paläſtina zurück, und brachte die Ueberbleibſel des h. Stephans, deſſen Körper man ein Jahr vorher zu Caphar-Gamala entdeckt hatte, nebſt einem Antwortſchreiben des h. Hieronymus an Auguſtin, dem Geſpräche ebendeſſelben h. Hieronymus gegen die Pelagianer, und den Briefen des Heros und Lazarus wider Pelagius und Celeſtius mit ſich. Selbe bezeugten, daß Pelagius zu Jeruſalem wäre, und ſich mit dem Kirchenrathe von Dioſpolis, wo er als Orthodox anerkannt worden war, brüſtete. Indeſſen wagte er's doch nicht, die Akten dieſes Kirchenraths, welche ſeine Antworten und die Verdammung ſeiner Irrthümer enthielten, in's Licht zu ſtellen. Er verfaßte damals 4 Bücher vom freyen Willen wider den h. Hieronymus. Im dritten Buche erklärt er den Grund ſeiner Lehre, indem er zwiſchen Können, Wollen und Seyn unterſcheidet.

CLIX. Oroſius kommt ins Abendland zurück. J. 416. Aug. Ep. 175. 177.

Mercator. c. 1. p. 95.

Oroſius las auf ſeiner Rückkehr in dem Kirchenrathe zu Karthago, der eben der Gewohnheit gemäß gehalten wurde, und aus 68 Biſchöfen der prokonſulariſchen Provinz beſtand, die Briefe des Heros und Lazarus ab, und legte auch die Akten des Kirchenraths von Karthago, in welchem ohngefähr 5 Jahre vorher Celeſtius verdammt worden war, vor. Der Kirchenrath war der Meynung, daß man den Pelagius und

Celeſtius, wenn ſie ihre Irrthümer nicht ſehr klar verdammten, mit dem Bannfluch belegen, und um durch das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhls unterſtützt zu werden, dieſen Beſchluß an Pabſt Innocenz berichten ſollte. Die Väter ſchrieben auch wirklich an Pabſt Innocenz, und ſandten ihm die Briefe des Heros und Lazarus nebſt den Akten des Kirchenraths von 416, denen jene des Kirchenraths vom Jahr 412 beygefügt waren; hiebey verlangten ſie, daß man, wenn ſchon Pelagius und Celeſtius die in den Konzilien verdammte Lehre läugnen ſollte, dieſe Lehre doch ſammt allen ihren Anhängern und Verbreitern mit dem Bannfluche belegen ſolle.

CLX. Kirchenrath von Mileva. J. 416. Briefe des h. Auguſtins an Pabſt Innocenz. Aug. Ep. 176. 177. 178 et 186.

Um dieſe Zeit hielten die Biſchöfe von Numidien einen Kirchenrath zu Mileva. Es fanden ſich 61 Biſchöfe dabey ein; die anſehnlichſten darunter waren Sylvan von Zumma, Primas, Aurel von Makomadien, Alypius, der h. Auguſtin, Severus von Mileva, und andere. Dieſe Biſchöfe bathen nach dem Beyſpiele der Biſchöfe des Kirchenraths von Karthago den Pabſt Innocenz ebenfalls um die Verdammung dieſer Ketzerey, welche die Erwachſenen des Gebeths, und die Kinder des Taufs beraubte. Der h. Auguſtin ſchrieb in ſeinem Namen und im Namen Aurels von Karthago, des Alypius, Poſſidius und Evodius einen beſondern Brief an Pabſt Innocenz, worinn ſie die Sache des Pela-

lagius weitſchichtig auseinander ſetzten, und den Pabſt bathen, den Pelagius nach Rom kommen zu laſſen, oder durch Briefe mit ihm zu unterhandeln, um von ihm ſelbſt genau zu erfahren, ob er die Gnade nach der Lehre der Kirche anerkenne, oder anders geſinnt ſey. Mit dieſem Briefe überſandte er dem Pabſte das vom Timaſius und Jakob an Auguſtin überreichte Buch des Pelagius, und Auguſtins Antwort darauf. Endlich ſandte der h. Auguſtin dem Pabſte auch noch den von ihm an Pelagius auf ſeine Schutzſchrift verfaßten Brief zu. Alle dieſe Briefe brachte ein Biſchof, Julius genannt, nach Rom.

Da es nach dem Zeugniſſe des Oroſius bekannt war, daß Johann, der Biſchof von Jeruſalem, den Pelagius begünſtige, ſo ſchrieb der h. Auguſtin dieſem ſo berühmten und in großem Anſehen ſtehenden Kirchenprälaten, dem Erzketzer Pelagius ja nicht zu trauen, und ſich von ſeinen Irrthümern, Feinheiten und Ausflüchten zu bewahren; er ſchickte ihm das vom Timaſus und Jakob zurückerhaltne Schreiben, nebſt ſeiner Widerlegung deſſelben, und bath ihn noch überdieß, den Pelagius über die Nothwendigkeit des Gebeths, wie auch über die Erbſünde zu befragen, und ihm nach Afrika die kirchlichen Aktenſtücke zu überſenden, durch die er gerechtfertiget worden ſeyn ſoll. Er bath ihn um dieſe Gnade in ſeinem Namen und im Namen mehrerer

CLXI. Brief des Johanns von Jeruſalem. J. 416. Aug. Ep. 179. de Geſt. Pelag. in fine.

Biſchöfe, welche, wie er, über dieſen Punkten unruhig wären.

Pabſt Innocenz antwortete dem h. Auguſtin auf alle Punkte; er ſchrieb ihm auch über die von einem Hauffen Pelagianer in Paläſtina verübten Gewaltthätigkeiten. Sie hatten den h. Hieronymus und mehrere gottſelige Perſonen beyderley Geſchlechts, die ihm am Herzen waren, überfallen. Einige, unter andern auch ein Diakon, waren ermordet worden. Man hatte die Klöſter von Bethlehem geplündert, und in Brand geſteckt. Mit genauer Mühe war Hieronymus noch in einen befeſtigten Thurm entkommen: die frommen Jungfrauen, Euſtochium und Paula, ihre Nichte, mußten ihre Leute ermorden ſehen, und hatten Mühe gehabt, ihren Verfolgern zu entrinnen. Man klagte hierüber bey dem Pabſte, doch ohne Benennung einer Perſon. Innocenz ſchrieb an Johann von Jeruſalem, dieſen Unruhen Einhalt zu thun, wenigſtens die mißhandelten Perſonen zu tröſten; daß er nach den Kirchengeſetzen hiezu Anſtalt treffe, wenn er ſich nicht ſelbſt dazu bequemen wolle. Dem h. Hieronymus ſagte er in einem Troſtſchreiben, daß er, falls eine Klage gegen Jemand geſtellt würde, die Richter benennen, und auf die geſchwindeſte Art Vorſehung thun wolle. Man glaubt, daß dieſe Briefe bey ihrer Ankunft in Paläſtina den Johann von Jeruſalem nicht mehr im Leben an-

angetroffen haben: er war den 10ten Wintermonats 417, nachdem er mehr als 30 Jahre Biſchof geweſen iſt, geſtorben.

Der ſchon öfters angeführte Pabſt Innocenz I. war der Nachfolger des im Jahr 402 am 27ten Oſtermonats verſtorbenen Athanas. Er wurde mit Uebereinſtimmung des Volks und der Geiſtlichkeit geweihet. Man ſagt, er ſey aus der Stadt Alba gebürtig geweſen. Die Väter, welche zu ſeiner Zeit und nach ihm lebten, überhäufen ihn mit Lobſprüchen. Wir beſitzen noch mehrere Briefe von ihm, aus denen ſein Eifer für die Wahrheit und Reinigkeit der Kirchenzucht, ſeine Liebe zum Frieden und Einigkeit, ſeine Aufmerkſamkeit, die Rechte ſeiner Würde geltend zu machen, hervorleuchten: ſie enthalten ſehr nutzbare Verordnungen und die richtigſten Entſcheidungen über mehrere wichtige Punkte der Moral und Kirchenzucht. Er bezeigte viel Eifer und Standhaftigkeit gegen die Photinianer, Novatianer, Pelagianer, Donatiſten und Priſcillianiſten.

CLXII. Vom Pabſte Innocenz I. Till. t. X. Hiſt. Eccleſ. p. 627 etc.

Er ſchrieb den 15ten Hornung 404 an Viktriz, Biſchof von Rouen, jenes bekannte Dekretal, worinn er ſagt, daß er ihm ein Buch voll Regeln als eine Richtſchnur, ſein Verfahren in Regierung des Kirchſprengels darnach einzurichten, überſchicke; er bath auch den h. Viktriz, dieſes Buch, wahrſcheinlich den nämlichen Brief, an

die übrigen Biſchöfe zu verſenden, damit ſie ſich den darinn enthaltnen Vorſchriften gleichförmig verhielten. Der Biſchof, ſagt er, ſoll nicht ohne Vorwiſſen des Metropolitans, noch von einem einzigen Biſchof geweihet werden; die Zwiſtigkeiten der Geiſtlichen ſollten die Biſchöfe der Provinz entſcheiden; zum geiſtlichen Stande ſollte keiner gelaſſen werden, der nach der Taufe bey der Armee gedient, eine Wittwe geheurathet, oder vor oder nach der Taufe zwey Weiber gehabt hat. Weiber, welche ſich bey Lebenszeiten ihres erſten Mannes mit einem andern verheurathet hatten, ſollten wenigſtens ſo lange, als bis einer der beyden Männer geſtorben iſt, zur Buße nicht gelaſſen werden. Der nämlichen Strafe unterwarf er alle Gott geweihten Jungfrauen, welche ihr Gelübde durch heimliche Unzucht oder durch eine öffentliche Heurath gebrochen hatten. Den Antheil, welchen Pabſt Innocenz an der gegen den h. Chryſoſtomus entſtandenen Verfolgung nahm, und den Inhalt ſeines im Jahr 405 an Exuperius, Biſchof von Toulouſe, geſchriebenen Dekretals, haben wir anderswo geleſen. Er kam im Jahr 410 zum Kaiſer Honorius nach Ravenna, als Alarich die Stadt Rom einnahm; und Oroſius ſagt, daß Gott dieſen frommen Pabſt aus Rom entfernt habe, wie er den Loth vor Sodomas Feuersbrunſt beſchützt hatte.

Der

Der nämliche Pabſt ſchrieb im Jahr 415 oder 416 den Biſchöfen Mazedoniens, um gewiſſe Briefe, welche die in Mazedonien verdammten Bubal und Taurian zu ihrer Rechtfertigung, als ob Innocenz ſelbe ihnen geſchickt hätte, vorgebracht hatten, von ſich abzulehnen. In ſeinem den 14ten Wonnemonats 416 an Decenz, Biſchof von Eugubium im Herzogthume Urbino, geſchriebenen Brief behauptet er als eine offenbare Sache, daß die Biſchöfe der Kirchen in Italien, Gallien, Spanien, Afrika, Sizilien und den benachbarten Inſeln, von Niemand andern, als dem Apoſtel Peter und ſeinen Nachfolgern, eingeſetzt worden ſeyen. Er ſagt, daß man in der Meſſe den Friedenskuß erſt nach der Conſekration der heiligen Geheimniſſe geben ſoll, um anzuzeigen, daß die Handlung geendet ſey; auch ſollte man in den Kirchen auf dem Lande nichts von dem Gegohrnen, (Ferment) verſchicken. Dieſes Ferment war, wie man ſagt, a) ein Theil des h. Abendmahls, welchen man nach dem Meßopfer aufbewahrte, um ſelben beym nächſten Meßopfer als geſäuertes heiliges Brod beyzumiſchen. Der Pabſt ſchickte es am Sonntag in die Kirchen der Stadt Rom, wo ſich das Volk von den Pfarreyen mit ſeinem Hirten verſammelte; den Prieſtern der entfernten Kirchhöfe wurde es hingegen nicht geſchickt; um die Heiligthümer nicht

CLXIII. Dekretale des h. Innocenz an Maximian und Decenz. J. 415. 416. Decret. Innoc. I. Conc. t. 2. p. 1244.

a) Sirmond. de Azymo. Mabill. de fermentato et azymo; comment. in ord. Rom. c. 6.

nicht zu weit tragen zu müſſen; auch hatten dieſe Prieſter der Kirchhöfe, welche weder Kirchen noch Pfarreyen beſaßen, kein Recht zu conſekriren: denn die Kirchen ſind alle, wie der Pabſt beyſetzt, in der Stadt.

In der Lebensgeſchichte des Pabſtes Miltiades b) heißt es, daß dieſer Pabſt befohlen habe, man ſolle die vom Biſchof geweihten Opfer in die Kirche bringen, und dieß war, was man hier den Sauerteig nennt. Der Pabſt Sirizius befahl, c) es ſolle kein Prieſter unter der Woche Meſſe leſen, er habe dann am Sonntage von dem Biſchofe des Kirchſpiels das conſekrirte Heiligthum erhalten, welche man das geſäuerte Brod, Sauerteig, nennt.

Einige glauben, daß dieſer Sauerteig ohngefähr das geweſen ſey, was man heutzutage unter dem geſegneten Brod verſteht; allein es iſt wahrſcheinlicher, daß es ein von dem Biſchofe conſekrirtes Brod war.

CCXLV. Letzte Briefe des h. Innocenz. Sein Tod. J. 417. Jac. v. 14.

Innocenz fährt fort: man ſoll am Freytag und Sonnabend faſten, und an dieſen Tagen die h. Geheimniſſe nicht feyern. Die Faſten am Sonnabend wurde zwar zu Rom, aber nicht in andern Kirchen, gehalten. Die Büßer ſollten, den Fall der Nothwendigkeit ausgenommen, nur am

b) T. 1. Conc. p. 1394.

c) T. 1. Conc. p. 1016.

am h. Donnerstag die Ledigſprechung erhalten. Die Prieſter ſollten nur auf die Stirne der Getauften die Oelung geben, das Sakrament der Firmung aber nur die Biſchöfe ertheilen können; die Oelung der Kranken möchte nach dem Briefe des h. Jakobs von Prieſtern geſchehen. Letztere gab man den Büßern nicht, weil ſie ein Sakrament iſt. Man ſieht aus dieſem Briefe, daß man damals auf die Bewahrung der h. Geheimniſſe hielt, und ſie nicht leicht ausbreitete. Pabſt Innocenz ſtarb wahrſcheinlich den 12ten Lenzmonats 417, an welchem Tage mehrere alte Martyrologien ſein Feſt anzeigen. Er wurde in dem Begräbnißplatze der Priſcilla begraben, und hatte den Zozimus zum Nachfolger, der 9 Monate über ein Jahr auf dem h. Stuhle ſaß.

CLXV. Der h. Alex, Bekenner, ſtirbt um das Jahr 430. Bolland. 17. Jul. p. 262 etc.

Der h. Alex, deſſen Geſchichte in der lateiniſchen Kirche, bey den Griechen, Syriern und Arabern ſo berühmt iſt, lebte um dieſe Zeit. Das, was wir von ihm anführen, iſt aus den Bollandiſten entnommen, welche ſeine Lebensgeſchichte nach einer ſehr alten arabiſchen Handſchrift am 17ten Heumonats darſtellen; erwähnte Handſchrift aber gründet ſich wieder auf eine noch ältere, zur Zeit des Alex ſelbſt von einem Kirchenpfleger oder Küſter der Kirche von Edeſſa unter dem berühmten Rabula, der im Jahr 412 Biſchof der Kirche von Edeſſa geworden war, in ſyriſcher Sprache geſchriebene Lebensgeſchichte.

Der h. Alex wird daſelbſt Mar-Rascia, d. h. der Fürſt genannt, weil er wahrſcheinlich zu Edeſſa, wo er ſtarb, ſeinen Namen nicht entdeckt hatte. So viel man weiß, ſtammte er aus einer ſehr vornehmen Familie von Rom ab, und man gab ihm daher den Namen Rascia oder Fürſt nach dem Tode. Der Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte ſagt uns mit wenigen Worten folgendes: Alex ſtammte aus Rom von ſehr vornehmen und reichen Eltern ab, die Gott inbrünſtig gebethen hatten, daß er ihre großen Güter erben könnte. Sein Vater nannte ſich Euphemian, und ſeine Mutter Aglamade. Er wurde mit vieler Sorge erzogen, und erwarb ſich die Liebe ſeiner Mitſchüler durch ein ſanftes, eingezogenes Betragen.

Da ſein Vater eine Gemahlinn von ſeinem Stande für ihn aufgeſucht hatte, beſchloß Alex, ſie noch vor Vollziehung der Ehe zu verlaſſen. Man führte ihn in das Brautgemach, wo er ſeine Braut im koſtbaren Schmucke antraf. Er gab ihr ſeinen Ring und Mantel, empfahl ihr ſeine Eltern, und begab ſich, wegen einer dringenden Angelegenheit, wie er ſagte, aus dem Hauſe heimlich fort.

CLXVI. Tod des h. Alex, um das J. 430.

An der Thürſchwelle begegnete ihm einer ſeiner Freunde, der ihn bis an den Hafen von Rom begleitete. Alexis bath ihn, einen Augenblick

bey ſeinem Pferd zu bleiben, während er einen Weg um die Felder gehen würde. Er kam aber nicht mehr zum Vorſchein, ſein Begleiter kehrte auf die Nacht in die Stadt zurück, und ſagte, daß er nicht wiſſe, wohin Alexis gekommen ſey. Andern Tags erfuhr man, daß er ſich eingeſchifft habe. Er kam glücklich nach Seleucia, von wo er ſich nach Edeſſa begab. Da ſchenkte er ſein Geld und ſeine Kleider den Armen, und ſetzte ſich mit andern Dürftigen an die Pforte der Kirche, um als ein Unbekannter Allmoſen zu betteln. So lebte er 18 Jahre mit Waſſer und Brod, zu welchem er etwas Linſen oder Bohnen, im Waſſer geſotten, that. Wenn er ein Allmoſen bekam, ſo theilte er es unter die Armen an ſeiner Seite. Gott fügte es, daß der Küſter der Kirche von Edeſſa das hohe Verdienſt des Alexis einſah; und Alexis erzählte ihm dann ſeine Lebensgeſchichte, nachdem er ihm einen Eid, ſeine Perſon nicht zu entdecken, abgefordert hatte. Als er erkrankte, legte er ſich im Vorhofe zwiſchen zwey Säulen. Der Küſter, auf ſein Geheimniß pochend, bath ihn, in ſein Haus zu kommen, und verſprach ihm, ſeiner da zu pflegen: Alexis aber bedankte ſich. Er gab nur zu, daß man ihn in ein Spital trug, wo er auch nach einigen Tagen ſtarb, und an den Begräbnißort der Fremden begraben wurde. Der Küſter berichtete den Biſchof Rabula von [illegible] des Alexis, worauf der Biſchof verlangte, daß man ihn an einen anſehnli-

lichern Ort begraben ſollte: allein man fand ſeinen Körper nicht mehr, es iſt glaubbar, daß man ihn erhoben habe, obſchon der Schriftſteller vorgiebt, daß er wieder erſtanden ſey.

CLXVII. Der h. Auguſtin erhält die Akten des Kirchenraths von Dioſpolis. J. 417. Aug. de Geſt. Pelag. c. 1. Ep. 186 ad Paulin.

Im Jahr 417 erhielt endlich Auguſtin die wahren Aktenſtücke des Kirchenraths von Dioſpolis: hieraus erſah er nun, daß Pelagius von dem Kirchenrath nur freygeſprochen worden ſey, weil er ſeine Geſinnungen beſchönigt, ſeine Irrthümer verſtellt, oder ſie offenbar geläugnet hatte. Er entſchuldigt die Biſchöfe von Paläſtina, weil ſie die pelagianiſche Ketzerey nicht genug eingeſehen, und den Pelagius für wahrheitsliebend und aufrichtig gehalten hatten. Er behauptet, daß die Ketzerey des Pelagius in dem Kirchenrath von Paläſtina verdammt, und auch Pelagius nur deßwegen, weil er ſelbſt ſie verdammt hatte, frey geſprochen worden ſey; und da er wußte, daß Pelagius, als ein groſer Diener Gottes, bey dem h. Paulin in groſer Achtung und Freundſchaft ſtand, ſo erzählte er ihm in einen langen Schreiben, was in Afrika, zu Rom, und in Paläſtina gegen Pelagius ſich ereignet hatte; er ſchickte ihm ſelbſt die Akten und die Beweisgründe, mit denen man die pelagianiſche Ketzerey bekämpfen könnte.

CLXVIII. Wuth der Donatiſten.

Die Donatiſten waren nach dem bekannten Zuſammentritt zu Karthago ſchaarenweiſe zur

Ka-

katholiſchen Kirche zuruckgekehrt, beſonders da ein Geſetz vom 22ten Brachmonats 414 die Hartnäckigen zu ſchweren Geldſtrafen verurtheilte: deſto wüthender aber wurden nun die in der Trennung verbleibenden; mehrere aus ihnen tödteten ſich ſelbſt zum Aerger der Katholiken, und um ihnen das Gehäſſige ihres Todes beyzumeſſen. Sie erhoben über die Verfolgung laute Klagen, und brachten die Sache aufs Aeuſſerſte. Einige gutherzige Katholiken durch ihre Unternehmungen entrüſtet, hielten es für beſſer, ſie in Ruhe zu laſſen, als bis zur Verzweiflung zu treiben.

Aug. Ep. 93 ad Bonif.

J. 417.

Auguſtin ſchrieb im Jahr 417 an Bonifaz, damaligen Tribun und nachmaligen Grafen von Afrika, und bewies ihm, daß, wenn die Kaiſer Irrthum gegen Wahrheit in ihren Geſetzen vertheidigten, die Gläubigen geprüft, und die Ausharrenden mit der Krone des Marterthums belohnt worden ſeyen: wurde hingegen die Wahrheit gegen den Irrthum durch die kaiſerlichen Geſetze behauptet, ſo geriethen auch die heftigſten Charaktere in Beſtürzung, und die klügſten Menſchen mußten ſich gefallen laſſen, von andern noch gebeſſert zu werden. Verfolgung und Strafe führen nicht zum Marterthum, ſondern Gerechtigkeit und die Güte der Sache. Die Donatiſten haben ſelbſt durch ihre Grauſamkeiten zu den Geſetzen der Kaiſer, über die ſie ſich beklagen, Anlaß gegeben.

Da-

Damals war das Heidenthum in Afrika noch herrſchend; die Donatiſten erſchienen haufenweiſe bey den Feyerlichkeiten der Heiden, nicht um die Götzen zu zertrümmern, ſondern um ſich den Tod geben zu laſſen, und die Heiden erlobten auch wirklich jedem ihrer Götter eine Anzahl Donatiſten zu ſchlachten. Einige Donatiſten fielen mit fürchterlichen Drohungen über die Reiſenden her, und ſagten ihnen: wenn ihr uns nicht ermordet, ſo bringen wir euch um das Leben. Es war ihnen nur ein Spiel, ſich von den höchſten Felſen herabzuſtürzen, oder ins Waſſer oder ins Feuer zu ſpringen. Umſonſt ließen die Magiſtrate mehrere Geſetze wider dieſe Wüthenden ergehen. Mehrere Heiden wurden an der Bekehrung gehindert, weil ſie derley Feinde befürchteten. Die Biſchöfe bathen die Kaiſer um nichts anders, als ſie vor ihren Gewaltthätigkeiten in Schutz zu nehmen; ihre Abgeordneten fanden aber ein vollkommen ausgefertigtes und ſchon kund gemachtes Geſetz, dieſe Ketzerey gänzlich auszurotten. So zogen ſich dann die Donatiſten alle Uebel, über die ſie ihre Klagen vorbrachten, ſelbſt auf den Hals.

CLXIX. Celeſtius kommt nach Rom. Er überliſtet den Pabſt Zoſimus. J. 417.

Während man in Afrika beſchäftigt war, die Ueberbleibſel der donatiſtiſchen Spaltung zu vertilgen, arbeiteten Pelagius und Celeſtius, ihre aufkeimende Ketzerey zu unterſtützen. Sie ſahen ſich in Afrika durch die Biſchöfe, zu Rom

durch Pabſt Innocenz verdammt, in Paläſtina durch den h. Hieronymus, in Afrika durch den h. Auguſtin nachdrücklich beſtritten. Celeſtius gieng daher nach Rom zum Pabſt Zozimus, um ſeine Apellation, welche er vor 5 Jahren, im Jahr 412, von dem Urtheilsſpruch des Kirchenraths zu Karthago gemacht hatte, zu betreiben. Er legte dem Pabſte ein Glaubensbekenntniß vor, in dem er alle Artikel des Symbols, von der Dreyeinigkeit bis zur Auferſtehung der Todten, zuſammenfaßte, und ſeinen Glauben pünktlich auseinander ſetzte, ſo daß man daran nichts zu tadeln fand. Da er aber auf den in Frage geſtellten Punkten kam, ſagte er: ſollten auch die Meynungen über Dinge, welche nicht zum Glauben gehören, getheilt ſeyn, ſo wage ich es nicht, als dogmatiſch darüber abzuſprechen, ſondern ich unterwerfe meine Geſinnung deinem Urtheile.

Aug. de pecc. Orig. c. 5. 6. 8. 23 etc. Ep. 191 etc. 2. Ep. Pelag. l. 2. c. 3 etc. Zozim. Ep. 3.

Ueber die Erbſünde ſagte er: Wir bekennen, daß die Kinder zur Nachlaſſung der Sünden nach der allgemeinen Regel und dem Anſehen des Evangeliums getauft werden müſſen; allein wir können deshalb die Fortpflanzung der Sünde durch die Eltern noch nicht zugeben, weil dieß zu ſehr von der katholiſchen Lehre entfernt wäre: denn die Sünde wird mit dem Menſchen nicht geboren, ſondern der Menſch begeht ſie nach ſeiner Geburt. Sie kommt nicht von der Natur, ſondern entſpringt aus dem Willen. Zozimus

ſag-

ſagte nach empfangenem Glaubensbekenntniß eine Verſammlung in der Kirche des h. Clement an, wobey die Geiſtlichkeit von Rom und mehrere Biſchöfe erſchienen. Man ließ den Celeſtius vortreten, und las ſein Glaubensbekenntniß ab. Mehrere von der Geiſtlichkeit erzeigten ſeiner Geſinnung ihre Begnehmigung; der Pabſt ſelbſt, da er ſeine Erklärung, dem Urtheile des h. Stuhls ſeiner Lehre zu unterwerfen, vernommen hatte, und in ihm einen geiſtvollen Menſchen ſah, der, wenn er ſich beſſerte, der Kirche noch nützlich ſeyn könnte, verhielt ſich gegen ihn, als ob er ſein Bekenntniß für katholiſch annähme, und beſchloß, gütig mit ihm zu verfahren, um ihn nicht an den Abgrund zu bringen. Er ſtellte ihm mehrere Fragen, unter andern, ob er alle Irrthümer, die unter ſeinem Namen ausgeſtreuet worden wären, verdammte. Celeſtius antwortete, daß er ſie nach dem Ausſpruche des Pabſtes Innocenz verdammt hätte; und verſprach auch alles zu verdammen, was von dem h. Stuhle verdammt werden würde. Demungeachtet wollte er das, was ihm der Diakon Paulin vorgeworfen hatte, nicht verdammen; und in Rückſicht des Heros und Lazarus ſagte er, daß er den Lazarus nur im Vorübergehen geſehen habe, und daß ihm Heros, wegen der von ſeiner Perſon gefaßten übeln Meynung, Genugthuung geleiſtet hätte.

CLXX.

Zozimus iſt nachſichtsvoll gegen Celeſtius, und entſetzt den Lazarus und Heros des Bißthums.

J. 417.

Zozim. Ep. 3. t. 2. Conc. p. 1558.

Zozimus gab dem Celeſtius zwey Monate Aufſchub, bevor er ein entſcheidendes Urtheil ausſprach. In der Zwiſchenzeit ſchrieb er an die Biſchöfe von Afrika, die in der Sache des Celeſtius beſſer unterrichtet waren, um ihre Meynung darüber näher zu vernehmen. Den Heros und Lazarus ſetzte er, obſchon ſie abweſend waren, ab, und ſchloß ſie von der Gemeinſchaft aus; Celeſtius oder Patroklus, Biſchof von Arles, wo Heros vertrieben worden war, hätten Klagen wider ſie bey ihm vorgebracht. Er ſchilderte dem Aurel zu Karthago und andern Biſchöfen von Afrika ſein ganzes Verfahren, und ſchickte ihnen die Akten ſeines Konzils. Auch beſchwerte er ſich gegen ſie, daß ſie die Briefe des Heros und Lazarus ſo leichterdings angenommen hätten, da man doch auf ihre gegen einen Abweſenden ſchriftlich vorgebrachte Klage nicht hätte ſehen ſollen, indem nun der Angeklagte erſchienen ſey, von ſeinem Glauben Rechenſchaft giebt und den Ankläger auffordert.

CLXXI.

Zozimus wird vom Pelagius hintergangen.

Zozim. Ep. 4. Aug. de gratia Chriſti. c. 30. de pec. orig. c. 17.

Beynahe um die nämliche Zeit erhielt Zozimus vom Praylius, Biſchof zu Jeruſalem, Johanns Nachfolger, einen Brief, worinn ihm die Sache des Pelagius ſehr dringend empfohlen wurde. Dieſer Brief wurde noch von einem Schreiben und dem Glaubensbekenntniß des Pelagius ſelbſt begleitet, und das Ganze an Pabſt Innocenz, deſſen Tod zu Jeruſalem noch nicht

bekannt geworden war, gerichtet. Pelagius ſagte in ſeinem Schreiben, daß man ihm über zween Punkte Vorwürfe mache: der erſte, daß er die Taufe der Kinder verwerfe, und ihnen das Himmelreich ohne Erlöſung Jeſu verſpräche; der zweyte, daß er aus zu großem Vertrauen auf den freyen Willen den Beyſtand der Gnade nicht annähme. Den erſten Satz verwarf er, als dem Evangelium entgegengeſetzt, und ſagte: ich weiß, wohin die Kinder ohne Taufe nicht kommen; ich weiß aber nicht, wohin ſie kommen. In Rückſicht der Gnade ſagte er: Wir haben den freyen Willen zu ſündigen, oder nicht zu ſündigen, und ſind bey allen guten Werken ſtets des göttlichen Beyſtandes benöthiget. Der freye Wille iſt in allen Menſchen, wird aber nur bey den Chriſten durch die Gnade unterſtützt. Jene werden dann ſelig, weil ſie durch gute Anwendung ihres freyen Willens die Gnade des Heilandes verdienen, und ſeine Gebothe halten. Die übrigen werden verdammt, weil ſie ihre Freyheit mißbrauchen, da ſie doch den freyen Willen haben, um das Glaubenslicht zu erlangen, und die Gnade Gottes zu verdienen.

Das Glaubensbekenntniß des Pelagius war jenem des Celeſtius ganz gleichförmig, das heißt, es war in den zur Frage geſtellten Punkten katholiſch, übrigens aber verfänglich, indem den gefährlichen Auslegungen dieſes Erzketzers noch

ein

ein großer Spielraum gelaſſen wurde. Der Pabſt und die Römer erſtaunten, als ſie den Pelagius zu Jeruſalem die nämliche Sprache, wie den Celeſtius zu Rom, reden hörten, und wurden bis zu den Thränen gerührt, daß man Männer eines ſo reinen Glaubens verläumden habe können.

Zozimus ſchrieb nun einen zweyten Brief an Aurel und die andern Biſchöfe von Afrika, worin er ihnen ſeine Zufriedenheit mit dem Glaubensbekenntniß des Pelagius bezeugte, und gegen Lazarus und Heros gewaltig losziehet, indem er erſtern als einen Verläumder, wegen welchen Verbrechen ihn ſchon der Kirchenrath von Turin verdammt hätte, darſtellt, von dem zweyten, als von einem Manne, redet, der unter dem Schutz des Tyrannen Konſtantins, durch Mord, Aufruhr und Gefangennehmung der ihm Widerſtand leiſtenden Prieſter zur biſchöflichen Würde gelangt wäre, und derſelben, von den Gewiſſensbiſſen getrieben, wieder entſagt hätte. Er brachte die Abweſenheit des Lazarus und Heros als einen Beweis ihrer Unredlichkeit und ihrer Schwäche vor, weil ſie ſich nicht getrauten, ihre Anklage zu behaupten. Ohngefähr eben ſo ſprach er von Jakob und Timaſius, und ermahnte die afrikaniſchen Biſchöfe ernſtlich, in Zukunft vorſichtiger zu ſeyn, Niemand, ohne ihn recht angehört zu haben, zu verurtheilen, und

ſich darüber zu freuen, daß Pelagius und Celeſtius nie von der katholiſchen Wahrheit abgewichen wären. Dieſer Brief iſt vom 22ten Herbſtmonats 417 unterſchrieben.

CLXXII. Unternehmen des Patroklus, Biſchofs zu Arles. J. 417. 418. T. 2. Conc. p. 1570. 1571. 1573. Zozim. Ep. 5. 9 etc.

Man glaubt nicht ohne Grund, daß ſich dieſer Pabſt vom Patroklus, Biſchof zu Arles, der mit weniger Rückſicht auf die kanoniſchen Geſetze den Biſchofsſtuhl von Arles eingenommen hatte, habe überliſten laſſen. Zozimus redet von ihm, wie von einem heiligen Biſchofe, und man weiß, daß er am Anfange der Regierung dieſes Pabſtes zu Rom geweſen ſey. Er gab damals dem Pabſte zu verſtehen, daß der h. Trophimus, erſter Biſchof zu Arles, gleichſam die Quelle geweſen ſey, aus welcher alle Kirchen von Frankreich entſprungen ſind, und daß dieſe Kirche das immerwährende Recht gehabt habe, die Biſchöfe von Vienne und der beyden Narbonne einzuſetzen, was durch das Zeugniß mehrerer Biſchöfe beſtättiget worden wäre.

Zu Folge dieſer Grundſätze verordnete Zozimus, daß alle Geiſtliche, und ſelbſt die Biſchöfe, welche aus Gallien nach Rom oder anderswohin gehen würden, die Kirchenzeugniſſe (Formaten) von dem Biſchofe zu Arles nehmen ſollten. Nach einiger Zeit entſetzte er die Biſchöfe Urſus und Tuentius aller geiſtlichen Würden, und ſchloß ſie ſogar von der Gemeinſchaft

aus,

aus, weil ſie ohne Theilnahme des Biſchofs von Arles geweihet worden waren; er verdammte den Prokulus, Biſchof zu Marſeille, und den Simplizius von Vienne, weil ſie ihr Recht, Biſchöfe, einen im zweyten Narbonne, den andern in der Provinz Vienne, zu weihen, hatten ausüben wollen. Zozimus ſah dieß als ein angemaßtes Recht an. Endlich ſchrieb er an Hilarius, Biſchof zu Narbonne, warum er ſich das Weihen in dem erſten Narbonne zueignete. Dieſe für den Patroklus, Biſchof von Arles, ſo günſtigen Entſcheidungen wurden aber nachmals durch die folgenden Päbſte ausgeſtrichen, oder auſſer Acht gelaſſen, oder doch wenig unterſtützt, und der h. Leo nimmt dieſes heftige Verfahren des Pabſt Zozimus nicht einmal als wahr, an.

CLXXIII. Kirchenrath zu Karthago, gegen Pelagius und Celeſtius. J. 417. Zozim. Ep. 10. Prosper. ad Gall. c. 8. contra Collat. c. 10.

Die afrikaniſchen Biſchöfe giengen troz den Briefen des Pabſt Zozimus weder von ihrem Betragen noch von ihren Geſinnungen gegen Pelagius und Celeſtius ab. Sie hatten die Sätze dieſer beyden Erzketzer ernſtlich geprüft, und ihre Hinterliſt entdeckt. Anfangs ſchrieben ſie daher an Zozimus, und bathen ihn, ſeinen Ausſpruch noch aufzuſchieben, bis er von der Sache beſſer unterrichtet ſeyn würde. Alsdann verſammelte Aurel, ſo geſchwind es möglich war, zu Karthago im Windmonate 417 ein Konzil von 240 Biſchöfen, wo man Glaubensdekrete abfaß-

te, die von Rom und der ganzen Chriſtenheit befolgt wurden, und wovon das folgende Konzil die drey bekannten Artikel gegen die Pelagianer abfaßte. Sie verordneten, daß das vom Pabſte Innocenz gegen Pelagius und Celeſtius ausgeſprochene Urtheil ſo lange beſtehen ſollte, bis beyde deutlich bekennen würden, daß die Gnade Jeſu uns nicht nur zur Erkenntniß, ſondern auch zur Ausübung jeder guten Handlung verhülflich ſey, ſo daß wir ohne ſelbe nichts an uns haben, denken, ſagen oder unternehmen können, was zur wahren Frömmigkeit gehöret; ſie verlangten noch überdieß, daß man mit der allgemeinen Erklärung des Celeſtius, ſich nach den Briefen des Pabſtes Innocenz zu fügen, nicht zufrieden ſeyn ſoll, ſondern daß er alles Böſe, was ſeine Schriften enthielten, klar verwerfen müſſe. Sie giengen auf das Urtheil des Innocenz über den Kirchenrath von Dioſpolis zurück, deckten die Argliſt des Pelagius in ſeinem nach Rom geſchickten Glaubensbekenntniß auf, und widerlegten die kahlen Ausflüchte dieſer Ketzer. **Paulin**, welcher vom Zozimus am 2ten Chriſtmonats 417 vor den h. Stuhl gefordert worden war, entſchuldigte ſich, und ſagte, daß, nachdem Celeſtius ſeine im Jahr 412 angefangene Apellation abgebrochen hätte, die ganze Sache für ihn nicht mehr geeignet, ſondern zur Angelegenheit der ganzen Kirche geworden wäre, beſonders da ſich Celeſtius ſtets weigerte, das, was man ihm

zu

zu Karthago vorgeworfen hatte, zu verdammen.

Zozimus wünſchte gemäß ſeinem Schreiben vom 21ten Lenzmonats 418 ſehr, alles ſo, wie er es gefunden hatte, liegen zu laſſen. Der Kaiſer Honorius aber hatte nach erhaltenen Akten des Konzils von Karthago einen Befehl wider die Pelagianer ergehen laſſen, gemäß dem Pelagius und Celeſtius aus Rom verjagt, jeder, der einen ihrer Anhänger kennte, ſelben bey den Magiſtratsperſonen angeben, und die Schuldigen ins Elend geſchickt werden ſollten.

CLXXIV. Vollſtändiges Konzil zu Karthago. Jahr 418 am 15ten des Wonnemonats. T. 2. Conc. p. 1663.

Indeß verſammelten ſich die afrikaniſchen Biſchöfe, 200 an der Zahl, in Karthago zu einem vollſtändigen Kirchenrath. Aurel von Karthago und Donatian von Telepſus, Primas von Biſanz, hatten den Vorſitz. Man machte daſelbſt 9 Artikel gegen die Pelagianer bekannt. Erſtens: jeder, welcher ſagt, daß Adam als ſterblicher Menſch erſchaffen worden ſey, ſo daß er ſowohl vor als nach dem Falle hätte ſterben müſſen, der ſey verflucht. Zweytens: Welcher ſagt, daß man die neugebornen Kinder gar nicht taufen ſollte, oder wenn man ſie auch zur Nachlaſſung der Sünden taufen wollte, dieſe Kinder doch die Erbſünde, welche durch die Wiedergeburt ausgelöſcht werden muß, von Adam nicht ererben, der ſey verflucht. Drittens: Wer immer

ſagt, daß es in dem Himmel einen Mittelort ge⸗be, an welchem die ohne Tauf geſtorbenen Kin⸗der kämen, der ſey verflucht. Viertens: Wer behauptet, daß die Gnade Gottes, welche uns durch **Jeſum Chriſtum** rechtfertiget, nur zur Nachlaſſung der begangenen Sünden diene, nicht aber zur Vermeidung künftiger Sünden verhülflich ſey, der ſey verflucht. Fünftens: So jemand ſaget, daß eben dieſe Gnade Gottes durch **Jeſum Chriſtum** uns nur in ſo weit vor der Sünde bewahre, als ſie uns zur Erkenntniß ſeiner Gebote führet, daß ſie uns aber die Stär⸗ke der Liebe und die Kraft, das Erkannte aus⸗zuführen, nicht gebe, der ſey verflucht. Sech⸗ſtens: Sollte jemand behaupten, daß uns die Gnade der Rechtfertigung gegeben, um mittelſt der Gnade das zu thun, was wir aus freyem Willen zu thun verbunden wären, der ſey ver⸗flucht. Siebentens: Wer da glaubt, daß es nur Demuth, aber nicht Wahrheit ſey, was der h. Johann ſagt, daß wir uns nämlich hintergehen, wenn wir ſagen, daß wir keine Sünde auf uns haben, der ſey verflucht. Achtens: Wenn einer ſagen würde, daß die Heiligen im Gebethe des Herrn die Worte: **Vergieb uns unſre Schul⸗den**, nicht für ſich, ſondern für jene, welche Sünder ſind, ſprächen, der ſey verflucht. Neun⸗tens: Welcher behauptete, daß die Heiligen im Gebethe des Herrn die Worte: **Vergieb uns unſre Schulden**, nur aus dem Gefühle der

Demuth, nicht aber in Wahrheit bethehen, der ſey verflucht. Man ſtellte in dieſem Konzil noch mehrere Kanonen feſt, über die Art, wie man die ſeit der Rückkehr der Donatiſten in die Gemeinſchaft zurückkommenden Kirchen eintheilen ſollte. So endigte ſich dieſes am 1ſten Wonnemonats 418 angefangene Konzil.

CLXXV. Zozimus ſpricht das Verdammungsurtheil gegen Pelagius und Celeſtius feyerlich aus. J. 418. Aug. Ep. 215. 190. Mercat. commonit.

Bevor noch die Nachricht von dieſen Dekreten nach Rom gekommen war, hatte Pabſt Zozimus bey dem Eifer der Katholiken gegen die Pelagianer endlich die Augen geöffnet, und nachdem er einſah, daß man ihn hintergangen hatte, die Pelagianer feyerlich verdammt. Er beſchloß ſogar, den Celeſtius aufs neue auszufragen, und ein genaues Geſtändniß aus ſeinem Munde zu vernehmen, um keinen Zweifel mehr übrig zu haben, daß er ſeinen Irrthümern entſagt habe, wenn er ſie einmal vom Herzen verdammet hat; oder daß man ihn als einen Betrüger anſehen müßte, der der Antwort ausweichen, oder ſie abſchlagen wollte. Celeſtius wagte es nicht, ſich dieſer Prüfung auszuſetzen, und verließ Rom. Es brauchte nun kein Ueberlegen mehr: Zozimus machte den Ausſpruch, wodurch die Dekrete des afrikaniſchen Kirchenraths vom Jahr 417, die dem Dekrete des Pabſtes Innocenz, ſeines Vorgängers, gleichlautend waren, beſtätiget wurden; er verurtheilte den Pelagius und Celeſtius aufs Neue, wies ihnen, falls ſie ihre Irrthümer

abſchwören wollten, ihren Platz unter den Büßern an, ſo wie er ſie im Falle der Hartnäckigkeit von der Gemeinſchaft ausſchloß. Er ſchrieb hierüber an die afrikaniſchen und übrigen Biſchöfe einen ſehr langen Brief. Die ganze Geiſtlichkeit zu Rom, die Biſchöfe Italiens und die ganze chriſtliche Welt unterſchrieb ihn. Der Prieſter Sixtus, nachher Pabſt, mit deſſen Gunſt die Pelagianer groß thaten, war der erſte, der ſie mit dem Fluche belegte. Die Biſchöfe, welche das Verdammungsurtheil der Pelagianer nicht unterſchreiben wollten, wurden gemäß kaiſerlichen Geſetzen abgeſetzt und aus Italien gejagt. Achtzehn blieben indeß hartnäckig der entgegengeſetzten Meynung; der berühmteſte aus ihnen war Julian, Biſchof von Ecklana, deſſen in der Folge Erwähnung geſchehen wird.

CLXXVI. Der h. German von Auxerre wird zum Biſchof geweihet. J. 418. Vita ſ. Germani. 31. Julii.

Der h. German, Biſchof von Auxerre, wurde damals, das iſt, am 7ten Brachmonats 418, zum Biſchof geweihet. Er war zu Auxerre um das Jahr 380 von Ruſtikus und Germanilla, zwey durch Adel und Reichthum anſehnliche Eheleute, gebohren. German gieng, nachdem er in Gallien in den Wiſſenſchaften unterrichtet worden war, nach Rom, wo er die Rechtsgelehrſamkeit ſtudierte, und das Geſchäft eines Gerichtsanwaltes bey dem Tribunal des oberſten Gerichtshofes trieb. Er heurathete ein Frauenzimmer, Namens Euſtochia, gelangte zu hohen

Wür-

Würden, und endlich ſelbſt zur Stelle eines Herzoges oder Befehlhabers der Truppen ſeiner Provinz. Die Jagd liebte er leidenſchaftlich, und er fand Vergnügen, die Köpfe der von ihm gemordeten Thiere in der Mitte der Stadt an einem Birnbaum aufzuhängen.

Der h. Amator, Biſchof von Auxerre machte ihm hierüber, als ein Ueberbleibſel der Abgötterey, öfters Vorwürfe, und da er ſah, daß German ſich nicht beſſerte, ſo ließ er einſt in ſeiner Abweſenheit den Birnbaum umhauen. German erzürnte ſich ſo ſehr darüber, daß er den h. Biſchof zu ermorden drohete. Dieſer erkannte aus einer Offenbarung ſeinen bevorſtehenden Tod, und daß German ſein Nachfolger werden würde. Er gieng daher nach Autun, und bath den Julius, Präfekten von Gallien, um die Erlaubniß, dem German die Tonſur geben zu dürfen. Julius willigte ein, und Amator verſammelte bey ſeiner Rückkehr nach Auxerre alles Volk in der Kirche, und befahl ihnen die Waffen, mit denen die Gallier überall erſchienen, abzulegen, bevor ſie hineingiengen. Darauf umgab der Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit den German, ertheilte ihm die prieſterliche Tonſur, zog ihm die Weltkleider ab, legte ihm prieſterliche Kleidung an, weihte ihn zum Diakon, und gab ihm die Nachricht, daß er ſein Nachfolger ſeyn würde. Amator ſtarb nach wenigen

Ta-

Tagen, und German wurde einen Monat darauf zum Biſchof gewählt.

CLXXVII. Uebungen des Germans im Bißthume.

Nach Erlangung der biſchöflichen Würde wurde German ein ganz anderer Menſch; er entſagte dem Weltpracht, lebte mit ſeiner Gemahlinn nicht anders, als wie mit ſeiner Schweſter, theilte ſeine Habſchaften unter die Armen aus, und lebte nur von Brod aus Gerſte, die er ſelbſt ausgeklopft und gemahlen hatte. Seine Ruhe genoß er auf Aſche: er aß nur Abends, und oft erſt nach drey Tagen, oder gar am Ende der Woche einmal. Seine Kleidung beſtand aus einer Kappe und einem Leibrocke, im Winter und Sommer gleich, und dieſe Kleidung änderte er nie ab, als bis ſie ſtückweiſe von ihm fiel. Seine Liegerſtatt war eine Art Kiſte mit Aſche gefüllt, von einem härenen Kleide bedeckt, ohne Hauptkiſſen, und über das Ganze eine einzige Decke. Er ſchlief ganz in Kleidern, und legte oft weder den Gürtel noch die Schuhe ab. Er trug ſtets ein kleines Behältniß heiliger Reliquien mit ſich. Die Gaſtfreyheit genoſſen bey ihm alle Fremdlinge, ohne Unterſchied; er ſelbſt bediente ſeine Gäſte bey Tiſche, und wuſch ihnen die Füſſe. Er baute drey Klöſter, das vom h. Cosmas und Damian, heutzutag vom h. Marian genannt, das Kloſter der Heiligen in Puyſaye, und das Kloſter zum h. Moritz, wo er begraben wurde, und welches jetzt ſeinen Namen trägt.

Sei-

Seine Ländereyen theilte er unter die von ihm erbaute Klöſter und ſeine Kathedralkirche; ſo daß er der Kathedralkirche 7 Dorfſchaften, dem Kloſter zum h. Kosmas drey, und jenem des h. Moritz drey ſchenkte. Er regierte die Kirche von Auxerre 30 Jahre.

CLXXVIII. Anfang Julians, des Pelagianers. J. 418. Mercat. Commonit. J. 429. Aug. l. 1. contra Julian. c. 4. de oper. imperfect. l. 6. c. 18.

Julian, Biſchof von Eklana, einer kleinen, jetzt zerſtörten Stadt in Campanien, fünf Meilen von Benevent, war aus Apulien, der Sohn Memors, eines ſehr frommen Biſchofs, und der nicht minder tugendhaften Juliana. Memor war ein Freund des h. Auguſtins und des h. Paulins von Nola. Julian wurde in der Kindheit getauft, und nachmals zum Lektor geweihet. Sein Vater verheurathete ihn an ein Mädchen vom Stande, Namens Ja, und der h. Paulin verfertigte ihr Hochzeitlied. Pabſt Innocenz I. weihte ihn zum Biſchof von Eklana. Pelagius unterrichtete ihn während ſeines Aufenthalts zu Rom in den Grundſätzen ſeiner Ketzerey, und Julian wurde nachmals ein vorzüglicher Vertheidiger derſelben. Er erklärte ſich laut gegen den Ausſpruch des Zozimus, und weigerte ſich mit den übrigen oben erwähnten Biſchöfen zu unterſchreiben. Sie wollten ſich durch ein Glaubensbekenntniß von der Art, wie jenes des Pelagius und Celeſtius, rechtfertigen. Sie läugneten die Erbſünde, und erklärten, daß ſie, wenn man ſie, ohne abgehört worden zu ſeyn,

durch

durch einen Machtſpruch verdammen ſollte, auf ein ganzes Konzil ſich berufen würden. Zozimus verdammte ſie ohne Rückſicht auf ihre Gegenerklärung. Julian ſetzte einen Brief auf, um ſich zu rechtfertigen, und ſeine Anhänger ſchickten ſelben, bevor er noch an Zo imus kam, durch ganz Italien herum. Er verdammte in ſelbem einige Irrthümer des Celeſtius auf dem Scheine, die er aber nachgehends doch behauptete.

CLXXIX. Pelagius ſcheint ſich rechtfertigen zu wollen. J. 418. Aug. de gratia Chriſti. c. 1. 2. 32. de pecc. orig. c. 2. 5. etc.

Pelagius blieb immer in Paläſtina; der Ruf von ſeiner Ketzerey und ihrer Verdammung hatte ſich in der ganzen Kirche verbreitet. Als Pinian, Albina, ſeine Schwiegermutter, und Melania, ſeine Gattinn, ihn ermahnten, das, was man gegen ihn ausſtreute, aufrichtig zu verdammen, ſagte er in ihrer Gegenwart: Ich verfluche den, wer immer ſagt oder denkt, daß die Gnade Gottes, durch welche Jeſus Chriſtus auf die Erde herabgekommen iſt, um die Sünder ſelig zu machen, nicht nur alle Stunde und Augenblick, ſondern auch zu jeder guten Handlung unnöthig ſey; und jene, welche dieſelbe wegnehmen, verdienen die ewigen Peinen. Er ſetzte bey, daß er einem einzigen Tauf glaube, der den Kindern eben ſo, wie den Erwachſenen, ertheilt werden ſollte; und bekannte, daß die Kinder die Taufe zur Nachlaſſung der Sünden empfiengen. Er las ihnen das nach Rom an Pabſt Innocenz geſandte Schreiben vor, und

be-

beſchwerte ſich, daß man ſelbes mit in die Verdammung des Celeſtius vermenget habe.

Pinian, Albina und Melania, erfreuet über dieſe Erklärung des Pelagius, und ſeine Bekehrung für wahr haltend, ſchrieben ſelbe dem h. Auguſtin, der ihnen in zwey Büchern antwortete; das eine trägt den Titel: von der Gnade Jeſu Chriſti; das andere, von der Erbſünde: er zeigte ihnen in ſelben, daß Pelagius in ſeinen Schriften ſich ſehr verſchieden erklärte, und in ſeinen Ausdrücken ſtets noch gewiſſe Zweydeutigkeiten, mit denen er ſeine Irrthümer deckte, lägen; daß er niemals ganz vollſtändig geſagt hätte, was er unter der Gnade verſtünde; daß er die Nothwendigkeit eines übernatürlichen Beyſtandes in Rückſicht des Willens nicht anerkennen wolle. Eben ſo übel ſtellte er ſeinen Glauben in Rückſicht der Erbſünde vor, die er in dem Sinne der katholiſchen Kirche nie hatte annehmen wollen.

Der h. Auguſtin machte mit einigen andern Biſchöfen im Jahr 418 eine Reiſe nach Cäſarea in Mauritanien, heutzutag Tenes im Königreiche Alger. Daſelbſt brachte er einen Biſchof der Donatiſten, Namens Emeritus, zum Stillſchweigen: oder Emeritus beobachtete vielmehr in Gegenwart der katholiſchen Biſchöfe ein hartnäckiges Stillſchweigen, indem ſie ihm ſehr CLXXX. Der h. Auguſtin zu Cäſarea in Mauritanien. Brief des Optatus, Biſchofs aus Afrika an Auguſtin. J. 418.

Aug. Ep. 190. 195. ſehr anlagen, auf ihre Einwürfe zu antworten, oder ihnen Gründe entgegen zu ſetzen, um ſeine halsſtarrige Anhängigkeit an das Schisma des Donats zu rechtfertigen. In eben dieſer Stadt beredete der h. Auguſtin durch die Stärke ſeiner Beredſamkeit die Bürger, eine ſehr alte Gewohnheit aufzugeben, gemäß der ſich Bürger gegen Bürger, Freunde, Verwandte und Brüder, einer gegen den andern, in zwo Rotten abgetheilt, ſo lange herumſchlugen, bis ſie ſich manchmal mordeten. Ein gewiſſer Mureſſe, Biſchof, zeigte ihm Briefe von einem andern Biſchof, Namens Optatus, der verſchieden von Optat von Mileva war, in welchem er die Frage über den Urſprung der Seele abgehandelt hatte. Auguſtin ſchrieb einen Brief als Antwort an Optatus, und ſagte, ohne über den Urſprung der Seele zu entſcheiden, daß man ſtets und vor allem den Glauben an die Erbſünde gegen die Pelagianer behalten müßte, was man auch immer vom Urſprunge der Seele halten wollte.

Marius Merkator, was von ihm bekannt iſt.

Auf der Rückkehr nach Hippon antwortete Auguſtin einem Weltmanne, Namens Merkator, der an ihn über die Irrthümer der Pelagianer geſchrieben, und ſogar ein Buch gegen ſelbe zuſammengeſetzt hatte. Dieſer Merkator war lange Zeit unbekannt, und iſt es noch heutzutag in einem gewiſſen Sinne; denn obſchon wir einige von ſeinen Werken gegen die Pela-

gia-

gianer und Neſtorianer haben, ſo iſt doch das Vaterland, die Lebensgeſchichte und die Todesart des Marius Merkator unbekannt. Auguſtin leiſtete in der Antwort ſeinen Fragen in Rückſicht der Gnade und übrigen Irrthümer der Pelagianer Genugthuung.

CLXXXI. Oroſius ſchreibt ſeine Geſchichte. Bekehrung der Juden auf der Inſel Mayorka. J. 418. Oroſ. l. 7. c. 43. Ep. Severi. Epiſc.

Paul Oroſius, der anfangs des Jahrs 416 von Jeruſalem nach Afrika zurückkehrte, verfaßte ſeine Geſchichte auf Erſuchen des h. Auguſtins, der ihn bath, alle unglückliche Ereigniſſe, Kriege, Hungersnoth, Peſtzeiten, Ueberſchwemmungen, Erdbeben, außerordentliche Hagelwetter aus den Geſchichtſchreibern zuſammen zu tragen, um den Heiden zu zeigen, daß ſie den Chriſten und der chriſtlichen Religion die Unglücksfälle, welche damals das römiſche Reich drückten, ohne Grund zum Vorwurfe machten, indem ſich ſchon vor dem Chriſtenthume dergleichen Unglücksfälle ereignet hatten. Oroſius gehorchte mit Freuden dem h. Auguſtin, den er wie ſeinen Vater betrachtete, und begann mit ſeinem Werke im Jahr 417 vom Anfange der Welt bis auf benanntes Jahr. Auguſtin fand ſein Werk der Bekanntmachung werth. Gennadius, der h. Proſper, Pabſt Gelas, und ſelbſt die Neuern ſchätzen es. Man ſagt, daß er die griechiſchen Schriftſteller nicht geleſen habe, und zu leichtgläubig, in der Zeitrechnung nicht ſehr ſtark geweſen ſey. Wir haben von ihm noch eine Schutzſchrift gegen Pelagius.

Zu Ende des Jahrs 417 reiſete er aus Afrika ab, um die Reliquien des h. Stephans nach Spanien zu überbringen: da aber dieſes Land von innerlichen Unruhen ſehr zerrüttet war, ſo konnte er da nicht landen, ſondern blieb einige Zeit auf der Inſel Mayorka und in der Stadt Magona, heutzutag Mahon. Die Reliquien des h. Stephans hinterlegte er indeſſen in einer Kirche nahe an der Stadt. Dieſer hinterlegte Schatz machte den Chriſten Muth, für die Religion gegen die daſelbſt ſehr zahlreichen Juden zu diſputiren, und ſie beſtimmten endlich einen Tag zur öffentlichen Unterredung. Die Chriſten bereiteten ſich darauf vor, indem ſie verſchiedene Stellen aus der Schrift ſammelten, um die Juden zu überwinden; dieſen aber war es nicht genug, ihre Bücher zu durchblättern, ſondern ſie brachten alle Arten von Waffen in ihre Synagoge, und beriefen einen gewiſſen Theodor, der bey ihnen in großem Anſehen ſtand, und auf die Inſel Mayorka gekommen war; auch machten ſie ſich große Hoffnung von einem gewiſſen Theodos, der das Anſehen eines Patriarchen unter ihnen hatte. Die Chriſten luden ihren Biſchof Severus ein, der damals zu Jammona, einer andern Stadt dieſer Inſel, heutzutag Citadella, zehn Meilen von Mahon, war. Der Biſchof eilte nach Mahon unter Begleitung des Volks aus Jammona, wo ſich kein Jude befand.

So-

Sobald Severus zu Mahon angekommen war, lud er die Juden ein, in die Kirche zu kommen. Da es eben Sonnabend war, ſo ſagten ſie, daß ſie an dieſem Tage nicht kommen könnten. Er ließ ihnen ſagen, daß ſie ihn in der Synagog erwarten ſollten. Sie kamen, den Biſchof in ſeinem Haus zu beſuchen: er fragte ſie, wozu ſie den Haufen Steine und Waffen in ihrer Synagog hätten. Sie läugneten es mit einem Eide. Der Biſchof ſagte ihnen: wozu einen Eid, wenn man die Sache mit Augen ſehen kann? Laßt uns in die Synagog gehen! Sie giengen hin, und Chriſten und Juden ſangen Pſalme. Sobald ſie ſich näherten, begannen die Jüdinnen mit Steinen nach ihnen zu werfen, die aber Niemand verwundeten. Die Chriſten griffen ebenfalls die Juden mit Steinwürfen an; aber auch da wurde keiner verwundet: endlich bemächtigten ſie ſich der Synagog, verbrannten ſie ſammt allem Schmuck, mit Ausnahme der Bücher und des Silbers. Die h. Bücher trug man weg, und das Silber gab man den Juden zurück. Hierauf giengen ſie in die Kirche und dankten Gott. Ein Jude, Namens Ruben, bekehrte ſich, und nahm das Zeichen des Kreuzes, als Katechumen, an.

Nach drey Tagen kam Theodos, der reichſte und von ihnen mit dem größten Vertrauen beſchenkte, in die abgebrannte Synagog; es er-

ſchienen zugleich viele Chriſten. Theodos ſtritt mit vieler Kühnheit für die Juden, und antwortete auf alle Einwürfe der Chriſten. Indeſſen ſchrieen alle Chriſten mit einer Stimme auf einmal: Theodos glaubt an Jeſum Chriſtum. Auf dieſes Geſchrey zerſtreuten ſich die Juden, und Theodos ſah ſich auf einmal allein, von ſingenden Mönchen umgeben. Er glaubte, den nämlichen Auftritt, von ſingenden Mönchen umgeben geweſen zu ſeyn, und ſich von da in Rubens Haus begeben zu haben, in einem Geſichte vor ſich gehabt zu haben. Ruben ermahnte ihn jetzt, das Judenthum zu verlaſſen, und *ihm* zu folgen. Dieß verſprach er, bath aber noch, zu den übrigen Juden ſprechen zu dürfen, um ſeine Bekehrung nutzbarer zu machen. Er redete zu ihnen, und an eben dem Tage, da die Chriſten nach Vollbringung der h. Geheimniſſe aus der Kirche giengen, begehrte eine Menge Juden von dem Biſchofe das Zeichen Jeſu Chriſti. Man kehrte nochmal in die Kirche zurück, und der Biſchof gab ihnen allen das verlangte Zeichen auf die Stirne. Einige Tage darnach kam endlich Theodos mit den übrigen wieder in die Kirche, und alle Juden in der Stadt bekehrten ſich nach ſeinem Beyſpiele: nur etliche Weibsperſonen blieben hartnäckig. Man zählte 540 Juden und Jüdinnen, die ſich in Zeit von 8 Tagen bekehrt hatten.

Ein

Ein gewiſſer Prieſter, **Apiarius** genannt, der wegen ſeiner Verbrechen vom **Urban**, Biſchof zu **Sikka** in **Mauritanien**, ſeinen Diöceſanobern, in den Bann gethan worden war, wandte ſich damals nach **Rom** an Pabſt **Zozimus**; dieſer ſchickte drey Legaten, den **Fauſtin**, Biſchof von **Potentina** im **Pizenum**, nebſt den Prieſtern **Philipp** und **Aſellus** nach **Afrika** ab. Als die Legaten zu **Karthago** angekommen waren, laſen ſie in der Verſammlung der Biſchöfe ihre Verhaltungsbefehle ab, welche in 4 Punkten beſtanden, und erſtens die Apellationen der Biſchöfe an den Pabſt, zweytens die unvorhergeſehenen Reiſen der Biſchöfe nach Hof. Drittens: Die Behandlung der Angelegenheiten der Prieſter und Diakonen vor den benachbarten Biſchöfen, viertens, die Exkommunikation des Biſchofs **Urbanus** oder deſſen Vorberufung nach **Rom**, falls er das, was man an ihm tadelte, nicht verbeſſern wollte, betrafen.

CLXXXII. Der Prieſter Apiarius wird in den Bann gethan, und wendet ſich an den Pabſt Zozimus. J. 418. Aug. Ep. 229. et T. 2. Conc. p. 1671.

Von dieſen 4 Punkten machten nur der erſte und dritte einige Schwierigkeit. Die afrikaniſchen Biſchöfe konnten der Zumuthung des Pabſtes in dem Punkte nicht beyſtimmen, daß er den Biſchöfen die Appellation nach **Rom** zugeſtand, und die Angelegenheiten der Geiſtlichen an die benachbarten Biſchöfe verwies: und da der Pabſt zur Unterſtützung dieſer Maßregeln die Canonen des Kirchenraths von **Nizea** anführte, ſo

bathen ſie ihn, ſie mit dieſen Canonen bekannt zu machen, weil ſie in den in Händen habenden Exemplaren dieſes Kirchenraths nichts dergleichen finden konnten. Es war auch wirklich der Kirchenrath von Sardika und nicht jener von Nizea geweſen, in welchem derley Verordnungen gemacht worden waren.

CCLXXXIII. Tod des Zozimus. Spaltung unter den neu erwählten Päbſten Eulalius und Bonifaz. J. 418. Relatio Symmachi apud Baron. An. 418. in fine Libell. Presb. apud eund. An. 419.

Indeſſen ſtarb Zozimus den 26ten Chriſtmonats 418, nachdem er ein Jahr und 9 Monate auf dem h. Stuhle geſeſſen hatte. Die Weihe ſeines Nachfolgers machte Schwierigkeiten. Der Erzdiakon **Eulalius**, vom **Symmachus**, dem Präfekten der Stadt Rom, unterſtützt, ſchloß ſich in die lateranenſiſche Kirche ein, und blieb daſelbſt mit einigen Prieſtern, Diakonen, und einem Theile des Volks zween Tage lang, um ſich am nächſten Sonntag weihen zu laſſen. Anderſeits begab ſich ein großer Theil der Geiſtlichkeit und viel Volk in die Kirche des Theodos, und beſchloß, den **Bonifaz**, der an die biſchöfliche Würde gar nicht dachte, zu wählen. Sie ſchickten drey Prieſter mit einem Schreiben an **Eulalius**, und meldeten ihm, daß er ohne Theilnahme des größern Theils der Geiſtlichkeit nichts unternehmen möchte; dieſe Prieſter wurden aber mißhandelt und eingeſperrt.

Der Präfekt Symmachus ließ alle für **Bonifaz** geſtimmten Prieſter vor ſich kommen,

und

und verboth ihnen mit Drohungen, wider die Regel etwas zu unternehmen: dem ungeachtet verſammelten ſie ſich in der Kirche des h. Marzels, und erwählten an einem Sonntage, den 29ten Chriſtmonats, den Bonifaz zum Biſchof von Rom. Neue Biſchöfe verſchiedener Provinzen weihten ihn mit aller Feyerlichkeit, und unterſchrieben mit ohngefähr 70 Prieſtern die hierüber ausgefertigte Urkunde. Eulalius wurde ſeiner Seits durch den Biſchof von Oſtia geweiht. Am nämlichen Tage noch wurde der ganze Hergang durch den Präfekten an den Kaiſer Honorius, der ſich zu Ravenna befand, berichtet, wobey man aber die Wahl des Eulalius im günſtigſten Lichte, jene des Bonifaz hingegen als eine Aufruhr erſcheinen ließ. Der Kaiſer durch Symmachus zum voraus eingenommen, erklärte ſich für den Eulalius, und befahl, daß Bonifaz Rom verlaſſe, und daß man ihn im Falle der Widerſpenſtigkeit, ſogar daraus vertreibe. Dieſer Befehl wurde am 3ten Wintermonats 419 ausgefertiget. Symmachus ließ den Bonifaz zu ſich rufen, um den Befehl des Kaiſers zu vernehmen, und warnte ihn weder eine Prozeſſion noch ſonſt einen Kirchendienſt zu halten. Dem ungeachtet begab ſich Bonifaz mit dem Volke in die Kirche des h. Pauls auſſer der Stadt. Symmachus rückte gegen dieſe Kirche an, er hinderte aber nur, daß Bonifaz nicht nach Rom hineinkam. Die Leute des Symma-

chus zerſtreuten indeſſen doch das Volk, welches dem Bonifaz gefolgt war, und Eulalius feyerte das Feſt der Erſcheinung des Herrn in der Kirche des h. Peters.

CLXXXIV Der Kaiſer Honorius verſammelt zu Ravenna einen Kirchenrath über die Spaltung zu Rom entſcheiden zu laſſen. J. 419. Baron. ad An. 418, 419.

Die Prieſter, welche den Bonifaz erwählt hatten, ſchrieben dem Kaiſer, um ihm von der Wahrheit der Sache, welche ihm entſtellt vorgetragen worden war, zu benachrichten. Honorius, beſſer unterrichtet, ſchrieb an Symmachus, die Vollziehung des erſten Befehls aufzuſchieben, und dem Eulalius und Bonifaz anzudeuten, daß ſie bis auf den 8ten Hornung mit allen, welche ſowohl die eine als die andere Weihe verurſacht hatten, nach Ravenna zu kommen hätten. Ueberdieß erhielten noch mehrere Biſchöfe aus verſchiedenen Provinzen vom Kaiſer den Auftrag, zur Entſcheidung dieſes Zwiſtes zu kommen. Nachdem die Biſchöfe bey dem Konzil zu Ravenna ſich verſammelt hatten, ſetzten ſie vor allem andern feſt, daß die Biſchöfe, welche eine dieſer beyden Weihen vorgenommen, oder als beſtritten noch unterſchrieben hätten, weder als Richter noch als Zeugen könnten angenommen werden. Allein da der Kaiſer zu verſchiedene Geſinnung in dem Konzil über die Berichtigung dieſer Schwierigkeit bemerkte, ſo ſetzte er die Entſcheidung derſelben bis auf den erſten des Wonnemonats aus, und befahl, daß, da das Oſterfeſt am 30ten Lenzemonats in dieſem Jahre fiel, weder Eulalius noch

Bonifaz zu Rom bleiben ſollten, und Achil, Biſchof von Spoleto, der zu keiner Partey gehörte, die H. Geheimniſſe vollbringen möchte. Da er zur Entſcheidung dieſer wichtigen Sache eine ſehr zahlreiche Verſammlung der Biſchöfe wünſchte, ſo lud er noch mehrere Biſchöfe dazu ein, und ſetzte, um die Reiſe ihnen zu erleichtern, das Konzil bis auf den 13ten Brachmonats hinaus. Namentlich lud er den H. Paulin von Nola, und die afrikaniſchen Biſchöfe, unter andern den Aurel von Karthago, den H. Auguſtin, Alypius und Evodius ein.

Indeß kam Eulalius ohne Vorwiſſen des Präfekten Symmachus am 18ten Lenzm. nach Rom, und am nämlichen Tag ſchrieb Achil, Biſchof von Spoleto, an den Präfekten, daß er den Befehl habe, das Oſterfeſt in Rom zu feyern. Drey Tage darnach kam er ſelbſt dahin. Bey ſeiner Ankunft murrte das Volk, und einige kamen ſogar bewaffnet auf dem Platze zuſammen. Symmachus, der ſie zur Ruhe ermahnen wollte, mußte ſich entfernen, weil einige Sklaven die Waffen ergriffen, und ſchon mehrere Perſonen verwundet hatten. Er berichtete die Sache an Honorius, und erhielt von dieſem unterm 25 Lenzm. 419 einen Befehl, gemäß dem Eulalius, weil er trotz den vorhergehenden Befehlen in die Stadt gekommen war, Rom räumen ſollte, und zwar bey Verlurſt nicht nur ſeiner Würde ſondern auch ſeiner Frey-

CLXXXV. Eulalius wird aus Rom verjagt. J. 419.

 heit,

heit, um allen Anlaß zur Aufruhr zu beſeitigen. Der Biſchof von Spoleto ſoll das Hochamt an den Oſtertagen halten, und hiezu ſoll Niemand als ihm die Kirche am Lateran offen ſtehen. Den Offiziern des Symmachus wurde bey großer Geld- und Lebensſtrafe die Vollziehung dieſes Befehls übertragen.

Symmachus ließ dieſen Befehl am nämlichen Tag noch dem **Eulalius** mittheilen, der ihm zur Antwort gab, daß er die Sache überlegen würde, und ſich gegen alle Drohungen weigerte, aus der Stadt zu gehen. Er bemächtigte ſich der Hauptkirche am Lateran, ertheilte daſelbſt die Taufe und feyerte das Oſterfeſt. Die Offiziere des Symmachus jagten ihn heraus, und führten ihn an den Ort ſeiner Verweiſung ab. **Achil**, den man in die Kirche einführte, begieng hierauf die heiligen Geheimniſſe. **Honorius**, nachdem er von allem Nachricht erhalten hatte, erklärte den **Eulalius** als Verwieſenen, und befahl, daß **Bonifaz** nach **Rom** komme und die Regierung der Kirche übernehme; was zur Zufriedenheit der ganzen Welt geſchah. **Eulalius** blieb Biſchof von **Napi**, und der Kaiſer, der die Spaltung nun glücklich geendet ſah, ſchickte an die zum Konzil nach **Ravenna** eingeladenen Biſchöfe Gegenbefehl.

CLXXXVI
Sechſtes Konzil zu Karthago. J. 419.

Die Sache des **Apiarius** war noch unentſchieden, und man erwartete von **Rom** eine Erklärung über die vom Pabſte **Zozimus** angeführten Kanonen

nen

nen von Nizea. Aurel von Karthago war nicht ungehalten, ſich hierüber bey den afrikaniſchen Biſchöfen Raths zu erholen, die ſich auch am 25 Wonnemonats 419. zu Karthago verſammelt hatten. Der päbſtliche Legat Fauſtin fand ſich dabey ein, und nahm ſeinen Sitz nach dem Aurel von Karthago, und Valentin Primas von Numidien. Die Anzahl der Biſchöfe belief ſich auf 217. Die Prieſter Philipp und Aſellus, päbſtliche Legaten ſaßen nach den Biſchöfen; die Diakonen ſtanden aufrecht. Anfangs begann man die nizeniſchen Canonen vorzuleſen; der Legat Fauſtin wollte aber vorher noch die vom Pabſte Zozimus ihm mitgegebene Verhaltungsbefehle vorgeleſen wiſſen. Dieſe Leſung wurde durch den Biſchof Alypius bey Gelegenheit des Canons, der, obſchon er der fünfte des Konzils von Sardika war, doch als ein nizeniſcher angeführt wurde: man beſchloß daher, nach Konſtantinopel, Alexandria, Antiochia und ſelbſt an Bonifaz zu ſchreiben, um zur Beſeitigung der großen Schwierigkeit über dieſen Punkt die ächten eigeniſchen Canonen zu erhalten. T. 2. Conc. p. 1589. & p. 1042.

Es wurden in dieſem Kirchenrathe einige Canonen für die Kirchenzucht aufgeſtellt, und zuletzt hieß es, daß der Prieſter Apiarius, deſſen Weihe und Exkommunikation ſo viel Aergerniß in der ganzen afrikaniſchen Kirche verurſachet hatte, nach geſchehener Bitte um Nachlaß ſeiner Vergehen in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufgenommen

men worden ſey, und daß Urbin, Biſchof von Sikka, ihn ſelbſt zu ſeiner Pflicht zurückgeführt, und in den Stücken, wo er einer Beſſerung nöthig hatte, gebeſſert habe. Dem ungeachtet, hieß es weiter, wurde der Prieſter Apiarius aus der Kirche von Sikka, doch mit Beybehaltung ſeiner Würde entlaſſen, und erhielt einen Brief, kraft welchem er die prieſterlichen Verrichtungen, wo er wollte und könnte, ausüben darfte.

CLXXXVII. Tod des H. Hieronymus. J. 420.

Dieſes Konzil iſt das letzte von den zwey afrikaniſchen, deren Akten wir haben. Die Biſchöfe von Alexandria und Konſtantinopel ſchickten ächte Abſchriften der Originalien des nizeniſchen Kirchenraths nach Karthago, und die Abſchriften kamen den 26 Windm. 419. an Pabſt Bonifaz. Der Prieſter Innozenz, welcher nach Alexandria um die nizeniſchen Canonen geſchickt worden war, kam durch Paläſtina, und beſuchte den H. Hieronymus, der ihm einen Brief an Alypius und Auguſtinus mitgab. In dieſem Briefe zeigt Hieronymus viel Begierde, ſie zu ſehen und zu umarmen, beſonders ſeit ſie an der Ausrottung der Ketzerey des Celeſtius ſo vielen Antheil genommen hatten. Er habe, ſagt er, auf das Buch Annians, des berühmten Diakons von Celeda, noch nicht geantwortet, weil er lange Zeit krank und von der Betrübniß über den Tod der H. Euſtochium niedergedrückt geweſen war; doch würde er antworten, ſobald er Schreiber bekäme,

käme, und ihn Gott bey Leben und Geſundheit erhielt. Er grüßt den Alypius und Auguſtin im Namen des Pinians, der Albina und Melania, der jungen Paula, einer Nichte der H. Euſtochium, der Tochter ihres Bruders Toxotius.

Dieſer iſt der letzte Brief, den wir vom H. Hieronymus haben. Im folgenden Jahre 420 am 30 Chriſtmonats ſtarb er in einem Alter von 91 Jahren. Er hatte den größten Theil ſeines Lebens in Arbeiten für die Kirche dahingebracht, die ihn als einen ihrer größten und erleuchteſten Lehrer ehret. Man hielt ihn mit Grunde für einen der Gelehrteſten ſeiner Zeit, und fragte ihn bey den Schwierigkeiten der Schrift, wie ein lebendes Orakel um Rath. Hieronymus war ein weitumfaſſendes, erhabenes Genie, voll Feuer und Kraft, welches in der Streithitze die Sache manchmal zu weit trieb, und ſich nicht immer in den Schranken einer richtigen Beurtheilung hielt, indem oft mehr der Redner als der gemäßigte Kontroverſiſt erſchien. Seine Schreibart iſt erhaben, ſchön, mannbar, kraftvoll, aber beißend und eingreifend. Die Liebe zur Armuth, Einſamkeit und Abtödtung erhob ihn zum Range der Heiligen.

Die Pelagianer in Italien blieben nicht lange ruhig, weder die vom Konzil zu Karthago, noch die von den Päbſten Innozenz I. und Zozimus gegen ſie ergangene Verdammungsurtheile

CLXXXVIII. Die Pelagianer verlangen ein neues Konzil.

J. 419.
Aug. l. 1,

de Nupt. c. 2. in Julian. op. imperf. l. 1. c. 10 l. 2. retract. c. 53. Ep. 200. 201.

noch die Befehle des Kaiſers waren im Stande, ſie zu unterdrücken. Sie beſchwerten ſich, auf eine argliſtige Art verdammt worden zu ſeyn, und begehrten vom Kaiſer Richter, ihre Angelegenheit aufs Neue unterſuchen zu laſſen. Der Graf **Valerius**, der bey Hof viel Zutrauen genoß, zerſtörte aber ihre Plane, und hinderte bey dem Kaiſer die Bewilligung ihres Verlangens. **Honorius** ließ ſogar die vom **Zozimus** abgeſetzten Biſchöfe aus Italien fortſchaffen. Die Pelagianer klagten laut über die abgeſchlagene Bitte, und erklärten dieſe Verweigerung, als ob ihnen die Katholiken gewonnenes Spiel geben. Sie *bemühten ſich* ſogar, den Grafen **Valerius** dahin zu bringen, den Katholiken ſeine Gunſt zu entziehen, indem ſie ihm ein Schreiben zuſtellten, welches ſagte, daß **Auguſtin** durch ſeine Vertheidigung der Erbſünde die Ehe verdamme. **Valerius** verachtete ihr Vorbringen und ſchrieb an den H. **Auguſtin**, der ihm ein Buch unter dem Titel: **Vermählungsfeyer und Begierlichkeit**, zuſchickte. Damals ſchickte der Kaiſer **Honorius** an **Aurel**, Biſchof zu **Karthago**, eine Verordnung, gemäß welcher jene, die die Verdammung der pelagianiſchen Lehre nicht unterſchrieben hätten, der biſchöflichen Würde entſetzt, aus den Städten verjagt, und mit dem Bannfluche belegt werden ſollten. **Aurel** unterließ nicht, dieſe Befehle zu vollziehen, und verband alle afrikaniſchen Biſchöfe, die Verdammung des **Pelagius** und **Celeſtius** zu unterſchreiben.

Pabſt

Pabſt Bonifaz war ſchon ziemlich alt, als er erwählt wurde. Da er in eine Krankheit verfiel, befürchtete er, die Kabale möchte nach ſeinem Tode die nämliche Spaltungen, wie nach dem Hintritte des Zozimus, herbeyführen. Er ſchrieb daher an den Kaiſer, der ihm in folgenden Ausdrücken antwortete: Sollte Euer Heiligkeit ein Unfall, was wir gar nicht wünſchen, zuſtoßen, ſo weiß ja die ganze Welt, daß man die Kabale beſeitigen müſſe, und daß, wenn zween gegen die Regel geweihet werden, keiner davon Biſchof ſeyn könne, ſondern nur Jener zu dieſer Würde gelange, der durch allgemeine Uebereinſtimmung auf's neue gewählt wird.

CLXXXIX. Unternehmung des Pabſtes Bonifaz. J. 419. Bonifac. Ep. 1. T. 2. Conc. p. 1582.

Der H. Alypius, ein Freund des H. Auguſtins, kam in dieſem Jahre nach Ravenna, wo ſich der Hof aufhielt, und beſuchte den Grafen Valerius, jenen eifrigen Katholiken, von dem bereits Meldung geſchah. Von da aus gieng er nach Rom. Pabſt Bonifaz überhäufte ihn mit Freundſchaftsbezeugungen, und behielt ihn während ſeines kurzen Aufenthalts bey ſich. Er übergab ihm zween Briefe des Pelagianers Julian, wo von der eine an die zu Rom noch verborgenen Pelagianer, der andere an Rufus, Biſchof zu Theſſalonika, gerichtet war; dieſe Briefe ſollte Alypius nach Afrika an den H. Auguſtin überbringen. Alypius gab ihm auch die vom Grafen Valerius erhaltenen Auszüge der Schriften, welche

CXC. Der H. Alypius zu Rom. Schreiben des Julians an Pelagius. J. 419. Aug. ad Bonif. l. 1. c. 1. 3. l. 2. retract. c. 6. 13. 61.

welche Julian wider die Abhandlung Auguſtins die Vermählungsfeyer nnd die Begierlichkeit, verfaßt hatte. Dieſer heilige Kirchenlehrer wünſchte das ganze Werk Julians zu ſehen, bevor er darauf antwortete; da er aber dem Wunſche des Valerius, eine Antwort-darüber zu verfaſſen, nicht widerſtehen konnte, ſo ſchrieb er ſein zweytes Buch von der Vermählungsfeyer und der Begierlichkeit, in welchem er zeiget, wie ſehr die Lehre der Kirche in Rückſicht der Erbſünde von den Lehrſätzen der Manichäer verſchieden ſey, denn dieß war hauptſächlich die Läſterung, welche Julian vorbrachte. Auf die beyden Briefe Julians antwortete Auguſtin in 4 Büchern, die er dem Pabſte Bonifaz wiedmete. Daſelbſt widerlegt er die Blendwerke und Läſterungen der Pelagianer, und erklärt deutlich die Meynung der Kirche von dem freyen Willen, der Begierlichkeit, der Erbſünde, den Wirkungen der Taufe, und dem Unterſchiede zwiſchen dem alten und neuen Geſetze.

CXCI. Alypius kehret nach Italien zurück. Reſcript gegen die Pelagianer. J. 420. 421. Aug. op. imp. c. 7. 35. 42. 74. 85. 111.

Am Ende des J. 420, oder Anfangs des J. 421 kehrte Alypius nach Italien zurück, und überbrachte dem Bonifaz die 4 Bücher Auguſtins, dem Grafen Valerius aber ſein zweytes Buch von der Vermählungsfeyer und der Begierlichkeit. Die Pelagianer ermangelten nicht von dieſer Reiſe allerhand Gerüchte zn verbreiten: daß Alypius mehr als 80 Pferde zu Geſchenken für die Tribunen aus Afrika mitgebracht, viel Geld ausgeſchenket, und Dienſt-

Dienſtzuſicherungen verſchafft hätte, um die Mächtigſten am Hofe zu beſtechen, und das Volk zur Aufruhr zu bringen. Alles dieß war gänzlich falſch; indeß war es doch nicht unwahrſcheinlich, daß Alypius den Auftrag habe, bey Hofe einen Befehl gegen die Pelagianer auszuwirken: denn man hat ein Edikt des Konſtantius, den der Kaiſer Honorius ſeiner Schweſter Galla Placidia zum Gemahl gegeben, und den 8. Hornung 421. zum Mitregenten angenommen hat. Nach dieſem Edikte ſollten die Pelagianer, und namentlich Celeſtius von Rom auf eine Weite von 100 Meilen bey Lebensſtrafe für die Beamten des Präfekten entfernt werden. Voluſius, Präfekt von Rom, dem dieſes Edikt zukam, ſetzte noch das Verboth bey, keinen der Verbannten bey Strafe der Verweiſung zu verbergen. Julian ermangelte nicht beym Anblicke des vom H. Auguſtin dem Grafen Valerius wider ihn zugeſchickten Werkes den Verfaſſer der Verläumdung zu beſchuldigen, und Auguſtin geſtand offenherzig, daß die vom Valerius ihm zugeſchickten Auszüge dem Originale Aug. l. 2. retract. c.
nicht ganz gleichförmig wären. Da er nachmals 6. Ep. 207
qas ganze Werk Julians erhielt, ſo widerlegte ad Claud.
er es weitſchichtig in ſechs Büchern, wovon die zwey erſten den Julian überhaupts durch das Anſehen der katholiſchen Doktorn bekämpfen, die letzten 4 aber ſeine 4 Bücher Schritt für Schritt widerlegen. Dieß wird unter Auguſtins Werken gegen die Pelagianer am meiſten geſchätzt.

CXCII. Die Pelagianer werden im Morgenlande verdammt. J. 421. u. f. Neſtor. Ep. ad Celeſt. & Ep. Celeſt. ad Neſtor. Proſper. Carm. c. 2. Mercator. Commonit. An. 429.

Dieſe Ketzer verlangten noch immer ein General-Konzil, und beklagten ſich über die letzte abſchlägige Antwort; denn ſie ſagten, daß dieß eine Anzeige der ſchlechten Sache der Katholiken wäre. Man ſagte ihnen wohl, daß die Sache geendigt, der Streit-Punkt in den Konzilien entſchieden wäre, daß der apoſtoliſche Stuhl darüber berathen worden ſey, und zur Antwort gegeben hätte, es wäre nichts mehr übrig, als den Ausſpruch zu vollziehen, und dann ruhig zu bleiben. Aber alle dieſe Gründe waren ihnen nicht genug; ſie wandten ſich an die morgenländiſchen Biſchöfe und beſchwerten ſich bey ihnen, daß ſie von den abendländiſchen Biſchöfen ungerechter Weiſe verfolgt würden. Attikus, Biſchof zu Konſtantinopel, wies ſie zurück, indem er ihnen den alten Glauben der Kirche entgegenhielt, und erlaubte ihnen nicht einmal, in der biſchöflichen Stadt zu bleiben. Die Art, wie man ſie zu Epheſus empfieng, war nicht beſſer. Endlich wurde Pelagius von Heros nnd Lazarus in einem Konzil, wo Theodot, Biſchof von Antiochia, den Vorſitz hatte, angeklagt, der Ketzerey überwieſen und aus den H. Oertern verjagt. Seit dieſer Zeit redete man von der Perſon des Pelagius nicht mehr, und es ſcheint, daß er damals geſtorben ſey.

Julian gieng mit den übrigen pelagianiſchen Biſchöfen, nachdem ſie verſchiedene Provinzen durchzogen hatten, nach Cilizien, und beſuchte den

Theodor,

Theodor von Mopſueſte, den er als ſeinen Lehrmeiſter betrachtete, und von welchem er eine Anweiſung verlangte, ſeine acht Bücher gegen den H. Auguſtin, die er nachmals verfaßte, zu ſchreiben. Theodor verdammte nach einiger Zeit die Lehrſätze der Pelagianer in einem Konzil, und belegte den Julian mit dem Bannfluche; man zweifelt aber, ob ihm Ernſt dabey geweſen ſey.

Die Chriſten in Perſien hatten damals eine große Verfolgung auszuſtehen. Ein gewißer Biſchof, Namens Audas oder Abdas zerſtörte, vom unbeſonnenen Eifer eingenommen, einen der Tempel, wo die Magier das Feuer anbetheten. Der König Isdegerdus ließ den Biſchof rufen, verwies ihm dieſe That auf eine gelinde Art, und befahl ihm, dieſen Tempel wieder aufzubauen. Der Biſchof weigerte ſich deſſen, und der König befahl nun, alle Kirchen der Chriſten einzureißen. Dieß war der Anfang der Verfolgung der Chriſten in Perſien. Sie begann im J. 420, und dauerte 40 Jahre lang. Die Chriſten hatten die ſchreckbarſten und grauſamſten Quaalen auszuſtehen; man zog einigen die Haut über die Hände, andern über die Beine, andern über den Kopf ab; manchen legte man geſpaltnes Schilf auf den Leib, brachte ſie zwiſchen flache Platten, band ſie von der Sole bis an den Kopf mit Stricken feſt zuſammen, und dann riß man das Schilf mit Gewalt weg, ſo daß auch die Haut mitgieng. Man machte weite Gru-

CXCIII. Verfolgung der Chriſten in Perſien. J. 419. 420. u. f. Theodoret. hiſt. l. 5. c. 39. Chronic. Marcell. J. 420.

ben, ſchloß, nachdem man ſie an den Wänden verſtrichen hatte, große Ratzen ein, und warf die Martyrer mit gebundenen Händen und Füßen hinein, ſo daß ſie von den ausgehungerten Ratzen nach und nach zernagt wurden, ohne ſich entgegen ſetzen zu können. Bey allen dieſen Quaalen fuhren die Chriſten doch noch fort, Jeſum Chriſtum mit vieler Freymüthigkeit und Muth zu bekennen.

Hermisdas, Suenes, Benjamin und Jakob zeichneten ſich unter andern aus. Die beyden erſten waren von großem Adel. Isdegerdus ſetzte ſie bis auf den niedrigſten Stand herab; ihr Muth und die Größe ihrer Seele wurde aber dadurch nicht vermindert. Benjamin war Diakon. Auf die Fürbitte eines kriſtlichen Geſandten aus dem Gefängniße entlaſſen, fuhr er trotz den Befehlen des Kaiſers zu predigen fort. Man ſchlug ihm geſchärftes Schilf an Händen und Füßen zwiſchen die Nägel; und da er dieſe Marter verachtete, ſo drückte man ihm ein geſpitztes Schilf an dem empfindlichſten Theil des Körpers hinein. Endlich wurde er an einem auf allen Seiten knottigten Pfahl geſpießt, woran er verſchied.

CXCIV. Zuſammenziehen der Sarazenen. J. 421. Vit. S. Euthym. in Analect. Gr. p. 19.

Während dieſer Verfolgung erhielten alle unter perſiſchem Befehle ſtehende Häupter der Sarazenen den Auftrag, alle Wege zu ſperren, und keinen Chriſten aus den Staaten des Isdegerdus entwiſchen zu laſſen. Aſpebet, einer der

Sarazenen Anführer, hielt vom Mitleide gerührt keinen einzigen zurück, und half ihnen ſogar noch zur Flucht. Isdegerd erhielt Nachricht davon, und Aspebet begab ſich, um der Strafe zu entkommen, mit ſeinem Sohne und ganzen Familie zu den Römern hinüber. Anatolius, damals Statthalter im Morgenlande, nahm ihn ſehr gut auf, und gab ihm die Befehlhabersſtelle über die den Römern zinsbare Araber. Terebon, der Sohn Aſpebets war vom zarteſten Alter an lahm am halben Körper geweſen. Da er einſt über die Unzulänglichkeit der Keuntniſſe der Aerzte und über die eitle Verehrung des Feuers, welches er wie andere Mager anbethete, ſo nachdachte, da machte er das Gelübd, ein Chriſt zu werden, wenn ihm Gott ſeine Geſundheit ſchenken würde. Er ſchlief bald darauf ein, und glaubte im Schlafe einen Mönch mit langem grauen Barte zu ſehen, der ihm verſprach, daß er geheilt werden würde, wenn er ſein Verſprechen und den Entſchluß, ein Chriſt zu werden, ausführe. Terebon erneuerte ſein Verſprechen, und der Mönch ſagte dann zu ihm: Ich bin Euthymius, der ſich in der Wüſte Orients zehn Meilen von Jeruſalem aufhält, willſt du geheilt werden, ſo komm eilends zu mir. Sobald es tagte, erzählte Terebon dieſen Traum ſeinem Vater, und ſie reiſeten, von einem großen Truppe Araber begleitet, alsdann ab. Als ſie ankamen, fanden ſie, daß Euthymius in der Wüſte wäre, und vor künftigem

Sonnabend mit Niemand ſpräche. Indeß erzählte doch Aſpebet dem Theokriſt, der in der Abweſenheit des Euthymius dem Kloſter vorſtand, was ſich mit Terebon zugetragen hatte. Euthymius, als er hievon benachrichtiget wurde, kam auf der Stelle, verrichtete ein Gebeth, drückte dem Terebon das Kreuzzeichen auf, und machte ihn augenblicklich geſund. Voll Erſtaunen über dieſes Wunder glaubten die Barbaren an Jeſum Chriſtum, warfen ſich auf die Erde, und begehrten die Taufe. Euthymius, der den Eifer ihres Glaubens ſah, unterrichtete und taufte ſie. Er behielt ſie 40 Täge bey ſich, um ſie *im Glauben* zu ſtärken, und ihnen noch weitſchichtigern Unterricht zu geben, worauf er ſie wieder entließ.

CXCV. Leben des H. Euthymius.

Der eben erwähnte **Euthymius** war von **Melitina**, der Hauptſtadt in **Kleinarmenien**. Sein Vater **Paul** und ſeine Mutter **Deniſa** zeichneten ſich durch ihre hohe Geburt und Tugend aus. Gott ſchenkte ihnen auf ihr Gebeth einen Sohn, den ſie Euthymius nannten. **Euthymius** war im Aerndtemonat des J. 377 geboren. Seine Eltern wiedmeten ihn Gott von der Geburt an, und nach dem Tode ſeines Vaters brachte ihn ſeine Mutter als einen Knaben von drey Jahren dem heil. Otreus, Biſchof von Melitina, dar. Der Biſchof taufte ihn, gab ihm nachgehends die Tonſur, machte ihn zum Lektor, erzog ihn bey ſich ſelbſt in der biſchöflichen Wohnung, und machte ſeine

Mutter

Mutter, Deniſa, zur Diakonißinn. Er hielt ihm die beſten Lehrmeiſter; und da er ihn dann wohl unterrichtet und durch alle Stufen der geiſtlichen Aemter vorgerückt ſah, weihte er ihn zum Prieſter, und übergab die benachbarten Klöſter ſeiner Aufſicht, weil er an ihm ſchon von Kindheit an eine beſondere Vorneigung zum Kloſterleben bemerkt hatte. Euthymius hatte die Gewohnheit, die ganze Zeit von der Erſcheinung des Herrn bis Oſtern in der Einſamkeit auf einem unbewohnten Berge zuzubringen, wo nachgehends ein Kloſter unter dem Namen der Himmelfahrt Chriſti erbauet worden iſt. Die Sorge für die Klöſter machte ihm zu viele Zerſtreuung; er verließ daher in einem Alter von 29 Jahren die Stadt Melitina, und flüchtete nach Jeruſalem, wo er, nach befriedigter Andacht, ſich in die Laura von Pharau, ſechs Meilen von Jeruſalem entfernte. Daſelbſt lebte er in einer abgeſönderten Zelle, und nährte ſich durch Verfertigung der Matten.

CXCVI. Errichtung eines Kloſters durch Euthymius u. Theoktiſt.

Er machte Bekanntſchaft und vertraute Freundſchaft mit Theoktiſt, einem benachbarten Einſiedler, mit dem er alle Jahre in die Wüſte von Kutila gieng, und dort von der Oktav der Erſcheinung des Herrn bis auf den Palmſonntag in der Einſamkeit blieb. Einſt kamen ſie auf dem Wege nach dieſer Wüſte an der Nordſeite eines ſehr tiefen Stromes an eine ziemlich geräumige Höhle, die ſie mit vieler Mühe erklimmerten; während dieſer

Bemühung glaubten ſie, daß Gott dieſe Höhle ihnen beſtimmt habe, und ſchlugen daſelbſt ihre Wohnung auf. Einige Ziegenhirten entdeckten ſie, und machten ihren Aufenthalt den benachbarten Einwohnern bekannt. Die Mönche von Pharan kamen ebenfalls dahin, und es gab bald mehrere Perſonen, die an dieſem Ort ein Mönchsleben führten. Euthymius überließ ihren Unterricht und Leitung dem Theoktiſt, um ſich Gott mit deſto mehr Muße zu wiedmen. Die Höhle, wo ſich Euthymius immerwährend aufhielt, diente ihnen zur Kirche. Die Mönche hatten unten in einem Kloſter, das man gebaut hatte, ihren Aufenthalt. Euthymius wollte, daß ſeine Mönche von ihrer Handarbeit ſich nähren ſollten. Es iſt lächerlich, ſagte er, daß die Weltleute mit großer Mühe arbeiten, um ihre Weiber und Kinder zu ernähren, Gott die Erſtlinge ihrer Arbeit darzubringen, nach Vermögen Allmoſen zu geben, und die Auflagen zu beſtreiten, und daß wir den Nutzen ihrer Arbeiten genießen, ohne durch eigene Arbeit wenigſt unſern Unterhalt zu gewinnen.

CXCVII. Krieg zwiſchen den Römern u. Perſern. J. 421. Socrat. l. 6. c. 18.

Wahrſcheinlich war es dieſe Gegend, in welcher Aspebet und Terebon den H. Euthymius angetroffen, und die Taufe von ihm empfangen hatten. Die Chriſten in Perſien, da ſie ſahen, daß die Verfolgung täglich wüchſe, nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, und bathen ſie, ihre gänzliche Ausrottung nicht zuzugeben. Attikus,

Biſchof

Biſchof zu Konſtantinopel, nahm ſie gütig auf, und berichtete den Kaiſer Theodos, den jungen, von ihrer unglücklichen Lage. Theodos, der ohnehin mit den Perſern unzufrieden war, ſchlug dem Könige Vararan, Nachfolger des Jsdegerd, das Begehren, die Chriſten, welche ſich unter ſeinen Schutz begeben hatten, auszuliefern, ab. Die Kriegserklärung erfolgte endlich. Die Römer hatten das ganze Uebergewicht, und errangen einen großen Sieg über die Perſer. Man brachte dieſe Nachricht am 6ten Herbſtmonats 421 nach Konſtantinopel. Der Friede, um welchen die Perſer endlich bitten mußten, wurde im J. 422 geſchloſſen. In dieſem Kriege ließ Akazius, Biſchof von Amida an der perſiſchen Gränze, die goldnen und ſilbernen Geſchirre der Kirche einſchmelzen, um 7000 perſiſche Soldaten, die als Gefangene der Römer vor Hunger und Elend hätten zu Grunde gehen müſſen, loszukaufen. Er ſchickte ſie mit Lebensmitteln und Kleidungsſtücken dem Könige der Perſer zurück, und ſorgte für ihre Sicherheit. Der König der Perſer bewunderte dieſe Großmuth, und verlangte den Biſchof Akaz zu ſehen, der dann auch vom Kaiſer Theodos an ihn abgeſandt wurde.

CXCVIII. Eingriff in die päbſtliche Gerichtsbarkeit über Illyrien. J. 419. 420. 421. 422.

Man hat bisher ſehen können, daß ganz Illyrien zum abendländiſchen Reiche gehört habe, indeß änderte die Trennung in das morgen- und abendländiſche Illyrien, welche unter Arkadius

geſchah, an der kirchlichen Verfaſſung nichts. Der Pabſt übte ſtets ſeine Gerichtsbarkeit über das ganze Illyrien aus, und der Biſchof von Theſſalonika, als Abgeordneter des heil. Stuhls, genoß daſelbſt nach den Briefen des Damaſus, Siritius und Innocenz I. ſein ganzes Anſehen. Damals ereignete ſich ein Vorfall, der auf dieſe päbſtliche Gerichtsbarkeit einigen Nachtheil hatte.

Collect. Holſten. Con. Rom. III. & 4. Concil. p. 1702. 1703. 1707. Socrat. l. 7. c. 96.

Ein gewißer Perigenus aus Korinth, der durch den Biſchof zu Korinth zum Biſchof von Patras in Achaja ernennt worden war, wurde von den Einwohnern zu Patras nicht angenommen. Nach einiger Zeit wurde der Sitz zu Korinth erledigt, und die Korinther erſuchten dann durch eine Bittſchrift den Pabſt Bonifaz, ihnen den Perigenus zum Biſchof zu geben. Der Pabſt wollte in dieſer Sache nichts entſcheiden, ohne die Meynung des Rufus, Biſchofs zu Theſſalonika, ſeines Vikars in der illyriſchen Statthalterſchaft, dem er die Wahl des Perigenus zu begnehmigen darſtellte, vorher vernommen zu haben. Rufus machte die Briefe des Pabſtes den Biſchöfen des Landes bekannt; mehrere ſtimmten bey, andere waren entgegen. Endlich beſtättigte der Pabſt auf eine ſeiner Meynung angemeſſene Antwort des Rufus die Wahl des Perigenus, der dann auf den biſchöflichen Stuhl von Korinth erhoben wurde, und ihn, ſo lange er lebte, inne hatte.

Die

Die dieſer Wahl entgegen geweſenen Biſchöfe, denen es hart ſchien, daß der Pabſt ſein Anſehen in einer dem morgenländiſchen Kaiſer zuſtändigen Sache gebrauchte, brachten beym Kaiſer Theodos, dem jungen, eine Verordnung vom 14 Heum. 421 zuwegen, gemäß welcher jede in Illyrien ſich ereignende Schwierigkeit der Verſammlung der Biſchöfe, nicht ohne Antheil des Biſchofs von Konſtantinopel, der einige Vorrechte des alten römiſchen Biſchofs genoß, vorbehalten ſeyn ſollte; ſo wurde dem Biſchofe von Konſtantinopel das Recht übertragen, das der Pabſt ſtets durch den Biſchof von Theſſalonika, ſeinen Abgeordneten, über Illyrien ausgeübt hatte. Cod. Theod. l. 45. de Epiſc. l. 6.

Der Pabſt Bonifaz erhielt ſowohl von dieſer Neuigkeit, als daß der Biſchof von Konſtantinopel zur Unterſuchung der Weihe des Perigenus eine Kirchenverſammlung nach Korinth angeſagt hatte, Nachricht, und ſchrieb am 11ten Lenzm. 422 drey Briefe, einen an Rufus, Biſchof von Theſſalonika, den andern an die Biſchöfe Theſſaliens, und den dritten an die Biſchöfe von Mazedonien, Achaja, Theſſalien, Epirus, Preval und Dazien. In dieſen Briefen beſchwert er ſich ſehr über das Unternehmen des Biſchofs von Konſtantinopel, der aus eigner Vollmacht einen Kirchenrath verſammeln wollte, um eine vom H. Stuhle bereits ſchon entſchiedne Sache zu unterſuchen. Er ſchickte auch eine Geſandtſchaft

ſchaft an den Kaiſer Honorius nach Ravenna, ihn zu bitten, daß er die alten Vorrechte der römiſchen Kirche unterſtützen möchte. Honorius ſchrieb hierüber an Theodos, den jungen, der ihm zur Antwort gab, daß, ohne Rückſicht auf das, was die Biſchöfe Illyriens in der Eile von ihm erhalten hätten, die alten Vorrechte der römiſchen Kirche beſtättiget werden ſollten, und daß er die Präfekten des Prätoriums mit der Sorgfalt, für die Vollziehung deſſelben zu wachen, beauftragt habe.

CXCIX. Tod des Pabſtes Bonifaz. Celeſtin ſein Nachfolger. J. 422. Socrat. l. 7. c. 11. Proſper. Chronic. p. 420.

Im nämlichen Jahre 422 am 25ten Weinmonats ſtarb Pabſt Bonifaz, nachdem er die päbſtliche Würde 3 Jahre 8 Monate bekleidet hatte. Der H. Stuhl blieb neun Monate erledigt. Einige Prieſter wollten den Eulalius, der ihm die päbſtliche Würde ſtreitig gemacht hatte, zurückrufen, allein er wollte nach Rom nicht mehr zurückkehren, und blieb in Campanien in ſeiner Einſamkeit, wo er nach einem Jahre ſtarb. Neun Monate nach dem Tode des Bonifaz wählte man den Celeſtin, einen Römer von Geburt, der den H. Stuhl 9 Jahre und 10 Monate behauptete. Im darauf folgenden Jahre 423 am 15ten Aerndtemonats ſtarb der Kaiſer Honorius.

Regiſter.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Regiſter.

A.

Acatius, ein Oberhaupt der Anomäer. 1.
Agathon, Einſiedler und Abt in Egypten. 460.
Alarich, verheeret Griechenland. 320. Sein Charakter. 364. Verheeret Italien. 366. u. f. Belagert Rom. 390. 408. 615. Zwietracht zwiſchen ihm und dem Attalus. 402. Wird vom gähen Tode überraſcht. 411.
Alex, des heil. Bekenners, Geſchichte. 713.
Alipius, ein Freund des heil. Auguſtins, und Biſchof von Tagaſte. 307. Kömmt nach Rom. 751.
Allmoſen, die Wirkung deſſelben wird durch ein Wunder beſtättiget. 640.
Ambros, Biſchofs zu Mayland, Lebensgeſchichte. 121. Wodurch er ſich den Haß der Kaiſerinn Juſtina zugezogen. 151. 214. Seine Abhandlung über die Menſchwerdung des Worts. 192. Verhindert die Wiedererrichtung des Siegesaltars. 200. Bewirkt die Zurücknahme des Befehls gegen den Biſchof von Kallimich. 259. Er befreyte zu Florenz einen Knaben von dem böſen Geiſte, und erweckte den Verſtorbenen zum Leben. 303. Seine letzten Handlungen. 498. Sein Tod. 500.
Andronikus wird vom Syneſius mit dem Kirchenbann belegt. 642.
Anomäer, wider ſie wird zu Lampſakus Kirchenrath gehalten. 1.
Anton, der heil. Einſiedler. 473.

Aph=

Aphraat, ein heiliger Mönch, ſeine Geſchichte. 40.

Apollinaris, Oberhaupt der Apollinariſten, wer er geweſen, und worin hauptſächlich ſeine Ketzerey beſtanden. 110. u. f.

Arkadius, der ältere Sohn des Kaiſers Theodos, ſeine Eigenſchaften. 315. Heurathet die Eudoria. 317. Seine Frömmigkeit. 324. Sein Tod. 346.

Arſenius, der heil. Einſiedler v. Egypten. 446.

Askolus, Biſchof zu Theſſalonich. 164.

Athanas, der heilige, um der Verfolgung der Arianer zu entgehen, verbirgt ſich in das Grab ſeines Vaters. 12. Schreibt an den Pabſt Damaſus. 29. Sein Tod. 53.

Auguſtin, des heiligen, Geburt und Jugendjahre. 224. Verfällt in die Ketzerey der Manichäer. 225. Vorherſage ſeiner Bekehrung. 227. Geht nach Rom und dann nach Mayland. 229. Schenkt dem heil. Ambros ſeine Hochachtung. 233. Hatte zween vertraute Freunde, den Alipius und Nebridius. 234. Verläßt den Manichäismus. 235. Seine Bekehrung. 238. Verläßt den Lehrſtuhl der Redekunſt, und begiebt ſich auf das Land. 240. Kömmt nach Rom. 241. Schreibt gegen die Manichäer. 262. Kehrt nach Afrika zurück. 284. Wird Prieſter von Hippon. 286. Durch ihn wird das Mönchsleben in Afrika verbreitet. 289. Erklärt den Donatiſten den Krieg. 307. Wird Biſchof zu Hippon. 489. Schreibt von der Handarbeit der Mönche. 511. Seine Unterredung mit Felir dem Manichäer. 593. Schreibt das Buch von der Stadt Gottes. 662. Widerlegt die Pelagianer. 673.

Aurelius, Biſchof von Karthago, ſchreibt an Auguſtin. 290.

Aurentius ein Anomäer, wird in dem Kirchenrath zu Rom verdammt. 31.

B.

Baſils, des heiligen, Lebensſkitze. 17. u. f. Wird zum Biſchof von Cäſarea gewählt. 25. Seine Beſcheidenheit gegen die Mazedonianer. 33. Seine Gemeinſchaft mit Euſtath Biſchof

ſchof von Sebaſte. 65. u. f. Er widerſezt ſich der Theilung Kappadoziens. 75.
Bonnos, Biſchof der Provinz Sardika, ſtreitet die Jungfrauſchaft Mariens an. 276.
Bretanion, Biſchof und eifriger Verfechter des Glaubens von Nizäa wird vom Kaiſer Valens ins Elend geſchickt. 15.

C.

Celeſtius, ein Schüler des Pelagius. 655 Uberliſtet den Pabſt Zozimus. 718.
Chryſoſtomus, des heil Johannes, Herkommen. 251. Schlägt das Bißthum aus. 253. Wird vom Meletius zum Diakon, und vom Flavian zum Prieſter geweiht. 255. Seine Verbannung durch Eudoxia. 342. Wird auf den Biſchofsſitz von Konſtantinopel erhoben. 508. Giebt der Geiſtlichkeit eine neue Einrichtung. 512. Stellt die Einigkeit zwiſchen den morgen- und abendländiſchen Biſchöfen her. 515. Sein Privatleben. 517. Verbeſſert die Kirche von Aſien. 545. Zween Diakonen treten vor dem Konzil zu Chena als ſeine Kläger auf. 557. Seine Antwort an die Abgeordneten Theophils. 561. Er wird von Konſtantinopel verbannt, andern Tags wieder zurückberufen. 563. Neue Gewaltthätigkeiten gegen ihn. 577. Göttliche Rache gegen ſeine Verfolger. 589. Seine Bemühung um die Bekehrung Pheniziens. 598. Seine Sorge für die Kirchen Gothlands. 600. Sein Tod. 611.
Circoncellionen, wer ſie waren. 306.
Conſtantius, eines Manichäers Geſchichte und Bekehrung zum katholiſchen Glauben. 260.
Cyrillus, der heilige, von Jeruſalem. 204. Eine wunderbare Erſcheinung unter ſeinem Bißthum. 205. Wird aus Jeruſalem vertrieben. 207.
Cyrillus, der heilige Biſchof von Alexandria. 652. Verjagt die Juden aus Alexandria. 687.

D.

Damaſus wird in einem Alter von mehr als 60 Jahren zur päbſtlichen Würde erhoben. 7. Hatte verſchiedene Zwiſtigkeiten mit

dem

dem Gegenpabſte Urſicinus. 28. Sein Tod. 202.
Demetriade, einer vornehmen Jungfrau Geſchichte. 666.
Demophil, arianiſcher Biſchof, bringt den Pabſt Liberius zu dem traurigen Fall. 16.
Diakoniſſinen, der Kaiſer Theodos macht ein Geſetz gegen dieſelben. 270.
Dianeus, Biſchof von Cäſarea unterſchreibt das Glaubensbekenntniß von Rimini, bereuet es aber auf ſeinem Todbette. 21.
Didymus, der blinde, ſeine Geſchichte. 91.
Donatiſten, ihr Urſprung. 60. Waren in Afrika ſehr zahlreich. 305. Begehen viele Grauſamkeiten. 625. Ihre Unterredung mit den Katholiken. 628. u. f.

E.

Einſiedler von Egypten werden vom Kaiſer Valens verfolgt. 131.
Eleuſius, Biſchof von Zyzikum tritt aus Furcht der Verbannung der Gemeinſchaft der Arianer bey, bereuet aber alſogleich ſeinen Fall. 3.
Epiphanius, Biſchof von Salamina, entdeckt das Gift der Apollinariſten. 116. Einige Hauptzüge aus ſeinem Leben. 118. Urſache ſeiner Trennung vom heil. Hieronymus. 292. Hält ein Konzil wider den Origenismus. 550. Kömmt nach Konſtantinopel. 553. Sein Tod. 554.
Evagrius von Antiochia kömmt nach dem Orient. 82. Führt den heil. Hieronymus mit ſich. 83. Sein Tod. 277.
Evagrius von Pontus, Erzdiakon und Abt. 454.
Eudox, das Oberhaupt der Anomäer, gewinnt den Kaiſer Valens. 2. Sein Tod. 15.
Eudoxia, Gemahlinn des Kaiſers Arkadius, ihre Eigenſchaften. 318. Bemächtigte ſich des ganzen Anſehens. 335. Erhält den Titel Auguſta. 340. Ihr Tod. 343.
Eunomius, der Ketzer, wird in ſeine Kirche zurückgeſchickt, 12. Wird als Biſchof nach Samoſath geſchickt. 106.
Euſebs von Samoſath Leben. 103, Sein Martertod. 109.
Euſtath, Biſchof von Sebaſte, ſeine Veränderlichkeit in

in Rückſicht des Glaubens. 66. u. f.
Eutrop, der Beſchnittene, gelangt unter Arkadius zu großem Anſehen. 322. Macht eine Verſchwörung gegen Stiliko. 327. Sein Sturz. 333.
Exuperius, Biſchof von Toulouſe, ſchreibt an Pabſt Innocenz I. 606.

F.

Fabiola, eine vornehme römiſche Dame, war die erſte, welche zu Rom ein Spital für Kranke anlegte. 191.
Flavian, Biſchof von Antiochia, erhält die Begnadigung ſeines Volkes von Theodos. 249.
Fortunat, ein Manichäer, wird von dem heil. Auguſtin in einer Unterredung beſieget. 288.
Fritigern, König der Gothen, verfolgt die Chriſten. 63.
Fritigild, Königinn der Markomannen, nimmt den wahren Glauben an. 350.

G.

German, Biſchof von Auxerre. 730.
Gerontius erregt einen Aufſtand in Spanien. 403. Bringt ſich ſelbſt um das Leben. 413.
Gervaſius und Protaſius, ihre heilige Leiber werden entdeckt. 221.
Gildon, Statthalter von Afrika, erregt einen Aufſtand. Wird von Mascezel überwunden. 355.
Gothen, nahmen ſchon ſehr frühe die chriſtliche Religion an. 62. Plündern Griechenland. 324.
Gratian, der Kaiſer, macht ein Geſetz zu Gunſten des Biſchofs von Rom. 149.
Gregor von Nazianz, der Vater, lebte mit dem heil. Baſil in beſter Freundſchaft. 19. u. f. Unterſchreibt die Glaubensformel von Rimini, wird aber von ſeinem Sohne beredet, der Kirche wegen dieſem Vergehen öffentliche Abbitte zu thun. 24. Beſtreitet die Ketzerey der Mazedonianer. 34. Sein Tod. 79.
Gregor von Nazianz, der Sohn, giebt ſich alle Mühe, die Mönche mit ſeinem Vater zu vereinigen. 24. Beſtreitet die Mazedonianer. 34. Wird zum Biſchof von Saſime ernennet 76. Regiert mit ſeinem Vater die Kirche von Nazianz. 79.

Kömmt nach Conſtantinopel. 175. In ſeiner Einſamkeit zu Arianze. 193. 257. Sein Tod. 258.

Gregor von Nyſſa, ein Bruder Baſils des Großen, ſeine Geſchichte. 132. u. f. Seine Reiſe nach Jeruſalem. 141.

H.

Halbarianer treten mit dem Pabſte Liberius in Gemeinſchaft. 5.

Heraklea war urſprünglich die Metropolitankirche von Bizanz oder Conſtantinopel. 16.

Heraklians Aufſtand wider den Kaiſer Honorius. 433.

Hieronymus, des heiligen, Lebensgeſchichte. 83. u. f. Wird in ſeiner Einſamkeit beunruhiget. 96. Wird Prieſter. 98. Sein Aufenthalt und ſeine Arbeiten zu Rom. 187. Kehrt nach dem Orient zurück. 203. 210. Schreibt wider den Ketzer Jovinian. 291. Sein Tod. 748.

Honorius, der jüngere Sohn des großen Theodos, kömmt zur Regierung. 346. Sein Charakter. 348. Macht verſchiedene Geſetze. 359. Zernichtet das Heidenthum. 362. Kömmt nach Rom. 371. Verbiethet die Spiele der Fechter. 372. Geht nach Ravenna. 384. Schreibt ſeinem Bruder Arkadius zu Gunſten des heil. Chryſoſtomus. 601.

Hunnen beunruhigen das Reich. 343.

J.

Innocenz I. Pabſt. 709.

Johann, der Zwerg, Einſiedler. 464.

Johanns von Jeruſalem, Beſchwerden gegen den heil. Epiphanius. 296.

Jovin erregt einen Aufſtand in Gallien. 415.

Jovinian, ein Ketzerhaupt. 264. Der heil. Hieronymus ſchreibt wider ihn. 291. Geſetz des Kaiſers Honorius wider ihn. 658.

Julian Sabas wird beſchuldigt, er ſey zu den Arianern übergegangen. 42.

Juſtina, die Kaiſerinn, iſt den Arianern ſehr geneigt. 151. Ihr Haß gegen den heil. Ambros. 153. 214. 220.

K.

Kaſſians Reiſe nach Egypten. 477. u. f.

Kirchenrath zu Lampſakus. 1. Von Sizilien. 9. Zu Tyane oder Tianea. 10. Zu Carien. 11. Von Laodizea.

dizea. 13. Zu Rom. 29. 148. 263. Von Illyrien. 31. Von Antiochia. 37. 135. 161. 273. Zu Gangre. 74. Zu Valence. 126. Zu Aquileja. 150. 182. Zu Sarragoſſa. 168. Zu Mayland. 267. Zu Hippon. 291. Zu Conſtantinopel. 305. 540. 575. Zu Karthago. 506. 510. 519. 612. 656. 725. Zu Toledo. 523. Zu Turin. 590. Von Dioſpolis. 681. Von Mileva. 706.

Klaudians, des Dichters, Schriften. 431.

Klöſter, vorzügliche in Egypten. 476.

Kollyridianer, ihre Ketzerey. 140.

L.

Liberius, Pabſt, macht mit den morgenländiſchen Biſchöfen Gemeinſchaft. 6.

Lucius, eingedrungener Biſchof von Alexandria, verfolgt die Mönche in Egypten. 57 Kömmt nach Samoſath als Biſchof. 107.

Luziferianer, eine Gattung Schismatiker, hatten einen Biſchof zu Rom. 59. Kaiſer Theodos macht ein Geſetz für ſie. 212.

M.

Makrina, Schweſter des heil. Gregors von Nyſſa, ihre Geſchichte. 153. u. f.

Makrobius, ein Schriftſteller. 440.

Manichäer, Geſetz des Kaiſers Theodos gegen ſie. 180.

Marcella, eine vornehme römiſche Dame, führte ein klöſterliches Leben. 189. Ihr Tod. 616.

Marcellina, die Schweſter des heil. Ambros. 125. 144.

Markus, von Memphis in Egypten, Urheber der Priſcillianiſten. 166.

Martin, der heil. Biſchof von Tours, ſeine Geſchichte. 43. u. f. Sein Aufenthalt zu Trier. 198. Sein Betragen gegen den Kaiſer Maximus. 242. Seine zweyte Reiſe nach Trier. 244. Sein Tod. 524.

Martinian, des heil. Einſiedlers, Leben. 101.

Martyrius ſchlägt die Diakonswürde aus. 176.

Marzel von Apamea zerſtört einige Götzentempel. 210. Sein Martertod. 212.

Mazedonius, ſeine Ketzerey. 33.
Melania, der åltern, Geſchichte. 90. Sie tröſtet die Bekenner während der Verfolgung. 99.
Meletius, Biſchof von Antiochia, ſeine Geſchichte. 155. u. f. Sein Tod. 173.
Meſſaliner, wer ſie waren, und worin ihre Irrthümer beſtunden. 272.
Mönche von Egypten werden hart verfolgt. 57. Wie ſie während der Regierung der Kaiſer Arkadius und Honorius beſchaffen geweſen. 473.
Monika, die Mutter Auguſtins, beweinet ihren Sohn. 226. Ein Biſchof weiſſaget ihr die Bekehrung ihres Sohnes. 227. Ihre Lebensſkizze. 230. u. f Ihr Tod. 212.

N.

Nebridius, ein Freund des heil. Auguſtins. 285.
Nektarius, ein ehrwürdiger Greis, wird zum Biſchof von Conſtantinopel ausgerufen. 176. Unterdrückt die Würde eines Pönitentiarius. 269. Stirbt. 507.
Nilfluß, deſſen Austretung nach der Zerſtörung der Götzentempel in Egypten. 280.
Nils, des heil. Einſiedlers von Konſtantinopel, Brief an den Kaiſer Arkadius. 574.
Nonna, die Gattinn des heil. Gregors von Nazianz. 80.

O.

Olympiade, eine heil. Wittwe und Diakoniſſinn zu Konſtantinopel, ihr Leben. 581.
Olympiodor, ein griechiſcher Geſchichtſchreiber. 433.
Optat, Biſchof von Mileve, ſchreibt wider Parmenian. 61.
Optat, ein donatiſtiſcher Biſchof, übt in Afrika Gewaltthätigkeiten aus. 509.
Oroſius, eines ſpaniſchen Prieſters, Geſchichte. 674.

P.

Pachomius, der heil. Einſiedler. 473. u. f.
Palladius, ein Heid und Präfekt von Egypten mißhandelt die Chriſten auf eine ſchändliche Art. 54.
Palladius, arianiſcher Biſchof, wird vom Kirchenrath zu Aquileja verdammt. 182.
Pammachius, eines edlen Römers Leben und Tod. 617.

Parmenian, Biſchof der Donatiſten zu Karthago, ſchreibt zum Nachtheile der Katholiken. 60.
Paula, die vornehmſte unter den römiſchen Damen, welche der heil. Hieronymus unterrichtete. 190. Ihre Reiſen. 208.
Paulin von Nola, des heiligen, Lebensbeſchreibung. 309.
Paulin, Oberhaupt der Euſtathianer, ſeine Spaltung zu Antiochia. 160. Sein Tod. 163.
Paulin, des Büßers, Lebensgeſchichte. 436.
Paulinian, Bruder des heil. Hieronymus, wird von dem heil. Epiphanius zum Prieſter geweiht. 295.
Pelagianer, ihr Anfang, und wer Pelagius war. 653. Werden von dem heil. Auguſtin widerlegt. 673. Verlangen ein Konzilium. 749. Werden im Morgenland verdammt. 754.
Peter, Erzbiſchof von Alexandria, und Nachfolger des heil. Athanas. 53.
Peter, Biſchof von Sebaſte, ein Bruder des heil. Gregors von Nyſſa. 138.
Peutingers Tafeln. 444.
Pönitentiar, in wem ſein Amt beſtand. 268. Wird vom Nektarius Biſchof von Conſtantinopel unterdrückt. 269.
Priſcillianiſten, ihr Anfang. 166. Irrthümer. 167. Ihre Verdammung. 197.
Prudentius, ein chriſtlicher Dichter. 444.

R.

Radagais, ein König aus der gothiſchen Nation, dringt in Italien ein. 374.
Rom, wird von Alarich eingenommen. 408. 615.
Rufins, des Prieſters von Aquilea, Geſchichte. 87. 529.
Rufin, Miniſter des Kaiſers Arkadius. 316. Ruft die Barbaren in die Reichsländer. 319. Wird von ſeinen eigenen Soldaten umgebracht. 332.

S.

Sabas, ein Vertheidiger der katholiſchen Religion, und ſein Martertod. 63.
Satyr, Bruder des heil. Ambros, ſeine Geſchichte. 145.
Siderius, Biſchof von Plebiska, ſeine unregelmäßige Weihe. 32.

Siricius, Pabſt, hindert die Fortſchritte der Irrlehre des Jovinians. 265.
Spaltung in der Kirche zu Antiochia. 160. Dieſe aufzuheben iſt der Hauptgegenſtand des Kirchenraths zu Conſtantinopel. 172.
Stephans, des heil. Erzdiakons Reliquien werden entdeckt. 686.
Stiliko, Feldherr des Kaiſers Theodos, ſeine Geſchichte. 374. u. f. Sein Sieg wider Radagais, gothiſchen König. 374. Er empöret ſich gegen den Honorius. 376. Sein Tod. 386.
Sulpitius Severus, der vertraute Freund und Lebensverfaſſer des heil. Martins. 526.
Sylvan, ein berühmter Einſiedler und Abt vom Berge Sinai. 467.
Symmachus, Statthalter zu Rom, dringt in den Kaiſer Valentinian, den Siegesaltar wieder herzuſtellen. 201.
Syneſius, ein berühmter Philoſoph, wird zum Biſchof von Ptolomais geweiht. 636.

T.

Themiſtius, ein heidniſcher Philoſoph, bringt dem Kaiſer Valens Sanftmuth gegen die Chriſten bey. 50.
Theodor von Mopſueſte, ſeine Geſchichte. 700.
Theodos, der Kaiſer, macht zu Theſſalonich ein Geſetz zu Gunſten der Katholiken. 165. Kömmt nach Conſtantinopel. 170. Gab einige Geſetze gegen die Manichäer und Heiden. 180. Sein Geſetz gegen die Diakoniſſinnen. 270. Sein Geſetz wider die herumſchweifende Mönche. 271. Geſetze zu Gunſten der Juden und Chriſten. 328.
Theodos, des jüngern, Geburt. 341.
Theophilus, Biſchof von Alexandria, zerſtört die Götzentempel in Egypten. 278. Verdammt den Origenes. 536. Sein Tod. 650.
Trier wird durch die Franken verbrannt. 420.
Tyran, ein Prieſter Saturns, begeht im Tempel Schelmerey, und wird entdeckt. 281.

V.

Valens, der Kaiſer, ſchickt die Biſchöfe des Konzils von Lampſakus ins Elend. 2. War ein Gönner der Arianer. 3. Wird von Eudox getauft. 12. Verbannt den Biſchof Bretanion. 15. Verfolgt die Katholiken. 3. 39. 50. Und begünſtiget die Heiden. 43. Verfolgt die Einſiedler im Orient. 131.

Valentinian I. war der katholiſchen Religion ſehr zugethan. 47.

Valentinian II. macht ein Geſetz zu Gunſten der Arian e. 217.

Vandalen, die, gehen nach Spanien. 405.

Vigilantius bringt ſeine Irrthümer neuerdings vor. 607.

U.

Urſin, oder Urſicin, Diakon der römiſchen Kirche, erregt einen Aufruhr. 7. Wurde aus Rom verbannt. 28.

W.

Wucher, der, wird vom Kaiſer Arkadius den Senatoren erlaubt. 345.

Z.

Zozimus, Pabſt, wird vom Celeſtius überliſtet. 718. Desgleichen vom Pelagius. 721. Sein Tod. 742.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck-

Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt:	leſe man
2	1	von der	vor der
9	23	auf gut Glauben	auf ihren guten Glauben ſich verlaſſen.
11	11	von der	vor der
16	8	zum Biſchof von	Biſchof zu
39	8	begann um	begann nun
43	6	Söhne	Söhn „
53	21	und	und der
65	13	Släge	Schläge
70	22	Konſil	Konzil
—	23	alſo wieder alſo	alſo wieder
73	19	Schwürmer	Schwärmer
74	10	Baſi = ſil	Baſil
—	12	mit einem Worte, wenn Euſtath	wenn Euſtath mit Einem Worte
171	27	Gott	Gott
172	6	vom Biſchof zu	zum Biſchof von
235	8 u. 9	Al=ler	Alter
243	24	waren dem	waren von dem
264	10	bekannt, daß er	bekannt, daß er einſt
360	3	ſchränkte er ein	ſchränkte er durch ein
375	7	Stiilko	Stiliko
386	24	Vavia	Pavia
404	17	Sozomems	Sozomenus
460	4	wo	welche

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calmet, Augustin,

Kirchen- und Weltgeschichte

Bd.: 3

Augsburg 1803

H.un. 120-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137282-7